INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH

Akzeptanzanalyse II

Nutzung und Bewertung staatlicher Leistungen für die Betreuung und Förderung von Kindern sowie für die Altersvorsorge von Familien

Abschlussbericht

Untersuchung im Auftrag der

Geschäftsstelle für die Gesamtevaluation ehe- und familienbezogener Maßnahmen und Leistungen in Deutschland, Prognos AG,

für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bundesministerium der Finanzen

Januar 2013

INHALT

VORBEMERKUNG 6

I. Die Lebenssituation der Familien 8

Zusammenfassung 8

Meist Zufriedenheit mit dem Familienleben 10

Noch immer eher traditionelle Rollenprägungen 19

Berufstätigkeit der Mütter häufig Voraussetzung
für einen höheren Lebensstandard der Familien 23

Die meisten Mütter präferieren eine Teilzeitberufstätigkeit –
Viele nichtberufstätige Mütter wären gern berufstätig 34

II. Betreuung von Kindern 49

Zusammenfassung 49

Meist positive Wahrnehmung der Betreuung 52

Ein Hauptmotiv für die Nutzung von Betreuungsangeboten:
die Berufstätigkeit der Mutter 66

Enger Zusammenhang zwischen der Nutzung von
Betreuungsangeboten und der Berufstätigkeit der Mütter 73

Motive für die Nichtnutzung von Betreuungsangeboten:
eher praktische Hindernisse als grundsätzliche Vorbehalte 80

Welche Betreuungsangebote von kleineren
und größeren Kindern genutzt werden 84

Zentrale Einflussfaktoren auf die Nutzung von
Betreuungsangeboten 88

Andere Einflussfaktoren auf die Nutzung
von Betreuungsangeboten 100

Welche Familien Betreuungsangebote für ihre Kinder nutzen 113

Typologie der Nutzer von Betreuungsangeboten 116

Betreuung durch das private Netz meist als Ergänzung der institutionellen Betreuung 128
Große Erwartungen an die Qualität der Betreuung 133
Wahrgenommene Qualität der Betreuung 136
Zeiten der Betreuung: zunehmend differenzierte Angebote 141
Kosten der Betreuung 151
Gesamtausgaben der Familien für Betreuung, Förderung und gelegentliche Zusatzkosten 163
Betreuungsdefizite 165
Suche nach einer Betreuung: Für nicht wenige gibt es Stress 173
Auswahlkriterien für die Betreuung 175
Der Ausbau der Betreuungsangebote wird bemerkt und befürwortet – Die Erwerbsmöglichkeiten vieler Eltern erweitern sich dadurch 177
Exkurs: weitgehend positive Bewertung von Ganztagsschulen – Wahrnehmung auch als Hilfe für die Förderung der Kinder 181

III. Förderung von Kindern 183
Zusammenfassung (auch zur Gesamtbewertung) 183
Förderung der Kinder für die meisten Eltern besonderes Anliegen 185
Förderung außerhalb der Familie: Nutzung vielfältiger Angebote 191
Wachsende Bedeutung der Förderangebote in den Betreuungseinrichtungen und Schulen 205
Im Fokus: Mittagessen, Hausaufgabenhilfe und Förderangebote für Kinder mit Migrationshintergrund 211
Auswahl der Förderangebote häufig im Familienrat 226
Gute Verfügbarkeit von Förderangeboten – Zugangsbeschränkungen vornehmlich aus Kostengründen 228
Beträchtliche Ausgaben für die Förderung 232

Breite Zustimmung zum Bildungs- und Teilhabepaket – zunehmende Nutzung 238

Typologie der Eltern nach ihrer Förderung der Kinder 241

Bewertung der staatlichen Leistungen für Betreuung und Förderung 257

IV. Altersvorsorge 265

Zusammenfassung 265

Bekanntheit staatlicher Regelungen und Instrumente zur Alterssicherung von Familien 272

Reichweite der verschiedenen Säulen individueller Altersvorsorge – große Bedeutung der gesetzlichen Rente 280

(Private) Altersvorsorge: Interesse und Auseinandersetzungsbereitschaft 288

Zunehmende Bedeutung und Diversifizierung der privaten Altersvorsorge –Ost-West-Unterschiede vor allem bei Immobilien und der betrieblichen Altersvorsorge 306

Individuelle Altersvorsorge nach Einkommensschichten 324

Basistypologie Altersvorsorge 329

Struktur und Strategien der Altersvorsorge von Familien und Kinderlosen 339

Geschlechtsspezifisches Altersvorsorgeverhalten: Väter und Mütter in Paarbeziehungen 363

Zielkonflikte zwischen Altersvorsorge, Förderung der Kinder und Lebensgenuss 403

Unsicherheiten und Erwartungen zur eigenen finanziellen Lage im Alter – Bevölkerungsgruppen, die sich von Altersarmut bedroht sehen 414

Bewertung der staatlichen Unterstützung von Familien bei der Alterssicherung 438

ANHANG

Anhang-Schaubilder

Anhang-Tabellen

Validierung der Angaben zu den erwarteten Alterseinkünften

Untersuchungsdaten

Statistik der befragten Personengruppen

VORBEMERKUNG

Mit der ersten Akzeptanzanalyse der ehe- und familienbezogenen Leistungen wurden die Einstellungen der Bevölkerung zu einem breiten Spektrum staatlicher Leistungen untersucht. Die zweite Akzeptanzanalyse fokussiert jetzt den Blick auf einige zentrale Leistungsbereiche, die für Familien in der Gegenwart wie auch in der ferneren Zukunft die stärksten Auswirkungen haben: auf die Betreuung von Kindern und deren Förderung sowie auf die Altersvorsorge der Eltern.

Noch einmal differenzierter, als es im Rahmen der ersten Akzeptanzanalyse möglich war, werden die Wahrnehmungen der staatlichen Leistungen in diesen Bereichen aufgezeigt. Das Interesse gilt zudem den Nutzungsmustern von Betreuung und Förderung sowie den Strategien der Altersvorsorge und den Einstellungen dazu. Durchgeführt wurde die zweite Akzeptanzanalyse im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie des Bundesministeriums der Finanzen durch das Institut für Demoskopie Allensbach.

Die zweite Akzeptanzanalyse umfasst einen qualitativen sowie einen quantitativen Untersuchungsteil. Für den qualitativen Teil wurden in März und April 2011 insgesamt 57 Intensivinterviews durchgeführt. Erkenntnisse aus den Interviews wurden beim zweiten Workshop zur Akzeptanzanalyse am 19. April in Berlin vorgestellt. Zudem wurden die Ergebnisse für die Entwicklung des Fragebogens zur quantitativen Befragung genutzt. Ein Zwischenbericht auf Grundlage des qualitativen Untersuchungsteils wurde im Mai vorgelegt.

Die anschließende quantitative Befragung wurde in zwei Wellen von Ende Mai bis Juli sowie von August bis Ende September 2011 durchgeführt. Befragt wurde eine bevölkerungsrepräsentative Gesamtstichprobe von insgesamt 7.459 Personen ab 18 Jahre. Entsprechend der Themensetzung enthielt die Stichprobe einen überproportional großen Anteil von 5.443 Müttern und Vätern mit Kindern unter 18 Jahren. Dadurch sind detaillierte Analysen für die Familien möglich. In den ausgewiesenen Gesamtergebnissen werden die Mütter und Väter mit Hilfe einer Gewichtung allerdings nur entsprechend ihrem tatsächlichen Bevölkerungsanteil berücksichtigt. Genauere Angaben zur Methode finden sich im Anhang.

Von den befragten Müttern und Vätern haben 1.177 einen Migrationshintergrund. Als Verständnishilfe für Befragte mit schlechten Deutschkenntnissen wurden den Interviewern auch türkische, russische und serbokroatische Übersetzungen des Fragebogens zur Verfügung gestellt.

Der vorliegende Abschlussbericht fasst die zentralen Befunde aus qualitativem wie quantitativem Untersuchungsteil zusammen. Eine erste Fassung des Berichts wurde im Dezember 2011 vorgelegt; mit dem Fortschreiten des Forschungsprojekts der Gesamtevaluation wurden bis Mitte 2012 weitere Datenauswertungen vorgenommen und sukzessive in den Bericht aufgenommen.

Allensbach am Bodensee,
im Januar 2013 INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH

I. Die Lebenssituation der Familien

Zusammenfassung

Die meisten Eltern mit minderjährigen Kindern sind mit ihrer Lebenssituation im Wesentlichen zufrieden. Etwa drei Viertel erleben einen festen Familienzusammenhalt und ein meist gutes Einvernehmen zwischen Kindern und Eltern. Nur in jeder achten Familie ist das Klima häufiger schlecht.

Aufgaben im Haushalt und die häusliche Betreuung der Kinder werden zum größten Teil noch immer von den Müttern übernommen. Daran hat auch die Berufstätigkeit von inzwischen 70 Prozent der Mütter mit minderjährigen Kindern kaum etwas geändert. Sogar in Familien mit vollzeitberufstätiger Mutter wird die Familienarbeit nur selten ausgewogen zwischen den Partnern aufgeteilt, wenngleich sich die jungen Väter gerade in den letzten Jahren zunehmend an dieser Arbeit beteiligen. Als Hauptpersonen bei der Betreuung ihrer Kinder können gerade Mütter von Klein- und Vorschulkindern ohne die Unterstützung durch Betreuungsangebote kaum berufstätig sein.

Die deutliche Mehrheit der Mütter arbeitet in Teilzeit, und zwar 31 Prozent mit längerer und 18 Prozent mit kürzerer Wochenarbeitszeit von unter 20 Stunden. 21 Prozent arbeiten in Vollzeit, 30 Prozent sind nichtberufstätig. Dabei sind die Mütter in Ostdeutschland zu ungleich höherem Anteil vollzeitberufstätig (40 Prozent) als die Mütter im Westen (17 Prozent). Viele Mütter machen Aufnahme und Umfang der Berufstätigkeit vom Alter der Kinder abhängig: Von den Müttern der 1- bis 2-Jährigen ist annähernd jede Zweite berufstätig, von den Müttern mit jüngstem Kind zwischen 14 und 18 sind es annähernd 80 Prozent. Auch wenn die nachwachsenden Frauen im Westen langfristig etwas eher an die Rolle der vollzeitberufstätigen Mutter anstreben, dominiert in den Idealvorstellungen der heutigen Mütter nach wie vor die Teilzeitbeschäftigung. Eine Verlängerung ihrer Wochenarbeitszeit könnten sich vor allem jene vorstellen, die derzeit stundenweise oder in kürzerer Teilzeit beschäftigt sind.

Die Angaben der Eltern zum Einkommen zeigen einen deutlichen Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Lage der Familie und der Berufstätigkeit der Mütter. Besonders für Familien mit geringem Haushaltseinkommen beruhen wirtschaftliche Stabilität und Lebensstandard zu erheblichem Teil auf einer Erwerbsbeteiligung der Mütter. Am deutlichsten wird das bei Alleinerziehenden, die häufig vor der Alternative Berufstätigkeit oder Bezug von SGB II-Leistungen stehen.

Meist bleibt das Einkommen der Mütter hinter dem Einkommen der Väter zurück. In etwa einem Drittel der Paarhaushalte mit minderjährigen Kindern ist der Vater Al-

leinverdiener, in etwa der Hälfte der Haushalte ist er Hauptverdiener. Das zweite Einkommen der Mütter wird dann entweder als Zusatzeinkommen zur Steigerung des Lebensstandards verstanden, als „eigenes“ Einkommen der Mütter oder – bei Geringverdienern – als unabdingbare Säule für die wirtschaftliche Stabilität der Familie.

Gerade Mütter in Haushalten mit kleinem Einkommen sind deshalb am ehesten daran interessiert, entweder eine Arbeit aufzunehmen oder ihre Teilzeitberufstätigkeit auszuweiten. 57 Prozent aller teilzeitbeschäftigten Mütter mit Kindern unter 14 Jahren haben eine Ausweitung ihrer Arbeitsstunden schon einmal erwogen. Von den nichtberufstätigen Müttern mit Kindern in diesem Alter zeigten sich 41 Prozent an der Aufnahme einer Berufstätigkeit interessiert.

Häufig unterbleibt eine Arbeitsaufnahme oder auch eine Ausweitung der Arbeitsstunden jedoch wegen der Vorstellung, dass das jüngste Kind noch zu jung für eine außerfamiliäre Betreuung sei, oder weil die Mütter mehr Zeit mit dem Kind verbringen wollen. Nicht selten machen sich bei solchen Erwägungen auch die Rahmenbedingungen bemerkbar. So wollen 15 Prozent der teilzeitberufstätigen Mütter nicht länger arbeiten, weil sie keine geeigneten Betreuungsmöglichkeiten hätten, 22 Prozent haben den Einruck, dass sich eine Ausweitung ihrer Arbeitsstunden wegen der dann höheren Betreuungskosten und Steuerabzüge für sie nicht lohnen würde. Insbesondere Mütter mit einfacher Bildung schrecken davor zurück.

Meist Zufriedenheit mit dem Familienleben – Beeinträchtigungen am ehesten durch die Rahmenbedingungen: Berufstätigkeit, Einkommen, Zeitmangel, Wohnen, Kinderbetreuung

Die meisten Eltern mit minderjährigen Kindern geben an, mit ihrer Lebenssituation im Wesentlichen zufrieden zu sein. Auf einer Zufriedenheitsskala zwischen 0 (überhaupt nicht zufrieden) und 10 (völlig zufrieden) stufen sich 83 Prozent oberhalb der Skalenmitte 5 ein. Der durchschnittliche Zufriedenheitswert liegt mit durchschnittlich 7,2 für die Eltern von minderjährigen Kindern noch leicht oberhalb des Bevölkerungsdurchschnitts von 7,1.

Dahinter steht bei drei Vierteln der Eltern die Wahrnehmung eines festen Familienzusammenhalts und eines meist guten Einvernehmens zwischen Kindern und Eltern. Nur etwa jede(r) achte Befragte beschreibt das Klima in der Familie als häufiger gespannt oder gereizt:

	Eltern mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt				
	insgesamt	Alter des jüngsten Kindes im Haushalt			
		1 bis unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 14 Jahre	14 bis unter 18 Jahre
Das trifft auf mich bzw. auf meine Familie zu	%	%	%	%	%
Unsere Familie hält gut zusammen	78	78	79	79	77
Bei uns in der Familie verstehen sich Kinder und Eltern sehr gut	75	71	77	77	75
Die Familie ist mein Ein und Alles	70	75	73	69	64
Für meine Familie stelle ich oft eigene Wünsche und Interessen zurück	61	64	64	62	57
Die Stimmung bei uns in der Familie ist oft sehr gespannt, richtig gereizt	12	10	11	12	13

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Auch die qualitativen Interviews zeigen, dass die meisten Eltern insbesondere aus dem Zusammenleben in der Familie Glück und Zufriedenheit schöpfen. Über ernste Beziehungsprobleme mit dem Partner oder mit den Kindern klagen nur wenige.

Ich bin zufrieden mit meinem Leben und glücklich mit meiner Familie. (Frau, 33 Jahre, zwei kleinere Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Also generell würde ich sagen: Sehr zufrieden. Bei Einzelfragen vielleicht etwas differenzierter, wie das so im Leben ist. (Frau, 39 Jahre, ein Kind, freiberuflich tätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ich schätze, dass wir beide glücklich als Ehepartner zusammenleben und als vierköpfiges Team eine prima Familie sind. Das heißt, wir sind seit sechs Jahren verheiratet und verstehen uns gut und ziehen auch an einem Strang. Was ja auch ganz wichtig ist bei der Erziehung der Kinder. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Im Prinzip bin ich im Moment sehr zufrieden mit meinem Leben. Ich bin frisch gebackene Mutter, habe zwei süße und gesunde Kinder, die mir viel geben. Ich bin unendlich stolz und gehe auf in meiner Mutterrolle. Mein Leben dreht sich derzeit um meine Familie: Kinder, Partner, Haushalt, Hunde und manchmal Freunde. (Frau, 28 Jahre, zwei Kinder, nichtberufstätig, Lebenspartner selbständig)

Mit meiner jetzigen Situation und mit meiner Familie bin ich sehr glücklich und sehr zufrieden. Ich liebe meine Familie, meine Frau, meine Kinder. Ich bin für meine Verhältnisse – als Türke und in der Türkei geboren und 1987 nach Deutschland gekommen – im Beruf weit gekommen. Immerhin habe ich es zum Vorarbeiter (...) gebracht und habe da einige Leute unter mir, wofür ich Verantwortung trage. Zudem habe ich ein großes Ehrenamt (in der Ditib). (Mann, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Erkennbar ist zudem eine erhebliche Bedeutung der Kinder für den Alltag der Eltern: Die Kinder nehmen nicht einfach am Leben der Familie teil, sondern ihre Erziehung, Betreuung und bestmögliche Förderung steht bei vielen im Mittelpunkt des Familienlebens.

Deshalb ergibt sich für die meisten Mütter und Väter eine beträchtliche Umstellung zu Beginn ihrer Elternschaft: Eigene Interessen treten hinter die Fürsorge für den Nachwuchs zurück. Das wird vor allem durch Veränderungen der Erwerbsverhältnisse erkennbar, wenn etwa die allermeisten Mütter und auch immer mehr Väter ihre Erwerbstätigkeit zumindest für eine Zeit zur Kinderbetreuung unterbrechen, und wenn insbesondere Mütter ihre spätere Erwerbstätigkeit häufig mit Blick auf die Versorgung und Betreuung der Kinder ausrichten.

Etwa zwei Drittel der Eltern von minderjährigen Kindern stufen die Veränderungen durch die Elternschaft sogar als besonders stark ein; wobei sich für die Mütter, die den Großteil der Kinderbetreuung übernehmen, noch einmal mehr ändert als für die Väter:

	Eltern mit Kindern unter 18 Jahren		
	insgesamt	Väter	Mütter
Nach der Geburt meiner Kinder hat sich mein Leben –	%	%	%
sehr stark geändert	65	60	70
ziemlich geändert	28	33	25
etwas geändert	5	6	3
kaum, gar nicht geändert	1	1	x
Keine Angabe	1	x	2
	100	100	100

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation entsteht an erster Stelle aus den Rahmenbedingungen des Familienlebens. Missmut entwickelt sich vor allem durch

- Geldmangel,
- Probleme mit der Berufstätigkeit, Überforderung, lange Abwesenheit von der Familie oder geringe Flexibilität der Arbeitszeiten,

- Defizite bei der Wohnung oder im Wohnumfeld,
- Zeitmangel, sowohl für die eigenen Bedürfnisse wie auch für das Zusammensein mit den Kindern und dem Partner oder der Partnerin.

Das zeigen zunächst die qualitativen Interviews:

Ich wünsche mir mehr Zeit mit der ganzen Familie, gemeinsam verbrachte Zeit. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ich hätte gerne mehr Zeit für meine Kinder. Und ich hätte auch gerne mehr Geld. Wir kommen einfach nicht so richtig über die Runden, dabei arbeiten wir beide. Aber irgendwas ist immer zu bezahlen und mein Mann hat auch noch Unterhalt für ein Kind zu bezahlen. Aus einer anderen Beziehung vor mir. (Frau, 33 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Insgesamt bin ich mit meinem Leben zufrieden. Mit etwas mehr Geld, um sich manches leisten zu können, was so nicht geht, und um etwas Urlaub machen zu können, wäre mein Leben noch zu verbessern. (Frau, zwei größere Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Ich merke aber durch diese Dauerbelastung, dass ich abends oft so gestresst bin, dass ich manchmal eigentlich keine Lust mehr habe, mit ihnen zu spielen und versuche, dass sie sich selbst beschäftigen. Was ich aber auch sehr schade finde, aber manchmal schiebe ich sie auch weg. (Frau, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Es ist halt einfach anstrengend. Jetzt nimmt das so viel Zeit in Anspruch, drei Kinder zu betreuen, also für mich auch. Wenn ich jetzt keine finanziellen Rücklagen hätte, dann wäre es schon ziemlich arg. (Mann, 52 Jahre, drei kleine Kinder, teilzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Ach, es läuft alles einfach nicht so, wie es sollte. Viel Ärger im Beruf, auch mit den Kindern, und das Geld könnte auch mehr sein. Die Kosten steigen immer mehr und

wir haben immer weniger in der Tasche. (Frau, 33 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Eigentlich, na ja, so allgemein bin ich ganz zufrieden. Klar, mehr Geld wär nicht schlecht. Aber so mit den Kindern, das läuft schon gut. Und dass L. immer Arbeit hat. Na am Haus ist so viel zu machen, das wär gut, wenn das schon fertig wär und wir drin wohnen würden, weil das langsam nervt. (Frau, 37 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Gerade Zeitmangel wird nicht selten auf die Notwendigkeit zurückgeführt, sich intensiv um die Kinder kümmern zu müssen. Nicht nur kleinere Kinder, auch größere Kinder benötigen nach den Angaben der Eltern sehr viel Zeit:

Also, grundsätzlich bin ich natürlich sehr zufrieden. Alle sind gesund, allen geht es eigentlich grundsätzlich gut. Zeitmangel ist ein Problem, immer wieder, dass man wenig Zeit für sich hat. Also, das ist so eine Lebensphase, wo die Kinder noch relativ klein sind, zwölf und sechs Jahre, da muss man sich konkret noch drum kümmern, ganz viel. Die Eltern sind mittlerweile auch schon so alt, dass man sich drum kümmern muss. Früher war das ja anders. Da standen sie bei jedem Anlass helfend zur Seite, heute ist es halt umgedreht. Das ist ein Problem schon, gravierend eigentlich. Viele Pflichten, wenig Zeit für sich selbst. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Was hätte ich gerne anders? Das hätte ich gerne, dass ich mehr Freiheiten hätte – ich bin gebunden durch die Kinder. Ich stelle mir vor, dass ich mehr mit der Frau machen kann, mehr reisen könnte. Dass man ungebundener ist und nicht immer durch die Kinder gebunden, da die immer Termine haben und man sich danach richten muss. Die Kinder sind noch relativ jung, die brauchen noch unsere Hilfe, auf jeden Fall J., die ist 17 Jahre und M., der ist 14 Jahre. (Mann, 57 Jahre, drei größere Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Während Eltern mit überdurchschnittlichen Haushaltseinkommen sich eher über ihre Arbeitszeiten und besondere Belastungen im Beruf beklagen, empfinden Durchschnitts- und Geringverdiener eher ihre geringen Einkünfte und den Mangel an ge-

eigneter Arbeit als Probleme. Allerdings berichten auch einige ausgesprochene Geringverdiener über sehr lange Arbeitszeiten und schlechte Arbeitsbedingungen:

Ich hätte gerne die Reisetätigkeit, die beruflich bedingt ist, nicht so zwingend. Also, ich würde gerne lieber weniger verreisen. Also, jedenfalls jetzt, nachdem ich zehn Jahre in der Firma arbeite. Da würde ich jetzt gerne was machen, wo ich nicht so viel verreisen muss. (Mann, 37 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Ich bin nicht besonders zufrieden. Momentan finde ich keine Arbeit. Mein Sohn hat seit drei Monaten einen Kindergartenplatz, jetzt habe ich wahrscheinlich mehr Chancen. Mein Mann arbeitet in Teilzeit. Ich erhalte Arbeitslosengeld I, es fehlt immer wieder an Geld. (Frau, 33 Jahre, ein kleines Kind, derzeit arbeitslos, Ehemann teilzeitberufstätig)

Mütter bereuen zuweilen auch frühere Entscheidungen im Hinblick auf Ausbildung und Berufstätigkeit. Mit dem Heranwachsen der Kinder treten eher die langfristigen Perspektiven der Berufsarbeit in den Vordergrund und damit regt sich bei einigen auch Unzufriedenheit über verpasste Chancen:

Ich bin sehr zufrieden mit meinem derzeitigen Leben. Was ich mir für die Zukunft vorstellen könnte oder was ich bereue, nicht getan zu haben: Ich hab aus gewissen Gründen, als ich die Möglichkeit hatte, mich besser ausbilden zu lassen, zurückgesteckt, um beispielsweise für die Finanzen unserer Ehe aufzukommen. Mein Mann hatte damals studiert, ich hab mich zurückgenommen und hab in der Zeit gearbeitet, hätte aber selber studieren können und wollen eigentlich auch und hab das sehr in den Hintergrund gedrängt. Was mir heute mit 41 Jahren leid tut, dass ich mehr oder weniger nichts beruflich aus meinem Leben gemacht habe, so dass, wenn die Kinderzeit vorbei ist, sprich, wenn die Kinder selbständig sind, ich dann einen schönen Wiedereinstieg hätte. (Frau, 41 Jahre, drei Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Also, ich bin im Moment nicht zufrieden. Anders würde ich mir als erstes wünschen, dass es auf dem Arbeitsmarkt bessere Chancen gäbe. Was ich vielleicht anders ge-

macht hätte, dass wäre vielleicht damals eine andere Ausbildung, vorausschauender, vielleicht auch das, was ich beruflich hätte gern machen wollen. Ich habe Groß– und Außenhandelskauffrau in einem Autohaus gelernt, allerdings im letzten Ausbildungsjahr unterbrechen müssen, wegen der Geburt meines Sohnes, und habe dann danach nie in diesem Beruf gearbeitet. (Frau, 33 Jahre, ein Kind, derzeit arbeitslos, alleinerziehend, Migrationshintergrund)

Wenn ich jetzt die Möglichkeit bekommen hätte, mein Erwachsenenleben zurückzudrehen, dann würde ich vieles anders machen, als ich das damals mit 18 bis 20 Jahren getan habe. Zuerst – möchte ich sagen – würde ich bestimmt nicht so zeitig heiraten; ich war gerade mal 20 Jahre alt, stand kurz nach Beendigung meiner Lehre vor neuen schulischen, aber auch beruflichen Herausforderungen, wollte aber auch unbedingt meine Jugendliebe heiraten und eine Familie gründen, weil ich das Gefühl hatte, uns kann Nichts und Niemand trennen, und gemeinsam sind wir stark, und, und. Das Leben hat mich aber was Besseres gelernt! Seit über einem Jahr bin ich frisch geschieden und kann sehen, wie ich jetzt mit meinen zwei Söhnen, die noch klein und beide noch im Vorschulalter sind, klarkomme. (Frau, 26 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, alleinerziehend)

Zusätzliche Probleme werden vornehmlich bei Alleinerziehenden sichtbar, bei denen nicht selten materielle Probleme mit beruflicher Überforderung und Erziehungs- und Betreuungsproblemen zusammenkommen:

Ich bin mit meinem jetzigen Leben ganz zufrieden, vor allem viel zufriedener als noch vor ein paar Jahren. Da hat sich mein Mann wegen einer jüngeren Frau von mir getrennt, die Kinder waren neun und sieben. Und ich war ohne Job, und der Unterhalt war auch nicht viel. Da ging es uns dreckig. Ich habe dann zuerst als Ergänzungskraft am Nachmittag in der Schule gearbeitet, dann – als die Kinder älter waren – eine neue Stelle gesucht. Gott sei Dank war ja der Bedarf da, ich konnte wieder als Erzieherin arbeiten. Das tue ich jetzt auch sehr gerne. (...) Jetzt geht es finanziell gut und die Kinder sind gut versorgt. (Frau, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, neuer Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Na ja, im Großen und Ganzen bin ich schon zufrieden mit meiner Lebenssituation, außer dass ich im Moment nicht so richtig Arbeit habe, dass ich zwar in einer Umschulung bin, aber dass ich gerade leider eine mündliche Prüfung nicht bestanden habe. Ansonsten geht es mir eigentlich ganz gut. Wenn ich diese Umschulung dann noch abschließe, das heißt diese Prüfung im zweiten Anlauf noch bestehe, und dann einen festen Job bekomme, dann kann sich das eigentlich nur noch verbessern, die Lebenssituation. Ich bin ja alleinerziehender Vater, aber mit meinem Sohn habe ich überhaupt keine Schwierigkeiten. (Mann, 44 Jahre, ein Kind, in Umschulung, alleinerziehend)

Als alleinerziehende Mutter ist es nicht einfach, alles unter einem Hut zu bringen und Allem und Jedem gerecht zu werden. Seit meiner Scheidung hat sich für mich persönlich sehr viel verändert. Obwohl ich nur 30 Stunden die Woche arbeite, habe ich das Gefühl, dass mir das Leben über den Kopf wächst, dass ich eigentlich mehrere Full-Time-Jobs habe. Alles muss ich in der Regel selbst erledigen und die Jungs verlangen auch volle Aufmerksamkeit, und natürlich die individuelle Zuwendung soll auch nicht zu kurz kommen. Abends nach Erledigung aller Aufgaben, die so täglich anfallen, falle ich regelmäßig todmüde in mein Bett und schlafe gleich ein. Ich hoffe sehr, dass sich dieser Zustand allmählich ändert. (Frau, 26 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, alleinerziehend)

Meine Tochter kommt ja dieses Jahr in die Schule. Es ist nicht leicht, wenn man nur wenig Einkommen hat, das zu bieten, was man möchte. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, derzeit arbeitslos, alleinerziehend)

Allerdings zeigen die quantitativen Befunde, dass die vielfältigen Probleme nicht zwangsläufig zu einer geringen Lebenszufriedenheit führen. Auch Befragte, die über Stress oder zu wenig Zeit für ihre Familie klagen, erklären sich in der Regel noch überdurchschnittlich zufrieden, sofern sie über ein höheres Haushaltseinkommen verfügen: In der Gesamtheit der Befragten nimmt die materielle Situation deutlich stärker Einfluss auf die Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation als etwa der

häufig erlebte Stress oder auch der Zeitmangel bei der Beschäftigung mit den Kindern[1]:

Es sind zurzeit mit ihrem Leben weniger zufrieden **(Positionen 0 bis 6 auf der Zufriedenheitsskala von 0 bis 10)**	Eltern mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt
Eltern insgesamt	26 %
Einkommensschichten niedrig	43 %
untere Mitte	27 %
obere Mitte	18 %
hoch	14 %
Eltern, die häufig Stress erleben	33 %
Eltern, die häufig zu wenig Zeit für ihre Kinder haben	34 %
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011	

[1] *In der folgenden Tabelle werden Einkommensschichten ausgewiesen. Grundlage dafür bildet das Haushaltsnettoeinkommen, gewichtet nach Zahl der Personen im Haushalt (Nettoäquivalenzeinkommen): niedrige Einkommensschicht - unter 70 Prozent des mittleren Wertes; untere Mitte - 70 bis unter 100 Prozent des mittleren Wertes; obere Mitte - 100 bis unter 130 Prozent des mittleren Wertes; hoch - ab 130 Prozent des mittleren Wertes.*

Noch immer eher traditionelle Rollenprägungen – mehr Beteiligung von Vätern an der Familienarbeit

Nach wie vor wird der größte Teil der Hausarbeit sowie der häuslichen Kindererziehung und -betreuung von den Müttern übernommen. Daran hat auch die Berufstätigkeit von etwa zwei Dritteln der jüngeren Mütter erst wenig geändert.

	Eltern in Paarhaushalten mit Kindern unter 16 Jahren	
	Väter	Mütter
Bei der Erziehung der Kinder und der täglichen Familienarbeit übernehme ich –	%	%
alles	1	4
das meiste	7	73
etwa die Hälfte	17	21
den kleineren Teil	67	2
kaum etwas, gar nichts	7	x
Keine Angabe	1	x
	100	100
x = weniger als 0,5 Prozent		
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10074, 2011		

Hier unterscheiden sich die Verhältnisse in den meisten Familien nur wenig, gleich ob die Väter nun nur wenig zuhause sind und sich deshalb trotz erklärter Beteiligungswünsche nur wenig am Haushalt beteiligen, oder ob sie ihre Ungeschicklichkeit bei der Hausarbeit herausstellen.

Ich übernehme die meiste Hausarbeit wie Putzen, Wäschewaschen, Aufräumen, Einkaufen. Mein Mann kauft allerdings auch Lebensmittel ein und er kocht öfters, mal abends, aber eher am Wochenende. Ich kümmere mich auch überwiegend um die Schularbeiten der Kinder. Wenn es allerdings bestimmte Fragen gibt, die mein Mann beantworten kann, macht er das am Abend oder am Wochenende. Da kann es passieren, dass er sich dann viel Zeit nimmt und sich mit dem Kind beschäftigt. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Also eigentlich zu 95 oder sagen wir mal 99 Prozent ist das alles mein Job eigentlich. Der Mann geht früh aus dem Haus, halb acht, und ist abends um 18, 19 Uhr zurück. Wenn wir Glück haben, findet ein gemeinsames Abendbrot statt, wo man kurz Zeit füreinander hat und Dinge bespricht, die die Kinder betreffen. Dann ist er in der Regel auch so kaputt von seinem Tag, dass er sich zurückzieht, dann auch in die Ferne schaut oder auch mal noch ´ne andere Verpflichtung hat. (...) Und sehr selten bringt er auch die Kinder dann mit zu Bett. (Frau, 41 Jahre, drei Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ansonsten haben wir die klassische Aufteilung, ich bin auch nicht so gut darin, mich um die Kinder zu kümmern und gleichzeitig den Haushalt zu machen. Außerdem verdiene ich mehr als meine Frau. (Mann, 43 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Gleichwohl sind Tendenzen zu einer stärkeren Beteiligung der Väter weit verbreitet: Vielen jüngeren Vätern ist vor allem ihre Elternrolle sehr wichtig. Das führt nicht nur zu einer stärkeren Beteiligung an der Betreuung der Kinder, sondern auch zu einer häufigeren Übernahme von Versorgungsaufgaben, wenn sich die Mutter nicht um die Kinder kümmern kann.

Bei einer wachsenden Minderheit wird jedoch auch ohne diesen besonderen Blick auf die Kinder von vornherein eine Aufgabenteilung der Partner angestrebt bzw. versucht, die häusliche Aufgabenteilung beizubehalten, die in der Partnerschaft vor Geburt der Kinder noch eher praktiziert wurde als danach:

Die Erziehung von unserem Sohn machen wir gemeinsam. Es gibt da so ein paar Sachen, wo mittlerweile J. halt schon sagt, wer das jetzt machen soll, also wer ihn anziehen soll, oder wer ihn ins Bett bringen soll. Da versuchen wir dann, soweit das für uns möglich ist, dem auch nachzukommen. Aber wir versuchen es auch aufzuteilen, also dass beispielsweise einer ihn halt wäscht und der andere bringt ihn ins Bett. (Frau, 31 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitnah berufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ich: Hausarbeit, kochen. Mein Mann: Reparaturen, Verwaltung. Unser Kind erziehen wir gemeinsam. (Frau, 33 Jahre, ein kleines Kind, derzeit arbeitslos, Ehemann teilzeitberufstätig)

Meine Frau ist zuhause, daher übernimmt sie alles ums Einkaufen, Kochen, das meiste Putzen, ich gehe arbeiten, bin aber rechtzeitig da, um für die Kinder da zu sein oder auch mal zum Elternabend oder Elternsprechtag zu gehen, so was macht meine Frau nicht so gerne. Hausaufgaben teilen wir uns nach Können auf. (Mann, 50 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Am ehesten übernehmen Väter dann einen größeren Anteil an der Hausarbeit, wenn die Mütter vollzeitberufstätig sind.

	Mütter in Paarhaushalten mit Kindern unter 16 Jahren	
	Vollzeit-berufstätig	Teilzeit- oder nicht-berufstätig
Bei der Erziehung der Kinder und der täglichen Familienarbeit übernehme ich –	%	%
alles	2	3
das meiste	58	76
etwa die Hälfte	39	16
den kleineren Teil	1	4
kaum etwas, gar nichts	–	–
Keine Angabe	–	1
	100	100
x = weniger als 0,5 Prozent		
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10074, 2011		

Besonders deutlich zeigen sich solche Tendenzen etwa in der stärkeren Beteiligung der Väter in den neuen Bundesländern, wo die Vollzeit-Berufstätigkeit von Müttern schon in den früheren Jahrzehnten deutlich weiter verbreitet war als im früheren Bundesgebiet.

Entlastung durch bezahlte Hilfen im Haushalt findet bislang nur ein kleiner Teil von meist besserverdienenden Müttern und Vätern:

Die Hausarbeit, so das Klein-Klein teilen wir uns auf. Die Wäsche ist bei mir. Wir haben aber auch eine Putzfrau, die einmal in der Woche kommt und so die Grundreinigung macht. Das würde ich sonst nicht schaffen. Es ist auch ein großes Haus. Ein Pfarrhaus. Und wir haben gesagt, die wenige Zeit, die wir mit der Familie haben, verbringen wir nicht mit Putzen, sondern lieber mit den Kindern. Durch das doppelte Einkommen ist das dann auch möglich, eine Putzfrau zu haben. (Frau, 38 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Beeinflusst wird auch die häusliche Aufgabenteilung durch besondere Umstände wie z.B. durch die Krankheit von Kindern oder die mangelnden Deutschkenntnisse von Migranten (Hausaufgabenhilfe), die einen höheren Einsatz beider Partner zum Wohl der Kinder befördern.

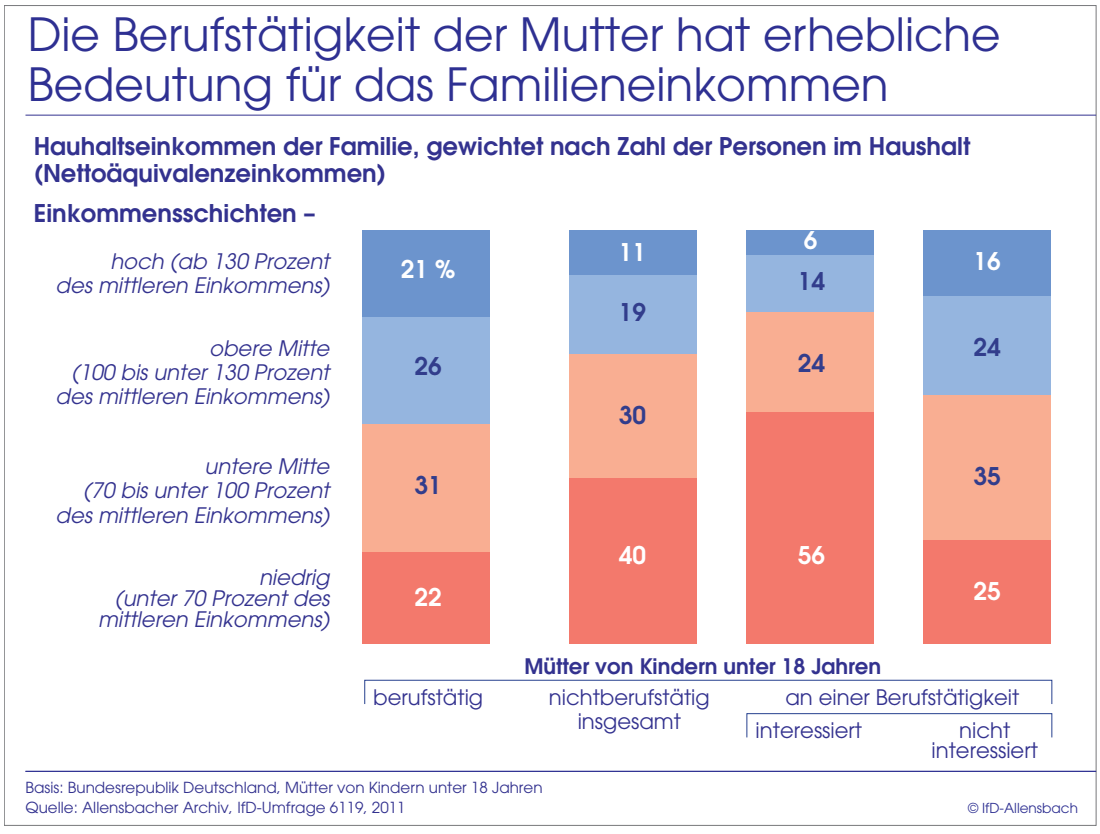
Schule ist meiner Frau Sache. Es kommt davon, dass ich im Ausland Schule besucht habe und das System hier nicht so gut kenne. Meine Frau hat hier die Schule besucht. Aber ich helfe zum Beispiel bei Mathematik meiner kleinen Tochter. Sonst haben wir wenig Aufgabenverteilung. Alle beide haben flexible Aufgabenverteilung. Wäschewaschen ist ihres, weil ich die Farben schwer trenne. Aber sonst ist alles gleich geteilt. Jeder macht alles. (Mann, 48 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Bei Alleinerziehenden, die in der Regel nicht durch einen Partner unterstützt werden, übernehmen heranwachsende Kinder schon vergleichsweise früh Aufgaben im Haushalt. Für Entlastung sorgen teilweise auch die Besuche der Kinder beim früheren Partner.

Berufstätigkeit der Mütter häufig Voraussetzung für einen höheren Lebensstandard der Familien – unterschiedliche Wahrnehmungen des Einkommens der Mütter

Deutlich erkennbar ist der Zusammenhang zwischen dem Lebensstandard in den Familien und der Berufstätigkeit der Mütter. Nichtberufstätige Mütter mit minderjährigen Kindern leben zu erheblichem Anteil (40 Prozent) in Haushalten mit nur geringem Haushaltseinkommen. Bei ihnen bleibt das nach Haushaltsmitgliedern gewichtete Einkommen (Nettoäquivalenzeinkommen) weit unter dem mittleren Wert zurück. In Familien mit berufstätigen Müttern sieht die finanzielle Situation in der Regel deutlich besser aus: hier leben nur 22 Prozent der Mütter in Geringverdiener-Familien; unter- und überdurchschnittliche Einkommen verteilen sich relativ gleichmäßig um den mittleren Wert. Zugleich zeigt sich deutlich, dass nichtberufstätige Mütter, die gern berufstätig wären, dazu nicht selten durch ein vergleichsweise geringes Familieneinkommen gedrängt werden. Dagegen leben Mütter, die in absehbarer Zeit keine Erwerbstätigkeit aufnehmen wollen, weitaus häufiger in Familien mit mittleren oder höheren Einkommen (Schaubild B 1; Näheres zu den Motiven dieser Mütter ab S.46).

Schaubild B 1



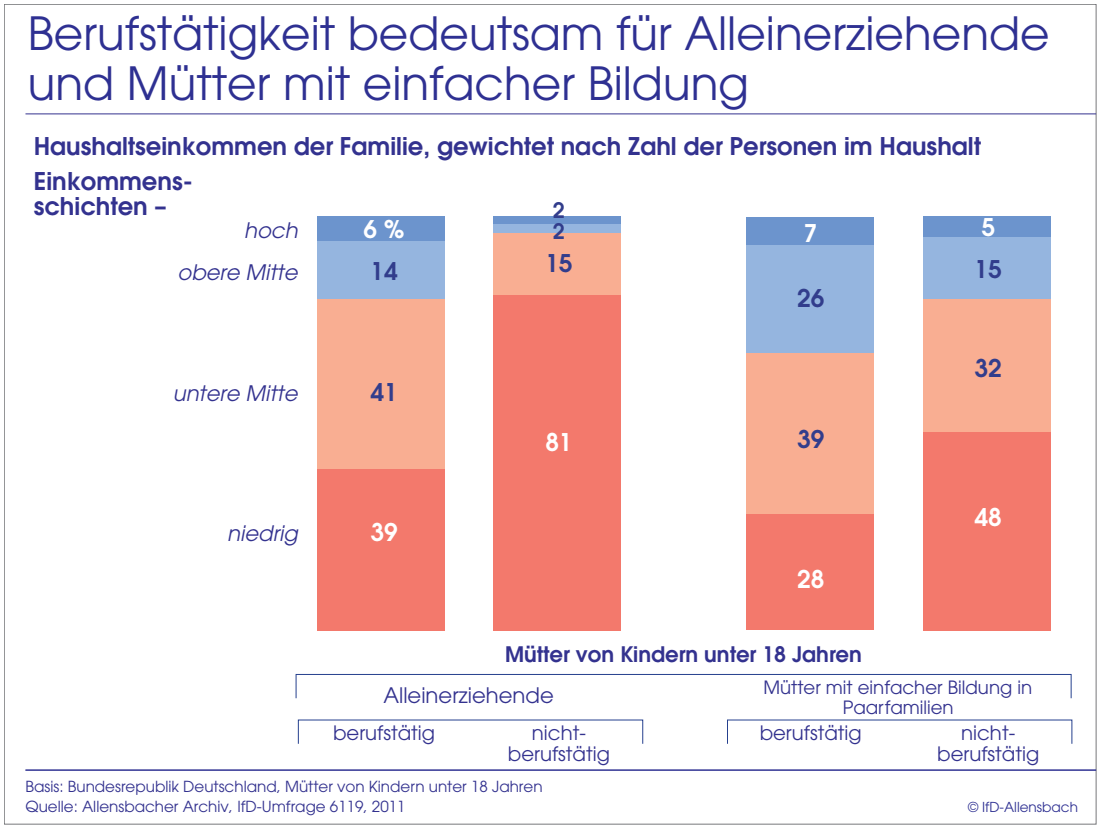
Dabei sind 70 Prozent der Mütter aktuell berufstätig (vgl. S.34), weitere 13 Prozent wären aktuell an einer Berufstätigkeit interessiert. Allerdings verfügen diese Erwerbsinteressierten im Schnitt über etwas geringere Bildungsvoraussetzungen und Berufsqualifikationen als die heute Erwerbstätigen. Damit ergeben sich in dieser Gruppe auch eher Probleme bei einer Arbeitsplatzsuche.

	Mütter von Kindern unter 18 Jahren			
	Berufstätige (70 Prozent)	Nichtberufstätige (30 Prozent)		
		insgesamt	an einer Berufstätigkeit	
Schulbildung			interessiert (13 Prozent)	nicht interessiert (15 Prozent)
	%	%	%	%
einfache (bis einschl. Hauptschule)	23	38	45	32
mittlere (Realschule)	44	37	35	40
höhere	33	25	20	28
	100	100	100	100
Es verfügen über eine abgeschlossene Berufsausbildung	81	71	69	73

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Trotz solcher Hindernisse sind gerade die weniger qualifizierten Mütter überdurchschnittlich stark an einer Berufstätigkeit interessiert. Denn gerade in jenen Gruppen, in denen in der Regel nur vergleichsweise geringe Einkommen erzielt werden, entscheidet häufig die Erwerbsbeteiligung der Mütter darüber, ob die Familieneinkünfte im unteren oder im mittleren Einkommensbereich liegen. Besonders deutlich zeigt sich das bei Alleinerziehenden und bei Müttern mit einfacher Schulbildung (Schaubild B 2).

Schaubild B 2



Am stärksten prägen sich solche Effekte bei Familien mit Kindern im „Betreuungsalter“ bis unter 14 Jahren aus. Hier lässt bereits der folgende Blick auf die Zusammensetzung der Einkommensschichten die differenzierende Wirkung der Erwerbstbeteiligung von Müttern erkennen.

Einkommensschichten	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt				
	insge-samt	Einkommensschicht des Haushalts			
		niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch
	%	%	%	%	%
Alter des jüngsten Kindes im Haushalt					
bis unter 3 Jahre	28	30	27	30	24
3 bis unter 6 Jahre	21	22	21	22	20
6 bis unter 14 Jahre	51	48	52	48	56
Zahl der Kinder im Haushalt					
1 Kind	38	38	26	47	47
2 Kinder	44	35	51	42	47
3 oder mehr Kinder	18	**27**	23	11	6
Geschlecht					
Männer	46	40	46	50	48
Frauen	54	**60**	54	50	52
Region					
Westdeutschland	85	80	86	85	88
Ostdeutschland	15	**20**	14	15	12
Familienkonstellation					
Eltern in Paarhaushalten	89	78	89	96	97
Alleinerziehende	11	**22**	11	4	3
Mutter im Haushalt*)					
ist berufstätig	67	56	66	75	75
ist nichtberufstätig	32	**44**	33	24	24
Bildung der/des Befragten					
einfache	30	**50**	35	20	7
mittlere	36	33	40	41	28
höhere	34	17	25	39	65
Berufskreis der/des Befragten**)					
Arbeiter	25	**46**	27	17	5
einfache Angestellte / Beamte	48	40	55	54	40
leitende Angestellte / Beamte	14	3	7	16	36
Eltern mit Migrationshintergrund	23	**33**	22	20	16

*) An 100 fehlendes Prozent: alleinerziehende Väter

**) An 100 fehlende Prozent: Selbständige, im Betrieb helfende Angehörige, freie Berufe, Landwirte

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Überdurchschnittlich häufig finden sich unter den Geringverdienern also nicht nur Eltern mit einfacher Bildung bzw. Arbeiter, bei denen von vornherein ein geringeres Einkommen zu erwarten ist, zudem Alleinerziehende, Kinderreiche, Ostdeutsche und Eltern mit Migrationshintergrund. Auch die Nichtberufstätigkeit der Mutter erhöht offensichtlich die Wahrscheinlichkeit, dass Familien mit Kindern im Betreuungsalter zu den Geringverdienern zählen.

In Paarfamilien, in denen Mutter wie Vater berufstätig sind, bleibt das Arbeitseinkommen der Mütter meist hinter dem Einkommen der Väter zurück, auch dann, wenn die Mütter Vollzeitstellen haben. In annähernd einem Drittel der Paarfamilien mit Kindern ist der Vater Alleinverdiener, in etwa der Hälfte Hauptverdiener. Lediglich in etwa jeder neunten Familie besteht das Haushaltseinkommen vollständig oder zumindest zum größeren Teil aus dem Einkommen der Mutter. Dabei finden sich die Alleinverdiener heute vor allem in den Familien mit Unter-3-Jährigen. Während 50 Prozent der Eltern von Unter-3-Jährigen in solchen Einverdienerhaushalten leben, macht der entsprechende Anteil in den Familien mit größeren Kindern nur noch etwa ein Viertel aus.

	Eltern in Paarhaushalten mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt				
	insgesamt	Alter des jüngsten Kindes			
		1 bis unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 14 Jahre	14 bis unter 18 Jahre
	%	%	%	%	%
Der Vater ist berufstätig und Alleinverdiener	31	50	27	22	24
Vater und Mutter sind berufstätig, der Vater ist Hauptverdiener	54	37	58	64	56
Vater und Mutter sind berufstätig, die Mutter ist Hauptverdienerin	7	4	7	7	10
Die Mutter ist berufstätig und Alleinverdienerin	4	3	4	4	7
Andere Erwerbskonstellationen oder keine Angabe	4	6	4	3	3
	100	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

In den qualitativen Interviews werden vier unterschiedliche Wahrnehmungen dieser Verhältnisse erkennbar:

a) Insbesondere die Einkommen der Teilzeitberufstätigen werden oft als eine Art Zusatzeinkommen verstanden, durch das die Familie sich besondere Dinge wie Urlaub und Freizeitaktivitäten oder auch größere Anschaffungen wie zum Beispiel Wohneigentum eher leisten kann. Da die Einkommen der Väter in diesen Familien als die Haupteinkommen gelten, ordnen diese Mütter offensichtlich ihre Arbeitsverhältnisse wie auch die familiäre Aufgabenteilung den Bedürfnissen unter, die sich für die Familie aus der Berufsarbeit der Väter ergeben. Bei den Motiven für die Berufstätigkeit stehen die Erwerbsaspekte weit im Vordergrund. Für solche Einstellungen fanden sich die weitaus meisten Belege:

Für die wirtschaftliche Situation unserer Familie ist mein Einkommen ein extra Geld, das wir für die Kinderkleidung, Freizeit ausgeben, ein extra Bonus, sozusagen. (Frau, 35 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Es ist sehr wichtig, dass er arbeitet, denn er verdient das Einkommen der Familie, damit es zum Leben reicht. Mein Verdienst hilft dann zusätzlich, dass es nicht zu eng wird und man sich auch mal etwas leisten kann. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Mein Einkommen ist ganz wichtig für die Familie, durch den hohen Lebensstandard, die Hobbys, Pferd, Hunde, Musikschule für Kinder (100 Euro im Monat). Bei den Lebensmitteln ist uns Qualität wichtig, wir kaufen also auch teilweise auf dem Biohof, auch Essen gehen wir spontan, wie es gerade passt und wir Lust haben. Urlaub machen wir jetzt über Ostern am Bodensee in einer Ferienwohnung, da gehen wir dann auch oft Essen. Im Sommer fahren wir dieses Jahr mal nicht weg, sonst waren wir viele Jahre drei Wochen an der See. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Mein Einkommen derzeit spielt eine untergeordnete Rolle im Familienbudget. Es hilft uns, den doch etwas gehobenen Standard beizubehalten, was ja auch schön

bequem ist. Hoffentlich gewöhnen sich aber die Kinder nicht gar so daran, dass es später mal zu Schwierigkeiten kommt. Verwöhnte Kinder können schlimm sein. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Die Grundbasis des Lebensstandards wird von mir verdient, mit dem zweiten Gehalt (der Mutter) kann sich die Familie dann auch mal Wünsche erfüllen. (Mann, 46 Jahre, zwei größeres Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

b) Bei einer zweiten Gruppe erscheinen die Einkünfte der Mutter nicht als „untergeordnetes“ Einkommen, auch wenn dieses Einkommen hinter dem Einkommen des Vaters zurückbleibt. Bei diesen meist besserverdienenden Elternpaaren spielen Gesichtspunkte der Selbstverwirklichung und der finanziellen Unabhängigkeit der Mütter eine zumindest ebenso große Rolle für deren Berufstätigkeit wie das Interesse am Einkommen. Zu diesem Typus gehören auch Elternpaare, die zumindest teilweise getrennt wirtschaften. Individuelle Kosten, etwa für die eigene Kleidung oder die Alterssicherung, werden dann nicht etwa aus der gemeinsamen Familienkasse, sondern aus den je eigenen Einkommen bestritten:

Welche Auswirkung mein Einkommen auf die Familie hat? Diese Frage haben wir uns eigentlich nie gestellt. Für uns war von Anfang an immer klar, dass wir beide finanziell unabhängig sein wollen, auch wenn wir verheiratet sind. (Frau, 38 Jahre, zwei Kinder vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Gut, das Einkommen ist jetzt für uns nicht unbedingt maßgebend. Es geht eher so da drum, ich muss von zuhause einfach mal raus. Ich bin jetzt auch nicht die Hausfrau und Mutter. Wahrscheinlich, wenn wir woanders leben würden, in einer Großstadt, dann könnte ich mich auch besser beschäftigen, aber so. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Geld und Spaß ist mein Motto für die Arbeit, das Geld alleine macht’s ja auch nicht. (Frau, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Jeder trägt circa zur Hälfte zu unserem Einkommen bei, also das ist mehr oder weniger gleich. Wenn ich jetzt 30 Stunden arbeite und R. hat halt nur eine halbe Stelle,

dann ist mein Einkommen ein bisschen höher, aber prinzipiell sind beide Seiten entscheidend für unser Gesamteinkommen. (Frau, 31 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitnah berufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Gegenseitige Absicherung für das Alter kommt bei uns wenigstens jetzt noch nicht in Frage, da wir nicht verheiratet sind und jeder von uns für seine Absicherung selbst verantwortlich ist, bzw. schon vor unserer Partnerschaft war. Wir haben eine gemeinsame Haushalts- und Urlaubskasse und sparen gemeinsam für unsere Tochter. Außergewöhnliche Belastungen werden dann je nach der Situation gemeinsam spontan entschieden und die jeweiligen notwendigen Anteile berechnet. (Mann, 34 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitberufstätig, Lebenspartnerin teilzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

c) Deutlich unterscheiden sich von diesen beiden Gruppen die geringverdienenden Paare, bei denen die Berufstätigkeit der Mütter unbedingt notwendig ist, weil die Einkommen der Väter für den Bedarf der Familie nicht ausreichen. Selbst wenn die Einkommen der Väter auch hier meist noch deutlich höher sind als die der Mütter, werden diese kleineren Einkommen doch nicht als „Zusatz" betrachtet, sondern als die zweite Stütze der wirtschaftlichen Existenz. Dennoch bewerten diese Mütter ihre Berufstätigkeit pragmatischer als etwa die Angehörigen der zweiten Gruppe, bei denen Motive der Selbstentfaltung für die Berufstätigkeit eine große Rolle spielen. Im Gegensatz dazu wären einige der geringverdienenden Mütter eher daran interessiert, weniger oder überhaupt nicht zu arbeiten, wenn die Familie nicht auf ihre Berufstätigkeit angewiesen wäre:

Der Verdienst meines Mannes reicht nicht aus, uns alle drei zu ernähren. Das ist so das wichtigste Hauptkriterium für meine Berufstätigkeit. (Frau, 35 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Mein Einkommen hat sehr viel Bedeutung für unsere Familie, ich war ja jahrelang der Hauptverdiener im Haushalt. Deswegen habe ich ja auch nur ein Jahr Elternzeit genommen, das heißt ich hätte das finanziell nicht auf zwei Jahre Elternzeit strecken können, ich musste wieder arbeiten. (Frau, 32 Jahre, ein kleines Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Von einem Gehalt würden wir niemals über die Runden kommen. Die Kosten schlingen uns auf. Mit meinem Gehalt kommen wir einigermaßen über die Runden. Ohne würde das gar nicht gehen. (Frau, 33 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Sie bestreitet damit, man kann sagen, zum großen Teil, um nicht zu sagen so gut wie alles, was wir zum Leben brauchen, sprich Lebensmittel und sonstige Sachen. (Mann, 49 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau in Heimarbeit teilzeitberufstätig)

Das brauchen wir, sonst würde das gar nicht gehen (...). Der L. hat auf die Hand bloß so knapp 1.100 Euro und bei mir sind es noch mal so 650 Euro, das macht ja noch ganz schön was aus. Hausfrau mit Handarbeiten wär für mich schöner, wenn das Geld nicht wär. (Frau, 37 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Auch die quantitative Befragung zeigt dementsprechend eine deutlich stärkere Bindung der Mütter in höheren Einkommensschichten an ihren Beruf.

	Berufstätige Mütter mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt				
	insgesamt	Einkommensschicht des Haushalts			
		niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch
	%	%	%	%	%
Selbstbeschreibung: „Der Beruf bedeutet mir sehr viel“	50	42	47	52	60

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Allerdings wird zugleich erkennbar, dass der Wunsch nach längerer Erwerbsarbeit, den insgesamt etwa ein Viertel der berufstätigen Mütter von minderjährigen Kindern hegt, bei den Besserverdienenden – die allerdings oft auch deutlich mehr Stunden im Beruf arbeiten als die Geringverdienerinnen – deutlich weniger verbreitet ist als bei

jenen. Hinzu kommt, dass lediglich 6 Prozent der berufstätigen Mütter am liebsten überhaupt nicht berufstätig wären, wenn sie dann auf ihr Gehalt verzichten müssten. Überraschenderweise findet sich diese Haltung bei Müttern aus Familien mit geringem Haushaltseinkommen nicht deutlich häufiger als bei Besserverdienenden. Offenbar liegt der Gedanke eines Lebens ganz ohne Berufsarbeit den einen wie den anderen berufstätigen Müttern meist eher fern:

	Berufstätige Mütter mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt				
	insgesamt	Einkommensschicht des Haushalts			
Angaben zur gewünschten Wochenstundenzahl		niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch
	%	%	%	%	%
Es würden gern mehr Stunden arbeiten (Wunsch-Stundenzahl größer als tatsächliche)	24	32	30	20	12
Wunsch-Stundenzahl entspricht tatsächlicher	43	37	41	46	50
Es würden gern weniger Stunden arbeiten (Wunsch-Stundenzahl kleiner als tatsächliche)	27	26	24	28	32
Es wären am liebsten nicht berufstätig (Wunsch-Stundenzahl = 0)	6	5	5	6	6
	100	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

d) Noch stärker unterliegen die berufstätigen Alleinerziehenden dem Erwerbszwang. Auch bei ihnen wird die Berufstätigkeit meist primär als Notwendigkeit betrachtet, Geld für sich und ihre Kinder zu verdienen:

Meine beiden Kinder gehen noch zur Schule, haben also kein Einkommen. Der gesetzliche Unterhalt, den mein geschiedener Mann zahlt, reicht bei weitem nicht aus, meinen Kindern ein einigermaßen angenehmes Leben zu bieten. Um das für sie und mich zu erreichen, muss ich zusätzlich zu meinem Hauptjob noch einen Nebenjob

bekleiden. Mein Einkommen hat also existenzielle Bedeutung. (Frau, zwei größere Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Ja, das ist eigentlich lebensnotwendig. Ja, ohne dem geht es nicht, also ich muss T. versorgen, da geht richtig viel Geld bei drauf, das sollte man nicht unterschätzen. Alleine für die Schule, mal hier, mal da zwanzig Euro, da wird was gekauft, dann gehen sie ins Museum, brauchen ein neues Schulbuch, neues Heft, und allein das sind zwar Kleinigkeiten, aber sie summieren sich im Monat. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Ich gehe dann an einigen Tagen ein wenig putzen, um wenigstens etwas mehr Geld als von der ARGE zu bekommen. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, derzeit arbeitslos, alleinerziehend)

Die meisten Mütter präferieren eine Teilzeitberufstätigkeit – Viele nichtberufstätige Mütter wären gern berufstätig

Die Berufstätigkeit von Vätern ändert sich nach der Geburt von Kindern kaum. Meist sind die Väter vor wie nach der Geburt vollzeitberufstätig. Längere Unterbrechungen ergeben sich selten und am häufigsten noch durch Phasen der Arbeitslosigkeit.

Ganz anders sehen dagegen die noch immer ungleich stärker von der Elternschaft geprägten Erwerbsverläufe der Mütter aus. Die meisten Frauen sind bis zur Geburt eines Kindes berufstätig, scheiden dann aber zur Kinderbetreuung aus dem Beruf aus. Etwa vier Fünftel der Mütter kehren nach kürzeren oder längeren Familienphasen in eine Berufstätigkeit zurück.

	Eltern mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt				
		Alter des jüngsten Kindes im Haushalt			
Berufstätigkeit von Vätern und Müttern	insgesamt	1 bis unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 14 Jahre	14 bis unter 18 Jahre
	%	%	%	%	%
Väter					
Vollzeitberufstätig (über 35 Stunden)	85	83	83	86	85
Teilzeitberufstätig (20 bis 35 Stunden)	5	6	5	6	3
Teilzeitberufstätig (bis 19 Stunden)	2	2	3	1	2
Nichtberufstätig	8	9	9	7	10
Mütter					
Vollzeitberufstätig (über 35 Stunden)	21	11	14	23	34
Teilzeitberufstätig (20 bis 35 Stunden)	31	21	34	37	33
Teilzeitberufstätig (bis 19 Stunden)	18	16	25	21	11
Nichtberufstätig	30	52	27	19	22
Mütter in Westdeutschland					
Vollzeitberufstätig (über 35 Stunden)	17	8	9	20	29
Teilzeitberufstätig (20 bis 35 Stunden)	32	18	33	37	35
Teilzeitberufstätig (bis 19 Stunden)	20	18	30	23	12
Nichtberufstätig	31	56	28	20	24
Mütter in Ostdeutschland					
Vollzeitberufstätig (über 35 Stunden)	39	25	39	43	65
Teilzeitberufstätig (20 bis 35 Stunden)	30	32	35	35	22
Teilzeitberufstätig (bis 19 Stunden)	8	6	6	10	6
Nichtberufstätig	23	37	20	12	7

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Bereits von den Müttern der 3- bis 5-Jährigen sind 73 Prozent wieder berufstätig, allerdings erst 14 Prozent in Vollzeit. Auch wenn die Kinder dann mit 14 Jahren nicht mehr auf dauerhafte Betreuung angewiesen sind, arbeitet derzeit nur ein gutes Drittel der Mütter mit jüngstem Kind in diesem Alter wieder in Vollzeit.[2]

Im zurückliegenden Jahrzehnt nahm die Berufstätigkeit der Mütter auch infolge der guten konjunkturellen Entwicklung noch einmal deutlich zu. Höhere Zahlen von berufstätigen Müttern ergeben sich konkret daraus, dass langfristig ein größerer Anteil wieder in einen Beruf einsteigt und dass sich zudem die durchschnittliche Länge der genutzten Elternzeit merklich verkürzt hat, dass die Mütter also etwas früher in den Beruf zurückkommen (vgl. erste Akzeptanzanalyse, Schaubild 60).[3]

In dieser Hinsicht gibt es nach wie vor deutliche Unterschiede zwischen den neuen Bundesländern, wo die Elternzeiten vergleichsweise kurz sind, und dem früheren Bundesgebiet. In den neuen Bundesländern signalisieren bereits die nicht ganz selten benutzten Begriffe „Babyjahr", „Erziehungsjahr" oder „Kinderjahr" das untergründige Weiterwirken der in der DDR geprägten Muster der höchstens einjährigen Elternzeit.

Selbst wenn sich jetzt in Westdeutschland die Elternzeiten auf durchschnittlich etwa zwei Jahre verkürzt haben, verändert das nicht auch im gleichen Maße die im Anschluss gewählten Arbeitsverhältnisse: Vor allem in Westdeutschland arbeitet die Mehrheit der Mütter nach dem Wiedereinstieg für eine längere Phase oder auch dauerhaft in Teilzeit, zu beträchtlichen Teilen auch nur mit kürzeren Arbeitszeiten von

---

[2] *Hier wie in den folgenden Analysen zur Betreuung und Förderung von Kindern wird zwischen einer Vollzeitberufstätigkeit mit mehr als 35 Wochenstunden und einer Teilzeitberufstätigkeit mit einer geringeren Stundenzahl unterschieden, wozu auch stundenweise und geringfügige Beschäftigungsverhältnisse gezählt werden. An einigen Stellen wird zusätzlich zwischen längerer und kürzerer Teilzeitbeschäftigung differenziert.*

[3] *Dementsprechend zeigt die Akzeptanzanalyse bereits ein etwas höheres Maß an Mütter-Erwerbstätigkeit als eine Auswertung des Mikrozensus 2009; vgl. BMFSFJ: Familienreport 2011. Leistungen, Wirkungen, Trends. Berlin, Januar 2012; Abbildung 35 weist eine Erwerbsquote von 64,5 Prozent für Mütter aus.*

weniger als 20 Wochenstunden. Deshalb beziehen diese Mütter häufig vergleichsweise kleine persönliche Arbeitseinkommen und erwerben auch vergleichsweise geringe Anwartschaften auf eine staatliche Rente. Sogar wenn das jüngste Kind das 14. Lebensjahr bereits vollendet hat, macht der Anteil der Vollzeitberufstätigen in Westdeutschland noch nicht mehr als 29 Prozent der Mütter aus, in Ostdeutschland sind zu diesem Zeitpunkt bereits etwa zwei Drittel der Mütter wieder vollzeitberufstätig.

Dabei entspricht die Teilzeitbeschäftigung in der Regel den Wünschen der Mütter. Nach wie vor präferiert die Mehrheit von ihnen eine Teilzeitberufstätigkeit (63 Prozent der Mütter mit minderjährigen Kindern in Westdeutschland und 56 Prozent dieser Mütter in Ostdeutschland), wobei die Mütter in Ostdeutschland allerdings eher eine Teilzeitberufstätigkeit mit mehr als 20 Wochenstunden als ideal für sich empfinden als die Mütter in Westdeutschland.

Wunsch-Arbeitsstunden	Berufstätige sowie nichtberufstätige Eltern mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt			
	Väter	Mütter		
		insgesamt	West	Ost
Ich fände für mich ideal, auch wenn sich dadurch mein Einkommen ändern sollte -	%	%	%	%
eine Vollzeitberufstätigkeit (mehr als 35 Wochenstunden)	71	18	15	30
eine Teilzeitberufstätigkeit	21	61	63	56
gar nicht im Beruf zu arbeiten	6	19	20	13
Unentschieden, keine Angabe	2	2	2	1
	100	100	100	100
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011				

Dabei haben sich die gewünschten Arbeitsstundenzahlen seit dem Vorjahr kaum verändert (vgl. erste Akzeptanzanalyse, Schaubild 63): Vollzeitberufstätige Väter von minderjährigen Kindern würden ihre durchschnittlich etwa 44 Wochenstunden beanspruchende Arbeitszeit zu großem Teil gern so reduzieren, dass sich in etwa

eine Vollzeitbeschäftigung ohne Überstunden ergibt. Im Durchschnitt errechnet sich eine gewünschte wöchentliche Arbeitsdauer von 38 Stunden. Eine Beschäftigung in diesem Umfang fänden auch die nichtberufstätigen Väter mit Arbeitswunsch (= 61 Prozent aller nichtberufstätigen Väter) für sich ideal.

Unter den vollzeitberufstätigen Müttern strebt dagegen ein erheblicher Anteil eine vollzeitnahe Teilzeitbeschäftigung an. Gingen alle Wünsche in Erfüllung, so würde sich die Arbeitszeit der Vollzeitbeschäftigten von durchschnittlich 41 auf 32 Wochenstunden verringern. Dagegen fühlen sich die Mütter, die bereits heute längere Teilzeitarbeit leisten, mit ihrer Arbeitsdauer eher zufrieden, im Durchschnitt errechnet sich nur eine geringe Verkürzung der Arbeitszeiten auf etwa 27 Stunden. Eine wöchentliche Arbeitsdauer in etwa diesem Umfang wünschen sich auch viele der nichtberufstätigen Mütter mit Arbeitswunsch (= 43 Prozent der nichtberufstätigen Mütter).

Nennenswerte Verlängerungen ihrer Arbeitszeiten streben dagegen jene Mütter an, die vorerst nur Teilzeitstellen mit weniger als 20 Wochenstunden haben. Im Durchschnitt errechnet sich hier eine Wunsch-Stundenzahl von 19 Stunden und damit eine durchschnittliche Verlängerung der Arbeitszeiten um 6 Stunden in der Woche.

	Eltern mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt: Wöchentliche Arbeitsstunden, im Durchschnitt		Differenz
	tatsächliche Arbeitsstunden	Wunsch-Arbeitsstunden	
Väter			
Vollzeitberufstätig (über 35 Stunden)	44	38	– 6
Nichtberufstätige mit Erwerbswunsch	0	37	+ 37
Mütter			
Vollzeitberufstätig (über 35 Stunden)	41	32	– 9
Teilzeitberufstätig (20 bis 35 Stunden)	28	27	– 1
Teilzeitberufstätig (bis 19 Stunden)	13	19	+ 6
Nichtberufstätig mit Erwerbswunsch	0	25	+ 25

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Diese Tendenzen lassen sich ganz ähnlich in West- wie in Ostdeutschland erkennen. Unterschiedlich fallen am ehesten die Wünsche der nicht berufstätigen Mütter mit Erwerbswunsch aus: Während diese Mütter im Westen im Durchschnitt am liebsten nur 24 Wochenstunden erwerbstätig wären, würden sie im Osten eher längere Arbeitszeiten präferieren, im Durchschnitt 31 Wochenstunden.

Größere Änderungen dieser Präferenz der Mütter für die Teilzeitarbeit deuten sich erst für die Zukunft an: Von den heute noch kinderlosen jungen Frauen wünscht sich ein wachsender Anteil ein Leben als vollzeitberufstätige Mutter[4].

Begründet wird die Präferenz für eine Teilzeitberufstätigkeit von den Müttern meist mit Hinweis auf ihre Kinder. Sie möchten die Kinder besser unterstützen und selbst zum Guten beeinflussen können. In den qualitativen Interviews findet sich zuweilen auch die Formel, dass man „mehr von den Kindern haben" möchte, als man es bei einer Vollzeitberufstätigkeit für möglich hält oder auch, dass man bei einer Vollzeitberufstätigkeit „zu viel verpassen" würde. Offensichtlich geht es vielen Müttern also nicht allein um die bestmögliche Förderung ihrer Kinder, sondern auch um die eigene Freude am Zusammensein mit den Kindern und darum, deren Entwicklung aus möglichst großer Nähe verfolgen.

Man verpasst einfach zu viel. Es ist auch wichtig, viel Zeit mit den Kindern zu verbringen, also mehr würde ich nicht arbeiten gehen, eher weniger. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Der Bezug auf die Kinder ist gleichsam das Ostinato aller Teilzeit-Begründungen. Hinzu kommen vergleichsweise häufig Verweise auf die Belastung durch die Berufstätigkeit, die sich – angesichts der zusätzlichen Hauptverantwortung für den Haushalt – bei einer Vollzeittätigkeit leicht zur Dauerüberlastung auswachsen könne.

Auch finanzielle Erwägungen spielen eine Rolle. Nicht wenige der Teilzeitbeschäftigten sind mit dem aktuellen Familieneinkommen zufrieden und schränken sich lieber etwas ein, als auf die eigene Nachmittagsbetreuung der Kinder zu verzichten.

---

[4] *Daten dazu im Abschlussbericht zur ersten Akzeptanzanalyse, S.236.*

Bei einem Teil der Mütter werden die höheren Familieneinkommen, die Voraussetzung des Lebens als (Teilzeit-)Hausfrau sind, durch besonderen Einsatz der Väter im Beruf erwirtschaftet. Von daher gleicht die besondere Familienorientierung dieser Teilgruppe der Mütter offenbar die starke Berufsorientierung der zugehörigen Väter aus.

Das Einkommen meines Mannes ist die Hauptquelle und wichtigste Stütze unserer familiären wirtschaftlichen Situation. Er verdient relativ gut, ist aber leider deswegen auch oft dienstlich unterwegs, was unserem Sohn nicht immer gefällt. Ich verdiene zwar auch, aber durch die Besonderheit meiner Arbeit eher unregelmäßig und natürlich auch nicht so hoch dotiert. (Frau, 39 Jahre, ein Kind, freiberuflich tätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Eine (zusätzliche) institutionelle Betreuung ihrer Kinder erscheint nur einer Minderheit der teilzeitbeschäftigten Mütter als attraktive Alternative zur eigenen Betreuung der Kinder. Selbst wenn nur die wenigsten dieser Mütter eine Ganztagsbetreuung von Kindern aus prinzipiellen Erwägungen generell ablehnen, würden sie eine solche Ganztagsbetreuung für die eigenen Kinder oft nur als die zweitbeste Lösung betrachten (Näheres im Zusammenhang mit den Ganztagsschulen).

Natürlich ist unser Einkommen jetzt geringer, seit ich halbtags arbeite, aber dafür kann ich mehr Zeit mit den Kindern verbringen. Und das ist es mir wert. Außerdem hat man dann fast keinen Einfluss mehr auf die Erziehung seiner Kinder, das gibt man dann in die Hände von Tagesmutter, Schule, Kernzeitbetreuung oder Ganztagsschule. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Natürlich sind da unsere Kinder ausschlaggebend, dass ich keinen Vollzeitjob angenommen habe. Das Geld könnten wir wohl gebrauchen (...) Aber ich habe keine so großen Möglichkeiten, meine Kinder bei einer Oma betreuen zu lassen. Meine Mutter ist gestorben und die Schwiegeroma ist schon zu alt dafür. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Mann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Für mich steht bei der beruflichen Arbeit natürlich das Wohl des Kindes erst mal ganz vorn, auch wenn man dabei finanzielle Abwägungen machen muss. (Frau, 32 Jahre, ein kleines Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Bei ihrer Entscheidung für die Teilzeitberufstätigkeit haben nur wenige die eigene Absicherung im Alter mit im Blick; die aktuellen Bedürfnisse bei der Erziehung rangieren deutlich vor den langfristigen Überlegungen[5].

Bei der Entscheidung, ob ich voll oder nur Teilzeit arbeite, hat der Gedanke an die Rente keine Rolle gespielt. Bei dieser Überlegung standen nur Familie, Mann, Kind im Vordergrund. (Frau, 35 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Da hat der Gedanke an die Rente keine Rolle gespielt, sondern tatsächlich eher, wie kriegen wir das hier und jetzt am besten hin, alles miteinander zu vereinbaren. Natürlich war und ist uns auch bewusst, dass es bei Teilzeit weniger Rente gibt, aber das ist jetzt trotzdem kein Hinderungsgrund dafür gewesen, weniger zu arbeiten. (Frau, 31 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitnah berufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Die quantitative Befragung zeigt die Häufigkeit solcher Argumente und auch die Argumentationsstrukturen: Etwa drei Viertel der teilzeitbeschäftigten Mütter von Kindern unter 14 Jahren erklären hier ihre Teilzeitarbeit mit Verweis auf die Kinder, insbesondere damit, dass sie sich bei mehr Arbeitsstunden nicht mehr so eingehend um ihre Kinder kümmern könnten wie zurzeit. Diese Gründe führen teilzeitbeschäftigte Mütter mit größeren Kindern fast ebenso häufig an wie Mütter mit kleineren Kindern. Insgesamt verändert sich die Argumentation mit dem Heranwachsen der Kinder nur wenig.

[5] *Näheres im Zusammenhang mit der Altersvorsorge, S.363*

Weshalb ich nicht mehr Stunden arbeite	Teilzeit berufstätige Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt			
	insgesamt	Alter des jüngsten Kindes		
		1 bis unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 14 Jahre
	%	%	%	%
Wenn ich mehr arbeiten würde, wäre das nicht so gut für meine Kinder, weil ich mich nicht mehr so gut um sie kümmern könnte	61	55	68	61
Wenn ich mehr arbeiten würde, könnte ich nicht so viel Zeit mit meinen Kindern verbringen, wie ich möchte	50	49	51	50
Es würde mich überlasten, wenn ich noch mehr arbeiten würde	30	24	32	32
Es würde sich für mich finanziell nicht lohnen, mehr zu arbeiten, z.B. weil die Abzüge durch Steuern zu hoch wären oder eine Kinderbetreuung zu viel Geld kosten würde	22	18	17	26
Mein Partner und ich haben uns das so aufgeteilt	22	22	26	21
Mein Kind ist noch zu klein, ich möchte es nicht länger allein, bzw. in einer Betreuung lassen	21	54	36	6
Ich hätte dann zu wenig Zeit für andere Dinge	16	13	19	16
Ich möchte nicht mehr arbeiten	15	11	14	16
Ich bin grundsätzlich dagegen, dass der Elternteil, der sich um die Kinder kümmert, so viel arbeitet	15	12	16	15
Ich kann es mir finanziell leisten, nicht mehr zu arbeiten	13	10	10	16
Es gibt keine Betreuungsmöglichkeiten für meine Kinder, die es mir erlauben würden, mehr zu arbeiten	12	14	16	10
Ich finde keine Arbeit, die von der Stundenzahl her meinen Vorstellungen entspricht, z.B. keine volle Stelle	9	8	7	11
Die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen lassen das nicht zu	9	12	14	7
Ich bin momentan in Elternzeit bzw. Mutterschutz	5	16	2	–
Ich finde keine Arbeit, die von der Tätigkeit her meinen Vorstellungen und meiner Qualifikation entspricht	4	3	4	4
Ich würde dadurch den Anspruch auf staatliche Leistungen verlieren	2	2	4	1
Zusammenfassung: Nicht gut für Kinder oder Nicht genug Zeit für Kinder oder Kind noch zu klein	74	76	80	71
Zusammenfassung: Keine Betreuungseinrichtung oder Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtung lassen es nicht zu	16	17	22	13

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Neben dem Wunsch, die eigenen Kinder selbst zu betreuen, führen die meisten Befragten aber noch ein bis zwei andere Gründe an, die ebenfalls für die Wahl der Teilzeitarbeit bedeutsam sind. So erwarten etwa 30 Prozent, dass eine Vollzeitberufstätigkeit sie überlasten würde. Hier zeigen die Intensivinterviews, dass manche dieser Mütter sich nach den Geburten und den folgenden Säuglings- und Kleinkinderjahren als weniger leistungsfähig empfinden als zuvor. Häufiger resultiert die Furcht vor Überlastung jedoch aus der selbstverständlich vorausgesetzten Erwartung, auch als Vollzeitbeschäftigte noch den Löwenanteil der Familienarbeit leisten zu müssen. Hier nimmt also die nicht hinterfragte häusliche Aufgabenteilung Einfluss auf die Erwerbsentscheidung:

Vollzeit wäre nicht gegangen, auch jetzt noch nicht, aus Belastungsgründen, da wäre ich in die Knie gegangen. Der Kompromiss ist die Teilzeitarbeit, da habe ich genug Zeit für L., für den Haushalt, für mich und wir haben auch noch Zeit füreinander. Die daraus entstehenden finanziellen, ja Verluste sozusagen, muss man in Kauf nehmen, das geht ja den meisten Familien so, jedenfalls die ich so kenne. (Frau, 32 Jahre, ein kleines Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Vollzeit war früher, als noch kein Kind, kein Haus mit Garten und kein Mann im Schichtdienst da waren. Es ist zwar wichtig, dass auch ich arbeite, auch wegen des Geldes. Aber Hauptverdiener muss doch der Mann sein. (Frau, 35 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Nicht selten genannt wird ebenfalls der Mangel an Betreuungsmöglichkeiten. Bis zu einem Fünftel der teilzeitbeschäftigten Mütter von kleineren Kindern hätten bei einer Ausweitung ihrer Arbeitszeiten Probleme, weil es keine passenden Betreuungsplätze für ihre Kinder gäbe, oder weil die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen eine Berufstätigkeit mit höherer Stundenzahl nicht zulassen würden. Solche Probleme entstehen verstärkt für jene, die am Wohnort nicht über ein privates Betreuungsnetz verfügen.

Eine ergänzende Analyse dieser Motive nach Bildungsgrad, Umfang des aktuellen Teilzeit-Arbeitsverhältnisses und Einkommensschicht zeigt bei nicht wenigen Einstellungen eine starke Differenzierung nach der Schulbildung der Mütter. Bedeutsam

ist dabei insbesondere, dass das Motiv der gemeinsamen Zeit mit den Kindern und der möglichen Nachteile für die Kinder für die Mütter mit einfacher Bildung und kleinen Einkommen eine nicht ganz so große Rolle spielt wie für andere. Eher materielle Gesichtspunkte sind für sie dagegen deutlich wichtiger als für jene: So haben etwa 33 Prozent der früheren Hauptschülerinnen den Eindruck, dass sich eine Ausweitung ihrer Teilzeittätigkeit angesichts der dann höheren Steuern oder der dann anfallenden Betreuungskosten für sie nicht rentieren würde. Von den teilzeitbeschäftigten Müttern mit mittleren und höheren Schulabschlüssen erwarten das nur 19 Prozent.

	Teilzeitberufstätige Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt					
	Schulbildung		Teilzeit-Wochenstunden		Einkommensschichten	
Weshalb ich nicht mehr Stunden arbeite - Auszug -	einfache	mittlere und höhere	unter 20	20 bis 35	niedrigste	mittlere und höhere
	%	%	%	%	%	%
Wenn ich mehr arbeiten würde, wäre das nicht so gut für meine Kinder, weil ich mich nicht mehr so gut um sie kümmern könnte	60	62	58	63	**55**	**63**
Wenn ich mehr arbeiten würde, könnte ich nicht so viel Zeit mit meinen Kindern verbringen, wie ich möchte	**42**	**52**	46	52	46	51
Es würde sich für mich finanziell nicht lohnen, mehr zu arbeiten, z.B. weil die Abzüge durch Steuern zu hoch wären oder eine Kinderbetreuung zu viel Geld kosten würde	**33**	**19**	29	18	25	21
Es würde mich überlasten, wenn ich noch mehr arbeiten würde	27	31	**25**	**33**	25	32
Mein Partner und ich haben uns das so aufgeteilt	22	22	21	22	**14**	**24**
Ich bin grundsätzlich dagegen, dass der Elternteil, der sich um die Kinder kümmert, so viel arbeitet	15	14	**21**	**11**	12	15
Ich kann es mir finanziell leisten, nicht mehr zu arbeiten	6	16	12	14	3	16
Ich hätte dann zu wenig Zeit für andere Dinge	**6**	**20**	14	17	11	18
	211	235	226	231	193	240

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Etwas häufiger als von anderen werden solche Überlegungen zur Rentabilität einer Ausdehnung der Berufstätigkeit auch von Müttern in Westdeutschland angestellt, zudem von Müttern, die mit einem Partner zusammenleben. Innerhalb der 22 Prozent, die insgesamt solche Befürchtungen hegen, sind die Mütter mit geringerer Bildung also überdurchschnittlich vertreten, wenngleich sie hier keine klar abgegrenzte Teilgruppe bilden und die Wahrnehmung zu geringer Rentabiliät sich quer durch alle Untergruppen zieht.

Die Intensivinterviews deuten hier darauf hin, dass zusätzliche Steuern und Abgaben sowie auch die zusätzlichen Betreuungskosten eher im Zusammenhang mit dem möglichen Einkommensplus der Mutter gesehen werden als mit dem Gesamteinkommen der Familie: Diese gewissermaßen „verkürzte“ Kosten-Nutzen-Abschätzung ist angesichts der beschriebenen Arbeits- und Betreuungssituation naheliegend, in der zumindest die Vollzeitberufstätigkeit der Mütter im weitaus größeren Teil des Landes eher eine Ausnahme darstellt. Dementsprechend entstehen den Familien, in denen Mütter, meist aufgrund einer Vollzeitberufstätigkeit, ein höheres Arbeitseinkommen erzielen, ungleich höhere Betreuungskosten, als wenn Väter in die höheren Einkommensgruppen vorstoßen.[6]

[6] *In Schaubild B19 werden für die Familien mit kleineren Kindern durchschnittliche monatliche Gesamtkosten der Betreuung von 156 Euro ausgewiesen, für die Familien mit Kindern im Schulalter durchschnittlich 76 Euro. Da die zweite Teilgruppe größer ist als die erste, setzt sich in den hier ausgewiesenen Durchschnittsergebnissen für alle Väter und Mütter eher das niedrigere Kostenniveau der zweiten Gruppe durch.*

Durchschnittliche monatliche Ausgaben der Familie für Betreuung und Schulen	Eltern mit Kindern in Schulen und Betreuungseinrichtungen				
	nichtberufstätig	Höhe des persönlichen Arbeitseinkommens (netto, im Monat)*)			
		unter 1.000 Euro	1.000 bis unter 1.500 Euro	1.500 bis unter 2.000 Euro	über 2.000 Euro
	Euro	Euro	Euro	Euro	Euro
*) Von Müttern	72	81	95	129	152
*) Von Vätern	70	80	90	110	105

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Trotz der vielfältigen Begründungen der Teilzeitberufstätigkeit ist jedoch der Gedanke an eine Ausweitung der Arbeitsverhältnisse vielen teilzeitbeschäftigten Müttern durchaus nicht fremd. Weitaus mehr als die Hälfte von Ihnen berichtet nämlich über gelegentliche Überlegungen, mehr Stunden zu arbeiten.

Über eine Ausweitung ihres Beschäftigungsverhältnisses –	Teilzeitberufstätige Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt			
	insgesamt	Alter des jüngsten Kindes		
		1 bis unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 14 Jahre
	%	%	%	%
haben schon einmal nachgedacht	57	49	57	57
haben noch nicht nachgedacht	39	43	39	39
Keine Angabe	4	8	4	4
	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Von jenen, die bereits über eine solche Ausweitung nachgedacht haben, wären 54 Prozent auch schon jetzt an einer Ausweitung ihrer Arbeitszeiten interessiert (= 31 Prozent aller teilzeitbeschäftigten Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt). Bei vielen teilzeitbeschäftigten Müttern gibt es also durchaus ein grundsätzliches Interesse an der Ausweitung der Berufstätigkeit, das dann jedoch aus den dargestellten unterschiedlichen Erwägungen hintangestellt wird.

Von den nichtberufstätigen Müttern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt sind derzeit 41 Prozent an einer Berufstätigkeit interessiert; 49 Prozent erklären sich mit ihrer gegenwärtigen Situation als Nichtberufstätige zufrieden. Besonders ausgeprägt ist der Wunsch nach einem eigenen Einkommen bei den nichtberufstätigen Müttern aus der untersten Einkommensschicht, von denen 58 Prozent gern berufstätig wären.

	Nichtberufstätige Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt				
	insgesamt	Einkommensschicht des Haushalts			
		niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch
Interesse an einer Erwerbstätigkeit					
	%	%	%	%	%
Es wären gern berufstätig	41	58	31	29	24
Es sind mit der aktuellen Situation zufrieden	49	31	58	63	68
Unentschieden	10	11	11	8	8
	100	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Eine nähere Betrachtung der Motive für die Nichtberufstätigkeit zeigt, dass viele der nicht Erwerbsinteressierten derzeit in Elternzeit oder Mutterschutz sind (43 Prozent). Kinder unter einem Jahr haben in dieser Teilgruppe 25 Prozent, von den Berufsinteressierten nur etwa halb so viele, 13 Prozent. Das deutet darauf hin, dass auch die meisten derjenigen, die im Moment mit der Nichtberufstätigkeit zufrieden sind, früher oder später wieder Interesse an einer Beschäftigung entwickeln werden.

Weshalb ich nicht berufstätig bin - Auszug und Zusammenfassung -	Nichtberufstätige Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt		
	insgesamt	An einer Berufstätigkeit	
		interessiert	nicht interessiert
	%	%	%
Aus Rücksicht auf die Kinder (Kind noch zu klein, will mehr Zeit mit Kindern verbringen, wäre für Kinder nicht so gut)	56	50	63
Ich bin momentan in Elternzeit bzw. Mutterschutz	35	27	43
Mein Partner und ich haben uns das so aufgeteilt	25	12	38
Keine geeignete Stelle (nach Tätigkeit, Qualifikation, Zeitumfang der Stelle)	23	46	5
Verlust staatlicher Leistungen oder Arbeit würde sich finanziell nicht lohnen (etwa wegen der höheren Steuern)	14	17	13
Ich kann es mir finanziell leisten, nicht zu arbeiten	14	6	23
Keine geeigneten Betreuungsmöglichkeiten bzw. Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen lassen es nicht zu	8	12	4
Ich bin grundsätzlich dagegen, dass beide Eltern berufstätig sind	7	2	13
Summe (Mehrfachangabe)	182	172	202
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011			

Für die nichtberufstätigen Mütter mit Erwerbsinteresse scheitert die Arbeitsplatzsuche häufig daran, dass sie keine Stelle finden, die nach Art der Tätigkeit und auch nach Lage der Arbeitszeiten für sie geeignet wäre (46 Prozent). Besonders klagen die gering Qualifizierten aus der untersten Einkommensschicht, die sich überproportional häufig in dieser Gruppe sammeln, über derartige Probleme.

Das Fehlen von geeigneten Betreuungsangeboten wird von dieser Gruppe weitaus seltener als Hindernis genannt (8 Prozent) als von den Teilzeitbeschäftigten (15 Prozent). Das erklärt sich daraus, dass Nichtberufstätige mit Arbeitsinteresse in der Regel zunächst nach einem geeigneten Arbeitsplatz Ausschau halten und die Betreuung erst dann konkreter in den Blick nehmen, wenn eine mögliche Arbeitsstelle

bereits in Sicht ist. Solche Probleme haben die Teilzeitbeschäftigten, die ja in der Regel für eine Ausweitung ihrer Arbeitszeiten nicht auf Stellensuche gehen müssen, nicht. Von daher sind die deutlich höheren Anteile der Teilzeitbeschäftigten, die auf solche Probleme hinweisen, hier ein zuverlässigeres Maß für die Defizite bei der Betreuung.

Eine substantielle Zunahme der Berufstätigkeit von Müttern insgesamt sowie insbesondere auch der Vollzeitberufstätigkeit in dieser Bevölkerungsgruppe wäre nach diesen Befunden durch die langfristige Veränderung ganz unterschiedlicher Parameter zu erwarten, vornehmlich

- wenn es mehr Arbeitsplätze gäbe, die auch für Mütter kleinerer Kinder geeignet sind,
- wenn Väter eher zu einer Übernahme von Familienarbeit bereit und dazu auch zeitlich in der Lage wären,
- wenn es ein besseres Betreuungsangebot gäbe,
- wenn weniger häufig der Eindruck entstände, dass die Einnahmen aus zusätzlicher Berufsarbeit durch Steuern, Abgaben und Betreuungskosten substantiell verringert werden,
- und vor allem: Wenn die bisher noch anders denkenden Eltern davon ausgehen können, dass auch schon kleinere Kinder ohne Nachteile für das Kind außerfamiliär betreut werden können.

Vor diesem Hintergrund lässt sich durch eine einzelne Maßnahme wie den Ausbau der Betreuungsangebote zwar kaum gleich eine grundsätzliche Veränderung der tief eingeprägten Muster erwarten; allerdings verringert der Betreuungsausbau unmittelbar Beschäftigungshindernisse insbesondere für Mütter (Näheres im Zusammenhang mit den Defiziten des Betreuungsangebots; vgl. Schaubild B 23).

II. Betreuung von Kindern

Zusammenfassung

Den Eltern wie auch der Gesamtbevölkerung steht ein facettenreiches Bild der öffentlichen Betreuung vor Augen, dessen Grundzüge sich trotz mancher unterschiedlicher Details ähneln. Als Vorteil der Betreuung kleinerer Kinder in Betreuungseinrichtungen betrachten besonders viele die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, dass also Mutter wie Vater berufstätig sein können. Häufig werden zugleich die frühe soziale Einbindung und die Förderung der Kinder als Vorteile gesehen. Als größte Nachteile der institutionellen Betreuung gelten dagegen deren Kosten, das eingeschränkte Platzangebot, längere Wartezeiten auf einen geeigneten Platz, sowie kurze oder unflexible Öffnungszeiten von Einrichtungen. Grundsätzlich abgelehnt wird die institutionelle Betreuung kleinerer Kinder jedoch vergleichsweise selten. Auch Eltern, die ihre Kinder selbst betreuen, nehmen in der Regel überwiegend Vorteile der Betreuung wahr. Der Verzicht auf eine Nutzung früher Betreuung hängt meist mit dem Wunsch nach mehr gemeinsamer Zeit mit dem Kind und pragmatischen Erwägungen (Verfügbarkeit familiärer Betreuung) zusammen sowie vor allem mit der Vorstellung, dass das Kind noch zu klein für eine außerfamiliäre Betreuung sei. Hier bestätigen sich entsprechende Befunde aus der ersten Akzeptanzanalyse.

Ein zentrales Motiv für die Nutzung von außerfamiliärer Betreuung ist die Berufstätigkeit der Mütter. Nur eine kleine Minderheit der berufstätigen Mütter mit Vorschulkindern meistert die Betreuung allein oder lediglich mit der Hilfe des Partners. Zu erheblichem Anteil erhalten die Eltern auch regelmäßig längere Betreuungshilfe von Verwandten, Freunden oder Nachbarn. Zumindest ab dem Kindergartenalter wird die private Betreuungshilfe jedoch vorwiegend als Ergänzung der institutionellen Betreuung eingesetzt, etwa um Randzeiten abzudecken.

Allerdings geht es den allermeisten Eltern bei der Betreuung nicht allein um die Unterbringung ihrer Kinder: Große Erwartungen richten sie auch an deren Förderung durch die Betreuung. Nützen soll die Betreuung sowohl der sozialen Entwicklung der Kinder als auch der Persönlichkeitsbildung, der Werte-Erziehung, der körperlich-motorischen Entwicklung, dem Selbständigwerden, der geistigen und musischen Entwicklung, der Einübung richtiger Gewohnheiten, der sprachlichen Entwicklung, der Schulvorbereitung und – bei größeren Kindern – dem selbstverantwortlichen Lernen und der sorgfältigen Erledigung der Hausaufgaben. Zudem sollen sich die Kinder in der Betreuung wohlfühlen und entsprechend ihrer Anlagen angesprochen und gefördert werden.

Die nähere Analyse der Nutzung von Betreuungsangeboten zeigt ganz unterschiedliche Betreuungsmuster. Erhebliche Unterschiede der Betreuungsquoten ergeben sich vorrangig durch das Alter der Kinder und durch den Wohnort in West- oder in Ost-

deutschland. Ein gutes Viertel der Unter-3-Jährigen (27 Prozent) wird in Einrichtungen oder in Tagespflege betreut, wobei eine Betreuung in nennenswertem Ausmaß erst einsetzt, wenn die Kinder ihr erstes Lebensjahr beendet haben. Im Osten (Betreuungsquote der Unter-3-Jährigen von 43 Prozent) beginnt die Betreuung noch immer weit früher als im Westen (24 Prozent), wo allerdings durch den Ausbau der U-3-Betreuung eine Verdoppelung der Betreuungsanteile gegenüber früheren Messungen erkennbar ist (2008 erst 12 Prozent).

Für die 3- bis 5-Jährigen gehört die zumindest halbtägige Betreuung in ganz Deutschland dann in der Regel zu den selbstverständlichen Entwicklungsschritten. Von den Kindern dieser Altersgruppe nutzen etwa 90 Prozent eine Betreuungseinrichtung oder Tagespflege. Von den größeren Kindern zwischen 6 und 13 Jahren nehmen insgesamt 44 Prozent Betreuungsangebote wie etwa Horte, Schulbetreuung (auch Randzeitenbetreuung) oder auch Ganztagsschulen mit mehr als 7 (Zeit-)Stunden Unterricht am Tag in Anspruch. Horte oder Schulhorte im engeren Sinne nutzen darunter 13 Prozent, und zwar 9 Prozent in West- und 40 Prozent in Ostdeutschland.

Die erheblichen Unterschiede der Betreuungsquoten zwischen West- und Ostdeutschland erklären sich nicht allein durch das noch immer ungleiche Betreuungsangebot, sondern auch durch das Weiterwirken unterschiedlicher Einstellungen und Verhaltensweisen. Das zeigt sich etwa in den unterschiedlichen Beurteilungen, ob das eigene 2- oder 3-jährige Kind noch auf die ununterbrochene Anwesenheit der Mutter angewiesen ist oder nicht. Der frühere Wiedereinstieg ostdeutscher Mütter in den Beruf und damit der frühere Beginn der außerfamiliären Betreuung hängt sowohl mit solchen Prägungen und sozialen Erwartungen zusammen, die sich auch im Begriff des „Babyjahrs“ verdichten, wie auch mit wirtschaftlichen Erwägungen. So wirken im Entschluss zur Nutzung von Betreuungsangeboten die von langfristigen Prägungen vorgeformten Einstellungen zur Betreuung und zur Berufstätigkeit von Müttern mit sozialen und ökonomischen Gesichtspunkten unter den Bedingungen der verfügbaren Betreuungsinfrastruktur zusammen. Dabei spielen auch die Wahrnehmungen der Betreuungsangebote eine wichtige Rolle.

In der Regel sind Eltern mit den Betreuungseinrichtungen und Schulen ihrer Kinder zufrieden oder sogar sehr zufrieden. Unzufriedenheit entsteht noch am häufigsten durch unflexible oder eingeschränkte Betreuungszeiten. Zugleich zeigt die Studie eine zunehmende Differenzierung der Betreuungszeiten. Die herkömmliche Aufteilung in Ganztags- und Halbtagsangebote erweist sich dadurch als weitgehend überholt. Für 1- bis 5-Jährige errechnet sich eine durchschnittliche Betreuungsdauer von annähernd sechs Stunden, wobei jedoch die Standardabweichung mit rund 120 Minuten derart groß ist, dass sich die Betreuungszeiten von über zwei Dritteln der Kinder relativ gleichmäßig auf den breiten Zeitraum zwischen vier und acht Stunden täglich verteilen. Dabei stehen jedoch viele Eltern unter Druck, die – oft auch mit unterschiedlichen Kosten verbundenen – gebuchten Zeiten genau einzuhalten. Gerade berufstätigen Eltern fällt das nicht selten schwer.

Die Kosten der Betreuung differieren nicht nur nach der täglichen Betreuungszeit; oft wirken sich auch Staffelungen nach dem Einkommen und Geschwistertarife aus. Zudem gibt es beträchtliche regionale Unterschiede. So werden etwa für die höchstens fünfstündige Betreuung eines kleineren Kindes in einer Tageseinrichtung (ohne Mittagessen) im Durchschnitt Kosten von 87 Euro im Monat genannt, wobei die Spanne der Mittelwerte für einzelne Teilgruppen von etwa 60 bis über 120 Euro reicht. Da häufig gleich mehrere Kinder einer Familie in Betreuung sind und oft auch längere Betreuungszeiten beansprucht werden, ergeben sich für die Nutzerfamilien mit kleineren Kindern im Mittel monatliche Gesamtausgaben für alle Kinder (einschließlich möglicher Essenskosten) von durchschnittlich rund 130 Euro. Wenn ihr jüngstes Kind das Schulalter erreicht hat, sinken die Betreuungsausgaben der Eltern deutlich, da die schulische Betreuung, etwa in den AGs, meist weniger hohe Kosten verursacht. Zusammen mit den meist ebenfalls beträchtlichen Ausgaben für die Förderung der Kinder und mit Nebenkosten (etwa für Ausflüge, Schulmaterial, Sportbekleidung, Busfahrkarten etc.) ergeben sich Betreuungs- und Förderkosten, die im Durchschnitt aller Familienhaushalte, in denen wenigstens ein Kind Betreuungs- oder Förderangebote nutzt, 9 Prozent des Netto-Haushaltseinkommens beanspruchen.

Der Ausbau der Betreuungsangebote wird von vielen Eltern bemerkt und in der Regel begrüßt. Zum Umfragezeitpunkt vermisst jedoch noch etwa ein Fünftel der Eltern von 1- bis 2-Jährigen einen Betreuungsplatz für ihre Kleinen (nur Eltern, die noch kein Betreuungsangebot für ihre Kinder nutzen, Stand: 2011). Groß ist das Interesse an zusätzlichen Betreuungsangeboten auch bei den Eltern von Schulkindern: Von den Eltern der 6- bis 13-Jährigen haben 21 Prozent nicht die gewünschte Möglichkeit, ihre Kinder in einer Ganztagsschule oder einer Nachmittagsbetreuung für Schulkinder betreuen zu lassen. Dabei liegt der Schwerpunkt des Bedarfs für beide Altersgruppen in den alten Bundesländern.

Durch ein optimales Betreuungsangebot könnten für 12 Prozent der nichtberufstätigen Eltern und für 6 Prozent der teilzeitbeschäftigten Eltern Hindernisse für eine Ausweitung ihrer Beschäftigung bzw. für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit wegfallen. Zum allergrößten Teil würden Mütter davon profitieren.

Meist positive Wahrnehmung der Betreuung – Überwiegend werden Vorteile gesehen

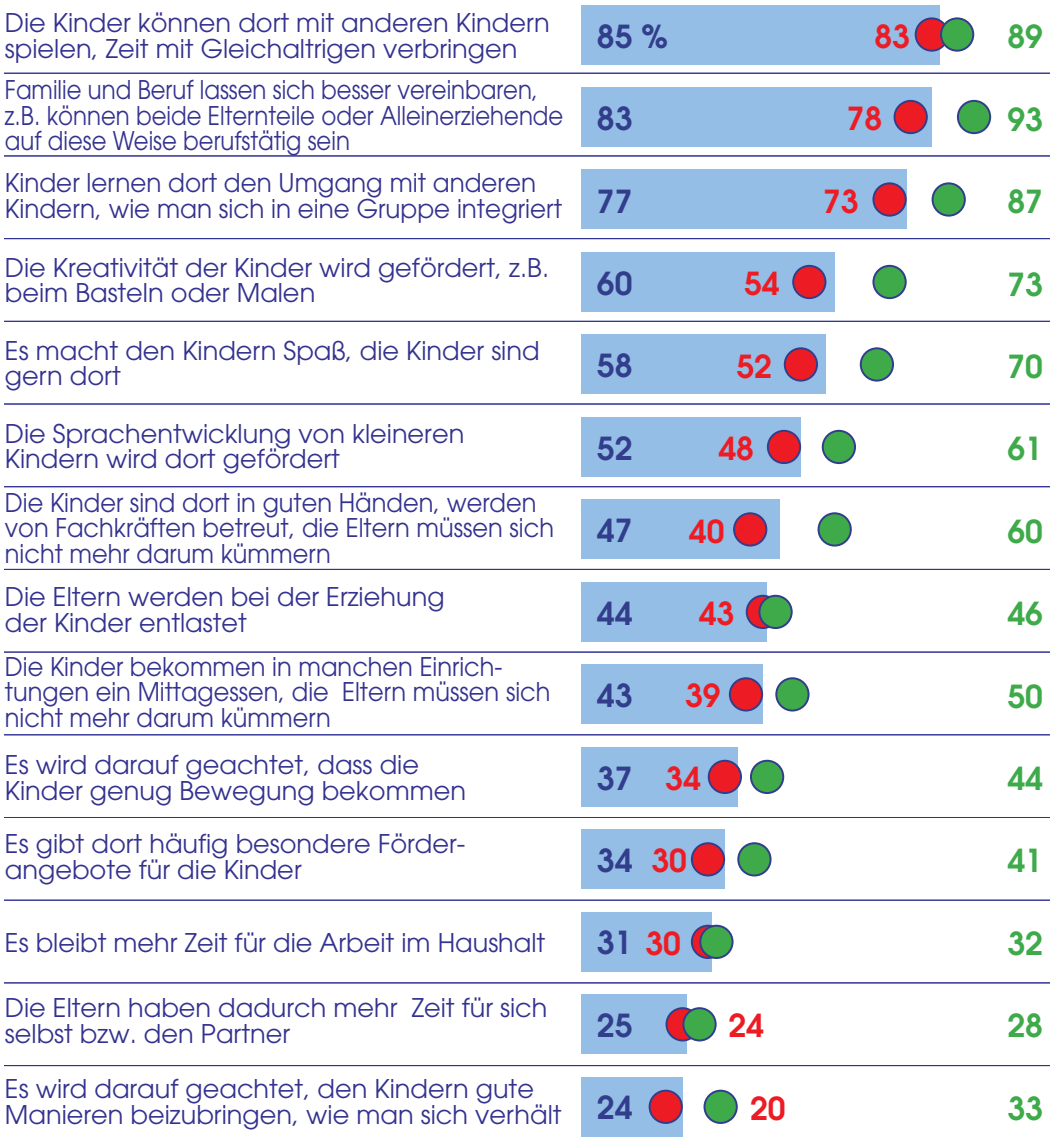
Die Bevölkerung nimmt eine Vielzahl unterschiedlicher Vorteile und Nachteile der institutionellen Betreuung von Kindern wahr. Im Hinblick auf die Betreuung kleinerer Kinder werden von den Eltern minderjähriger Kinder im Durchschnitt mehr als 10 Vorteile und Nachteile genannt. Das Bild der Betreuung ist in der Regel also facettenreich. Je nach den individuellen Erfahrungen der Befragten können sich unterschiedliche Einzelzüge in diesem Bild ergeben, wobei die Grundzüge sich jedoch in der Regel ähneln.

Im Rahmen der Akzeptanzanalyse wurden diese Einstellungen getrennt für die Betreuung größerer und kleinerer Kinder ermittelt. Die folgenden Auswertungen zeigen die Aussagen zur institutionellen Betreuung kleinerer Kinder aus der Sicht der Eltern von 1- bis Unter-3-Jährigen, weil die Einstellungen dieser Gruppe angesichts des Betreuungsausbaus im Moment von besonderem Interesse sind. In ihren wesentlichen Punkten unterscheiden sich diese Vorstellungen nur geringfügig von den Wahrnehmungen und Bewertungen der Betreuung größerer Kinder. So kommt als möglicher Vorteil bei der Betreuung größerer Kinder zwar die Hausaufgabenbetreuung hinzu, während bei den kleineren Kindern die Förderung der Sprachentwicklung größere Bedeutung besitzt (vgl. Anhang-Schaubild B 1). Bei den Nachteilen wird insbesondere die Befürchtung, dass Eltern etwas von der Entwicklung ihrer Kinder verpassten, für größere Kinder etwas seltener gehegt als für kleinere. Insgesamt stimmen die Profile jedoch weitgehend überein, so dass die hier vorgestellten Ergebnisse ohne größeren Informationsverlust stellvertretend für die Gesamtwahrnehmungen der Betreuung stehen können (Schaubild B 3).

Wahrnehmung der Betreuung: viele Vorteile

Das spricht FÜR eine Betreuung in einer Betreuungseinrichtung

Eltern von 1- bis 2-Jährigen insgesamt
Eltern, deren Kinder in einer Einrichtung betreut werden
Eltern, deren Kinder nicht in einer Einrichtung betreut werden



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von 1- bis 2-jährigen Kindern
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Trotz aller Unterschiede dominieren in den Vorstellungen der Befragten zwei oder drei Vorteile, die von einer großen Mehrzahl genannt werden, nämlich die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, dass also beide Elternteile oder auch Alleinerziehende berufstätig sein können (83 Prozent), sowie die Möglichkeit für Kinder, mit Gleichaltrigen zusammenzutreffen (85 Prozent) und dabei zu lernen, wie man sich in eine soziale Gruppe integriert (77 Prozent). Solche Vorteile für das „soziale Lernen" werden nicht allein von den Eltern von Einzelkindern gesehen, sondern ebenso häufig auch von den Eltern von Geschwisterkindern.

Eine beträchtliche Rolle spielt zudem die individuelle Förderung der Kinder, etwa im Hinblick auf Kreativität (60 Prozent) und Sprachentwicklung (52 Prozent), wobei die meisten Eltern den Eindruck haben, dass im Rahmen der Betreuung noch spielerisch gelernt wird und der Aufenthalt in der Betreuungseinrichtung den Kindern einfach Spaß macht (58 Prozent). Nicht ganz so häufig genannt werden Förderaspekte wie etwa die Möglichkeit der Kinder, sich im Rahmen der Betreuung ausreichend zu bewegen (37 Prozent) sowie besondere Förderangebote zu nutzen (34 Prozent).

Zusätzliche Vorteile für die Eltern werden insbesondere dadurch gesehen, dass die Kinder in einer Einrichtung durch Fachkräfte verlässlich betreut werden (47 Prozent), dass diese Betreuung eine Unterstützung bei der Erziehung bedeutet (44 Prozent), sowie dass die Kinder in manchen Einrichtungen ein Mittagessen bekommen können (43 Prozent). Weniger häufig empfinden die Eltern das Plus an eigener Freizeit (25 Prozent) oder an Zeit für die Arbeit im Haushalt (31 Prozent) als sonderlichen Vorteil der Betreuung.

Unter den durchschnittlich etwa 7 genannten Vorteilen finden sich bei den Allermeisten sowohl Vorteile für Eltern wie auch für die Kinder. Wahrgenommen wird also fast immer eine Doppelgestalt der Vorteile im Sinne von „hilfreich für die Eltern, gut für die Entwicklung der Kinder".

Eltern, die ihre 1- bis Unter-3-Jährigen in einer Einrichtung betreuen lassen, skizzieren ein etwas freundlicheres Bild als Eltern, deren Kinder (noch) nicht betreut werden. Vor allem die Förderung der Kinder in den Einrichtungen und auch deren Spaß am Besuch der Einrichtungen stehen eher den Eltern mit „Betreuungserfahrung" vor

Augen. Generell unterscheiden sich die Wahrnehmungen der beiden Gruppen jedoch nicht: Auch Eltern, deren Kleinkinder noch keine Betreuungseinrichtung besuchen, sehen mit großer Mehrheit Vorteile der Betreuung. Auch von ihnen führen bis zu vier Fünftel die Vorteile durch das soziale Lernen oder die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf an.

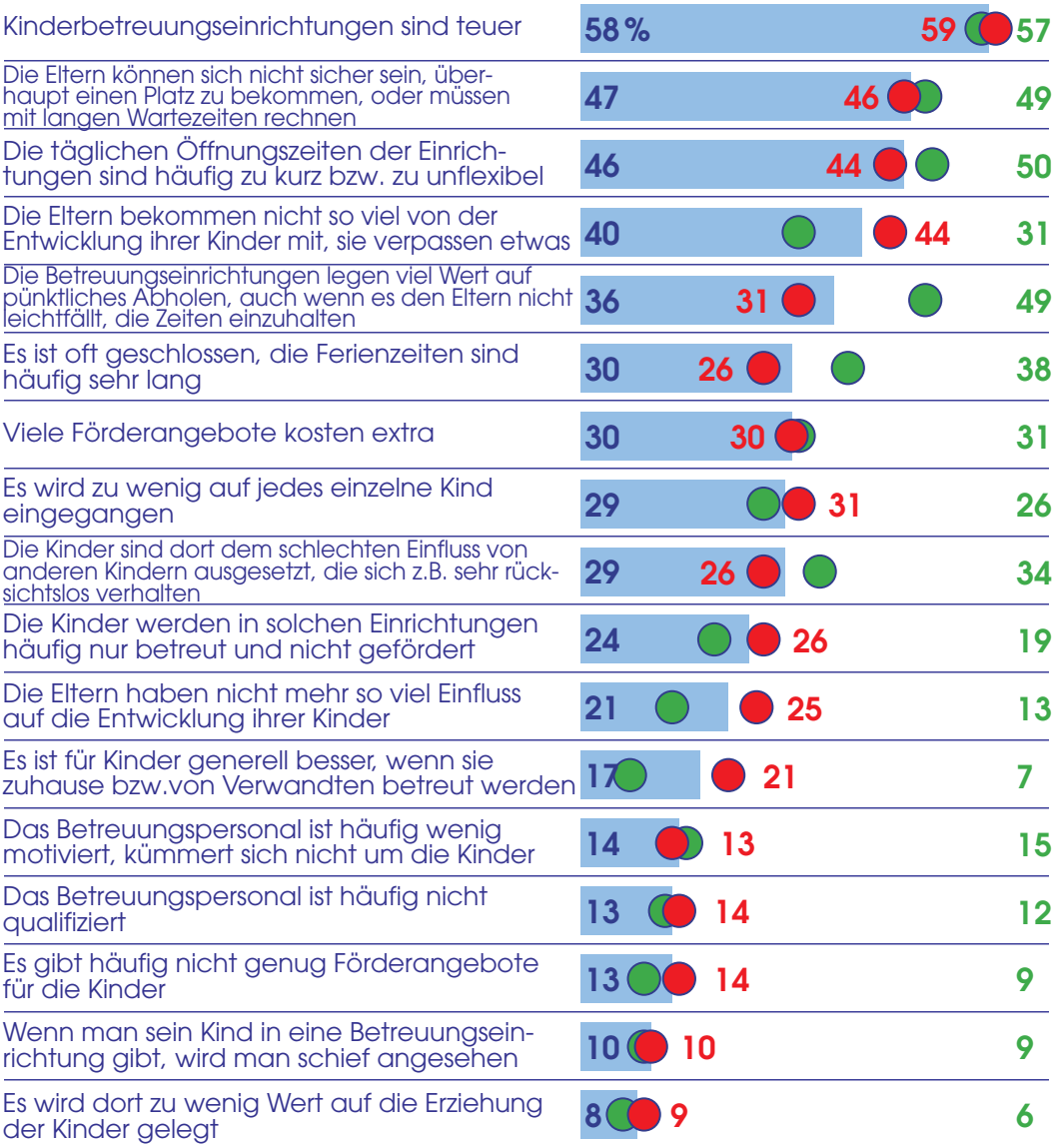
Allerdings nehmen die allermeisten Befragten auch Nachteile der Betreuung wahr, wenngleich Nachteile deutlich seltener genannt werden als Vorteile: Durchschnittlich etwa 7 genannten Vorteilen stehen im Durchschnitt nur etwa 4 genannte Nachteile gegenüber.

Dabei werden weitaus eher organisatorische oder finanzielle Hürden als Nachteile genannt als „ideelle“ Vorbehalte. An der Spitze der Nennungen steht der Hinweis auf die zum Teil hohen Kosten einer Betreuung: Kinderbetreuungseinrichtungen werden von 58 Prozent der Eltern als teuer wahrgenommen, 30 Prozent weisen zudem auf die Zusatzkosten für bestimmte Förderangebote hin. Auch die Angebotsdefizite und die daraus entstehenden Wartezeiten bei der Platzvergabe (47 Prozent) gelten vielen als gewichtige Nachteile. In diesen Zusammenhang gehören zudem Probleme durch unflexible Bring- und Abholzeiten (46 Prozent) oder lange Ferienschließzeiten (30 Prozent), über die insbesondere berufstätige Mütter klagen (Schaubild B 4).

Nachteile der Betreuung werden seltener gesehen

Das spricht GEGEN eine Betreuung in einer Betreuungseinrichtung

Eltern von 1- bis 2-Jährigen insgesamt
Eltern, deren Kinder in einer Einrichtung betreut werden
Eltern, deren Kinder nicht in einer Einrichtung betreut werden



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von 1- bis 2-jährigen Kindern
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Insgesamt unterscheiden sich die Wahrnehmungen von Eltern, die ihre Kinder in einer Einrichtung betreuen lassen, nur wenig von den Wahrnehmungen der übrigen Eltern. Probleme mit Öffnungs- und Ferienzeiten stehen allerdings jenen, die über konkrete Erfahrungen verfügen, weitaus häufiger vor Augen als den Nichtnutzern.

Weitaus häufiger als nutzende Eltern sehen die Nichtnutzer dagegen die zeitweilige Trennung von den Kindern als Problem: Eltern bekämen durch die Betreuung nicht so viel von der Entwicklung ihrer Kinder mit, sie verpassten etwas, lautet ihr häufig vorgetragener Einwand (44 Prozent der Nichtnutzer, 31 Prozent der Nutzer). Diese Wahrnehmung hängt eng mit der häufig benutzten Argumentation zugunsten der Teilzeitarbeit von Müttern zusammen, bei der einer Mehrheit an möglichst viel gemeinsamer Zeit von Kindern und Mutter gelegen ist (vgl. Tabelle S.41).

Wichtig ist, dass dieser Einwand („Eltern verpassen etwas“) von den Nichtnutzern sehr viel öfter vorgebracht wird als die grundsätzliche Ablehnung der außerfamiliären Betreuung, also dass es für Kinder generell besser sei, wenn sie zuhause bzw. von Verwandten betreut werden (21 Prozent der Nichtnutzer) oder dass Eltern nicht mehr so viel Einfluss auf die Entwicklung ihrer Kinder hätten (25 Prozent der Nichtnutzer; zumindest eines von diesen beiden Argumenten nennen 35 Prozent der Nichtnutzer): Auch unter jenen, die keine Betreuung für ihre kleinen Kinder nutzen, machen die prinzipiell ablehnenden Gegner einer Kleinkinderbetreuung also nur eine Minderheit von etwa einem Drittel aus. Weitaus häufiger als grundsätzliche Vorbehalte fallen die Kosten einer möglichen Betreuung und organisatorische Probleme – wie fehlende Betreuungsplätze, lange Wartezeiten und ungünstige Öffnungszeiten – ins Gewicht sowie vor allem der Wunsch, möglichst wenig von der Entwicklung der eigenen Kinder zu verpassen und möglichst viel selbst zur frühen Förderung der Kinder beizutragen (vgl. S.80 ff.)

Von nennenswerten Minderheiten werden meist unabhängig davon auch noch qualitative Probleme der Betreuung gesehen, insbesondere dass zu wenig auf jedes einzelne Kind eingegangen werde (29 Prozent) und dass die Kinder in den Einrichtungen häufig nur betreut und nicht gefördert würden (24 Prozent).

Die potentiellen Nutzer, also Eltern, die ihre 1- bis Unter-3-Jährigen nicht in einer Einrichtung betreuen lassen, sich zugleich aber einen Platz in einer solchen Einrichtung wünschen, sehen ähnlich viele Vorteile wie die aktuellen Nutzer. Insbesondere hat die gezielte Förderung der Kinder für sie große Bedeutung. Als Nachteile empfinden sie noch einmal häufiger als die aktuellen Nutzer die Zugangsbeschränkungen durch die Verfügbarkeit von Plätzen im U3-Bereich. Aber auch die Kosten sowie unflexible Öffnungszeiten von Einrichtungen werden von ihnen überdurchschnittlich oft als Nachteile genannt.

	Eltern von 1- bis 2-Jährigen, deren Kinder **nicht** in einer Einrichtung betreut werden	
	Eine institutionelle Betreuung des Kindes wird	
Wahrgenommene Vorteile und Nachteile einer institutionellen Betreuung kleinerer Kinder - Auszug -	gewünscht %	nicht gewünscht %
Vorteile		
Familie und Beruf lassen sich besser vereinbaren, z.B. können beide Elternteile oder Alleinerziehende auf diese Weise berufstätig sein	(85)	76
Die Kinder können dort mit anderen Kindern spielen, Zeit mit Gleichaltrigen verbringen	(76)	85
Kinder lernen dort den Umgang mit anderen Kindern, wie man sich in eine Gruppe integriert	(79)	72
Die Sprachentwicklung von kleineren Kindern wird dort gefördert	(59)	45
Die Kreativität der Kinder wird gefördert, z.B. beim Basteln oder Malen	(58)	53
Nachteile		
Kinderbetreuungseinrichtungen sind teuer	(66)	57
Die Eltern können sich nicht sicher sein, überhaupt einen Platz zu bekommen ...	(64)	41
Die Betreuungseinrichtungen legen viel Wert auf pünktliches Abholen ...	(41)	28
Die täglichen Öffnungszeiten der Einrichtungen sind häufig zu kurz bzw. zu unflexibel	(59)	41
Es ist für Kinder generell besser, wenn sie zuhause bzw. von Verwandten betreut werden	(13)	24
( ) = kleine Fallzahl, Indikatorwerte		
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011		

Nichtnutzer ohne Interesse an einer Nutzung haben dagegen offenbar weniger Vorstellungen von einer möglichen Betreuung. Das Thema beschäftigt sie erkennbar weniger, wobei auch sie die positiven Aspekte eher nennen als die negativen. Grundlegende Vorbehalte gegenüber einer Betreuung haben selbst in dieser Gruppe nur 24 Prozent.

Dagegen unterscheiden sich die Wahrnehmungen von Vorteilen und Nachteilen in den unterschiedlichen soziodemografischen Teilgruppen der Eltern weniger stark, wie die folgende Analyse der wichtigsten Angaben für eine Reihe relevanter Gruppen zeigt.

In unterschiedlichen Gruppen wahrgenommene Vorteile der Betreuung kleinerer Kinder - Auszug - Genannt von (jeweils Prozent)	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt: Bessere Vereinbarkeit, Berufstätigkeit beider Partner	Kinder können mit Gleichaltrigen spielen	Sprachentwicklung wird gefördert	Kinder können Mittagessen bekommen	Eltern werden bei der Erziehung entlastet
Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt insgesamt	81	82	49	42	41
Region					
Westdeutschland	80	81	48	41	40
Ostdeutschland	84	**87**	**56**	**52**	**36**
Eltern in Paarhaushalten					
insgesamt					
Mutter vollzeitberufstätig	84	85	52	**53**	44
Mutter teilzeitberufstätig	**88**	83	47	39	38
Mutter nichtberufstätig	**71**	78	47	38	40
Alleinerziehende					
insgesamt	78	85	**59**	**53**	**53**
berufstätig	**86**	**91**	**60**	**52**	**56**
nichtberufstätig	**62**	**71**	**55**	**55**	**47**
Nichtberufstätige					
mit Interesse an Berufstätigkeit	**68**	79	**41**	**36**	42
ohne Interesse an Berufstätigkeit	**66**	**76**	49	**49**	42
Bildung					
einfache	**69**	**77**	**54**	44	43
mittlere	**86**	84	49	43	41
höhere	85	84	46	41	40
Besonders an Bildung und Förderung der Kinder interessierte Eltern	85	85	51	44	42
Einkommensschicht des Haushalts					
niedrig	**69**	78	**56**	46	43
untere Mitte	81	84	51	41	42
obere Mitte	**88**	84	**44**	43	41
hoch	**86**	81	45	40	38
Eltern mit Migrationshintergrund	**68**	79	**61**	40	42

Fett: Ergebnis weicht um wenigstens 5 Prozentpunkte vom Durchschnittswert ab

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Signifikante Unterschiede der Wahrnehmung von Vorteilen gibt es danach am ehesten für die Betreuung als Möglichkeit zur Berufstätigkeit. Eltern aus Haushalten mit nichtberufstätiger Mutter nennen diesen Vorteil weitaus seltener als die übrigen Eltern. Allerdings führt auch die stärkste der beobachteten Abweichungen vom Durchschnitt noch nicht zu einem prinzipiell anderen Bild: Auch für die nichtberufstätigen Alleinerziehenden, von denen fast 20 Prozent weniger als der Durchschnitt der jüngeren Eltern auf diesen Vorteil hinweisen, gehört die Möglichkeit zur besseren Vereinbarkeit damit noch immer zu den meistgenannten positiven Wahrnehmungen.

Vergleichsweise selten steht die Betreuung als Hilfe für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch den Eltern mit einfacher Bildung sowie jenen mit niedrigem Haushaltseinkommen vor Augen. Das hängt zugleich mit einer geringeren Berufstätigkeit der Mütter in diesen Gruppen zusammen (vgl. Schaubilder B 9 und B 12 sowie Texttabelle, S.115), zwischen denen es eine beträchtliche Überschneidung gibt.

Viele Vorteile der Betreuung werden überdurchschnittlich stark von den Alleinerziehenden hervorgehoben, so etwa die Förderung der Kinder während der Betreuung, die Möglichkeit, ein Mittagessen zu bekommen, sowie auch die Entlastung bei der Erziehung. Gerade berufstätige Alleinerziehende, denen es häufig an Zeit für ihre Kinder mangelt, nennen diese Dimensionen weitaus häufiger als andere. Für sie spielt auch das Integrations- und Beschäftigungsangebot durch die Betreuung eine wichtige Rolle, dass Kinder mit Gleichaltrigen spielen können. Nichtberufstätige Alleinerziehende, die eher noch kleine Kinder haben und über mehr Zeit für die Beschäftigung mit ihren Kindern verfügen, nennen dieses Angebot dagegen unterdurchschnittlich oft.

Eine weitere Analyse der wahrgenommenen Vorteile von Betreuungsangeboten nach den Nutzergruppen, die im Zusammenhang mit der Nutzung von Betreuungsangeboten näher beschrieben werden (vgl. S.117), bestätigt diese Wahrnehmungen: Eltern, die von Betreuungsangeboten Gebrauch machen, weil die Mutter berufstätig ist, sehen eher als andere den Vorteil der Betreuung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Für Intensivnutzer spielt auch das mögliche Mittagessen in der Betreuung

eine große Rolle. Nutzer mit anderen Motiven sehen dagegen etwas häufiger die Förderaspekte, aber auch die Entlastung der Eltern bei der Erziehung.

Während Nichtnutzer von Betreuungsangeboten, die zugleich überwiegend Vorteile wahrnehmen, vor allem die Entlastung bei der Erziehung und auch die Betreuung als Voraussetzung für eine Berufstätigkeit hervorheben, benennen die distanzierteren Nichtnutzer insgesamt weitaus weniger Vorteile. Insbesondere die Förderung von Kindern, wie etwa durch eine Förderung der Sprachentwicklung, sieht von ihnen nur ein vergleichsweise kleiner Anteil.

	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt				
In unterschiedlichen Gruppen wahrgenommene Vorteile der Betreuung kleinerer Kinder - Auszug - **Genannt von (jeweils Prozent)**	Bessere Vereinbarkeit, Berufstätigkeit beider Partner	Kinder können mit Gleichaltrigen spielen	Sprachentwicklung wird gefördert	Kinder können Mittagessen bekommen	Eltern werden bei der Erziehung entlastet
Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt insgesamt	81	82	49	42	41
Typologie der Betreuungsnutzer					
Intensivnutzer, Mutter berufstätig	**88**	**88**	52	**50**	40
Intensivnutzer, andere Motive	**70**	80	51	45	**51**
Durchschnittsnutzer, Mutter berufstätig	**87**	82	50	42	42
Durchschnittsnutzer, andere Motive	**69**	83	**58**	44	43
Nichtnutzer, Vorteile überwiegen	**91**	**88**	**55**	44	**49**
Nichtnutzer, eher distanziert	**65**	**67**	**28**	**29**	**29**
Fett: Ergebnis weicht um wenigstens 5 Prozentpunkte vom Durchschnittswert ab					
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011					

Im Hinblick auf die wichtigsten der wahrgenommenen Nachteile der Betreuung ergeben sich komplementäre Unterschiede: Die Kosten für Betreuung und zusätzliche Förderangebote werden hier besonders häufig von den Beziehern kleiner Einkommen als Nachteil benannt, insbesondere von den meist nur wenig verdienenden Alleinerziehenden. Diese haben zudem überdurchschnittlich oft Probleme mit den unflexiblen Betreuungszeiten und den starren Abholterminen. Gerade auch Nichtbe-

rufstätigen mit Interesse an einer Beschäftigung stehen Probleme mit den Betreuungszeiten vergleichsweise häufig vor Augen.

In unterschiedlichen Gruppen wahrgenommene Nachteile der Betreuung kleinerer Kinder - Auszug - **Genannt von (jeweils Prozent)**	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt				
	Betreuungseinrichtungen sind teuer	Einrichtungen legen Wert auf pünktliches Abholen	Die Eltern verpassen etwas	Viele Förderangebote kosten extra	Generell besser, wenn Kinder zuhause betreut werden
Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt insgesamt	55	46	34	27	14
Westdeutschland	56	47	36	28	16
Ostdeutschland	51	**39**	**21**	23	**5**
Eltern in Paarhaushalten insgesamt	54	45	34	26	15
Mutter vollzeitberufstätig	**48**	48	**28**	26	**9**
Mutter teilzeitberufstätig	58	50	33	24	12
Mutter nichtberufstätig	51	**37**	37	27	**21**
Alleinerziehende insgesamt	**63**	50	34	**37**	**9**
berufstätig	**63**	**56**	**39**	**38**	**7**
nichtberufstätig	**62**	**39**	**24**	**34**	11
Nichtberufstätige mit Interesse an Berufstätigkeit	53	**33**	38	27	**22**
ohne Interesse an Berufstätigkeit	58	**37**	**28**	**36**	14
Bildung einfache	**64**	**39**	33	**34**	16
mittlere	54	48	32	25	14
höhere	**49**	49	36	24	13
Besonders an Bildung und Förderung der Kinder interessierte Eltern	56	50	35	28	12
Einkommensschicht des Haushalts niedrig	**63**	**36**	32	31	17
untere Mitte	59	48	33	30	13
obere Mitte	**50**	50	35	23	11
hoch	**44**	49	35	**22**	15
Eltern mit Migrationshintergrund	58	**35**	32	31	**20**

Fett: Ergebnis weicht um wenigstens 5 Prozentpunkte vom Durchschnittswert ab

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Grundsätzliche Vorbehalte gegenüber einer Betreuung der Kinder hegen danach Eltern in Familien mit nichtberufstätiger Mutter etwas eher als andere. Doch ähnlich wie im Hinblick auf die Vorteile ergeben sich durch solche Abweichungen der Wahrnehmungen in unterschiedlichen Elterngruppen noch keine gravierenden Wahrnehmungsunterschiede.

Vorteile der Betreuung werden nicht nur deutlich häufiger genannt als mögliche Nachteile. In den Augen eines Großteils der Bevölkerung überwiegen die Vorteile einer Betreuung auch die damit verbundenen Nachteile. Hier bestätigt die konkrete Nachfrage die bereits aufgrund der Häufigkeitsverteilung anzunehmenden Verhältnisse. 55 Prozent der Gesamtbevölkerung sehen überwiegend Vorteile durch die Betreuung kleinerer Kinder in einer Betreuungseinrichtung, 23 Prozent sehen ein ausgeglichenes Verhältnis von Vor- und Nachteilen, und lediglich 10 Prozent nehmen überwiegend Nachteile wahr. Dabei unterscheiden sich die Angaben von Eltern, die Betreuungsangebote für ihre Kinder nutzen, nicht grundsätzlich von den Angaben der Eltern, die solche Angebote nicht nutzen: In beiden Gruppen überwiegt die Wahrnehmung von Vorteilen; nur eine Minderheit sieht vornehmlich Nachteile (Schaubild B 5).

Vergleichsweise häufig wird ein Überwiegen der Vorteile der Kinderbetreuung von Eltern in den neuen Bundesländern wahrgenommen sowie von berufstätigen Müttern und ihren Partnern. Deutlich seltener als der Durchschnitt der Eltern sehen neben den nichtberufstätigen Müttern insbesondere Eltern mit einfachen Bildungsabschlüssen und auch Eltern aus der untersten Einkommensschicht ein solches Überwiegen der Vorteile (Anhang-Schaubild B2). Allerdings ändern diese Unterschiede nicht die Gesamttendenz: In allen genannten Gruppen wird deutlich häufiger ein Überwiegen der Vorteile der Kinderbetreuung angenommen als ein Überwiegen der Nachteile.

Schaubild B 5

Für die meisten überwiegen die Vorteile der institutionellen Betreuung kleinerer Kinder – auch wenn keine Betreuung genutzt wird, meist keine grundsätzlichen Vorbehalte

Frage: "Wenn Sie einmal alles in allem nehmen: Was überwiegt für Sie bei Kinderbetreuungseinrichtungen für kleinere Kinder: die Vorteile oder die Nachteile?"

	Bevölkerung insgesamt	Eltern von Kindern unter 18 Jahren	Eltern von 1- bis 2-Jährigen	
			Nutzung von institutioneller Betreuung	
			Ja	Nein
	%	%	%	%
Vorteile überwiegen	**55**	**61**	**81**	**53**
Nachteile überwiegen	**10**	**11**	**1**	**14**
Gleichen sich aus	**23**	**21**	**16**	**23**
Unentschieden	**12**	**7**	**2**	**10**
	100	*100*	*100*	*100*

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 18 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Dieselbe Grundhaltung, die sich hier im Zusammenhang mit der Betreuung kleinerer Kinder beobachten lässt, prägt auch die Ergebnisse im Hinblick auf die Betreuung größerer Kinder. Auch dafür werden insgesamt deutlich eher Vorteile als Nachteile wahrgenommen (Anhang-Schaubild B3). Der Verzicht auf eine institutionelle Betreuung hängt danach in der Mehrzahl der Fälle nicht mit einem vorwiegend negativen Bild der Betreuung zusammen (Näheres im Zusammenhang mit den Ergebnissen der qualitativen Interviews, S.80).

Ein Hauptmotiv für die Nutzung von Betreuungsangeboten:
die Berufstätigkeit der Mutter

In den Familien mit berufstätiger Mutter bildet diese Berufstätigkeit der Mutter den wichtigsten Grund für die Nutzung von Betreuungsangeboten. Schon bei der Befragung zur ersten Akzeptanzanalyse, wo die individuellen Motive für die Nutzung von Betreuungsangeboten ermittelt wurden, begründeten über 80 Prozent der „Doppelverdiener" und berufstätigen Alleinerziehenden ihre Nutzung der Betreuung mit der Berufstätigkeit[7].

Auch in der Wahrnehmung aller Eltern liegt der vorrangige Wert der Betreuung in der „Möglichkeit zur Berufstätigkeit für beide Partner oder für Alleinerziehende". Zusammen mit der Dimension des „sozialen Lernens" trat dieses Motiv aus der Vielzahl der genannten Vorteile deutlich heraus, als in der zweiten Akzeptanzanalyse nach dem entscheidenden Nutzen der Betreuung gefragt wurde. Fast drei Viertel der Eltern wiesen in diesem Zusammenhang auf die hohe Bedeutung der Betreuung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf hin. (Schaubild B 6).

[7] *Daten dazu im Abschlussbericht zur ersten Akzeptanzanalyse S.123.*

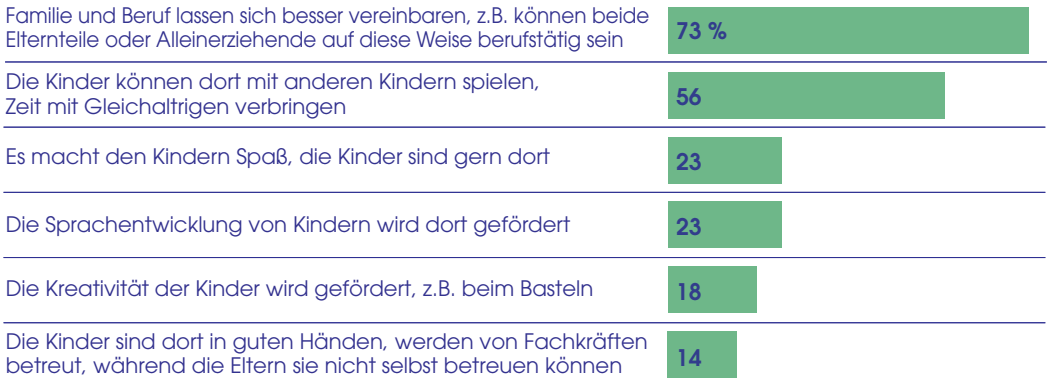
Schaubild B 6

Die entscheidenden Vorteile der Betreuung: Im Vordergrund steht die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Das sind die entscheidenden VORTEILE bei der Betreuung kleinerer Kinder in einer Betreuungseinrichtung –

Eltern von 1- bis 2-Jährigen, für die die Vorteile der Betreuung überwiegen

– Auszug: die häufigsten Nennungen –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von 1- bis 2-jährigen Kindern, für die die Vorteile der Betreuung überwiegen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Diese Gewichtungen gelten nicht nur für die Betreuung kleinerer Kinder, sondern ebenso für die Betreuung größerer. Bei den Schulkindern wird sogar dem Zusammentreffen mit Gleichaltrigen nicht mehr ganz so viel Bedeutung zugemessen, so dass die Berufstätigkeit der Mütter als Hauptargument für die Nutzung von Betreuung noch deutlicher hervortritt (Anhang-Schaubild B 4).

Weiter erläutert werden diese Einstellungen durch die qualitativen Interviews, die meist eine pragmatische Ausrichtung der Betreuung an der Berufstätigkeit der Mutter zeigen: Wenn die Arbeitssituation der Mutter es erforderlich macht, wird insbesondere für die Unter-3-Jährigen und die 6- bis 14-Jährigen eine Betreuung genutzt. Etwas anders sieht es bei den 3- bis 5-Jährigen aus, bei denen eine außerfamiliäre Betreuung auch unabhängig von der Berufstätigkeit der Mutter für fast alle zu den selbstverständlichen Vorstellungen einer angemessenen Förderung gehört.

Mehrheitlich wünschen sich die Familien dazu eine Betreuung in einer Betreuungseinrichtung: für kleinere Kinder in einer Krippe, einem Kindergarten oder einer Kindertagesstätte, für größere in einem Schulhort, einer Ganztagsschule. Eine Betreuung durch eine Tagesmutter oder eine Kinderfrau finden viele Befragte zu teuer, eine durchgehende Betreuung durch ihr „privates Netz“ wollen viele ihren Familienmitgliedern und Freunden nicht zumuten.

Während die Mutter ihrer Arbeit nachgeht, sollen die Kinder gut beaufsichtigt werden und sich zudem beschützt in einem sicheren Umfeld bewegen können. Nur wenn sie sich keine Sorgen um ihre Kinder machen müssten, könnten sie sich auf ihre Arbeit konzentrieren, geben viele Mütter an.

Unsere Entscheidung, die Kleine in die Krippe zu schicken, war generell durch die neu entstandene Arbeitssituation meiner Freundin bedingt, sonst wäre sie bis zum dritten Lebensjahr unserer Tochter zuhause geblieben. (Mann, 34 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitberufstätig, Lebenspartnerin teilzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Da ich ja berufstätig bin, ist es mir wichtig, dass die betreut werden. Dass sie nicht alleine sind, wenn sie von der Schule kommen, dass sie eine Stelle haben, wo sie hingehen können. Freunde auch noch treffen oder ihre Schulkollegen, damit sie auch noch gemeinsam was machen können. Ja, bis ich dann komme und sie quasi weiterbetreue. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ohne den Kindergarten könnte einer von uns nicht arbeiten gehen. Das würde heißen, wir könnten von unserem Geld, das einer verdient, nicht leben. Deshalb nehmen wir das Betreuungsangebot in der Kita gerne an. Außerdem sind wir zufrieden, wie unser Kind dort untergebracht ist. (Mann, 33 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Ohne Betreuungsangebote, so wie ich sie nutzen kann, und die Hilfe der Großmutter und Freunde könnte ich nicht arbeiten gehen und somit keinen Lebensunterhalt erwirtschaften. (Frau, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Die anderen der beschriebenen Vorteile erscheinen in diesem Zusammenhang eher als zusätzliche, „außerdem“ bedeutsame Beweggründe für die Nutzung einer Betreuung. Für Familien, in denen die Mutter nicht berufstätig ist, geben diese Motive dagegen den Ausschlag für die Nutzung der Betreuungsangebote.

Als häufigstes Zusatzmotiv wird dabei wie auch in den quantitativen Interviews die Möglichkeit zur Entwicklung sozialer Kontakte und sozialer Fähigkeiten, vor allem durch den Umgang mit Gleichaltrigen, genannt.

Also zum einen, damit wir arbeiten gehen können und für das Einkommen unserer Familie sorgen, das ist der Hauptgrund sozusagen. Und das andere ist aber auch, dass er Kontakt hat mit gleichaltrigen Kindern und den Umgang lernt und sich ausprobieren kann und sozusagen auch soziale Regeln erlernen kann. (Frau, 31 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitnah berufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Es war notwendig, dass ich wieder arbeiten konnte, aus finanziellen Gründen. Und deswegen brauchten wir unbedingt einen Betreuungsplatz für L. in der Nähe. Außerdem bin ich persönlich der Meinung, dass es für Kinder gut ist, wenn sie sich schon früh in eine Gemeinschaft mit anderen Kindern einzuleben lernen, dann haben sie es in der Schule auch leichter. Sie werden insgesamt weniger verwöhnt und lernen sich anzupassen. (Frau, 32 Jahre, ein kleines Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Weil diese sozialen Kompetenzen auch wichtig sind oder wichtig waren. Dass die einfach auch noch mal das Leben anders mitbekommen, nicht nur behütet zuhause, wo sich alles um sie dreht. Wo sie einfach dieses Miteinander auch erlernen und soziale Komponenten kennen lernen, das war der Grund. (Frau, 41 Jahre, drei Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Mein Kind wäre während meiner Arbeitszeit allein zuhause. In der Betreuung bekommt es Hilfe von Tutoren bei den Hausaufgaben. Mein Kind ist da auch mit Schulkameraden zusammen. Das fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl und schult den Teamgeist. (Mann, 50 Jahre, ein Kind, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, derzeit in Umschulung)

Zugleich lassen sich Sondersituationen mit erhöhtem Betreuungsbedarf erkennen, etwa in einer für die Eltern besonders anstrengenden Phase wie während des Baus eines Hauses oder der Krankheit eines Elternteils.

Als wir gebaut haben, war es natürlich wichtig, dass das Kind tagsüber gut versorgt wird. Wir hatten da ja wirklich viel zu tun, und das Kind sollte ja auch guten Kontakt zu anderen Kindern haben. (Frau, 35 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Eine Mutter erklärte sogar, die Betreuung biete ihrem Kind ein vielfältigeres Angebot, als sie es zuhause anbieten könne.

In erster Linie soll mein Kind ja mit anderen Kindern spielen und nicht den ganzen Tag zuhause vorm Fernseher sitzen oder allein in seinem Zimmer spielen. Und ehrlich gesagt hab ich nun auch nicht die Lust, den ganzen Tag mit meinem Kind zu spielen, schließlich muss ich mich ja um den Haushalt kümmern, Behördengänge oder Arztwege erledigen usw. Im Kindergarten sind die Kinder unter Ihresgleichen, sie werden dort von Pädagogen gefordert und gefördert, sie lernen dort vieles (Lieder, Gedichte) und ich denke, dass sich Kinder dort richtig wohlfühlen, da es ein richtiges, auf Kinder zugeschnittenes, Programm gibt. (Frau, 28 Jahre, zwei Kinder, nichtberufstätig, bezieht ALG II, Lebenspartner selbständig)

Besondere Motive für die Betreuung haben Teilgruppen wie die Eltern von behinderten Kindern, die froh sind, wenn das Kind in der Betreuungseinrichtung eine spezielle Förderung oder auch therapeutische Hilfe erhält.

B. bekommt dort die Förderung, die er braucht: Logopädie, Ergotherapie, Krankengymnastik, Betreuung in kleinen Gruppen, 15 Kinder, davon vier oder fünf behinderte Kinder, mit vier Betreuern. B. ist zu 100 Prozent schwerbehindert. (Frau, 36 Jahre, drei Kinder, beginnt 400-Euro-Job, Ehemann vollzeitberufstätig)

Für Eltern mit Migrationshintergrund geht es bei der Betreuung häufig um eine bessere Integration. Vor allem die deutsche Sprache sollen ihre Kinder, die zuhause oft

noch mit einer anderen Sprache aufwachsen, in der Betreuungseinrichtung von Anfang an richtig lernen. Weitere zentrale Motive wie eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder auch die Förderung der Kinder spielen zwar auch für die Migranten eine wichtige Rolle bei der Betreuung ihrer Kinder. Sie stehen jedoch für diese Eltern nicht ganz so weit im Vordergrund wie für Eltern ohne Migrationshintergrund.

	Eltern von 1- bis 2-Jährigen	
	mit Migrationshintergrund	ohne Migrationshintergrund
Das spricht in meinen Augen dafür, kleinere/größere Kinder in einer Betreuungseinrichtung betreuen zu lassen	%	%
Die Sprachentwicklung von (kleineren) Kindern wird dort gefördert	53	41
Familie und Beruf lassen sich besser vereinbaren, z.B. können beide Elternteile oder Alleinerziehende auf diese Weise berufstätig sein	64	85
Die Kreativität von Kindern wird gefördert, z.B. beim Basteln oder Malen	40	58

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

In den Intensivinterviews gaben einige Migranten an, dass sie ihren Kindern auch die kulturellen Prägungen ihrer Heimatländer vermitteln wollten. Deshalb solle die Betreuung den mit dieser Kultur verbundenen Vorstellungen auch nicht zuwiderlaufen. Hier fiel es manchen sichtlich schwer, sich in die Situation der eigenen Kinder zu versetzen, die in einem ganz anderen Umfeld aufwachsen als sie selbst. So erklärte etwa ein zugewanderter Vater, seine Töchter sollten die Sprache des Herkunftslandes nicht „vergessen“, wobei jedoch die älteste Tochter seit ihrem dritten Lebensjahr in Deutschland aufwächst und die beiden jüngeren in Deutschland geboren wurden. Dabei wünschte sich dieser Vater allerdings auch, dass die Töchter ein gutes Deutsch lernen sollten.

Uns ist es wichtig, dass unsere Kinder in den Kindergarten gehen, damit sie vor der Schule ein gutes Deutsch lernen, damit sie soziale Kontakte knüpfen, und damit sie auch außerhalb der Familie schon im frühen Alter lernen, mit Regeln umzugehen (Eltern stammen aus Bosnien und sprechen daheim serbisch; Mann, 43 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Damit unser Sohn so früh wie möglich die deutsche Sprache perfekt lernt, damit er Kontakt zu anderen Kindern aufbaut, damit er selbstständiger wird, aktiver und seinen Horizont erweitert. Und für mich, damit ich arbeiten gehen kann. (...) Bei uns zuhause wird griechisch gesprochen. (Frau, 33 Jahre, ein kleines Kind, derzeit arbeitslos, Ehemann teilzeitberufstätig)

Zum einen ist es mir und meiner Freundin wichtig, da wir eine türkische Kultur in uns haben, dass wir auch Mentalitäten weitervermitteln und ein bisschen gucken, dass unsere Kinder wissen, was ihre Wurzeln sind. (Mann, 29 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Lebenspartnerin teilzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Bei etwas größeren Kindern machen sich dann auch bereits deren eigene Wünsche bemerkbar. Nicht wenige Kinder gehen in den Schulhort oder die dort angebotenen Arbeitsgruppen (AGs), weil sie dort ihre Freunde treffen und weil die angebotenen Themen sie interessieren. Bei zunehmender Nutzung von Betreuungsangeboten könnten solche Wünsche ab einem bestimmten Nutzungsniveau zu einer rapiden Steigerung der Nachfrage führen, wenn Kinder von den Freunden nachgezogen werden.

Ich nehme sie deshalb in Anspruch, weil die Kinder das so wünschen, weil die einfach mit ihren Freunden nach der Schule noch Zeit verbringen wollen, und das mal einfach ein Ort ist, wo alle Kinder noch zugegen sind, und die daran Freude haben, ihre Freizeit mit den Schulfreunden noch zu verbringen. (Frau, 41 Jahre, drei Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Für den Sohn ist es gut, mit anderen Kindern zusammen zu sein und er will es auch. (Frau, 33 Jahre, zwei kleinere Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Enger Zusammenhang zwischen der Nutzung von Betreuungsangeboten und der Berufstätigkeit der Mütter

Die beobachteten Einstellungen hängen eng mit den Erwerbsverhältnissen in den Familien zusammen. Von den berufstätigen Müttern kleinerer Kinder unter 6 Jahren lassen über 80 Prozent ihre Kinder in einer Einrichtung oder in Tagespflege betreuen, wobei die vollzeitberufstätigen Mütter zur Hälfte Angebote zur Ganztagsbetreuung mit mehr als 7 Betreuungsstunden am Tag nutzen. Zu erheblichem Anteil erhalten die berufstätigen Mütter auch regelmäßig längere Betreuungshilfe von Verwandten, Freunden oder Nachbarn. Insbesondere Teilzeitberufstätige, die zugleich eher selten von Ganztagsbetreuung Gebrauch machen, und berufstätige Alleinerziehende greifen auf solche Unterstützung aus dem privaten Umfeld zurück, wobei aber die längere private Unterstützung in der Regel zusammen mit Betreuungsangeboten in Anspruch genommen wird (Näheres im Abschnitt zu den privaten Betreuungsnetzen). Nur eine kleine Minderheit der Berufstätigen meistert die Betreuung allein oder lediglich mit der Hilfe des Partners (Schaubild B 7).

Schaubild B 7

Kinderbetreuung ist für Mütter von kleineren Kindern fast immer Voraussetzung für eine Berufstätigkeit

	Mütter von Kindern unter 6 Jahren				
	in Paarhaushalten			Alleinerziehende	
	Vollzeit	Teilzeit	Nicht-berufstätig	Berufs-tätig	Nicht-berufstätig
	%	%	%	%	%
Es wird ein Betreuungsangebot für kleinere Kinder genutzt	85	88	44	78	40
darunter: Die Betreuung dauert täglich mehr als 7 Stunden	51	25	8	39	10
Es werden bei der Betreuung auch länger durch Verwandte, Freunde, Nachbarn unterstützt	39	46	30	57	26
Es nutzen ein Betreuungsangebot oder erhalten Betreuungshilfe von anderen	91	94	59	96	48

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Mütter von Kindern unter 6 Jahren, die zur Betreuung konkrete Angaben machen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Auch bei den Müttern größerer Kinder ist der Zusammenhang zwischen der Berufstätigkeit der Mütter und der Nutzung von Betreuungseinrichtungen, Randzeitenbetreuung oder auch Ganztagsschulen offensichtlich. Allerdings wird für die etwas größeren Kinder nur noch in geringerem Umfang auf längere Betreuungshilfe des privaten Netzes zurückgegriffen. Insgesamt werden annähernd drei Viertel der berufstätigen Mütter von Kindern im Schulalter durch das öffentliche oder das private Betreuungsnetz unterstützt (Schaubild B 8).

Schaubild B 8

Kinderbetreuung: Auch für Mütter von größeren Kindern oft wichtige Berufsvoraussetzung

	Mütter mit jüngstem Kind zwischen 6 und 13 Jahren				
	in Paarhaushalten			Alleinerziehende	
	Vollzeit	Teilzeit	Nicht-berufstätig	Berufs-tätig	Nicht-berufstätig
	%	%	%	%	%
Es wird eine Ganztagsschule, ein Hort oder Betreuung in der Schule genutzt	**66**	**55**	**38**	**64**	**52**
Betreuung und Schule dauern täglich mehr als 7 Stunden	**55**	**33**	**23**	**45**	**37**
Es werden bei der Betreuung auch länger durch Verwandte, Freunde, Nachbarn unterstützt	**22**	**25**	**17**	**22**	**16**
Es nutzen ein Betreuungsangebot, eine Ganztagsschule oder erhalten Betreuungshilfe von anderen	**71**	**66**	**50**	**71**	**59**

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Mütter mit jüngstem Kind zwischen 6 und 13 Jahren, die zur Betreuung konkrete Angaben machen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011
© IfD-Allensbach

In der Mehrzahl der Fälle kann dabei die Dauer der Betreuung nach der von den Müttern präferierten Arbeitsdauer gewählt werden, so dass hier vor allem ein Entlastungseffekt zu beobachten ist. Erkennbar wird das an der starken Übereinstimmung von Arbeits- und Betreuungszeiten sowie an der überwiegenden Zufriedenheit der berufstätigen Mütter mit den Zeiten der Betreuung:

Meist „Abdeckung" der Arbeitszeiten durch Betreuungs- bzw. Schulzeiten und Zufriedenheit damit	Berufstätige Mütter mit jüngstem Kind unter 14 Jahren, das betreut wird oder eine Schule besucht Wöchentliche Arbeitsstunden		
	36 Stunden und mehr	20 bis 35 Stunden	unter 20 Stunden
Dauer der Betreuungs- bzw. Schulzeit des jüngsten Kindes –	%	%	%
über 7 Stunden täglich	62	34	12
über 6 bis 7 Stunden täglich	14	22	6
über 4 bis 6 Stunden	15	32	40
bis 4 Stunden	9	12	42
	100	100	100
Mit Betreuungs- bzw. Schulzeit des jüngsten Kindes –			
sehr zufrieden	20	22	22
zufrieden	55	53	58
weniger zufrieden	20	23	18
gar nicht zufrieden	2	1	1
Keine Angabe	3	1	1
	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Erkennbar werden bei einer derartigen Analyse jedoch bei nicht wenigen auch Zeiten, die von der Betreuung oder der Schule des Kindes nicht abgedeckt werden, in denen die Kinder also sich selbst überlassen bleiben oder die Betreuung durch das private Netz übernommen wird. So ergeben sich bei fast einem Viertel der Vollzeitberufstätigen derartige Lücken von wenigstens einer Stunde am Tag. Zugleich ist fast ein Viertel der Mütter mit den Betreuungs- und Schulzeiten weniger oder gar nicht zufrieden.

Derartige Inkongruenzen von Betreuungs- und Berufszeiten, nicht zuletzt weil bestimmte Betreuungsangebote fehlen, hindern einen Teil der Mütter daran, eine Berufstätigkeit aufzunehmen oder eine bestehende Teilzeittätigkeit auszuweiten. Von jenen, die solche Ziele verfolgen, werden 18 Prozent durch Betreuungsdefizite davon abgehalten. Besonders häufig erleben die berufsinteressierten Mütter von Unter-3-

Jährigen solche Hindernisse (21 Prozent) sowie teilzeitbeschäftigte Mütter, die bereits jetzt 20 bis 35 Wochenstunden im Beruf tätig sind und ihre Berufstätigkeit in Richtung einer Vollzeittätigkeit erweitern möchten (28 Prozent).

Defizitäres Betreuungsangebot als Berufshindernis Mütter (mit Kindern unter 14 Jahren), die teilzeitberufstätig sind und gern mehr Stunden berufstätig wären oder die nichtberufstätig sind und gern berufstätig wären (= 31 Prozent aller Mütter mit Kindern unter 14 Jahren)	Keine Aufnahme/ Ausweitung einer Erwerbstätigkeit, weil es kein (passendes) Betreuungsangebot gibt
Insgesamt genannt von (jeweils Prozent)	18
Westdeutschland	19
Ostdeutschland	15
Mütter in Paarhaushalten	17
Alleinerziehende Mütter	22
Alter des jüngsten Kindes	
unter 3 Jahre	**21**
3 bis unter 6 Jahre	12
6 bis unter 14 Jahre	17
Teilzeitberufstätige	
unter 20 Wochenstunden	16
20 bis 35 Wochenstunden	**28**
Nichtberufstätige	12
Bildung	
einfache	19
mittlere	16
höhere	20
Einkommensschicht des Haushalts	
niedrig	17
mittlere und höhere	19
Mütter mit Migrationshintergrund	17
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011	

Das folgende Schaubild stellt die Dimensionen dar, in denen die Berufstätigkeit unterschiedlicher Teilgruppen der Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt durch die Betreuungsangebote unterstützt wird: Rund zwei Drittel dieser Mütter sind insgesamt berufstätig, etwa die Hälfte mit Hilfe einer Betreuung oder einer Ganztagsschule für ihre Kinder. Bei fast drei Viertel der berufstätigen Mütter mit Kindern unter 14 Jahren (73 Prozent) ist die Berufstätigkeit also an die Voraussetzung einer Betreuung der Kinder in einer Betreuungseinrichtung oder in Tagespflege bzw. in einer Ganztagsschule geknüpft.

Überdurchschnittlich häufig beruht die Berufstätigkeit von Müttern in den neuen Bundesländern auf Kinderbetreuung und Ganztagsschulen (85 Prozent der Berufstätigen). In neuen wie alten Ländern machen vor allem Mütter mit kleineren Kindern (unter 3 Jahre) und mit Schulkindern im Grundschulalter (6 bis unter 10 Jahre) von Betreuungsangeboten Gebrauch, um berufstätig sein zu können. Müttern mit Schulkindern im Sekundarbereich (10 bis unter 14 Jahre) reichen dazu offensichtlich die Betreuungszeiten durch die Schulen etwas eher aus. Weniger aussagekräftig sind die in dem folgenden Schaubild der Vollständigkeit halber auch mitgeteilten Ergebnisse für die Mütter von 3- bis Unter-6-Jährigen, da in diesem Alter ohnehin fast alle Kinder auch außerfamiliär betreut werden, so dass auch fast alle berufstätigen Mütter Kinder in einer Betreuungseinrichtung oder in Tagespflege haben (Schaubild B 9).

Deutlich erkennbar ist auch hier der Zusammenhang zwischen dem Haushaltseinkommen und der Berufstätigkeit der Mütter: Gerade in der untersten Einkommensschicht sind vergleichsweise wenige Mütter mit der Hilfe von Betreuungsangeboten berufstätig. Dabei werden Betreuungsangebote von Geringverdienern kaum weniger für ihre Kinder in Anspruch genommen als von Eltern mit höherem Einkommen (vgl. Schaubild B 12). Das wird dann aber offensichtlich seltener mit einer Berufstätigkeit der Mütter verbunden.

Berufstätigkeit von Müttern mit Hilfe von Kinderbetreuung

Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt	Zumindest ein Kind wird in einer Betreuungseinrichtung oder einer Ganztagsschule betreut und die Mutter ist – Teilzeit berufstätig	Vollzeit berufstätig		Von den berufstätigen Müttern in der jeweiligen Gruppe nutzen … Prozent eine Kinderbetreuung oder eine Ganztagsschule %
insgesamt	37 %	13	50	73
Westdeutschland	37	10	47	70
Ostdeutschland	33	30	63	85
Paarhaushalte	37	12	49	72
Alleinerziehende	34	19	53	74
Eigener Berufskreis (auch bei derzeit Nichtberufstätigen)				
Arbeiterin	27	12	39	73
Einfache Angestellte/Beamtin	43	12	55	74
Leitende Angestellte/Beamtin	33	22	55	71
Einkommensschicht des Haushalts				
niedrig	30	9	39	69
untere Mitte	41	12	53	76
obere Mitte	40	15	55	74
hoch	36	19	55	72
Kinder im Haushalt im Alter von –				
unter 3 Jahren	21	7	28	70
3 bis unter 6 Jahren	57	14	71	96
6 bis unter 10 Jahren	40	19	59	72
10 bis unter 14 Jahren	33	14	47	57
Mit Migrationshintergrund	33	12	45	72

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Mütter mit Kindern unter 14 Jahren, die zumindest ein Kind in Betreuung haben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Angesichts des engen Zusammenhangs zwischen der Berufstätigkeit von Müttern und der Nutzung von Betreuungsangeboten wird begreiflich, dass der jetzt unternommene Ausbau der Betreuungsangebote die Möglichkeiten der Mütter, berufstätig zu werden, deutlich erhöht. Auch Entwicklungen wie etwa die in der ersten Akzeptanzanalyse beobachtete Verkürzung der Elternzeiten in Westdeutschland auf etwa zwei Jahre wären ohne den Ausbau der Kleinkinderbetreuung kaum denkbar.

Motive für die Nichtnutzung von Betreuungsangeboten: eher praktische Hindernisse als grundsätzliche Vorbehalte

Eltern, die ihre Kinder nicht betreuen lassen, haben nur vergleichsweise selten den grundsätzlichen Einwand, dass es für Kinder generell besser wäre, zuhause oder von Verwandten betreut zu werden. Eher schrecken sie von vornherein vor der Betreuung zurück, weil ihnen ein Bild von teuren, unflexiblen und schwer zu erreichenden Angeboten vor Augen steht:

	Eltern mit Kindern von 1 bis unter 3 Jahren, die nicht in einer Betreuungseinrichtung betreut werden
Was aus Sicht der Eltern gegen die Betreuung kleinerer Kinder in einer Einrichtung spricht - Auszug -	%
Kinderbetreuungseinrichtungen sind teuer	57
Die Eltern können sich nicht sicher sein, überhaupt einen Platz zu bekommen, oder müssen mit langen Wartezeiten rechnen	46
Die täglichen Öffnungszeiten der Einrichtungen sind häufig zu kurz und zu unflexibel	44
Die Eltern bekommen nicht so viel von der Entwicklung ihrer Kinder mit, sie verpassen etwas	44
aber: Es ist für Kinder generell besser, wenn sie zuhause bzw. von Verwandten betreut werden	21

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Dabei unterscheiden sich die Wahrnehmungen der Eltern größerer Kinder nicht signifikant von den hier ausgewiesenen Ergebnissen für die Eltern von Kleinkindern.

Bei der Abfrage der individuellen Motive für den Verzicht auf die Nutzung von Betreuung im Rahmen der ersten Akzeptanzanalyse nannten die Eltern der Unter-3-Jährigen die Kosten allerdings etwas seltener als den für sie entscheidenden Grund (13 Prozent). Im Vordergrund standen für sie vielmehr pragmatische Gründe, etwa dass es genügend Betreuungshilfe durch das familiäre Umfeld gebe (30 Prozent)

oder dass ein Elternteil ohnehin zuhause sei (30 Prozent), so dass man von der Betreuung keinen Gebrauch machen müsse. 69 Prozent hatten den Eindruck, dass ihr Kind für eine außerfamiliäre Betreuung noch zu klein sei. Diese Motive korrespondieren deutlich mit den häufigen Verweisen auf das noch zu geringe Alter ihrer Kinder, mit dem viele Mütter ihren Verzicht auf eine (Vollzeit)Berufstätigkeit begründen (vgl. S.47).[8]

Bestätigt werden die Befunde jetzt zudem durch die Intensivinterviews zur zweiten Akzeptanzanalyse. Auch darin begründen die befragten Eltern den Verzicht auf eine Betreuung ungleich eher mit praktischen Erwägungen als mit grundsätzlichen Vorbehalten gegen eine Betreuung. Dazu gehört insbesondere die als Selbstverständlichkeit vorausgesetzte Anwesenheit der Mutter in der Familie, hinter der sich meist der schon beobachtete Wunsch nach mehr Zeit mit dem Kind (vgl. Tabelle S.41) verbirgt. Aber auch das Fehlen von geeigneten Betreuungseinrichtungen mit flexiblen Betreuungszeiten wird nicht selten genannt. Daneben werden aber auch noch andere Motive sichtbar wie etwa die ablehnende Haltung der Kinder selbst, gesundheitliche Einschränkungen oder, in wenigen Fällen, auch schlechte Erfahrungen.

Es ist nicht nötig, meine Partnerin ist ab mittags in der Regel zuhause, da brauchen wir keine weitere Betreuung. (Mann, 46 Jahre, zwei größeres Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Die Frau ist ja zuhause. Sie kann nicht ganztags arbeiten, schon aus gesundheitlichen Gründen nicht. (Mann, 49 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau in Heimarbeit teilzeitberufstätig)

---

[8] Weitere Daten dazu im Abschlussbericht zur ersten Akzeptanzanalyse, S.129ff. Vergleichsweise selten nannten die Eltern im Rahmen der ersten Akzeptanzanalyse Defizite des Betreuungsangebots (z.B. spezifische Angebote nicht verfügbar oder nur zu ungeeigneten Zeiten) als Gründe dafür, dass Kinder nicht betreut werden (vgl. Schaubild 29 im Abschlussbericht). Häufig weichen Familien, die solche „Rationierungseffekte" erleben, jedoch auf andere Betreuungsangebote aus. Die eigentlichen Defizite des aktuellen Betreuungsangebots lassen sich deshalb besser aus den im folgenden dargestellten Antworten auf die Frage erkennen, welche Betreuungsangebote für die eigenen Kinder vermisst werden (vgl. S.165 ff).

Für die Großen gibt es ja leider keine Ganztagsschule. (Frau, 36 Jahre, drei Kinder, beginnt 400-Euro-Job, Ehemann vollzeitberufstätig)

Bei uns auf dem Dorf und in der näheren Umgebung gibt es keine Kinderbetreuung und somit ist es eigentlich hinfällig. (Frau, 36 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Der Kleine hat schon eine Wochenstundenzeit von 34 Stunden. Wenn er nach Hause kommt, ist meine Frau da, die fährt ihn dann auch manchmal zu Freunden oder zum Fußball. Betreuung wäre unnötig. (Mann, 50 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Bei beiden gibt es kein Mittagessen, meine ältere Tochter hat bei dieser Einrichtung nur ihren Schulunterricht. (Mann, 43 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Unsere L. war ja eine Frühgeburt mit 28 Wochen und 800 Gramm. (...) Die konnte aber erst mit zwei in die Krippe gehen, und da war es mit dem Geld bis dahin ganz schön eng. Da haben die Omas immer viel gekauft und uns unterstützt. (Frau, 37 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Da geht es drunter und drüber. Er war hinterher so gestresst. Es kann ja gut sein, mit Älteren zusammen zu sein. Doch dann müssen auch Grenzen gesetzt werden. (Frau, 33 Jahre, ein Kind, derzeit arbeitslos, alleinerziehend, Migrationshintergrund)

Hier war es mit meinem Jüngsten so, dass er bis 17 Uhr in der Einrichtung hätte bleiben können, aber da musste ich ihn rausnehmen, weil er schlecht betreut war. So schlecht betreut war, dass er sogar, ja, wir mussten sogar zum Psychologen gehen, so schlimm war das da. Und das hat sich dann ganz schnell gelegt. (Frau, 49 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, "Aufstockerin", alleinerziehend, Migrationshintergrund)

Eine grundsätzliche Ablehnung der Betreuung von kleineren Kindern brachten nur zwei der annähernd 60 Befragten zum Ausdruck:

Ich könnte es mir als sehr schwierig vorstellen, meine Kinder fremden Menschen überlassen zu müssen. (...) Kinderbetreuung in Anspruch zu nehmen, das würde sich mit unserem Familiensinn nicht vereinbaren. (Mann, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Und außerdem haben wir uns ja nicht für die Kinder entschieden, um sie dann bei Fremden acht bis zehn Stunden pro Tag abzugeben. Das machen nur Rabeneltern, wir nicht. (Mann, 33 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Welche Betreuungsangebote von kleineren und größeren Kindern genutzt werden

Die Umfrage zeigt die aus der Betreuungsstatistik für kleinere Kinder bekannten Verhältnisse[9]: Ein gutes Viertel der Unter-3-Jährigen wird heute bereits in Einrichtungen oder in Tagespflege betreut, wobei eine Betreuung in nennenswertem Anteil erst beginnt, wenn die Kinder ihr erstes Lebensjahr beendet haben. In den neuen Bundesländern beginnt die Betreuung noch immer weit früher als in den alten: Während hier 48 Prozent der Einjährigen eine Betreuungseinrichtung besuchen oder in Tagespflege durch eine Tagesmutter betreut werden, liegt der Betreuungsanteil in dieser Altersgruppe im Westen bei 21 Prozent (Schaubild B 10).

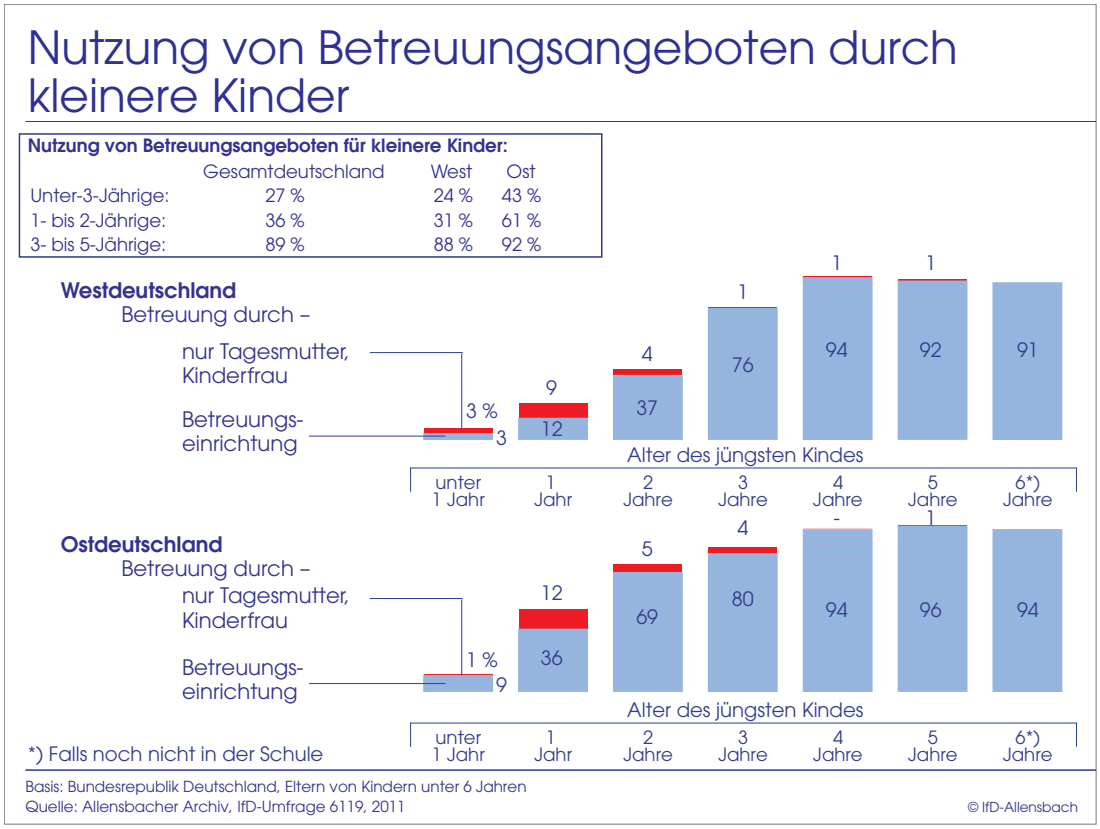
Hinter diesen Betreuungsquoten stehen insbesondere für die alten Bundesländer bereits erhebliche kurzfristige Veränderungen durch den Ausbau der öffentlich geförderten Kleinkinderbetreuung.[10]

---

[9] *Kleinere Abweichungen der Ergebnisse von der Statistik der Kindertagesbetreuung (Statistisches Bundesamt: Kindertagesbetreuung regional 2011. Wiesbaden, Dezember 2011) ergeben sich vor allem durch die breitere Erfassung der Tagespflege, die von der Statistik nur teilweise, in ihren staatlich geförderten Teilen, erhoben wird. Über die Statistik hinausgehend zeigen die Daten der Umfrage deshalb, dass die Betreuungsanteile für die Unter-3-Jährigen einschließlich der privaten Tagespflege höher sind, als dort ausgewiesen (dort für Gesamtdeutschland 25,2 Prozent; nach den Daten der Umfrage 27 Prozent). Dabei werden für die institutionelle Betreuung durch die Umfrage generell noch etwas kleinere Nutzerkreise erfasst, als sie von in der Statistik ausgewiesen werden. Deshalb zeigt die Umfrage für die 3- bis 5-Jährigen eine Betreuungsquote von 89 Prozent (bzw. 90 Prozent, wenn die Eltern ohne konkrete Angaben unberücksichtigt bleiben), wogegen die Statistik aktuell 93 Prozent dieser Kinder als Nutzer von Betreuungsangeboten ausweist. Bei solchen kleineren Abweichungen wirken sich wahrscheinlich die bei Umfragen unvermeidlichen Verständnisprobleme und Zufallsfehler aus. Die eigentliche Stärke dieser Umfragedaten gegenüber den statistischen Daten besteht in der Möglichkeit, die größeren Unterschiede zwischen den Betreuungsmustern unterschiedlicher Familien erkennbar zu machen.*

[10] *2008 nutzten nach der Statistik der Tagesbetreuung in Westdeutschland erst 12 Prozent der Unter-3-Jährigen öffentlich geförderte Tagespflege oder Betreuungseinrichtungen; nach der Statistik von 2011 bereits 19,8 Prozent. Ebd. sowie Statistisches Bundesamt: Kindertagesbetreuung regional 2008. Wiesbaden, April 2009.*

Schaubild B 10



Für die 3- bis 5-Jährigen gehört dann die zumindest halbtägige außerfamiliäre Betreuung in West- wie Ostdeutschland in der Regel zu den selbstverständlichen Entwicklungsschritten. Von den Kindern dieser Altersgruppe nutzen insgesamt 89 Prozent eine Betreuungseinrichtung oder Tagespflege. Dass der Wert nicht noch etwas höher liegt, erklärt sich zum geringeren Teil durch eine vergleichsweise kleine Zahl von Kindern, die auch als Vier- oder Fünfjährige nicht betreut werden, zu größerem Teil aber durch jene mehr als 20 Prozent der westdeutschen Kinder, die ihre Betreuung erst mit vier Jahren beginnen.

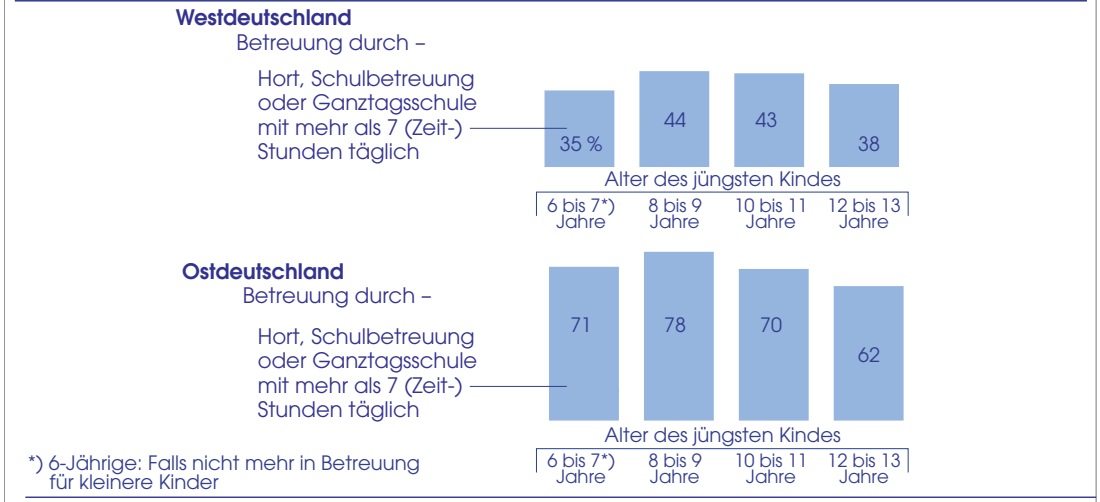
Von den größeren Kindern zwischen 6 und 13 Jahren nehmen insgesamt 44 Prozent Betreuungsangebote wie etwa Horte, Schulbetreuung (auch Randzeitenbetreuung) oder auch Ganztagsschulen mit mehr als 7 (Zeit-)Stunden Unterricht am Tag in Anspruch (Schaubild B11). Das Gros entfällt dabei auf die Betreuung im Rahmen der Schulen sowie auf die Ganztagsschulen; Hortangebote außerhalb der Schulen werden von etwas kleineren Gruppen genutzt. Ursachen dafür finden sich nicht allein im begrenzten Angebot an außerschulischer Hortbetreuung, sondern auch in den meist spürbaren Kostenunterschieden zwischen der eher kostengünstigen Schul- und der eher kostenintensiven Hortbetreuung.[11]

Schaubild B 11

Nutzung von Betreuungsangeboten durch größere Kinder

Nutzung von Betreuungsangeboten und Ganztagsschulen für größere Kinder nach Angabe der Eltern:

	Gesamtdeutschland	West	Ost
6- bis 13-Jährige*) insgesamt:	44 %	41 %	70 %
6- bis 9-Jährige*):	46 %	41 %	74 %
10- bis 13-Jährige:	44 %	40 %	66 %



*) 6-Jährige: Falls nicht mehr in Betreuung für kleinere Kinder

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von 6- bis 13-Jährigen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

[11] *Vgl. den Schlussbericht zur ersten Akzeptanzanalyse, S.143f. Dort wurde die Betreuung der Schulkinder mit einer Frage nach der Nutzung von Ganztagsschulen und Horten ermittelt, hier nun auf Grundlage der Dauer der täglichen Betreuungs- und Schulzeiten. Damit werden auch die oft nicht als Ganztagsschule verstandenen Ganztagsangebote der Schulen breiter berücksichtig als in der ersten Akzeptanzanalyse.*

Mehr als 7 Stunden täglich werden nach Angaben der Eltern über Beginn und Ende der täglichen Betreuung insgesamt 10 Prozent der 1- bis Unter-3-Jährigen betreut, 22 Prozent der 3- bis Unter-6-Jährigen und 25 Prozent der 6- bis Unter-14-Jährigen (vgl. Tabelle auf der folgenden Seite).[12] Bezogen auf die Gesamtheit der betreuten Kinder machen die Anteile der mehr als 7 Stunden Betreuten bei den 1- bis Unter-3-Jährigen 29 Prozent aus, bei den 3- bis Unter-6-Jährigen 25 Prozent und bei den 6- bis unter 14-Jährigen 26 Prozent: Überraschenderweise nimmt der Anteil der Ganztagsbetreuung an der Betreuung insgesamt mit dem Heranwachsen der Kinder also nicht zu.

[12] *Hier ergeben sich nennenswerte Unterschiede zur Statistik. Nach der Statistik der Kindertagesbetreuung wurden 2011 rund 13 Prozent der Unter-3-Jährigen und rund 35 Prozent der 3- bis Unter-6-Jährigen mehr als 7 Stunden täglich betreut (Statistisches Bundesamt: Kindertagesbetreuung regional 2011. Wiesbaden, Dezember 2011). Nach der KMK-Statistik der allgemein bildenden Schulen in Ganztagsform nahmen im Jahr 2009 rund 27 Prozent der Schüler allgemein bildender Schulen am Ganztagsbetrieb der Schule teil; die aktuellen Anteile dürften noch etwas größer sein (Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder: Allgemein bildende Schulen in Ganztagsform. Statistik 2005 bis 2009. Berlin, 2011). Allerdings stehen hinter den Daten von Statistiken und Umfrage auch unterschiedliche Ermittlungen: In der Statistik der Tagesbetreuung geht es um die Ausgestaltung der Betreuungsplätze, in der Umfrage um die tatsächlichen Nutzungszeiten, die oft etwas kürzer sind als die jeweils gebuchten Zeiten. Von der KMK-Statistik werden Schüler bereits dann zur Gruppe der Ganztagsschüler gezählt, wenn sie an drei Tagen in der Woche ein Nachmittagsangebot der Schule nutzen. Diese Zählweise fasst den Begriff der Ganztagsschule sehr weit, da viele Schüler in den Nachmittagsangeboten der Schulen mittags zunächst zum Essen nach Hause kommen, so dass keine durchgängige Betreuung gegeben ist (vgl. S. 207). In der Umfrage wurde dagegen die Betreuungsdauer aus der Frage nach dem täglichen Beginn und dem täglichen Ende der Schul- und Betreuungszeit errechnet. Bei wechselnden Zeiten wurden die Zeiten am letzten Betreuungstag erfragt. Auch hier dürften Eltern, deren Kinder sporadisch oder mit wechselnden Zeiten von der Betreuung Gebrauch machen, eher kürzere Zeiten angeben. Eine detaillierte Analyse der Betreuungszeiten für unterschiedliche Altersgruppen findet sich auf S.141 ff.*

Zentrale Einflussfaktoren auf die Nutzung von Betreuungsangeboten: Berufstätigkeit von Müttern, Grundeinstellungen zur Betreuung, unterschiedliche Muster in Ost- und Westdeutschland

Trotz aller Bemühungen beim Betreuungsausbau, dessen Schwerpunkt in den alten Bundesländern liegt, wirken in West- und in Ostdeutschland nach wie vor unterschiedliche Betreuungsmuster:

	Kinder unter 14 Jahren		
	insgesamt	West	Ost
Nutzung von Betreuungsangeboten	%	%	%
1 bis unter 3 Jahre genutzt wird:			
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	29	25	53
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	8	8	8
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	36	31	61
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	10	6	30
3 bis unter 6 Jahre genutzt wird:			
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	88	87	90
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	4	4	2
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	89	88	92
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	22	17	45
6 bis unter 14 Jahre genutzt wird:			
Hort, Schulhort	13	9	40
Betreuungsangebot in der Schule außerhalb des Unterrichts, z.B. AG, verlässliche Grundschule	24	24	25
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	34	31	53
Betreuung oder Schule über 7 Stunden täglich	25	20	54
Betreuungsangebot (auch halbtags) oder Ganztagsschulen (ohne Doppelzählungen)	44	41	70
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011			

(Lesebeispiel folgende Seite)

Lesebeispiel für die Tabelle auf der vorangehenden Seite: Von den 1- bis unter 3-jährigen Kindern werden insgesamt 36 Prozent in einer Betreuungseinrichtung (29 Prozent) und/oder in Tagespflege (8 Prozent) betreut (1 Prozent sowohl in Tagespflege wie in einer Einrichtung), 10 Prozent werden über 7 Stunden täglich betreut.

Bemerkbar machen sich beim West-Ost-Vergleich insbesondere

- die deutlich höheren Betreuungsquoten für Unter-3-Jährige und auch für Schulkinder in den neuen Bundesländern
- sowie die dort zudem weitaus größeren Anteile der Ganztagsbetreuung von Kindern in jedem Alter. So zeigt sich z.B. für die Betreuung der 1- bis Unter-3-Jährigen in den neuen Bundesländern ein fünfmal so großer Anteil von Ganztagsbetreuung wie in den alten.

Hinter diesen unterschiedlichen Mustern stehen noch immer erhebliche Unterschiede des Betreuungsangebots (vgl. Tabelle S.170): Während in Westdeutschland 20 Prozent der Eltern von 1- bis Unter-3-Jährigen am Wohnort einen Platz in einer Betreuungseinrichtung vermissen, tun das in den neuen Bundesländern nur 10 Prozent der Eltern von Kindern in diesem Alter. Defizite bei Ganztagsschulen und Horten monieren im Westen 23 Prozent der Eltern von Schulkindern, im Osten nur 14 Prozent.

Hinzu kommen kleinere Unterschiede in der Struktur der Betreuungsangebote: Im Westen werden Unter-3-Jährige eher in Kombinationseinrichtungen für kleinere und größere Kinder wie Frühkindergärten und Kindertagesstätten betreut. Im Osten spielen nach wie vor die ganz auf die Kleinkinder ausgerichteten Krippen eine große Rolle. Zur Betreuung von Schulkinder sind dann vor allem die Schulhorte in den neuen Bundesländern ungleich weiter verbreitet als in den alten; sie bilden die Voraussetzung für die dort ungleich häufigere Ganztagsbetreuung von Schülern.

Vor allem wirken sich in den unterschiedlichen Betreuungsmustern jedoch die noch immer leicht unterschiedlichen Sichtweisen der Betreuung in beiden Landesteilen aus, die sich in den Jahrzehnten der Teilung tief eingeprägt haben, sowie die damit zusammenhängenden unterschiedlichen Erwerbsquoten der Mütter in Ost und West.

Es läge nahe, die dargestellten unterschiedlichen Betreuungsquoten in West und Ost als bloße Folge dieser unterschiedlichen Hintergrundfaktoren einzustufen. Allerdings zeigen die zusammenfassenden Regressionsanalysen einen davon unabhängigen Einfluss durch die Region Ost- oder Westdeutschland auf die Nutzung der Betreuungsangebote (vgl. Regressionen, S.112), der nicht einfach durch die übrigen unabhängigen Variablen miterklärt wird.

Dafür ist von Bedeutung, dass sich die grundsätzlichen Bewertungen der Betreuung in den beiden Landesteilen längst nicht mehr so stark unterscheiden wie die eigentlichen Betreuungsquoten der Unter-3-Jährigen und der Schulkinder. Auch in Westdeutschland werden die Betreuungsangebote für kleinere und größere Kinder mehrheitlich positiv gesehen, obwohl die Nutzung solcher Angebote noch vergleichsweise gering ist – zum Teil wegen der bestehenden Angebotsdefizite, zum Teil aber auch wegen des Weiterwirkens der jahrzehntelang eingeprägten Muster.

	Eltern mit Kindern unter 18 Jahren	
	West	Ost
Bewertung der institutionellen Betreuung kleinerer Kinder	%	%
Vorteile überwiegen	58	76
Nachteile überwiegen	13	3
Gleichen sich aus	22	14
Unentschieden	7	7
	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Die unveränderten Wurzeln der Muster werden zum einen in der unterschiedlichen Berufsaffinität der Mütter kleinerer Kinder in West- und Ostdeutschland erkennbar. Während etwa von den nichtberufstätigen Müttern von 1- bis unter 6-Jährigen im Westen nur 37 Prozent derzeit gern berufstätig wären, wünschen sich in der vergleichbaren Gruppe ostdeutscher Mütter immerhin 55 Prozent aktuell eine Berufstätigkeit.

Dabei ist erkennbar, dass die berufsinteressierten Mütter im Westen ihren Berufswunsch vergleichsweise häufig deshalb zurückstellen, weil sie ihre Kinder noch für zu klein halten oder Nachteile für die Kinder befürchten. Für die berufsinteressierten Mütter in Ostdeutschland stehen solche Motive dagegen weitaus seltener im Vordergrund. Ihre Berufstätigkeit scheitert ungleich eher daran, dass sie keine geeignete Stelle finden.

	Nichtberufstätige Mütter mit Kindern von 1 bis unter 6 Jahren	
	West	Ost
	%	%
Es wären gern berufstätig	37	55

	Nichtberufstätige Mütter, die gern berufstätig wären, mit Kindern von 1 bis unter 6 Jahren	
Gründe für die Nichtberufstätigkeit (Jeweils eine der folgenden Angaben gemacht, ohne Doppelnennungen)	West	Ost
	%	%
„Mein Kind ist noch so klein“, „Berufstätigkeit wäre nicht gut für meine Kinder“, „Könnte nicht so viel Zeit mit meinen Kindern verbringen“	60	32
„Finde keine Arbeit, die von der Tätigkeit her meinen Vorstellungen und meiner Qualifikation entspricht“, „Finde keine Arbeit, die von der Stundenzahl her meinen Vorstellungen entspricht“	39	46

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Für die individuelle Entscheidung über die Berufsrückkehr der Mütter zu einem bestimmten Zeitpunkt spielen neben objektiven Faktoren wie z.B. der Verfügbarkeit von Betreuungsmöglichkeiten (vgl. S.165 ff.) und geeigneten Arbeitsplätzen auch subjektive Faktoren eine Rolle. Dazu gehören etwa Einschätzungen über den Entwicklungsstand des Kindes und Vorstellungen, ab welchem Alter ein Kind auch außerfamiliär betreut werden kann. Gerade diese individuellen Urteile entwickeln nun ihre Maßstäbe an den im Umfeld üblichen Mustern: Darauf deuten die dargestellten erheblichen Unterschiede in den Motiven der west- und ostdeutschen Mütter

hin. Zwar vollzieht sich derzeit in den westlichen Bundesländern ein Einstellungswandel hin zu einem früheren Betreuungsbeginn und einer früheren Berufsrückkehr der Mütter.[13] Zusammen mit dem Ausbau der Betreuungsangebote bewirkte dieser Einstellungswandel hier bereits eine Verkürzung der Elternzeiten. Dennoch bleiben erhebliche Einstellungsunterschiede zwischen West- und Ostdeutschen bestehen. (vgl. S.35).

Der Zusammenhang zwischen der Berufstätigkeit von Müttern und der Nutzung von Betreuungsangeboten wirkt sich je nach Umfang der Berufstätigkeit und Alter der Kinder unterschiedlich stark aus.

Nach den auf der folgenden Seite dargestellten Ergebnissen sowie nach den vertiefenden Regressionsanalysen ist die Berufstätigkeit der Mütter der entscheidende Grund insbesondere für die Betreuung der Unter-3-Jährigen: Kinder von nichtberufstätigen Müttern werden in diesem Alter nur selten außerfamiliär betreut. Während etwa zwei Drittel der U3-Kinder mit berufstätigen Müttern ein Betreuungsangebot nutzen, nimmt von den Gleichaltrigen mit nichtberufstätiger Mutter nur etwa jedes sechste Kind solche Angebote in Anspruch.

[13] *Daten dazu im Abschlussbericht zur ersten Akzeptanzanalyse, S.230ff.*

	Kinder unter 14 Jahren Berufstätigkeit der im Haushalt lebenden Mutter		
	Vollzeit	Teilzeit	nicht-berufstätig
Nutzung von Betreuungsangeboten	%	%	%
1 bis unter 3 Jahre genutzt wird:			
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	51	50	16
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	17	15	1
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	67	60	17
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	35	14	2
3 bis unter 6 Jahre genutzt wird:			
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	92	93	79
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	8	4	3
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	93	94	80
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	45	22	11
6 bis unter 14 Jahre genutzt wird:			
Hort, Schulhort	26	13	9
Betreuungsangebot in der Schule außerhalb des Unterrichts, z.B. AG, verlässliche Grundschule	25	29	18
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	45	38	25
Betreuung oder Schule über 7 Stunden täglich	43	24	15
Betreuungsangebot (auch halbtags) oder Ganztagsschulen (ohne Doppelzählungen)	58	47	31

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Zu erheblichem Anteil ergibt sich dieser Unterschied auch deshalb, weil in vielen Betreuungseinrichtungen der Nachweis einer Berufstätigkeit Voraussetzung für die Zuteilung eines der raren U3-Betreuungsplätze ist. In den qualitativen Interviews wurde über den hier möglichen Teufelskreis berichtet: ohne Betreuung keine Arbeitsstelle, ohne Arbeitsstelle keine Betreuung.

Ich habe mich überall in unserem Stadtteil und auch darüber hinaus angemeldet, habe aber nur diesen Halbtagsplatz bekommen. Mir wäre lieber, ich könnte für meinen Sohn einen Ganztagskindergarten bekommen, der eine warme Mahlzeit am Tag anbietet. So einen Platz bekommen nur Eltern, die berufstätig sind, Jobchancen habe ich aber nur, wenn mein Kind ganztags betreut wird. (Frau, 33 Jahre, ein kleines Kind, derzeit arbeitslos, Ehemann teilzeitberufstätig)

Deutlich geringer wirkt sich die Berufstätigkeit der Mütter auf die Betreuung der 3- bis 5-Jährigen aus. Im Kindergartenalter besuchen auch die meisten Kinder von nichtberufstätigen Müttern eine Betreuungseinrichtung, wenngleich selbst in dieser Altersgruppe der Betreuungsanteil unter den Kindern der Nichtberufstätigen signifikant kleiner ist als unter den Kindern der Berufstätigen.

Wenn die Kinder das Kindergartenalter erreicht haben, machen die vollzeitberufstätigen Mütter zu deutlich höherem Anteil von einer Ganztagsbetreuung der Kinder Gebrauch als zuvor die vollzeitberufstätigen Mütter von 1- bis Unter-3-Jährigen: Offensichtlich wird also die Betreuung Kleinerer bei Vollzeitberufstätigkeit der Mütter eher mit Unterstützung durch das private Umfeld oder auch durch die Hilfe des Partners ermöglicht als durch institutionelle Kinderbetreuung.

Sehr viel stärker sind die Auswirkungen der Mütter-Berufstätigkeit dann wieder für die Betreuung der Schulkinder: Insbesondere Horte werden vor allem von den Kindern vollzeitberufstätiger Mütter genutzt. Während in dieser Altersgruppe annähernd 60 Prozent der Kinder vollzeitberufstätiger Mütter ein Betreuungsangebot oder eine Ganztagsschule nutzen, machen von den Kindern nichtberufstätiger Mütter nur 31 Prozent davon Gebrauch.

Eine feinere Differenzierung der teilzeitbeschäftigten Mütter nach deren Arbeitsdauer zeigt für Kinder von Müttern mit vollzeitnaher Arbeitszeit von 30 bis 35 Wochenstunden praktisch dieselben Betreuungsmuster wie für die Kinder von Vollzeitbeschäftigen. Kinder, deren Mütter 20 bis unter 30 Stunden berufstätig sind, nutzen dagegen Betreuungsangebote kaum weniger als die Erstgenannten, machen aber deutlich seltener von Ganztagsbetreuung Gebrauch. Diese Kinder werden besonders häufig auch von Tagesmüttern oder Kinderfrauen betreut. Das geschieht vergleichs-

weise oft auch zur Ergänzung einer institutionellen Betreuung, etwa um Randzeiten abzudecken, für die das Angebot der Betreuungseinrichtung nicht ausreicht. Dagegen entsprechen die Betreuungsmuster in der kleinen Gruppe der Mütter mit weniger als 10 Wochenstunden im Wesentlichen den Mustern in Familien mit nichtberufstätiger Mutter (Tabelle auf der folgenden Seite).

Mütter, die besondere Probleme mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben, nutzen eher Betreuungsangebote für ihre Kinder als Mütter, denen – bei vergleichbaren Arbeitszeiten – die Integration der Berufstätigkeit in den Alltag leichter fällt. So werden insgesamt z.B. 63 Prozent der 1- bis 13-Jährigen von teilzeitberufstätigen Müttern mit Vereinbarkeitsproblemen betreut, aber nur 55 Prozent der 1- bis 13-Jährigen von teilzeitberufstätigen Müttern ohne besondere Probleme mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Die Betreuungsangebote unterstützen also nicht allein die Berufstätigkeit von Müttern, sondern bilden dabei zugleich eine Hilfe für die beruflich besonders Beanspruchten[14].

[14] *Vgl dazu die Ergebnisse der Regressionen, S.112.*

	Kinder unter 14 Jahren Die im Haushalt lebende Mutter ist teilzeitberufstätig – Wochenstundenzahl:			
	30 bis 35 Stunden	20 bis unter 30 Stunden	10 bis unter 20 Stunden	unter 10 Stunden
Nutzung von Betreuungsangeboten	%	%	%	%
1 bis unter 3 Jahre genutzt wird:				
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	(63)	59	45	(14)
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	(16)	20	9	(12)
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	(73)	73	52	(23)
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	(33)	17	5	(6)
3 bis unter 6 Jahre genutzt wird:				
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	93	96	89	(94)
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	5	6	2	(–)
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	95	97	89	(94)
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	49	23	11	(8)
6 bis unter 14 Jahre genutzt wird:				
Hort, Schulhort	27	13	5	4
Betreuungsangebot in der Schule außerhalb des Unterrichts, z.B. AG, verlässliche Grundschule	32	27	28	29
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	50	37	32	33
Betreuung oder Schule über 7 Stunden täglich	39	24	16	13
Betreuungsangebot (auch halbtags) oder Ganztagsschulen (ohne Doppelzählungen)	62	47	40	39
( ) = kleine Fallzahl, Indikatorwert				
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011				

Besonders bedeutsam für die Nutzung einer Betreuung für die Kinder sind zudem schließlich die grundsätzlichen Bewertungen der Betreuung. Dabei wirkt sich das Gesamturteil deutlich stärker aus als alle Wahrnehmungen einzelner Vorteile oder

Nachteile: Eltern, die überwiegend Vorteile durch die Betreuung sehen, lassen ihre Kinder deutlich häufiger betreuen als andere.

	Kinder unter 14 Jahren Einstellung des befragten Elternteils zur Betreuung von Kindern	
	„Vorteile überwiegen“	nicht „Vorteile überwiegen“
Nutzung von Betreuungsangeboten	%	%
1 bis unter 3 Jahre genutzt wird:		
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	40	16
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	9	7
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	**47**	**22**
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	15	4
3 bis unter 6 Jahre genutzt wird:		
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	92	81
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	4	3
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	92	83
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	27	14
6 bis unter 14 Jahre genutzt wird:		
Hort, Schulhort	17	9
Betreuungsangebot in der Schule außerhalb des Unterrichts, z.B. AG, verlässliche Grundschule	26	22
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	38	29
Betreuung oder Schule über 7 Stunden täglich	29	19
Betreuungsangebot (auch halbtags) oder Ganztagsschulen (ohne Doppelzählungen)	49	38

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Einflüsse einer positiven Bewertung der institutionellen Betreuung sind zwar bei der Betreuung von Kindern in allen Altersgruppen erkennbar; besonders stark wirken sich diese Einstellungen jedoch offenbar bei der Betreuung der 1- bis Unter-3-Jährigen aus. Eltern, die überwiegend Vorteile durch die Betreuung wahrnehmen,

lassen ihre kleineren Kinder doppelt so häufig außerfamiliär betreuen wie Mütter und Väter, die weniger positiv urteilen oder unentschieden bleiben.

Gegen diese Befunde könnte eingewandt werden, dass Eltern, die ihre kleinen Kinder außerfamiliär betreuen lassen, schon aus Selbstschutz gegenüber denkbaren Vorwürfen besonders positive Urteile über die Betreuung fällen müssten. Der Zusammenhang zwischen guter Bewertung von Betreuungsangeboten und verstärkter Nutzung würde sich in dieser Perspektive in ein Artefakt auflösen, das lediglich durch Fallstricke der Methode erzeugt wird. Gegen eine solche Sichtweise sprechen jedoch die Einstellungen jener Eltern, die ihre kleineren Kinder noch nicht betreuen lassen und die also auch keinem Rechtfertigungszwang unterliegen. Bereits in dieser Gruppe zeigen Mütter und Väter ein besonderes Interesse an der Nutzung von Betreuungsangeboten, wenn diese Mütter und Väter zugleich überwiegend Vorteile der Betreuung sehen: Das positive Bild der Betreuung hängt also tatsächlich mit einem verstärkten Interesse bzw. einer verstärkten Nutzung von Betreuungsangeboten zusammen und löst sich nicht einfach in eine nachträgliche Rechtfertigung des eigenen Handelns auf.

	Eltern mit Kindern von 1 bis unter 3 Jahren im Haushalt, die keine Betreuungsangebote nutzen	
	„Vorteile der Betreuung überwiegen“	nicht „Vorteile der Betreuung überwiegen“
Wünsche nach Betreuungsangeboten am Wohnort	%	%
Es wünschen sich für ihre Kinder eine Betreuungseinrichtung für Kinder unter 3 Jahren oder einen Ganztagskindergarten für Kinder ab 3 Jahren	39	25

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Zum Teil unabhängig von der zusammenfassenden Bewertung der Betreuung zeigt sich eine häufigere Nutzung von Betreuungsangeboten auch dann, wenn die Eltern bestimmte einzelne Vorteile wie etwa das Mittagessen in einigen Einrichtungen oder die Förderung von Kreativität oder Ausdrucksvermögen vor Augen haben. Die Auswirkungen dieser Einstellungen sollen hier lediglich im Rahmen der Regressionsanalyse zur Nutzung von Betreuungsangeboten dargestellt werden (vgl. S.112).

Erwähnenswert sind schließlich noch jene Eltern, die bestimmte Betreuungsangebote für ihre Kinder vermissen. Zwar nutzen insbesondere 1- bis 3-Jährige und 6- bis unter-14-jährige, deren Eltern bestimmte Angebote vermissen, erkennbar seltener ein Betreuungsangebot als die Kinder der übrigen Eltern (Betreuungsquote für die 1-bis unter-3-Jährigen von 33 gegenüber 38 Prozent, für die 6- bis unter-14-Jährigen von 31 gegenüber 35 Prozent). Gleichwohl sind die Unterschiede nicht dramatisch, denn zu beträchtlichem Teil weichen diese Familien auf andere Betreuungsangebote aus (vgl. S.168).

	Kinder unter 14 Jahren	
	Befragter Elternteil vermisst Betreuungsangebote	Befragter Elternteil vermisst keine Betreuungsangebote
Nutzung von Betreuungsangeboten	%	%
1 bis unter 3 Jahre genutzt wird:		
Betreuungseinrichtung oder Tagespflege (ohne Doppelzählungen)	33	38
3 bis unter 6 Jahre genutzt wird:		
Betreuungseinrichtung oder Tagespflege (ohne Doppelzählungen)	87	89
6 bis unter 14 Jahre genutzt wird:		
Hort, Schulhort oder Betreuungsangebot in der Schule außerhalb des Unterrichts (ohne Doppelzählungen)	31	35

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Andere Einflussfaktoren auf die Nutzung von Betreuungsangeboten

Unterschiedliche Betreuungsquoten in Familien mit unterschiedlichen Einkommen zeigen sich vornehmlich bei der Betreuung der Unter-3-Jährigen. In dieser Altersgruppe nutzen nur 27 Prozent der Kinder von Eltern aus der untersten Einkommensschicht eine Betreuung. Von den Kindern mit Eltern in der höchsten Einkommensschicht werden dagegen annähernd doppelt so viele betreut, 47 Prozent.

	Kinder unter 14 Jahren Einkommensschicht der Familie			
	niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch
Nutzung von Betreuungsangeboten	%	%	%	%
1- bis unter 3 Jahre genutzt wird:				
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	22	28	34	35
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	5	8	8	16
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	**27**	**34**	**41**	**47**
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	8	10	11	12
3 bis unter 6 Jahre genutzt wird:				
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	80	89	94	87
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	2	3	4	8
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	81	90	95	89
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	21	21	22	25
6 bis unter 14 Jahre genutzt wird:				
Hort, Schulhort	13	12	14	14
Betreuungsangebot in der Schule außerhalb des Unterrichts, z.B. AG, verlässliche Grundschule	21	26	25	26
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	31	35	35	36
Betreuung oder Schule über 7 Stunden täglich	22	25	25	27
Betreuungsangebot (auch halbtags) oder Ganztagsschulen (ohne Doppelzählungen)	41	44	45	46

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Besserverdienende Eltern finden die Betreuung kleinerer Kinder seltener teuer als geringverdienende Eltern:

	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt			
	Einkommensschicht des Haushalts			
Nachteile der Betreuung kleinerer Kinder	niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch
	%	%	%	%
„Kinderbetreuung ist teuer"	63	59	50	44

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Zudem machen die besserverdienenden Eltern für ihre Kinder etwa dreimal so häufig von der eher kostenintensiven Tagespflege Gebrauch wie die Eltern in der niedrigsten Einkommensschicht (vgl. die Angaben zu den Betreuungskosten, Schaubild B 20).

Das spricht dafür, dass Eltern, die über höhere Einkünfte verfügen, diese Mittel auch eher für Betreuung ausgeben. Allerdings ist die Höhe des Einkommens dabei offenbar nur ein untergeordneter Faktor, der sich gerade bei Familien mit kleinen Kindern durch das Erwerbsverhalten der Mütter ergibt: Wenn Mütter ein oder zwei Jahre nach der Geburt in den Beruf zurückkehren, nutzen sie in der Regel dazu eine Betreuungsmöglichkeit für ihre Kinder. Das dann höhere Familieneinkommen steht also in denkbar engstem Zusammenhang mit der Nutzung von Betreuungsangeboten.

Dementsprechend weisen die vertiefenden multivariaten Analysen die Einkommenshöhe selbst nur als schwach wirkenden und nicht signifikanten Faktor, die Berufstätigkeit der Mütter aber als sehr stark wirksamen Faktor aus (vgl. Regressionen, S.112).

Der Zusammenhang zeigt sich tendenziell zwar auch bei der Betreuung von Kindern in Kindergarten- oder Schulalter, dort jedoch nur in abgeschwächter Form: Da die Betreuungsraten der 3- bis 5-Jährigen generell hoch sind und auch die meisten nicht-

berufstätigen Mütter ihre Kinder betreuen lassen, bedeutet Betreuung in dieser Altersgruppe nicht automatisch auch gleich Berufstätigkeit der Mutter und damit ein höheres Einkommen der Familie.

Ähnliches ergibt sich für die Mütter von 6- bis 14-Jährigen. Sie sind für eine Berufstätigkeit und damit für ein höheres Familieneinkommen in der Regel weniger stark auf eine spezifische Betreuungsmöglichkeit angewiesen, da ihre Kinder bereits durch die Schule betreut werden.

Ein korrespondierendes Muster – starke Unterschiede bei der Betreuung der Unter-3-Jährigen, weniger starke Unterschiede bei der Betreuung größerer Kinder – wird auch bei einer Analyse nach der Bildung des befragten Elternteils erkennbar: Eltern mit einfachen Schulabschlüssen lassen ihre Unter-3-Jährigen signifikant seltener betreuen als Mütter und Väter mit mittleren oder höheren Abschlüssen.

	Kinder unter 14 Jahren			
	Schulbildung des befragten Elternteils		Befragter Elternteil an Bildung und Förderung besonders interessiert	
	einfache	mittlere und höhere	nein	ja *)
Nutzung von Betreuungsangeboten	%	%	%	%
1 bis unter 3 Jahre genutzt wird:				
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	22	32	25	34
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	4	10	6	10
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	**26**	**41**	31	41
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	6	12	5	12
3 bis unter 6 Jahre genutzt wird:				
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	84	89	80	90
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	2	5	5	4
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	84	90	83	91
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	15	25	15	24
6 bis unter 14 Jahre genutzt wird:				
Hort, Schulhort	10	15	14	14
Betreuungsangebot in der Schule außerhalb des Unterrichts, z.B. AG, verlässliche Grundschule	19	27	18	26
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	27	37	31	36
Betreuung oder Schule über 7 Stunden täglich	20	27	20	26
Betreuungsangebot (auch halbtags) oder Ganztagsschulen (ohne Doppelzählungen)	37	47	39	46
*) „Gute Bildung von Kindern besonders wichtig“ sowie „Bemühe mich, Interessen der Kinder zu fördern“				
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011				

Diese Tendenzen ergeben sich trotz des analogen Musters bei den weniger bildungsorientierten Eltern offenbar weniger deshalb, weil die mit der Betreuung verbundenen Bildungs- und Förderangebote von diesen Eltern nicht wahrgenommen oder nicht angestrebt würden. Vertiefende Analysen deuten vielmehr darauf hin, dass die

Förderung der Kinder im Rahmen der Betreuung den weniger Gebildeten sogar öfter als Vorteil der Betreuungsangebote vor Augen steht als anderen. Auch die Entlastungen bei Erziehung und Mittagsversorgung der Kinder nennen diese Eltern vergleichsweise häufig als Pluspunkte, die für eine Betreuung der Kinder sprechen.

Eher erklärt sich die geringere Nutzung von Betreuungsangeboten im U3-Bereich aus der weniger häufigen Berufstätigkeit der Mütter mit einfachen Bildungsabschlüssen. Zudem fällt es diesen Müttern offenbar schwerer, eine geeignete Betreuungsmöglichkeit für ihre 1- bis Unter-3-Jährigen zu finden als vergleichbaren Müttern mit mittleren und höheren Schulabschlüssen. In diese Richtung deuten zumindest Analysen auf allerdings kleiner Befragtenbasis, deren Befunde jedoch einheitlich in die gleiche Richtung deuten, so dass die Ergebnisse hier als Indikatorwerte mitgeteilt werden.

	Nichtberufstätige Mütter mit Kindern von 1 bis unter 3 Jahren	
	einfache Schulbildung	mittlere und höhere Schulbildung
	%	%
Es wären gern berufstätig	(43)	35
Es waren noch nie berufstätig	(26)	9
Gründe für die Nichtberufstätigkeit Auszug		
„Es gibt keine geeigneten Betreuungsmöglichkeiten für meine Kinder“ oder „Die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen lassen das nicht zu“ (ohne Doppelnennugen)	(21)	7
Wahrgenommene Vorteile der Betreuung Auszug		
„Die Sprachentwicklung wird dort gefördert“	(51)	39
„Es gibt dort häufig besondere Förderangebote für die Kinder“	(48)	38
( ) = kleine Fallzahl, Indikatorwert		
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011		

Hinzu kommt, dass ein vergleichsweise großer Anteil der nichtberufstätigen Mütter mit einfachen Bildungsabschlüssen offenbar noch nie berufstätig war. Die Aufnahme einer Berufstätigkeit bedeutet für sie deshalb sehr viel häufiger eine Hürde als für Mütter mit mittleren und höheren Schulabschlüssen, die zu größerem Anteil in bestehende Arbeitsverhältnisse zurückkehren können.

In den qualitativen Interviews wurde das dabei zuweilen auftretende Problem beschrieben, dass Mütter ohne unmittelbare Aussicht auf eine Beschäftigung – was ja für fast alle gilt, die vor der Geburt ihrer Kinder noch nicht berufstätig waren – bei der Vergabe der knappen U3-Betreuungsplätze häufig zurückstehen müssen. Bei der Arbeitssuche hätten diese Mütter dann nur geringe Aussichten, weil sie nicht sicher mit einer konkreten Betreuungsmöglichkeit für ihr Kind planen können.

Dabei zeigen die multivariaten Regressionsanalysen, dass die Wirkungen hier weniger von der Bildung direkt ausgehen, sondern dass die wirkende Variable im Hintergrund eher die soziale Schicht ist, die sich zugleich in den unterschiedlichen Nutzungsquoten der verschiedenen Einkommensgruppen sowie der verschiedenen Berufskreise niederschlägt (vgl. S.112).

Unterschiedliche Muster bei der Nutzung von Betreuungsangeboten lassen sich auch für Eltern mit bzw. ohne Migrationshintergrund erkennen. Kleinere Kinder von Eltern mit Migrationshintergrund werden signifikant seltener außerfamiliär betreut als die übrigen Kinder. Auffällig ist insbesondere der spätere Beginn der Betreuung: Gerade im Bereich der frühkindlichen Betreuung und damit auch der frühen Förderung machen die Zuwanderer weniger von Angeboten für ihre Kinder Gebrauch als die übrigen Eltern. Bei der Betreuung der Schulkinder unterscheiden sich die Betreuungsquoten der Kinder von Migranten dann aber nur noch geringfügig von den Quoten der übrigen Kinder.

	Kinder unter 14 Jahren Migrationshintergrund des befragten Elternteils	
	ja	nein
Nutzung von Betreuungsangeboten	%	%
1 bis unter 3 Jahre genutzt wird:		
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	21	32
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	5	9
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	**26**	**40**
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	5	12
3 bis unter 6 Jahre genutzt wird:		
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	83	89
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	3	4
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	**84**	**90**
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	18	23
6 bis unter 14 Jahre genutzt wird:		
Hort, Schulhort	12	14
Betreuungsangebot in der Schule außerhalb des Unterrichts, z.B. AG, verlässliche Grundschule	23	25
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	32	35
Betreuung oder Schule über 7 Stunden täglich	22	25
Betreuungsangebot (auch halbtags) oder Ganztagsschulen (ohne Doppelzählungen)	40	45

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Ursachen für diese Nutzungsunterschiede finden sich in den unterschiedlichen Vorstellungen über den frühesten möglichen Beginn einer Betreuung. Auch dazu werden wiederum Analysen auf kleiner Fallzahl als Indikatorwerte mitgeteilt, da ganz unterschiedliche Ergebnisse in die gleiche Richtung gehen, was für die Validität der beo-

bachteten Tendenzen spricht. Ein sehr großer Teil der nichtberufstätigen Mütter mit Migrationshintergrund lehnt eine eigene Berufstätigkeit danach vor allem deshalb ab, weil sie ihr 1- bis unter-3-jähriges Kind als noch zu jung für die dann notwendige Betreuung betrachten. Von den vergleichbaren Müttern ohne Migrationshintergrund findet „nur“ etwa die Hälfte ihr 1- bis unter-3-jähriges Kind zu jung dafür. Das bestätigt die schon gemachte Beobachtung, dass den Migranten zwar durchaus die Fördermöglichkeiten durch die Betreuungseinrichtungen vor Augen stehen, dass sie diese aber zugleich nur unterdurchschnittlich häufig als Hilfsmittel für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und damit für die Berufstätigkeit von Müttern betrachten (vgl. Texttabelle, S.71).

Auch wenn viele Migranten in materiell eher engen Verhältnissen leben und das Interesse an einer Berufstätigkeit der Mutter deshalb vergleichsweise groß ist, hat eine nicht ganz kleine Teilgruppe zudem offenbar traditionelle Vorstellungen von der Aufgabenteilung in der Familie und von der ausschließlichen Betreuung der kleineren Kinder durch die Mutter oder nahe Verwandte. Das wird erkennbar, wenn überdurchschnittlich viele der nichtberufstätigen Migrantinnen auf die Aufgabenteilung mit ihrem Partner verweisen, um ihre Nichtberufstätigkeit zu begründen.

	Nichtberufstätige Mütter mit Kindern von 1 bis unter 3 Jahren Migrationshintergrund	
	ja	nein
Hintergrund	%	%
Es haben eine einfache Schulbildung	(52)	29
Die Familie gehört zur untersten Einkommensschicht	(48)	34
Es wären gern berufstätig	(44)	35
Es haben 3 oder mehr Kinder im Haushalt	(29)	20
Es waren noch nie berufstätig	(26)	11
Gründe für die Nichtberufstätigkeit Auszug		
„Mein Kind ist noch zu klein, ich möchte es nicht länger allein bzw. in einer Betreuung lassen“	(73)	52
„Es würde mich überlasten, wenn ich neben der Kinderbetreuung auch noch arbeiten würde“	(30)	19
„Mein Partner und ich haben uns das so aufgeteilt“	(29)	18
( ) = kleine Fallzahl, Indikatorwert		
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011		

Auch die einfache Bildung vieler Eltern mit Migrationshintergrund und ihre überdurchschnittlich häufige Zugehörigkeit zur einfachsten Schicht nehmen durch die schon beschriebenen Effekte Einfluss auf die Nutzung der Betreuungsangebote. In den vertiefenden Analysen (S.112) rückt der Faktor Migrationshintergrund gegenüber diesen Variablen sogar in den Hintergrund. Dabei deuten die Ergebnisse der Intensivinterviews allerdings auf einen indirekten Einfluss des Migrationshintergrunds auf hier unmittelbar bedeutsame Variablen wie z.B. die Berufstätigkeit der Mütter hin.

Erkennbar werden bei einigen Migranten auchVerständigungsprobleme, die ihre Suche nach einer Betreuungsmöglichkeit erschwerten:

Ich konnte damals kaum Deutsch, meine Frau überhaupt nicht. Es gab leider keine Informationen auf Serbisch und wir wussten nicht, an welche Stelle wir uns wenden sollten. Mit unserem zweiten Kind war alles besser, wir hatten Freunde, die uns helfen konnten und kannten uns selbst schon ganz gut aus. (Mann, 43 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Indirekt dürfte auch die im Durchschnitt größere Zahl der Kinder in den Migrantenfamilien auf die Entscheidung zur Betreuung Einfluss nehmen und das vergleichsweise häufige Argument der Mütter, dass eine Berufstätigkeit zusätzlich zur Kinderbetreuung sie überlasten würde.

Wider Erwarten werden kleinere Kinder in ländlichen Regionen nicht signifikant seltener betreut als Kinder in Städten. Zwar gibt es bei der Betreuung von Schulkindern und insbesondere bei der Ganztagsbetreuung in allen Altersgruppen einen deutlichen Vorsprung der Großstädte vor den übrigen Regionen. Unterdurchschnittliche Betreuungsquoten gerade bei der U3-Betreuung finden sich jedoch offenbar weniger im ländlichen als vielmehr im klein- und mittelstädtischen Umfeld.

	Kinder unter 14 Jahren Charakter des Wohnorts		
	ländlich	klein-, mittelstädtisch	Großstadt
Nutzung von Betreuungsangeboten	%	%	%
1 bis unter 3 Jahre genutzt wird:			
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	34	24	30
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	6	9	10
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	40	31	38
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	10	8	13
3 bis unter 6 Jahre genutzt wird:			
Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten)	91	87	83
Tagespflege (Tagesmutter oder Kinderfrau)	3	4	5
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	92	87	86
darunter Betreuung über 7 Stunden täglich	21	19	26
6 bis unter 14 Jahre genutzt wird:			
Hort, Schulhort	10	14	20
Betreuungsangebot in der Schule außerhalb des Unterrichts, z.B. AG, verlässliche Grundschule	25	23	24
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	33	33	39
Betreuung oder Schule über 7 Stunden täglich	20	27	31
Betreuungsangebot (auch halbtags) oder Ganztagsschulen (ohne Doppelzählungen)	41	44	50

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Hinter diesem Befund stehen zum Teil erhebliche Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Bundesländern. Bevölkerungsreiche Länder wie Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg, prägen zum beträchtlichen Anteil das Ergebnis für die Klein- und Mittelstädte, ländliche Regionen werden zu nicht geringem Teil durch das vergleichsweise gute Betreuungsangebot in den neuen Bundesländern geprägt.

Die folgenden Regressionsanalysen (S.112) auf Grundlage der beschriebenen Nutzungsfaktoren erklären nur einen Teil der Unterschiede, die sich bei der Nutzung von Betreuungsangeboten sowie bei der Nutzung von Ganztagsbetreuung in unterschiedlichem Alter ergeben. Die vergleichsweise größte Erklärungskraft haben die betrachteten Variablen für den U3-Bereich. Aber bereits für die Kinder im Kindergartenalter kann dann nur noch ein halb so großer Teil der Varianz erklärt werden. Dabei wirkt sich u.a. aus, dass auch Nichtnutzer von Betreuungsangeboten eher ein positives Bild der Betreuung haben oder dass Mütter ihre 3- bis 6-jährigen Kinder häufig auch dann betreuen lassen, wenn sie selbst nicht berufstätig sind: Eine weitgehende Vorentscheidung über die Betreuung durch je einheitliche und deutlich unterscheidbare Motive von Nutzern und Nichtnutzern, die sich mit hoher Erklärungskraft in einer einheitlichen Regressionsgleichung ausdrücken ließen, wäre vor diesem Hintergrund ohnehin nicht zu erwarten.

Dennoch werden durch die Analysen einige bereits in den bivariaten Auswertungen erkennbare Tendenzen bestätigt wie vor allem die unterschiedlichen Auswirkungen einer Berufstätigkeit der Mütter für die einzelnen Altersgruppen mit entscheidender Bedeutung für die Unter-3-Jährigen und durchschnittlicher Bedeutung für die Schulkinder. Starke Einflüsse lassen sich zudem auch hier durch die in West- oder Ostdeutschland vorherrschenden Muster erkennen und durch die Familienkonstellation, ob es sich also um einen Alleinerziehenden- oder einen Paarhaushalt handelt.

Für alle Altersgruppen üben die Bewertungen und Wahrnehmungen der Eltern einen deutlichen Einfluss darauf aus, ob eine Betreuung gewählt wird oder nicht. Bei der Nutzung von Betreuungsangeboten spielen also die „weichen“ Faktoren ebenso eine wichtige Rolle wie die im engeren Sinne soziodemografischen Variablen. Dabei verdient Aufmerksamkeit, dass die Analysen nur vergleichsweise schwache Einflüsse der Bildung und des Migrationshintergrunds der Befragten ausweisen. Die Unterschiede der Nutzungsquoten, die sich in den bivariaten Analysen für die entsprechenden Teilgruppen beobachten ließen, resultieren also, wie bereits dargestellt, vordergründig eher aus Einflussfaktoren wie der Schichtzugehörigkeit und insbesondere der Berufstätigkeit der Mütter.

Regressionsanalysen: Einflussfaktoren auf Nutzung und Dauer der Betreuung	Kinder im Alter von 1 bis unter 3 Jahren	3 bis unter 6 Jahren	6 bis unter 14 Jahren
Abhängige Variable: Grad der Nutzung von Betreuungsangeboten (0 - keine Nutzung 1 - Nutzung bis 7 Stunden täglich; 2 - Nutzung über 7 Stunden täglich)			
Erklärte Varianz (R-Quadrat) bei Regression mit den folgenden Variablen	,35	,17	,14
Unabhängige Variablen im Folgenden werden die standardisierten Wirkungskoeffizienten (beta) angegeben			
Lebenssituation Mutter des Kindes ist berufstätig	,40 ***	,20 ***	,12 ***
Wohnort: Ostdeutschland	,24 ***	,19 ***	,27 ***
Kind lebt in Alleinerziehenden-Haushalt	,06 *	,07 **	,08 ***
Einwohnerzahl des Wohnorts	,03	,00	,07 ***
Einkommensschicht der Eltern (nach dem Nettoäquivalenzeinkommen; aufsteigend)	,02	,04	,02
Höhe des Schulabschlusses des befragten Elternteils	,01	,04	,04 *
Migrationshintergrund des befragten Elternteils	–,00	,00	–,01
Einstellungen des befragten Elternteils: Vorteile der Betreuung überwiegen	,09 **	,10 ***	,08 ***
Der befragte Elternteil hat Probleme mit der Vereinbarkeit	,08 **	,07 ***	,07 ***
Wahrgenommener Vorteil: Kreativität der Kinder wird gefördert	,06 *	,07 **	,01
Der befragte Elternteil bemüht sich, die Interessen der Kinder zu fördern	,06 *	,04	,02
Wahrgenommener Vorteil: Kinder bekommen Mittagessen	,04	,06 *	,04 *
Wahrgenommener Vorteil: Kinder sind in guten Händen	,03	–,05	,01
Wahrgenommener Vorteil: Bessere Vereinbarkeit	,02	,06 *	–,00
Betreuungsangebote für die eigenen Kinder werden vermisst	–,06 *	–,01	–,01
n =	931	1591	3415
Irrtumswahrscheinlichkeit: * ≤ 5 Prozent; ** ≤ 1 Prozent; *** ≤ 0,3 Prozent			
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011			

Welche Familien Betreuungsangebote für ihre Kinder nutzen

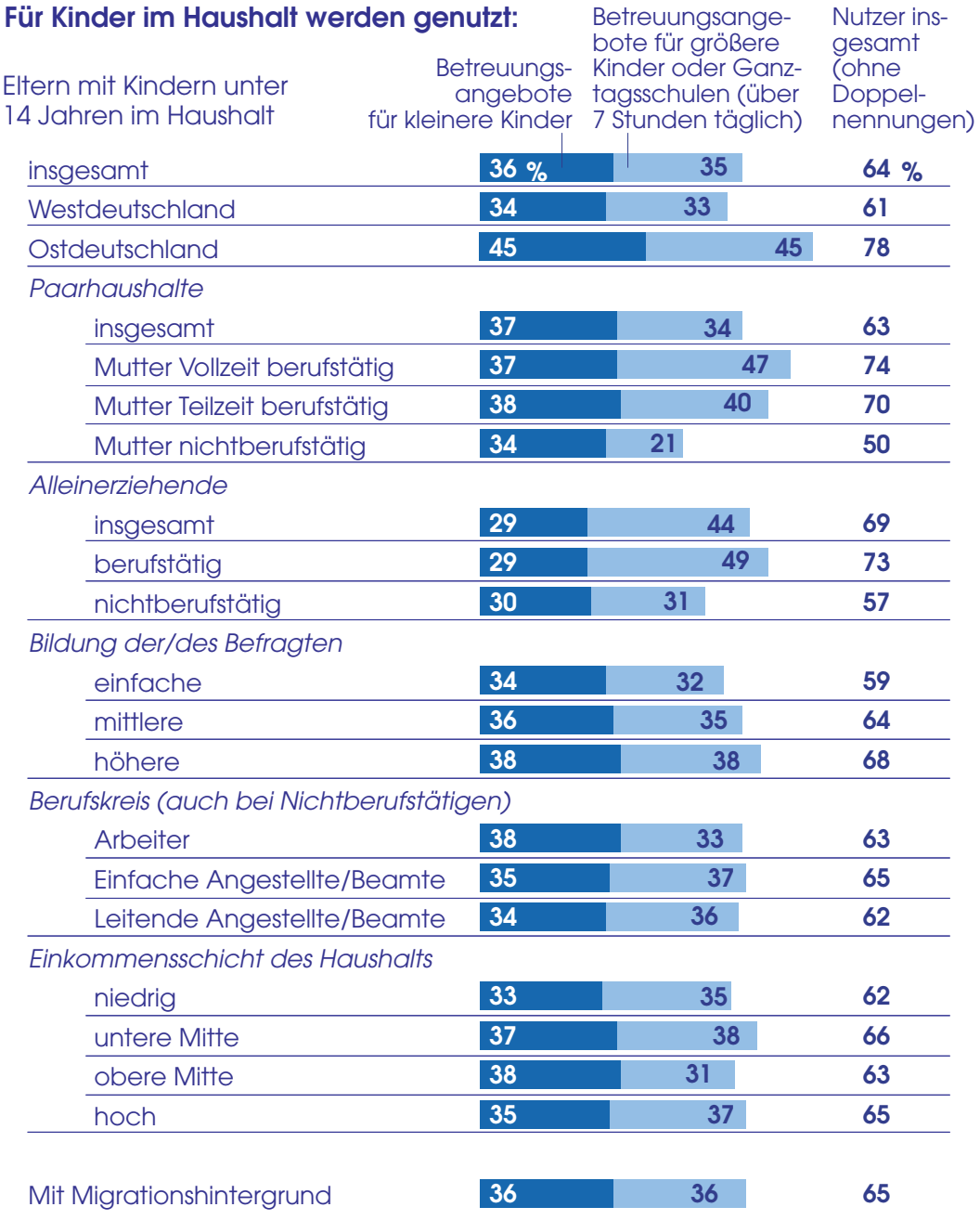
Im vorangegangenen Abschnitt wurden die Wahrscheinlichkeiten der Betreuung einzelner Kinder in bestimmtem Alter unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen betrachtet. Diese Analysen zeigen gerade bei der Betreuung von Unter-3-Jährigen und von Schulkindern erhebliche Einflüsse der Familienverhältnisse. Der Perspektivenwechsel hin zur Wahrscheinlichkeit, dass Familien überhaupt von Betreuungsangeboten Gebrauch machen, zeigt dagegen ein weniger differenziertes Bild.

Rund zwei Drittel der Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt lassen wenigstens eines ihrer Kinder betreuen, wobei etwa zur Hälfte auf Angebote für kleinere und für größere Kinder zurückgegriffen wird. Überdurchschnittlich häufig machen Eltern in Ostdeutschland von solchen Angeboten Gebrauch sowie Familien, in denen die Mütter berufstätig sind. Unterdurchschnittlich häufig wird die Betreuung von Müttern und Vätern mit einfacher Bildung genutzt (Schaubild B 12).

Im Vergleich zu den deutlich größeren Unterschieden, die aufgrund derselben Einflussfaktoren bei der Betreuung von Kindern unter 3 Jahren sowie von Schulkindern beobachtet wurden, sind die hier erkennbaren Unterschiede eher nivelliert. So lassen sich etwa kaum noch Einflüsse durch das Einkommen der Familie erkennen. Die Ursachen dafür liegen unter anderem in der fast durchgehenden Betreuung der 3- bis 5-Jährigen. Da nun etwa 20 Prozent der Eltern von 1- bis Unter-3-Jährigen oder auch von 6- bis 13-Jährigen zugleich wenigstens ein weiteres Kind im Alter von 3 bis 5 Jahren haben, zählen diese Familien bei der folgenden Auswertung zu den Nutzern von Betreuungsangeboten, selbst wenn sie lediglich ihre 3- bis 5-Jährigen betreuen lassen und bei den Kindern unter 3 oder über 6 Jahren darauf verzichten.

In den vorstehenden Analysen konnte sich dieser Effekt nicht auswirken, da die Betreuungsquoten dort auf Basis der einzelnen Kinder in einem bestimmten Alter ausgewiesen wurden. Zudem fielen dort – aus der Sicht der Familien – die Eltern mit mehreren Kindern stärker ins Gewicht, während hier nun alle Eltern gleichermaßen vertreten sind.

Welche Familien nutzen Betreuungsangebote für ihre Kinder?



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt, konkrete Angaben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Eltern der untersten Einkommensschicht nehmen dabei trotz des dargestellten Rückstands bei der Betreuung von Kindern unter 3 Jahren (vgl. S.100) Betreuungsangebote für ihre Kinder insgesamt nicht signifikant seltener in Anspruch als andere Eltern. Da aber die Mütter in diesen Familien trotz der Betreuung seltener und auch nur in kleinerem Umfang und zudem mit vergleichsweise kleinen Einkommen berufstätig sind, bleibt auch das Familieneinkommen klein:

	Mütter in Paarfamilien mit Kindern unter 15 Jahren; die Kinder nutzen Betreuungsangebote	
	Einkommensschicht des Haushalts –	
	unterste	mittlere und höhere
Berufstätigkeit der Mütter	%	%
Vollzeit	13	17
Teilzeit (ab 20 Stunden/Woche)	23	33
Teilzeit (unter 20 Stunden/Woche)	17	19
Nichtberufstätig	47	31
	100	100

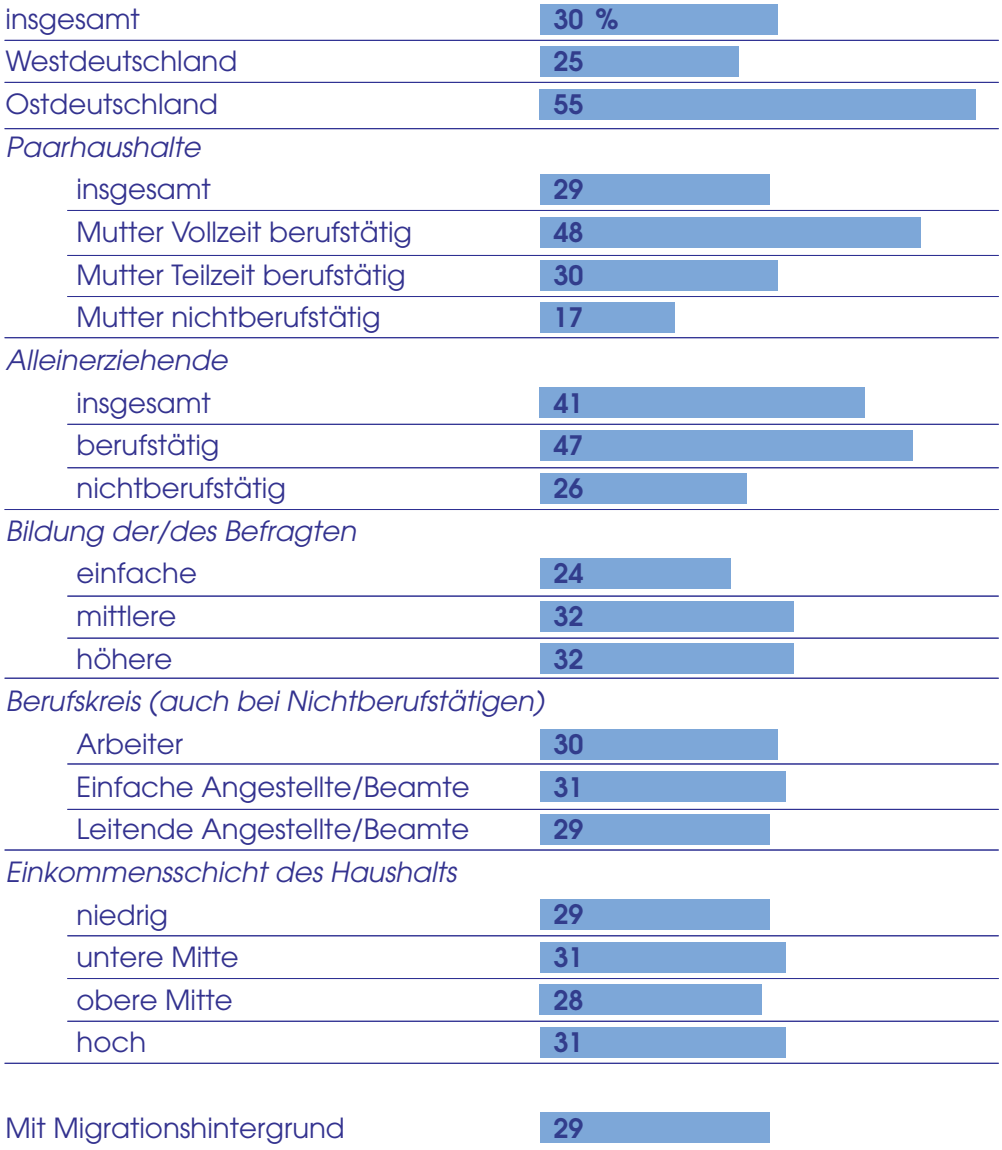
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Ganztagsbetreuung, gleich ob in einer Betreuungseinrichtung, in Tagespflege oder in Ganztagsschulen, wird von 30 Prozent der Mütter und Väter mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt für ihre Kinder genutzt. Überdurchschnittlich häufig machen davon wiederum die Eltern in Ostdeutschland Gebrauch sowie generell Familien, in denen die Mütter berufstätig sind. Unterdurchschnittlich sind wiederum Eltern mit einfachen Bildungsabschlüssen unter den Nutzern vertreten. Anders als bei der Gesamtnutzung von Betreuungsangeboten gibt es hier nun einen erheblichen Nutzungsunterschied je nach dem Arbeitsumfang der Mutter: Von den Paarfamilien mit teilzeitberufstätiger Mutter lassen 30 Prozent ein Kind mehr als 7 Stunden am Tag betreuen, von den Familien mit vollzeitberufstätiger Mutter immerhin 48 Prozent (Schaubild B 13).

Wer nutzt Ganztagsbetreuung?

Kinder sind nach Angabe der Eltern täglich mehr als 7 Stunden in Betreuung oder in der Schule bzw. in schulischen Betreuungsangeboten

Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt,
die konkrete Angaben machen



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt, konkrete Angaben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Für vertiefende Analysen wurden die Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt nach ihrer Nutzung von Betreuungsangeboten und nach ihren Hauptmotiven in 6 Gruppen eingeteilt:[15]

- *Intensivnutzer mit Berufstätigkeit der Mutter*: Wenigstens ein Kind wird länger als 7 Stunden täglich betreut[16], während die Mutter berufstätig ist (23 Prozent der Eltern mit Kindern unter 14 Jahren),
- *Intensivnutzer ohne Berufstätigkeit der Mutter*: Wenigstens ein Kind wird länger als 7 Stunden täglich betreut, während die Mutter nicht berufstätig ist; es gibt also andere Gründe für die Betreuung (7 Prozent),
- *Durchschnittsnutzer mit Berufstätigkeit der Mutter*: Wenigstens ein Kind wird höchstens 7 Stunden täglich betreut, während die Mutter berufstätig ist (22 Prozent),
- *Durchschnittsnutzer ohne Berufstätigkeit der Mutter*: Wenigstens ein Kind wird höchstens 7 Stunden täglich betreut, während die Mutter nicht berufstätig ist; es gibt also andere Gründe für die Betreuung (12 Prozent),
- *Nichtnutzer mit positiver Einstellung*: Eltern, die keines ihrer Kinder betreuen lassen, der Betreuung aber positiv gegenüberstehen (hier: „Vorteile überwiegen“, 17 Prozent),
- *Nichtnutzer mit skeptischer Einstellung*: Eltern, die keines ihrer Kinder betreuen lassen und der Betreuung auch nicht positiv gegenüberstehen (hier nicht: „Vorteile überwiegen“, 19 Prozent).

In den Nutzerfamilien mit nichtberufstätiger Mutter gibt es im Durchschnitt mehr Kinder als in den übrigen Familien, zudem sind die Kinder meist auch schon etwas

---

[15] *Mögliche Gruppierungen vornehmlich nach den Einstellungen gegenüber der Betreuung erwiesen sich bei Cluster-Analysen als wenig sinnvoll, da Nutzer wie Nichtnutzer sich in ihren Einstellungen nicht substantiell unterscheiden. So heben z.B. auch die Nichtnutzer mehrheitlich den Wert der Betreuung für die Berufstätigkeit von Müttern hervor und sehen ein Überwiegen der Vorteile durch die Betreuung.*

[16] *Einschließlich Ganztagsschulen. Bei unterschiedlicher Betreuung mehrerer Kinder wurden die Eltern nach dem Kind mit der längsten Betreuungsdauer eingestuft.*

älter als in den vergleichbaren Nutzerfamilien, in denen die Mutter nicht berufstätig ist. Besonders groß ist die Kinderzahl in den Familien, die als Intensivnutzer zumindest ein Kind täglich sieben oder mehr Stunden betreuen lassen, ohne dass die Mutter zugleich berufstätig wäre. Von den Müttern und Vätern in diesen Familien haben 40 Prozent drei oder mehr Kinder.

In den Familien der Intensivnutzer dominieren die Schulkinder; annähernd zwei Drittel der Intensivnutzer berichten, dass ihr jüngstes Kind bereits im Schulalter ist, bei etwa einem Drittel ist das jüngste Kind schon 10 Jahre oder älter. Durchschnittsnutzer haben dagegen eher noch etwas kleinere Kinder, wobei es jedoch noch einmal erhebliche Unterschiede je nach der Berufstätigkeit der Mutter gibt, die hier eher mit einem durchschnittlichen Alter des jüngsten Kindes von etwa 5 Jahren zusammenhängt.

Die Nichtnutzer der Betreuungsangebote, gleich ob sie nun eine gute oder eher eine skeptische Einstellung zur Betreuung äußern, haben in der Regel kaum Kinder im Kindergarten- oder Kita-Alter, in dem die große Mehrheit der Kinder betreut wird. Rund vierzig Prozent dieser Eltern berichten über jüngste Kinder unter drei Jahren. Bei Rund der Hälfte dieser Eltern hat das jüngste Kind das Schulalter bereits erreicht.

Die beste Einkommenssituation findet sich in jenen Familien, in denen die Mütter berufstätig sind und die Kinder intensiv oder durchschnittlich betreut werden. Eher angespannt sind die Einkommensverhältnisse dagegen häufig in jenen Familien, die Betreuungsangebote nutzen, das aber nicht mit einer Berufstätigkeit der Mutter verbinden. Besonders häufig sind Geldsorgen dort, wo die Kinder lange in den Einrichtungen sind, die Mütter aber dennoch keine Erwerbstätigkeit ausüben. In dieser Gruppe, in der sich insbesondere viele Alleinerziehende finden (s.u.), gehören 49 Prozent zur untersten Einkommensschicht.

Kinder und Einkommen in den Nutzergruppen	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt Typologie nach der Nutzung von Betreuungsangeboten					
	1 Intensivn., Mutter berufstätig	2 Intensivn., andere Motive	3 Durch.n., Mutter berufstätig	4 Durch.n., andere Motive	5 Nichtnutzer, positive Einstellung	6 Nichtnutzer, skeptische Einstellung
Anzahl der Kinder						
1 Kind	30	20	36	18	50	46
2 Kinder	46	40	49	52	36	37
3 Kinder	18	29	12	19	10	12
4 oder mehr Kinder	6	11	3	11	4	5
	100	100	100	100	100	100
Im Durchschnitt genannte Kinderzahl	2,0	2,3	1,8	2,3	1,7	1,8
Alter des jüngsten Kindes						
unter 1 Jahr	2	7	3	14	18	15
1 bis unter 3 Jahre	9	14	18	28	21	24
3 bis unter 6 Jahre	24	21	38	35	3	5
6 bis unter 9 Jahre	30	23	27	14	25	23
10 bis unter 14 Jahre	35	35	14	9	33	33
	100	100	100	100	100	100
Im Durchschnitt genanntes Alter des jüngsten Kindes (Jahre)	7,3	6,7	5,3	3,7	6,2	6,1
Einkommensschicht des Haushalts						
niedrig	19	49	20	32	24	30
untere Mitte	34	25	26	38	31	27
obere Mitte	25	16	32	17	25	25
hoch	22	10	22	13	20	18
	100	100	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Dabei wirken sich die unterschiedlichen Betreuungskulturen in West- und Ostdeutschland natürlich auch auf die Häufigkeit der einzelnen Betreuungstypen in den beiden Landesteilen aus: In Ostdeutschland gehören mehr als die Hälfte der Eltern zu den Intensivnutzern, meist mit Berufstätigkeit der Mutter (45 Prozent). Der Anteil der Nichtnutzer ist in den alten Bundesländern nicht nur fast doppelt so groß wie in

den neuen, zudem ist die Stimmung gegenüber der Betreuung unter den Nichtnutzern hier auch etwas weniger freundlich als dort.

	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt		
	insgesamt	West	Ost
Es gehören nach ihrer Nutzung von Betreuungsangeboten zum Typus:	%	%	%
1 – Intensivnutzer, Mutter berufstätig	23	19	45
2 – Intensivnutzer, andere Motive	7	6	10
3 – Durchschnittsnutzer, Mutter berufstätig	22	23	15
4 – Durchschnittsnutzer, andere Motive	12	13	8
5 – Nichtnutzer, positive Einstellung	17	18	12
6 – Nichtnutzer, skeptische Einstellung	19	21	10
	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Auch wenn die Berufstätigkeit der Mütter für die Segmentierung genutzt wurde, eröffnet eine Analyse nach dieser Variablen doch weitere Informationen. Zwar stellen sich für die Eltern in Paarhaushalten dabei erwartbare Befunde ein wie z.B. eine häufige Intensivnutzung von Betreuungsangeboten durch Familien mit vollzeitberufstätigen Müttern. Darüber hinaus wird aber erkennbar, dass auch in diesen Familien mit vollzeitberufstätiger Mutter etwa ein Viertel der Eltern nicht von Betreuungsangeboten Gebrauch macht. Auf der anderen Seite lassen 50 Prozent der Eltern aus Familien, in denen die Mutter nicht berufstätig ist, ihre Kinder dennoch betreuen. Zwar gibt es in dieser Teilgruppe den höchsten Anteil von Nichtnutzern mit eher skeptischer Einstellung gegenüber der Betreuung. Allerdings bleiben Eltern mit solchen Einstellungen auch in dieser Teilgruppe eine klare Minderheit.

	Eltern in Paarhaushalten mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt			
	insgesamt	Berufstätigkeit der Mutter		
		nicht	Teilzeit	Vollzeit
Es gehören nach ihrer Nutzung von Betreuungsangeboten zum Typus:	%	%	%	%
1 – Intensivnutzer, Mutter berufstätig	22	–	30	48
2 – Intensivnutzer, andere Motive	6	16	–	–
3 – Durchschnittsnutzer, Mutter berufstätig	23	–	40	26
4 – Durchschnittsnutzer, andere Motive	12	34	–	–
5 – Nichtnutzer, positive Einstellung	17	21	16	13
6 – Nichtnutzer, skeptische Einstellung	20	29	14	13
	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Alleinerziehende gehören deutlich eher zu den Intensivnutzern als Eltern in Paarhaushalten, 41 Prozent gegenüber 29 Prozent. Immerhin 31 Prozent der Alleinerziehenden verzichten auf eine Betreuung ihrer Kinder. Allerdings haben die meisten auch schon Kinder im Schulalter, die auf Betreuung weniger angewiesen sind als die im Schnitt etwas jüngeren Kinder von Eltern in Paarhaushalten.

Eine Analyse nach Bildung der befragten Eltern sowie nach Bildungsinteresse macht deutlich, dass die eher kleineren Gruppen der Eltern mit einfacher Bildung sowie mit geringem Bildungsinteresse nicht nur – wie bereits gesehen – unterdurchschnittlich häufig von Betreuungsangeboten für ihre Kinder Gebrauch machen. Zudem gehören sie auch deutlich seltener zu den Intensivnutzern, die ihre Kinder mehr als 7 Stunden täglich betreuen lassen. Dort, wo dennoch solche Betreuungszeiten erreicht werden, sind dann die Mütter im Verhältnis deutlich seltener berufstätig als bei den Intensivnutzern mit höherer oder mittlerer Bildung.

Unter den 41 Prozent der Eltern mit einfacher Bildung, die ihre Kinder nicht betreuen lassen, haben 22 Prozent eine eher skeptische Einstellung zur Betreuung. Von den Eltern mit mittlerer und höherer Bildung verzichten dagegen nur 33 Prozent auf eine Betreuung; darunter nur 17 Prozent mit einer weniger positiven Einstellung.

	Eltern mit Kinder unter 14 Jahren im Haushalt			
	Schulbildung des befragten Elternteils		Befragter Elternteil an Bildung und Förderung besonders interessiert	
	einfache	mittlere und höhere	nein	ja *)
Es gehören nach ihrer Nutzung von Betreuungsangeboten zum Typus:	%	%	%	%
1 – Intensivnutzer, Mutter berufstätig	16	26	15	26
2 – Intensivnutzer, andere Motive	8	6	7	7
3 – Durchschnittsnutzer, Mutter berufstätig	20	24	19	25
4 – Durchschnittsnutzer, andere Motive	15	11	18	11
5 – Nichtnutzer, positive Einstellung	19	16	22	15
6 – Nichtnutzer, skeptische Einstellung	22	17	19	16
	100	100	100	100

*) „Gute Bildung von Kindern besonders wichtig“ sowie „Bemühe mich, Interessen der Kinder zu fördern“

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Eltern mit Migrationshintergrund gehören überraschenderweise nicht häufiger zu den Nichtnutzern von Betreuungsangeboten als die übrigen Eltern. Das erscheint zunächst als Widerspruch zu den bereits dargestellten Rückständen bei der Nutzung von Betreuungsangeboten durch einzelne Kinder von Migranten (vgl. S.106). Wenn hier nun gleichwohl 65 Prozent der Eltern mit Migrationshintergrund von Betreuungsangeboten Gebrauch machen, kaum anders als bei den übrigen Eltern (64 Prozent), so ergibt sich das vor allem durch die oft höhere Kinderzahl in den Familien mit Migrationshintergrund: Während die durchschnittliche Zahl der Kinder in den Haushalten von Mütter und Vätern mit Migrationshintergrund 2,0 beträgt, macht der Vergleichswert bei Müttern und Vätern ohne Migrationshintergrund nur 1,8 aus. Zudem sind die Kinder tendenziell etwas jünger, so dass es mehr Kinder im Alter zwischen 3 und 5 Jahren gibt[17], in dem fast alle Kinder betreut werden. Selbst wenn

[17] *Von den Eltern mit Migrationshintergrund und Kindern unter 14 Jahren im Haushalt haben 33 Prozent Kinder von 3 bis unter 6 Jahren, von den vergleichbaren Eltern ohne Migrationshintergrund nur 28 Prozent.*

nun die einzelnen Kinder von Migranten eher seltener betreut werden als Kinder aus anderen Familien, wenn also z.B. die Betreuung erst mit dem vierten oder fünften Lebensjahr begonnen wird, ist damit die Wahrscheinlichkeit, dass überhaupt ein Kind der Familie Betreuungsangebote nutzt, für die Migranten dennoch nicht kleiner als für andere Mütter und Väter. Allerdings fallen die Migranten bei der Nutzung der Betreuungsangebote deutlich eher in die Gruppen mit nichtberufstätigen Müttern als jene.

	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt Migrationshintergrund des befragten Elternteils	
	ja	nein
Es gehören nach ihrer Nutzung von Betreuungsangeboten zum Typus:	%	%
1 – Intensivnutzer, Mutter berufstätig	19	24
2 – Intensivnutzer, andere Motive	9	6
3 – Durchschnittsnutzer, Mutter berufstätig	21	23
4 – Durchschnittsnutzer, andere Motive	16	11
5 – Nichtnutzer, positive Einstellung	15	17
6 – Nichtnutzer, skeptische Einstellung	20	19
	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Besonders beachtenswert ist, dass es unter den Migranten keine überdimensionierte Gruppe von Nichtnutzern mit ablehnenden Einstellungen gegenüber der Betreuung gibt. Hier zeigt die Befragung ein anderes Bild als manche öffentlichen Debatten.

Interessant sind hier die Unterschiede zwischen den Eltern in städtischen und ländlichen Regionen. Zwar zeigten die Aufgliederungen zur Betreuung nach dem Alter der Kinder, dass Betreuungsangebote zumindest für Kinder unter 3 Jahren und auch für Vorschulkinder in ländlichen Regionen insgesamt nicht seltener genutzt werden als in Großstädten und noch deutlich eher als in Mittel- oder Kleinstädten (vgl. S.110). Diese Unterschiede verschwinden jedoch bei Betrachtung der Nutzungsintensität, bei der die größeren Kinder durch ihre größere Zahl mehr Gewicht erhalten. In dieser Perspektive der Nutzungsintensität wird ein Vorsprung der Großstädte vor anderen Stadtregionen und vor ländlichen Gebieten erkennbar. Zudem ergeben sich im Gesamtbild durch die häufigere Betreuung von Schulkindern in den Großstädten dort auch insgesamt etwas größere Nutzerkreise als in den übrigen Gebieten.

	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt		
	Charakter des Wohnorts		
	ländlich	klein-, mittelstädtisch	Großstadt
Es gehören nach ihrer Nutzung von Betreuungsangeboten zum Typus:	%	%	%
1 – Intensivnutzer, Mutter berufstätig	21	23	27
2 – Intensivnutzer, andere Motive	6	7	7
3 – Durchschnittsnutzer, Mutter berufstätig	24	20	23
4 – Durchschnittsnutzer, andere Motive	12	12	12
5 – Nichtnutzer, positive Einstellung	18	18	14
6 – Nichtnutzer, skeptische Einstellung	19	20	17
	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Eine ergänzende Betrachtung nach den Einkommensschichten der Eltern zeigt insbesondere für die Geringverdiener überproportionale Anteile von Intensivnutzern ohne Berufstätigkeit der Mutter (13 Prozent) – überdurchschnittlich vertreten sind hier nichtberufstätige Alleinerziehende – sowie von Nichtnutzern mit skeptischer Einstellung gegenüber der Betreuung (22 Prozent).

Die Einstellungen zur Betreuung unterscheiden sich in den 6 beschriebenen Elterngruppen nur graduell, dennoch werden durchaus unterschiedliche Gewichtungen erkennbar.

Einstellungen zu institutioneller Betreuung für kleinere Kinder - Auszug -	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt: insgesamt	Typ 1 Intensivnutzer, Mutter berufst.	Typ 2 Intensivnutzer, andere Motive.	Typ 3 Durchschnittsn., Mutter berufst.	Typ 4 Durchschnittsn., andere Motive.	Typ 5 Nichtnutzer, positiv	Typ 6 Nichtnutzer, skeptisch
	%	%	%	%	%	%	%
Vorteile der Betreuung Familie und Beruf lassen sich besser vereinbaren	81	**88**	**70**	**87**	**69**	**91**	**65**
Die Kreativität der Kinder wird gefördert	61	**67**	64	**66**	57	**66**	**39**
Die Sprachentwicklung wird dort gefördert	49	52	51	50	**58**	**55**	**28**
Die Kinder werden von Fachkräften betreut	45	**54**	**40**	**50**	47	**50**	**23**
Die Eltern werden bei der Erziehung entlastet	41	40	**51**	42	43	**49**	**29**
Mehr Zeit für die Arbeit im Haushalt	30	**23**	**38**	33	**41**	31	**21**
Es gibt dort häufig besondere Förderangebote	35	**40**	**40**	35	39	**44**	**16**
Eltern haben dadurch mehr Zeit für sich selbst	22	**17**	**31**	25	**30**	23	**15**
Es wird darauf geachtet, den Kindern gute Manieren beizubringen	21	22	**27**	23	**26**	23	**8**
Summe (Mehrfachangaben)	385	403	412	411	410	432	244
Nachteile der Betreuung Betreuungseinrichtungen sind teuer	55	53	**45**	58	56	55	57
Öffnungszeiten sind häufig zu kurz bzw. zu unflexibel	46	**52**	**40**	**51**	**39**	45	**39**
Einrichtungen legen viel Wert auf pünktliches Abholen	37	40	34	**45**	**32**	38	**28**
Es ist für Kinder generell besser, wenn sie zuhause bzw. von Verwandten betreut werden	14	**7**	**19**	11	15	**7**	**32**
Summe (Mehrfachangaben)	152	152	138	165	142	145	156
Fett: Ergebnis weicht um wenigstens 5 Prozentpunkte vom Durchschnittswert ab							
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011							

Unter den Nutzern von Betreuungsangeboten in den Familien mit berufstätiger Mutter (Gruppen 1 und 3), aber auch unter den Nutzern in Familien mit nichtberufstätiger Mutter (Gruppen 2 und 4) bilden sich jeweils ähnliche Tendenzen aus.

In den Nutzergruppen mit berufstätiger Mutter wird besonders die Möglichkeit zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch die Betreuung überdurchschnittlich oft hervorgehoben. Eine wichtige Rolle spielt hier zudem die Betreuung durch Fachkräfte, dass also die Kinder in guten Händen sind und die Eltern sich keine Sorgen machen müssen. Auch die Förderung der Kinder wird überdurchschnittlich häufig als Vorteil der Betreuung genannt, wobei besondere Förderangebote nicht ganz so häufig genannt werden wie die Förderung der Kreativität beim Basteln und Malen und insbesondere den Intensivnutzern vor Augen stehen. Die Nachteile der Betreuung sehen diese Eltern besonders häufig in kurzen und unflexiblen Öffnungszeiten von Einrichtungen sowie im Zwang, die Kinder pünktlich abzuholen. Gerade in den Familien mit berufstätiger Mutter fällt das offensichtlich häufig schwer.

Dagegen haben die Nutzer von Betreuungsangeboten in Familien mit nichtberufstätiger Mutter weitaus weniger Probleme mit den Öffnungszeiten der Einrichtungen. Als Vorteil der Betreuung steht diesen Eltern zudem deutlich seltener die Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor Augen. Zwar spielt die Förderung der Kinder auch für sie eine wichtige Rolle für die Nutzung von Betreuungsangeboten. Deutlich häufiger jedoch als in den Berufstätigen-Gruppen geht es ihnen daneben auch um Entlastung bei der Erziehung und darum, dass die Kinder in der Betreuung gute Manieren lernen sollen. Auch mehr Zeit für sich selbst bzw. für die Arbeit im Haushalt wird in dieser Gruppe signifikant häufiger als vom Durchschnitt der Befragten als Motiv für die Nutzung von Betreuungsangeboten genannt.

Allerdings wird eine Folgerung, dass diese Eltern öfter als andere Probleme mit ihren Kindern hätten und sich deshalb von der Betreuung vor allem Erziehungshilfe erhoffen, zumindest durch ihre Beschreibungen des Familienlebens nicht gestützt: Hier berichten diese Eltern nicht signifikant seltener als andere über ein gutes Verhältnis zwischen Kindern und Eltern.

Beträchtliche Auswirkungen haben die Muster der Betreuungsnutzung offenbar auch auf die Förderung der Kinder: Da viele Förderangebote heute im Zusammenhang mit Betreuungsangeboten organisiert sind, gibt es in Familien, die ihre Kinder betreuen lassen, zugleich eine häufigere Nutzung von Förderangeboten als bei jenen, die ihre Kinder nicht betreuen lassen. Überdurchschnittlich häufig machen dabei die Durchschnittsnutzer von Betreuungsangeboten von zusätzlicher Förderung wie z.B. Schul-AGs, aber auch von Angeboten wie Musikunterricht Gebrauch.

Vergleichsweise am seltensten nutzen bei einer solchen Aufgliederung jene Eltern Förderangebote, die nicht von Betreuungsangeboten Gebrauch machen und der Betreuung insgesamt eher skeptisch gegenüberstehen.

	Eltern mit Kindern von 6 bis unter 14 Jahren im Haushalt						
Genutzte Förderangebote: Wenigstens ein Kind im Haushalt nutzt das Angebot	insgesamt	Typ 1 Intensivnutzer, Mutter berufst.	Typ 2 Intensivnutzer, andere Motive.	Typ 3 Durchschnittsn., Mutter berufst.	Typ 4 Durchschnittsn., andere Motive.	Typ 5 Nichtnutzer, positiv	Typ 6 Nichtnutzer, skeptisch
	%	%	%	%	%	%	%
Mitgliedschaft im Sportverein	67	68	**61**	**72**	63	66	65
AGs in der Schule	41	**48**	**47**	**59**	**52**	**30**	**21**
Musikunterricht außerhalb der Schule, Musikschule	31	34	**24**	**40**	33	**25**	29
Sportangebote außerhalb eines Vereins	28	31	30	31	28	25	**23**
Nachhilfeunterricht, Hausaufgabenbetreuung	20	**25**	**30**	20	**26**	**11**	**15**
Jugendgruppen bei Kirche, freiwilliger Feuerwehr, DRK usw.	20	21	**26**	20	22	19	18
Mitgliedschaft in einem anderen Verein als einem Sportverein	15	15	18	19	13	13	12
Andere Förderangebote, z.B. Sprachunterricht	8	10	10	10	**16**	4	5
Summe (Mehrfachangaben)	230	252	246	271	253	193	188
Nichts davon	8	5	10	4	9	10	**14**

Fett: Ergebnis weicht um wenigstens 5 Prozentpunkte vom Durchschnittswert ab

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Betreuung durch das private Netz meist als Ergänzung der institutionellen Betreuung – oft Voraussetzung für eine Berufstätigkeit der Mütter

Die meisten der befragten Eltern berichten darüber, dass ihnen bei der Betreuung ihrer Kinder zumindest gelegentlich auch Angehörige oder Freunde helfen. Im Vordergrund steht dabei zwar die gelegentliche Betreuung, wenn etwa ein unvorhergesehener Arztbesuch ansteht oder die Eltern einmal ausgehen möchten. Doch auch die regelmäßige und auch längere Betreuungsunterstützung für berufstätige Mütter ist nicht eben selten: Für längere Zeit lassen deutlich mehr als 30 Prozent der berufstätigen Mütter ihre kleineren Kinder durch ihr privates Netz betreuen, meist durch ihre eigenen Eltern, zuweilen sogar Großeltern. Insgesamt verfügen viele Eltern über ein dichtes Netz möglicher Betreuungshelfer (vgl. Schaubilder B 7 und B 8).

	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt, die noch auf Betreuung angewiesen sind			
	insgesamt	Alter des jüngsten Kindes im Haushalt		
An der Kinderbetreuung sind beteiligt		1 bis unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 14 Jahre
	%	%	%	%
ausschließlich Mutter und/oder Vater	19	18	19	18
auch andere	81	82	81	82
	100	100	100	100
und zwar (Mehrfachnennungen, Basis: Eltern insgesamt, nicht allein "auch andere"):				
Großeltern	66	69	67	64
Befreundete Familien	21	17	22	27
Geschwister	19	16	18	24
Nachbarn	10	9	12	12
bezahlte Betreuung	8	11	8	8
andere	1	2	1	1
Summe (Mehrfachnennungen)	125	124	128	136
darunter:				
Helfer übernehmen Betreuung auch für längere Zeit	35	36	36	36

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Doch auch bei einer längeren Betreuungshilfe übernehmen die Angehörigen in der Regel nur den kleineren Teil der außerfamiliären Betreuung, die im Wesentlichen Aufgabe der Betreuungseinrichtungen ist: Sie decken etwa Randzeiten ab, wenn die Eltern noch arbeiten müssen, die Betreuungseinrichtung aber schon geschlossen ist. Auch der Ferienaufenthalt der Kinder bei den Großeltern hilft vielen Familien dabei, die langen Ferienzeiten der Schulen zu überbrücken, die berufstätige Eltern meist vor beträchtliche Betreuungsprobleme stellen.

Dementsprechend zeigt die Analyse dort, wo private Betreuungshilfe geleistet wird, vor allem eine parallele Inanspruchnahme zur Betreuung durch Betreuungseinrichtungen oder bezahlte Tagespflege (Schaubild B 14).

Schaubild B 14

Verhältnis von Betreuungsangeboten und privater Betreuung

	Mütter von Kindern unter 6 Jahren				
	in Paarhaushalten			Alleinerziehende	
	Vollzeit	Teilzeit	Nicht-berufstätig	Berufs-tätig	Nicht-berufstätig
	%	%	%	%	%
Es nutzen ein Betreuungsangebot oder erhalten Betreuungshilfe von anderen	**91**	**94**	**59**	**96**	**48**
darunter: Sowohl Betreuungsangebote wie private Betreuung	**33**	**40**	**15**	**39**	**18**
Nur Betreuungsangebote	**52**	**48**	**29**	**39**	**22**
Nur private Betreuung	**6**	**6**	**15**	**18**	**8**

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Mütter von Kindern unter 6 Jahren, die zur Betreuung konkrete Angaben machen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Eine vollständige Übernahme der Betreuung von Kindern durch das private Netz bleibt erkennbar die Ausnahme. Am ehesten noch werden Unter-3-Jährige von ihren

Großmüttern für einige Stunden am Tag betreut, wenn die Mutter – anfangs oft mit wenigen Wochenstunden – in den Beruf zurückkehrt.

Während Angehörige mehr oder weniger regelmäßig Betreuungshilfe leisten, beteiligen sich Freunde, Bekannte oder Nachbarn eher dann, wenn unversehens Unterstützung bei der Betreuung benötigt wird. Müssen also beispielsweise Mutter und Vater überraschend länger im Betrieb bleiben als erwartet, so wird das Kind nicht selten von Freunden und Bekannten der Eltern aus der Betreuungseinrichtung abgeholt und bis zur Rückkehr eines Elternteils beaufsichtigt. Hier gibt es sichtliche Hemmungen, Freunde und Bekannte dauerhaft und regelmäßig in die Betreuung der Kinder mit einzubinden.

Zum Teil suchen die Eltern auch bewusst die Nähe anderer Eltern, die sie auf dem Spielplatz, in der Betreuungseinrichtung oder durch die Freundesbesuche ihrer Kinder kennengelernt haben. Nicht wenigen geht es dabei um die Möglichkeit einer Betreuungshilfe auf Gegenseitigkeit. Hinzu kommt, dass Eltern von anderen Eltern eher „Sachkenntnis“ erwarten als etwa von kinderlosen Freunden oder Nachbarn.

Also die Oma sehr viel. Sie wohnt neben dem Kindergarten und holt L. auch manchmal ab. Freitags hatte ich manchmal Spätschicht und musste dann Sonnabend noch Frühschicht machen. Da hat mein Partner ja dann auch Frühschicht. Da bleibt L. dann bei der Oma. Die Oma hat viel für die L. getan. (Frau, 31 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Unsre M. war eigentlich schon zeitig in der Krippe, also so mit über einem Jahr, und immer bloß bis mittags. In der Zeit war aber die Oma von L. noch ganz auf der Höhe, die hat sie dann abgeholt, abwechselnd mit der Schwiegermutter. (Frau, 37 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Verwandte sind da sehr beteiligt. Wir haben die beiden Omas und den Opa und den Lebensgefährten von meiner Mutter und meine Schwester und noch zwei Uromas, die aber nicht mehr die Kinder nehmen und bloß so mit Geld unterstützen, das hilft aber auch ganz schön. (Frau, 37 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Außerdem haben wir beiderseitig Großeltern, die gern einspringen, wenn es notwendig ist. Unsere Tochter hat nämlich großes Glück, dass sie nicht nur zwei Paar Großeltern, aber auch noch zwei Uromas hat. (Mann, 34 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitberufstätig, Lebenspartnerin teilzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Ich habe zwei Schwestern, meine Mama und meinem Mann seine Mama. Und da hat es eigentlich wunderbar funktioniert. Wenn mal irgendwo Not am Mann war, dass ich sie auch unterbringen konnte. (Frau, 35 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Eltern, die mit wenig privater Unterstützung auskommen müssen und dementsprechend öfter über Betreuungsengpässe klagen als andere, haben zum Teil nach beruflich motivierten Umzügen nur noch wenige Bekannte oder Verwandte in greifbarer Nähe. Nicht selten ergeben sich solche Situationen aber auch, wenn die bis dahin viel herangezogenen Großeltern gesundheitlich zu einer Betreuung nicht mehr in der Lage sind. Zuweilen führen das Fehlen der privaten Unterstützung dann dazu, dass auch die Mutter erst gar nicht berufstätig ist oder dass ihr die Vereinbarkeit von Familie und Beruf deutlich schwerer fällt als anderen:

	Mütter mit Kindern im Haushalt, die noch auf Betreuung angewiesen sind	
	Es haben Helfer, die auch für längere Zeit die Betreuung übernehmen	
	Ja	Nein
	%	%
Es sind berufstätig	73	60
Es sind nicht berufstätig	27	40
Basis Berufstätige:		
„Ich habe manchmal Probleme, Beruf und Familie gut miteinander zu vereinbaren“	37	47

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Besonders schwierig kann die Situation für alleinerziehende Mütter werden, wenn sie den Kontakt zur eigenen Familie aufgegeben oder früher aus Rücksicht auf ihren damaligen Partner den Wohnort gewechselt haben. Ihnen fällt es ungleich schwerer, die dann entstehenden Betreuungsprobleme mit Hilfe von Angehörigen und Freunden aufzufangen. Für sie ist oft die Beteiligung des Vaters unbedingt notwendig.

Solche Schwierigkeiten erleben zuweilen auch Mütter mit Migrationshintergrund, die längst nicht alle Rückhalt in großen Familien finden, sondern nicht ganz selten auch ohne Betreuungsmöglichkeiten durch Familienmitglieder auskommen müssen:

Wir haben leider nicht das Glück, dass wir eine große Familie haben. Wir haben keine Unterstützung durch Familie oder Verwandte vor Ort. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Freunde und Bekannte sind noch nicht daran beteiligt, weil wir noch nicht so lange hier wohnen. (Frau, 39 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Bei unseren Eltern ist das nicht mehr möglich. Ich kann sie zwar mal bringen, wenn sie krank ist, nicht wenn sie hohes Fieber hat. Aber durch die Krankheit meines Vaters ist meine Mutter auch sehr eingespannt, da macht man das wirklich auch nicht so gerne. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Wir haben keine Verwandten hier in Deutschland. Manchmal sind unsere Kinder bei Freunden aus der Nachbarschaft, auf deren Kinder wir manchmal aufpassen. Wir helfen uns auch gegenseitig, wenn die Kinder zum Tanzen oder zum Religionsunterricht gefahren werden. (Mann, 43 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Eher selten, dass Bekannte auf unser Kind aufpassen, ab und zu, wenn ich mit meinem Mann ins Krankenhaus muss (Vater ist chronisch krank; Frau, 33 Jahre, ein kleines Kind, derzeit arbeitslos, Ehemann teilzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Große Erwartungen an die Qualität der Betreuung außerhalb der Familie: Förderung der Kinder und persönliche Zuwendung erwartet

Selbst wenn die Berufstätigkeit der Mütter häufig ein entscheidender Grund für die Nutzung von Betreuungsangeboten ist, erwarten die Eltern doch in der Regel auch einen hohen Nutzen der Betreuung für ihre Kinder. Diese Erwartungen wurden im Rahmen der Intensivinterviews ermittelt.[18] Dabei äußerten die meisten Mütter und Väter gleich eine ganze Reihe von Wünschen und Zielen.

Wie bereits beobachtet (vgl. Schaubild B 3), haben Eltern als Vorteil der Betreuung besonders häufig vor Augen, dass ihre Kinder ausgiebig Gelegenheit zum Spielen mit anderen Kindern erhalten. Allerdings betrachten das nur wenige Befragte als bloßen Zeitvertreib. Sowohl durch die Entfaltung eigener Antriebe wie auch durch das Zusammensein mit Gleichaltrigen und die Anregungen der Betreuenden sollen die Kinder nach ihren Stärken und Schwächen gefördert werden. Dabei erwarten die Eltern von der Betreuung Hilfen für –

- die soziale Entwicklung: Kontakte, Empathie, Konfliktfähigkeit, Durchsetzungsfähigkeit usw.,
- die Persönlichkeitsbildung,
- die Werte-Erziehung, Disziplin, bei einem Teil auch für die religiöse Erziehung,
- die körperlich-motorische Entwicklung (Bewegung, Toben, Sport),
- die Selbstorganisation, das Selbständigwerden,
- die kognitive Entwicklung, das Kennenlernen von Sachverhalten und Zusammenhängen,
- die musische Entwicklung, Entwicklung der Kreativität,
- die Habitualisierung richtiger Gewohnheiten (gesunde Ernährung, Zahnpflege, Sauberkeit),
- die sprachliche Entwicklung (besonders wichtig für die Eltern mit Migrationshintergrund),
- die Schulvorbereitung.

[18] *Die Aussagen der Eltern zu diesen Wünschen sind im Zwischenbericht dokumentiert.*

Im Hinblick auf größere Kinder soll die Betreuung

- das Zusammensein mit Schulfreunden ermöglichen (Raumangebot),
- Freizeitmöglichkeiten eröffnen, die Kinder zuhause nicht hätten,
- das Lernen in der Schule unterstützen
- und das Lernen durch zusätzliche Förderangebote erweitern und abrunden.

Bei alledem sollen sich die Kinder in der Betreuungseinrichtung wohlfühlen. Dazu erwarten die Eltern in den Einrichtungen wie in der Tagespflege vor allem zuverlässige Betreuerinnen und Betreuer, die als feste Bezugspersonen für ihre Kinder agieren, auf deren Bedürfnisse achten und wo nötig auch auf diese Bedürfnisse eingehen. Ähnlich wie beim Kontakt zwischen Eltern und Kindern soll das Verhältnis zwischen den Betreuenden und ihren Schutzbefohlenen von liebevoller Zuneigung geprägt sein. Eine Mutter erklärte, es sei ideal, wenn sich die Betreuung in der Einrichtung möglichst wenig von der Betreuung zuhause unterscheide.

Damit eine solche Zuwendung überhaupt möglich ist, sollten die Betreuenden sich nicht um allzu viele Kinder gleichzeitig kümmern müssen. Häufig wird deshalb in den qualitativen Interviews die Größe der Betreuungsgruppen und der Betreuungsschlüssel angesprochen, das heißt die Zahl der Kinder, die auf eine Betreuerin oder einen Betreuer kommen.

Für einen Teil der Eltern ist dabei auch eine besondere fachliche Qualifikation des Betreuungspersonals von großer Bedeutung. Hier wird die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher ebenso zum Thema wie auch deren nach Ansicht vieler Eltern noch nicht ausreichende Bezahlung.

Einige Eltern möchten, dass die Betreuenden ihren Kindern als Vorbilder dienen können. Alleinerziehende Mütter wünschen sich für ihre Kinder männliche Rollenvorbilder in den Betreuungseinrichtungen. Denn im Familienleben hätten insbesondere ihre Söhne solche Muster eines normalen männlichen Verhaltens jenseits der Film- und Fernsehhelden einfach nicht genügend vor Augen.

Auch an den Zustand und die Einrichtung der Kindertagesstätten, Horte usw. richten sich einige Erwartungen: Die Einrichtungen sollen nicht nur sicher sein, sondern auch gepflegt und in technischer Hinsicht möglichst auf einem neueren Stand. Für die Kinder sollte es dort die Möglichkeit zu vielfältigen Aktivitäten geben, was auch Bewegungsräume, einen Außenbereich und Ähnliches voraussetzt. Zudem sollten die Einrichtungen Küchen enthalten und darauf eingerichtet sein, dass die Kinder dort auch den ganzen Tag verbrächten, also ggf. dort auch zu Mittag essen und einen Mittagsschlaf abhalten könnten.

Daneben haben die Eltern Wünsche für die Zusammenarbeit der Betreuenden mit den Eltern, die Betreuungszeiten, die – auch zeitliche – Zuverlässigkeit der Betreuung und die Kosten der Angebote (Näheres im Zusammenhang mit Betreuungszeiten und -kosten).

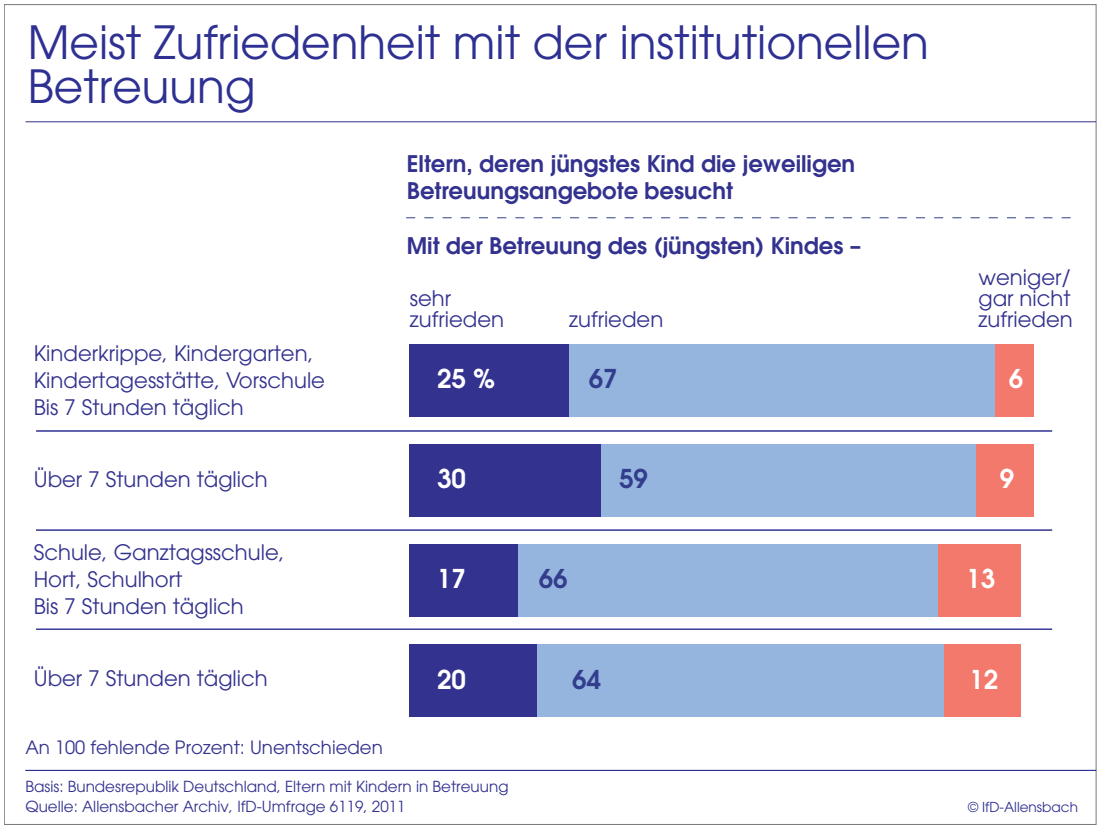
Vergleichsweise selten genannt wird dagegen der Wunsch, dass es in der Betreuungseinrichtung möglichst wenige Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten oder Kinder aus der untersten sozialen Schicht geben sollte. Lediglich ein Vater erklärte explizit: „Meine Kinder sollen nicht mit Assis aufwachsen müssen“. Auch auf die Frage nach den Kriterien für die Auswahl einer bestimmten Betreuungseinrichtung wurden solche Gründe nicht genannt. Selbst wenn es hier aufgrund der Unerwünschtheit solcher Einstellungen sicherlich ein Underreporting gibt, deutet die Singularität der Äußerung doch darauf hin, dass derartige Wünsche zumindest nicht zu den vorrangigen Erwartungen an Betreuungseinrichtungen gehören, die bei einer Auswahl unmittelbar präsent sind. Dasselbe gilt für den Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in einer Betreuungseinrichtung.

Eine soziale Differenzierung bzw. eine Differenzierung nach der Herkunft der Kinder ergibt sich danach weniger durch das bewusste Bestreben von Eltern, ihre Kinder von anderen Kindern fernzuhalten, sondern am ehesten durch die überwiegende Wahl von speziellen, auch räumlich entfernten Betreuungsangeboten mit besonderen Förderangeboten oder auch durch die sozialen Unterschiede zwischen verschiedenen Wohnvierteln und die Wahl der nächstgelegenen Betreuungseinrichtung.

Wahrgenommene Qualität der Betreuung: Die meisten Eltern und Kinder sind zufrieden oder sogar sehr zufrieden – Defizite am ehesten im Hinblick auf die Zuwendung zum einzelnen Kind

Mit der Betreuungsqualität in den von ihren Kindern genutzten Einrichtungen und Schulen sind die meisten Eltern zufrieden oder sogar sehr zufrieden. Weniger oder gar nicht zufrieden sind höchstens etwa 10 Prozent der Eltern mit kleineren Kindern und 13 Prozent der Eltern mit Schulkindern. Besonders zufrieden erklären sich zwischen einem Sechstel und einem Drittel der Eltern, wobei die Unterschiede weniger mit der Art der Einrichtung zusammenhängen, also ob es sich etwa um einen Frühkindergarten oder eine Krippe handelt, sondern eher mit der täglichen Dauer der Betreuung: Eltern, deren Kinder ganztags betreut werden, sind häufiger mit der Qualität der Betreuung besonders zufrieden (Schaubild B 15).

Schaubild B 15



Die überwiegende Zufriedenheit mit der Betreuung ihrer Kinder wurde auch im Rahmen der qualitativen Interviews häufig artikuliert, obwohl dort keine spezifische Frage dazu gestellt worden war:

Er ist auch eigentlich von Anfang an gerne in den Kindergarten gegangen, es gab auch keine Schwierigkeiten mit ihm dort und auch keine Tränen und Geschrei, wenn wir ihn dorthin gebracht haben. Wir hatten natürlich auch Glück gehabt mit einer Super-Kindergärtnerin, die sehr auf ihn und seine Bedürfnisse eingegangen ist. Da haben wir wirklich ein unglaubliches Glück gehabt mit dieser Betreuerin. (Mann, 44 Jahre, ein Kind, in Umschulung, alleinerziehend)

Ich hatte eine tolle Kita, und mit der Ganztagsschule bin ich auch zufrieden. Es gibt natürlich auch Ausnahmen, die nicht so in der Umsetzung sind, weil dann mal eine Pause angesagt war und ich dann abends noch um halb zehn durchgängig zugestopft bin mit solchen Sachen für den Kurzen. Wie Hausaufgaben und Üben. Aber das ist nicht die Regel. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Unser Kindergarten ist ja doch ganz gut. (...) Ganz offene Arbeit, die sind in allen Altersklassen da zusammen. Es ist ideal, so wie es jetzt ist. (Mann, 33 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Und ich sehe, wie meine Tochter jeden Morgen hüpfend zur Schule springt und fröhlich ruft: Tschüss Mama, und alle Hortner kennt und von allen erzählt. Und ich habe das Gefühl, die kennen mein Kind auch. Jeder kennt den Namen. (...) Sind immer Ansprechpartner, machen viel mit den Kindern. Vieles, was man zuhause gar nicht machen kann. Ich mache nicht jeden Tag mit den Kindern so tolle Sachen. Ich finde eine Kinderbetreuung essentiell wichtig. (Frau, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Erkennbar wird dabei allerdings auch, dass die Eltern trotz positiver Gesamtbewertung oft auch Defizite wahrnehmen oder zum Teil auch Problemphasen erlebt haben:

Mit der Kernzeit vor und nach der Schule war ich zufrieden. Das ist aber auch sehr abhängig vom Personal. Wir hatten zwei Jahre eine Betreuerin, die war eine Katastrophe. Zum Schluss haben Kinder und Eltern fast gestreikt, bis eine neue Kraft kam, und die ist jetzt ganz toll. Man muss wirklich fachlich gut ausgebildete Leute nehmen, die sich um die Kinder kümmern können. Das ist ganz arg wichtig. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Solche Probleme entstehen offenbar nicht ganz selten aus der Relation von Betreuenden und Betreuten. Wo sich zu wenige Betreuerinnen und Betreuer um zu viele Kinder kümmern müssten, komme zwangsweise die persönliche Zuwendung zum einzelnen Kind und damit zugleich die individuelle Förderung zu kurz. Durch solche Klagen wird erkennbar, dass sich die Betreuungsqualität für viele Befragte auch an der individuellen Förderung misst (vgl. den Abschnitt zur Förderung von Kindern).

Weniger Zuwendung zu einzelnen Kindern wird jetzt von einigen Befragten durch die Öffnung von Kindergärten und Kindertagesstätten für die Zweijährigen wahrgenommen. Obwohl bei der Betreuung der Kleinkinder ein günstigerer Personalschlüssel als bei der Betreuung der Vorschulkinder gilt, machen offenbar nicht wenige Eltern die Erfahrung, dass zumindest ein Teil der größeren Kinder jetzt eher zurückstehen muss, weil die „Windelkinder“ besondere Fürsorge benötigen:

Was ich schwierig finde, ist diese Betreuung mit Großen zusammen. Das ist ja zurzeit groß in Mode, die kleinen Kinder mitlaufen zu lassen. Und ich glaube, dass dabei die Kleinen oder die Großen runterfallen. Nach dem, was ich auch hin und wieder erzählt bekomme, sind die Erzieherinnen dann mit Wickeln beschäftigt, dann müssen die Großen warten. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Von einer guten Kinderbetreuung erwarte ich, dass es keine Kinderaufbewahrung ist. Je kleiner die Kinder sind, desto höher muss der Personalschlüssel sein. Eine Betreuerin kann sich nicht gleichzeitig um fünf Babys und fünf Kleinkinder kümmern, das geht nicht. Also ist das sehr teuer. Im Kindergarten sind die Gruppen dann schon größer, das ist in Ordnung. (Frau, 38 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Dann bin ich in jedem Fall eine Verfechterin altershomogener Gruppen, denn wenn die Kinder vom Alter sehr weit auseinander sind und in der Kita ein Erzieher eine bestimmte Aufgabe stellt, dann ist es unheimlich schwierig für alle. Ein oder zwei Jahre Unterschied ist noch okay, aber in der Kita hatten wir teilweise Zwei– bis Fünfjährige in einer Gruppe und da dürfen zum Beispiel bei bestimmten Angeboten die Großen mit der Schere schneiden und die Kleinen dürfen das vielleicht noch nicht. Das hängt dann doch viel mit Sicherheit zusammen. Klar gibt es Vorteile, die Kleinen lernen von den Großen, aber das kann man in einer offenen Spielstunde auch gestalten. (Frau, 35 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Es sind zwei Gruppen mit ca. 20 Kindern, pro Gruppe gibt es einen bis zwei Betreuer. Da sollte mindestens noch ein Betreuer mehr in der Gruppe sein. Und es mangelt an der Ausbildung. Es wird zum Beispiel nicht mehr zum Turnen gegangen, wie am Anfang, obwohl die Halle gleich nebenan ist. Ich kann es verstehen, dass das eine große Verantwortung ist, mit so vielen Kindern, da fehlt es dann eben an Personal auf Kosten der Kinder. Wenigstens gehen sie öfter mal raus auf den Spielplatz oder auch in die Natur. (Frau, 33 Jahre, zwei kleinere Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Solche Verhältnisse motivieren einige Eltern, ihre Kinder in Tagespflege, also bei einer Tagesmutter oder von einer Kinderfrau, die ins Haus kommt, betreuen zu lassen. Für sie besteht der entscheidende Vorteil dieser Form der Betreuung darin, dass sich die Kinder innerhalb der Gruppe nicht verlören und mit mehr Zuwendung als im Kindergarten rechnen könnten. Von jenen Eltern, die ihre Kinder in Tagespflege betreuen lassen, sind insgesamt 32 Prozent mit der Qualität der Betreuung sehr zufrieden und 51 Prozent zufrieden; 11 Prozent äußern sich weniger oder gar nicht zufrieden. Allerdings ergeben sich bei dieser Art der Betreuung offenbar leichter Organisationsprobleme, wenn die Tagesmutter etwa durch eine Krankheit kurzfristig ausfällt.

Ich habe für meine Kinder im Babyalter eine Tagesmutter gewählt, weil das persönlicher ist. Die Situation bei einer Tagesmutter ist wie in einer Familie. Die Kinder

sind nicht in einer Tagesstätte untergebracht, wo die Betreuung sicherlich nicht so gut und liebevoll sein kann wie bei einer Tagesmutter. Außerdem sind bei einer Tagesmutter auch nicht so viele Kinder. (Frau, 38 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Bei meiner Freundin war die Tagesmutter alle naselang krank. Oder ihre Kinder. Das geht ja gar nicht. Meine Freundin hätte beinahe ihren Job verloren, weil sie andauernd ausfiel. (Frau, 33 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Zeiten der Betreuung: zunehmend differenzierte Angebote – meist Zufriedenheit der Eltern mit den Betreuungszeiten – dennoch verbreitet Probleme mit unflexiblen Zeiten oder langen Ferien

Die Berichte der Eltern über die genutzten Betreuungszeiten zeigen eine fortschreitende Differenzierung der Angebote. Die Vorstellung von Ganz- oder Halbtagsangeboten mit 20 oder 40 Wochenstunden trifft nur noch für wenige Einrichtungen zu. Bereits in Krippen und Kindergärten gibt es von 20 Wochenstunden aufwärts sehr unterschiedliche Möglichkeiten; allein in einem einzigen Kindergarten werden nach den Angaben in einem der Intensivinterviews vier unterschiedliche Modelle von Betreuungszeiten angeboten: bis 25 Wochenstunden, 25 bis 35 Stunden, 35 bis 45 Stunden oder über 45 Wochenstunden.

Dementsprechend errechnen sich aus den detailliert erhobenen Informationen über Beginn und Ende der jeweiligen Betreuung ganz unterschiedliche tägliche Betreuungsphasen.

	Kinder in Betreuung und Schulen				
	insgesamt	Alter des Kindes			
Die Dauer der täglichen Betreuung oder der Schule beträgt in der Regel (falls stark wechselnd: am letzten Betreuungs- oder Schultag), Zeitstunden		1 bis unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 10 Jahre	10 bis unter 14 Jahre
	%	%	%	%	%
bis 4 Stunden	11	26	29	15	3
über 4 bis 5 Stunden	20	17	18	31	20
über 5 bis 6 Stunden	25	13	16	19	32
über 6 bis 7 Stunden	16	15	12	11	18
über 7 bis 8 Stunden	17	15	15	13	17
über 8 Stunden	11	14	10	11	10
	100	100	100	100	100
bis 7 Stunden	72	71	75	76	73
über 7 Stunden	28	29	25	24	27

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Sehr kurze Betreuungszeiten von unter 4 Stunden werden danach am ehesten für die Unter-3-Jährigen sowie die Vorschulkinder genutzt. Bei den Schulkindern im Primarbereich ist die vergleichsweise größte Teilgruppe dann 4 bis 5 Zeitstunden täglich in der Schule, bei den etwas älteren Schulkindern 5 bis 6 Stunden. Allerdings sind diese größten Teilgruppen auch nicht viel größer als die Gruppen der Kinder mit jeweils mehr oder weniger Betreuungs- oder Schulstunden. Aus diesem Grund wäre auch ein Durchschnittswert der täglichen Betreuungszeiten wenig aussagekräftig.

Ein beträchtlicher Teil der Kinder wird inzwischen ganztags betreut: Insgesamt 28 Prozent der Kinder, die Schulen besuchen oder betreut werden, verbringen täglich mehr als 7 Stunden in ihrer Betreuung oder in der Schule. Dabei nimmt der Anteil der ganztags Betreuten nicht etwa mit dem Alter der Kinder zu. Schon von den Unter-3-Jährigen werden bereits annähernd 30 Prozent über 7 Stunden täglich betreut, wobei die Kinder in Tagespflege offenbar noch einmal eher solche Ganztagsbetreuung nutzen als die Kinder in Horten oder Kitas (kleine Fallzahl).

Berücksichtigen muss man dabei wiederum die unterschiedlichen Betreuungskulturen in West- und Ostdeutschland. Im Westen ist etwa ein Drittel der Kinder in Schulen und Betreuungseinrichtungen für maximal 5 Stunden am Tag dort, von den Unter-3-Jährigen und Vorschulkindern sogar über die Hälfte. Solche Betreuungs- und Schulzeiten sind dagegen im Osten eher die Ausnahme; dort ist nur etwa jedes zehnte betreute Kind für maximal 5 Stunden in der Betreuung oder in der Schule. Mehr als die Hälfte der betreuten Kinder in Ostdeutschland kommt dagegen auf Betreuungszeiten von über 7 Stunden am Tag. In Westdeutschland ist der entsprechende Anteil kaum halb so groß. Besonders hohe Ganztagsquoten werden im Osten bei den 6- bis 9-Jährigen erzielt, die häufig nach dem Unterricht noch in Schulhorten betreut werden. Im Westen nutzt gerade diese Altersgruppe die vergleichsweise wenigsten Ganztagsangebote; etwas größer ist der Anteil dann wieder bei den 10- bis 14-Jährigen, die eher an Schul-AGs teilnehmen oder auch schon eher zum Nachmittagsunterricht in der Schule bleiben.

	Kinder in Betreuung und Schulen				
	insge-samt	Alter des Kindes			
Die Dauer der täglichen Betreuung oder der Schule beträgt in der Regel (falls stark wechselnd: am letzten Betreuungs- oder Schultag), Zeitstunden		1 bis unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 10 Jahre	10 bis unter 14 Jahre
	%	%	%	%	%
Westdeutschland					
bis 4 Stunden	12	32	33	16	3
über 4 bis 5 Stunden	23	20	20	35	23
über 5 bis 6 Stunden	26	14	16	20	35
über 6 bis 7 Stunden	15	13	11	11	16
über 7 bis 8 Stunden	15	12	13	11	15
über 8 Stunden	9	9	7	7	8
	100	100	100	100	100
bis 7 Stunden	76	79	80	82	77
über 7 Stunden	24	21	20	18	23
Ostdeutschland					
bis 4 Stunden	4	7	9	5	1
über 4 bis 5 Stunden	6	8	8	9	4
über 5 bis 6 Stunden	14	12	15	13	16
über 6 bis 7 Stunden	22	23	19	15	26
über 7 bis 8 Stunden	28	23	25	27	28
über 8 Stunden	26	27	24	31	25
	100	100	100	100	100
bis 7 Stunden	46	50	51	42	47
über 7 Stunden	54	50	49	58	53

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Mehrheitlich geben die Eltern gleich bleibende Schul- und Betreuungszeiten an. Lediglich für 13 Prozent der Kinder wird über Zeiten berichtet, die sich von Tag zu Tag erheblich unterscheiden. Dabei erleben offenbar die Kinder im Vorschulalter von 3 bis unter 6 Jahren die geringsten Veränderungen, während insbesondere etwas

größere Schulkinder vergleichsweise häufig zu unterschiedlichen Zeiten in die Schule gehen bzw. aus der Schule oder der Betreuung nach Hause kommen (15 Prozent). Solche wechselnden Betreuungszeiten sind in Westdeutschland weitaus häufiger als im Osten, wo Ganztagsschulen und Schulhorte unterschiedliche Schlusszeiten des Unterrichts eher ausgleichen.[19]

	Kinder in Betreuung und Schulen				
	insgesamt	Alter des Kindes			
Die Dauer der Betreuung bzw. des Schulunterrichts ist von Tag zu Tag ganz unterschiedlich		1 bis unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 10 Jahre	10 bis unter 14 Jahre
	%	%	%	%	%
Insgesamt	13	8	5	9	15
Westdeutschland	14	9	4	9	16
Ostdeutschland	9	8	7	8	8
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011					

Bei der Betreuung der Vorschulkinder deuten die wechselnden Betreuungszeiten eher auf eine Anpassung der Betreuung an die spezifischen Zeitpläne der Eltern hin. Dazu finden sich zusätzlich zu den festen Kernzeiten in vielen Betreuungseinrichtungen inzwischen auch variable Elemente, wie etwa die Möglichkeit, das Kind zusätzlich zu den fest vorgesehen Vormittagen auch flexibel an einem oder zwei Nachmittagen in der Woche betreuen zu lassen. Probleme entstehen dann eher bei den Schulkindern durch wechselnde Anfangs- und Endzeiten des Unterrichts, wobei solche Probleme von 13 Prozent der Eltern von 6- bis Unter-14-Jährigen zu Protokoll gegeben werden, wiederum eher in West- als in Ostdeutschland und vergleichsweise am seltensten von jenen, deren Kinder nach der Schule noch einen Hort besuchen.

[19] *Die folgende Analyse zeigt lediglich die Kerngruppe derer, bei denen sich die Betreuungszeiten von Tag zu Tag massiv unterscheiden. Da die Eltern aufgefordert wurden, Beginn und Ende der Betreuung bzw. der Schulzeit an einem „typischen Wochentag" anzugeben, werden kleinere Schwankungen wie z.B. der frühere Beginn oder Schluss an einem Wochentag hier kaum berücksichtigt.*

„Die unregelmäßigen Anfangs- und Endzeiten des Schulunterrichts machen die Organisation der Betreuung schwierig“	Eltern von 6- bis unter-14-Jährigen Schülern		
	insgesamt	Hort, Schulhort	
		genutzt	nicht genutzt
	%	%	%
Insgesamt	13	8	15
Westdeutschland	15	11	16
Ostdeutschland	5	4	6
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011			

Vor diesem Hintergrund überrascht nicht, dass sich die Mehrheit der Eltern mit den Betreuungszeiten ihrer Kinder im Wesentlichen zufrieden zeigt. 79 Prozent sind mit den Betreuungs- und Schulzeiten sehr zufrieden oder zufrieden, lediglich 17 Prozent erklären sich weniger oder gar nicht zufrieden. Solche Unzufriedenheit findet sich etwas eher bei Eltern, deren Kinder Betreuungseinrichtungen für kleinere Kinder besuchen als bei den Eltern von Schulkindern (Schaubild B 16).

Schaubild B 16

Meist Zufriedenheit mit den Betreuungs- und Schulzeiten der Kinder – Unzufriedenheit am ehesten mit den Einrichtungen für kleinere Kinder

Eltern, deren (jüngstes) Kind betreut wird oder eine Schule besucht

Bin mit den Betreuungs- bzw. Schulzeiten –	insgesamt	Kind besucht: Einrichtung für kleinere Kinder	Kind besucht: Schule	Berufstätige Mütter
	%	%	%	%
sehr zufrieden	15	18	14	17
zufrieden	64	58	66	62
zusammen	**79**	**76**	**80**	**79**
weniger zufrieden	15	20	14	17
gar nicht zufrieden	2	1	2	1
zusammen	**17**	**21**	**16**	**18**
Unentschieden	4	3	4	3
	100	*100*	*100*	*100*

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern, deren (jüngstes) Kind betreut wird oder eine Schule besucht
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

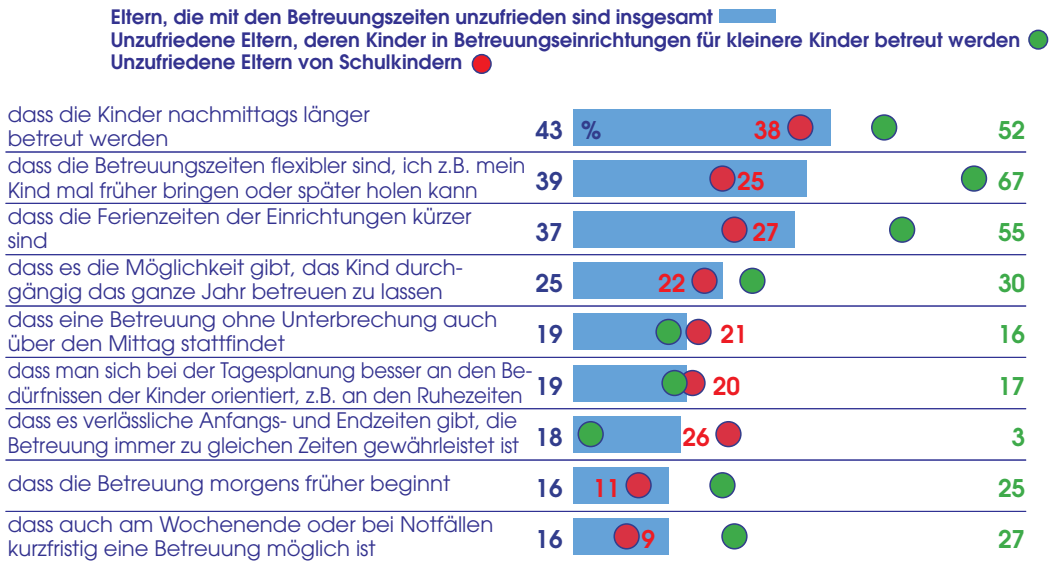
© IfD-Allensbach

Die Unzufriedenen klagen vor allem über unflexible Bring- und Abholzeiten in den Einrichtungen für kleinere Kinder, über zu kurze Betreuung am Nachmittag, sowie über zu lange Ferienzeiten. Bei den Eltern von Schulkindern, die mit den Betreuungszeiten ihrer Kinder unzufrieden sind, kommt nicht selten auch das Problem von wechselnden Anfangs- und Endzeiten hinzu, auf die sich die Eltern oft kurzfristig einstellen müssen (Schaubild B 17).

Schaubild B 17

Wo Probleme durch die Betreuungs- und Schulzeiten der Kinder entstehen: Vorrangig wären längere Öffnungszeiten am Nachmittag und mehr Flexibilität bei den Abholzeiten

Ich würde mir vor allem wünschen –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern, die mit den Betreuungszeiten unzufrieden sind
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Eine ergänzende Analyse dieser Antworten nach den soziodemografischen Teilgruppen zeigt signifikante Unterschiede allein für nichtberufstätige und berufstätige Mütter. Von den Berufstätigen sind 24 Prozent mit den Betreuungszeiten unzufrieden, von den Nichtberufstätigen nur 16 Prozent, wobei aber die konkreten Probleme insbesondere mit unflexiblen Abholzeiten oder langen Ferien von allen Unzufriedenen etwa gleich häufig geschildert werden.

Schwierigkeiten mit den Betreuungszeiten ergeben sich jedoch zumindest gelegentlich auch für viele von jenen, die sich beim summarischen Urteil mit den Betreuungszeiten zufrieden erklären. Das zeigt ein Blick auf die häufigen Betreuungsprobleme von Müttern und Vätern (Schaubild B 18)[20].

Schaubild B 18

Unterschiedliche Betreuungsprobleme von Müttern und Vätern

Eltern mit Kindern, die noch betreut werden müssen

Das stellt mich häufiger vor Probleme: – Auszug aus den Angaben –	Väter	Mütter			
		insgesamt	Vollzeit berufstätig	Teilzeit berufstätig	nicht-berufstätig
	%	%	%	%	%
Ich habe häufig zu wenig Zeit für mein Kind	36	18	43	20	4
Wenn ich zuhause bleiben muss, weil ein Kind krank ist, bekomme ich Probleme bei der Arbeit	25	31	45	45	9
Ich habe in den Schulferien bzw. Kita- oder Kindergartenferien häufig Betreuungsprobleme	19	25	31	34	10
Neben dem Beruf und der Kindererziehung ist wenig Zeit für den Haushalt, da bleibt vieles liegen	18	32	51	42	12
Wenn ich Überstunden machen muss, ist es schwierig, die Kinderbetreuung zu regeln	16	22	41	29	6
Mein Partner hat kaum Zeit, um Aufgaben bei der Kinderbetreuung zu übernehmen	8	31	24	32	32
Es haben wenigstens ein Problem	77	77	90	89	57
Es haben keine solchen Probleme	22	21	9	10	40
Keine Angabe	1	2	1	1	3

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern, die noch betreut werden müssen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Auf die Frage nach den Problemen, vor denen sie bei der Betreuung ihrer Kinder häufiger stehen, antwortet nämlich mehr als ein Drittel der berufstätigen Mütter, dass ihnen die langen Ferienzeiten der Betreuungseinrichtungen und Schulen häufiger Improvisation abverlangen. Aber auch bei kurzfristig notwendigen Überstunden fällt etwa 30 bis 40 Prozent der berufstätigen Mütter die Regelung der Betreuung schwer.

[20] *Auf die in Schaubild 18 ausgewiesene Frage machen einige aktuell nichtberufstätige Mütter Angaben, die lediglich für Berufstätige sinnvoll sind (z.B. Betreuungsprobleme bei Überstunden): Solche Antworten werden insbesondere von den Müttern in Elternzeit gegeben, die hier über frühere Erfahrungen berichten oder die Situation nach der erwarteten Berufsrückkehr vorwegnehmen.*

Nach den Zusatzinformationen aus den qualitativen Interviews entstehen solche Probleme häufig dann, wenn Betreuungseinrichtungen unflexibel auf einem pünktlichen Abholen der Kinder bestehen. Eltern, die mit den Betreuungszeiten in einer Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder unzufrieden sind, würden sich deshalb zu etwa zwei Dritteln mehr Flexibilität der Einrichtung wünschen, dass man die Kinder zuweilen auch früher bringen oder später abholen kann (vgl. Schaubild B 17).

In den Intensivinterviews wurde dieses Einfordern der festen Abholzeiten auch darauf zurückgeführt, dass die Betreuerinnen und Betreuer am Ende der Betreuungszeit ebenfalls nach Hause wollten und bei Verspätungen von Eltern Überstunden leisten müssten.

Um ihre Kinder dennoch zu wechselnden Zeiten abholen zu können, benötigen einige Eltern förmliche Bescheinigungen der Jugendämter. Über solche Bescheinigungen berichtete eine Krankenschwester im Schichtdienst. Nicht wenige empfinden die starren Abholzeiten als wirkliches Problem: „*Wenn man dann nicht Punkt 16 Uhr Schluss macht, hat man ein Problem.“* Eine andere Befragte zeigte dagegen Verständnis für das Festhalten an bestimmten Zeiten, weil Kinder feste, berechenbare Zeitmuster brauchen.

Außerhalb der Wahrnehmung der Eltern bleibt dabei die Gesamtentwicklung der zunehmend differenzierten Betreuungszeiten und – damit verbunden – auch der häufig deutlich differenzierten Betreuungskosten innerhalb einer Einrichtung. Dass eine dauerhafte Nichtbeachtung der Abholzeiten diese Kostendifferenzierung unterlaufen würde, wird von niemand als Grund für das Festhalten vieler Einrichtungen an den festen Zeiten angeführt.

Beim späteren Abholen der Kinder sind die Betreuungseinrichtungen nicht so flexibel, denn die Abholzeiten stehen fest. In der Regel bringe ich meine Kinder, wie zur Schule so auch in den Kindergarten um 7 Uhr und hole sie wieder um 13 Uhr ab. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, derzeit arbeitslos, alleinerziehend)

Ich habe beide in eine Kinderkrippe gebracht. Das ist zwar furchtbar stressig, weil ich mich genau an die Öffnungszeiten halten muss, sonst sind die Betreuerinnen total böse. (Frau, 33 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

In manchen Kindergärten werden die Zeiten über die Woche einfach bloß so zusammengezählt. Da kann es sein, dass für den Freitag nur noch drei Stunden frei sind, und die Eltern müssen sich was einfallen lassen, damit sie das schaffen. Das ist aber eigentlich besser als bei uns. (Frau, 37 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Also, das ist problematisch. L. ist ein 35-Stunden-Kind. Effektiv geht sie nicht länger als 25 Stunden in den Kindergarten, von morgens 8 Uhr bis 13.15 Uhr, wenn ich sie abhole. Ich muss sie aber spätestens um 14 Uhr abholen, weil sie ein Block-Kind ist. Ich habe also 35 Stunden gebucht. Würde ich 40 Stunden buchen, dann dürfte sie länger dableiben. Nehme ich gar nicht in Anspruch, brauche ich eigentlich nicht. Aber ich habe natürlich das Problem, dass sie an Nachmittagsveranstaltungen nie teilnehmen darf. Also das ist wirklich stempeluhrmäßig. (...) Das hat sich geändert. Das war bei unserem J. noch absolut anders. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Unser Kind ist acht Stunden am Tag in der Einrichtung. Meistens wird sie so gegen 8 Uhr hingebracht. Und dann gegen 4 Uhr wieder abgeholt. Sobald wir über unsere 8 Stunden sind – das sehen sie erst einmal gar nicht gerne. Wenn dann alle anderen weg sind, dann müssen wir das bezahlen. Dann muss ja einer länger bleiben. Also wenn möglich, sollten wir das nicht machen, haben sie uns von Anfang an gesagt. (Mann, 33 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Wird nicht gern gesehen, wenn das Kind nicht pünktlich abgeholt wird. Geht aber sicherlich auch. (Mann, 37 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Sollte es mal später werden, hab ich schon immer das Gefühl, komisch angeschaut zu werden. Ich finde die Betreuungszeiten alles andere als flexibel, aber vielleicht auch verständlich, die wollen halt auch pünktlich Feierabend machen. Aber wenn

ich arbeiten würde, müsste ich mir was einfallen lassen, da der Kindergarten schon ein ganzes Stück von meiner Wohnung entfernt ist und mit dem Auto durch die Stadt, das nimmt sehr viel Zeit in Anspruch. (Frau, 28 Jahre, zwei Kinder, nichtberufstätig, Lebenspartner selbständig)

Von Betroffenen werden solche Betreuungsprobleme durch die zu geringe Zeit-Flexibilität der Betreuungseinrichtungen auch als Hindernis für eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf empfunden:

Die Betreuung kostet doch wahrlich genug Kohle, da könnte man sich auch flexibler zeigen. Das gilt auch für die blöden Ferienzeiten, die uns auf Kommando verordnet werden, ob wir uns das zeitlich leisten können oder nicht, fragt kein Schwein. Und da hast Du bei drei Kindern echt ein Problem. (Mann, 42 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Da haben wir aber ein Problem, wegen der Kinderbetreuung. Entweder, die ist noch nicht auf, oder schon wieder zu. (Mann, 37 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Die im Kindergarten sollten die Betreuungszeiten unbedingt flexibler vor allem für Alleinerziehende halten, die fulltime arbeiten müssen, um über die Runden zu kommen. (...) Wer hat denn heute schon um 16 Uhr Feierabend, wenn er malochen muss? (...) Das ist wirklich auch die Pflicht unseres Staates, wenn er uns weiterhin steuerlich so schröpft wie bisher. Das erwarte ich einfach von einer modernen Gesellschaft, die ja immer will, dass mehr Frauen wieder im Arbeitsleben sind. Da sollen die verdammt noch mal auch die Grundvoraussetzungen dafür schaffen, und das fängt ganz einfach bei den Kindergartenzeiten an. Und auch die bescheuerten Ferienzeiten sind ein Unding, das nervt mich jedes Jahr, weil ich dann wieder alles umorganisieren und meine Eltern, Freunde und Schwester um Hilfe mit S. bitten muss. (Frau, 41 Jahre, ein Kind, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

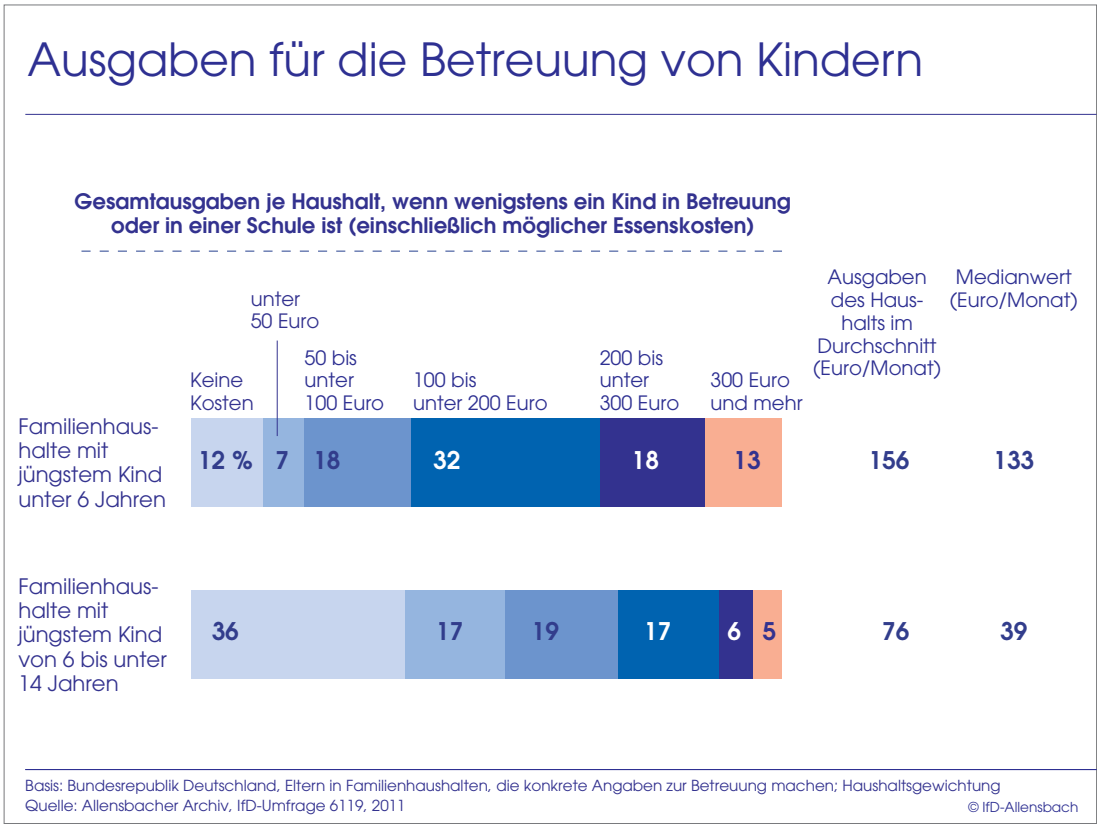
Kosten der Betreuung: erhebliche Unterschiede – Meist gelten die Kosten als angemessen – Zahlungsbereitschaft für zusätzliche Förderung – Kosten mit im Kalkül, wenn es um die Berufstätigkeit der Mütter geht

Die in den Familien anfallenden Kosten der Betreuung unterscheiden sich erheblich. Vergleichsweise hohe Kosten entstehen im Vorschulbereich und für Ganztagsangebote, geringere Kosten für Halbtagsschulen ohne zusätzliche Betreuungs- und Förderangebote. Daneben bestehen aber auch erhebliche Kostenunterschiede zwischen unterschiedlichen Kommunen oder Ländern. So bedeutet der Besuch eines Kindergartens nicht zwangsläufig die Verpflichtung zur Zahlung einer Gebühr, denn zum Beispiel werden in Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen – dort während der Feldzeit der Akzeptanzanalyse eingeführt – keine Gebühren für das dritte Kindergartenjahr erhoben. Umgekehrt bedeutet der Besuch einer herkömmlichen Halbtagsschule ohne die Nutzung von Betreuung und Essensangebot nicht zwangläufig Gebührenfreiheit, denn auch Eltern, deren Schulkinder keine besonderen Betreuungsangebote nutzen, berichten nicht selten über regelmäßige Leistungen für die Schule ihrer Kinder, etwa als Beiträge zu Förder- oder Elternvereinen.

Erkennbar sind Ermäßigungen für Geringverdiener und SGB II-Leistungsempfänger sowie ermäßigte Geschwisterbeiträge. Zudem deuten die genannten Beiträge darauf hin, dass die zum Teil erheblich aufwändigeren Ganztagsangebote tendenziell eher stärker aus öffentlichen Mitteln gefördert werden als die übrigen Angebote.

Trotz dieser zum Teil erheblichen Entlastungen müssen Eltern mit kleineren Kindern in der Regel höhere Ausgaben für die Betreuung tragen als Eltern, deren jüngstes Kind bereits im Schulalter ist. Während für die Eltern mit jüngstem Kind unter 6 Jahren monatlich im Durchschnitt über 150 Euro Gesamtkosten (für alle Kinder) anfallen, wenn wenigstens eines ihrer Kinder ein Betreuungsangebot nutzt, müssen Eltern mit jüngstem Kind zwischen 6 und 13 Jahren im Durchschnitt nur noch etwa 70 Euro für die Betreuungsangebote oder Schulen ihrer Kinder bezahlen. Eingeschlossen sind dabei jeweils auch die Kosten für ein mögliches Essen (Schaubild B 19).

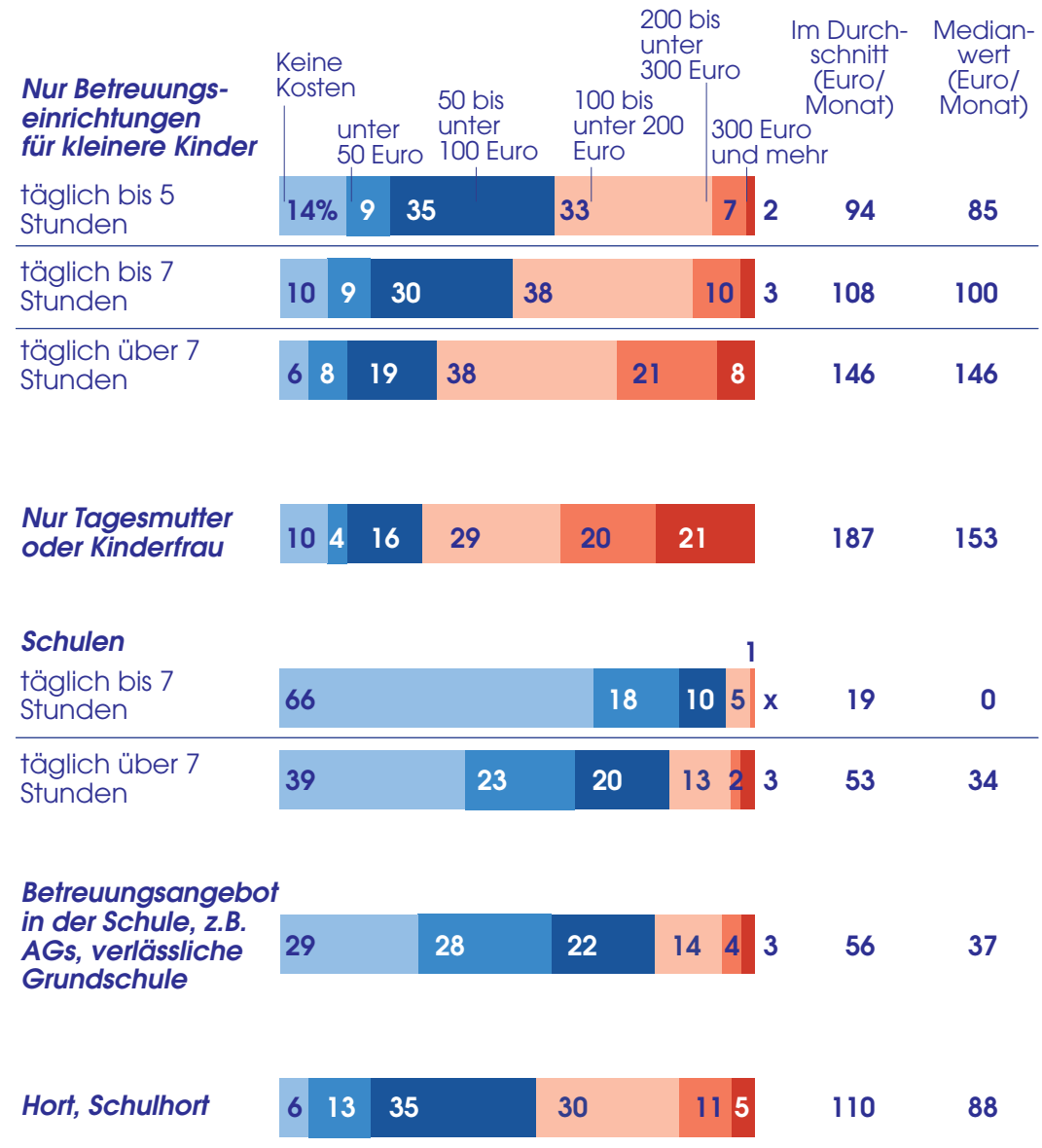
Schaubild B 19



Hinter solchen durchschnittlichen Gesamtkosten für die Familien verbergen sich deutlich unterschiedliche Kosten für die verschiedenen Betreuungsangebote bei unterschiedlicher Betreuungsdauer (Schaubild B 20).

Kosten der institutionellen Betreuung

Kosten je Kind, das solche Angebote nutzt (einschließlich möglicher Essenskosten)



x = weniger als 0,5 Prozent

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern, die konkrete Angaben zur Betreuung ihrer Kinder machen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Bei der institutionellen Betreuung kleinerer Kinder muss zusätzlich zwischen der Betreuung von Unter-3-Jährigen und der Betreuung von 3- bis Unter-6-Jährigen unterschieden werden: Da für die Kleineren, die oft noch im „Windelalter" sind, ein höherer Betreuungs- und damit auch Personalbedarf entsteht, fallen dafür in der Regel auch höhere Kosten an als für die Kinder im „Kindergartenalter", wenn sich die Kosten auch nicht so stark unterscheiden wie die Personalschlüssel für die Betreuer-Kind-Relation in den jeweiligen Altersgruppen.

	Kinder im Alter von –	
	1 bis unter 3 Jahren Euro	3 bis unter 6 Jahren Euro
Durchschnittliche monatliche Kosten je Kind für Betreuung in einer Betreuungseinrichtung (einschließlich mögliche Essenskosten)		
insgesamt	153	112
bis 5 Stunden täglich	121	90
bis 7 Stunden täglich	142	103
über 7 Stunden täglich	183	138
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011		

Vergleiche der hier ausgewerteten Kostenangaben mit den bei älteren Untersuchungen gemessenen Werten zeigen für die Akzeptanzanalyse ein geringfügig höheres Kostenniveau und bestätigen damit die gemessenen Werte.[21]

[21] *Im Rahmen der ersten Akzeptanzanalyse konnte aus Platzgründen lediglich die Summe der Betreuungskosten für alle Kinder der Familie erhoben werden. Die Kosten für ein mögliches Mittagessen wurden separat erfragt. In der zweiten Akzeptanzanalyse wurden dagegen die Betreuungskosten für jedes Kind einzeln erhoben. Gefragt wurde jetzt allerdings nach den Kosten einschließlich des möglichen Mittagessens, da die Erfahrungen bei der ersten Analyse Probleme vieler Eltern gezeigt hatten, die Essenskosten einzeln anzugeben. Dahinter steht in einigen Kommunen die Praxis, ein Mittagessen von vornherein als festen Bestandteil bestimmter Betreuungsarrangements anzubieten, dessen Kosten nicht gesondert ausgewiesen werden. In der ersten Akzeptanzanalyse berichteten Eltern, die wenigstens ein*

Kind in einer Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder betreuen lassen, im Durchschnitt über Betreuungs- und Essenskosten von 165 Euro monatlich für alle Kinder. Bei vergleichbarer Auswertung zeigt die zweite Akzeptanzanalyse jetzt durchschnittliche Kosten für die Familie von 160 Euro, wobei sich die leichte Abweichung durch die unterschiedliche Erhebungsweise erklärt.

Auch der DJI-Survey 2009 „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten" zeigt ähnliche Betreuungskosten wie die zweite Akzeptanzanalyse. Eine leicht größere Gruppe der Eltern mit höheren Kosten spricht angesichts des Zeitabstands von zwei Jahren zwischen den Messungen und zwischenzeitlich vielerorts erfolgter Beitragserhöhungen eher für die Validität der Messungen:

Kosten der Betreuung: Vergleich der zweiten Akzeptanzanalyse (AKZ)
mit Ergebnissen des DJI Survey 2009, „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten" (AID:A)

Genutzt wird eine Tageseinrichtung für kleinere Kinder ohne zusätzliche Tagespflege

	AID:A 2009	*AKZ 2011*
Monatliche Kosten für ein Kind einschl. möglicher Essenskosten:	*%*	*%*
keine Kosten	*7*	*9*
unter 50 Euro	*11*	*9*
50 bis unter 100 Euro	*31*	*27*
100 bis unter 200 Euro	*34*	*38*
200 Euro und mehr	*17*	*17*
	100	*100*
n =	*2794*	*1742*

Quellen: DJI, AID:A 2009; Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Weniger gut lassen sich die Ergebnisse des INSM-Eltern-Kindergartenmonitors 2010 mit denen der Akzeptanzanalyse vergleichen. Für diesen Monitor wurden in 100 Städten anhand der Gebührenordnungen (und nicht anhand der Angaben von Eltern über die tatsächlich gezahlten Beiträge) die Preise der Halbtagsbetreuung in Tageseinrichtungen für ein oder zwei Kinder bei einem bestimmten Einkommen der Eltern ermittelt. Ausgewertet wurden jeweils nur die minimalen Kosten bei einer Halbtagsbetreuung ohne Mittagessen. Vergleichbarkeitsprobleme entstehen durch die stark einschränkenden Annahmen des Monitors, u.a. durch die Voraussetzung eines spezifischen Elterneinkommens von 45.000 oder 80.000 Euro jährlich. Der Monitor gibt für die untere Einkommensgruppe bei einem vierjährigen Kind einen durchschnittlichen Betreuungspreis von 68 Euro im Monat an, für die höhere Ein-

Erkennbar werden nicht nur Kostendifferenzierungen durch die Dauer der Betreuung, das Alter der Kinder sowie die unterschiedlichen Angebote wie etwa Tagespflege, Einrichtungen für kleinere Kinder oder Horte für Schüler und schließlich durch die Inanspruchnahme des Mittagessens. Eine wichtige Rolle für die Kosten der Betreuung spielt auch das Einkommen der Eltern, da viele Kommunen deutliche Staffelungen der Beiträge nach den finanziellen Verhältnissen im Elternhaus vornehmen. So wird aus Hamburg derzeit z.B. über Beiträge für Kinderkrippen oder Kindergärten zwischen 26 Euro für Familien mit niedrigem Einkommen und kurzer Betreuungszeit und maximal 396 Euro für Eltern mit hohem Einkommen und 12-stündiger Betreuungsdauer berichtet.[22] Selbstverständlich wirkt sich hier zudem auch aus, dass Eltern mit höheren Einkommen von kostspieligeren Betreuungsangeboten eher Gebrauch machen als Eltern mit geringeren Einkommen (vgl. S.100 f.).

---

kommensgruppe von 107 Euro. Eine Zählung entsprechend den engen Vorgaben des Monitors zeigt in der Akzeptanzanalyse für untere Einkommensgruppen in dem vom Monitor dargestellten Fällen (maximal 5-stündige institutionelle Betreuung ohne Mittagessen) durchschnittliche monatliche Kosten von 73 Euro, für höhere Einkommensgruppen von 106 Euro (Basis: Einkommensschichten 3 und 4 bzw. 1 und 2), was sehr nah an den Ergebnissen des Monitors liegt. Allerdings muss man berücksichtigen, dass inzwischen auch von den kleineren Kindern mehr als die Hälfte länger als 5 Stunden täglich betreut werden, dass also das vom Monitor gezeichnete Bild den unteren Teil des Kostentableaus unverhältnismäßig stark berücksichtigt.

Weniger für einen Vergleich geeignet sind die im „Zahlenspiegel 2007 – Kindertagesbetreuung im Spiegel der Statistik" veröffentlichten Ergebnisse des Sozioökonomischen Panels SOEP aus dem Jahr 2005: Nicht nur das Alter der Daten, sondern auch die Einschränkung der ausgewiesenen Ergebnisse auf die institutionelle Betreuung der Kinder vom 3. Geburtstag bis zum Schulbeginn bewirken, dass die dort mitgeteilten Werte (durchschnittlich 133 bzw. 94 Euro für einen Ganztagsplatz mit Mittagsverpflegung und 74 Euro für einen Halbtagsplatz ohne Mittagsverpflegung) deutlich unter denen der Akzeptanzanalyse liegen. Eine Auswertung für vergleichbare Gruppen, wobei die Ganztagsbetreuung oberhalb von 5 Stunden angesetzt wurde, zeigt hier durchschnittliche Kosten von 143 Euro für einen Ganztagsplatz mit und von 84 Euro für einen Halbtagsplatz ohne Mittagsverpflegung).

[22] *So die im Internet veröffentlichten Angaben zu den Elternbeiträgen 2011.*

Erkennbar wird zudem die Auswirkung von Geschwistertarifen: Eltern mit mehreren Kindern berichten eher über geringere Kosten je Kind als Eltern, die nur ein Kind im Haushalt haben. Auch die Region ist für die Höhe der Kosten von Bedeutung: Vergleichbare Betreuungsangebote sind in den neuen Bundesländern eher etwas teurer als in den alten. Zudem lassen sich auch innerhalb der früheren Bundesrepublik erhebliche Kostenunterschiede erkennen. So deuten sich für das unten vorgestellte Fallbeispiel höhere Kosten für einige Länder im Norden an wie z.B. Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen, unterdurchschnittliche Kosten dagegen für Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, und auch das Saarland. Allerdings beruhen diese Länder-Analysen zum Teil auf sehr kleinen Fallzahlen und sind deshalb mit einiger Unsicherheit behaftet.

Um die Vergleichbarkeit zu erhöhen, wurden für die folgenden Auswertungen lediglich Kinder betrachtet, die maximal 5 Stunden am Tag Einrichtungen für kleinere Kinder besuchen, ohne ergänzende Tagespflege durch eine Tagesmutter oder eine Kinderfrau in Anspruch zu nehmen:

Musterfall: Genutzt wird eine Tageseinrichtung für kleinere Kinder ohne zusätzliche Tagespflege für höchstens 5 Stunden täglich

Durchschnittliche monatliche Kosten für ein Kind	Euro
Insgesamt	94
Westdeutschland	93
Ostdeutschland	102
Einkommensschicht der Familie	
niedrig	61
untere Mitte	95
obere Mitte	107
hoch	124
Zahl der Kinder im Haushalt	
1 Kind	116
2 Kinder	99
3 oder mehr Kinder	67
Ein Mittagessen wird –	
genutzt	125
nicht genutzt	87

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Im Verhältnis zum Nettoeinkommen des Haushalts machen die reinen Betreuungsausgaben durchschnittlich etwa 4 Prozent des Nettoeinkommens aus. Dieser Anteil ist dort höher, wo Betreuungsangebote für kleinere Kinder genutzt werden. Besonders hohe Anteile ergeben sich für die Nutzer von Tagespflege.

Aufmerksamkeit verdienen die überproportional hohen Kostenanteile in Haushalten mit geringem Einkommen, wo für die institutionelle Betreuung kleinerer Kinder über 6 Prozent des Netto-Haushaltseinkommens aufgewendet werden (vgl. auch den Anteil der gesamten Betreuungs- und Förderungsausgaben am Haushaltseinkommen, S.164).

Welchen Anteil am Haushaltseinkommen die Betreuungskosten beanspruchen	Haushalte mit Kindern unter 14 Jahren			
	Wenigstens ein Kind nutzt Betreuungsangebote oder geht zur Schule	Es werden ausschließlich institutionelle Betreuungsangebote für kleinere Kinder genutzt	Es werden zusätzlich zur Schule institutionelle Betreuungsangebote für größere Kinder genutzt	Es wird ausschließlich Betreuung in Tagespflege genutzt, keine zusätzliche institutionelle Betreuung
Betreuungskosten in Prozent des monatlichen Haushaltsnettoeinkommens				
Haushalte insgesamt	3,8	5,3	3,5	(8,2)
Einkommensschicht des Haushalts niedrig	4,9	6,4	5,5	
untere Mitte	3,8	5,7	3,2	
obere Mitte	3,6	5,0	3,2	
hoch	3,2	4,3	2,8	
( ) kleine Fallzahl, Indikatorwert				
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011				

Die meisten Eltern sind mit den Kosten der Betreuung einverstanden; 58 Prozent bewerten die Kosten aller genutzten Angebote als angemessen im Vergleich zur Gegenleistung oder sogar als eher niedrig. Nur 19 Prozent bewerten die Kosten für das jeweilige Angebot als eher zu hoch, 23 Prozent bleiben unentschieden.

Generell werden höhere Kosten von unter 100 Euro etwas eher akzeptiert als Kosten von 100 Euro und mehr. Hauptsächlich aus diesem Grunde werden die oft über 100 Euro liegenden Beiträge für die Betreuung kleinerer Kinder etwas häufiger als zu hoch bewertet als die meist geringeren Kosten im Zusammenhang mit schulischer Betreuung.

Bewertung der Betreuungskosten	Eltern, die Kosten für die Betreuung ihrer Kinder haben			
	Bewertung der jeweils anfallenden Kosten			
	Angemessen oder eher niedrig	Zu hoch	Unentschieden	Summe
Eltern insgesamt über alle genutzten Betreuungsangebote	58	19	23	100 %
Das Kind besucht Betreuungseinrichtung für kleinere Kinder (Krippe, Kita, Kindergarten, Vorschule)	52	27	21	100 %
Tagespflege	71	11	18	100 %
Betreuungseinrichtung für größere Kinder (Hort, Schulhort, AGs, Verlässliche Grundschule)	61	18	21	100 %
Schule	61	15	24	100 %
Monatliche Kosten unter 100 Euro	65	13	22	100 %
ab 100 Euro	45	29	26	100 %
Tägliche Dauer der Betreuung/ Schulzeit bis 7 Stunden	57	20	23	100 %
über 7 Stunden	60	18	22	100 %
Einkommensschicht der Eltern niedrig	51	24	25	100 %
untere Mitte	58	20	22	100 %
obere Mitte	59	19	22	100 %
hoch	65	13	22	100 %

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Etwa drei Viertel der Eltern von Kindern in Schulen oder Betreuungseinrichtungen würden sogar höhere Betreuungskosten für eine Erweiterung der jeweils genutzten Betreuungsangebote in Kauf nehmen. Von den Eltern von Vorschulkindern wären beispielsweise 28 Prozent mit höheren Kosten für längere Betreuungszeiten in der Einrichtung ihrer Kinder einverstanden, von den Eltern der Schulkinder würden 27 Prozent mehr bezahlen, wenn ihre Kinder dafür eine Hausaufgabenhilfe nutzen könnten. Besonders offen wären die Eltern für zusätzliche Förderangebote, für die insgesamt 44 Prozent Zahlungsbereitschaft signalisieren. Das vielfach bekundete Interesse der Eltern an einer frühen und intensiven individuellen Förderung ihrer Kinder (Näheres im Zusammenhang mit der Förderung von Kindern) lässt sich kaum besser bekräftigen als durch diese generelle Bereitschaft, für jeweils als passend erachtete Angebote auch höhere Kosten zu akzeptieren (Schaubild B 21)[23].

Schaubild B 21

Wofür Eltern bei der Betreuung mehr bezahlen würden

Dafür wäre ich bereit, bei der Betreuung meiner Kinder mehr Geld auszugeben –	Eltern von Kindern, die Schulen oder Betreuungseinrichtungen besuchen	Kinder besuchen: Einrichtungen für kleinere Kinder	Kinder besuchen: Schulen oder Einrichtungen für größere Kinder
für Förderangebote	44 %	42	43
für Hausaufgabenbetreuung	24	14	27
für Mittagessen	20	19	21
für längere Betreuungszeiten	18	28	14
für nichts davon	23	23	24

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern, die Schulen oder Betreuungseinrichtungen besuchen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

[23] *Zum Teil werden die Angaben dabei auch schon mit Blick auf eine zukünftige Betreuung gemacht, so z.B. von den 14 Prozent, die hier Ausgabebereitschaft für eine zukünftige Hausaufgabenbetreuung ihrer Krippen- und Kindergartenkinder signalisieren.*

Das heißt aber nicht, dass die meisten Eltern bei der Betreuung generell nicht auf die Kosten schauen würden. Bei einem Teil der Eltern zeigt sich sogar die Neigung zu rationalisierenden Kosten-Nutzen-Erwägungen. So wägen etwa einige Mütter bei ihren Entscheidungen über die Aufnahme oder Ausweitung einer Berufstätigkeit die Kosten, die der Familie für eine Betreuung entstehen würden, gegenüber den möglichen (Mehr-)Einnahmen ab. Allerdings zeigen die Daten solche Erwägungen nur bei einer Minderheit, wobei solche Überlegungen von Teilzeitbeschäftigten doppelt so häufig angestellt werden wie von Nichtberufstätigen.

	Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt	
	Teilzeitberufstätige	Nichtberufstätige
	%	%
Es begründen ihre Nichtberufstätigkeit bzw. ihre Teilzeitarbeit damit, dass sie bei einer Berufstätigkeit bzw. bei mehr Arbeitsstunden zu hohe Betreuungskosten sowie zu starke Abzüge durch Steuern und Abgaben hätten	22	11

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Zudem deuten die entsprechenden Äußerungen in den Intensivinterviews darauf hin, dass regelrechte Kalkulationen nur von wenigen aufgestellt werden. Eher handelt es sich offenbar um grobe Abschätzungen, bei denen bereits vorher bestehende Grundtendenzen für oder gegen die Aufnahme oder Ausweitung einer Beschäftigung ebenso mit eingehen wie der ganzheitliche Eindruck von den eigenen Arbeitsmöglichkeiten, die Situation in der Familie und zudem vor allem die meist präsenten Erwägungen, was für die eigenen Kinder in der gegenwärtigen Situation das Beste wäre. Wirtschaftlich ebenfalls relevante Faktoren wie z.B. die Auswirkungen auf die Alterssicherung bleiben dagegen meist unberücksichtigt:

Ganztagsschulen bzw. Schulen mit Nachmittagsbetreuung kommen für uns nicht in Frage. Dadurch, dass das Gehalt in keinem Verhältnis zu den Betreuungskosten steht, kann ich meine Kinder auch selber betreuen, für mich persönlich hat es keine

Vorteile. (Frau, 35 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Viele Frauen verdienen gar nicht so viel, dass sie sich eine gute Betreuung leisten können und bleiben deshalb viel lieber zuhause. In der Zeit, als meine Tagesmutter beide Kinder hatte, Kindergarten und Kernzeit zu bezahlen war, habe ich in DM-Zeiten 1.500 Mark für alles im Monat gezahlt. Und das ist eine Menge Geld, die einem sehr weh tut. Da kann ich auch halbtags arbeiten, habe fast das gleiche Geld und kann mich auch noch selbst um die Kinder kümmern. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Etwas anders sieht die Situation für mögliche Geringverdienerinnen aus, die ca. 150 Euro für die notwendige Kinderbetreuung vergleichsweise leicht ins Verhältnis zu den 400 Euro setzen können, die sie bei einer geringfügigen Beschäftigung verdienen würden.

Mit Krippenplätzen ist es schlecht oder auch mit Tagesmüttern. Und es ist teuer dazu, ich erinnere mich an 180 Euro monatlich. Da lohnt es sich dann nicht, für 400 Euro zu arbeiten. (Frau, 33 Jahre, zwei kleinere Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Vor diesem Hintergrund erhalten die beobachteten Kostenunterschiede zwischen der Halbtags- und der Ganztagsbetreuung besonderes Gewicht. Offenbar verzichten Mütter nicht ganz selten wegen dieser Kostenunterschiede auf die Nutzung einer Ganztagsbetreuung und damit auch auf eine Vollzeitbeschäftigung:

Ja, das ist halt immer eine Sache der Finanzen. (...) Wenn wir die Kinder jeden Tag ganztags im Kindergarten lassen würden, das kostet dann mehr Geld, und wenn drei Kinder im Kindergarten sind, dann ist das richtig teuer. Die Betreuungsmöglichkeiten wären wohl schon da, aber die Finanzen nicht. (Mann, 52 Jahre, drei kleine Kinder, teilzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Gesamtausgaben der Familien für Betreuung, Förderung und gelegentliche Zusatzkosten

Allerdings sollten die Betreuungskosten nicht isoliert betrachtet werden. Da auch für die Förderung der Kinder zum Teil erhebliche Kosten entstehen und zudem mehr oder weniger regelmäßig Zusatzkosten anfallen, etwa für Schulausflüge, Bastelmaterial, Bücher usw., berichten viele Eltern über zum Teil erhebliche Gesamtausgaben.

Eine Aufsummierung aller genannten Kosten zeigt für Familienhaushalte, in denen jeweils wenigstens ein Kind ein Betreuungs- und ein Förderangebot nutzt, eine durchschnittliche Ausgabensumme von 264 Euro im Monat. Ein solcher Betrag entspricht 9 Prozent des durchschnittlichen monatlichen Nettoeinkommens in solchen Haushalten (Tabelle auf der folgenden Seite). [24]

Besonders große Anteile des Familienbudgets beanspruchen diese Ausgaben bei Familien mit drei oder mehr Kindern (11 Prozent), bei Alleinerziehenden (14 Prozent) und generell in Familien der untersten Einkommensschicht (13 Prozent). Diese Werte ergeben sich, obwohl diese Gruppen von Einkommensstaffelungen bei den Betreuungsangeboten profitieren und zudem auch eher kostengünstige Förderangebote für ihre Kinder wählen.

Zwar verringern sich die Betreuungskosten erheblich, wenn die Kinder das Schulalter erreichen, aber diese Verringerung schlägt wegen der dann höheren Förderausgaben und Zusatzkosten nur abgeschwächt auf die Gesamtkosten durch. Der dennoch deutliche Rückgang der „Belastungsquote“ (Relation Haushaltseinkommen / Ausgaben für Förderung und Betreuung) ergibt sich eher daraus, dass Familien mit Schulkindern über ein höheres Einkommen verfügen als Familien mit kleineren Kindern; zum Teil wegen der nach dem Schuleintritt der jüngsten Kinder noch einmal zunehmenden Erwerbsbeteiligung der Mütter, zum Teil auch deshalb, weil Väter und Mütter höhere Gehaltsstufen erreichen.

---

[24] *Für alle Familien mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt, eingeschlossen auch für jene, die keine Angebote nutzen, errechnen sich durchschnittliche Gesamtausgaben in Höhe von 222 Euro, davon 93 Euro für Betreuung, 70 Euro für Förderung und 59 Euro für zusätzliche Ausgaben. Der Anteil am durchschnittlichen Haushaltseinkommen beträgt 7,8 Prozent.*

Durchschnittliche Gesamtausgaben für Betreuung und Förderung in den Haushalten, ***in denen zumindest ein Kind Angebote nutzt***	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt Durchschnittliche Gesamtkosten des Haushalts im Monat für				
	Betreuung und Schule (einschl. möglicher Essenskosten)*)	Förderangebote (einschl. Kosten für Transport usw.)**)	unregelmäßige Zusatzkosten wie für Ausflüge, Bastelmaterial usw.	Summe	Anteil der Summe am jew. durchschnittl. Netto-Haushaltseinkommen
	Euro	Euro	Euro	Euro	%
Insgesamt	110	92	62	264	9,1
Alter des jüngsten Kindes im Haushalt					
1 bis unter 3 Jahre	170	62	57	289	10,0
3 bis unter 6 Jahre	154	77	56	287	10,1
6 bis unter 14 Jahre	76	104	65	245	8,3
Zahl der Kinder im Haushalt					
1 Kind	104	62	40	206	7,9
2 Kinder	112	95	59	266	8,8
3 oder mehr Kinder	114	126	103	343	11,2
Region					
Westdeutschland	104	96	63	263	8,9
Ostdeutschland	139	65	52	256	9,7
Eltern in Paarhaushalten					
insgesamt	113	93	63	269	8,5
Mutter vollzeitberufstätig	155	107	69	331	9,6
Mutter teilzeitberufstätig	112	94	60	266	8,3
Mutter nichtberufstätig	89	85	64	238	8,3
Alleinerziehende					
insgesamt	93	84	57	234	13,6
berufstätig	101	94	56	251	13,8
nichtberufstätig	65	51	62	178	12,9
Bildung					
einfache	82	79	65	226	9,6
mittlere	102	78	57	237	8,6
höhere	141	116	65	322	9,2
Einkommensschicht des Haushalts					
niedrig	82	71	62	215	13,2
untere Mitte	97	86	64	247	9,6
obere Mitte	122	90	54	266	8,0
hoch	154	130	68	352	7,4
Eltern mit Migrationshintergrund	119	102	75	296	11,2

*) Voraussetzung: wenigstens ein Kind in institutioneller Betreuung, Tagespflege oder Schule

**) Voraussetzung: wenigstens ein Kind nutzt Förderangebote

Basis: Eltern mit konkreten Angaben zu Betreuungs-, Förderungs- und Zusatzkosten; Haushaltsgewichtung

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Betreuungsdefizite: Defizite am ehesten bei den Unter-3-Jährigen und bei Schulkindern – Vielerorts fehlt es noch immer an Ganztagsbetreuung – besondere Probleme mit der Ferienbetreuung

Zwar ist eine Mehrheit der Eltern mit den Betreuungsangeboten am Wohnort zufrieden. Es gebe am Wohnort genügend Angebote:

Grundsätzlich bin ich zufrieden, es gibt schon viele tolle Angebote, wenn man es bezahlen kann. (Frau, 28 Jahre, zwei Kinder, nichtberufstätig, Lebenspartner selbständig)

Eigentlich sind alle Angebote vorhanden. Der Kindergarten könnte seine Öffnungszeiten aber etwas ausweiten, insbesondere früh, das heißt, er sollte etwas eher öffnen. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Mann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Generell gibt es viele Kinderbetreuungsangebote vor Ort und verschiedener Art. Ich hatte mich ja schon sehr früh, also schon während der Schwangerschaft um einen Krippen- bzw. Kitaplatz bemüht, also angemeldet. Und es hat auch dann pünktlich zu dem Zeitpunkt, als wir ihn brauchten, geklappt. (Frau, 32 Jahre, ein kleines Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Da bin ich ganz zufrieden, da fehlt eigentlich nichts. Für unsere Mädels klappte da eigentlich alles nach Wunsch. (Frau, 37 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Wir hatten den Kindergartenplatz ja ohne Probleme bekommen damals, und ich denke, es hätte auch noch andere Kindergartenplätze gegeben, aber mit diesem hatten wir ja wirklich Glück gehabt. Eine andere Kinderbetreuung, also privat oder Tagesmutter, wäre für uns nicht infrage gekommen, weil es zu teuer gewesen wäre. (Mann, 44 Jahre, ein Kind, in Umschulung, alleinerziehend)

Für eine beträchtliche Minderheit, die konkrete Angebote für ihre Kinder vermisst, ist die Zufriedenheit der Mehrheit angesichts der oft gravierenden Folgen eines solchen Mangels aber nur ein schwacher Trost. Von den Eltern mit Kindern unter 14

Jahren nennen über 30 Prozent wenigstens ein Betreuungsangebot, das ihnen für ihre Kinder am Wohnort fehlt. Viele Plätze werden danach noch immer für die Altersgruppe der 1- bis Unter-3-Jährigen benötigt. Insgesamt wünschen sich 35 Prozent der Eltern von Kindern in diesem Alter zusätzliche Betreuungsangebote für ihre Kinder, wobei das Interesse an Halbtags- und Ganztagsangeboten etwa gleich groß ist. Einige nennen dabei allerdings prospektiv auch schon Plätze in Ganztagsschulen oder in Horten.

Im Gesamtbedarf machen sich die Wünsche nach zusätzlichen Plätzen in Ganztagsschulen noch stärker bemerkbar. 17 Prozent der Eltern von Schulkindern würden sich für ihre Kinder die Möglichkeit zur Betreuung in einer Ganztagsschule wünschen, 8 Prozent wären an einem Hortangebot interessiert (Schaubild B 22).

Schaubild B 22

Defizite: Welche Betreuungsangebote für die eigenen Kinder fehlen

Diese Angebote würde ich mir für mein(e) Kinder hier in erreichbarer Nähe wünschen:	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren			
		Jüngstes Kind im Alter von		
	insgesamt %	1 bis unter 3 Jahren %	3 bis unter 6 Jahren %	6 bis unter 14 Jahren %
Kinderkrippe, Kindergarten (0 bis 3 Jahre), halbtags	**6**	**13**	**4**	**2**
Kinderkrippe, Kindergarten (0 bis 3 Jahre), ganztags	**5**	**11**	**5**	**2**
Ganztagskindergarten für Kinder ab 3 Jahre	**6**	**9**	**11**	**3**
Ganztagsschule	**15**	**11**	**14**	**17**
Hort, Nachmittagsbetreuung für Schulkinder	**7**	**5**	**8**	**8**
Mittagessen für Kinder in der Schule oder Betreuungseinrichtung	**10**	**8**	**10**	**11**
Tagesmutter	**3**	**6**	**4**	**2**
Summe (Mehrfachantworten)	*52*	*64*	*56*	*45*
Es machen wenigstens eine Nennung	**32**	**35**	**31**	**29**

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern unter 14 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Tendenziell ist auch hier das „Ausweichen“ von Ganztags- auf Halbtagsangebote zu erkennen. Denn nicht wenige Eltern, die sich etwa für ihre 1- bis Unter-3-Jährigen eine Ganztagsbetreuung wünschen würden, nennen an dieser Stelle zugleich eine Halbtagsbetreuung und signalisieren damit die Einstellung, dass ihnen eine solche Betreuung immer noch lieber ist als überhaupt kein Angebot.

Eine differenziertere Analyse der Wünsche von Eltern nach bestimmten Altersgruppen der Kinder, die solche Doppelnennungen auflöst, zeigt für die Altersgruppe der 1- bis Unter-3-Jährigen eine Nachfrage nach zusätzlichen Plätzen in Einrichtungen bei 19 Prozent der Eltern. Zusätzliche Plätze in Tagespflege wünschen sich 6 Prozent dieser Eltern. Insgesamt umfasst der Kreis derer, die sich derzeit zusätzliche Plätze im U3-Bereich wünschen, unter den Eltern von 1- bis Unter-3-Jährigen derzeit 23 Prozent (vgl. Tabelle S.168). Abzüglich derer, die bereits auf andere Betreuungsangebote ausgewichen sind, würde der Kreis 19 Prozent aller Eltern von 1- bis Unter-3-Jährigen umfassen (Stand 2011).

Hinter den expliziten Wünschen der Eltern nach zusätzlichen Betreuungsangeboten für die eigenen Kinder steht jedoch längst nicht immer ein vollständiges Fehlen von Angeboten: Eine Analyse nach Nutzern und Nichtnutzern von Betreuungsangeboten zeigt Wünsche nach bestimmten Betreuungsmöglichkeiten auch bei den Eltern, die schon Betreuungsangebote nutzen. Für diese Mütter und Väter geht es bei größeren Kindern häufig um mehr Ganztagsangebote oder nicht selten auch um die Möglichkeit, im U3-Bereich aus der Tagespflege in eine institutionelle Betreuung zu wechseln. An dieser Stelle wird erkennbar, dass die Tagespflege im U3-Bereich nicht selten als Ersatz für eine fehlende institutionelle Betreuungsmöglichkeit dient (vgl. Tabelle S.168).

Einige Eltern würden sich die gleichen Betreuungsangebote, die ihr Kind derzeit in größerer Entfernung von zuhause besucht, einfach nur an ihrem Wohnort wünschen. Häufiger als die Nutzer haben jedoch die Nichtnutzer von Betreuungsangeboten Wünsche nach mehr Betreuungsmöglichkeiten: So melden von den Eltern der derzeit nicht betreuten 1- bis Unter-3-Jährigen mehr als 25 Prozent Wünsche nach zusätzlichen Betreuungsangeboten an ihrem Wohnort an. Auch von den Eltern der Schulkinder unter 14 Jahre, die keine Ganztagsschulen besuchen und auch nicht von Hortan-

geboten Gebrauch machen, wünscht sich annähernd jeder Vierte (23 Prozent) eine Ganztagsschule oder auch ein Hortangebot.

Welche Betreuungsangebote vermisst werden	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt			
	insgesamt	Die Kinder nutzen		
		institutionelle Betreuung*)	Tagespflege	keine Betreuung/ Ganztagsschule
	%	%	%	%
Jüngstes Kind: 1 bis unter 3 Jahre vermisst wird für die eigenen Kinder:				
Kinderkrippe/Kindergarten (0 bis 3 Jahre), halbtags	12	6	(16)	18
Kinderkrippe/Kindergarten (0 bis 3 Jahre), ganztags	11	5	(16)	15
wenigstens eine der beiden Nennungen (ohne Doppelzählungen)	19	10	(27)	26
Tagesmutter	6	6	(12)	4
wenigstens eine der drei Nennungen (institutionelle Betreuung halbtags oder ganztags oder Tagesmutter, ohne Doppelzählungen)	23	15	(32)	29
Mittagessen während der Betreuung	8	7	(8)	9
3 bis unter 6 Jahre **) vermisst wird für die eigenen Kinder:				
Ganztagskindergarten für Kinder ab 3 Jahre	10	10	(16)	(11)
Tagesmutter	4	4	(6)	(7)
Mittagessen während der Betreuung	10	10	(9)	(7)
6 bis unter 14 Jahre vermisst wird für die eigenen Kinder:				
Ganztagsschule	16	16	–	17
Hort, Nachmittagsbetreuung für Schulkinder	8	7	–	9
wenigstens eine der beiden Nennungen (ohne Doppelzählungen)	21	20	–	23
Mittagessen während der Schul- oder Betreuungszeit	11	9	–	14
() = kleine Fallzahl, Indikatorwert				
*) für die 6- bis unter 14-Jährigen auch Hort, Schulhort und Ganztagsschule				
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011				

Besonders groß ist die Nachfrage nach zusätzlicher Betreuung noch immer in den alten Bundesländern, wo sowohl die Defizite im Bereich der Betreuung von Unter-3-Jährigen wie auch für die Plätze in Ganztagsschulen prozentual etwa doppelt so häufig artikuliert werden wie in den neuen Bundesländern. Angesichts der regionalen Verteilung der Kinder im entsprechenden Alter ist der „absolute“ Bedarf an zusätzlichen Betreuungsplätzen im U3-Bereich wie auch im Bereich der Ganztagsbetreuung von Schulkindern im Westen also rund zehnmal so groß wie in den östlichen Bundesländern.

	Eltern von Kindern unter 14 Jahren	
Betreuungsdefizite	West %	Ost %
Jüngstes Kind: 1 bis unter 3 Jahre vermisst wird für die eigenen Kinder:		
Kinderkrippe/Kindergarten, halbtags	14	6
Kinderkrippe/Kindergarten, ganztags	12	6
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	20	10
3 bis unter 6 Jahre vermisst wird für die eigenen Kinder:		
Ganztagskindergarten für Kinder ab 3 Jahre	11	7
6 bis unter 14 Jahre vermisst wird für die eigenen Kinder:		
Ganztagsschule	18	11
Hort, Nachmittagsbetreuung für Schulkinder	8	4
insgesamt (ohne Doppelzählungen)	23	14
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011		

Weniger groß als die Bedarfsunterschiede zwischen West und Ost sind die entsprechenden Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Regionen. Defizite im ländlichen Raum zeigen sich am ehesten wiederum in den alten Bundesländern. Hier gibt es leicht überdurchschnittlich viele unerfüllte Wünsche nach Hortangeboten für Schulkinder sowie nach einem Mittagessen in der Betreuung.

In den Intensivinterviews nehmen Eltern darüber hinaus teils heftig am Fehlen von Ferienangeboten Anstoß. Die langen Ferienzeiten von über zwölf Wochen im Jahr können viele Berufstätige mit ihrem Urlaub kaum überbrücken. Die Ausweicheinrichtungen sowie auch die städtischen Betreuungsprogramme für die Ferien seien oft überfüllt und schnell ausgebucht:

In Deutschland ist die Betreuung von Schulkindern in den Ferien ein großes Problem, finde ich. Die Kinder haben insgesamt 13 Wochen Ferien. Als ich noch ganztags gearbeitet habe, musste ich fast immer zwischen Weihnachten und Neujahr arbeiten. Mein Mann hatte damals in der Firma Zwangsferien. Also mussten wir unseren Urlaub so aufteilen, dass immer einer in den Ferien zuhause ist, oder die Tagesmutter die Kinder den ganzen Tag hat, aber die Tagesmutter macht ja auch insgesamt vier Wochen Ferien. Wir hatten im Jahr zwei bis drei Wochen gemeinsam Urlaub mit den Kinder als Familie. Das ist auch nicht so schön. Ich vermisse eine zuverlässige Ferienbetreuung für Kinder. Niemand kann 13 Wochen im Jahr Urlaub machen. Das ist ein ganz großes Problem für Alleinerziehende. Die Ganztagsschule hat in den Ferien auch zu. Da muss eine berufstätige Mutter immer noch schauen, wie sie 13 Wochen Ferien überbrücken kann. (Frau, 38 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Das muss einfach gesichert sein – eine vernünftige, dauerhafte Betreuung. Und das ist auch ein Riesenproblem. Im Kindergarten ist das noch nicht so. Aber, wo L. jetzt in die Grundschule kommt, diese ganzen Ferienzeiten kann ich allein gar nicht überbrücken – mit 25 Tagen Urlaub. (...) Im Grunde genommen muss es bei uns so laufen, dass mein Mann und ich uns komplett den Urlaub aufteilen müssen und die Kleine betreuen. Der Große kann schon ins Ferienlager, Zeltlager und Fußballcamp und was weiß ich nicht, was es alles gibt. Aber mit sechs Jahren, wie unsere Kleine,

ist das sehr schwierig, und das finde ich sehr traurig. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Es wird vieles angeboten und ich finde fast, mehr kann man gar nicht machen. Es ist nur oftmals das Problem, dass die Kinder nicht hinkommen, weil es überlaufen ist. Wenn verschiedene Einrichtungen was anbieten für Osterferien, große Ferien oder Sonstiges, da gehen dann Mütter hin, die melden dann nicht nur ihr Kind an, sondern noch für ein paar Eltern mit, und dann bleibt (...) nicht mehr viel übrig. (Mann, 49 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau in Heimarbeit teilzeitberufstätig)

Defizite werden daneben auch bei speziellen Betreuungsangeboten wie etwa in privaten Einrichtungen mit bestimmter Ausrichtung, Waldorfschulen usw. zu Protokoll gegeben. Auch Angebote im Grenzbereich zur Therapie sind offenbar zumindest regional noch zu selten vorhanden:

Wir finden das einfach auch wichtig, dass die Kinder an der Waldorfschule sind. (...) Eigentlich hatten wir O. auch schon angemeldet, aber dann hat es Probleme gegeben mit den Plätzen. (Mann, 34 Jahre, zwei kleine Kinder, verheiratet, Landwirt, Ehefrau ebenfalls im Betrieb)

Wir haben hier zu wenig von alternativen – spricht von anderen Institutionen durchgeführte Kindesbetreuungseinrichtungen wie zum Beispiel von der AWO, oder der Volkssolidarität oder ein Waldorfkindergarten, oder eben musische Kindergärten usw. Die meisten Einrichtungen in unserer Stadt sind durch die Kommune unterhalten. (Mann, 34 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitberufstätig, Lebenspartnerin teilzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Was mir fehlen würde, wären Betreuungs- und Förderangebote für Kinder, die vielleicht charakterliche Defizite haben, wo Sozialkompetenzen besser geschult und trainiert werden. Vielleicht auch eine psychologische Betreuung, wo Kinder dann einzeln oder auch in Gruppen zusammen sind und man sich Zeit nimmt für die Probleme. Dann würden sich vielleicht andere spätere Auffälligkeiten verhindern lassen. (Frau, 33 Jahre, ein Kind, derzeit arbeitslos, alleinerziehend, Migrationshintergrund)

In so eine pädagogische Förderstelle, wo solche Sachen gemacht werden wie Kunsttherapie (...), kriegen wir nicht. Weil das Gutachten fehlt und weil der Psychiater, der das Gutachten erstellt hat, eben gesagt hat, es geht so und nicht so. Selbst Termine zu kriegen für irgendwelche Erstgespräche dauert hier bei den Kinderpsychologen bis zu über einem Jahr. (Frau, 36 Jahre, drei Kinder, beginnt 400-Euro-Job, Ehemann vollzeitberufstätig)

Suche nach einer Betreuung: Für nicht wenige gibt es Stress – Auswirkungen auf Berufstätigkeit und Elternzeit

Auch wegen der noch immer bestehenden Angebotsdefizite, tun sich viele Eltern noch immer mit der Suche nach einer Betreuungsmöglichkeit oder nach einem Platz in einer Ganztagsschule schwer. Allerdings spiegeln die in den Intensivinterviews gesammelten Schilderungen[26] zum Teil auch Bemühungen, die je nach dem Alter der Kinder bereits mehrere Jahre zurückliegen können.

Am einfachsten war und ist danach die Suche nach einem Halbtags-Kindergartenplatz für 3- bis 5-Jährige. Hier berichten die meisten Eltern allenfalls über kleine Probleme, dass etwa die Plätze im nahe gelegenen Kindergarten schon belegt waren und dann auf ein weiter entferntes Angebot zurückgegriffen werden musste. Nur eine einzelne Mutter aus einem süddeutschen Ballungsraum berichtete aus den letzten Jahren über eine längere Wartezeit bei der Suche nach einem solchen Platz.

Geschwisterkinder werden meist in der gleichen Betreuungseinrichtung angemeldet wie die älteren Geschwister. Zum Teil geht es Eltern dabei auch darum, den Aufwand für das Bringen und Abholen der Kinder zu minimieren. Deshalb erklärten einige Eltern, ihnen sei es wichtig gewesen, einen Kindergarten zu finden, der auch Kinder unter drei Jahren annähme. Dann könnten beide Kinder in einer Einrichtung betreut werden.

Wo die Plätze knapp sind, werden Geschwisterkinder bei der Anmeldung bevorzugt berücksichtigt, so dass mögliche Probleme bei der Suche nach einem Betreuungsplatz eher beim ersten als bei den folgenden Kindern auftreten.

Probleme entstehen, wie es nach den geschilderten Betreuungsdefiziten zu erwarten ist, am ehesten bei der Suche nach Ganztagsplätzen sowie nach Plätzen für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren. Hier melden sich Eltern nicht selten gleich bei mehreren Einrichtungen an, um sicher wenigstens einen Platz zu bekommen. Zum Teil suchen sie den persönlichen Kontakt zu den Verantwortlichen in den Kin-

[26] *Die Beschreibungen der Eltern sind im Zwischenbericht dokumentiert.*

dergärten, zum Teil versuchen sie über persönliche Beziehungen an Plätze zu kommen. Eine zentrale Vergabestelle besteht offenbar nur in vergleichsweise wenigen Kommunen.

Informationen sind in der Regel verfügbar. Allerdings tun sich zum Teil offenbar fremdsprachige Eltern schwer, die auf der Suche nach einer Betreuung sind. Auch dieser Faktor kann zu einer geringeren Nutzung von Betreuungsangeboten führen.

Besonders unangenehme Sucherlebnisse geben Eltern zu Protokoll, die sich um eine Ferienbetreuung für ihre Kinder bemüht haben. Hier gibt es bei den Anmeldeterminen für die städtischen Ferienangebote offenbar zuweilen regelrechte Schlussverkaufsstimmung.

In nicht wenigen Familien prägt diese Suche nach einem Betreuungsplatz die Schlussphase der Elternzeit. Einige vorausschauende Eltern beginnen mit der Suche deshalb bereits zu Anfang der Schwangerschaft. Nicht wenige Mütter fühlen sich dann gegen Ende der Elternzeit unter Druck, entweder für den geplanten Wiedereinstiegstermin eine Betreuung für ihr Kind zu finden oder die Rückkehr in den Beruf auf einen unabsehbaren Zeitpunkt hinausschieben zu müssen. Während Mütter mit gutverdienenden Partnern diese Aussicht weniger problematisch empfinden und zum Teil ganz bewusst noch zuhause bleiben, bis eine geeignete Betreuung gefunden ist, tendieren Mütter mit geringem Haushaltseinkommen sowie Alleinerziehende offenbar eher dazu, jede mögliche Betreuung zu akzeptieren.

Auswahlkriterien für die Betreuung: Nicht nur die räumliche Nähe zählt – zunehmende Bedeutung von pädagogischen Konzepten und Förderangeboten

Eltern, die für die Betreuung ihrer Kinder zwischen unterschiedlichen Angeboten wählen können, richten sich nach den Angaben in den Intensivinterviews[27] dabei meist nach pragmatischen Kriterien. Wichtig sind dabei noch immer vor allem

- die räumliche Nähe zur Wohnung der Familie oder zum Arbeitsplatz der Mutter
- und zudem auch die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtung.
- Nicht ganz wenige Eltern orientieren sich auch an den Preisen der Betreuungseinrichtung. Allerdings werden hier in der Regel zwischen vergleichbaren Angeboten am Wohnort keine allzu großen Differenzen wahrgenommen.

Eher zusätzliche, weniger häufig genannte Gründe sind

- der gute Ruf einer Einrichtung,
- die Möglichkeit, dass kleinere und größere Geschwister gemeinsam betreut werden können,
- der bauliche Zustand (sanierte Einrichtung),
- die Betreuung von Freunden des Kindes oder auch von Nachbarskindern in der Einrichtung, so dass sich die zukünftigen Schulkameraden bereits in der Betreuungseinrichtung kennenlernen können.

Entscheidungshilfe erhalten die Eltern insbesondere durch die Empfehlungen von Bekannten. Erfahrungen, die man mit den älteren Kindern in einer bestimmten Einrichtung gemacht hat, geben eher den Ausschlag als andere Erwägungen.

Zunehmend wirken sich daneben jedoch auch Kriterien wie etwa das pädagogische Konzept einer Einrichtung aus, die Ausstattung, die Förderangebote oder auch die Vorstellung, dass eine bestimmte Einrichtung dem Kind besonders gerecht wird.

Während Eltern mit schon etwas größeren Kindern eher pragmatische Kriterien für die meist bereits länger zurückliegende Auswahl anführen, verweisen Eltern mit kleineren Kindern eher auf eine solche Orientierung an den Kindern. Zudem deutet

[27] *Die Erläuterungen der Eltern sind im Zwischenbericht dokumentiert.*

einiges auf eine Zunahme des Wettbewerbs und damit auf eine weitere Ausdifferenzierung der Angebote hin. Dabei orientieren sich Geringverdiener und auch Alleinerziehende allerdings offenbar weniger oft an solchen Kriterien als Eltern mit überdurchschnittlichen Haushaltseinkommen.

Der Ausbau der Betreuungsangebote wird bemerkt und befürwortet –
Die Erwerbsmöglichkeiten vieler Eltern erweitern sich dadurch

Obwohl nicht ausdrücklich danach gefragt wurde, weisen nicht wenige Eltern in den Intensivinterviews auf den fortschreitenden Ausbau der Betreuungsangebote hin, den sie durchgehend als Fortschritt begreifen. Gerade in den letzten Jahren hätte sich die Betreuungssituation erkennbar zum Besseren verändert, wenn auch noch längst nicht alle gewünschten Angebote vorhanden seien.

Dabei stammen die Wünsche nach weiteren Betreuungsplätzen nicht allein aus den alten Bundesländern. Eine Mutter aus Sachsen wünschte sich trotz der guten Betreuungsstruktur in ihrer Stadt noch weitere Plätze, damit man nicht gezwungen sei, irgendeinen Platz anzunehmen, sondern eher zwischen unterschiedlichen Angeboten auswählen könne.

Inzwischen hat sich die Betreuungssituation in unserer Region schon gebessert. Als ich vor 15 Jahren eine Tagesmutter gesucht habe, hatte ich großes Glück, dass es gleich mit der ersten super geklappt hat. Die Kindergärten hatten nachmittags oft noch zu. In den Ferien gab es oft keine Öffnungszeiten. Die Kernzeit vor und nach der Schule war da, aber nachmittags gibt es die Kernzeitbetreuung erst seit zwei Jahren. Das hätte mir auch etwas gebracht in der Grundschule, dann hätten die Tagesmutter und unser Geldbeutel entlastet werden können. (Frau, 38 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Und Krabbelgruppe – da war einfach das Angebot nicht da. (...) Vor fünf, sechs Jahren war das jedenfalls so. Allerdings wohnten wir da noch woanders. Aber jetzt hat sich da schon viel verändert. Jetzt gibt es da und auch hier ganz gute Angebote. (Frau, 35 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Die Lage ist deutlich besser als noch vor einigen Jahren. Dennoch fehlen Angebote im sportlichen wie im musikalischen Bereich. (Mann, 50 Jahre, ein Kind, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Was noch fehlt, sind einfach ein paar zusätzliche Einrichtungen, so dass es nicht so ein Glücksspiel ist, einen guten Platz zu bekommen. Nicht nur irgendeinen Platz zu

bekommen, sondern einen, wo man das Gefühl hat, das macht Sinn, das Kind dorthin zu schicken. Und das ist nicht an allen Einrichtungen in der Stadt. (Frau, 31 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitnah berufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Durch den Ausbau der Betreuungsangebote erweitern sich selbstverständlich auch die Erwerbsmöglichkeiten von Vätern und insbesondere von Müttern mit Kindern im Betreuungsalter. Eltern, die gern eine Berufstätigkeit aufnehmen oder ihre Teilzeitbeschäftigung ausbauen würden, können ihre Pläne leichter verwirklichen, wenn sie ihre Kinder gut betreut und versorgt wissen.

Der weiteste Kreis der Eltern, deren Erwerbsmöglichkeiten sich unmittelbar erweitern, lässt sich durch eine dreistufige Eingrenzung ermitteln: So wären 46 Prozent der nichtberufstätigen Eltern von Kindern unter 18 Jahren gern berufstätig; darunter haben 29 Prozent Kinder, die noch auf Betreuung angewiesen sind; darunter geben 12 Prozent an, dass fehlende Betreuungsangebote der Grund für ihre Nichtberufstätigkeit sind oder dass ihnen bestimmte Betreuungsangebote für ihre Kinder fehlen. Diese 12 Prozent der Nichtberufstätigen – bezogen auf die Gesamtheit von etwa 3 Millionen nichtberufstätigen Müttern und Vätern sind das 360.000 Personen – würden ganz unmittelbar vom Ausbau der Betreuungsangebote profitieren (Schaubild B 23)[28].

[28] *Das folgende Schaubild zeigt für die nichtberufstätigen Väter einen etwas größeren Anteil von Berufsinteressierten, die Betreuungsdefizite anmelden, als für die nichtberufstätigen Mütter. Diese Werte ergeben sich nicht etwa, weil Väter häufiger wegen Betreuungsproblemen nichtberufstätig wären als Mütter. Vielmehr wirkt sich hier aus, dass bei dieser mehrstufigen Auswahl die Ausgangsgruppe der Berufsinteressierten unter den nichtberufstätigen Vätern prozentual um etwa die Hälfte größer ist als die entsprechende Gruppe der nichtberufstätigen Mütter; dieser erhebliche „Vorsprung" verkleinert sich bei den weiteren Eingrenzungsschritten erheblich. Berücksichtigen muss man zudem die absolute Zahl der Nichtberufstätigen, die für die Mütter rund viermal so groß ist wie für die Väter. Von einer Verbesserung der Betreuungsmöglichkeiten würden also im Gegensatz zu den prozentualen Befunden ungleich mehr nichtberufstätige Mütter profitieren als nichtberufstätige Väter.*

Schaubild B 23

Ein Ausbau des Betreuungsangebots würde die Erwerbsmöglichkeiten vieler Eltern unmittelbar erweitern – 1

Potential für die Aufnahme einer Berufstätigkeit	Nichtberufstätige Eltern mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt		
	insgesamt (ca. 3 Mio.)	Väter (ca. 0,6 Mio.)	Mütter (ca. 2,4 Mio.)
	%	%	%
Es wären gern berufstätig	**46**	**61**	**43**
Es wären gern berufstätig und haben Kinder, die noch auf Betreuung angewiesen sind	**29**	**39**	**27**
Es wären gern berufstätig, haben Kinder, die noch auf Betreuung angewiesen sind, und nennen das Fehlen geeigneter Betreuungsangebote als Grund für ihre Nichtberufstätigkeit oder wünschen sich bessere Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder	**12(*)**	**15**	**11**

(*) Dies entspricht ca. 360.000 Müttern und Vätern

Basis: Bundesrepublik Deutschland, nichtberufstätige Eltern mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Ein noch größerer Kreis zeichnet sich unter den bereits berufstätigen Müttern und Vätern ab, die an einer Ausweitung ihrer Arbeitszeiten interessiert wären. Von den berufstätigen Müttern und Vätern weisen insgesamt zwar nur 6 Prozent auf fehlende Betreuungsmöglichkeiten hin. Bezogen auf die große Gesamtheit von annähernd 11 Millionen berufstätigen Eltern errechnet sich jedoch ein Kreis von etwa 650.000 Personen, deren Erwerbsmöglichkeiten sich durch den Ausbau der Ganztagsschulen und der Ganztagsbetreuung verbessern würden (Anhang-Schaubild B 5).

Allerdings berichten einige Eltern auch über Probleme, die sie durch den Ausbau der Betreuungsangebote erleben, wie etwa Umstellungsprobleme in vielen Einrichtungen. So seien einige Kindergärten trotz zusätzlicher Mittel, Räume und Planstellen damit überfordert, dass sie jetzt auch Angebote für kleinere Kinder oder für die Beratung von Eltern machen müssen. Besonders der zusätzliche Dokumentations- und Verwaltungsaufwand binde Kräfte, die dann bei der Betreuung der etwas größeren Kinder fehlten. Eine Mutter sieht Qualitätsdefizite bei der Tagespflege, die entstanden seien, weil man für das Ziel der quantitativen Erweiterung die Qualität der Betreuung hintangestellt habe.

Die Erzieherinnen stehen einfach zu sehr unter Druck. Die müssen die ganzen 3-Jahre-Kinder und die ganzen 2-Jahre-Kinder betreuen. Es wird sehr viel Geld da investiert, die Kinder betreuen zu lassen. Sehe ich ja natürlich auch ein. Die brauchen viel Zeit und Aufmerksamkeit, viel Raum. Da müssen sie noch schlafen, da muss ein Wickelraum her, Raum für Kinderwagen. Ja, die sind in diesem Umbruch sehr damit beschäftigt. Die älteren Kinder bleiben jetzt ein bisschen auf der Strecke. Also, es werden nur Ansprüche gestellt. Es ist jetzt auch kein Kindergarten mehr, es ist ein Familienzentrum. Es geht da um Weiterbildung der Eltern. Um was die sich alles kümmern müssen. Ja, diese direkte Betreuung finde ich, die bleibt so ein bisschen auf der Strecke. Und das finde ich schade. Dieser ganze schriftliche Kram, was die alles machen müssen, also da denke ich auch immer, das ist auch nicht schön. Ich kann die Situation von den Erzieherinnen und von der Leitung gut verstehen. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Also, die Angebote für kleinere Kinder sind, glaube ich, ausreichend. Quantitativ gesehen. Qualitativ sind sie sehr schlecht. Es sind sehr viele Tagesmütter ausgebildet worden, die aber keinen pädagogischen Hintergrund haben. (Frau, 49 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, "Aufstockerin", alleinerziehend, Migrationshintergrund)

Exkurs: weitgehend positive Bewertung von Ganztagsschulen – Wahrnehmung auch als Hilfe für die Förderung der Kinder

Hinter der starken Nachfrage nach Ganztagsbetreuung an den Schulen stehen nicht allein pragmatische Erwägungen, sondern in der Regel auch positive Wahrnehmungen der Ganztagsschulen. Die große Mehrheit der Eltern bewertet Ganztagsschulen als wirkliche Hilfe für die Betreuung wie auch für die Förderung der Kinder. Auf entsprechende Fragen in den Intensivinterviews[29] hieß es, man könne sich darauf verlassen, dass die Kinder gut beaufsichtigt und versorgt würden und zudem viele unterschiedliche Angebote bekämen, die ihnen außerhalb der Schule kaum offen ständen. Außerdem sei die Betreuung in der Ganztagsschule verlässlich, so dass die Eltern nicht für unterschiedliche Wochentage unterschiedliche Planungen benötigten oder bei kurzfristigen Änderungen ebenso kurzfristig umplanen müssten. Ein wichtiger Aspekt ist dabei auch, dass die Ganztagsschule, anders als eine Kernzeitbetreuung nicht ein Ausnahmeangebot für eine Minderheit sei, um das Eltern und Kinder sich bewerben müssen. Vielmehr stehe der Zugang allen offen.

Manche Eltern würden von einer Ganztagsschule insgesamt auch bessere schulische Leistungen ihrer Kinder erwarten. Denn einerseits würden die Kinder eher zu sinnvollen Freizeitmöglichkeiten angehalten, von denen auch die Schulleistungen profitieren könnten, andererseits gäbe es mehr Möglichkeiten zur Lernförderung, insbesondere bei der Hausaufgabenbetreuung. Als Argumente für die Ganztagsschule wird deshalb häufig auf die dort in der Regel angebotene Hausaufgabenbetreuung und das dort mögliche Mittagessen der Kinder verwiesen (Näheres im Zusammenhang mit den Förderangeboten).

Allerdings sollten die Kinder frei wählen können, ob sie an der Nachmittagsbetreuung teilnehmen wollten oder nicht. Eine verpflichtende Ganztagsschule mit Unterricht am Nachmittag wird von vielen Eltern explizit abgelehnt. Dabei ist die Tendenz unübersehbar, den Besuch einer Ganztagsschule auch von den Reaktionen der Kinder abhängig zu machen.

[29] *Die Äußerungen der Befragten dazu sind im Zwischenbericht dokumentiert.*

Andere argumentieren aber auch gegen eine solche Haltung, dass eine Ganztagsschule nur in der gebundenen Form wirklich funktionieren könne, wenn also die Teilnahme an den Nachmittagsangeboten für alle Kinder verpflichtend sei.

Erkennbar wird allerdings, dass längst nicht alle über 40 Prozent der allgemeinbildenden Schulen, die von der Schulstatistik derzeit als Schulen „in Ganztagsform" erfasst werden, auch von allen Eltern als Ganztagsschulen gesehen werden. Nach den Aussagen von Eltern in den Intensivinterviews gehört zu einer Ganztagsschule, dass es keine Betreuungslücken zwischen den Schulstunden und den Nachmittagsangeboten gibt, sowie dass die Nachmittagsbetreuung nicht ausschließlich von ehrenamtlichen Kräften getragen wird:

Wir haben hier eine Ganztagsschule als Hauptschule, die wird aber gar nicht so stark angenommen, wie man gedacht hat. Weil es auch keine richtige Ganztagsschule ist, sondern in meinen Augen eine Halbtagsschule mit Nachmittagsbetreuung. Auch wenn Hausaufgaben vier Stunden in der Woche dort betreut werden, müssen die Kinder daheim immer noch Hausi machen und lernen, weil die das in der Schule doch nicht so richtig machen. Nachmittags wird die Betreuung mit Vereinen und Leuten im Ehrenamt abgedeckt, das ist für mich auch keine Ganztagesschule. (...) Wenn die Kinder von der Schule aus nachmittags selbständig zu einer Tennishalle oder zwei Kilometer zu einer Jugendfarm laufen müssen, sitze ich da auch nicht beruhigt am Schreibtisch. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Vorwiegend skeptische oder direkt ablehnende Haltungen gegenüber der Ganztagsschule bleiben in der Minderheit. Zum Teil ergeben sie sich aus der Grundüberzeugung, dass sich besser die Mutter nachmittags um die Kinder kümmern sollte als eine Schule. Zum Teil wenden sie sich auch gegen den Zwang zur Teilnahme bei den gebundenen Angeboten und gegen die zu geringen selbstbestimmten Zeiten außerhalb einer sozialen Gruppe. Einige Befragte sehen in den langen Betreuungszeiten auch eine Überforderung der Kinder. Eine Mutter berichtet über schlechte Erfahrungen, die zu diesen Befürchtungen passen: Die Gruppe sei zu groß und aus Kindern unterschiedlichen Alters zusammengesetzt. Zudem habe ihr Kind zu wenige Möglichkeiten, sich auch einmal zurückzuziehen und für sich zu sein.

III. Förderung von Kindern

Zusammenfassung (auch zur Gesamtbewertung)

Den meisten Eltern ist die Förderung ihrer Kinder ein großes Anliegen. Mit erheblichem Einsatz von Energie und finanziellen Mitteln bemühen sie sich darum, ihren Kindern eine gute Entwicklung zu ermöglichen. Deshalb beschränkt sich die Förderung nicht etwa auf häusliche Lernhilfe und Hausaufgabenbetreuung, wie sie 59 Prozent der Eltern von Schulkindern fast täglich leisten. In der Regel ermöglichen die Eltern auch besondere Aktivitäten außerhalb der Familie, insbesondere Sport (64 Prozent der 6- bis 15-Jährigen nutzen Angebote), Schul-AGs (25 Prozent) oder Musikunterricht in einer Musikschule (19 Prozent). Von den 6- bis 15-Jährigen nehmen 87 Prozent wenigstens ein solches Förder- oder Freizeitangebot wahr.

Zunehmend bedeutsam werden die Sport- und Förderangebote im Rahmen der Betreuung, was den Eltern besondere Organisation und Fahraufwand erspart. Über 70 Prozent der Eltern von Kindern in Betreuungseinrichtungen oder Schulen erklären, dass sie für eine Erweiterung solcher Angebote auch höhere Kosten akzeptieren würden und zwar insbesondere für mehr Förderangebote, Hausaufgabenbetreuung und ein Mittagessen für die Kinder.

Schon jetzt schildern die Eltern rasche Veränderungen. So können etwa viele kleinere Geschwister heute im Kindergarten Sprach- oder Rechenförderprogramme nutzen, die es vor einigen Jahren für ihre größeren Geschwister noch nicht gab. Besonders deutlich lassen sich die Bemühungen um den Ausbau der Angebote bei der Mittagsversorgung erkennen. Ein Essen wird inzwischen für drei Viertel der Kinder in Schulen und Betreuungseinrichtungen angeboten (75 Prozent); 43 Prozent der Kinder machen insgesamt davon Gebrauch, 29 Prozent regelmäßig.

Bei der Förderung ihrer Kinder haben über 30 Prozent der Eltern vor allem den Erfolg der Kinder im Sinn, den 20 Prozent eher durch die Förderung von Neigungen und 12 Prozent eher durch Disziplin und Zielsetzungen erreichen wollen. Weitere 30 Prozent sind weniger am Erfolg der Kinder interessiert als daran, dass die Kinder sich nach ihren Anlagen entwickeln und dabei viel Freude erleben. 17 Prozent haben den Eindruck, dass sie ihre Kinder nicht ausreichend fördern können. Trotz erheblicher Anstrengungen sind sie verunsichert, welche Förderung für ihre Kinder besonders geeignet wäre. Das restliche Fünftel der Eltern (21 Prozent) lässt seine Kinder zwar pragmatisch Förderangebote nutzen, die ihnen z.B. im Rahmen der Betreuung kostenfrei offenstehen, wendet aber kein besonderes Augenmerk auf das Thema.

Einschließlich aller Nebenkosten (etwa für Sportkleidung oder Bustransfer) geben die Familien, deren Kinder Förderangebote nutzen, im Durchschnitt 92 Euro im

Monat für die Förderung aller Kinder aus; Familien mit einem Kind haben im Durchschnitt Kosten von 68 Euro monatlich. Etwa die Hälfte der Eltern fühlt sich durch diese Kosten zumindest etwas belastet; 12 Prozent aller Eltern und 19 Prozent der Geringverdiener empfinden die Belastung als hoch. 59 Prozent der Geringverdiener geben an, dass sie auf wenigstens eine spezifische Förderung, die ihre Kinder sich wünschen würden, aus Kostengründen verzichten müssen. Häufig weichen die Familien dann auf kostengünstigere Förderangebote aus.

Weil die meisten aus eigener Erfahrung um die Höhe der Förderkosten wissen, wird das Betreuungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung, das die Förderchancen der Kinder von Geringverdienern verbessern soll, von einer großen Mehrheit der Eltern wie der Gesamtbevölkerung begrüßt. 68 Prozent der Gesamtbevölkerung und 78 Prozent der Nutzungsberechtigten befürworten das Paket als gute Maßnahme.

Gesamtbewertung (S.251 bis 258): Die Hilfen des Staates für Betreuung und Förderung von Kindern wurden von 41 Prozent der Gesamtbevölkerung als angemessen und von 39 Prozent als zu gering bewertet. Lediglich 1 Prozent der Bevölkerung nahm eine zu starke Unterstützung wahr, 19 Prozent blieben unentschieden. Damit fiel die Bewertung der staatlichen Leistungen in diesem Bereich besser aus als die Gesamtbewertung der staatlichen Familienleistungen im Rahmen der ersten Akzeptanzanalyse und auch als die jetzt ermittelte Bewertung der staatlichen Leistungen für die Altersvorsorge von Müttern und Vätern.

Der in der ersten Akzeptanzanalyse für das Gesamttableau der Familienförderung beobachtete Effekt, dass viele Eltern die staatlichen Hilfen zwar als zu niedrig kritisierten, mit der eigenen Unterstützung jedoch zufrieden waren, zeigte sich im Hinblick auf die staatlichen Leistungen für Betreuung und Förderung von Kindern nicht. Hier erklärten sich 40 Prozent der Eltern von minderjährigen Kindern zufrieden, 34 Prozent unzufrieden, 26 Prozent blieben unentschieden. Die Gesamtbewertung hing dann eng mit der persönlichen Zufriedenheit zusammen. Mehrheitlich unzufrieden urteilten dabei vor allem auch jene Eltern, die einzelne Betreuungsangebote für ihre Kinder vermissten.

Förderung der Kinder für die meisten Eltern besonderes Anliegen – unterschiedliche Zieldimensionen: Entwicklung von Anlagen, Erfolg, Freude – unterschiedliche Impulsgeber: Familien, Betreuungseinrichtungen und Schulen, Freizeitbereich

Für die meisten Eltern ist die Förderung ihrer Kinder ein großes Anliegen. Mit erheblichem Einsatz von Energie und auch finanziellen Mitteln bemühen sie sich darum, ihren Kindern eine möglichst gute Entwicklung zu ermöglichen. Diese Entwicklung soll möglichst frei, ohne besondere Zwänge verlaufen. Häufig wird erklärt, dass die Kinder auch Spaß und Freude bei der Nutzung von Förderangeboten erleben sollen.

	Eltern mit Kindern von 6 bis unter 16 Jahren		
	insgesamt	Väter	Mütter
	%	%	%
„Ich bemühe mich, die Interessen meiner Kinder zu fördern“	84	83	85
„Für mich ist das Wichtigste, dass das Kind die Förder- und Freizeitangebote gern nutzt, Spaß dabei hat“	74	72	75

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Die Erklärungen der Eltern in den Intensivinterviews[30] lassen drei Hauptziele der Förderung erkennen. Mit ihrer Hilfe sollen die Kinder

- ihre Anlagen und Fähigkeiten entwickeln,
- ihre Schulbildung erfolgreich bewältigen und später ihren Platz in der Gesellschaft finden,
- Freude und auch Erfolge erleben.

Dabei stehen den Befragten unterschiedliche Orte oder Instrumente der Förderung vor Augen:

- die Förderung innerhalb der Familie,
- die spezifischen Förderangebote im Rahmen von Betreuung und Schulen
- sowie schließlich die unterschiedlichen Förderangebote im Freizeitbereich.

[30] *Die wörtlichen Äußerungen sind im Zwischenbericht umfassend dokumentiert.*

Von größter Bedeutung sind hier für fast alle die Förderanstrengungen der Familien, die nicht nur als zeitlich erste Förderinstanzen in der Regel „die Richtung vorgeben", sondern auch als Organisatoren und Türöffner für die Förderung im Rahmen der Betreuung und in der Freizeit fungieren.

Die allermeisten Eltern assoziieren deshalb beim Stichwort Förderung zunächst die häusliche Förderung. Dabei sollen die Kinder nicht allein Bindungsfähigkeit, Selbstvertrauen und eine starke Persönlichkeit entwickeln, sondern auch Sprachgefühl und kognitive Fähigkeiten. Anregen wollen die Eltern nach ihren Erklärungen in den Intensivinterviews zudem auch die Wertvorstellungen, die körperliche Entwicklung und die Geschicklichkeit der Kinder, deren Kreativität und musische Fähigkeiten. Eine Liste der Zielsetzung bei der häuslichen Förderung sieht also nicht viel anders aus als die bereits dargestellten Zielvorstellungen bei der Nutzung von Betreuungsangeboten (Näheres im Zusammenhang mit den Erwartungen an die Betreuungsangebote).

Als Mittel dazu wird häufig die Ansprache der Kinder gesehen, ihre Anregung, das Vorlesen und Erzählen, die Beschaffung geeigneter Spielsachen. Auch gemeinsame Aktivitäten, Ausflüge und Reisen werden von vielen Eltern ganz bewusst als Hilfe zur Entwicklung der Kinder verstanden.

Weit verbreitet ist die Vorstellung, dass Kinder heute bereits in der Schule bessere Leistungen erbringen müssten als frühere Schülergenerationen, um später einen Ausbildungsplatz oder sogar die Möglichkeit zu einem Studium zu erhalten. Diese Vorstellung wirkt nicht selten auf die häusliche Förderung der Kinder zurück. Manche Eltern haben deshalb den Eindruck, dass sie ihre Kinder schon vor Beginn der Schule intensiv auf den Schulbesuch vorbereiten müssten. Denn schon in frühem Alter entscheide sich, ob ihre Kinder später einmal Fuß in der Gesellschaft fassen könnten oder nicht.

Umgekehrt fürchten sich viele vor einem Hauptschulbesuch ihrer Kinder. Nach dem Eindruck eines Vaters reicht ein Hauptschulabschluss schon nicht mehr aus, um später etwa eine Tischlerlehre beginnen zu können:

Wenn ich mir vorstelle, dass jemand, der Dachdecker werden will oder Zimmerer, dass der mindestens ´nen Realschul- wenn nicht gar Gymnasiumsabschluss braucht, dass er überhaupt den Beruf erlangen kann, obwohl des eigentlich a Handwerksberuf ist, dann stellt sich natürlich die Frage, wer kann des? (Mann, 49 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau in Heimarbeit teilzeitberufstätig)

Motiviert von der Vorstellung, dass die gewünschte gesellschaftliche Teilhabe ihrer Kinder nur durch gute Leistungen in der Schule zu erreichen sei, kümmern sich dann auch viele Eltern intensiv um die Hausaufgaben und das häusliche Lernen ihrer Schulkinder. Sie erinnern die Kinder an die Hausaufgaben, so dass diese nicht einfach in Vergessenheit geraten, besprechen sich mit den Kindern und kontrollieren Richtigkeit, Vollständigkeit und Sauberkeit. Einige Befragte erklären, dass sie selbst als Schüler noch deutlich weniger leisten mussten als ihre Kinder heute und dass auch ihre Eltern sich damals weniger um ihre Hausaufgaben gekümmert hätten.

Sogar die Hausaufgaben besonders selbständiger Kinder werden bis zu einem Alter von 14 oder 15 Jahren noch meist von den Eltern kontrolliert und falls notwendig gemeinsam mit den Kindern korrigiert.[31] Auch die schon in der Schule oder in der Betreuungseinrichtung erledigten Aufgaben werden meist am Abend von den Eltern noch einmal angesehen.

Die genannte Altersbegrenzung von 14 oder 15 Jahren ergibt sich nicht allein durch das Selbständigwerden der Kinder und ihren zunehmenden Widerstand gegen die Kontrolle der Eltern. Viele Eltern können den älteren Kindern nicht weiterhelfen, weil ihnen der Schulstoff der höheren Klassen selbst nicht vertraut ist.

Insgesamt gehört die Hausaufgabenbetreuung deutlich eher zum Aufgabenbereich der Mütter als der Väter, obwohl Väter sich in diesem Bereich offenbar noch etwas häufiger engagieren als etwa beim gemeinsamen Spiel mit den Kindern. Etwas ausführlicher, als es in der Akzeptanzanalyse möglich war, wurde diese Dimension der

[31] *Daten dazu im Generationen-Barometer 2009; Allensbacher-Archiv, IfD-Umfrage 5256.*

familiären Förderung 2010/2011 in einer Befragung von Eltern mit Schulkindern untersucht:

	Eltern mit Schulkindern unter 14 Jahren		
	insgesamt	Väter	Mütter
	%	%	%
Es helfen ihren Kindern bei den Hausaufgaben -			
häufig	30	21	38
gelegentlich	40	39	40
selten	22	28	17
nie	8	12	5
	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6200, Dezember 2010/Januar 2011

Für nicht wenige Mütter ist auch das Festhalten an der Hausaufgaben- und Lernförderung ein Grund dafür, keine Vollzeitberufstätigkeit anzustreben. Wenn finanziell möglich, so eine Forderung im Rahmen der Intensivinterviews zur Akzeptanzanalyse, sollten Eltern besser auf eine Vollzeitberufstätigkeit zugunsten der Hausaufgaben- und Lernhilfe verzichten. Eine Erledigung der Hausaufgaben in der Schule oder in der Betreuung erschien einer Mutter keine Alternative zu diesem nachmittäglichen Lernen von Mutter und Kindern, weil auch die in der Betreuung erledigten Aufgaben abends von den Eltern noch nachkontrolliert werden müssten, und die Kinder dann kaum noch für ihre Hausaufgaben ansprechbar seien.

Die Kinder, die in der Schule besser vorankommen, sind meistens Kinder, wo sich zuhause jemand noch um die Kinder kümmert oder ihnen beim Lernen hilft oder zumindest unterstützt. Sind beide Eltern den ganzen Tag außer Haus, dann müssen die Kinder hervorragend funktionieren und es darf nichts schiefgehen, und das ist auch selten der Fall. Im Gymnasium erzählen die Lehrer den Kindern doch glatt, wenn du es nicht verstanden hast, dann lass es dir von deinen Eltern erklären. Das ist auch nicht richtig. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Es ist sehr wichtig, bei den Hausaufgaben zuhause zu sein, ich kann doch unterstützen und habe einen Überblick. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Deswegen ist es unheimlich wichtig, dass mindestens ein Elternteil zuhause ist, weil wenn beide berufstätig sind, dann können sie ihr Kind nicht fördern. Das funktioniert einfach nicht. (Mann, 49 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau in Heimarbeit teilzeitberufstätig)

Bei einem Teil der Mütter zeigte sich jedoch auch ein gewisser Überdruss und der Wunsch, dass die Hausaufgaben besser in der Schule oder in einer nachmittäglichen Betreuung erledigt werden sollten. Eine Mutter beschwerte sich, dass sie von der Schule als Hilfslehrerin vereinnahmt werde:

Wir spielen oft Ersatzlehrer, ich muss meinen Kindern oft zuhause erklären, was sie nicht mitbekommen oder verstanden haben. (Frau, 36 Jahre, drei Kinder, beginnt 400-Euro-Job, Ehemann vollzeitberufstätig)

Angenommen, es gäbe eine Ganztagsschule, wären die Beaufsichtigung und Hilfestellung auf jedem Fall gegeben. Ich würde diesen Weg dann bevorzugen. (Frau, zwei größere Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Da muss ich schon sagen, es ist bestimmt stressfreier für das Kind. Und natürlich auch für den berufstätigen Elternteil, dass die Hausaufgaben sicher gemacht werden, direkt nach der Schule, und dann alles erledigt ist, das ist bestimmt ein Vorteil. Für alle. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Diese Befunde der Akzeptanzanalyse bestätigen die Ergebnisse der bereits angeführten Untersuchung, die auf der folgenden Seite dargestellt werden. Danach bewerten immerhin 41 Prozent der bei den Hausaufgaben helfenden Mütter diese Tätigkeit als aufwendig oder sehr aufwendig. 34 Prozent der helfenden Mütter würden es deshalb vorziehen, wenn ihre Kinder die Hausaufgaben bereits im Rahmen der Betreuung erledigen könnten. Besonders häufig äußern Vollzeitberufstätige diese Präferenz, Mütter, die Familie und Beruf nicht gut miteinander vereinbaren können, Alleiner-

ziehende, Mütter in Haushalten mit geringem Einkommen, Mütter mit einfacher Bildung sowie Mütter mit Migrationshintergrund und nicht zuletzt auch Mütter, deren Kinder eher durchschnittliche bzw. schlechte Leistungen in der Schule erbringen.

Betreuung der Hausaufgaben des jüngsten Kindes durch die Mutter	Mütter von Schulkindern unter 14 Jahren, die dem jüngsten Kind bei den Hausaufgaben helfen	
	Hausaufgabenbetreuung wird als (sehr) aufwendig bewertet (Prozent der Gruppe)	Präferenz für Erledigung der Hausaufgaben schon in einer Nachmittagsbetreuung (Prozent der Gruppe)
Insgesamt	41	34
Westdeutschland	42	32
Ostdeutschland	36	49
Familienkonstellation		
Mütter in Paarhaushalten	39	31
Alleinerziehende Mütter	49	46
Bildung		
einfache	50	40
mittlere	39	32
höhere	36	32
Berufstätigkeit		
Vollzeit: ab 36 Wochenstunden	43	43
längere Teilzeit: 20 bis 35 Wochenstunden	43	35
kürzere Teilzeit: unter 20 Wochenstunden	36	31
Nichtberufstätige	40	27
Vereinbarkeit von Familie und Beruf		
gut	33	27
weniger gut	52	43
Haushaltseinkommen		
unter 1.750 Euro monatlich	54	44
1.750 bis unter 3.000 Euro monatlich	42	39
ab 3.000 Euro monatlich	35	27
Mütter mit Migrationshintergrund	39	43
Leistungen des Kindes in der Schule		
gut	22	29
durchschnittlich	57	38
nicht so gut	92	56

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6200, Dezember 2010/Januar 2011

Förderung außerhalb der Familie: Nutzung vielfältiger Angebote, nicht allein mit Blick auf Bildung und Zeugnisse

Annähernd 70 Prozent der Kinder unter 16 Jahren nutzen wenigstens ein Förderangebot; in der Altersgruppe der 6- bis Unter-16-Jährigen, die selbstverständlich bei den Schul-AGs, aber auch bei Angeboten wie Sport im Verein weitaus eher zur engeren Zielgruppe gehören als etwa die Vorschulkinder, umfasst der Nutzerkreis fast 90 Prozent.

Genutzte Förderangebote	Kinder unter 16 Jahren			
		Alter des Kindes		
	insgesamt	1 bis unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 16 Jahre
	%	%	%	%
Mitgliedschaft im Sportverein	42	6	25	56
AGs in der Schule	19	-	-	30
Musikunterricht außerhalb der Schule, Musikschule	18	3	13	23
Sportangebote außerhalb eines Vereins	16	9	14	19
Nachhilfeunterricht	9	-	-	14
Jugendgruppen bei Kirche, freiwilliger Feuerwehr, DRK usw.	9	-	1	14
Mitgliedschaft in einem anderen Verein als einem Sportverein	7	1	3	9
Andere Förderangebote, z.B. Sprachunterricht	5	-	8	6
Nichts davon	31	82	51	11
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011				

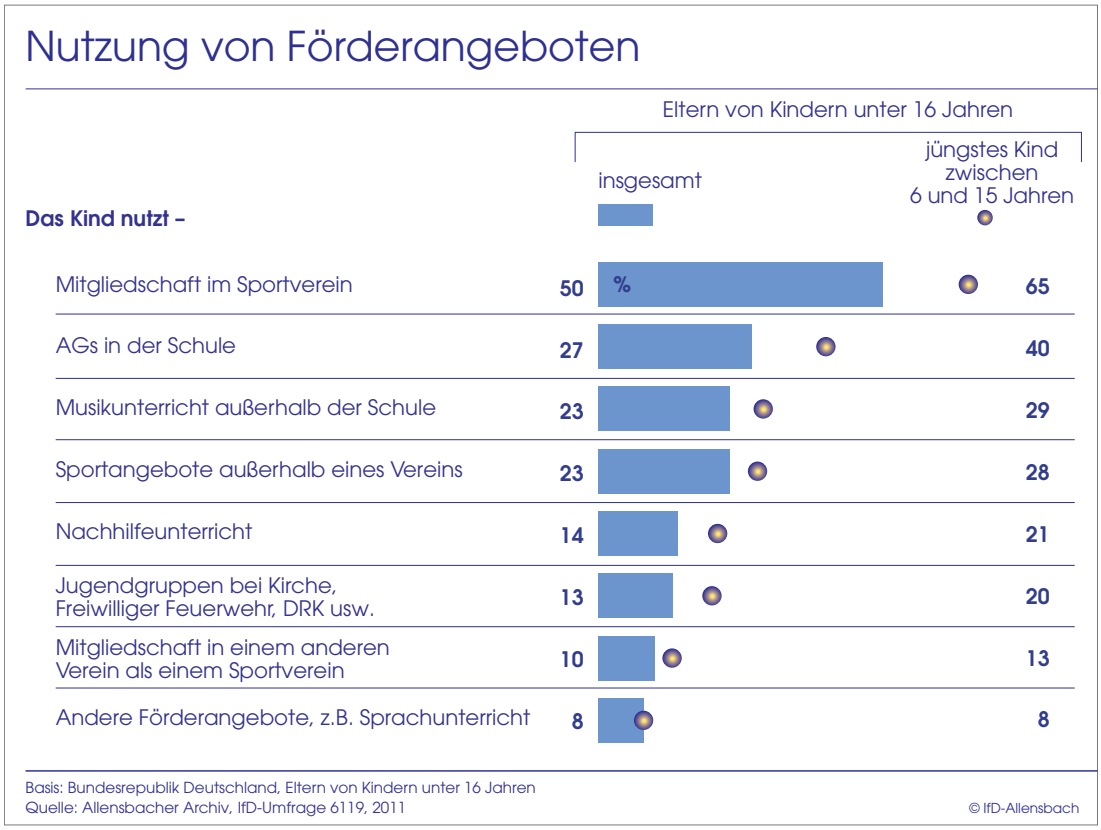
Am häufigsten werden die Förderangebote von den Kindern im Schulalter genutzt, auch wenn bereits etwa die Hälfte der Vorschulkinder Sport im Verein treibt oder musikalische Früherziehung erhält.

Deutlich im Vordergrund steht in allen Altersgruppen der Sport im Verein; 42 Prozent aller Kinder und 56 Prozent der 6- bis Unter-16-Jährigen nehmen daran teil. AGs in der Schule werden von 30 Prozent der 6- bis Unter-16 Jährigen besucht, Musikunterricht außerhalb der Schule von 23 Prozent. Nicht ganz so häufig werden in dieser Altersgruppe Sportangebote außerhalb eines Vereins wie z.B. Reiten, Ballett usw. oder auch Nachhilfeunterricht in Anspruch genommen.

Im Durchschnitt nehmen die Kinder 1,3 Angebote wahr, wobei für die 6- bis Unter-16-Jährigen durchschnittlich 1,8 Angebote genannt werden. Sehr häufig handelt es sich dann um ein Sportangebot, oft im Sportverein, zu dem dann noch eine weitere Aktivität kommt, sei es nun Musikunterricht, Schul-AGs oder auch die Mitgliedschaft in einer Jugendgruppe. Mit einem solchen Förderprogramm kommen die meisten Kinder auf zwei bis drei Termine in der Woche, sofern die Förderung nicht ohnehin im Rahmen eines Betreuungsangebots stattfindet.

Noch einmal etwas höher als die Nutzeranteile der Kinder fallen die Anteile der Eltern aus, die wenigstens eines ihrer Kinder zu solchen Angeboten schicken: Da viele gleich mehrere Kinder haben, die zum Teil unterschiedliche Angebote nutzen, ergeben sich hier erwartungsgemäß deutlich größere Kreise. So berichten hier von den Eltern mit jüngsten Kindern zwischen 6 und unter 16 Jahren annähernd zwei Drittel über den Vereinssport eines Kindes und etwa 40 Prozent über den Besuch von Schul-AGs. Nachhilfe erhält wenigstens ein Kind von 27 Prozent dieser Eltern. (Schaubild B 24).

Schaubild B 24



Dieses Nutzungsverhalten illustrieren die Intensivinterviews. Darin werden auch die häufig mit der Nutzung verbundenen Förderziele wie etwa die Steigerung der Beweglichkeit erkennbar. Zum Teil geht es den Eltern auch darum, den Blick der Kinder über das unmittelbare Umfeld hinaus zu weiten oder sie von einem übermäßigen Fernseh- und Computerkonsum abzubringen und ihnen reale Erlebnisse zu ermöglichen. In diesem Sinn verfolgen Mütter und Väter in der Regel ein breit gespanntes Bildungsprogramm, bei dem sich vieles jedoch nicht eigentlich aus bewusster Vorplanung, sondern eher aus den Wünschen der Kinder oder der günstigen Gelegenheit ergibt.

Um ihre Beweglichkeit zu fördern, sind sie im Turn- und Fußballverein, und sonst bekommen sie Tanz- und Musikunterricht. (Frau, 41 Jahre, ein Kind, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Ich gehe allerdings mit den Kindern zum Sport, das ist ein Ballsport für kleinere Kinder. Das ist einfach so auch für die Bewegungskoordination wichtig, das diszipliniert ungemein. Dann gibt es noch so für uns alle einen allgemeinen Familiensport. Da gehen wir dann manchmal am Wochenende alle, wir vier, gemeinsam hin. Und ob wir das dann machen oder auch nicht, das wird ganz demokratisch gemeinsam entschieden. (Frau, 33 Jahre, zwei kleine Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Er muss sehr aufpassen, dass er sich zum Beispiel beim Schulsport nicht übernimmt und auch nicht verletzt, weil das für ihn mit seiner Krankheit sehr gefährlich ist, und deswegen darf er nicht alles mitmachen, und da haben wir uns mit meinem Mann entschlossen, ihn durch das reguläre Schwimmen ein bisschen zu stärken, seine Muskulatur und Gelenke und generell auch sein Immunsystem zu stabilisieren. Mit dem regelmäßigen Schwimmen machen wir was für seine physische, konditionelle Entwicklung und mit dem Klavierunterricht erfüllen wir ihm seinen eigenen Wunsch. Wir werden sehen, was die nächsten Jahre so mit sich bringen. (Frau, 39 Jahre, ein Kind, freiberuflich tätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Die ältere Tochter geht hier auf die Jugendfarm, wo sie reiten lernen kann. Sie muss sich dort aber auch um die Tiere kümmern, und das fördert ganz ernorm ihr Verantwortungsbewusstsein. Sie hat auch vier Jahre Klavier gelernt, es jetzt aber beendet, weil sie keine Lust mehr hat und in der neunten Klasse in G8 auch nicht so viel Zeit mehr, um zu üben. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Also, die lernen beide ein Musikinstrument. J. Schlagzeug, seit seinem fünften Lebensjahr. Das macht er immer noch. Seit sieben Jahren spielt er jetzt. Da geht er immer noch gerne hin. Dann spielt er Fußball, ganz viel, und das ist auch, dass viel Zeit von der Familie dabei draufgeht. Er ist schon relativ gut und muss dann zur Kreisauswahl, nach D. zum Training. Dann hat er irgendwelche Spiele in D. oder Turniere, das nimmt schon viel Zeit in Anspruch. Das sind so seine beiden Sachen, die er macht. Die Kleine ist da anders, die ist nicht so sportlich. Die macht dann eher so Sachen wie Ballet, geht zum Chor, jetzt lernt sie noch Englisch. (...) Diesen Englischunterricht, das finde ich auch alles ein bisschen elitär, habe ich mich auch

lange gegen gesträubt, aber dann war sie zweimal mit einer Freundin dort und ist total begeistert. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Dann haben wir auch versucht, die Kinder ja auch außerhalb des schulischen Bereiches ein bisschen weiterzubringen. In den Musikschulen haben sie wenigstens immer angefangen. Sie haben zwar dann hinterher aufgehört, aber sie haben wenigstens einen Einblick darein gekriegt. Es wurde auch versucht, dass der Junge noch außerhalb der Schule einige sportliche Tätigkeiten machte und nicht nur in seiner Bude hocken blieb. Er geht zweimal die Woche, einmal spielt er Badminton, und einmal geht er zum Kanu. Sie müssen ja auch was anderes sehen als nur Schule und Computer. Wir versuchen es wenigstens. (Mann, 57 Jahre, drei größere Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Die nähere Analyse nach den Lebensumständen der Kinder zeigt insbesondere bei kostspieligeren Angeboten wie vor allem dem Musikunterricht außerhalb der Schule und den Sportangeboten außerhalb von Sportvereinen einen Vorsprung der Kinder aus gut situierten Familien. Kinder aus der untersten Einkommensschicht stehen dagegen bei den meisten Angeboten zurück, ausgenommen einzig Nachhilfe und Sprachförderung. Von den 6- bis Unter-16-Jährigen aus dieser Schicht nutzen 18 Prozent nicht eines der abgefragten Angebote, von den Kindern aus Familien mit überdurchschnittlichen Einkommen höchstens 7 Prozent.

Genutzte Förderangebote - Auszug -	Kinder von 6 bis unter 16 Jahren				
	insge-samt	Einkommensschicht der Familie			
		niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch
	%	%	%	%	%
Mitgliedschaft im Sportverein	56	43	57	62	63
AGs in der Schule	30	26	29	30	38
Musikunterricht außerhalb der Schule, Musikschule	23	13	19	28	36
Sportangebote außerhalb eines Vereins	19	12	17	21	31
Nachhilfeunterricht	14	14	14	14	14
Keines der abgefragten Angebote	11	18	13	7	6
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011					

Auch der Bildungsgrad und die Neigung zur Förderung der Kinder machen sich bemerkbar: In den eher kleineren Gruppen der Eltern mit einfachen Schulabschlüssen sowie mit unterdurchschnittlicher Bildungs- und Förderungsaffinität werden sichtlich weniger Förderangebote genutzt. Besonders groß sind die Unterschiede auch hier beim vergleichsweise kostspieligen Musikunterricht außerhalb der Schule. Allein von Nachhilfe wird in allen Gruppen zu ähnlichen Teilen Gebrauch gemacht.

Genutzte Förderangebote - Auszug -	Kinder von 6 bis unter 16 Jahren			
	Schulbildung des befragten Elternteils		Befragter Elternteil an Bildung und Förderung besonders interessiert	
	einfache	mittlere und höhere	nein	ja *)
	%	%	%	%
Mitgliedschaft im Sportverein	48	59	46	59
AGs in der Schule	23	33	21	33
Musikunterricht außerhalb der Schule, Musikschule	11	28	14	26
Sportangebote außerhalb eines Vereins	15	21	11	22
Nachhilfeunterricht	16	13	13	14
Keines der abgefragten Angebote	18	8	20	9

*) „Gute Bildung von Kindern besonders wichtig“ sowie „Bemühe mich, Interessen der Kinder zu fördern“

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Wie bereits in der ersten Akzeptanzanalyse beobachtet, ist der Nutzerkreis unter den Kindern, deren Eltern Leistungen wie ALG II, Kinderzuschlag oder Wohngeld beziehen vergleichsweise am kleinsten. Von den 6- bis Unter-16-Jährigen aus diesen Familien können 21 Prozent keine Angebote nutzen. Eine besonders klar zu erkennende Gruppe mit geringerer Nutzung sind hier die Kinder von nichtberufstätigen Alleinerziehenden. Von den 6- bis Unter-16-jährigen Kindern solcher Mütter und Väter treiben beispielsweise nur 32 Prozent Sport in einem Verein und nur 10 Prozent erhalten Musikunterricht außerhalb der Schule. Hier gibt es also noch immer einen erheblichen Rückstand, gegen den sich jetzt das Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung wendet[32].

Konkret fassbar werden diese Verhältnisse wiederum in den Intensivinterviews. Durchschnitts- und Geringverdiener berichten hier eher als die oben zitierten Besserverdienenden über kostengünstige Beschäftigungen ihrer Kinder wie etwa sportliche

[32] *Näheres zum Bildungs- und Teilhabepaket S.238f.*

Aktivitäten im Sportverein. Vergleichsweise am wenigsten berichten die Bezieher von SGB II-Leistungen über die Nutzung derartiger Förderangebote, wobei allerdings zum einen erkennbar ist, dass ein Teil dieser Eltern sich eher an anderen Stellen einschränkt, als auf die Förderung der Kinder zu verzichten. Zum anderen haben diese Eltern nicht selten auch noch vergleichsweise kleine Kinder, bei denen die Förderung mit geringeren Kosten verbunden ist:

Mein Sohn besucht den Sportverein, er spielt gerne Fußball. Ich finde, dass bei der Entwicklung der Kinder auch die Musik eine wichtige Rolle spielt. Meine Tochter besucht im Kindergarten die musikalische Früherziehung. (Frau, 36 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Vor einem Jahr kam unser Ältester nach Hause und wollte unbedingt Kampfsport machen. Das kam uns zwar etwas hart vor, aber wir haben uns gedacht, dass der Junge zumindest lernt, sich selbst zu verteidigen. Das hat er dann so etwa ein halbes Jahr gemacht und wollte danach lieber in einen Fußballclub. Wir haben das akzeptiert und nun spielt er gerne in einer Jugendelf, und zwar mit Erfolg. Einmal in der Woche geht er in einen Turnverein und turnt in einer großen Sporthalle. Das macht er ganz gerne, zusammen mit anderen Kindern, er hat da auch schon Freunde gewonnen, ja sogar eine kleine Freundin. In diesem Jahr noch will er anfangen zu malen. Mal sehen, wie wir das organisieren können. (Mann, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Die Kleine geht zu Schul-AGs, die sie sich immer selbst aussucht. Die Ältere spielt Fußball im Verein. (Mann, 48 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Das regionale Umfeld macht sich hier nicht sonderlich differenzierend bemerkbar. Zwar berichten Eltern aus Dörfern und kleinen Städten in den qualitativen Interviews eher über das Fehlen bestimmter Angebote, die Kindern oder Eltern erwünscht wären. Allerdings finden sich auch im ländlichen Umfeld, wo die Vereine im sozialen Leben meist eine große Rolle spielen, in der Regel Ausweichangebote, so dass die Kinder dort eher am Vereinssport oder an Jugendgruppen teilnehmen als in größeren Städten:

Genutzte Förderangebote - Auszug -	Kinder von 6 bis unter 16 Jahren			
	insgesamt	Region		
		ländlich	klein-, mittel-städtisch	groß-städtisch
	%	%	%	%
Mitgliedschaft im Sportverein	56	61	54	47
Jugendgruppen bei Kirche, freiwilliger Feuerwehr, DRK usw.	9	17	13	8
Keines der abgefragten Angebote	11	10	12	14
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011				

Auch die Erwerbsverhältnisse in den Familien haben offenbar keine größeren Auswirkungen auf das Nutzungsverhalten: Kinder von berufstätigen Müttern finden sich zwar etwas häufiger in den Förderangeboten. Insbesondere die Schul-AGs werden signifikant häufiger genutzt. Insgesamt bleiben die Unterschiede jedoch klein. Während die 6- bis Unter-16-Jährigen mit berufstätigen Müttern im Schnitt 1,9 Angebote wahrnehmen, nutzen die Gleichaltrigen, deren Mütter nicht berufstätig sind, im Schnitt 1,6 Angebote.

Genutzte Förderangebote	Kinder von 6 bis unter 16 Jahren		
		Mutter des Kindes	
	insgesamt	ist berufs-tätig	ist nicht berufstätig
	%	%	%
Mitgliedschaft im Sportverein	56	59	49
AGs in der Schule	30	32	25
Musikunterricht außerhalb der Schule, Musikschule	23	25	19
Sportangebote außerhalb eines Vereins	19	21	15
Nachhilfeunterricht	14	14	13
Jugendgruppen bei Kirche, freiwilliger Feuerwehr, DRK usw.	14	14	12
Mitgliedschaft in einem anderen Verein als einem Sportverein	9	10	8
Andere Förderangebote, z.B. Sprachunterricht	6	5	6
Nichts davon	11	9	15
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011			

Häufig wird ein Sportangebot mit einem musischen Angebot kombiniert, wobei – wie schon beobachtet – Modesportarten und -musikinstrumente bevorzugt werden.

Die jüngere Tochter geht immer noch zweimal in den Sportverein für Jugendsport und Jazztanz. Sie engagiert sich in der Schule in der Theater AG. Sie hat auch Klavier gespielt und macht jetzt im zweiwöchentlichen Unterrichtsabstand weiter. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Mein Sohn besucht den Sportverein, er spielt gerne Fußball. Ich finde, dass bei der Entwicklung der Kinder auch die Musik eine wichtige Rolle spielt. (Frau, 36 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

T. fechtet zweimal die Woche, ab April ist auch wieder Chor geplant. (Frau, 36 Jahre, drei Kinder, beginnt 400-Euro-Job, Ehemann vollzeitberufstätig)

Unsere Tochter hat ja schon in der Kita angefangen mit diesem Kinderturnen, dann übergegangen, als sie fünf war, immer in das Fitnessstudio. Da gab es dann das Kindertanzen. Mittlerweile hat sie für sich letztes Jahr Fußball entdeckt, aufgrund der Fußball-WM, und geht seitdem zweimal die Woche zum Fußballverein. (Frau, 35 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Unser Sohn erhält Nachhilfe in Latein, macht Selbstverteidigung, Kung Fu, im Sportverein, spielt Gitarre und ist in einer Rugby-Mannschaft, die von der Kirche aus betrieben wird. (Mann, 50 Jahre, ein Kind, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

R. Bassgitarre und Badminton, T. Schlagzeug und Schwimmen. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Da insbesondere bei einem Teil der Sportvereine je Woche zwei Termine anfallen – bei Fußballern beispielsweise ein Training und ein Mannschaftsspiel –, ergibt sich jeweils ein Mittelwert von zwei bis drei Terminen in der Woche von jeweils ein bis zwei Stunden[33].

Die Frage nach den bereits genutzten Förderungsangeboten zeigt meist gleich zwei oder drei Angebote, die früher genutzt, dann aber wieder aufgegeben wurden. Hier gibt es also einen vergleichsweise schnellen Wechsel.

Wir haben vieles versucht. Er hat Tischtennis gespielt und mal Fußball gespielt und auch noch zwei, drei andere Sachen, aber auf jeden Fall ist zum Schluss noch hängen geblieben, dass er jetzt noch regelmäßig zu seinem Badminton und seinem Kanu

[33] *So die Ergebnisse der Befragung von Eltern mit Schulkindern unter 14 Jahren. Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6200, Dezember 2010/Januar 2011.*

geht. Da hat er Interesse dran. (Mann, 57 Jahre, drei größere Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Ganz verschieden, sprachliche Sachen, wie Englisch, Latein, sportliche wie Schwimmen, Yoga, Badminton, Tennis, Reiten, Segeln (...), aber auch künstlerische, wie Malen, Basteln. (Mann, 46 Jahre, zwei größeres Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Wir haben schon verschiedene Förderangebote ausprobiert: sämtliche Abteilungen des Sportvereins, dann von Krabbelgruppe bis zu der musikalischen Erziehung. (Frau, 36 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Zum einen sportliche Sachen wie Turnen, Fußball, Cheerleadern. Zum anderen Gitarrenunterricht. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Mann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Sportangebote (Ringen), Gitarrenkurs, Linkshändertraining, Selbstverteidigungskurs wurden vom Sohn schon getestet. (Mann, 50 Jahre, ein Kind, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Er hat schon Verschiedenes ausprobiert wie: Kinderturnen, Fußball, Judo, und wahrscheinlich geht er jetzt zu Karate. (Frau, 33 Jahre, zwei kleinere Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Gardetanz, Synchronschwimmen, Geräteturnen, rhythmische Sportgymnastik, Stepptanz, Geige, Querflöte. (Frau, zwei größere Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Die häufigen Wechsel der Angebote ergeben sich nicht nur aus Unstetheit der Kinder und geringer Bereitschaft der Eltern, ihre Kinder bei Schwierigkeiten zur Weiterführung einer solchen Beschäftigung anzuhalten. Bei einem Teil der Familien gehört es auch zum Erziehungskonzept, die Kinder zunächst möglichst viel ausprobieren zu lassen, um zu sehen, wo ihre Interessen und Stärken liegen und dann erst an diesen

Stärken festzuhalten und sie besonders weiter zu fördern. Nur ein Teil der Eltern würde Druck ausüben, um ihre Kinder zum Beibehalten bestimmter Förderangebote zu bewegen. Hier herrscht vielmehr die Meinung vor, dass Druck eher Gegenreaktionen provozieren müsse:

Und ich würde nie einen Druck auf ihn ausüben, weil das nichts bringt. Wenn ein Kind was gegen seinen Willen oder seine Interessen macht, nur um den Eltern einen Wünsch oder einen Gefallen zu erfüllen, dann bringt das im Endeffekt keine Resultate. (Frau, 39 Jahre, ein Kind, freiberuflich tätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Druck nützt meiner Ansicht gar nichts. (Mann, 57 Jahre, drei größere Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Normalerweise gehen die Kinder gern zu den Förderangeboten, aber manchmal soll man sie auch zu ihrem eigenen Glück zwingen. (Frau, 36 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Die freiwilligen Angebote hat er sich ja selbst mit ausgesucht, also muss er auch da durch, auch wenn es manchmal für ihn vielleicht nicht so einfach ist. (Mann, 50 Jahre, ein Kind, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Der Sohn geht gern und ohne Druck, weil er es selber will. Wir würden nie eines unserer Kinder zu etwas zwingen, nur weil es uns gefällt. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ja, zum Fußball, das ist überhaupt kein Problem. Das ist wirklich seine Leidenschaft. Druck muss ich nur machen, pünktlich dort anzukommen, nicht zu lange rumzutrödeln, beim Anziehen, beim Schuhe schnüren, beim Zusammenpacken der Sachen, die er braucht. Das ist manchmal ganz schön nervig. Tja, und mit dem Gitarrenunterricht, da hatte er erst keine Lust, weil er die Lehrerin doof fand. (lacht) Doch jetzt hat er einen tollen jungen Typen, und der gefällt ihm. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Erkennbar wird auch eine Phase der besonders intensiven Nutzung von Förderangeboten. Diese Phase reicht etwa vom siebten bis zum sechzehnten Lebensjahr der Kinder. In dieser Zeit werden besonders viele Angebote in Anspruch genommen und für die Eltern entstehen vergleichsweise die höchsten Förderkosten.

	Kinder unter 18 Jahren					
Förderangebote	1 bis unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 10 Jahre	10 bis unter 14 Jahre	14 bis unter 16 Jahre	16 bis unter 18 Jahre
	%	%	%	%	%	%
Es nutzen wenigstens ein Angebot	16	48	82	88	85	77

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Ein Vater erklärte das dann nachlassende Interesse seiner Töchter damit, dass die Kinder etwa ab dem sechzehnten Lebensjahr stark von der Schule beansprucht worden seien. Hinzu dürfte aber auch kommen, dass sich spätestens in diesem Alter Cliquen und auch Pärchen bilden, wodurch die früheren Aktivitäten häufig etwas zurücktreten:

Irgendwann, das sehe ich wenigstens bei meinen Töchtern, so ab dem sechzehnten Lebensjahr, war das ziemlich vorbei. Dann wurde die Zeit mehr durch Schule beansprucht. Es wurden Lernstandserhebungen gemacht, bei denen alle Schulen auf einem Level abgefragt werden. Ja, da wird auch schon ein gewisser Druck aufgebaut, der früher nicht so da war. Der Nachweis der schulischen Leistungen. Wo sämtliche Schulen, Hauptschule, Realschule, das entsprechende Schuljahr wurde mit allen anderen Schulen dann abgeglichen. Die beiden Mädchen haben eigentlich im Moment kein Hobby mehr. Ich finds schade. (Mann, 57 Jahre, drei größere Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Wachsende Bedeutung der Förderangebote in den Betreuungseinrichtungen und Schulen

Erheblich erweitert hat sich die Zahl der ergänzenden Förderangebote in den Betreuungseinrichtungen und Schulen. Das betrifft nicht nur die eng auf die sprachliche Entwicklung und die Schulvorbereitung oder die Schulförderung bezogenen Programme, an denen viele Kindergarten- und Schulkinder verpflichtend teilnehmen müssen. Hier zeigen die wenigen Bewertungen solcher Förderung eine positive Tendenz: Solche Programme verbessern die Schulleistungen der Kinder nach Eindruck der Eltern signifikant.

T. (das älteste Kind) war in einem normalen Kindergarten, von der Vorschule haben wir da nicht viel mitgekriegt. Bei F. war das schon anders, da fing das Würzburger Sprachprogramm an, da haben wir schon viel mehr von der Vorschule im Kindergarten mitgekriegt. Er hat sich auch wesentlich leichter in Deutsch getan, weil dieses Buchstabieren einfach genial ist. (Frau, 36 Jahre, drei Kinder, beginnt 400-Euro-Job, Ehemann vollzeitberufstätig)

Wegen seiner Schwächen im Schreiben und Lesen hat er zweimal in der Woche nachmittags separaten Förderunterricht, also da wird Rechtschreibung und Lesen usw. intensiv mit ihm geübt, in einer kleinen Gruppe. Das macht er zwar nicht so super gern, aber macht es, er macht mit und begreift scheinbar auch, dass das gut für ihn ist. (...) Das ist verbindlich für ihn und hilft ihm sehr viel. (Mann, 44 Jahre, ein Kind, in Umschulung, alleinerziehend)

Es gibt eine Sprachfördergruppe, die Teilnehmer werden über eine Sprachförderfeststellgruppe festgelegt. Dazu gehört meine Tochter nicht, aber ich weiß, dass dies sehr beliebt bei Kindern und Eltern ist. (Frau, 39 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Es werden Förderkurse angeboten, die in den Unterricht integriert sind, also das ist dann ein Muss, wo die Kinder hingehen müssen. (Frau, 41 Jahre, drei Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Nicht ganz wenige Eltern berichten darüber hinaus auch über die Nutzung von Therapieangeboten für ihre Kinder, insbesondere von Ergotherapie:

Die Ergotherapie machen wir jeden Mittwoch nach der Schule. Auch schön. Das ist zwar Belastung, das Hinfahren, aber auch schon gut. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Danach hatte er Einzelergo- und später Gruppenergotherapie. Fußball hat er schon probiert und Kinderturnen. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Die Ergotherapie mache ich zuhause. (Frau, 36 Jahre, drei Kinder, beginnt 400-Euro-Job, Ehemann vollzeitberufstätig)

Vor allem hat sich aber auch die Zahl der optionalen Förderangebote innerhalb der Betreuungseinrichtungen und Schulen erheblich vergrößert. Bereits in den Kindergärten können viele Eltern für ihre Kinder eine musikalische Früherziehung buchen, Tanz- und Sportveranstaltungen oder auch schon Anfangsunterricht in einer Fremdsprache, meist Englisch. In den Schulen erweitert sich das Angebot dann noch einmal. Wie bereits gesehen, nehmen 30 Prozent der 6- bis Unter-16-Jährigen an den Schul-AGs teil, die meist den Rahmen für solche Angebote bilden.

Hier folgt auch bei der Förderung innerhalb der Betreuung oder der Schulen auf die musikalische Früherziehung häufig der Instrumentalunterricht und auf das Kinderturnen das Training in einer Sportart. Bei der Entwicklung dieser Angebote arbeiten Betreuungseinrichtungen und Schulen häufig mit externen Trägern wie etwa Sportvereinen, Musikschulen und Volkshochschulen zusammen. Aber auch andere Vereine, Institutionen und Einzelpersonen beteiligen sich. Dabei ergibt sich die Vielfalt des Angebots nicht selten aus der Aktivität der zuständigen Betreuerinnen und Betreuer und ihrer Bereitschaft, mögliche Träger anzusprechen.

An den Schulen sind diese Angebote zum Teil als Bestandteile der Hortbetreuung organisiert, so dass nur Kinder aus der Nachmittagsbetreuung teilnehmen können, zum Teil stehen die Angebote und Schul-AGs allen Schülern offen. Für Nutzer der

offenen Angebote, die nicht zugleich an der durchgehenden Ganztagsbetreuung teilnehmen, entsteht damit aber eine eher unregelmäßige Nachmittagsbetreuung. Häufig kommt das Kind dann zwischen Unterrichtsende und Beginn der AG zum Essen nach Hause und auch das Ende der Betreuung variiert, je nachdem welche Kurse und AGs ausgewählt wurden. Nimmt man hier noch jene Schüler hinzu, die ohnehin wegen des unterschiedlichen Unterrichtsschlusses an den verschiedenen Wochentagen zu wechselnden Zeiten heimkommen, so ergibt sich ein Kreis, der immerhin 34 Prozent der 6- bis Unter-14-Jährigen umfasst. Nur 64 Prozent sind danach täglich zu gleichen Zeiten und durchgängig in Schule oder Schule und Betreuung. Allerdings ist zu erkennen, dass dieser Anteil unter jenen Kindern, die ganztags in Schule oder Betreuung sind, deutlich größer ist. Von ihnen werden 76 Prozent durchgängig und zu gleich bleibenden Zeiten betreut.

	Schulkinder unter 14 Jahren		
	insgesamt	Tägliche Dauer von Unterricht und Betreuung	
		bis 7 Stunden	über 7 Stunden
	%	%	%
Das Kind ist durchgängig in der Schule oder in Schule und Betreuung, und die Zeiten wechseln nicht	64	60	76
Das Kind kommt zwischendurch heim und/oder die Schul- und Betreuungszeiten wechseln stark	34	37	22
Keine konkrete Angabe	2	3	2
	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Für die Eltern bedeuten die Förderangebote während einer durchgehenden Betreuung auch deshalb eine deutliche Hilfe, weil sie insbesondere die Mütter von der Aufgabe entlasten, die Kinder während der Mittagspause zu betreuen und zu beköstigen. Durch diese Aufgabe werden die Möglichkeiten für eine Berufstätigkeit nicht selten deutlich eingeschränkt. Zudem können solche Angebote ohne zusätzliches Bringen

und Abholen genutzt werden. Solche Fahraufgaben belasten bis jetzt noch vergleichsweise häufig die Mütter, insbesondere wenn sie berufstätig sind.

	Mütter mit Kindern von 6 bis unter 16 Jahren, die noch betreut werden müssen und Förderangebote nutzen		
	insgesamt	berufstätig	nicht-berufstätig
	%	%	%
„Es ist sehr aufwändig, die Kinder nachmittags zu ihren Freunden, zum Sportunterricht usw. zu bringen und wieder abzuholen“	36	38	34

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Damit erweitern Angebote im Rahmen der Betreuung auch den möglichen Aktionsradius von Kindern, deren Mutter wie Vater berufstätig sind, und die aufgrund fehlender Fahrmöglichkeiten an räumlich entfernten Angeboten kaum teilnehmen könnten.

Für die Kindergartenkinder gibt es als zusätzliches Angebot einen erweiterten Sportunterricht – ich glaube in Richtung rhythmische Gymnastik. (Mann, 34 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitberufstätig, Lebenspartnerin teilzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Momentan gehen beide Kinder nur in die Tanz-AG, die bezahlt werden muss. Der Computerkurs für S. – weil sie im Anfängerkurs ist – ist momentan noch kostenlos. (Mann, 37 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Wir nutzen in der Schule Musikunterricht für die Tochter bei einer privaten Klavierlehrerin, und das kostet natürlich Geld. Ist aber ´ne sehr, sehr tolle Lehrerin, da haben wir großes Glück gehabt. Das ist eine Weißrussin, die das studiert hat und

auch ganz toll mit Kindern umgeht. (Frau, 41 Jahre, drei Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Das ist schon alles gut so wie es ist, die lernen jetzt sogar schon spielerisch Lesen, Englisch und Französisch beim Musikunterricht. Die spielen zusammen Gemeinschafts- und Geschicklichkeitsspiele, die lernen Tanzen und Zeichnen und Schwimmen – was will man mehr. (Mann, 42 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

L. macht schon beim Kindertanzen mit, bei so einem Verein. Ist keine Betreuung ist eine Aktivität. D. macht einen Rhythmikkurs mit, den wir extra bezahlen. (Mann, 52 Jahre, drei kleine Kinder, teilzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Sie haben jeden Tag eine Englischbetreuung durch Studenten, drei Stunden vormittags, wo Englisch geredet und gesungen wird. (...) Jetzt beginnen schon Theaterbesuche, auch mit den Kleinen, da sie es nicht weit haben. Sind jeden Tag auch im Garten, auch wenn das Wetter nicht so doll ist. Sie gehen viel raus, gehen auch mal in den Park. Und ja nachmittags sind Judo, Fußball, Karate, Tanzen schon in der Kita. Es kommt ein Fußballtrainer, der holt die Kinder ab, die mitmachen, so dass es in der Kita-Zeit integriert ist. Ist alles im Preis drin, Englisch muss dazubezahlt werden. Sie lernen aber auch viel. Sie singen schon englische Lieder und können Worte sprechen. Also die machen wirklich viel in dieser Kita. Ich kriege jeden Tag gemalte Bilder. (Frau, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

In der Hortzeit gibt es verschiedenste Angebote an Arbeitsgemeinschaften. Einmal durch die Schule selbst organisiert und durch Hortner ausgeführt oder durch externe Personen, die in die Schule kommen. Zum Beispiel Computer-AG für Fortgeschrittene, Tanzen – das sind externe Angebote, die auch separat berechnet werden. (...) Daneben gibt es Sachen wie Schach, Holzwerkstatt, Bibliothek und Basteln mit Pappe und Papier – also es gibt eine Holzwerkstatt – so richtig mit Maschinen – und eine Bastel-AG, wo nur mit Klebstoff und Pappe und Papier gearbeitet wird und mit den Fingern. Es gibt noch einen Schulgarten, das wird auch von der Schule organisiert. Das wird alles im Hort in der Schule angeboten. (Mann, 37 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Neben dem Mittagessen werden diese AGs angeboten. (...) Es werden Aktivitäten, Gruppenaktivitäten zum Teil, angeboten – einmal im Monat allerdings nur, aber es findet immerhin statt. Dann können die Kinder entscheiden, ob sie mal ins Schwimmbad wollen, mal Drachen steigen lassen wollen – je nach Saison und Wetterlage. Und wo die dann auch eine gemeinsame Freizeit haben außerhalb des Hortgeländes oder des Schulgeländes. (Frau, 41 Jahre, drei Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Allerdings werden kostenpflichtige Angebote weitaus seltener genutzt als Angebote, die ohne Zusatzkosten in die Betreuung integriert sind. Auch die Höhe der Kosten wirkt hier für viele als Ausschlusskriterium (Näheres im Zusammenhang mit den Kosten der Betreuung und Förderung).

Das Maxi-Angebot, das Kinder ab fünf Jahren bekommen, (enthält Dinge) wie Feuerwehr besichtigen oder eine Runde durchs Dorf drehen. Für 50 Euro jeden Monat wäre das teuer gewesen. Für wenig Vergnügen viel Geld. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Im Fokus: Mittagessen, Hausaufgabenhilfe und Förderangebote für Kinder mit Migrationshintergrund – oft entscheidend für die Nutzung einer institutionellen Betreuung

Unter den verschiedenen Zusatzangeboten im Rahmen der Betreuung sind die Hausaufgabenhilfe für Schüler sowie die Verfügbarkeit eines regelmäßigen Mittagessens für viele Eltern von entscheidender Bedeutung. Bei nicht wenigen orientiert sich die Annahme oder Ablehnung des gesamten Betreuungsangebots an diesen beiden Punkten.

Ich nehme die Ganztagsschule für unsere Tochter in Anspruch, dass sie mittags eine warme Mahlzeit bekommt. Zudem wird sie bei den Hausaufgaben betreut. Und sie ist auch noch beaufsichtigt. (...) Ich kann so besser den Haushalt machen und einkaufen. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Mann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Kochen tu ich überhaupt nicht, keine Zeit und auch keine Lust zu (lacht). T. ist in der Ganztagsschule, da kriegt er sein Essen, das war ja auch das Argument für die Schule. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

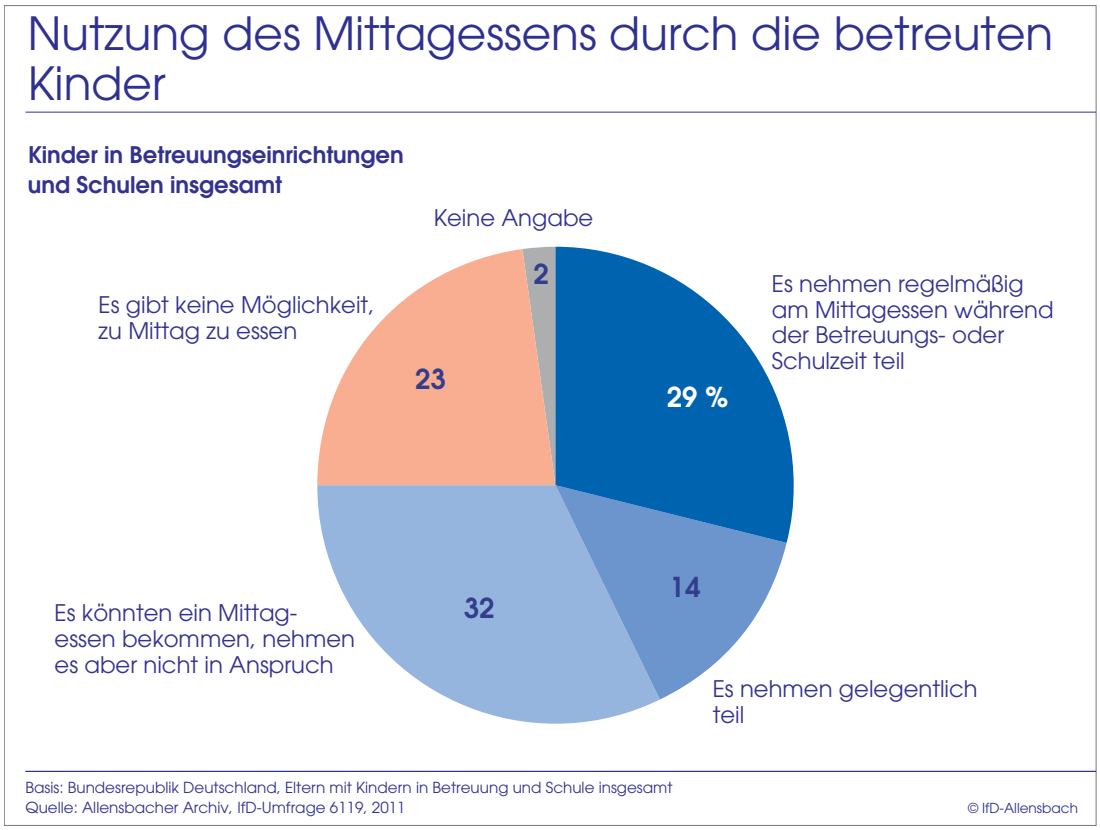
Wir nutzen jetzt noch die Betreuung, da unsere Tochter gerne hingeht, die Hausaufgaben kontrolliert bekommt, was durch die Eltern oft schwierig ist und vor allem, weil sie Mittag gerne warm isst. (Frau, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Das war ja auch das Argument für die Schule, dass er versorgt ist und dass ich ihn bis maximal fünf Uhr da lassen kann, wenn es mal sein muss. (...) Er kann da essen, er muss da sogar essen, weil ich ihn dafür angemeldet habe. Ich kriege ja mein Essen halt auch auf der Arbeit in so einem Betriebsrestaurant, von daher bin ich da essenstechnisch echt versorgt. (Frau, 33 Jahre, ein Kind, derzeit arbeitslos, alleinerziehend, Migrationshintergrund)

Beim Ausbau der Betreuungs- und Ganztagsschulangebote wurden in den letzten Jahren deshalb auch erhebliche Anstrengungen auf die Erweiterung der Essensangebote verwandt. Insgesamt könnten derzeit 75 Prozent der Kinder in Schulen und

Betreuungseinrichtungen ein Mittagessen bekommen. 29 Prozent gehören zu den regelmäßigen Nutzern (Kinder, die nach Aussagen der Eltern „immer“ am Essen teilnehmen), 14 Prozent nehmen zumindest gelegentlich am Essen teil (Schaubild B 25).

Schaubild B 25



Selbstverständlich sind die Nutzerquoten im Ganztagsbereich höher als im Teilzeitbereich. Der höchste Anteil ergibt sich für Kinder, die ganztags in Krippen, Kindergärten oder Kindertagesstätten betreut werden: von ihnen gehören 85 Prozent zu den täglichen Nutzern. Dagegen essen von den Ganztagsschülern dann nur noch 50 Prozent täglich in der Schule.

Auch im Halbtagsbereich gibt es diesen deutlichen Niveau-Unterschied zwischen der vergleichsweise guten Mittagsversorgung der Kinder in der Vorschulbetreuung und

der weitaus geringeren Nutzung der zugleich selteneren Essensangebote in den Schulen (Schaubild B 26).

Schaubild B 26

Verfügbarkeit und Nutzung des Mittagessens in Betreuung und Schule

	Kinder in			
	Kindergärten, Krippen Kindertagesstätten		Schulen, Ganztagsschulen, Horten	
	tägliche Betreuungsdauer		tägliche Betreuungsdauer	
	bis 7 Stunden	über 7 Stunden	bis 7 Stunden	über 7 Stunden
	%	%	%	%
Es könnten ein Mittagessen während der Betreuung bekommen	**78**	**95**	**67**	**90**
davon:				
Regelmäßige Teilnehmer	**36**	**85**	**12**	**50**
Gelegentliche Teilnehmer	**11**	**5**	**15**	**17**
Es nehmen nicht am Essen teil	**31**	**5**	**40**	**23**
Es haben kein Angebot	**21**	**5**	**32**	**9**
Keine Angabe	**1**	**-**	**1**	**1**
	100	*100*	*100*	*100*

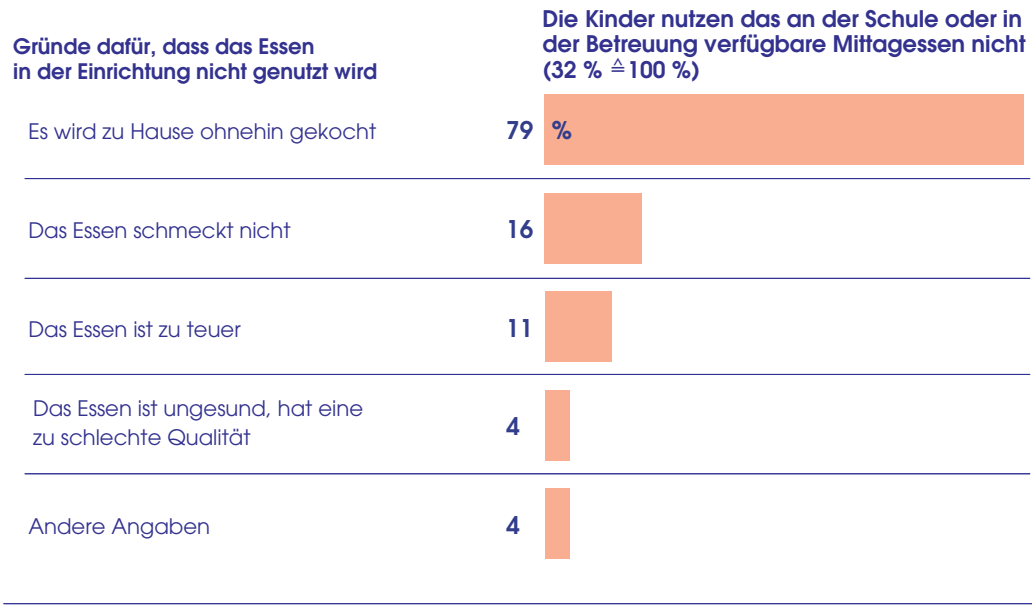
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern, deren Kinder betreut werden oder Schulen besuchen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

In der Regel verzichten die Kinder dann auf eine Teilnahme am Essen in der Schule, wenn zuhause ohnehin gekocht wird; 79 Prozent der Eltern, deren Kinder auf eine Teilnahme verzichten, machen diese Angabe. Nur eine Minderheit von weniger als einem Fünftel nennt dafür allein andere Gründe wie etwa, dass das Essen nicht schmeckt oder zu teuer ist (Schaubild B 27).

Schaubild B 27

Weshalb das Mittagessen in Schule oder Betreuung nicht genutzt wird



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern, deren Kinder das Mittagessen in Schule oder Betreuung nicht nutzen (Basis: jüngstes Kind)
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011
© IfD-Allensbach

Genutzt wird das Essensangebot vorwiegend von jenen Kindern, deren Mütter vollzeitberufstätig sind und deshalb meist auch kein häusliches Mittagessen vorbereiten. Während 44 Prozent der Kinder von vollzeitberufstätigen Müttern regelmäßig in ihren Schulen oder Betreuungseinrichtungen zu Mittag essen, machen von den Kindern der teilzeitbeschäftigten nur 27 Prozent und von den Kindern nichtberufstätiger Mütter nur 23 Prozent regelmäßig von solchen Essensangeboten Gebrauch. (Schaubild B 28).

Schaubild B 28

Besonders Kinder von Vollzeitberufstätigen essen in der Schule oder Betreuung

Mittagessen des jüngsten Kindes in Betreuung oder Schule –	Kinder, die betreut werden oder eine Schule besuchen Berufstätigkeit der Mutter Vollzeit	Teilzeit	Nicht-berufstätig
	%	%	%
Regelmäßig	**44**	**27**	**23**
Gelegentlich	**12**	**15**	**14**
Nie	**26**	**32**	**36**
Keine Möglichkeit	**10**	**24**	**25**
Keine Angabe	**-**	**2**	**2**
	100	*100*	*100*

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Mütter, deren Kinder betreut werden oder eine Schule besuchen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Unter den Berufstätigen lassen vornehmlich jene Mütter ihre Kinder in der Betreuungseinrichtung oder in der Schule zu Mittag essen, die durch ihre Arbeit besonders angespannt sind. So berichten etwa Vollzeitberufstätige, deren Kinder das Essen in der Schule oder in der Betreuung nutzen, ungleich häufiger über zu wenig Zeit für den Haushalt als vollzeitberufstätige Mütter, deren Kinder zwar betreut werden, das Essen dort aber nicht in Anspruch nehmen (32 gegenüber 7 Prozent): Solche Zeitprobleme ergeben sich hier selbstverständlich nicht durch das Mittagessen, sondern die Nutzung der Essensangebote wird damit als Lösungsstrategie für Vereinbarkeitsprobleme erkennbar.

Angesichts des inzwischen breiten Angebots artikuliert nur eine Minderheit der Eltern Wünsche nach zusätzlichen Essensmöglichkeiten für ihre Kinder; 11 Prozent der Eltern von 6- bis 13-Jährigen würden sich für ihre Kinder zusätzlich eine Möglich-

keit wünschen, in der Schule oder der Betreuung ein Essen zu bekommen (vgl. Schaubild B 22). Besonders häufig findet sich dieser Wunsch bei den Eltern von Schulkindern, die täglich mehr als 7 Stunden in der Schule sind.

	Eltern mit Kindern in –			
	Kindergärten, Krippen, Kindertagesstätten		Schulen, Ganztagsschulen, Horten	
	tägliche Betreuungsdauer des jüngsten Kindes		tägliche Betreuungsdauer des jüngsten Kindes	
	bis 7 Stunden	über 7 Stunden	bis 7 Stunden	über 7 Stunden
	%	%	%	%
Es wünschen sich für ihre Kinder ein Mittagessen in der Betreuungseinrichtung oder in der Schule	8	11	7	13

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Als Bestandteil einer „idealen Betreuung“ ihres (jüngsten) Kindes wird das Mittagessen in der Schule oder in der Betreuungseinrichtung derzeit von insgesamt rund 42 Prozent der Eltern von 6- bis Unter-16-Jährigen wahrgenommen.

Die Intensivinterviews zeigen, dass Organisation, Qualität und Zusammensetzung des Mittagessens in den verschiedenen Einrichtungen sich erheblich unterscheiden. In manchen Schulen können die Kinder unter mehreren Gerichten wählen, wobei moderne Technik für die Planung eingesetzt wird. In anderen Einrichtungen beteiligen sich Eltern am Kochen und der Vorbereitung des Essens. Generell ist zu erkennen, dass in den Betreuungseinrichtungen für kleinere Kinder besonderer Wert auf vitaminreiche Kost gelegt wird und die Erzieherinnen meist auch darauf achten, dass die Kinder nicht zu viel Süßes zu sich nehmen. In den Schulen gleicht das Essen dann eher der Kantinenverpflegung für Erwachsene, wobei die Auswahl bei unterschiedlichen Gerichten offenbar nicht selten von den Eltern schon vorab getroffen wird.

Im Kindergarten kriegen sie ja immer regelmäßig ein gesundes Mittagessen mit viel Gemüse und Obst, da können wir dann abends schon mal sündigen, wenns schnell gehen muss. (Mann, 42 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Das Mittagessen schmeckt ihnen, und sie meckern sogar manchmal jetzt zuhause an den Kochkünsten ihrer Mutter, weil sie das eine oder andere leckere Essen dort besser finden als bei ihrer Mutter. Und schlecht ist denen davon auch noch nie geworden. Mittags gibts nochmals Tee und Kuchen. Und wenn die Mädchen morgens mal noch Hunger haben sollten, weil sie beim Frühstück zuhause gebockt haben, machen ihnen die Erzieherinnen auch schon mal einen Kakao zwischendurch oder ein Pausenbrot. Das ist alles bestens geregelt. (Mann, 42 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Das ist eben eine Ganztagsschule, die auch ein Mittagessen beinhaltet. Das heißt, es gibt eine Mensa, eine externe Essensbelieferung. Es wird ein Essen geliefert und in der Küche vor Ort aufbereitet. Dann kriegen die Kinder Mittagessen. Dann können sie zwischen drei Essen wählen, nicht an demselben Tag, aber man kann es vorher im Internet bestellen und über eine entsprechende Chipkarte wird dann das Essen an das jeweilige Kind ausgegeben. (Mann, 37 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Für die Kinder ist es doch schön, mit vielen anderen am Tisch zu sitzen. In der Kita wird auch selber gekocht, die haben eine richtige Köchin angestellt, die kocht jeden Tag frisch. Und die Kinder essen das gerne. Davor decken die Kinder den Tisch selber und sie räumen auch selber ab. Das finde ich gut, so für das Sozialverhalten. Also, ich bin ehrlich gesagt froh, dass ich nicht kochen muss. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, derzeit arbeitslos, alleinerziehend)

Meine Tochter geht nun schon in die zweite Klasse. Die Schule ist eine ganz normale Schule mit Nachmittagsbetreuung – also Hort. Da gibt es dann auch Mittagessen. Das können wir bestellen über das Internet, oder vor Ort gibt es so eine Maschine, die aber kaum einer benutzt, also in der Regel wird das Essen online bestellt. Das passiert für jedes Kind extra. Jedes Kind hat so eine kleine Essenskarte und die hal-

ten sie dann einfach den Damen, die da an den Automaten stehen, hin und dann steht da A, B, und C, je nachdem, welches Essen. Die Kinder können dann zwischen drei Essen wählen, das ist alles sehr ausgewogen. Da sind wir eigentlich zufrieden. Das Essen wird geliefert. Wir können das online für immer so vier Wochen bestellen. Da sucht sich das Kind dann das Essen aus. In der Schule wird das Essen noch mal aufgewärmt. Und wenn man es mal vergisst zu bestellen, dann bekommt das Kind eben immer Essen A. So funktioniert das. Wir bezahlen dafür im Monat 23 Euro. (Frau, 35 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Bei unserem Kindergarten ist bloß das Essen nicht so toll, das sagen auch die Erzieherinnen, weil das für die kleinen Kinder manchmal viel zu scharf gewürzt ist. Da haben wir Eltern schon unsere Meinung gesagt, und da hat sich noch nicht viel geändert. (Frau, 37 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Das Mittagessen ist nicht von so guter Qualität, aber es geht. Es wird schon früh um 9 Uhr geliefert und steht dann stundenlang. (Frau, 32 Jahre, ein kleines Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

In der Schule nimmt der Sohn am Mittagessen teil. Da meckert er immer mal wieder. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Insbesondere berufstätige Eltern legen zudem nicht selten Wert darauf, dass ihre Kinder im Rahmen des Schulhorts oder der Nachmittagsbetreuung auch eine Hausaufgabenhilfe nutzen können. Wenn beide Elternteile erst am Abend von der Arbeit nach Hause kämen, falle es ihnen wie auch den Kindern schwer, sich noch einmal mit den Hausaufgaben zu beschäftigen. Eine Nachmittagsbetreuung der Kinder sei deshalb nur dann sinnvoll, wenn die Kinder dort auch ihre Hausaufgaben erledigen könnten. Bei nicht wenigen gehört das zur Vorstellung einer idealen Betreuung fest hinzu:

Ideal wäre Ganztagsschule bis 16 Uhr für die Großen, mit allem integriert, ohne Hausaufgaben danach, wie bei mir früher. (Frau, 36 Jahre, drei Kinder, beginnt 400-Euro-Job, Ehemann vollzeitberufstätig)

Eine Ganztagsschule für unsere ältere Tochter würde ich mir wünschen, bei der auch Mittagessen angeboten wird, und eine gute Hausaufgabenbetreuung. (Mann, 43 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Ich würde mir eine gute, geschulte Hausaufgabenbetreuung wünschen, mit geschultem Personal. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ausgesucht haben wir diese Betreuung, weil sie der Schule angeschlossen ist und auch Lehrer und Lehrerinnen bei der Hausaufgabenbetreuung vor Ort sind. (Frau, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Für L. würde ich mir wünschen, dass sie einfach in einer kleinen Gruppe mittags zusammenkommt. Sie kommt ja in die erste Klasse. Dass sie nach dem Unterricht Erzieherinnen haben, wo sie hingehen können. Vielleicht noch fünf bis 6 weitere Kinder, nicht alles so groß. Ja, dass sie in Ruhe noch ihre Hausaufgaben machen können, in Ruhe gemeinsam essen. In kleineren Gruppen auch die Möglichkeit haben zu spielen. Und nicht alles immer groß, laut, riesig, sondern dass sie auch da schon ein bisschen zur Ruhe kommen. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Bereits 71 Prozent der Schulkinder könnten eine Hausaufgabenhilfe in der Schule oder im Rahmen eines anschließenden Betreuungsangebots nutzen. 28 Prozent machen Gebrauch von solchen Angeboten, 43 Prozent nehmen sie nicht in Anspruch.

Bei etwa gleich häufigen Angeboten beanspruchen Grundschulkinder diese Hilfen signifikant häufiger als Kinder in weiterführenden Schulen. Während Kinder in Ganztagsschulen und Horten zu über 50 Prozent zu den Nutzern gehören, machen von den Kindern in Halbtagsschulen nur etwa 20 Prozent von solchen Angeboten Gebrauch (Schaubild B 29).

Hausaufgabenhilfe für Schulkinder: inzwischen meist verfügbar, in Ganztagsschulen und Horten meist auch genutzt

	Schulkinder				
	insgesamt	6- bis 9-Jährige	10- bis 13-Jährige	in Ganztagsschulen oder in Horten	in Halbtagsschulen
	%	%	%	%	%
Es erhalten in der Schule oder in der Betreuung Hilfe bei den Hausaufgaben	28	39	28	53	19
	71	75	74	79	68
Es könnten eine Hausaufgabenhilfe nutzen, nehmen das aber nicht in Anspruch	43	36	46	26	49
Eine Hausaufgabenhilfe wird nicht angeboten	23	19	21	17	25
Keine Angabe	6	6	5	4	7
	100	*100*	*100*	*100*	*100*

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Schulkindern (Basis: jüngstes Kind)
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Wiederum machen vor allem Kinder aus Familien mit vollzeitberufstätigen Müttern überdurchschnittlich häufig von dem Angebot Gebrauch. Auch für die stark geforderten berufstätigen Alleinerziehenden stellt die Hausaufgabenhilfe für ihre Kinder eine wichtige Entlastung dar.

Allerdings fällt der Zusammenhang zwischen der Berufstätigkeit der Mutter und der Inanspruchnahme der Hausaufgabenhilfe durch die Kinder etwas weniger eng aus als der Zusammenhang zwischen einer solchen Berufstätigkeit der Mutter und dem Mittagessen der Kinder in Betreuung oder Schule.

	Mütter, deren jüngstes Kind eine Schule besucht		
	vollzeit-berufstätig	teilzeit-berufstätig	nicht-berufstätig
	%	%	%
Das jüngste Kind erhält in der Schule oder in der Betreuung Hilfe bei den Hausaufgaben	38	27	23
Das Kind nimmt das nicht in Anspruch	38	44	48
Eine Hausaufgabenhilfe wird nicht angeboten	22	23	24
Keine Angabe	2	6	5
	100	100	100
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011			

Meist sind die Eltern mit der Hausaufgabenhilfe für ihre Kinder zufrieden. 57 Prozent geben an, dass die Hausaufgaben dort ordentlich erledigt werden, 18 Prozent haben im Anschluss auch zuhause noch viel Arbeit mit den Aufgaben. Allerdings ist der Unentschiedenen-Anteil mit 25 Prozent vergleichsweise groß.

	Eltern, deren jüngstes Kind eine Hausaufgabenhilfe nutzt	
	insgesamt	berufstätige Mütter
	%	%
Im Anschluss haben wir zuhause noch viel Arbeit mit den Hausaufgaben	18	19
Die Hausaufgaben werden meistens sorgfältig erledigt	57	60
Unentschieden	25	21
	100	100
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011		

Anders sehen die Wahrnehmungen jener Eltern aus, deren Kinder keine Nachmittagsbetreuung und damit auch keine Hausaufgabenhilfe nutzen. Von ihnen verbinden nur 18 Prozent die Betreuung mit einer sorgfältigen Erledigung der Hausaufgaben.

	Eltern mit Schulkindern unter 14 Jahren Nachmittagsbetreuung für das jüngste Kind –	
	wird genutzt	wird nicht genutzt
	%	%
Beschreibung, bzw. Wahrnehmung der Nachmittagsbetreuung		
„Es wird darauf geachtet, dass die Kinder ihre Hausaufgaben sorgfältig erledigen“	55	18

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6200, Dezember 2010/Januar 2011

Die zurückhaltenden Antworten der Eltern, die ihre Kinder nicht zur Betreuung schicken, erklären sich nicht nur aus deren Unkenntnis. Einige sehen die Hausaufgabenbetreuung auch kritisch. So finden sich etwa in den Intensivinterviews mit diesen Eltern ablehnende Bewertungen der Hausaufgabenbetreuung. Dort beschwerten sich Eltern etwa darüber, dass bei der Hausaufgabenhilfe nur darauf geachtet werde, dass die Kinder über ihren Aufgaben säßen und dass Richtigkeit und Vollständigkeit nicht kontrolliert würden. Zum Teil wurden auch schlechte Erfahrungen anderer weitererzählt; solche Erfahrungen sprechen sich also leicht herum und prägen so das Gesamtbild einer Betreuungseinrichtung. Einige bemängelten auch, dass bei der Hausaufgabenbetreuung keine Fachkräfte eingesetzt würden, die bei Fragen der Kinder Auskunft geben könnten. Mehrere Eltern verzichten aus solchen Gründen nicht nur auf die Hausaufgabenbetreuung, sondern auf die Betreuung insgesamt.

Im Hort gibt es eine extra Hausaufgabenzeit. Da werden die Aufgaben aber nicht auf Richtigkeit, nur auf Vollständigkeit geprüft. (Mann, 37 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Hausaufgaben werden auch dort gemacht. Die muss man aber auf jeden Fall zuhause noch nachbereiten, das ist dort keine Kontrolle von den Hausaufgaben, werden

auch nicht richtig erklärt, also muss man alles noch mal machen. Zumindest werden sie angehalten zum Lernen, aber mehr nicht. (Kind besucht Ganztagsschule mit Betreuung am Nachmittag) (Frau, 43 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Meine ältere Tochter hätte die Möglichkeit, nach dem Unterricht zu einem anderen Gebäude zu gehen, ca. 500 Meter von der Schule entfernt, und hätte dort Hausaufgabenbetreuung. Aber sie war nur zweimal dort, die Kinder spielen da nur oder tollen rum, meine Tochter hatte dann keine Lust mehr und kommt lieber nach Hause. (Mann, 43 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Zum Glück hat ja die jüngere Tochter eine Versorgung über Mittag und sie erledigt auch ihre Hausaufgaben in der Nachmittagsbetreuung. Die kenne ich, da ich da früher selbst gearbeitet habe, die ist gut. Lehrer und Lehrerinnen machen mit den Kindern die Hausaufgaben, das ist ja nicht immer so. Oft sind da nur Aushilfskräfte. (Frau, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Ich sehe es bei einer Freundin, der Sohn kommt aus der Hausaufgabenbetreuung. Die Hausaufgaben sind allerdings unvollständig, so dass sie trotzdem noch da hinterher sein muss. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, derzeit arbeitslos, alleinerziehend)

Allerdings würde es zu kurz greifen, wenn man den Verzicht auf eine außerfamiliäre Hausaufgabenbetreuung allein mit den hier erkennbaren Vorbehalten einiger Eltern gegenüber der Qualität der Betreuung erklären wollte. Schwerer dürfte wiegen, dass 42 Prozent der Eltern von Schulkindern unter 14 Jahren von vornherein eine Präferenz für die häusliche Erledigung der Hausaufgaben äußern. Begründet wird das in den Intensivinterviews zur Akzeptanzanalyse mit dem Wunsch, dem Kind eine möglichst gute Förderung angedeihen zu lassen (vgl. S.190). 35 Prozent ziehen die Erledigung der Hausaufgaben im Rahmen der Nachmittagsbetreuung vor. Deutlich stärker fällt diese Präferenz zur Hausaufgabenbetreuung in der Schulbetreuung oder im Hort – wie schon dargestellt – unter Vollzeitberufstätigen aus, unter Befragten mit einfacher Bildung, Geringverdienern, Eltern von durchschnittlichen oder schlechten Schülern, Migranten sowie Eltern, die Beruf und Familie nur schlecht miteinander

vereinbaren können. Aufgrund ihrer stärkeren Betreuungsaffinität optiert auch in den neuen Bundesländern eine relative Mehrheit der Eltern von Schulkindern für die Erledigung der Hausaufgaben im Rahmen der Betreuung (Aufgliederung für Mütter in der Texttabelle S.190)

	Eltern mit Schulkindern unter 14 Jahren		
	insgesamt	West	Ost
	%	%	%
Präferenz: Hausaufgaben sollten erledigt werden –			
zuhause	42	45	17
in einer Nachmittagsbetreuung	35	32	54
Unentschieden	23	23	29
	100	100	100

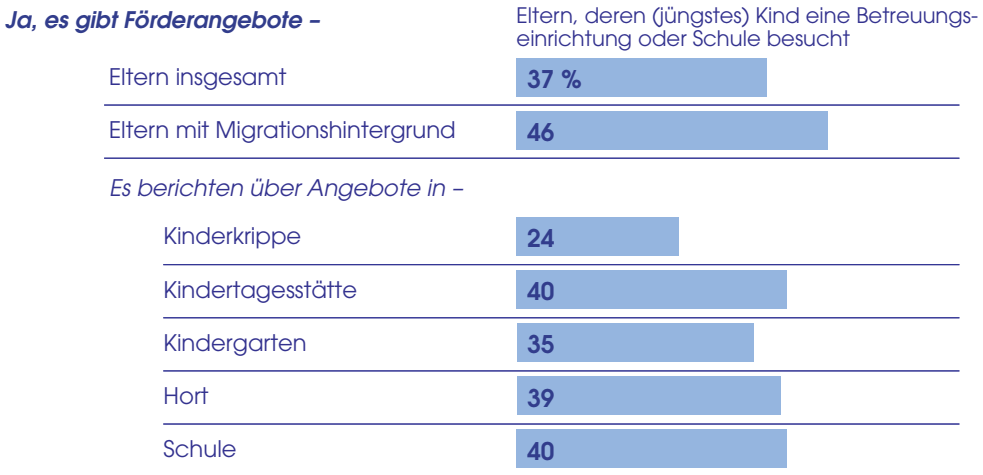
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6200, Dezember 2010/Januar 2011

Zu den besonderen Angeboten des Mittagessens und der Hausaufgabenhilfe kommen in vielen Einrichtungen inzwischen besondere Hilfsangebote für Kinder mit Migrationshintergrund hinzu. Auch mit Blick auf die vielen Kinder, deren Eltern nach Deutschland zugewandert sind, haben Betreuungseinrichtungen und Schulen in den letzten Jahren ihre Sprachförderung und ihre Integrationsangebote verstärkt.

Mehr als ein Drittel der Eltern mit Schul- oder Betreuungskindern berichtet sogar, dass es in der Betreuungseinrichtung oder in der Schule ihres jüngsten Kindes besondere Förderangebote für die Kinder von Zuwanderern gibt. Eltern mit Migrationshintergrund berichten zu annähernd 50 Prozent über solche Fördermöglichkeiten. Dabei erklärt sich der höhere Anteil sowohl durch eine größere Aufmerksamkeit dieser Eltern für derartige Angebote wie auch durch die spezifische Auswahl von entsprechenden Einrichtungen sowie durch eine Orientierung des Angebots am Bedarf (Schaubild B 30).

Förderangebote für Kinder von Zuwanderern

Frage: "Wenn Sie einmal an die Betreuungseinrichtung bzw. Schule denken, die Ihr (jüngstes) Kind besucht: Gibt es dort Förderangebote, die Kindern aus Zuwandererfamilien besonders zugutekommen, z.B. Sprachunterricht, oder gibt es das nicht?"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern, deren (jüngstes) Kind eine Betreuungseinrichtung oder Schule besucht
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Vergleichsweise am seltensten finden sich solche Fördermöglichkeiten noch in Kinderkrippen. Hauptursache dafür ist vor allem der geringe Ausländeranteil in den neuen Bundesländern, wo ja die überwiegende Zahl der Krippen liegt.

Auswahl der Förderangebote häufig im Familienrat

Ausgewählt werden die Förderangebote zumindest bei etwas älteren Kindern schon gemeinsam von Eltern und Kindern. Meist beruhen die Überlegungen dann auch schon auf konkreten Wünschen der Kinder. Die Eltern stimmen dann zu, wenn sie den Eindruck haben, dass die Angebote die Kinder in der einen oder anderen Hinsicht weiterbringen könnten. Die praktische Seite, also die Anmeldung der Kinder, die Bezahlung der Beiträge und auch den gegebenenfalls notwendigen Transport der Kinder übernimmt dann meistens die Mutter.

Wir lassen die Kinder mitentscheiden. Wir haben gar keine Chance, die entscheiden einfach mit. Wenn die nicht wollen, wollen die nicht. (Mann, 57 Jahre, drei größere Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Da gibt es keine Aufteilung, das wird gemeinsam entschlossen, natürlich nicht über das Kind hinweg, sondern mit dem Kind zusammen. Vorausgesetzt, das Kind hat einen Wunsch für ein Angebot, dann wird im Familienrat zusammen beschlossen. (Mann, 46 Jahre, zwei größeres Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Also, beratschlagen tun wir zusammen und dann sollen die Kinder selber entscheiden, gehen sie dahin oder nicht. (Frau, 36 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Zuerst stehen die Wünsche der Kinder, dann haben meine Frau und ich gemeinsam entschieden, was wir ermöglichen. (Mann, 43 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Ich kümmere mich hauptsächlich um die Förderung meines Sohnes, wenn aber bestimmte Entscheidungen anstehen, wie z.B. Sportverein, ist mein Freund beteiligt und wir entscheiden gemeinsam, er hört sich mit um und fragt auch im Bekannten- und Freundeskreis nach. Da die Kinder aber noch recht klein sind, hält sich das bei uns ja auch alles in Grenzen, mit zunehmendem Alter wird das sicher anders aussehen. (Frau, 28 Jahre, zwei Kinder, nichtberufstätig, Lebenspartner selbständig)

Bei uns bin ich in erster Linie dafür verantwortlich, da ich ganz einfach mehr mit den Kindern zusammen bin. Entscheiden tun wir dann gemeinsam, ob wir dem Kind das eine oder andere zukommen lassen. Aber auch unsere Kinder selbst sollen zu Wort kommen. Wenn wir sehen, es macht ihnen keinen Spaß mehr, dann reden wir mit ihnen und finden eine Lösung. Ob die dann so aussieht, dass das Handtuch geschmissen wird oder das Kind einsieht, dass zuerst der Fleiß ganz oben steht, bevor sich Erfolge einstellen, sieht man ja im Einzelfall. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Mann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Wir entscheiden im Rahmen unserer Möglichkeiten gemeinsam mit dem Kind, was es letztlich wahrnimmt. Wichtig erscheint uns hier, dass es keine Eintagsfliegen sind, sondern Nachhaltigkeit erzielt wird. (Mann, 50 Jahre, ein Kind, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Federführend ist da meine Frau. Es ist schon wichtig, dass die Kinder das auch wollen. Es wird nichts gemacht, was sie nicht wollen. (Mann, 52 Jahre, drei kleine Kinder, teilzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Ich stimme die Fördermaßnahmen mit meinen Kindern ab. Dabei lege ich Wert darauf, ob ehrliches Interesse seitens des Kindes besteht, oder es sich nicht nur um eine Modeerscheinung handelt, oder weil es die Freundin auch tut. (Frau, zwei größere Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Gute Verfügbarkeit von Förderangeboten – Zugangsbeschränkungen vornehmlich aus Kostengründen

Die meisten Eltern berichten über eine gute Verfügbarkeit von Förderangeboten. Danach gibt es im städtischen Umfeld zwar ein breiteres Angebotsspektrum als in ländlichen Regionen, doch selbst wenn nicht immer die gewünschten Angebote genutzt werden, gibt es offenbar doch in der Regel gute Ersatzangebote:

Angebote sind genügend da, die kann man sich auch suchen. In einer Stadt wie P. gibt es so viel, man findet immer etwas. (Frau, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Das ist ´ne tolle Stadt mit sehr vielen Möglichkeiten, da haben wir wirklich Glück. (Frau, 41 Jahre, drei Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ich habe gute Erfahrungen gemacht, wenn man sich in der regionalen Umgebung umsieht oder im Internet schaut, findet man schon ein recht gutes Angebot von Möglichkeiten für die Kinder. (Mann, 46 Jahre, zwei größeres Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Die Erfahrungen, die ich in der Suche nach den Förderangeboten gemacht habe, sind meistens positiv, genauso wie mit der Musik, so auch mit dem Sportverein. (Frau, 36 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Es war nicht leicht, alles das für sie zu finden und immer dabei zu sein, aber für eine bessere Zukunft der Kinder sind wir bereit, unsere Zeit zu opfern. (Mann, 43 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Allerdings bedeutet das nicht, dass die allermeisten Kinder nun auch nach den Idealvorstellungen ihrer Eltern gefördert würden. Viele Eltern, deren Kinder bestimmte Förderangebote noch nicht nutzen, haben den Eindruck, dass diese Angebote gut noch zusätzlich in eine ideale Betreuung und Förderung ihrer Kinder passen könnten.

	Eltern mit jüngstem Kind von 6 bis unter 16 Jahren	
	insgesamt	die entsprechenden Angebote werden jeweils noch nicht genutzt
	%	%
Zur idealen Betreuung und Förderung des jüngsten Kindes würde gehören -		
Sportverein	63	46
Schul-AGs	54	44
Musikschule, Musikverein	37	24
Jugendgruppen	34	28

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Meist weichen diese Familien jedoch auf andere Aktivitäten aus. Nur eine Minderheit verzichtet ganz auf Förderung ihrer Kinder im Rahmen solcher Angebote (vgl. Texttabelle, S.191).

Defizite bei der Förderung ergeben sich weniger durch das grundsätzliche Fehlen von Angeboten als durch ungünstige Termine oder Orte, die nicht zu den Zeitmöglichkeiten der Eltern, insbesondere der Mütter passen. Von den Eltern mit Kindern unter 16 Jahren geben 18 Prozent an, dass es ihnen an Zeit fehle, um ihre Kinder entsprechend den eigenen Vorstellungen zu fördern. Bei 20 Prozent bleiben Förderwünsche unerfüllt, weil es der Familie an Geld für die Angebote fehlt (vgl. Schaubild B 36).

Fast die Hälfte dieser Eltern, denen die Mittel für die gewünschte Förderung ihrer Kinder fehlen, gehört zur untersten Einkommensschicht. Dementsprechend machen in dieser Gruppe die Arbeiter und die Personen mit einfacher Bildung über 40 Prozent aus: Gerade jene, die z.B. besonders auf eine Hausaufgabenbetreuung angewiesen wären, weil sie ihren Kindern selbst weniger gut helfen können, können sich eine solche Förderung also zum Teil nicht leisten (Näheres im Abschnitt zu den Förderungsdefiziten; vgl. auch Schaubild B 32).

Welche Eltern haben unerfüllte Förderwünsche?	Eltern mit Kindern unter 16 Jahren		
	Für die gewünschte Förderung fehlt es den Eltern an		Übrige Eltern
	Geld	Zeit	
	%	%	%
Westdeutschland	85	86	84
Ostdeutschland	15	14	16
Eltern in Paarhaushalten insgesamt	73	81	90
Mutter vollzeitberufstätig	11	20	15
Mutter teilzeitberufstätig	33	41	44
Mutter nichtberufstätig	29	20	31
Alleinerziehende insgesamt	27	19	10
berufstätig	18	17	8
nichtberufstätig	9	2	2
Bildung einfache	46	32	26
mittlere	33	32	38
höhere	21	36	36
Einkommensschicht des Haushalts niedrig	48	24	19
untere Mitte	33	30	30
obere Mitte	15	27	28
hoch	4	19	23
Berufskreis des befragten Elternteils *) Arbeiter	41	26	21
Einfache Angestellte / Beamte	46	43	49
Leitende Angestellte / Beamte	5	15	16
*) An 100 fehlende Prozent: Selbständige, freie Berufe, Landwirte			
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011			

In den Familien mit berufstätiger Mutter fehlt es dagegen eher an Zeit für die Förderung, wie die Intensivinterviews zeigen, insbesondere für den Transport der Kinder zu und von ihren unterschiedlichen Förderterminen.

Besondere Probleme mit der Förderung haben danach die Alleinerziehenden, die – sofern sie berufstätig sind – vergleichsweise häufig über zu wenig Zeit und – sofern

sie nichtberufstätig sind – über zu geringe Mittel für die Förderung ihrer Kinder klagen. Illustrationen der dabei entstehenden Probleme liefern die Intensivinterviews:

Aber das ist nicht bloß das Geld, das ist auch das Hinkommen und das Abholen, da haben wir nicht die Zeit dazu. (Frau, 37 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Es gibt außerhalb der Betreuungseinrichtungen hier in D. genug gute Förderangebote für Kinder. Ich denke dabei an Sport wie Fußball, Schwimmen, Tennis. Wir haben eine sehr gute Musikschule mit guten Lehrern. Nur meine Kinder zeigen da nicht so viel Interesse. Und ich denke an finanziell schwache Familien, die ihren Kindern diese Förderangebote nicht bieten können, weil sie zu wenig Geld haben. (Mann, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Diese Angebote waren einfach zu finden, das Tanzen kostet halt Geld, richtig viel. (Mann, 52 Jahre, drei kleine Kinder, teilzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Dann ist die Frage nicht mehr, wie leicht oder schwer Fördereinrichtungen zu finden sind, sondern wie komme ich damit zurecht, nicht mehr bieten zu können. (Frau, zwei größere Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Alles sehr teuer. (Frau, 44 Jahre, drei Kinder, teilzeitberufstätig, alleinerziehend)

Wenn man es sich leisten kann, kann man hier in P. ganz wunderbare Sachen finden. Ich habe aber schon immer hier gewohnt, auch vor der Wende, und nun ist es Hype und die Kluft ist groß zwischen denen, die sich alles leisten können, und uns. (Frau, 49 Jahre, ein Kind, unregelmäßig beschäftigt, alleinerziehend)

Beträchtliche Ausgaben für die Förderung – nennenswerte Zusatzkosten – für viele eine finanzielle Belastung

Für die Förderung ihrer Kinder leisten die Eltern auch finanziell Beträchtliches: Im Durchschnitt aller Haushalte, in denen wenigstens ein Kind Förderangebote nutzt, liegen die Gesamtkosten der Förderung aller Kinder einschließlich der damit verbundenen Nebenkosten bei 92 Euro im Monat. Je Kind bedeutet das durchschnittliche Ausgaben von rund 60 Euro im Monat. Der eher theoretisch interessante Durchschnittswert für alle Familienhaushalte, also auch jene, in denen die Kinder vielleicht noch zu klein für die Teilnahme an Förderangeboten sind, beträgt 72 Euro im Monat (Schaubild B 31).[34]

Schaubild B 31

Beträchtliche Ausgaben für die Förderung der Kinder

Im Durchschnitt je Familie ausgegebener Gesamtbetrag für Förderangebote der Kinder, einschließlich Nebenkosten wie etwa Kosten für Sportbekleidung, für die Fahrt zum Musikunterricht usw.

Familien, in denen zumindest ein Kind Förderangebote wie z.B. Sport im Verein oder Musikunterricht nutzt –

	Euro im Monat, durchschnittlich
insgesamt	**92**
Kinder im Haushalt:	
ein Kind	**68**
zwei Kinder	**96**
drei oder mehr Kinder	**129**
Alter des jüngsten Kindes im Haushalt	
unter 6 Jahre	**70**
6 bis unter 10 Jahre	**95**
10 bis unter 16 Jahre	**108**
Einkommensschicht der Eltern:	
niedrig	**71**
untere Mitte	**86**
obere Mitte	**91**
hoch	**129**

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Familien, in denen zumindest ein Kind Förderangebote nutzt; Haushaltsgewichtung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

[34] *In einigen Teilgruppen gibt es hier andere Werte, als sie auf S.164 ausgewiesen werden; dort allerdings – mit Rücksicht auf die zentralen Altersgruppen für die Betreuung – nur für Nutzerfamilien mit Kindern unter 14 Jahren, hier nun für alle Nutzerfamilien.*

Sichtbar sind beträchtliche Kostenunterschiede. Annähernd 40 Prozent der Haushalte, in denen Kinder solche Angebote nutzen, haben dafür Ausgaben von weniger als 50 Euro, ein weiteres Viertel von 50 bis unter 100 Euro. Der mittlere Wert (Median) beträgt 72 Euro. Die im Schaubild ausgewiesenen rechnerischen Mittelwerte fallen also wegen einer Minderheit mit hohen Ausgaben signifikant höher aus als die Medianwerte.

Differenzierend wirkt dabei zunächst selbstverständlich die Zahl der geförderten Kinder: Haushalte, in denen gleich mehrere Kinder gefördert werden, haben in der Regel höhere Kosten als Haushalte, in denen nur ein Kind Förderangebote nutzt. Das betrifft nicht nur die Gesamtkosten, sondern vor allem auch die Kosten je Kind: Die Ausgaben der Haushalte für Einzelkinder sind im Schnitt deutlich höher als die Ausgaben je Kind in Haushalten mit zwei Kindern. Allerdings unterscheiden sich die Kosten je Kind dann in Familien mit zwei sowie drei oder mehr Kindern deutlich geringer. Derselbe Befund war bereits in der ersten Akzeptanzanalyse beobachtet worden.[35]

Auch das Alter der Kinder macht sich bei den Kosten der Förderung deutlich bemerkbar: Für Kinder unter 6 Jahren fallen deutlich geringere Förderkosten an als für die Älteren. Hier war im Zusammenhang mit der Betreuung bereits auf die mit dem Alter der Kinder zunehmenden Förderkosten bei deutlich abnehmenden Betreuungskosten hingewiesen worden (vgl. Tabelle S.164).

Die stärksten Unterschiede ergeben sich jedoch durch die Einkommensschicht der Eltern. Haushalte von Familien in der höchsten Einkommensgruppe geben durch-

---

[35] *Die in der ersten Akzeptanalyse berichteten Ausgaben für die Förderung sind mit den hier erhobenen Kostenangaben kaum zu vergleichen, da sie sich lediglich auf drei, eher teure Angebote bezogen. Zudem wurde in der ersten Akzeptanzanalyse nach den Gesamtausgaben für die Förderung aller Kinder gefragt, was in deutlich höherem Maß zu Schätzungen einlud als die aktuelle Erhebung, bei der Nutzung und Kosten für die Förderung getrennt für einzelne Kinder erhoben und erst bei der Auswertung summiert wurden.*

schnittlich nahezu doppelt so viel Geld für die Förderung ihrer Kinder aus wie die Haushalte von Familien in der untersten Einkommensschicht.

Die Intensivinterviews zeigen, dass die Kosten hier in der Regel nicht allein durch Mitgliedsbeiträge oder Kostenbeteiligungen entstehen, sondern zu nicht geringem Teil auch durch Zusatzkosten wie Fahrtkosten, Kosten für Sportbekleidung usw.

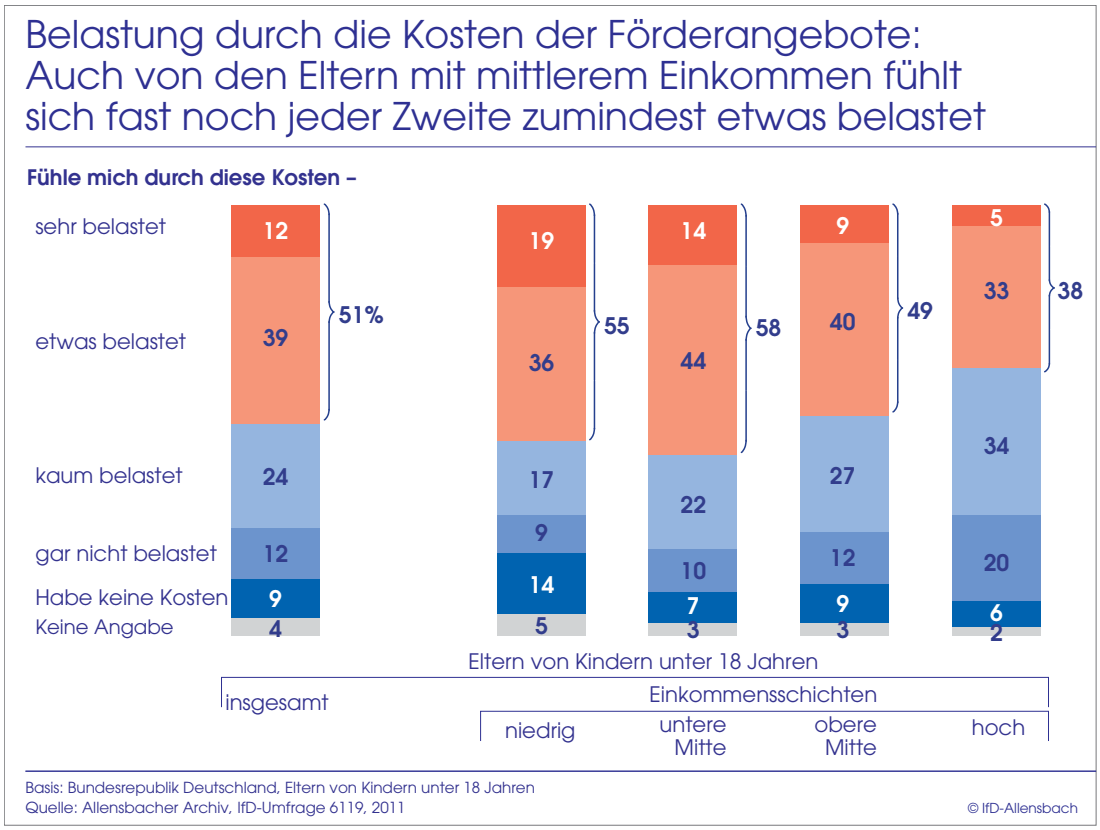
J. Fußball, also das ist ein Verein. Wir haben jetzt für ein Jahr 180 Euro bezahlt. Das ist aber nicht alles. Dazu kommen Turnschuhe für drinnen und draußen, zweimal im Jahr, also vier Paar Turnschuhe. Trainingssachen, Fahrtkosten. Unfassbar, was man Fahrtkosten hat, wenn man ständig irgendwo durch die Gegend fahren muss. Also, das ist schon viel Geld jeden Monat. Man kann schon so sagen, das Geld, was ich jeden Monat dazuverdiene, geht eigentlich fast für die Betreuung und Freizeitaktivitäten unserer Kinder drauf. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Besonders teuer sind jedoch weniger die sportlichen Aktivitäten, sondern an erster Stelle Nachhilfeunterricht sowie Musikunterricht außerhalb der Schule. Kinder, die allein solche Angebote nutzen, benötigen dafür im rechnerischen Mittel mehr als 60 Euro im Monat. Preisgünstig sind dagegen Jugendgruppen, Sportvereine und auch die Teilnahme an den Schul-AGs.

Durchschnittliche monatliche Gesamtausgaben der Förderung von Kindern, die nur durch jeweils ein Angebot gefördert werden (Gesamtkosten einschließlich Fahrtkosten, Kosten für Sportbekleidung usw.)	Kinder unter 16 Jahren Euro
Nachhilfeunterricht, Hausaufgabenbetreuung	73
Musikunterricht außerhalb der Schule, Musikschule	63
Mitgliedschaft in einem anderen Verein als einem Sportverein	(54)
Sportangebote außerhalb eines Vereins	49
Mitgliedschaft im Sportverein	32
Andere Förderangebote, z.B. Sprachunterricht	30
AGs in der Schule	26
Jugendgruppen bei Kirche, freiwilliger Feuerwehr, DRK usw.	19
( ) = Indikatorwert, kleine Fallzahl	
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2009	

Durch die Kosten der Förderung fühlen sich viele Eltern zumindest etwas belastet. Eine starke Belastung erleben jedoch insbesondere Eltern mit niedrigen Haushaltseinkommen, von denen fast jede oder jeder Fünfte über sehr starke Belastung klagt.

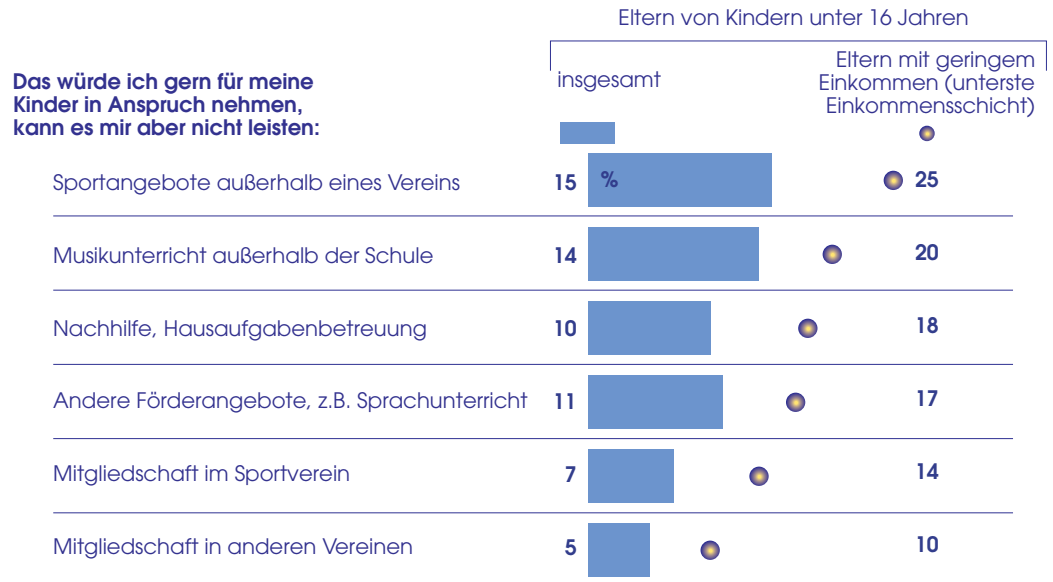
Schaubild B 32



Dementsprechend müssen insbesondere Geringverdiener aus Kostengründen auf bestimmte Fördermöglichkeiten verzichten, die sie sich für ihre Kinder wünschen würden. 59 Prozent berichten über solche Defizite. Selbst wenn in der Häufigkeit der Nennungen auch dabei wiederum die Sportangebote an erster Stelle stehen, geht es hier vielen auch um den vergleichsweise kostspieligen Musik- oder Nachhilfeunterricht; beide Angebote werden kaum seltener genannt (Schaubild B 33).

Schaubild B 33

Mehr als ein Drittel der Eltern und fast zwei Drittel der Eltern mit kleinem Einkommen können sich bestimmte Förderangebote nicht leisten



Wenigstens eine Nennung: 41 % der Eltern insgesamt und 59 % der Eltern mit geringem Einkommen

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern unter 16 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Neben solchen empfundenen Förderdefiziten zeigt die Umfrage allerdings auch bei Durchschnitts- und Besserverdienenden nicht selten Ärger über die Kosten der Förderangebote. Insbesondere „versteckte“ zusätzliche Kosten der Förderung, Betreuung und des Schulbesuchs, wie etwa für Lehr- und Bastelmaterialien, die Elternspende, die Klassenkasse, den Theater- oder Zoobesuch usw., erregen nicht selten den Unmut der Eltern. Im Schnitt berichten die Eltern hier über zusätzliche Kosten zur eigentlichen Betreuung und Förderung in durchschnittlicher Höhe von 60 Euro (detaillierte Aufgliederung für unterschiedliche Elterngruppen vgl. S.164). Zwar wird der Mittelwert hier durch eine kleine Gruppe mit vergleichsweise hohen Angaben in die Höhe gezogen; der Medianwert macht jedoch noch immer 40 Euro für alle Kinder aus, wobei die Kosten zusammen mit den Kindern von etwa 25 Euro monatlich bis auf 50 Euro im Monat (Medianwerte) aufwachsen.

Auch durch solche „versteckten Kosten“, die neben den regelmäßigen Gebühren und Vereinsbeiträgen weniger ins Auge fallen, fühlen sich manche Eltern über Gebühr belastet:

Wenn’s erforderlich für die Integration meiner Kinder ist, bezahlen wir auch mehr für Kindergeburtstage mit extra Kuchen oder Bastelkram, für Ausflüge, damit sie in der Gemeinschaft mitmachen können und nicht aus der Reihe tanzen müssen, nur weil wir als Eltern die paar Kröten nicht opfern wollen. Das soll kein Grund sein, meine Kinder zu Außenseitern zu machen. (Mann, 42 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Finden sie das in Ordnung, wenn diese Ausflüge oder Angebote zusätzlich Geld kosten? Normalerweise ist das okay, aber die Ausflüge sind manchmal ganz schön teuer. Schließlich haben wir zwei Kinder, also alles mal zwei. Der Englischunterricht kostet nur 7,50 im Monat oder so. Bei den Ausflügen ärgere ich mich oft, da ich ja quasi gezwungen werde. Meine Kinder wollen dann nicht alleine zurückgelassen werden, wenn alle einen Ausflug mitmachen. (Frau, 33 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Also so richtig was, was Geld kostet, machen die jetzt nicht. (Frau, 37 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Ich finde es nicht in Ordnung, dass in der Schule etwas zusätzlich Geld kostet. Da wird noch Geld gesammelt, dort auch. Es kommt dann eine schöne Summe zusammen. Außerdem, das lässt auch die Kinder zu Außenseiter werden, die sich etwas nicht leisten können. (Frau, 49 Jahre, ein Kind, unregelmäßig beschäftigt, alleinerziehend)

Na ja, wenn’s manchmal auch finanziell weh tut, aber ich finde es immer schön, wenn meine Tochter wieder etwas Tolles mit ihren Kindergartenkumpels erlebt hat und mir fröhlich davon berichtet. Manchmal bezahlen das auch die Großeltern, die sich auch freuen. (Frau, 41 Jahre, ein Kind, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Breite Zustimmung zum Bildungs- und Teilhabepaket – zunehmende Nutzung

Insbesondere für die Bezieher von SGB II-Leistungen, von Wohngeld oder von Kinderzuschlag bedeuten die Ausgaben für die Förderung eine beträchtliche Belastung der Familienkasse. Allerdings würden sich viele von ihnen lieber an anderer Stelle einschränken, als Abstriche an der Förderung ihrer Kinder zu machen. Zum Teil wird die Förderung in diesen Familien auch durch Unterstützung der Großeltern oder anderer Verwandter ermöglicht.

Dabei spiegeln die Intensivinterviews, die im März und Anfang April 2011 geführt wurden, im Wesentlichen die Situation vor Verabschiedung des Bildungs- und Teilhabepakets. Hier berichten insbesondere Alleinerziehende über Probleme bei der Förderung ihrer Kinder:

Aktuell fallen Kosten von 120 Euro pro Monat für die Nachhilfe an. Die kann ich gar nicht tragen, sondern die übernimmt vollständig die Oma. Andere Sachen, wie z.B. Klassenveranstaltungen und -fahrten beantrage ich bei der ARGE und bekomme meist auch eine Erstattung. Ich kann mir finanziell keine zusätzlichen Ausgaben leisten. Ich habe das Glück, dass mich meine Familie und auch die des Kindsvaters finanziell bei Zusatzausgaben unterstützt. Und Dinge wie Schulspeisung, die mich auch noch kosten würde, lehnt mein Sohn ab. Gott sei Dank, denn ich könnte die 3,10 Euro pro Tag gar nicht bezahlen. Wenn ich die finanziellen Mittel hätte, ich würde ihm täglich für eine Stunde eine Fachkraft bezahlen, die alle Hausaufgabe mit ihm zusammen bearbeiten würde. Aber leider. (Frau, 33 Jahre, ein Kind, derzeit arbeitslos, alleinerziehend, Migrationshintergrund)

Die Kosten hauptsächlich für die Förderung belasten mich schon sehr. (...) Also die Aufwendungen für Förderung und Betreuung liegen sicherlich bei 20 Prozent oder etwas mehr im Verhältnis zum Gesamtbudget. (Frau, zwei größere Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Das kann ich mir nicht leisten. So muss ich gucken, wo ichs abzwacke. Der jetzige Schlagzeug-Lehrer, der war sehr günstig, der wollte nur 10, später 15 Euro für die Stunde. Und dann kann ichs mir immer aussuchen, ich bin nicht verpflichtet, jeden Monat jede Woche zu machen, ich konnte auch mal absagen, wenns knapp wurde.

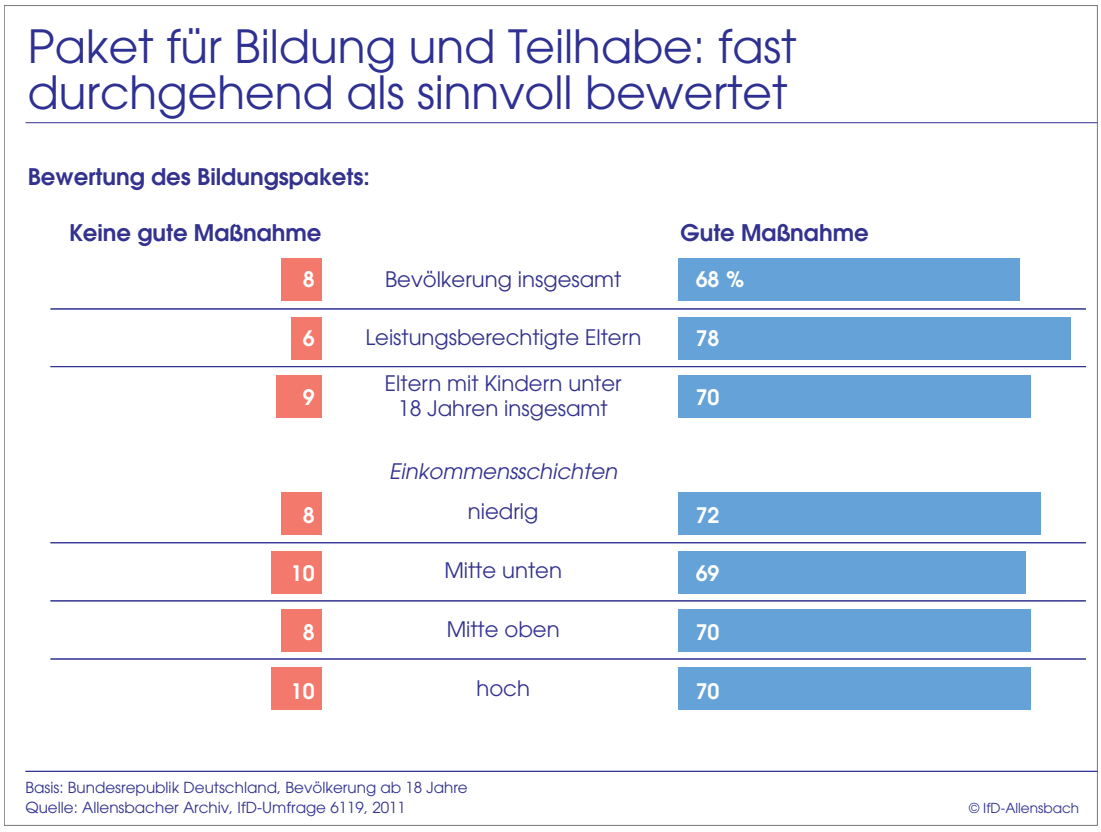
Aber was die normalerweise haben wollen, ist zu teuer. (...) Vielleicht finde ich ja wieder einen Privaten, die sind da ein bisschen gemäßigter. (Frau, 49 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, "Aufstockerin", alleinerziehend, Migrationshintergrund)

Meine Eltern unterstützen uns auch da. Sie sind ja auch stolz, wenn sie ihn Fussball spielen sehen. (Frau, 49 Jahre, ein Kind, unregelmäßig beschäftigt, alleinerziehend)

Ich mache ihr auch schon Vorschläge, aber oft scheitert es ja auch am Geld. Was mir möglich ist, versuche ich ihr auch zu bieten. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, derzeit arbeitslos, alleinerziehend)

Vor diesem Hintergrund, der von einer Mehrheit der Bevölkerung durchaus realisiert wird, erscheint das Bildungspaket den allermeisten als eine gute Maßnahme, die sich zielgenau gegen ein drängendes Problem wendet. Von den Leistungsberechtigten sehen das mehr als drei Viertel so, wobei aber auch von den selbst nicht betroffenen Besserverdienenden 70 Prozent zustimmen (Schaubild B 34).

Schaubild B 34



Die Umfrage zeigt eine zunehmende Nutzung des Pakets. Während im Juni erst 20 Prozent der Leistungsberechtigten über eine Beantragung von Leistungen berichteten, erklärten im August bereits 26 Prozent, dass sie schon Anträge gestellt hätten. Bei einer Beschränkung der Auswertung auf Befragte mit konkreten Angaben ergibt sich im August ein Nutzerkreis von 37 Prozent (Schaubild B 35).

Schaubild B 35

Nutzung des Bildungspakets: Zunahme der Nutzung, aber auch der Unentschiedenen-Anteil wächst

Nutzung des Bildungs- und Teilhabepakets der Bundesregierung und Nutzungspläne

	Leitungsberechtigte insgesamt	in Welle 1 (Juni/Juli)	in Welle 2 (August/ September)
	%	%	%
Es wurden bereits Anträge gestellt oder Leistungen aus dem Bildungspaket genutzt	**22**	**20**	**26**
Leistungen sollen noch beantragt werden	**36**	**40**	**31**
Leistungen sollen nicht beantragt werden	**19**	**22**	**14**
Unentschieden	**23**	**18**	**29**
	100	*100*	*100*
(Bildungspaket bekannt:	**89**	**93**	**84)**

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Leistungsberechtigte für das Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Unter jenen Leistungsberechtigten, die erst in Zukunft Anträge stellen wollen, finden sich vergleichsweise viele Mütter und Väter mit kleineren Kindern; was wenig überrascht, wenn man im Paket enthaltene Angebote wie z.B. Nachhilfe, Schulausstattung oder auch mehrtägige Klassen- und Kita-Fahrten bedenkt. Solche Leistungen werden in der Regel ja erst für Schulkinder bedeutsam.

Typologie der Eltern nach ihrer Förderung der Kinder

Zwischen den Haltungen von Eltern zur Förderung ihrer Kinder gibt es erhebliche Unterschiede: Erkennbar sind unterschiedliche Freiheitsräume, die den Kindern bei der Auswahl und Nutzung von Angeboten eingeräumt werden und ebenso auch unterschiedliche Zielvorstellungen. Während die einen mit der Förderung ihren Kindern eher Erfolge in Schule und Beruf eröffnen wollen, haben die anderen stärker die Freude der Kinder oder auch deren Entwicklung nach ihren eigenen Anlagen vor Augen.

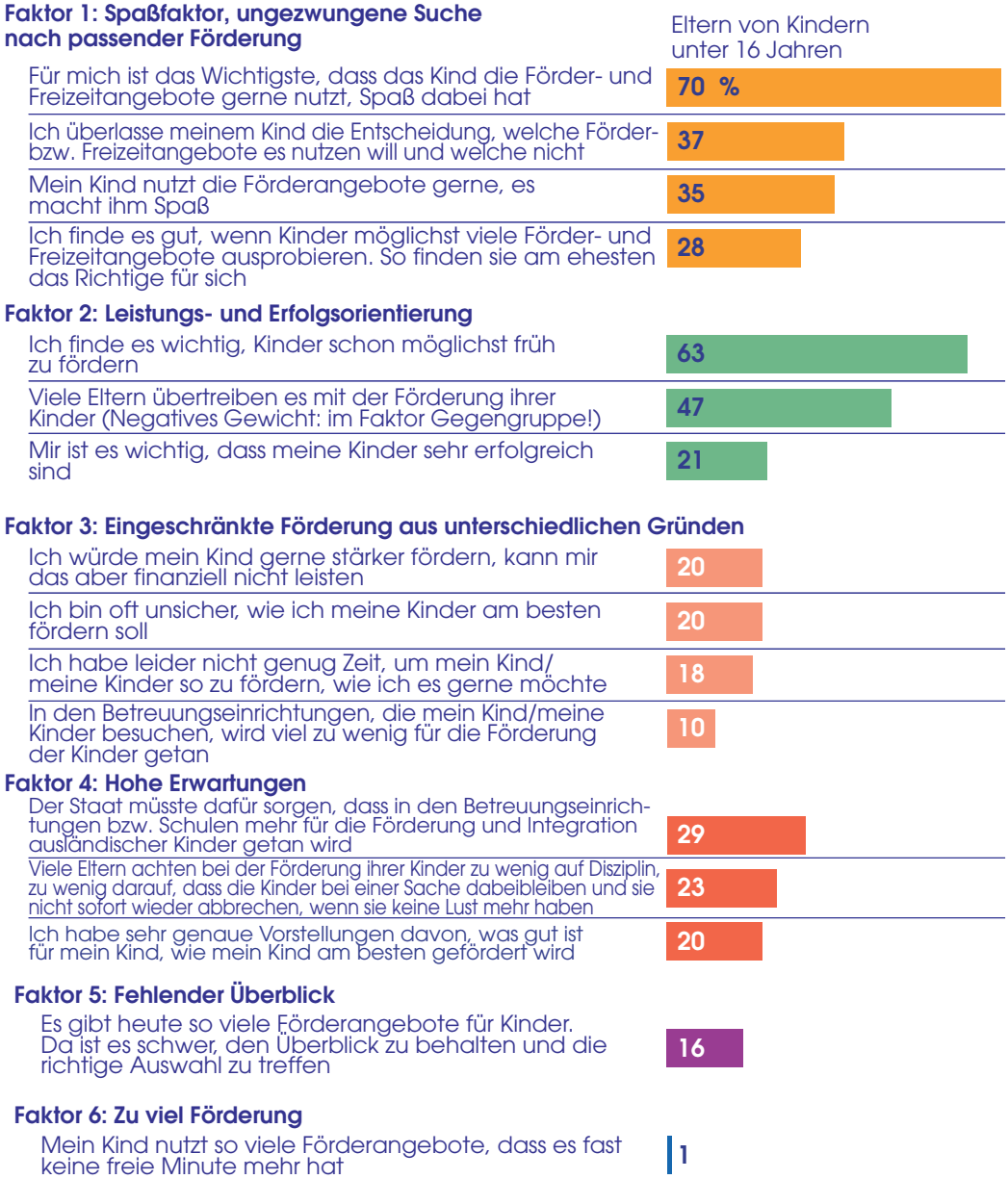
Die unterschiedlichen Beschreibungen der Einstellungen zur Förderung wurden einer mathematischen Faktorenanalyse unterzogen, die in den 16 Aussagen zur Betreuung, die mit Hilfe einer Liste abgefragt wurden, sechs Antwortfaktoren sichtbar macht (Schaubild B 36).

Die meisten Nennungen der Eltern von Kindern unter 16 Jahren entfallen dabei auf einen Aussagenkomplex, der auf die Förderung als Freude für die Kinder hinweist und die Förderung zugleich in engen Zusammenhang mit den Neigungen der Kinder stellt: 70 Prozent legen Wert darauf, dass die Kinder die Angebote gerne nutzen, 37 Prozent überlassen ihren Kindern die Entscheidung für oder gegen bestimmte Förderangebote, 28 Prozent möchten, dass ihre Kinder viel ausprobieren, um dann das richtige Angebot für sie zu finden.

In einem zweiten Komplex bündeln sich dann Aussagen, hinter denen ein gewisser Ehrgeiz und eine Wahrnehmung der Förderung als Weg zum Erfolg zu erkennen ist: Dazu gehören das Wertlegen auf einen frühen Beginn der Förderung (63 Prozent) sowie auch die nicht ganz so häufige Vorstellung, dass die Kinder besonders erfolgreich sein sollen (21 Prozent). Das mathematische Verfahren ordnet in diesen Zusammenhang auch diejenigen ein, die nicht finden, dass viele Eltern die Förderung ihrer Kinder übertreiben, was 47 Prozent erklären. Die in diesem Zusammenhang relevante Gegengruppe umfasst also 53 Prozent.

Einstellungen zur Förderung von Kindern

Die Angaben der Eltern wurden mit Hilfe einer mathematischen Faktorenanalyse gruppiert. Dabei wurden häufig gemeinsam gemachte Angaben einzelnen Faktoren zugeordnet:



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern unter 16 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Ein dritter Faktor vereinigt dann verschiedene Gründe für eine eingeschränkte Förderung, die hinter den Idealvorstellungen der Eltern zurückbleibt, seien die Ursachen nun zu wenig Geld (20 Prozent), zu wenig Zeit (18 Prozent), Unsicherheit (20 Prozent) oder auch ungenügende Förderung in den Betreuungseinrichtungen, die von den Kindern besucht werden (10 Prozent).

Der vierte Faktor fasst Aussagen zusammen, die hohe Erwartungen und eine gewisse Rigidität auszeichnet. Dazu gehört der Hinweis auf die heute häufig fehlende Einforderung von Disziplin und Durchhaltevermögen bei der Förderung (23 Prozent) und die bei 20 Prozent verbreitete Überzeugung, selbst sehr genau zu wissen, welche Förderung für das Kind die beste ist. Enthalten ist auch die Erwartung an den Staat nach mehr Bemühungen von Schulen und Betreuungseinrichtungen zur Förderung und Integration ausländischer Kinder. Diese Erwartung formulieren 29 Prozent, von den Eltern mit Migrationshintergrund sogar fast jede und jeder Zweite (46 Prozent).

Daneben werden auch der mangelnde Überblick über mögliche Förderangebote (16 Prozent) sowie die kaum je gemachte Aussage, dass Kinder vor lauter Förderangeboten fast keine freie Minute mehr hätten (1 Prozent) eigenen Faktoren zugeordnet.

Da solche Einstellungskomplexe kaum je „isoliert“ erscheinen, sondern in den Vorstellungen der Befragten in unterschiedlichen Kombinationen genannt werden, wurde zur Typologisierung zusätzlich eine Clusterung vorgenommen. Grundlage dabei war die jeweilige Ausprägung der Faktoren, ob also Befragte sich gleich mehreren oder keinen Aussagen anschließen, die zu einem bestimmten Faktor gehören.

Mit Hilfe dieser Clusterung ließen sich die Eltern nach ihren Einstellungen zur Förderung ihrer Kinder fünf unterschiedlichen Gruppen zuordnen:

- *Erfolg durch Förderung von Neigungen* (19 Prozent der Eltern mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt),
- *Förderung von Neigungen, Freude, nicht Erfolg* (27 Prozent),
- *Erfolg durch Disziplin und gezielte Förderung* (14 Prozent),
- *Pragmatiker: Förderung ohne Programm* (26 Prozent),
- *Eingeschränkte Förderung und Unsicherheit* (14 Prozent).

Dabei ist auch aufgrund der vorhergehenden Analysen selbstverständlich, dass die Haltung gegenüber der Förderung nicht wenig vom Alter der Kinder abhängt. Eltern, mit eher kleineren Kindern finden sich eher unter den Pragmatikern oder unter denjenigen, für die es zunächst auf Disziplin, Wertevermittlung und Führung der Eltern ankommt. Eltern mit größeren Kindern, denen auch schon größere Freiheiten eingeräumt werden, finden sich dagegen etwas eher in den beiden erstgenannten Gruppen. Allerdings handelt es sich dabei nur um Tendenzen: Der Blick auf die soziodemografische Zusammensetzung der Gruppen macht deutlich, dass alle Gruppen in jedem Alter der Kinder eine wichtige Rolle spielen (vgl. S.248).

Die folgende Tabelle zeigt die Einstellungen der fünf Gruppen gegenüber der Förderung ihrer Kinder im Einzelnen. Durch + und – sind dabei jene Aussagen gekennzeichnet, die von den Angehörigen einer Teilgruppe um jeweils 20 Prozentpunkte häufiger oder seltener gemacht werden als vom Durchschnitt aller Eltern, wie er in Schaubild B 36 dargestellt wird.

Daran schließt sich eine Charakterisierung der einzelnen Gruppen an, zu der auch Zitate aus den Intensivinterviews herangezogen werden, da sich Angehörige der Teilgruppen aufgrund ihrer Äußerungen auch dort identifizieren lassen.

Haltungen zur Förderung	Eltern mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt				
	Erfolg durch Förderung von Neigungen (19 %)	Förderung von Neigungen, Freude, nicht Erfolg (27 %)	Erfolg durch Disziplin und gezielte Förderung (14 %)	Pragmatiker: Förderung ohne Programm (26 %)	Eingeschränkte Förderung und Unsicherheit (14 %)
Faktor1: Spaßfaktor Für mich ist das Wichtigste, dass das Kind die Förder- und Freizeitangebote gerne nutzt, Spaß dabei hat	+	+	–	–	
Ich überlasse meinem Kind die Entscheidung	+	+	–	–	
Mein Kind nutzt die Förderangebote gerne, es macht ihm Spaß	+	+		–	
Ich finde es gut, wenn Kinder möglichst viele Förder- und Freizeitangebote ausprobieren	+			–	
Faktor 2: Leistungs-, Erfolgsorientierung Ich finde es wichtig, Kinder schon möglichst früh zu fördern	+	–	+	–	
Viele Eltern übertreiben es mit der Förderung ihrer Kinder	–	+	–		
Mir ist es wichtig, dass meine Kinder sehr erfolgreich sind	+	–	+		
Faktor 3: Eingeschränkte Förderung Ich würde mein Kind gerne stärker fördern, kann mir das aber finanziell nicht leisten					+
Ich bin oft unsicher, wie ich meine Kinder am besten fördern soll					+
Ich habe leider nicht genug Zeit, um mein Kind/meine Kinder so zu fördern, wie ich es gerne möchte					+
In den Betreuungseinrichtungen, die mein Kind/meine Kinder besuchen, wird viel zu wenig für die Förderung der Kinder getan					+
Faktor 4: Hohe Erwartungen Der Staat müsste dafür sorgen, dass mehr für die Förderung und Integration ausländischer Kinder getan wird			+		
Viele Eltern achten bei der Förderung ihrer Kinder zu wenig auf Disziplin			+		
Ich habe sehr genaue Vorstellungen davon, was gut ist für mein Kind, wie mein Kind am besten gefördert wird			+		
+ = Nennungen wenigstens 20 Prozent über dem Mittelwert					
– = Nennungen wenigstens 20 Prozent unter dem Mittelwert					
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011					

Erste Teilgruppe: Erfolg durch Förderung von Neigungen; 19 Prozent der Eltern mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt: In der ersten Teilgruppe finden sich fast durchgehend Mütter und Väter, die besonderen Wert auf die Förderung der Kinder legen, die also kaum ein Zuviel an Förderung monieren würden. Es gibt eine überdurchschnittliche Erfolgsorientierung und die Förderung soll schon möglichst früh beginnen. Zugleich sollen die Kinder viele Erfahrungen machen, Freude an der Förderung empfinden und nach ihren Neigungen gefördert werden.

In den Intensivinterviews geben diese Eltern meist an, dass sie ihre Kinder genau beobachteten, um deren Stärken und Schwächen herauszufinden. Je nach ihren Beobachtungen bemühen sie sich dann um eine Ausrichtung ihrer Förderaktivitäten auf die spezifischen Bedürfnisse und Interessen des Kindes. Dahinter steht bei vielen der Wunsch, dem Kind möglichst wenig „aufzupfropfen", sondern ihm eine möglichst natürliche Entwicklung nach den eigenen Bedürfnissen zu ermöglichen.

Es ist sehr wichtig, dass meine Kinder mit anderen Kindern in Kontakt kommen. Dass es früh mit anderen Kindern die Möglichkeit hat, soziales Verhalten zu üben. Dass man Neugier erweckt, dass man mit ihm etwas unternimmt, auf Dinge achtet, wenn man draußen ist, die so blühen oder herumkriechen. Und dass man schaut, wie weit das Kind selbst Interesse an irgendetwas zeigt. Und das Kind dann darin auch fördert oder ermuntert. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Was ich dann auch immer noch wichtig finde: wo hat das Kind seine Talente, wo kann man es fördern, wo zieht es sehr viel Selbstbewusstsein raus? (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Wir unterstützen eigentlich alles, worauf unsere Kinder Interesse zeigen oder – auf die Tochter bezogen – zeigen würden. Wie wir beim Sohn erkennen, wechselt das schon immer mal. Aber weiß man denn, ob das Interesse kurz oder längerfristig sein kann, deshalb testen wir dies natürlich und machen fast alles mit, soweit sinnvoll. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Bei der Auswahl von Förderangeboten richten sich diese Eltern primär nach den Interessen der Kinder:

Also, erst einmal die Interessenslage unserer Kinder. Da war klar, J. wollte mit vier Jahren Fußball spielen, da gab es nichts anderes. Und bei L. waren solche Sachen wie Ballerina und singen, die macht sie gerne, und schauspielern, das ist so ihr Ding. Im Grunde genommen guckt man sich die Sachen dann an, schickt die Kinder da hin. Dann kommen die kleinen Kinder glücklich und zufrieden nach Hause. Dann ist doch alles gut gelaufen. Und ob die Gott weiß wie viel dabei lernen oder sonst was, zum Beispiel bei der musikalischen Früherziehung – da gibt es viele Eltern, die sagen: „Ist das hier nur so eine Betreuung, oder nehmen die auch da was von mit?" – das ist mir gar nicht so wichtig. Die sollen ihren Spaß haben. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Besonders wichtig ist erst einmal, dass man versucht hat, den Kindern etwas anzubieten. Und wenn man was angeboten hat, merkte man sofort, ob sie daran Interesse hatten. Wichtig war, dass die Kinder selber Interesse daran haben. (Mann, 57 Jahre, drei größere Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Kriterium waren die Interessen der Kinder, ihre Stärken, ihre Talente. (Frau, 44 Jahre, drei Kinder, teilzeitberufstätig, alleinerziehend)

Eltern mit solchen Einstellungen gehören etwas eher zu den höher Gebildeten sowie zu den überdurchschnittlich Verdienenden. Über 50 Prozent gehören zu den gehobenen Einkommensschichten. Ungefähr zwei Drittel haben ausschließlich Kinder im Schulalter; es handelt sich um die Gruppe mit den ältesten Kindern. Vergleichsweise häufig gehören Eltern aus Paarhaushalten mit teilzeitberufstätiger Mutter zu dieser Gruppe. Die folgende Tabelle zeigt die soziodemografischen Besonderheiten dieser wie auch der übrigen Gruppen, die im Anschluss dargestellt werden.

Förderung: Soziodemografische Besonderheiten der Elterngruppen	Eltern mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt					
	insgesamt	Erfolg durch Förderung von Neigungen	Förderung von Neigungen, Freude, nicht Erfolg	Erfolg durch Disziplin und gezielte Förderung	Pragmatiker: Förderung ohne Programm	Eingeschränkte Förderung und Unsicherheit
		(19 %)	(27 %)	(14 %)	(26 %)	(14 %)
	%					
Alter des jüngsten Kindes im Haushalt						
unter 3 Jahre	25	**16**	**19**	**32**	**36**	**20**
3 bis unter 6 Jahre	19	18	17	20	21	22
6 bis unter 16 Jahre	56	**66**	**64**	**48**	**43**	58
Geschlecht						
Männer	46	48	44	**51**	44	44
Frauen	54	52	56	**49**	56	56
Region						
Westdeutschland	85	81	87	86	83	87
Ostdeutschland	15	19	13	14	17	13
Eltern in Paarhaushalten						
insgesamt	89	93	90	93	87	**82**
Mutter vollzeitberufstätig	15	17	15	17	13	16
Mutter teilzeitberufstätig	43	**50**	**49**	**37**	**38**	**37**
Mutter nichtberufstätig	31	**26**	**26**	**39**	**36**	29
Alleinerziehende						
insgesamt	11	7	10	7	13	**18**
berufstätig	8	6	8	5	9	**13**
nichtberufstätig	3	1	2	2	4	5
Bildung						
einfache	30	27	26	28	31	**40**
mittlere	36	36	39	33	39	**32**
höhere	34	37	35	**39**	30	**28**
Besonders an Bildung und Förderung der Kinder interessierte Eltern	71	**86**	**78**	70	**50**	75
Einkommensschicht des Haushalts						
niedrig	25	20	**21**	24	27	**37**
untere Mitte	31	28	33	**25**	33	32
obere Mitte	25	27	27	27	24	22
hoch	19	**25**	19	**24**	16	**9**
Eltern mit Migrationshintergrund	22	20	**13**	**32**	24	**34**

Fett: Ergebnis weicht um wenigstens 5 Prozentpunkte vom Durchschnittswert ab

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Zweite Teilgruppe: Förderung von Neigungen, Freude, nicht Erfolg; 27 Prozent der Eltern mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt. Die vergleichsweise größte Gruppe der Eltern verfolgt ein ähnliches Prinzip wie die erste Gruppe: Die Förderung der Kinder soll sich an den Neigungen der Kinder orientieren, die Kinder sollen möglichst selbst über ihre Förderung entscheiden können und Spaß daran haben. Aber anders als die Angehörigen der ersten Gruppe, die Spaß und Erfolg verknüpfen, haben die Mitglieder dieser Teilgruppe weniger häufig den Schul- oder Berufserfolg der Kinder vor Augen. Ehrgeiz bei der Förderung schreckt sie eher ab. Sie sind auch nur unterdurchschnittlich häufig der Ansicht, dass die Förderung der Kinder schon möglichst früh beginnen sollte. Auch in dieser Gruppe finden sich etwas eher Familien mit Schulkindern sowie Familien mit teilzeitberufstätiger Mutter. Geringverdiener sind etwas seltener vertreten als im Durchschnitt der Eltern.

Mir ist gar nicht so wichtig, dass sie wer weiß was für tolle Berufe haben oder sonst was. Sie sollen einfach erst einmal grundsätzlich glücklich sein und, ja, einfach bewusst mit den Sachen umgehen. Sich nicht irgendwie, ob es politisch ist oder sonst etwas, vollquatschen lassen. Sie sollen sehen, was passiert da mit mir. Sie sollen auch Stellung beziehen können. Ob die Atomkraft hier weiter laufen soll oder anderes – solche Dinge. Das ist mir einfach wichtig. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Welche Förderung? Wohin denn? Die entwickeln sich doch von selber, die Kinder. Wir müssen sie einfach sich entwickeln lassen. Wenn sie in die Richtung gehen, was ihre Interessen sind, dann entwickeln sie sich ja selber. Wenn sie Interesse an Aktivitäten haben, z.B. Rhythmik, das hat C. mal ausprobiert, das ist gut angekommen. Und wenn wir sehen, dass sie sich für bestimmte Sachen interessieren – D., die hat mal auf einem Pferd geritten, fand das total toll. Da werden wir sehen, dass sie ab und zu mal reiten kann, das sind jetzt so Sachen, die uns auffallen, wo es bei denen eventuell hingeht. Wenn man das ein bisschen unterstützt, dann freuen sie sich. Wir sehen es eher so als positives Unterstützen und meinen nicht, wir sähen jetzt Defizite und müssten daran was machen. (Mann, 52 Jahre, drei kleine Kinder, teilzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Dritte Teilgruppe: Erfolg durch Disziplin und gezielte Förderung; 14 Prozent der Eltern mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt. Eine etwas andere Haltung nehmen Eltern ein, die ihren Kindern eher bestimmte leistungsorientierte Wert- und Lebenshaltungen mitgeben möchten wie etwa Disziplin, Erfolgsorientierung, Zielstrebigkeit, Bildungsinteresse.

Ein Drittel der Gruppe hat noch sehr kleine Kinder und hat dementsprechend beim Stichwort „Disziplin" andere Dinge vor Augen als die über 40 Prozent, die bereits Schulkinder haben. Sowie ihre Kinder bereits etwas größer sind, zeigen sich die hier zusammengefassten Eltern auch vergleichsweise stark an deren Erfolg interessiert. Vergleichsweise häufig sind sie davon überzeugt, dass ihre Vorgaben für die Förderung den Bedürfnissen des Kindes besser gerecht werden als etwa die eigenen Wünsche der Kinder. Häufig geht es diesen Eltern auch darum, ihre Kinder gezielt auf bestimmte Anforderungen wie etwa den Schulbeginn vorzubereiten und ihnen auf dem Weg zum Erfolg zu helfen.

Diese Eltern haben häufig auch die zukünftige soziale Rolle ihrer Kinder vor Augen, wenn sie an die Förderung ihrer Kinder gehen. Väter sind in dieser Gruppe etwas eher vertreten als Mütter. Erhöht sind zudem die Anteile der Eltern mit höherer Bildung und höherem Einkommen. Dementsprechend werden in der Gruppe auch die vergleichsweise höchsten Ausgaben für die Förderung getätigt, wenn die Kinder das Schulalter erreicht haben (vgl. Tabelle S.256). Wegen des vergleichsweise hohen Anteils mit kleineren Kindern finden hier sich zudem auch vergleichsweise viele Paarfamilien, in denen die Mutter nicht berufstätig ist.

Ich habe die Hoffnung, dass meine Kinder sich eigentlich gut machen. Sie sind in der Schule alle relativ gut. Alle drei inzwischen, muss man sagen. Und ich gehe auch davon aus, dass alle drei irgendwann einen gescheiten Job kriegen. Allein aus dem Grunde, weil es ja immer weniger Kinder gibt und Fachkräfte auch in Zukunft weiterhin gesucht werden. (...) Ich versuche auch drauf einzugehen, dass sie an den richtigen Stellen anpacken. (...) Ich habe die Förderung der Kinder immer unterstützt, aber hauptsächlich hat das meine Frau gemacht. Klar, ich war immer da, das ging immer vor. Andere Aktivitäten, die ich mache und die mir Spaß gemacht haben,

habe ich natürlich immer danach gerichtet, was mit den Kindern war. (Mann, 57 Jahre, drei größere Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Worauf ich Wert lege, ist zum Beispiel eine Förderung der Lesekompetenz. Die beginnt ja nicht erst in der Schule oder Vorschule, sondern meistens schon viel früher. Da müsste es schon mehr Aufklärung für die Eltern ganz junger Kinder geben. Also der Spracherwerb ist ja ganz wichtig, um später dann auch Lesen und Schreiben zu können. Und Lernschwierigkeiten später entstehen ja eben häufig, weil ein Kind nie gelernt hat, richtig und aufmerksam hinzuhören oder Bilder zu erkennen. Und da ist es eben wichtig, dass Eltern so früh wie möglich beginnen, mit den Kindern Bilderbücher anzugucken und etwas vorzulesen. (Frau, 35 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Es ist wichtig, dass Kinder früh lernen sich zu benehmen, pünktlich zu sein, diszipliniert zu sein, das ist für mich eigentlich ganz wichtig für die Entwicklung. (Mann, 29 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Lebenspartnerin teilzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Die Auswahl von Förderangeboten orientiert sich dann stark an bestimmten Lernzielen:

Und auch die Disziplin sollte sie lernen, die in einer Ballettschule schon gefordert wird. Das ist ja nicht Ringelpietz mit Anfassen, sie müssen relativ still sein, die Haare müssen gebunden sein. (Frau, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Schulische Bildung steht vor allem, dann wollte ich, dass meine Kinder Sport treiben und auch in serbischen Einrichtungen aktiv sind, um auch unsere Sprache nicht zu vergessen. Wichtig ist aber, dass sie gut in der Schule sind und nicht abgelenkt werden durch zu viele Aktivitäten. Das klappt bei meiner ältesten Tochter sehr gut. Wenn sie im Gymnasium auch so gut ist, kann sie gern weiterhin Tennis spielen und im serbischen Verein tanzen. Wenn nicht, müssen wir schauen, ob es nicht besser ist, auf irgendwas zu verzichten. Der Besuch von serbischen Einrichtungen ist meiner Frau und mir sehr wichtig, damit sie ihre Wurzeln und die Sprache nicht vergessen.

Zum Glück gefällt es beiden Töchtern gut. (Mann, 43 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Vierte Teilgruppe: Pragmatiker: Förderung ohne Programm; 26 Prozent der Eltern mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt. Während die ersten drei Gruppen sich bei der Förderung der Kinder stark an einer ferneren Zukunft oder auch an den Neigungen der Kinder orientieren, haben die Pragmatiker dabei eher auch die Bedürfnisse der unmittelbaren Gegenwart vor Augen. Prinzipielle Überlegungen wie etwa zur Freude der Kinder oder zur spezifischen Entwicklung ihrer Anlagen werden von ihnen vergleichsweise selten angestellt. So berichtete in den Intensivinterviews eine Mutter beispielsweise, dass sie ihrer Tochter trotz einer Gymnasialempfehlung nicht den Besuch eines Gymnasiums vorgeschlagen hätte, weil das weitere Wege, mehr Organisationsaufwand und auch die Gefahr bedeutet hätte, dass die Eltern der Tochter beim Lernen eventuell nicht mehr helfen könnten.

Zum Teil ergibt sich die erkennbare Passivität in Sachen Förderung aus dem Alter der Kinder; erst 43 Prozent haben Kinder im Schulalter. Zum größeren Teil macht sich hier jedoch ein geringes Interesse an Bildung und Förderung der Kinder bemerkbar. Dabei findet sich diese Haltung offenbar in allen Schichten, auch wenn Eltern mit einfacher Bildung und geringem Einkommen leicht überdurchschnittlich vertreten sind.

Förderziele dieser Eltern beinhalten weniger die Entfaltung möglicher Fähigkeiten oder den möglichst großen Erfolg, sondern die Einhaltung von Normen und das Sich-Einfügen in die Gesellschaft.

Die Erziehung zu ordentlichen und pflichtbewussten, ehrlichen und zielstrebigen Menschen steht natürlich an vorderster Stelle. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Wir sind der Meinung, dass zu viel den Kindern gerade in den ersten Jahren im Kindergarten oder in der Grundschule eher schadet, dass sie nicht Kind sein dürfen, sondern von einem Termin zum nächsten hasten müssen. Gefördert werden sollte vor

allen Dingen die Allgemeinbildung und das gute Benehmen, denn was nützt es, Englisch oder Computerwissen zu pauken, wenn den Kindern das Grundlegende nicht anerzogen wird. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Mann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Wichtig ist uns, wie sie mit uns umgeht. Allgemein ihr Verhalten, auch anderen Menschen gegenüber. Der Kindergarten bringt ihr da auch einiges bei. Zum Beispiel steht sie dort nie vom Tisch auf, bevor alle fertig sind. (...) Immer wenn ich zu den U-Untersuchungen war, hat man uns bestätigt, dass die L. genau richtig wäre. Ich denke, ihr wird es mal nicht schwerfallen. (Frau, 31 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Bei der Auswahl der Förderangebote orientieren sich diese Eltern sehr stark an der Praktikabilität der Nutzung, an den Zeiten und an dem materiellen und immateriellen Aufwand, der mit einer Nutzung des Angebots verbunden wäre.

Bei der Auswahl der Förderangebote war zuerst der Zeitfaktor sehr wichtig, dann die Möglichkeit, das Förderangebot zu bekommen, und selbstverständlich die finanzielle Seite. (Frau, 41 Jahre, ein Kind, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Eine gewisse Referenz ist wichtig, überhaupt erst mal das Angebot, Preis-Leistung, immer wichtig, Erreichbarkeit, von den angebotenen Zeiten muss es in das Familienmanagement passen. (Mann, 46 Jahre, zwei größeres Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Da wir nicht sehr viele außerschulische Aktivitäten für unsere Kinder momentan machen, würde ich mir für später wünschen, dass die Angebote preislich entweder sehr günstig wären oder eine Bezuschussung möglich wäre. Wichtig ist auch noch die räumliche Nähe, dass man keine zu langen Fahrtzeiten hat. Und dass es Hol- und Bringdienste gibt, die die Kinder zu den jeweiligen Kursen bringen. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Mann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Ob es leistbar ist, und ob es in der Nähe ist. Und die Zeiten natürlich auch. (Frau, 49 Jahre, ein Kind, unregelmäßig beschäftigt, alleinerziehend)

Festgelegt ist gar nichts. Es sind ja eigenständige Menschen und ich werde natürlich nicht zu ihnen sagen, du musst jetzt das und das werden. Dass ich die Zukunft beeinflussen kann, sehe ich nicht so. Nur, wenn sie noch klein sind, so wie jetzt, dann kann ich ihnen natürlich beibringen, dass sie sich benehmen müssen, bitte und danke sagen und so was. Ich kann ihnen vieles sagen oder auf den Weg mitgeben, aber beeinflussen? Nee, das sehe ich nicht so. (...) Fördern kann man vielleicht ältere Kinder. Aber es wird immer eine Frage des Geldbeutels sein, das ist meine Meinung. Einige Eltern sind doch wirklich sehr merkwürdig drauf, wenn sie ihr Kind mit drei Jahren zum Geigenunterricht schicken oder zum Ballett oder so. Normale Eltern mit normalen Geldbeuteln können sich all so etwas überhaupt nicht leisten. (Frau, 33 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Vergleichsweise hoch ist der Anteil derer, die in dieser Teilgruppe überhaupt keine Förderangebote für ihre Kinder nutzen. Unter den zur Gruppe gehörenden Eltern 6- bis Unter-16-Jähriger macht er 20 Prozent aus (Tabelle S.256). Da für diese Gruppe die einfache Organisierbarkeit von Förderangeboten sowie auch die Kosten solcher Angebote besonders wichtig sind, wären durch einfach zu erreichende, kostengünstige Förderangebote – etwa im Rahmen von Betreuungsangeboten – höhere Nutzeranteile zu erwarten.

Fünfte Teilgruppe: Eingeschränkte Förderung und Unsicherheit; 14 Prozent der Eltern mit Kindern unter 16 Jahren im Haushalt. Die eher kleine Gruppe tut sich mit der Förderung ihrer Kinder schwer. Zwar würden diese Eltern ihren Kindern gern eine gute Förderung angedeihen lassen, häufig haben sie aber den Eindruck, dass Zeit oder die finanziellen Mittel, die sie dafür aufwenden können, noch nicht ausreichen. Nicht selten sind sie auch unsicher, wie sie ihre Kinder am besten fördern sollen. Rund 70 Prozent gehören zu den unteren Einkommensschichten, 37 Prozent zur untersten.

Das heißt aber nicht, dass solche Eltern ihre Kinder nicht eigens förderten; die auf S. 256 ausgewiesenen Nutzungshäufigkeiten zeigen vielmehr noch höhere Förderquoten als in den Familien der *Pragmatiker.* Nur 15 Prozent der Gruppe machen ihren

Kindern überhaupt keine Angebote, die Durchschnittszahl der von 6- bis Unter-16-Jährigen genutzten Angebote beträgt 1,9. Oft durch Einsparungen bei Ausgaben für die eigenen Bedürfnisse bringen diese Eltern in der Regel sogar mehr Mittel für die Förderung ihrer Kinder auf als manche anderen. Es handelt sich also weniger um eine tatsächlich eingeschränkte Förderung als eher um die Wahrnehmung geringerer Fördermöglichkeiten. Trotz ihres erkennbaren Engagements haben diese Eltern den Eindruck, dass ihre Bemühungen nicht ausreichen, an falscher Stelle ansetzen oder dass ihre Kinder auf bestimmte Fördermöglichkeiten verzichten müssen.

Für diese Eltern wären nicht nur materielle Entlastungen bei der Förderung, etwa durch kostengünstige Förderangebote, hilfreich, sondern vor allem auch Ratschläge zur Verringerung ihrer Unsicherheit, also welche Förderung für ihre Kinder besonders geeignet ist und ob überhaupt zusätzlicher Förderbedarf besteht.

***

Die Nutzung von Förderangeboten durch die Kinder der unterschiedlichen Elterngruppen wurde zur Verbesserung der Vergleichbarkeit nur für jene Eltern ausgewertet, die Kinder zwischen 6 und 15 Jahren haben. Dabei ergeben sich deutliche aber keine grundlegenden Nutzungsunterschiede: Insbesondere die *Pragmatiker* machen ihren Kindern nur vergleichsweise wenige Angebote; 20 Prozent lassen ihre Kinder überhaupt nicht fördern. Besonders groß ist der Abstand zu den übrigen Kindern bei der Nutzung von Schul-AGs.

Eltern, denen es vor allem um die *Förderung von Neigungen und Freude* ihrer Kinder geht, nutzen zwar im durchschnittlichem Maß Förderangebote, nehmen dabei aber offensichtlich eher kostengünstige Angebote in Anspruch als die übrigen Gruppen, die stärker den Erfolg ihrer Kinder im Auge haben. Die größten Nutzungsunterschiede werden im Hinblick auf den außerschulischen Musikunterricht erkennbar: Den vergleichsweise teuren Musikunterricht suchen am ehesten jene Eltern für ihren Nachwuchs aus, die auch den Erfolg der Kinder mit im Auge haben.

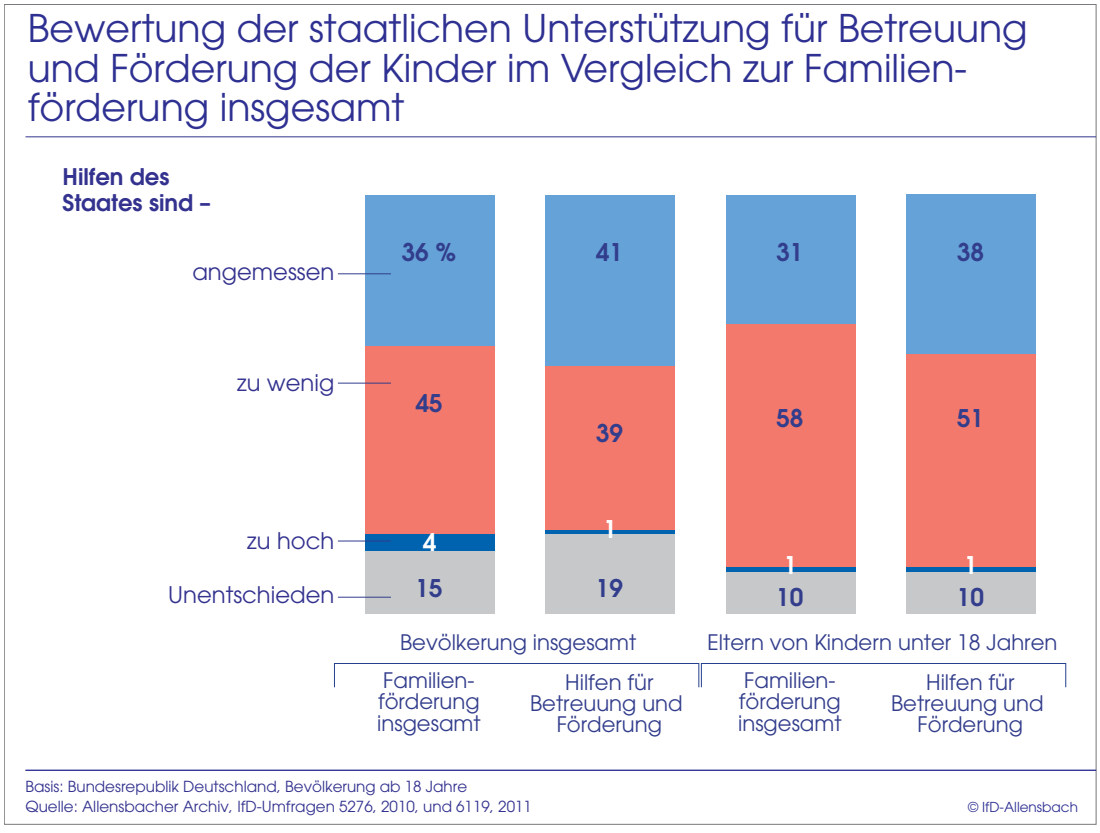
	Eltern mit Kindern von 6 bis unter 16 Jahren				
	Erfolg durch Förderung von Neigungen (20%)	Förderung von Neigungen, Freude, nicht Erfolg (30 %)	Erfolg durch Disziplin und gezielte Förderung (12 %)	Pragmatiker: Förderung ohne Programm (21 %)	Eingeschränkte Förderung und Unsicherheit (17 %)
Nutzung von Förderangeboten Für wenigestens ein Kind im Haushalt werden die folgenden Angebote genutzt	%	%	%	%	%
Mitgliedschaft im Sportverein	70	72	59	58	59
AGs in der Schule	47	40	37	25	38
Musikunterricht außerhalb der Schule, Musikschule	36	33	37	22	22
Sportangebote außerhalb eines Vereins	32	33	26	20	23
Nachhilfeunterricht, Hausaufgabenbetreuung	19	17	19	17	25
Jugendgruppen bei Kirche, freiwilliger Feuerwehr, DRK usw.	18	20	20	12	18
Mitgliedschaft in einem anderen Verein als einem Sportverein	15	14	13	9	12
Andere Förderangebote, z.B. Sprachunterricht	14	6	13	9	12
Kein Kind nutzt ein Angebot	8	8	13	20	15
Durchschnittliche Anzahl der genutzten Angebote	2,2	2,0	2,0	1,5	1,9
Durchschnittliche monatliche Gesamtausgaben der Familie für die Förderung der Kinder, einschl. Fahrtkosten usw.; einschl. der Familien, die keine Förderangebote nutzen (Euro)	101	90	120	90	96

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Bewertung der staatlichen Leistungen für Betreuung und Förderung:
mehr Zufriedenheit als mit der Familienförderung insgesamt –
Die eigene Förderung wird weniger gut bewertet

Die Hilfen des Staates für Betreuung und Förderung von Kindern werden von 41 Prozent der Gesamtbevölkerung als angemessen und von 39 Prozent als zu gering bewertet. Lediglich 1 Prozent der Bevölkerung nimmt eine zu starke Unterstützung wahr, 19 Prozent bleiben unentschieden. Damit fällt die Bewertung der staatlichen Leistungen in diesem Bereich signifikant besser aus als die Gesamtbewertung der staatlichen Familienleistungen und auch die Bewertung der staatlichen Leistungen für die Altersvorsorge von Müttern und Vätern (Schaubild B 37).

Schaubild B 37



Während sich positive und negative Bewertungen der staatlichen Hilfen für Betreuung und Förderung in der Gesamtbevölkerung in etwa die Waage halten, haben in den Bewertungen der Eltern von Kindern unter 18 Jahren die kritischen Urteile das

Übergewicht: Hier sehen 51 Prozent eine zu geringe und nur 38 Prozent eine angemessene Unterstützung durch den Staat. Allerdings fällt das Meinungsbild wiederum etwas besser aus als die im Rahmen der ersten Akzeptanzanalyse gemessene Bewertung der staatlichen Familienförderung durch die jungen Eltern.

Dabei ist bedeutsam, dass sich die Bewertungen von Eltern, die für ihre Kinder institutionelle Betreuungsangebote in Anspruch nehmen, die ja in der Regel vollständig oder zu großen Teilen staatlich getragen werden, kaum von den Bewertungen der Eltern unterscheiden, die von solchen Angeboten keinen Gebrauch machen.

	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren Institutionelle Betreuungsangebote für die Kinder werden –	
	genutzt	nicht genutzt
Hilfen des Staates für Betreuung und Förderung sind –	%	%
angemessen	38	39
zu wenig	54	50
zu stark	1	x
Unentschieden	7	11
	100	100
x = weniger als 0,5 Prozent		
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011		

Dieser Befund deutet darauf hin, dass den Eltern bei ihrer Bewertung des staatlichen Einsatzes für Betreuung und Förderung weniger die eigenen, in der Regel guten Erfahrungen mit der Betreuung und Förderung vor Augen stehen (vgl. etwa Schaubild B 16).

Ungleich eher unterscheiden sich die Bewertungen von Geringverdienern und Besserverdienenden: Während in den unteren Einkommensgruppen eher ein negatives Bild vorherrscht, finden sich in den gehobenen Einkommensgruppen weitaus größere Anteile mit positiver Sichtweise (Schaubild B 38).

Schaubild B 38

Bewertung der staatlichen Unterstützung für Betreuung und Förderung der Kinder – bessere Bewertung in den höheren Einkommensgruppen

Frage: "Wenn Sie an die staatliche Unterstützung von Familien bei der Betreuung und Förderung von Kindern denken: Finden Sie, der Staat unterstützt Familien da zu wenig, oder zu stark, oder finden Sie die Unterstützung alles in allem angemessen?"

	Bevölkerung insgesamt	Eltern von Kindern unter 18 Jahren				
		insgesamt	Einkommensschichten			
			niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch
Hilfen des Staates sind–	%	%	%	%	%	%
angemessen	**41**	**38**	**31**	**36**	**42**	**45**
zu wenig	**39**	**51**	**60**	**53**	**48**	**43**
zu hoch	**1**	**1**	**x**	**1**	**x**	**1**
Unentschieden	**19**	**10**	**9**	**10**	**10**	**11**
	100	*100*	*100*	*100*	*100*	*100*

x = weniger als 0,5 Prozent

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 18 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Ähnliche Einstellungsverteilungen waren bereits bei der ersten Akzeptanzanalyse erkennbar. Dort stellte sich heraus, dass die Bewertungen der staatlichen Familienförderung in erheblichem Maße auch durch die Zufriedenheit mit der eigenen wirtschaftlichen Lage und die grundsätzliche Haltung gegenüber dem Staat bestimmt werden. Es wurde gefolgert, dass eine „bloße Ausweitungen und Verbesserungen der Leistungen nicht unmittelbar auch zu mehr Zufriedenheit mit der erhaltenen Förderung oder zu einer besseren Bewertung der Familienförderung insgesamt führen" müsse.

Im Hinblick auf die Betreuung zeigt sich jedoch eine Besonderheit, die zur Einschränkung dieser Schlussfolgerung zwingt: Denn die Unzufriedenheit mit der staatlichen Förderung von Betreuung und Förderung ist sichtlich bei jenen Eltern besonders groß, die am Wohnort bestimmte Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder vermissen.

	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren, die am Wohnort bestimmte Betreuungsangebote für ihre Kinder	
	vermissen	nicht vermissen
Hilfen des Staates für Betreuung und Förderung sind –	%	%
angemessen	30	42
zu wenig	63	47
zu stark	1	1
Unentschieden	6	10
	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

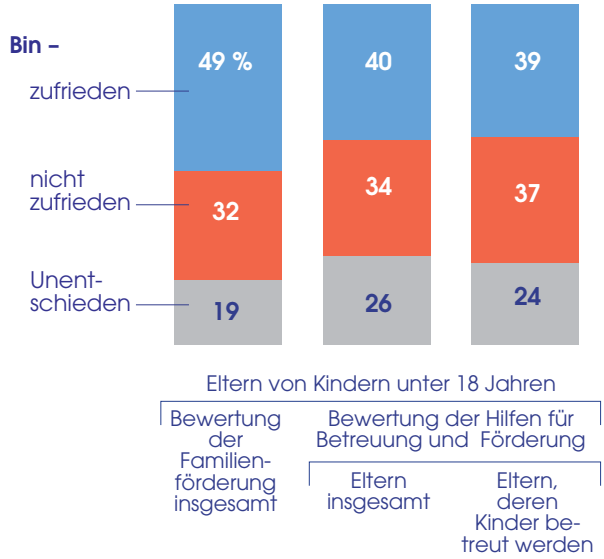
Zwar melden auch noch viele von jenen, die mit dem örtlichen Betreuungsangebot zufrieden sind, Kritik an. Doch insgesamt halten sich positive und negative Äußerungen bei ihnen in etwa die Waage.

Dieser Zusammenhang zwischen dem Erlebnis von Betreuungsdefiziten und der Unzufriedenheit mit den staatlichen Hilfen für Betreuung und Förderung deutet auf positive Auswirkungen des aktuellen Betreuungsausbaus auch auf die Einstellungen der Eltern hin. Denn durch diesen Ausbau dürften die Ursachen für zumindest einen Teil der hier noch angemeldeten Vorbehalte mehr und mehr entfallen.

Die Frage nach der persönliche Zufriedenheit mit der Förderung der eigenen Familie durch Betreuung und Förderung der Kinder wird von den Eltern etwas eher positiv als negativ beantwortet: 40 Prozent erklären sich zufrieden, 34 Prozent nicht zufrieden. Damit fällt die Zufriedenheit etwas geringer aus als die persönliche Zufriedenheit mit der Familienförderung insgesamt, mit der sich im Rahmen der ersten Akzeptanzanalyse immerhin 49 Prozent der Eltern zufrieden erklärten (Schaubild B 39).

Schaubild B 39

Weniger Zufriedenheit mit Unterstützung bei Betreuung und Förderung der Kinder als mit der Familienförderung insgesamt - Zugleich gilt die Betreuung meist als "besonders wichtig" für die Familie



Zum Vergleich:

Von den Eltern, deren Kinder Betreuungsangebote nutzen, bewerten diese Angebote als "besonders wichtig für meine Familie" –

Betreuung für jüngere Kinder (z.B. Kindergarten oder Kinder-tagesstätte): **83 %**

Betreuung für ältere Kinder (z.B. Hort, Ganztagsschule): **67 %**

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 18 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen 5276, 2010, und 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Zum Teil ergibt sich die etwas geringere Zufriedenheit mit Betreuung und Förderung durch eine eher unentschiedene Haltung, die unter den Nutzern von Betreuungsangeboten ebenso ausgeprägt ist wie unter den Nichtnutzern, also offenbar weniger mit der realen „Nicht-Betroffenheit" von Befragten zu tun hat. Eher deuten diese Ergebnisse darauf hin, dass Nutzern wie Nichtnutzern von Betreuungs- und Förderangeboten zuweilen nicht vor Augen steht, dass bereits die Bereitstellung der meisten Angebote eine Förderung durch den Staat beinhaltet.

Wiederum zeigen sich nur geringe Einstellungsunterschiede zwischen Eltern, die für ihre Kinder von Betreuungsangeboten Gebrauch machen, und anderen Eltern. Sogar Eltern, die für ihre Kinder solche Angebote nutzen und vergleichsweise stark von solchen Angeboten profitieren, erklären sich nicht überdurchschnittlich häufig zufrieden (39 Prozent). Deutlich eher differenziert auch hier das Einkommen der Fami-

lie; Geringverdiener sind weitaus seltener zufrieden als Mütter und Väter, die über ein höheres Haushaltseinkommen verfügen (Schaubild B 40).

Schaubild B 40

Zufriedenheit mit den staatlichen Hilfen für Betreuung und Förderung

Frage: "Wie ist das bei Ihnen persönlich: Sind Sie alles in allem damit zufrieden, wie Sie als Familie vom Staat bei der Betreuung und Förderung des Kindes/der Kinder unterstützt werden, oder sind Sie damit nicht zufrieden?"

	Eltern von Kindern unter 18 Jahren				
	insgesamt	Einkommensschichten			
		niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch
Bin mit der staatlichen Unterstützung für Betreuung und Förderung –	%	%	%	%	%
zufrieden	**40**	**31**	**38**	**44**	**49**
nicht zufrieden	**34**	**40**	**37**	**31**	**26**
Unentschieden	**26**	**29**	**25**	**25**	**25**
	100	*100*	*100*	*100*	*100*

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 18 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Und auch hier ist sind Eltern, die bestimmte Betreuungsangebote für ihre Kinder vermissen, eher unzufrieden, wogegen sich Eltern, die keine Angebote vermissen, eher zufrieden erklären.

	Eltern mit Kindern unter 14 Jahren, die am Wohnort bestimmte Betreuungsangebote für ihre Kinder	
	vermissen	nicht vermissen
Mit der Unterstützung meiner eigenen Familie durch Betreuung und Förderung von Kindern bin ich –	%	%
zufrieden	30	45
nicht zufrieden	45	29
Unentschieden	25	26
	100	100

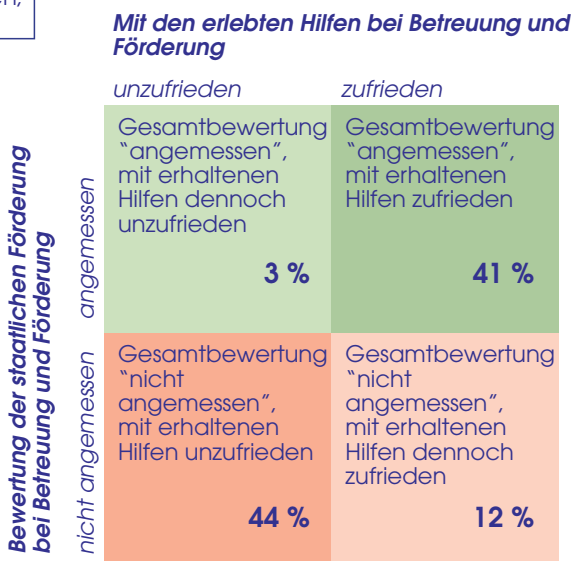
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Selbst wenn also die bloße Nutzung von Betreuungs- oder Förderangeboten noch nicht automatisch zu einem eher besseren oder eher schlechteren Bild führt, haben solche persönlichen Erfahrungen doch ähnlich wie bei den Gesamtbewertungen einen erheblichen Einfluss auf die Einstellungen.

Dementsprechend zeigt der Quervergleich zwischen persönlicher Zufriedenheit und allgemeiner Bewertung eine vergleichsweise hohe Deckung: Eltern, die persönlich mit den Hilfen des Staates für Betreuung und Förderung zufrieden sind, stellen dem staatlichen Handeln in diesem Bereich meist auch ein gutes Zeugnis aus, und Unzufriedene treffen meist auch schlechte Gesamtbewertungen (Schaubild B 41).

Staatliche Unterstützung von Betreuung und Förderung: Verhältnis privater Zufriedenheit und allgemeiner Bewertung – bei einigen negative Bewertungen trotz persönlicher Zufriedenheit

Eltern von Kindern unter 18 Jahren, die konkrete Angaben machen



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern unter 18 Jahren, die konkrete Angaben machen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Damit unterscheiden sich die Einstellungen in diesem Bereich etwas von den Einstellungen zur gesamten Familienförderung, die in der ersten Akzeptanzanalyse gemessen wurden. Dort ließ sich eine Gruppe von 24 Prozent der Bevölkerung beobachten, die mit der persönlichen Förderung durchaus zufrieden war, die staatlichen Leistungen der Familienförderung insgesamt jedoch als zu gering betrachtete. Unter den jetzt ausschließlich nach ihrer Zufriedenheit gefragten Eltern von minderjährigen Kindern macht diese Teilgruppe nur noch 12 Prozent aus. Die Einstellungen dieser engeren Zielgruppe zu Betreuung und Förderung der Kinder werden erwartungsgemäß ungleich stärker durch das persönliche Erleben geprägt als die Einstellungen aller Geförderten, unter denen sich auch viele ältere Geringnutzer finden, zum Instrumentarium der Familienförderung.

IV. Altersvorsorge

Zusammenfassung

Die verschiedenen staatlichen Regelungen zur Unterstützung von Familien bei der Altersvorsorge sind in der Bevölkerung deutlich unterschiedlich bekannt. Vergleichsweise verbreitet sind Kenntnisse über die staatlichen Beitragszahlungen für bzw. die Anrechnung von Kindererziehungszeiten bei der gesetzlichen Rente sowie die Regelungen zur Witwen- und Witwerrente (25 Prozent bzw. 22 Prozent wissen darüber ganz gut Bescheid, jeweils 37 Prozent ungefähr), weniger verbreitet sind dagegen Kenntnisse zum Rentensplitting, zum nachehelichen Versorgungsausgleich und zur Kinderzulage bei der Riester-Rente. Deutlich bekannter als in der Bevölkerung insgesamt sind diese Leistungen in Bevölkerungsgruppen, die von diesen Regelungen jeweils (potentiell) betroffen sind. So wissen Bezieher von Witwen- bzw. Witwerrenten zu 75 Prozent über die entsprechenden Regelungen ganz gut Bescheid, Eltern von Kindern unter 18 Jahren, die berechtigt sind, die Kinderzulage für die Riester-Rente zu beziehen, kennen die Regelung zu 49 Prozent ganz gut, zu weiteren 38 Prozent ungefähr. 39 Prozent der Geschiedenen wissen über den nachehelichen Versorgungsausgleich ganz gut Bescheid, und 34 Prozent der Eltern über die staatliche Beitragszahlung für und Anrechnung von Kindererziehungszeiten bei der Rente. Die Möglichkeiten des Rentensplittings kennt dagegen nur jeder fünfte verheiratete Rentner ganz gut. Die Regelungen sind dabei in hohen Einkommensgruppen bekannter als in niedrigen – mit Ausnahme der Regelung für die Kinderzulage bei der Riester-Rente, die in der gehobenen mittleren Einkommensschicht am bekanntesten ist.

Für die Alterssicherung kommt der gesetzlichen Rente als Einzelleistung eine herausgehobene Bedeutung zu. 85 Prozent der Nicht-Rentner ab 16 Jahre erwarten, im Alter persönlich eine staatliche Rente aus der Rentenversicherung für Arbeiter oder Angestellte oder eine Beamtenpension zu beziehen. Dabei geht rund ein Drittel davon aus, dass die gesetzliche Rente einen sehr großen Anteil an der eigenen Alterssicherung übernehmen wird, weitere 28 Prozent erwarten von ihr einen großen Anteil. Besonders groß ist die Bedeutung in unteren Einkommensschichten: Unter Geringverdienern verspricht sich jeder Zweite, der hierzu eine konkrete Auskunft gibt, von der staatlichen Rente einen sehr großen Beitrag zur eigenen Alterssicherung. Gleichzeitig stehen weite Teile der Bevölkerung der gesetzlichen Rente misstrauisch gegenüber. 40 Prozent der erwachsenen Nicht-Rentner halten die gesetzliche Rente für nicht sicher, nur jeder Dritte räumt ein, dass sie trotz möglicher Schwierigkeiten immer noch besser ist, als viele andere Formen der Vorsorge. Rentenbezieher sehen die gesetzliche Rente deutlich positiver.

Am Thema private Altersvorsorge zeigt sich die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland interessiert (70 Prozent). In den qualitativen Ergebnissen zeichnet sich

allerdings ab, dass das Interesse der Bevölkerung häufig nicht zu einer kontinuierlichen, sondern nur zu einer phasenweisen Beschäftigung mit dem Thema führt. Gut die Hälfte der erwachsenen Nicht-Rentner möchte die eigene Altersvorsorge so gestalten, dass im Alter der Lebensstandard gehalten werden kann. Auf der anderen Seite hat sich rund ein Viertel der Nicht-Rentner noch gar nicht damit beschäftigt, wie die eigene finanzielle Lage im Alter aussehen wird. 17 Prozent möchten sich auch am liebsten so wenig wie möglich mit dem Thema Altersvorsorge beschäftigen. Insbesondere die junge Bevölkerung setzt sich (noch) wenig mit dem Thema auseinander. So möchte zwar auch rund die Hälfte der Unter-30-Jährigen die Altersversorgung so gestalten, dass im Alter der Lebensstandard gehalten werden kann. Gleichzeitig halten sich aber fast zwei Drittel dieser Altersgruppe für noch so jung, dass dieses Thema für sie im Moment noch keine so große Rolle spielt. Die Mehrheit dieser Altersgruppe hat sich auch noch nicht näher damit beschäftigt, wie ihre finanzielle Lage im Alter aussehen wird (54 Prozent). In oberen Einkommensschichten ist die Auseinandersetzungsbereitschaft mit dem Thema Altersvorsorge deutlich größer als unter Personen, die weniger gut verdienen. Die Mehrheit der Geringverdiener hat sich davon verabschiedet, den Lebensstandard im Alter halten zu wollen – nur 36 Prozent verfolgen mit ihrer Altersvorsorge noch dieses Ziel, unter den Gutverdienern dagegen über zwei Drittel. Eltern unter-18-jähriger Kinder zeigen sich tendenziell auseinandersetzungsbereiter als altersgleiche Kinderlose, Paare auseinandersetzungsbereiter als Alleinlebende. Die Unterschiede in dieser Frage sind allerdings zwischen diesen Gruppen weniger ausgeprägt als zwischen den Altersgruppen bzw. Einkommensschichten. Die Auseinandersetzungsbereitschaft von Eltern mit dem Thema Altersvorsorge nimmt zu, wenn das jüngste Kind dem Kleinkindalter entwächst, nimmt auf der anderen Seite mit steigender Kinderzahl ab. Innerhalb verheirateter Elternpaare delegieren 23 Prozent der Mütter das Thema komplett an den Partner, 47 Prozent kümmern sich gemeinsam mit dem Partner darum. Verheiratete Väter kümmern sich umgekehrt deutlich häufiger alleine um ihre Altersvorsorge als Mütter (49 Prozent gegenüber 19 Prozent).

83 Prozent der 30- bis 59-Jährigen werden voraussichtlich im Alter persönlich oder über den Partner, die Partnerin über Mittel aus privater Vorsorge verfügen, darunter vor allem aus Kapitalanlagen und Immobilien. Sie erwarten damit deutlich häufiger Alterseinnahmen aus der privaten Vorsorge, als heutige Rentner beziehen. Die zunehmende Reichweite privater Absicherung bedeutet zugleich eine Diversifizierung der Vorsorge: Beziehen heutige Rentner im Durchschnitt Leistungen aus 1,6 verschiedenen privaten Vorsorgemöglichkeiten, erwarten 30- bis 59-jährige Nicht-Rentner im Alter im Durchschnitt Mittel aus 2,7 unterschiedlichen Bausteinen der privaten Altersvorsorge. Dabei spielt unter den Optionen privater Vorsorge die Absicherung über Immobilien eine besondere Rolle. Hier bestehen allerdings deutlich Ost-West-Unterschiede: Sowohl eine selbst gebaute bzw. gekauft Immobilie als auch eine Immobilienerbschaft, Einnahmen aus Haus- und Grundbesitz sowie Erlöse aus Bausparverträgen erwarten 30- bis 59-jährige Nicht-Rentner in den westlichen Bundesländern deutlich häufiger als Alterseinkommensquelle als im Osten. Der tatsächliche aktuelle Immobilienbesitz dieser Altersgruppe unterscheidet sich in Ost und

West entsprechend. Auch erwarten abhängig Beschäftigte im Westen häufiger Alterseinkünfte aus einer betrieblichen Altersvorsorge als im Osten – allerdings nur Beschäftigte ab 40 Jahre. Unter jüngeren abhängig Beschäftigten – denjenigen also, die zum Zeitpunkt der Wende noch keine 20 Jahre alt waren – sind solche Unterschiede kaum festzustellen. Männer, die im Alter keine staatliche Rente erwarten, sorgen mit überdurchschnittlichen Beträgen privat vor, bei Frauen in gleicher Lage ist dagegen keine Kompensation der fehlenden staatlichen Alterssicherung durch verstärkte private Vorsorge zu erkennen.

Der Anteil derer, die privat für ihr Alter vorsorgen, ist in höheren Einkommensschichten deutlich größer als unter weniger gut verdienenden Bürgern und zwar sowohl bei der privaten Vorsorge über Kapitalanlagen, als auch – besonders ausgeprägt – bei der privaten Alterssicherung über Immobilien. Die Riester-Rente ist neben Bausparverträgen die einzige Vorsorgeform, die nicht von der obersten Einkommensschicht, sondern von mittleren Einkommensgruppen am häufigsten genutzt wird. Auch bei den monatlichen Ausgaben für die private Altersvorsorge klafft die Schere zwischen den verschiedenen Einkommensschichten weit auseinander. Im Durchschnitt liegen die Ausgaben 30- bis 59-jähriger Nicht-Rentner für die private Altersvorsorge bei 129 Euro im Monat. Geringverdiener bringen dabei im Durchschnitt monatlich lediglich 31 Euro für die private Alterssicherung auf, Gutverdiener 229 Euro. Diese Durchschnittsbeträge bleiben allerdings in allen Einkommensschichten deutlich hinter dem zurück, was von der Bevölkerung selbst für notwendig gehalten wird, um im Alter den Lebensstandard halten zu können. Die Einsicht in die Notwendigkeit, auch privat für das Alter vorzusorgen, ist unter 30- bis 59-Jährigen weit verbreitet (69 Prozent). Und auch in der untersten Einkommensschicht schließt sich die deutliche Mehrheit der Aussage an, dass man unbedingt privat für das Alter vorsorgen muss, weil die gesetzliche Rente allein nicht reichen wird (56 Prozent). Hier fehlen dann aber häufig die finanziellen Möglichkeiten, dieser Einsicht auch Taten folgen zu lassen: Die Mehrheit der 30- bis 59-jährigen Geringverdiener sieht sich derzeit nicht in der Lage, überhaupt etwas für die private Altersvorsorge zurückzulegen (57 Prozent). Entsprechend ist auch das Bewusstsein, für die eigene Altersvorsorge bislang noch nicht genug getan zu haben, vor allem unter 30- bis 59-jährigen Geringverdienern weit verbreitet, und liegt mit 60 Prozent fast doppelt so hoch wie im Durchschnitt dieser Altersgruppe. Da das Altersvorsorgeverhalten wesentlich von den finanziellen Möglichkeiten abhängt, schlagen wir eine Altersvorsorgetypologie vor, die sich vor allem am finanziellen Spielraum und dem Urteil darüber orientiert, ob die bisherigen jeweiligen Altersvorsorgeanstrengungen ausreichen oder nicht. Als wichtige Sondergruppe werden dabei diejenigen berücksichtigt, die nach eigener Einschätzung noch so jung sind, dass das Thema Altersvorsorge für sie noch keine (große) Relevanz hat. Es werden auf dieser Basis folgende fünf bzw. sieben Typen unterschieden:

- Die ausreichend Vorsorgenden (insgesamt 35 Prozent der Nicht-Rentner), darunter
  - ausreichend Vorsorgende mit hohen Ansprüchen (20 Prozent) und
  - ausreichend Vorsorgende mit mittleren Ansprüchen (15 Prozent)

- Die Noch-zu-Jungen (17 Prozent)
- Die Unsicheren (17 Prozent)
  - mit und
  - ohne finanziellen Spielraum (12 bzw. 5 Prozent)
- Die Trägen (13 Prozent)
- Die schlecht Versorgten (15 Prozent)

Eltern unter-18-jähriger Kinder sorgen privat nicht weniger für das Alter vor als altersgleiche Kinderlose, im Gegenteil erwarten Eltern in höherem Anteil als Kinderlose Alterseinkünfte aus privaten Mitteln, und zwar sowohl aus Kapitalanlagen als auch aus selbst gebauten bzw. gekauften Immobilien. Die durchschnittlichen Aufwendungen für die eigene private Altersvorsorge liegen für 30- bis 49-jährige Eltern wie für altersgleiche Kinderlose bei 120 Euro im Monat. Deutlich ungünstiger stellt sich die Lage Alleinerziehender dar. Sie werden im Alter nur in deutlich geringerem Anteil als Eltern in Paarbeziehungen auf Mittel aus Kapitalanlagen und insbesondere auf Immobilien zurückgreifen können. Ihre durchschnittlichen monatlichen privaten Rücklagen für das Alter betragen gerade einmal 52 Euro – gegenüber 130 Euro von Eltern in Paarbeziehungen. Entsprechend sind Alleinerziehende überdurchschnittlich häufig dem Altersvorsorgetyp "schlecht Versorgte" zuzurechnen, Eltern in Paarbeziehungen dagegen häufiger den ausreichend Vorsorgenden. Die durchschnittlichen monatlichen privaten Vorsorgeaufwendungen von Eltern unter-18-jähriger Kinder liegen in den östlichen Bundesländern deutlich unter dem Niveau im Westen (98 Euro gegenüber 131 Euro), was nicht nur mit dem im Osten niedrigeren Durchschnittseinkommen zusammenhängt.

Ein multivariates Modell der Einflussgrößen auf die monatlichen privaten Vorsorgeaufwendungen von Eltern unter-18-jähriger Kinder bestätigt das Haushaltseinkommen als mit Abstand wichtigsten Faktor. Deutlich positive Korrelationen zeigen sich auch mit der Schulbildung und dem Alter der Eltern sowie mit der Bewertung der wirtschaftlichen Lage. Der Status als alleinerziehend hat diesem Modell zufolge für sich dagegen keinen signifikanten Einfluss auf die monatlichen Ausgaben für die private Altersvorsorge. Dagegen zeigt sich aber eine schwach signifikante Abhängigkeit vom Geschlecht.

Die differenzierte Analyse zeigt starke geschlechtsspezifische Asymmetrien im Altersvorsorgeverhalten von Vätern und Müttern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen. Väter legen im Durchschnitt monatlich 159 Euro für die private Altersvorsorge beiseite, Mütter nur 91 Euro. Die Differenz wächst mit der Zahl der Kinder. Im Osten und bei unverheirateten Paaren sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede dagegen geringer. Selbst bei gleichem Grad der Erwerbstätigkeit übersteigen die privaten Altersvorsorgeaufwendungen von Vätern die der Mütter. Ein multivariates Modell zeigt einen bei Vätern stärkeren positiven Zusammenhang der Bildung mit den privaten Vorsorgeaufwendungen als bei Müttern, auf der anderen Seite einen stärker negativen Zusammenhang mit einer Prioritätensetzung zugunsten der Förderung der eigenen Kinder. Ein negativer Zusammenhang zwischen fehlenden finan-

ziellen Spielräumen und den privaten Altersvorsorgeausgaben zeigt sich dagegen ausgeprägt nur für Mütter, auf der anderen Seite schlägt auch eine positive Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage eher bei Müttern zu Buche: Die private Altersvorsorge der Väter ist nach diesem Modell ein "Muss", das auch bei engen finanziellen Spielräumen bedient wird, für Mütter scheint es dagegen eher ein "nice to have" zu sein, das man sich erst mit besserer wirtschaftlicher Lage leistet. Ganz allgemein sorgt jede vierte Mutter eines unter-18-jährigen Kindes, die in einer Paarbeziehung lebt, nach eigenem Eindruck selbst nicht viel für das Alter vor und ist auf die Altersvorsorge ihres Partners angewiesen. Diese Abhängigkeit der Mütter vom Partner bei der Altersvorsorge nimmt mit der Zahl der Kinder zu. Rund jede dritte Mutter beklagt daneben, dass sie wegen der Kindererziehung längere Ausfallzeiten bei der Einzahlung in die Rentenkasse hat. Viele Mütter tragen sich aber offenbar mit der Hoffnung, vielleicht einmal mehr zu arbeiten als heute und deshalb durch höhere Rentenbeiträge eine höhere Rente zu erhalten als heute absehbar. Subjektiv wird die geschlechtspezifische Asymmetrie häufig nicht als Problem thematisiert, die Planung und Vorstellung vom Alter basiert offensichtlich verbreitet auf der Annahme einer stabilen Partnerschaft. Denn trotz des deutlich niedrigeren Niveaus persönlicher Altersvorsorge erwarten Mütter in Paarbeziehungen in nicht höherem Anteil als Väter, im Alter finanzielle Probleme zu bekommen. Die berichteten Asymmetrien zeigen sich unter verheirateten Elternpaaren und im Westen deutlich stärker als bei unverheirateten Paaren und in den östlichen Bundesländern.

Für Eltern unter-18-jähriger Kinder besteht verbreitet ein Zielkonflikt zwischen der Förderung der Kinder und der eigenen Vorsorge fürs Alter: 30 Prozent setzen die Prioritäten in diesem Konflikt im Zweifel zugunsten des eigenen Nachwuchses, d.h. geben eher Geld für die Förderung ihrer Kinder als für die eigene Altersvorsorge aus. Besonders scharf zeigt sich dieser Zielkonflikt bei knappen finanziellen Ressourcen, d.h. unter Geringverdienern und bei Alleinerziehenden.

Insgesamt gehen 29 Prozent der 30- bis 59-jährigen Bevölkerung von einem finanziell sorgenfreien Rentnerdasein aus, weitere 50 Prozent erwarten, im Alter zwar sparsam sein zu müssen, mit dem Geld aber auszukommen. Dagegen befürchtet rund jeder Sechste, dass das Geld im Alter wahrscheinlich knapp wird oder sogar gar nicht reicht, um den Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln finanzieren zu können. Deutlich überdurchschnittlich häufig teilen diese Befürchtung Arbeitslose, Geringverdiener, Alleinerziehende sowie Migranten. Eltern von Kindern unter 18 Jahren in Paarbeziehungen sehen sich dagegen nur in unterdurchschnittlichem Anteil von Altersarmut bedroht – sofern sie nicht mehr als zwei Kinder haben. Besonders prekär stellt sich die Situation Arbeitsloser dar: Hier treffen niedriges Einkommen, wenig verbreiteter Immobilienbesitz und ein hoher Anteil Alleinlebender zusammen.

In einer psychologisch schwierigen Situation finden sich diejenigen, die im Alter finanzielle Probleme erwarten, sich zugleich aber nicht in der Lage sehen, mehr Geld für die Altersvorsorge aufzubringen – eine Gruppe, zu der immerhin 12 Prozent der 30- bis 49-Jährigen gehören. Insgesamt weisen die Befunde darauf hin, dass viele aus

dieser Gruppe das Thema Altersvorsorge wegen der fehlenden finanziellen Möglichkeiten lieber verdrängen, statt sich damit auseinanderzusetzen. Entsprechend ist unter denjenigen, die befürchten, im Alter mit dem Geld kaum oder gar nicht auszukommen, auch keine besondere Motivation zu erkennen, mit Blick auf die Altersvorsorge ihre Erwerbstätigkeit auszuweiten.

Insgesamt versucht rund jeder fünfte 30- bis 59-jährige Nicht-Rentner auch mit Blick auf die Altersvorsorge möglichst viel zu arbeiten, Männer häufiger als Frauen, besonders selten berufstätige Mütter unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen (12 Prozent), besonders häufig berufstätige Väter von 3 oder mehr Kindern (29 Prozent). Teilzeitberufstätige, die mit Blick auf die Altersvorsorge möglichst viel arbeiten möchten, streben zu rund zwei Dritteln eine höhere Wochenarbeitszeit an. Überdurchschnittlich häufig scheitert es bei ihnen daran, dass sie keine geeignete Stelle finden.

Die Unterstützung des Staates für Familien und Ehepaare bei der Altersvorsorge sollte nach Meinung der Bevölkerung höher ausfallen. Rund jeder zweite Bürger hält die Unterstützung aktuell für „zu wenig", nur 29 Prozent empfinden sie als angemessen und praktisch keinem der Befragten ist die gewährte Unterstützung „zu stark". Fast ein Viertel der Bevölkerung äußert in dieser Frage allerdings keine konkrete Meinung (23 Prozent). Die Urteile liegen damit auf einem ähnlichen Niveau wie die in der ersten Akzeptanzanalyse analog erhobenen Urteile über staatliche Unterstützungsleistungen für Familien im Allgemeinen, fallen aber negativer aus als die weiter oben dargestellten Urteile über die – sicher deutlicher vor Augen stehende – staatliche Unterstützung von Familien bei der Betreuung und Förderung von Kindern. Eltern von Kindern unter 18 Jahren sehen die staatlichen Unterstützungsleistungen für Familien bei der Altersvorsorge überdurchschnittlich kritisch, besonders negativ fallen die Urteile der Eltern von Kindern unter 18 Jahren in der untersten Einkommensschicht sowie unter Alleinerziehenden aus. Hier sind jeweils fast zwei Drittel der Überzeugung, der Staat unterstütze Familien bei der Altersvorsorge zu wenig. Auf der anderen Seite geben auch Bevölkerungsgruppen, die von dieser Förderung gar nicht profitieren, sondern im Gegenteil mit ihren Steuergeldern diese Förderung mitfinanzieren – insbesondere Kinderlose bzw. kinderlose Singles –, mit deutlicher relativer Mehrheit zu Protokoll, der Staat tue hier noch zu wenig, und praktisch niemand ist überzeugt, dass der Staat hier zu stark fördere. Ein Gefühl der Ungerechtigkeit durch die mit der Unterstützung verbundene Umverteilung ist auch unter den Nettozahlern nicht zu spüren.

Ähnlich groß wie die generelle Unzufriedenheit in der Bevölkerung mit der staatlichen Unterstützung von Familien bei der Altersvorsorge ist die Unzufriedenheit von Eltern mit der persönlich bei der Altersvorsorge erfahrenen Unterstützung. Fast jedes zweite Elternteil unter-18-jähriger Kinder ist nicht damit zufrieden, wie seine Familie vom Staat bei der Altersvorsorge unterstützt wird, und nur rund jeder Vierte ist damit ausdrücklich zufrieden. Ein praktisch ebenso großer Anteil kann oder will sich in dieser Frage nicht konkret äußern, d.h. vielen stehen die staatlichen Unterstüt-

zungsleistungen in diesem Bereich offenbar gar nicht deutlich vor Augen. Auch hier zeigen sich Geringverdiener und Alleinerziehende in besonders hohen Anteilen unzufrieden (jeweils 55 Prozent). Diese insgesamt negative Bewertung der persönlich erfahrenen Unterstützung bei der Altersvorsorge steht im Kontrast sowohl zu den deutlich positiveren Urteilen über die persönliche Förderung durch den Staat als Familie im Allgemeinen, wie sie 2010 in der ersten Akzeptanzanalyse erhoben worden war, als auch zur deutlich positiveren Bewertung der staatlichen Unterstützung von Familien bei der Förderung und Betreuung von Kindern.

Die konkrete Regelung zur staatlichen Beitragszahlung für und Anrechnung von Erziehungszeiten bei der gesetzlichen Rente findet den Zuspruch der großen Mehrheit der Bevölkerung: 80 Prozent halten das für eine gute Regelung, nur 5 Prozent üben hier Kritik. Unter Eltern von Kindern unter 18 Jahren, unter Alleinerziehenden und unter Personen, die über diese Regelung ganz gut Bescheid wissen, liegt der Anteil der positiven Reaktionen sogar noch etwas höher. Ungerechtigkeitsgefühle von nicht geförderten Bevölkerungsgruppen spielen auch hier praktisch keine Rolle.

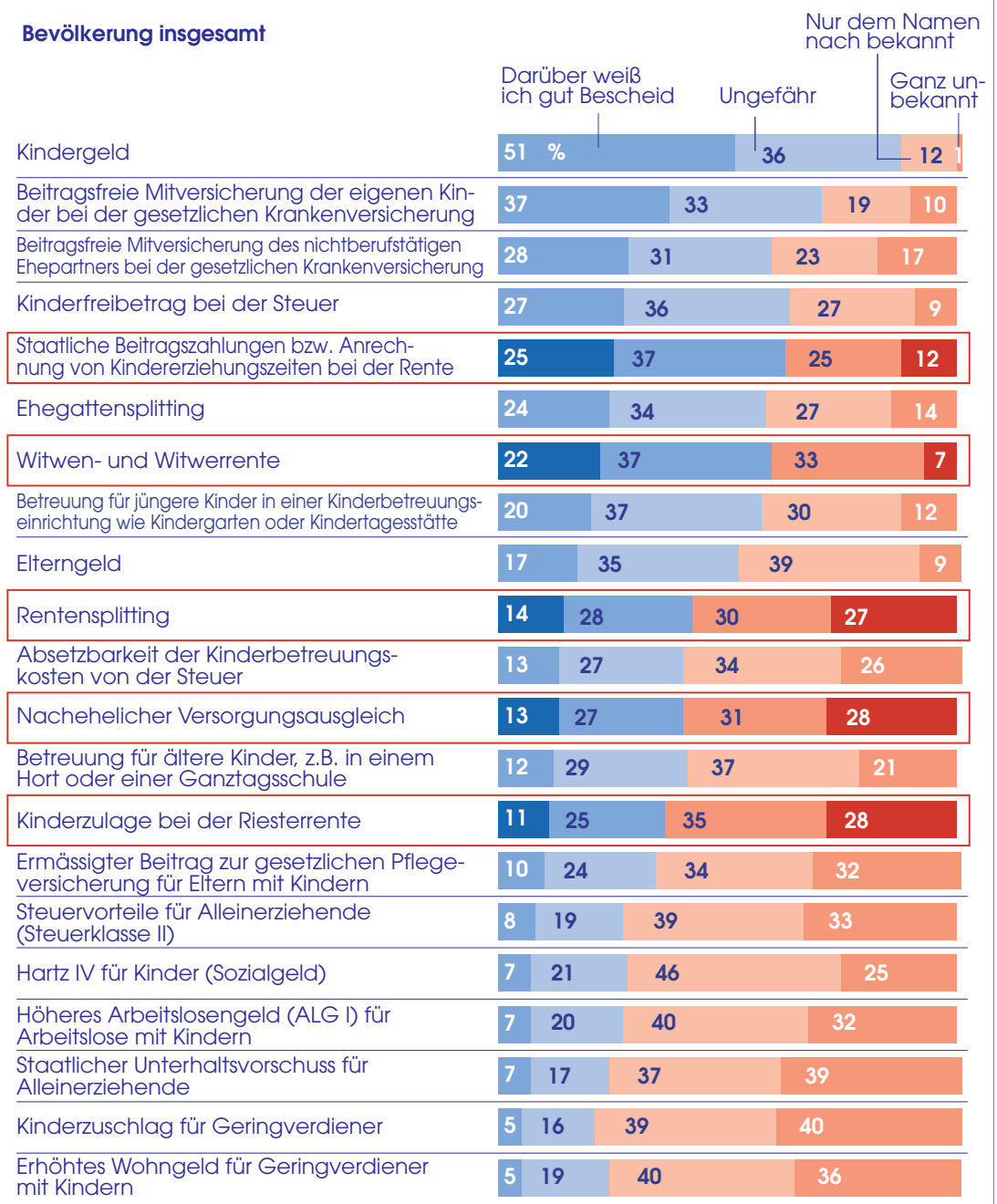
Bekanntheit staatlicher Regelungen und Instrumente zur Alterssicherung von Familien

Die vorliegende zweite Akzeptanzanalyse soll auch die Bewertungen, die Bedarfe sowie die bewussten, verhaltensrelevanten Effekte für die staatlichen Leistungen und Regelungen im Bereich der Alterssicherung von Familien ermitteln. Voraussetzung insbesondere dafür, dass staatliche Instrumente beurteilt werden können und subjektiv motivierte Wirkungen im Handeln der Bürger entfalten können, ist die Bekanntheit dieser Instrumente. Es zeigt sich, dass die verschiedenen staatlichen Instrumente zur Unterstützung von Familien bei ihrer Alterssicherung sowie die gesetzlichen Regelungen zu Altersvorsorgeansprüchen in der Bevölkerung deutlich unterschiedlich bekannt sind. Am weitesten verbreitet sind Kenntnisse über die staatlichen Beitragszahlungen für bzw. die Anrechnung von Kindererziehungszeiten bei der gesetzlichen Rente. Ein Viertel der erwachsenen Bevölkerung weiß über diese Regelung nach eigener Einschätzung ganz gut Bescheid (25 Prozent), weitere 37 Prozent ungefähr. Damit belegt die Bekanntheit dieser Leistung im Vergleich mit den Kenntnissen über andere ehe- und familienbezogene Leistungen, wie sie in der ersten Akzeptanzanalyse[36] vergleichbar erhoben wurden, einen der vorderen Plätze. Dennoch ist die Kenntnis über diese Leistung in der Bevölkerung deutlich weniger verbreitet als die Kenntnis über das Kindergeld und die beitragsfreie Mitversicherung eigener Kinder bei der gesetzlichen Krankenversicherung und etwas weniger verbreitet als die Kenntnis über die beitragsfreie Mitversicherung nichtberufstätiger Ehepartner und über den Kinderfreibetrag bei der Steuer. Etwas weniger gut bekannt sind die Regelungen zur Witwen- und Witwerrente. Aber auch über diese weiß mehr als jeder fünfte Bürger ganz gut Bescheid (22 Prozent), weitere 37 Prozent ungefähr. Signifikant weniger verbreitet sind dagegen Kenntnisse zum Rentensplitting (14 Prozent wissen ganz gut Bescheid), zum nachehelichen Versorgungsausgleich (13 Prozent) und zur Kinderzulage bei der Riester-Rente (11 Prozent). Dennoch ist die Bekanntheit auch dieser Leistungen noch größer als die vieler Regelungen für Alleinerziehende, Geringverdiener oder Hartz IV-Empfänger sowie die der Beitragsermäßigung für Eltern bei der gesetzlichen Pflegeversicherung (Schaubild AV1).

[36] *Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5276, 2010*

Bekanntheit gesetzlicher Regelungen zu Altersvorsorgeansprüchen in der Gesamtbevölkerung

Bevölkerung insgesamt



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 18 Jahre; an 100 fehlende Prozent: keine Angabe

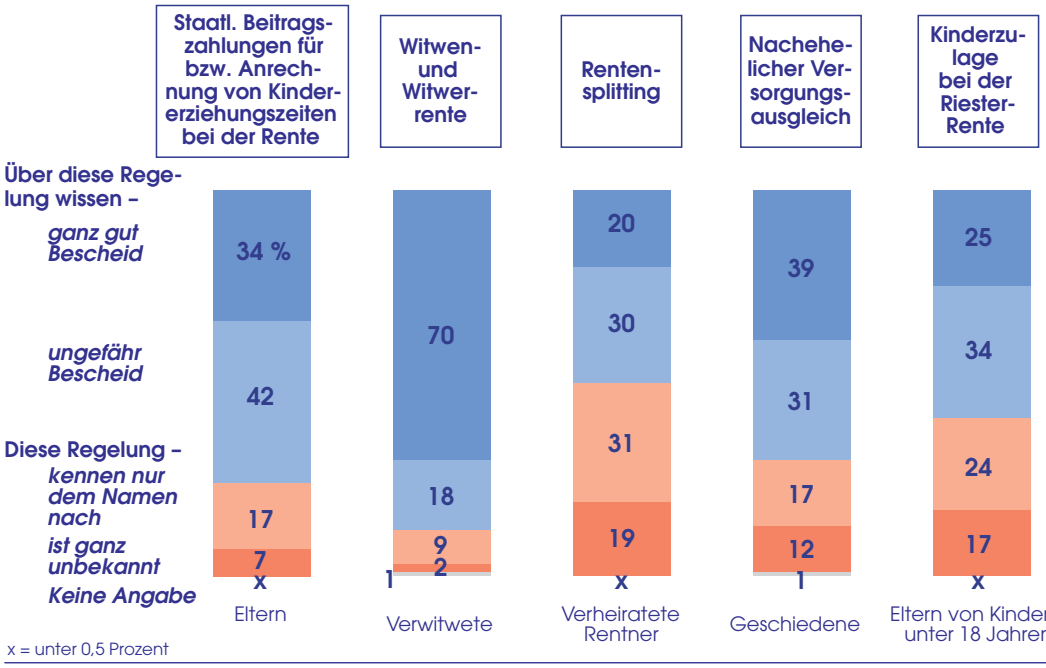
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5276 (2010), 6119 (2011)

© IfD-Allensbach

Dabei darf die (Selbst-)Einschätzung, über eine Regelung ganz gut Bescheid zu wissen, nicht in jedem Fall dahingehend interpretiert werden, dass demjenigen die Details der Regelung bekannt sind. So stand in den Tiefeninterviews beispielsweise keinem bzw. keiner der Befragten im Zusammenhang mit der Anrechnung von Kindererziehungszeiten bei der gesetzlichen Rente vor Augen, dass auf diese Weise auch früheren Geringverdienerinnen im Hinblick auf die Rente das Einkommen eines Durchschnittsverdieners angerechnet wird.

Deutlich besser fällt die Bekanntheit der Leistungen in den Gruppen aus, die von diesen Regelungen jeweils (potentiell) betroffen sind. So wissen Verwitwete zu 70 Prozent über die Regelungen zur Witwen- und Witwerrente ganz gut Bescheid, 39 Prozent der Geschiedenen über den nachehelichen Versorgungsausgleich und 34 Prozent der Eltern über die staatliche Beitragszahlung bzw. Anrechnung von Kindererziehungszeiten bei der Rente. Die Regelungen zur Kinderzulage bei der Riester-Rente sind demgegenüber nur jedem vierten Elternteil von Kindern unter 18 Jahren ganz gut bekannt (25 Prozent), 17 Prozent sogar völlig unbekannt. Die Möglichkeiten des Rentensplittings kennt nur jeder fünfte verheiratete Rentner ganz gut (20 Prozent, Schaubild AV2).

Bessere Kenntnisse in den Gruppen, die von den Regelungen betroffen sind



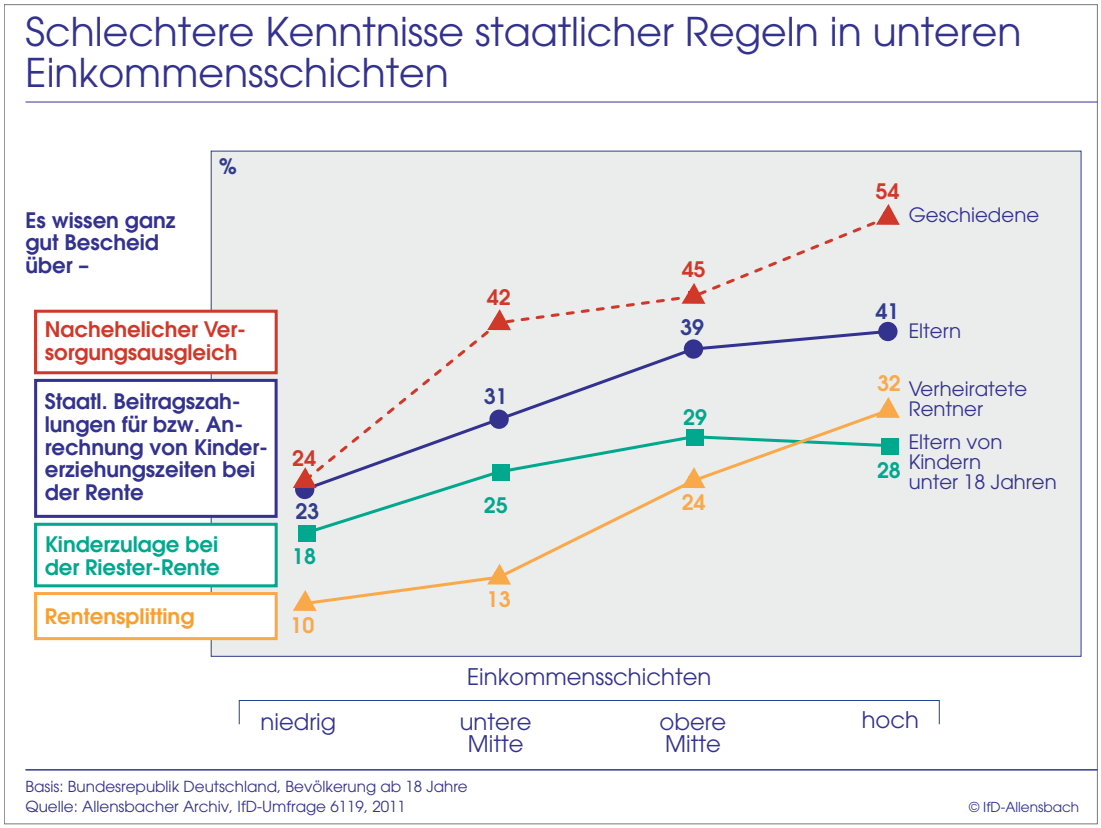
x = unter 0,5 Prozent

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 18 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Innerhalb dieser (potentiell) von den Regelungen betroffenen Bevölkerungsgruppen ist die Kenntnis in oberen Einkommensschichten jeweils deutlich verbreiteter als unter Personen, die nur ein geringes Einkommen haben – mit Ausnahme der Regelungen zur Kinderzulage bei der Riester-Rente: Die Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen sind hier insgesamt begrenzter, die Kenntnis in der obersten Einkommensschicht tendenziell weniger verbreitet als unter Personen aus der „oberen Mitte“ (Schaubild AV3). In dieser Einkommensschicht ist auch der Anteil derer am größten, die im Alter Leistungen aus einer Riester-Rente erwarten (vgl. Schaubild AV20, S.325).

Schaubild AV3



Über die Kinderzulage bei der Riester-Rente wissen Väter von Kindern unter 18 Jahren tendenziell besser Bescheid als Mütter, obwohl Mütter in höherem Anteil für ihr Alter persönlich Leistungen aus einer Riester-Rente erwarten. Hier spiegeln sich Unterschiede zwischen Vätern und Müttern in Paarbeziehungen wider, wenn es darum geht, wer sich in einer Beziehung vor allem um die Altersvorsorge kümmert (vgl. Tabelle AV3, S.303). Generell kennen sich Eltern in Paarbeziehungen besser mit dieser Leistung aus als Alleinerziehende.

Auch kennen sich Personen mit höherer Schulbildung hier besser aus als Personen mit einfacher Schulbildung und erwarten auch in tendenziell höherem Anteil, Leistungen aus einer Riester-Rente zu erhalten. Die Unterschiede in der Kenntnis fallen zwischen den Bildungsschichten dabei eher größer aus als zwischen den Einkommensschichten, die Unterschiede in den Anteilen derer, die hier Leistungen erwarten (vermutlich also einen Riester-Vertrag abgeschlossen haben), dagegen geringer: Für den Kenntnisstand über die Kinderzulage bei der Riester-Rente ist tendenziell der Bildungstand wichtiger, für den Abschluss einer Riester-Rente tendenziell die Einkommenssituation.

Das Wissen über die staatlichen Beitragszahlungen für und die Anrechung von Kindererziehungszeiten bei der gesetzlichen Rente ist unter Vätern wie Müttern, unter Eltern in Paarbeziehungen wie Alleinerziehenden ähnlich gut bekannt. Deutliche Unterschiede zeigen sich auch hier zwischen den Bildungsschichten.

Über die beiden genannten Regelungen wissen Personen mit Migrationshintergrund nur unterdurchschnittlich gut Bescheid, Arbeitslose deutlich unterdurchschnittlich gut (Tabelle AV1).

Kenntnisse über die Kinderzulage bei der Riester-Rente und die staatlichen Beitragszahlungen für bzw. die Anrechnung von Kindererziehungszeiten bei der staatlichen Rente

Tabelle AV1
Bundesrepublik Deutschland
Eltern von Kindern unter 18 Jahren, Nicht-Rentner

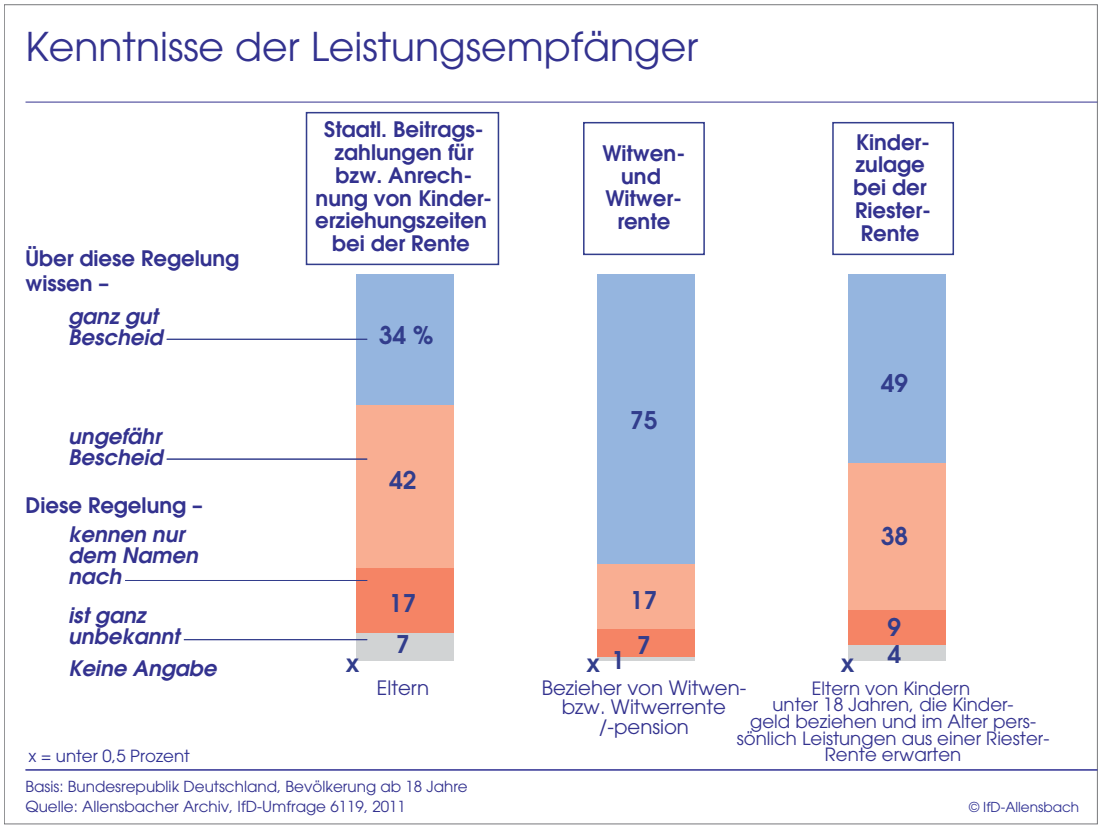
	Eltern von Kindern unter 18 Jahren, Nicht-Rentner									
	Ins-gesamt	Väter	Mütter	Paare	Allein-erziehende	Schulbildung			Arbeits-lose	Migranten
						einfach	mittel	hoch		
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Es wissen über die Kinderzulage bei der Riester-Rente										
ganz gut Bescheid	25	28	22	26	19	18	26	30	14	18
ungefähr	34	33	34	34	28	28	36	36	21	28
nur dem Namen nach bekannt	24	23	25	23	31	26	24	22	28	22
unbekannt	16	15	19	16	22	27	14	12	36	32
Keine Angabe	1	1	x	1	x	1	x	x	1	x
Es erwarten persönlich im Alter Leistungen aus einer Riester-Rente	31	29	33	32	26	26	34	33	14	21
Es wissen über die staatlichen Beitragszahlungen für und die Anrechnung von Kindererziehungszeiten bei der gesetzlichen Rente										
ganz gut Bescheid	33	33	32	33	31	25	34	38	21	25
ungefähr	44	44	44	45	42	44	45	44	40	40
nur dem Namen nach bekannt	15	15	15	14	17	18	14	13	21	17
unbekannt	8	8	8	8	9	13	7	5	18	17
Keine Angabe	x	x	1	x	1	x	x	x	x	1

x = weniger als 0,5 Prozent
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Die tatsächlichen Bezieherkreise lassen sich auf Basis der erhobenen Indikatoren – anders als in der ersten Akzeptanzanalyse – nicht für alle der genannten Leistungen trennscharf abgrenzen. Möglich ist das für die Witwen- und Witwerrente, sowie annäherungsweise für die Nutznießer der Kinderzulage bei der Riester-Rente.

Die Bezieher von Witwen- oder Witwerrenten wissen in noch etwas höherem Anteil über die einschlägigen Regelungen ganz gut Bescheid als Verwitwete insgesamt (75 Prozent). Deutlich besser als unter Eltern unter-18-jähriger Kinder insgesamt ist die Kenntnis über die Kinderzulage bei der Riester-Rente bei den Eltern, die Kindergeld beziehen und im Alter persönlich Leistungen aus einer Riester-Rente erwarten (für die also in der Regel unterstellt werden kann, dass sie eine Riester-Rente abgeschlossen haben, für die sie kinderzulageberechtigt sind). Hier kennt sich fast jeder Zweite ganz gut mit dieser Regelung aus (49 Prozent), weitere 38 Prozent wissen ungefähr Bescheid (Schaubild AV4).

Schaubild AV4



Reichweite der verschiedenen Säulen individueller Altersvorsorge – große Bedeutung der gesetzlichen Rente

Unter den Instrumenten, mit denen sich die Bevölkerung für das Alter absichert, kommt der staatlichen Rente – auf der Ebene der Einzelleistungen – eine herausgehobene Bedeutung zu. 85 Prozent der Erwachsenen, die nicht bereits ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben, gehen davon aus, im Alter persönlich eine staatliche Rente aus der Rentenversicherung für Arbeiter oder Angestellte oder eine Beamtenpension zu beziehen. Am zweithäufigsten – allerdings mit großem Abstand – erwarten sie, im Alter persönlich über eine selbst gebaute oder gekaufte Immobilie verfügen zu können (33 Prozent).

Leistungen aus einer privaten Rentenversicherung bzw. aus einer Riester-Rente wird nach eigener Einschätzung jeweils rund jeder vierte Bürger empfangen (jeweils 23 Prozent)[37], eine betriebliche Altervorsorge bzw. Zusatzversorgung für den öffentlichen Dienst, eine Rente oder eine Einmalzahlung aus einer Lebensversicherung rund jeder fünfte (21 Prozent bzw. jeweils 19 Prozent).[38] Ungefähr jeder Sechste geht davon aus, im Alter selbst über Erträge aus einem Bausparvertrag (17 Prozent), eine geerbte Immobilie (17 Prozent) oder über Finanzmittel aus Festgeldanlagen, Sparbriefen oder -verträgen verfügen zu können (16 Prozent). Mittel aus anderen Quellen erwartet jeweils weniger als jeder Zehnte (Schaubild AV5).[39]

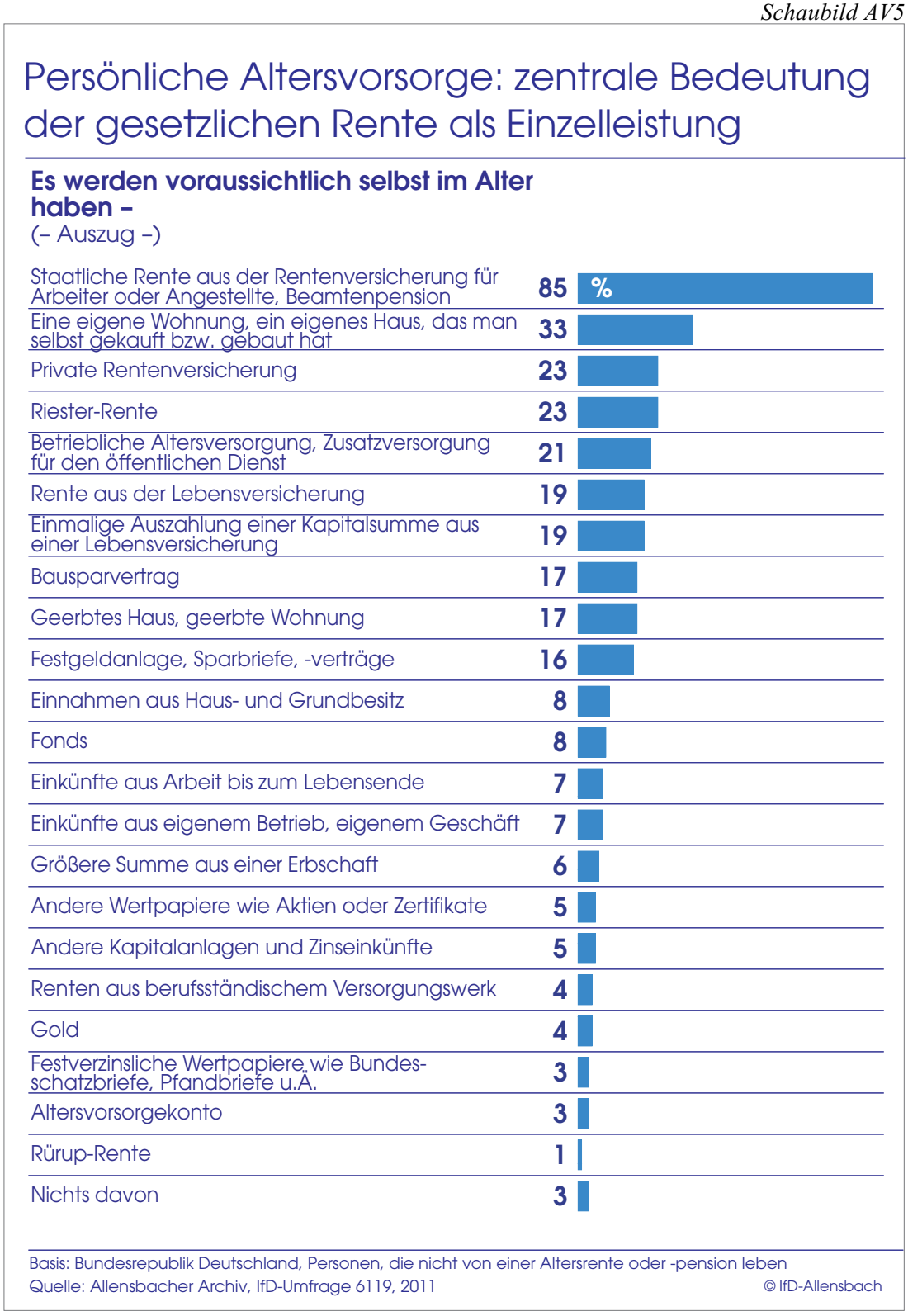
---

[37] Die Angaben zu den erwarteten Alterseinnahmen aus einer „privaten Rentenversicherung" sind zurückhaltend zu interpretieren. Es gibt Hinweise, dass einige Befragte diesen Listenpunkt u.U. als generellen Punkt für eine private Vorsorge missverstanden haben, die auf die Zahlung einer privaten Zusatzrente hin angelegt ist. D.h. dieser Punkt wurde möglicherweise auch (zusätzlich) angegeben, wenn der Befragte eigentlich eine Riester-Rente oder eine Rente aus einer Lebensversicherung erwartet (vgl. Anhang „Validierung der Angaben zu den erwarteten Alterseinkünften", S.474 ff.).

[38] Insgesamt erwarten 34 Prozent im Alter persönlich Leistungen aus einer Lebensversicherung, sei es als Einmalzahlung oder als Rentenzahlung.

[39] Die hier ermittelten Reichweiten von erwarteten Alterseinkommen sind im Anhang „Validierung der Angaben zu den erwarteten Alterseinkünften", S.474, zum einen den Daten zu Anwartschaften auf zu erwartende Alterseinkünfte gegenübergestellt, die 2002 bzw. 2005 im Rahmen einer Studie zur „Altersvorsorge in Deutschland 2005" (AVID) für die Deutsche Rentenversicherung Bund und das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) erho-

Schaubild AV5



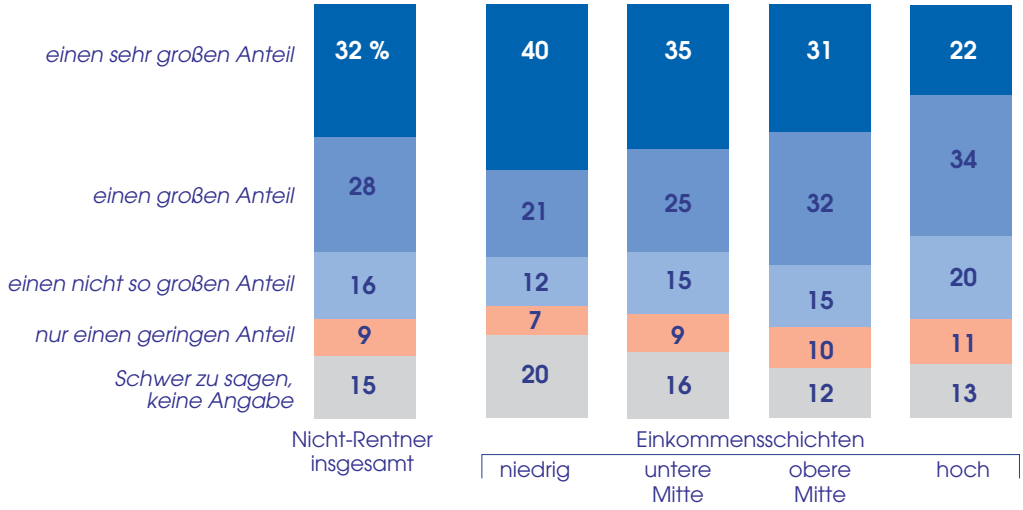
ben wurden, zum anderen Zahlen des Statistischen Bundesamtes bzw. den vom BMAS veröffentlichten Zahlen zur Anzahl der abgeschlossenen Riester-Verträge.

Die große Bedeutung der gesetzlichen Rentenversicherung zeigt sich nicht nur in der sehr großen Reichweite in der Bevölkerung, sondern auch an dem Volumen, das sie nach Einschätzung der Bevölkerung am Altersbudget tragen muss. Rund ein Drittel der jetzigen Nicht-Rentner geht davon aus, dass die gesetzliche Rente einen sehr großen Anteil an der eigenen Alterssicherung übernehmen wird (32 Prozent), weitere 28 Prozent erwarten von ihr einen großen Anteil. Von der auskunftsbereiten Bevölkerung – 15 Prozent können oder wollen sich zu dieser Frage gar nicht konkret äußern – erwarten somit über zwei Drittel von der gesetzlichen Rente einen großen oder sogar sehr großen Beitrag zu ihrem persönlichen Budget im Alter. Auf der anderen Seite gehen lediglich 9 Prozent der Bevölkerung davon aus, dass die gesetzliche Rente einen nur geringen Anteil zur eigenen Alterssicherung beisteuert.

Mit 40 Prozent ist der Anteil derjenigen, die sich von der staatlichen Rente einen sehr großen Beitrag zur eigenen Alterssicherung versprechen, besonders hoch unter Geringverdienern. Unter Berücksichtigung von hier 20 Prozent nicht auskunftsbereiter Personen, ist das jeder Zweite in dieser Gruppe. In höheren Einkommensschichten ist die erwartete Bedeutung der staatlichen Rente für die eigene Alterssicherung zwar geringer, aber selbst unter Gutverdienern geht rund jeder vierte Auskunftsbereite davon aus, dass die gesetzliche Rente einen sehr großen Anteil zum Alterseinkommen beisteuern wird (22 Prozent, Schaubild AV6).

Besonders große Bedeutung der gesetzlichen Rente in unteren Einkommensschichten

Für die Alterssicherung wird die gesetzliche Rente übernehmen –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Sowohl zwischen Männern und Frauen insgesamt als auch zwischen Vätern und Müttern unter-18-jähriger Kinder bestehen dagegen nur geringe Unterschiede in den Einschätzungen, wie groß der Anteil der gesetzlichen Rente an der eigenen Alterssicherung sein wird.

	Nicht-Rentner					
	insgesamt	Männer	Frauen	Eltern von Kindern unter 18 Jahren in Paarbeziehungen		
				insgesamt	Väter	Mütter
Die gesetzliche Rente wird an der eigenen Alterssicherung voraussichtlich übernehmen einen –	%	%	%	%	%	%
sehr großen Anteil	32	31	33	28	29	28
großen Anteil	28	29	27	31	33	29
nicht so großen Anteil	16	16	16	18	18	17
nur geringen Anteil	9	9	10	11	10	12
schwer zu sagen, keine Ang.	15	15	15	12	10	14
	100	100	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Trotz der hohen Reichweite der gesetzlichen Rente und der ihr verbreitet beigemessenen hohen Bedeutung für das individuelle Alterseinkommen stehen ihr weite Teile der Bevölkerung misstrauisch gegenüber. 40 Prozent der erwachsenen Nicht-Rentner halten die gesetzliche Rente für nicht sicher, nur jeder Dritte räumt ein, dass sie trotz möglicher Schwierigkeiten immer noch besser ist, als viele andere Formen der Vorsorge (33 Prozent). Vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren intensiven öffentlichen Diskussion um den demografischen Wandel sowie der aktuellen Staatsschuldenkrise kann eine solch verbreitete Skepsis kaum erstaunen. Auch in den Tiefeninterviews wurden – obwohl nicht explizit danach gefragt – vielfach Befürchtungen zu einer in Zukunft sinkenden Rentenhöhe bzw. einem steigenden Renteneintrittsalter artikuliert:

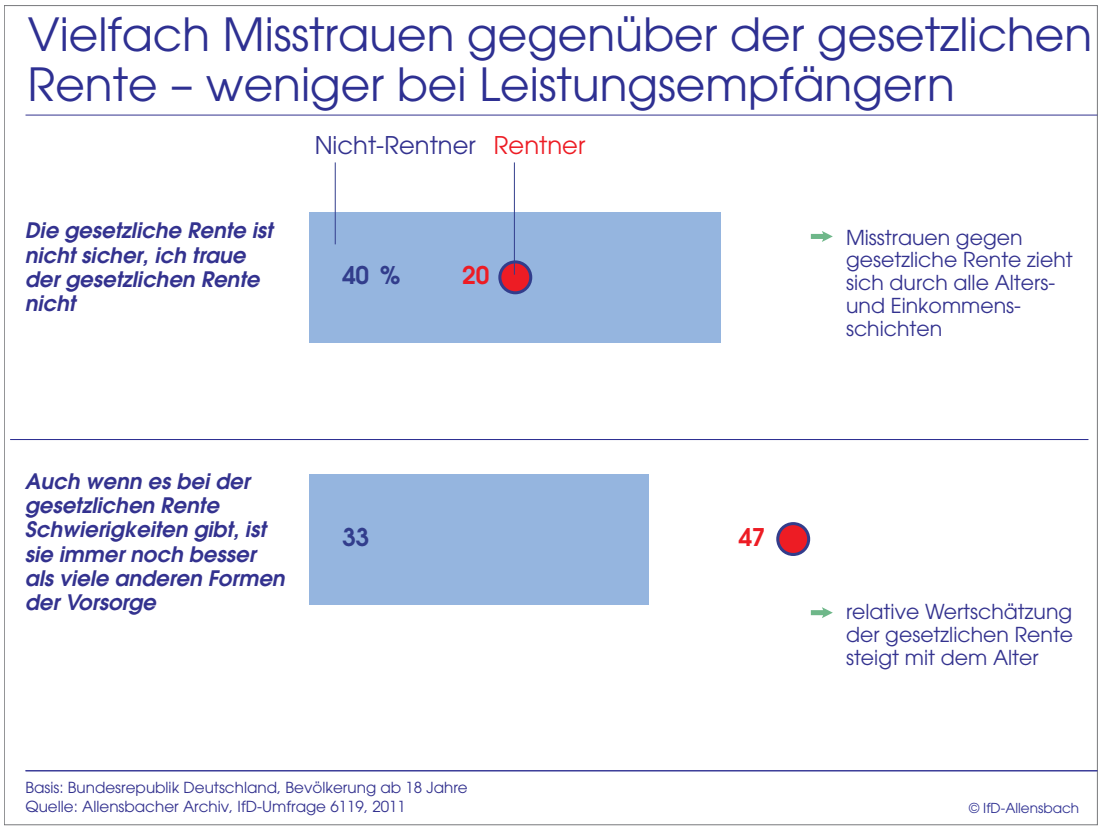
Es wird ja so gemunkelt, dass es mal so eine Einheitsrente von 1.000 Euro geben wird. Also, ich denke schon, dass die gesetzliche Rente prozentual sinken wird, weil weniger jüngere Leute immer mehr Alte versorgen müssen, und das bedeutet einfach, dass da immer weniger zu verteilen sein wird. In der Zukunft sollen ja mehr Zuwanderer von außen zu uns kommen, also das ist ja der Plan, und die zahlen ja in die Rentenkassen ein, wenn sie Arbeit haben. Das würde die Sache dann wieder positiv beeinflussen, aber wer weiß. (Frau, 32 Jahre, ein kleines Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Die gesetzliche Rente wird wohl unser Hauptstandbein sein, wenn es um die Alterssicherung geht. Inwieweit die dann noch so ausfällt, wie momentan gesagt, oder ob wir dann bis Ultimo arbeiten müssen, das steht in den Sternen und können wir sowieso nicht beeinflussen. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Mann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Ich denke nicht, dass ich mein Rentenalter überhaupt noch erlebe, wenn das so weitergeht und ich nachher bis 85 Jahre arbeiten muss. Die haben doch jetzt schon das Rentenalter wer weiß wie heraufgesetzt. Wenn ich so weit bin, lassen sie einen vielleicht tatsächlich bis 85 arbeiten. Unmöglich. (Frau, 33 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Personen, die ganz oder teilweise von einer Altersrente leben, stehen der gesetzlichen Rente dagegen deutlich positiver gegenüber: Nur 20 Prozent äußern ein generelles Misstrauen in die Sicherheit der Rente, fast jeder Zweite räumt die Vorzüge im Vergleich zu anderen Formen der Vorsorge ein (47 Prozent, Schaubild AV7).

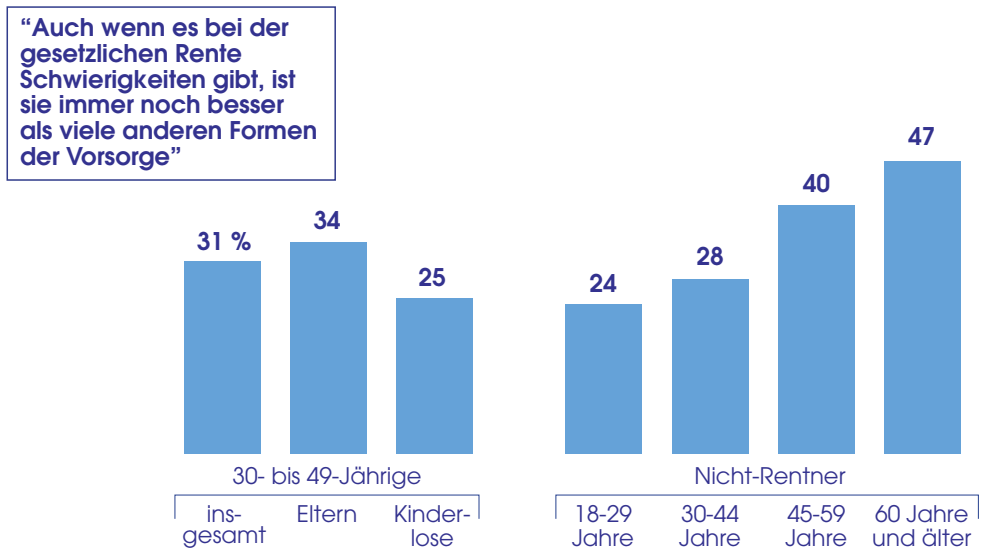
Schaubild AV7



Das Misstrauen gegenüber der gesetzlichen Rente ist zwar unter Gutverdienern und in mittleren Altersgruppen etwas ausgeprägter, zieht sich aber grundsätzlich bei Nicht-Rentnern mit nur geringen Unterschieden durch alle Alters- und Einkommensschichten. Dagegen werden die relativen Vorzüge der gesetzlichen Rente von Eltern häufiger wahrgenommen als von Kinderlosen, und umso häufiger, je näher das Renteneintrittsalter rückt: Dass die staatliche Alterssicherung immer noch besser ist als viele andere Vorsorgemöglichkeiten, räumen nur 24 Prozent der Unter-30-Jährigen ein, aber 47 Prozent der ab-60-jährigen Nicht-Rentner (Schaubild AV8) und damit in dieser Altersgruppe ein genauso hoher Anteil wie unter aktuellen Beziehern einer Altersrente (vgl. Schaubild AV7).

Schaubild AV8

Eltern sehen die gesetzliche Rente im Vergleich zu anderen Möglichkeiten der Vorsorge positiver als Kinderlose – mit dem Alter steigende Wertschätzung

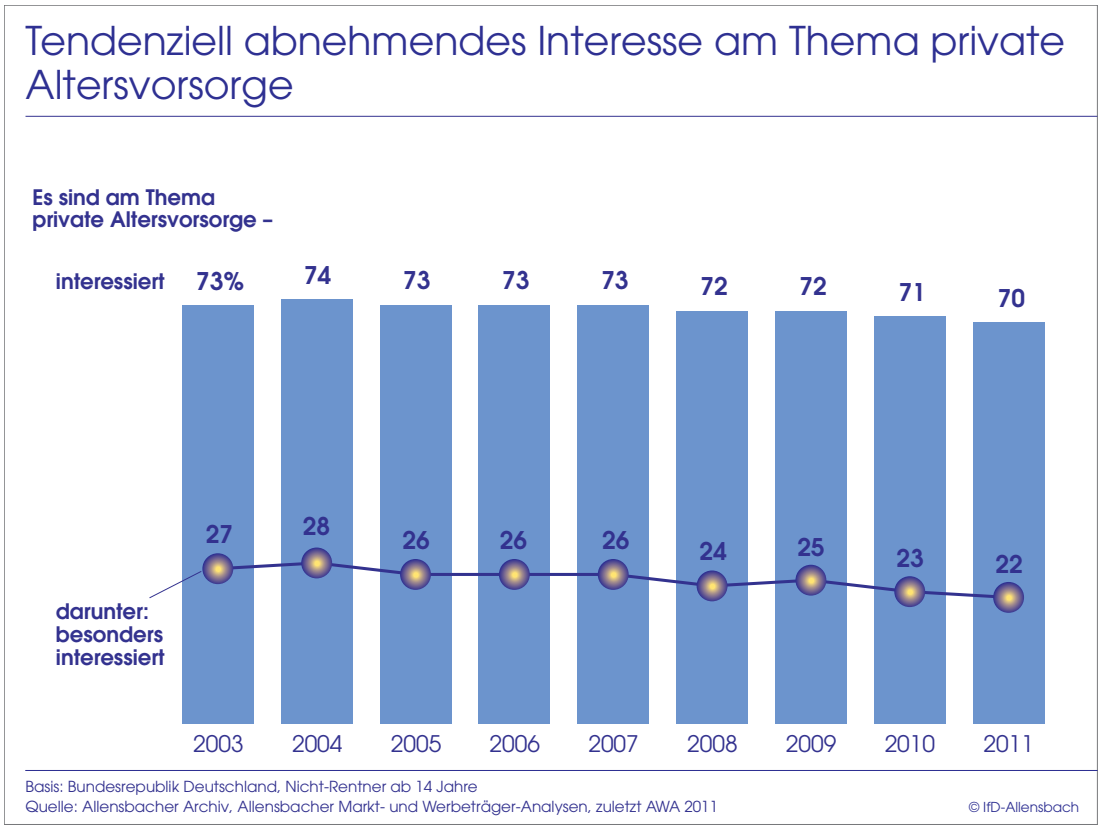


Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen ab 18 Jahre, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011 © IfD-Allensbach

(Private) Altersvorsorge: Interesse und Auseinandersetzungsbereitschaft

Am Thema private Altersvorsorge zeigen sich weite Teile der Bevölkerung in Deutschland interessiert. Von den Nicht-Rentnern ab 14 Jahre bekunden 70 Prozent ihr grundsätzliches Interesse daran, darunter 22 Prozent, dass sie am Thema besonders interessiert sind. Im Vergleich mit einem breiten Spektrum von Themen aus verschiedenen Lebensbereichen liegt das Niveau des Interesses für die private Altersvorsorge damit im oberen Drittel: Von insgesamt 54 abgefragten Themengebieten belegt es den 16. Platz.[40] Allerdings ist das Interesse am Thema in den vergangenen 8 Jahren erodiert: 2004 waren noch 74 Prozent der Nicht-Rentner interessiert, 28 Prozent besonders interessiert (Schaubild AV9).

Schaubild AV9



[40] *Sonderauswertung aus der Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA) 2011*

Die Ergebnisse aus den Tiefeninterviews, die im Rahmen der zweiten Akzeptanzanalyse geführt wurden, legen zudem nahe, dass das Interesse der Bevölkerung häufig weniger zu einer kontinuierlichen als vielmehr zu einer phasenweisen Beschäftigung mit dem Thema „private Altersvorsorge“ führt, der dann auch wieder lange Phasen der Nicht-Beschäftigung folgen, etwa nach Abschluss eines Altersvorsorgevertrages.

Also, ich habe mich vor ein paar Jahren mal mit beschäftigt, als es mit der Riester-Rente mal war. Ja, habe dann auch so einen Vertrag abgeschlossen noch zusätzlich zu dem, was man sowieso einzahlt. Das ist das, was ich für meine Altersabsicherung mache: Rentenkasse und Riester. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Im Detail kann ich das gar nicht sagen, was wir oder ich für die Altersvorsorge gemacht haben. Ich habe etwas abgeschlossen. (Frau, 38 Jahre, zwei kleine Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Gedanken ja, aber nicht täglich. Sowohl für mich, als auch für meinen Mann liegt der Ruhestand noch in weiter Ferne. (Frau, 39 Jahre, ein Kind, freiberuflich tätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Also, ich beschäftige mich schon damit; jetzt nicht übermäßig. Aber da ich eigentlich immer relativ schnell einen Job gefunden habe, glaube ich schon, dass ich eine einigermaßen gute Rente kriegen werde, ich zahl ja auch die gesetzliche. (Mann, 29 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Lebenspartnerin teilzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

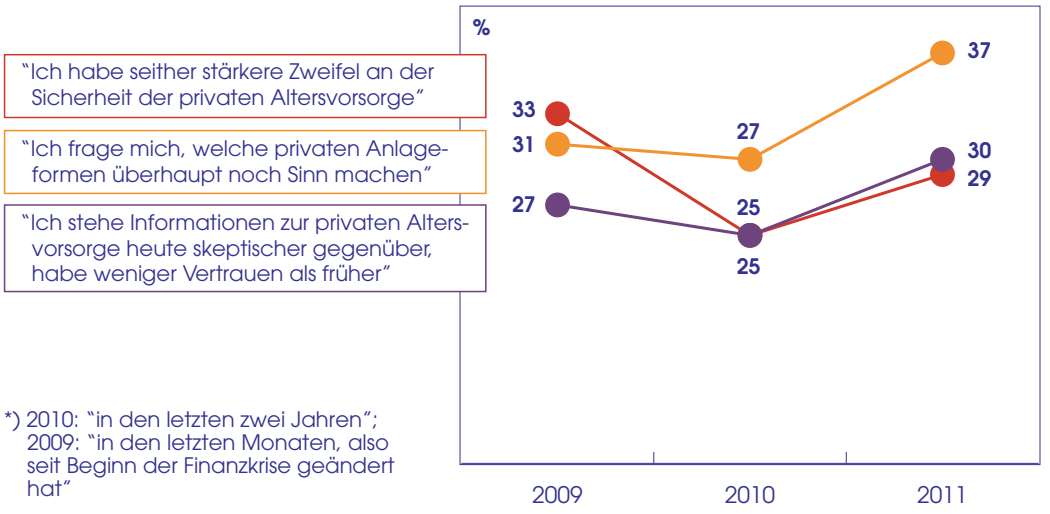
Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zudem in Rechnung zu stellen, dass vor dem Hintergrund der aktuellen Krise die Verunsicherung der Bürger bei Fragen der privaten Altersvorsorge in 2011 zugenommen hat. Ergebnisse der im Auftrag der Postbank durchgeführten Studie zur „Altersvorsorge in Deutschland 2011“ zeigen, dass sich aktuell mehr als jeder dritte Bürger fragt, welche privaten Anlageformen überhaupt noch Sinn machen (37 Prozent), fast jeder dritte Bürger steht Informationen zur privaten Altersvorsorge heute skeptischer gegenüber als vor der (ersten) Finanz-

krise 2008 (30 Prozent) bzw. hat seither stärkere Zweifel an der Sicherheit der privaten Altersvorsorge (29 Prozent, Schaubild AV10).

Schaubild AV10

Wieder stärkere Verunsicherung der Bevölkerung beim Thema Altersvorsorge

Frage: "Wir haben einmal verschiedene Personen gefragt, ob und wie sich ihre Einstellung zum Thema private Altersvorsorge innerhalb der letzten drei Jahre, also seit es zur Finanzkrise kam, geändert hat). Auf dieser Liste sind einige Antworten aufgeschrieben. Was davon würden auch Sie sagen?" (Listenvorlage)*



*) 2010: "in den letzten zwei Jahren"; 2009: "in den letzten Monaten, also seit Beginn der Finanzkrise geändert hat"

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen, zuletzt 10076, 2011

© IfD-Allensbach

Große Teile der Bevölkerung zeigen sich dennoch motiviert, sich dem Thema Alterssicherung aktiv zuzuwenden: Gut die Hälfte der erwachsenen Nicht-Rentner möchte die eigene Altersvorsorge so gestalten, dass im Alter der Lebensstandard gehalten werden kann (52 Prozent). Auf der anderen Seite hat sich allerdings rund ein Viertel noch gar nicht damit beschäftigt, wie die eigene finanzielle Lage im Alter aussehen wird (26 Prozent). 17 Prozent möchten sich sogar am liebsten so wenig wie möglich mit dem Thema Altersvorsorge beschäftigen (Schaubild AV11).

Dieser zum Teil vorhandene Widerwillen gegen eine Beschäftigung mit dem Thema hat seine Wurzeln – so legen es die Ergebnisse aus den Tiefeninterviews nahe – nicht nur darin, dass das Thema trocken und kompliziert ist. Auch der pessimistische Grundton, in dem vor dem Hintergrund des demografischen Wandels vielfach die zukünftigen Entwicklungen im Bereich der Alterssicherung diskutiert werden, sowie die allgemein als unsicher und unberechenbar empfundene Zukunft – sowohl persönlich als auch gesamtgesellschaftlich – spielen hier eine wichtige Rolle. Bei vielen sind aber schlichtweg auch die Alltagsprobleme zu drängend, binden zu viel Energie, Zeit und Geld, um noch Raum für die Beschäftigung mit der Altersvorsorge zu lassen.

Es ist ja noch so lange bis dahin, jetzt bin ich Mitte 30 und schaffen soll man bis 67, wer weiß, was da noch alles kommt. (Frau, 36 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Ich komme jetzt schon schwer über die Runden, da werde ich mir wohl kaum Gedanken über meine Altervorsorge machen. Natürlich hört man immer wieder von dem Thema und auch, wie schlecht es uns allen im Alter gehen wird, aber wie soll ich mir Gedanken machen, wenn ich jetzt schon nicht genug Geld habe, um sorgenfrei und glücklich leben zu können? (Frau, 33 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ich scheue mich auch, mich mit diesen Dingen auseinanderzusetzen, weil ich überhaupt keine Zeit dafür habe und auch keine Lust habe, mich damit auseinanderzusetzen. Was Sie erkennen können, ich lebe ganz im Hier und Jetzt, nicht so sehr in der Zukunft. Ich habe oft festgestellt, im Laufe der Jahre, dass es nicht geht. Es ändert

sich sowieso ständig etwas. Und deshalb mache ich mir jetzt über meine Zukunft eigentlich (...) Ich habe natürlich böse Vorstellungen, aber, wie es konkret aussieht, das wäre völlig hirnrissig, mir da im Einzelfall Gedanken zu machen. (Frau, 43 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Ha, ha. Ich weiß nicht einmal, wie ich nächsten Sommer verbringen werde. (Frau, 49 Jahre, ein Kind, unregelmäßig beschäftigt, alleinerziehend)

Generell ist die Auseinandersetzungsbereitschaft mit dem Thema stark alters- und einkommensabhängig. So formuliert zwar auch von den Unter-30-Jährigen rund jeder Zweite das Ziel, die Altersversorgung so zu gestalten, dass im Alter der Lebensstandard gehalten werden kann (49 Prozent), rund zwei Drittel vertreten aber die Auffassung, sie seien noch so jung, dass dieses Thema für sie im Moment noch keine so große Rolle spielt (63 Prozent).[41] So hat sich die Mehrheit dieser Altersgruppe auch noch nicht näher damit beschäftigt, wie ihre finanzielle Lage im Alter aussehen wird (54 Prozent). Eine generelle Aversion gegen das Thema ist in der jungen Generation zwar ebenfalls (leicht) überdurchschnittlich verbreitet (23 Prozent), tritt aber gegenüber dem Altersargument deutlich zurück.

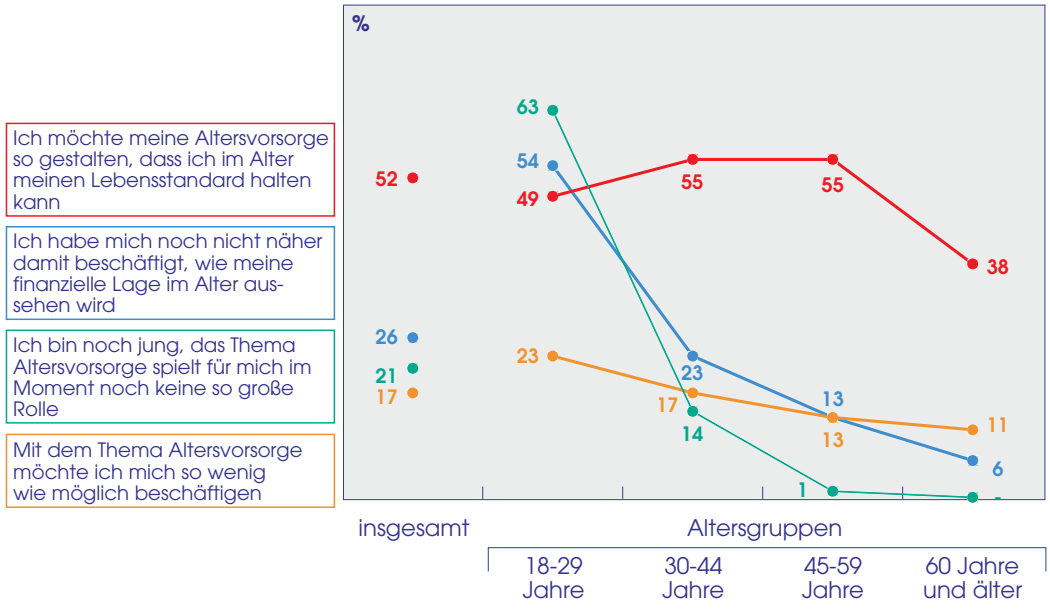
In höheren Altersgruppen liegt der Anteil derer, die sich mit ihrer finanziellen Lage im Alter noch nicht beschäftigt haben, deutlich niedriger. Auch eine generelle Abneigung, sich mit dem Thema zu beschäftigen, wird mit steigendem Alter seltener artikuliert. Dennoch möchte sich auch von den Nicht-Rentnern ab 45 Jahren rund jeder Achte bis Neunte so wenig wie möglich mit dem Thema Altersvorsorge auseinandersetzen.

Das Ziel, im Alter den Lebensstandard zu halten, verfolgen Nicht-Rentner ab 60 Jahre nur noch in deutlich unterdurchschnittlichem Anteil (38 Prozent). Vermutlich stehen dieser Gruppe die Alterseinkommensperspektiven vielfach schon sehr klar vor Augen, und eine Sicherung des Lebensstandards scheint häufig nicht mehr realistisch (Schaubild AV11).

---

[41] *Aus diesem Grund wurden viele der folgenden Analysen zur Altersvorsorge auf Ab-30-Jährige eingeschränkt.*

Auseinandersetzungsbereitschaft mit dem Thema Altersvorsorge: stark alters- und einkommensabhängig

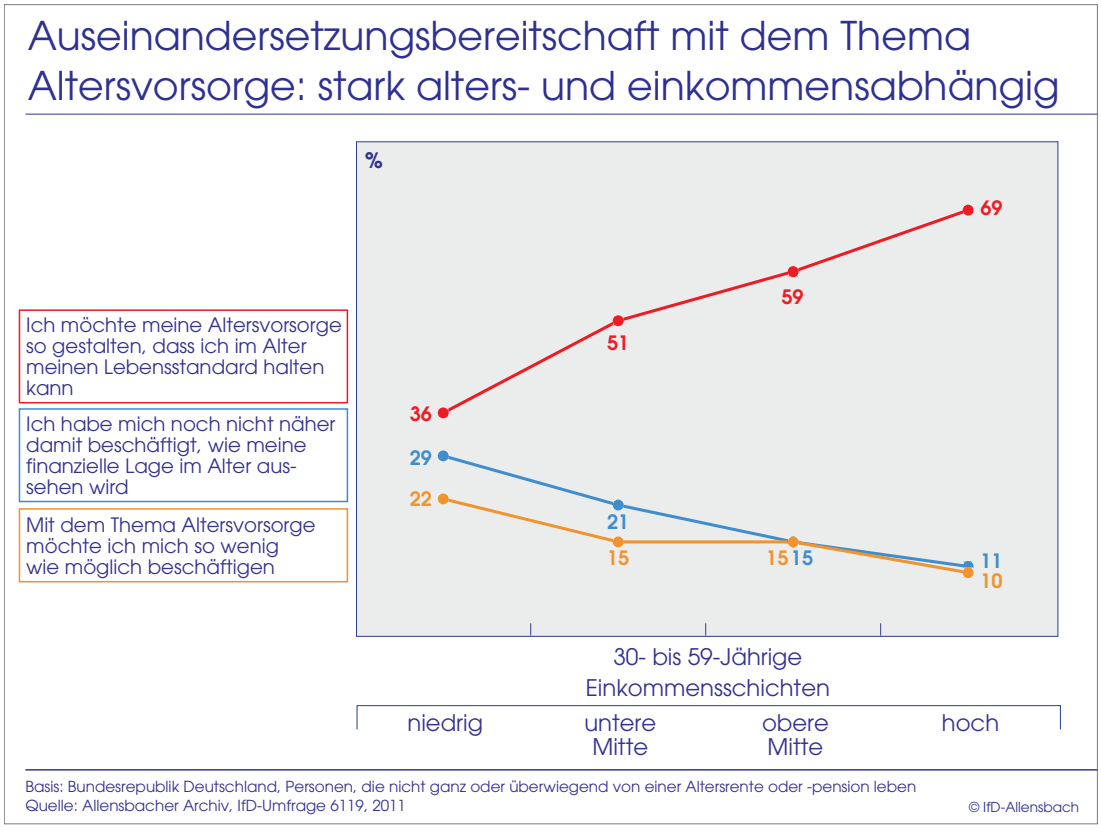


Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

In oberen Einkommensschichten ist die Auseinandersetzungsbereitschaft mit dem Thema Altersvorsorge größer als unter Personen, die weniger gut verdienen. 29 Prozent der Geringverdiener haben sich noch gar nicht damit beschäftigt, wie ihre finanzielle Lage im Alter aussehen wird, 22 Prozent möchten sich generell so wenig wie möglich mit dem Thema beschäftigen. In den oberen Einkommensschichten äußern dies nur 11 Prozent bzw. 10 Prozent. In der untersten Einkommensschicht hat sich die Mehrheit auch davon verabschiedet, den Lebensstandard im Alter halten zu wollen – nur 36 Prozent verfolgen mit ihrer Altersvorsorge noch dieses Ziel. Unter den Gutverdienern wollen das dagegen über zwei Drittel (69 Prozent, Schaubild AV12).

Schaubild AV12

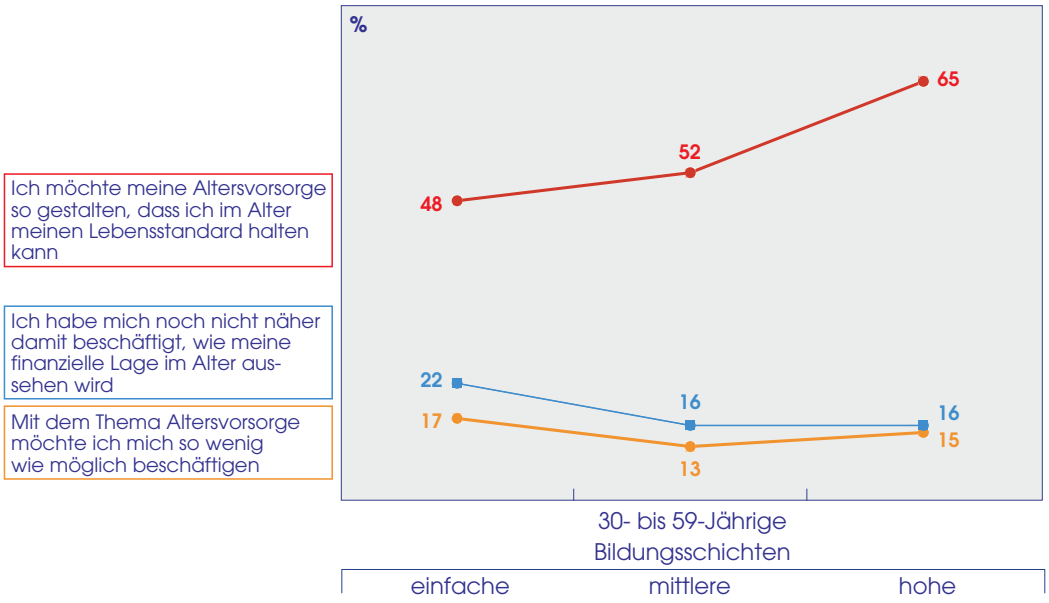


Die Abhängigkeit der Auseinandersetzungsbereitschaft mit dem Thema Altersvorsorge von der Schulbildung ist dagegen weniger ausgeprägt. Der Anteil derjenigen, die sich mit dem Thema generell so wenig wie möglich beschäftigen wollen, liegt in einfachen Bildungsschichten mit 17 Prozent nur wenig über dem Anteil unter höher Gebildeten (15 Prozent). Die Anteile derer, die sich noch gar nicht näher mit ihrer finanziellen Lage im Alter beschäftigt haben, unterscheiden sich hier zwar etwas stärker (einfache Bildungsschichten: 22 Prozent; höhere Bildungsschichten: 16 Prozent). Dennoch sind diese Unterschiede bemerkenswert begrenzt.

Auch angesichts der Angebotsvielfalt im Bereich privater Altersvorsorge und der Komplexität vieler Vorsorgeprodukte stellt sich die Frage, warum sich die Auseinandersetzungsbereitschaft verschiedener Bildungsschichten mit diesem Thema nicht stärker unterscheidet. Auch in anderen Studien wird die Kompliziertheit der Materie von Personen aus einfachen Bildungsschichten nur leicht überdurchschnittlich häufig als Grund dafür zurückgespielt, sich mit dem Thema nicht intensiver zu beschäftigen. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass gerade in einfachen sozialen Schichten andere Gründe, insbesondere finanzielle Restriktionen, es vielfach gar nicht erst zu einer ernsthaften Beschäftigung mit dem Thema kommen lassen. Insofern würden viele Personen aus einfachen sozialen Schichten häufig gar nicht erst ernsthaft mit der Komplexität der Materie konfrontiert.

Deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Bildungsschichten sind dagegen im Anspruchsniveau zu erkennen: Rund zwei Drittel der höher Gebildeten streben an, ihren Lebensstandard im Alter zu halten (65 Prozent), aus einfachen Bildungsschichten dagegen nur knapp die Hälfte (48 Prozent, Schaubild AV13).

Auseinandersetzungsbereitschaft mit dem Thema Altersvorsorge: weniger starke Abhängigkeit von der Schulbildung

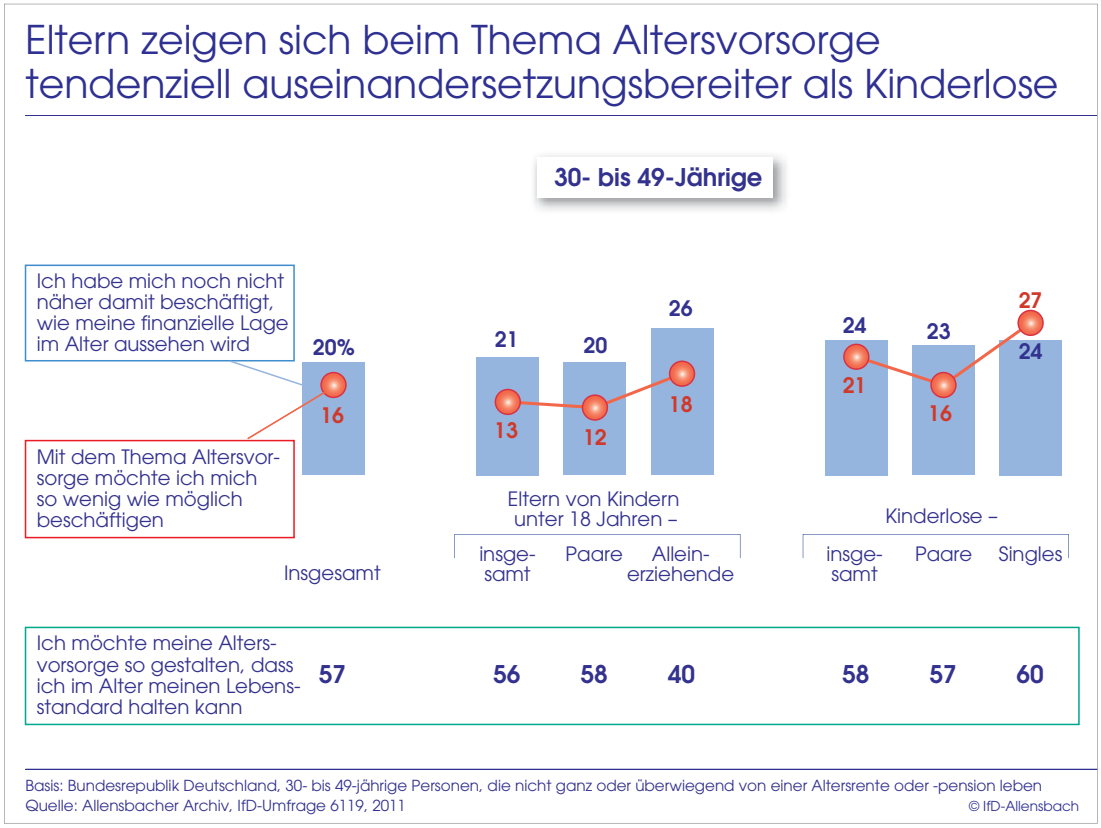


Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Eltern zeigen sich beim Thema Altersvorsorge tendenziell auseinandersetzungsbereiter als Kinderlose. Nur 13 Prozent der 30- bis 49-jährigen Eltern unter-18-jähriger Kinder möchten sich so wenig wie möglich mit dem Thema Altersvorsorge befassen, von den altersgleichen Kinderlosen dagegen 21 Prozent.[42] Tatsächlich haben sich 21 Prozent der Eltern noch nicht näher mit ihrer finanziellen Lage im Alter beschäftigt – auch hier unter Kinderlosen mit 24 Prozent ein tendenziell höherer Anteil. Und selbst unter Alleinerziehenden ist die Abneigung diesem Thema gegenüber mit 18 Prozent weniger verbreitet als unter Kinderlosen insgesamt (21 Prozent) und speziell unter kinderlosen Singles (27 Prozent). Bemerkenswert ist, dass kinderlose Singles in dieser Altersgruppe gleichwohl in tendenziell höchstem Anteil das Ziel ausrufen, den Lebensstandard im Alter halten zu wollen (60 Prozent, Schaubild AV14).

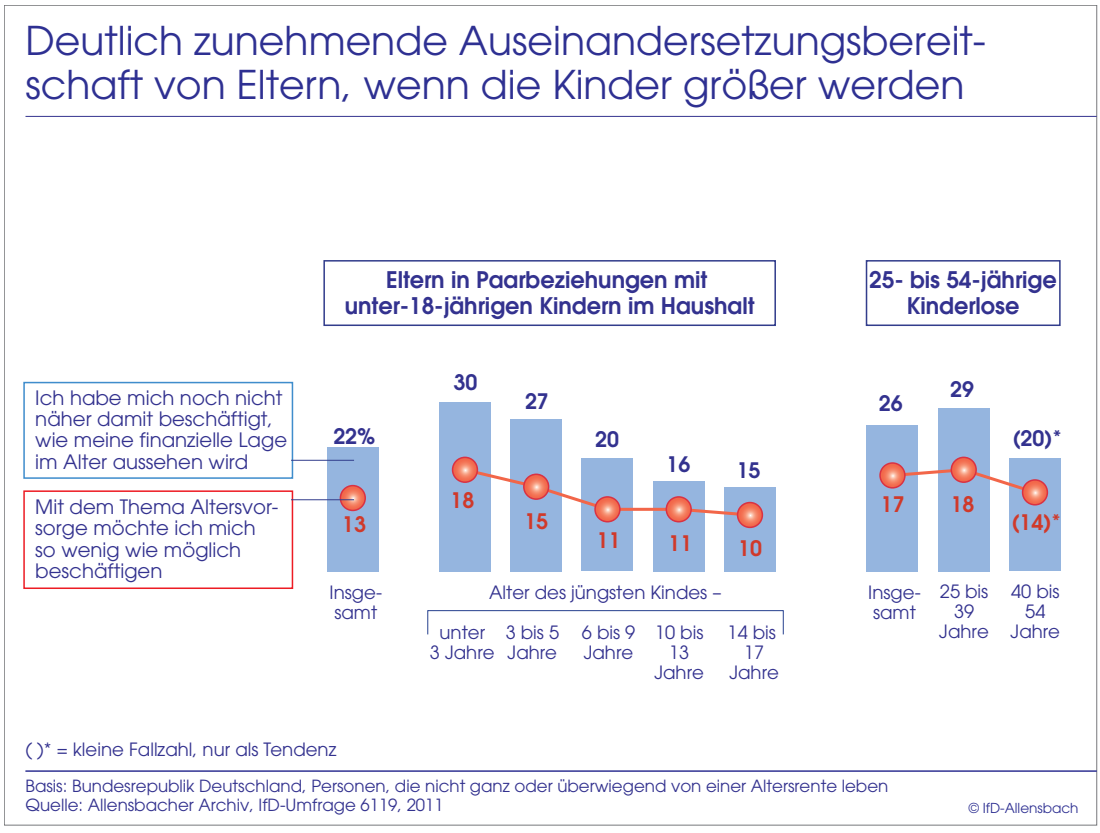
Schaubild AV14



[42] *Durch die Beschränkung auf 30- bis 49-Jährige können die Altersstrukturen von Eltern und Kinderlosen weitgehend vergleichbar gehalten werden. Im Folgenden wird deshalb immer dann, wenn es (auch) um Vergleiche von Ergebnissen für Eltern unter-18-jähriger Kinder und Kinderlose geht, diese Altersbeschränkung vorgenommen.*

Die Auseinandersetzungsbereitschaft von Eltern mit dem Thema Altersvorsorge nimmt deutlich zu, wenn die Phase der Familiengründung vorbei ist und die Kinder älter werden. So sinkt der Anteil der Eltern in Paarbeziehungen, die sich noch nicht damit auseinandergesetzt haben, wie ihre finanzielle Lage im Alter aussehen wird, innerhalb weniger Jahre von 30 Prozent – wenn das jüngste Kind noch keine 3 Jahre alt ist – auf 20 Prozent, wenn das jüngste Kind im Grundschulalter ist (6 bis 9 Jahre). Im gleichen Zeitraum halbiert sich annähernd der Anteil der Eltern, die sich mit dem Altersvorsorgethema so wenig wie möglich beschäftigen wollen (Rückgang von 18 Prozent auf 11 Prozent). Dass diese Veränderungen deutlich über das hinausgehen, was aufgrund des Altersunterschieds in diesen Gruppen zu erwarten wäre, zeigt ein Vergleich mit Kinderlosen, bei denen die Auseinandersetzungsbereitschaft offenbar weit weniger rasch zunimmt (Schaubild AV15).[43]

Schaubild AV15



[43] *Aus Fallzahlgründen können zum Vergleich für Kinderlose nur die Altersgruppen der 25- bis 39-Jährigen und der 40- bis 54-Jährigen gebildet werden.*

Für diese Veränderungen dürften viele Faktoren eine Rolle spielen. In den qualitativen Interviews zeigte sich etwa eine Fokussierung der Prioritäten der Eltern auf die Bedürfnisse des Kindes, wenn es noch sehr klein ist.

Mehr möchte ich zurzeit nicht ausgeben. Im Vordergrund steht jetzt unsere Tochter, ihre Bedürfnisse und alles das, was wir für ihre Entwicklung brauchen – das hat Priorität, und da mache ich mir keine weiteren Gedanken über mein Alter (Vater eines 2½-jährigen Kindes).

Daneben ist zu vermuten, dass sich die Alltagsbelastungen von Eltern kleiner Kinder negativ auf die Bereitschaft auswirken, sich anderen, tendenziell komplizierten Themen wie der eigenen Alterssicherung zuzuwenden. Denn es zeigt sich auch, dass der Anteil der Eltern, die sich mit ihrer finanziellen Lage im Alter noch nicht beschäftigt haben, mit der Zahl der Kinder zunimmt – insbesondere vom ersten zum zweiten Kind –, ohne dass dies offenbar mit einer generellen Aversion gegen dieses Thema zusammenhängt.

	30- bis 39-jährige Eltern von Kindern von 1 bis 9 Jahren in Paarbeziehungen aus der unteren mittleren Einkommensschicht[44]			
	insgesamt	mit 1 Kind	mit 2 Kindern	mit 3 und mehr Kindern
	%	%	%	%
Ich habe mich noch nicht näher damit beschäftigt, wie meine finanzielle Lage im Alter aussehen wird.	25	17	26	30
Mit dem Thema Altersvorsorge möchte ich mich so wenig wie möglich beschäftigen	14	14	13	16

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

[44] *Diese Definition der Analysebasis schließt Scheinkorrelationen aus, die dadurch entstehen könnten, dass die Zahl der Kinder mit dem Alter der Eltern, dem Alter des jüngsten Kindes und dem Nettoäquivalenzeinkommen korreliert.*

Neben diesen Unterschieden in der Auseinandersetzungsbereitschaft mit dem Thema Alterssicherung zwischen Familien in verschiedenen Phasen bzw. Konstellationen zeigen sich auch geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen Vätern und Müttern. In Elternpaaren mit Kindern unter 18 Jahren äußern häufiger die Väter als die Mütter den Anspruch, mit ihrer Altersvorsorge den Lebensstandard im Alter halten zu wollen (62 Prozent gegenüber 52 Prozent). Auch ist der Anteil derer, die sich mit ihrer finanziellen Lage im Alter noch nicht auseinandergesetzt haben, unter Müttern größer (25 Prozent) als unter Vätern (18 Prozent). Eine ausgeprägte Aversion gegen das Thema findet sich dagegen weder unter Vätern noch unter Müttern, und der Anteil derer, die sich am liebsten so wenig wie möglich mit dem Thema beschäftigen wollen, ist auch unter Müttern nur geringfügig höher als unter Vätern.

Bemerkenswerterweise findet sich diese Asymmetrie nur bei verheirateten Elternpaaren. Bei unverheirateten Elternpaaren verschwinden die Unterschiede zwischen Vätern und Müttern in dieser Frage praktisch vollständig (Tabelle AV2).

Diese geschlechtsspezifische Asymmetrie zeigt sich auch, wenn direkt danach gefragt wird, wer sich in einer Paarbeziehung um die Altersvorsorge kümmert, also z.B. Informationen einholt oder Angebote vergleicht. So kümmert sich rund die Hälfte der Väter unter-18-jähriger Kinder um ihre Altersvorsorge alleine (49 Prozent), weitere 36 Prozent gemeinsam mit anderen, in aller Regel zusammen mit der Partnerin, und nur in 6 Prozent der Fälle delegieren Väter dieses Thema vollständig an andere. Mütter widmen sich dem Thema dagegen in der Regel zusammen mit dem Partner (44 Prozent), und nur zu 21 Prozent alleine. Fast jede vierte Mutter delegiert das Thema Altersvorsorge vollständig an andere (23 Prozent), in aller Regel an ihren Partner (21 Prozent). Auch hier sind die Unterschiede zwischen Vätern und Müttern bei verheirateten Elternpaaren deutlich ausgeprägter als bei unverheirateten Elternpaaren und bei Kinderlosen, die in Paarbeziehungen leben (Tabelle AV3).

Alterssicherung: Auseinandersetzungsbereitschaft von Vätern und Müttern

Tabelle AV2
Bundesrepublik Deutschland
Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

	Nicht-Rentner, Eltern von Kindern unter 18 Jahren in Paarbeziehungen						
	insgesamt	Väter	Mütter	verheiratet		nicht verheiratet	
				Väter	Mütter	Väter	Mütter
	%	%	%	%	%	%	%
Ich möchte meine Altersvorsorge so gestalten, dass ich im Alter meinen Lebensstandard halten kann	57	62	52	64	53	48	48
Ich habe mich noch nicht näher damit beschäftigt, wie meine finanzielle Lage im Alter aussehen wird	22	18	25	17	24	31	31
Mit dem Thema Altersvorsorge möchte ich mich so wenig wie möglich beschäftigen	13	12	15	11	14	21	22

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Wer sich um die Altersvorsorge kümmert

Tabelle AV3
Bundesrepublik Deutschland
Nicht-Rentner, die in Paarbeziehungen leben

Frage: "Wie ist das bei Ihnen? Wer kümmert sich vor allem um Ihre Altersvorsorge, schaut also z.B. danach, welche Produkte für Ihre Altersvorsorge interessant sein könnten, welcher Anbieter für Sie günstig ist usw.: Machen Sie das hauptsächlich selbst, oder macht das hauptsächlich jemand anderes für Sie, oder machen Sie das gemeinsam mit jemand anderem?"

	Nicht-Rentner, die in Paarbeziehungen leben							
	Eltern unter-18-jähriger Kinder						Kinderlose	
	Väter	Mütter	verheiratet		unverheiratet		Männer	Frauen
Es kümmert sich vor allem um die Altersvorsorge –			Väter	Mütter	Väter	Mütter		
	%	%	%	%	%	%	%	%
der Befragte selbst	49	21	49	19	50	41	44	33
gemeinsam mit jemand anderem	36	45	38	47	26	30	33	38
darunter:								
Partner/Partnerin	35	44	36	46	24	27	28	37
jemand anderes	6	23	7	24	6	13	5	15
darunter:								
Partner/Partnerin	5	21	5	23	3	9	4	10
Niemand	6	7	4	6	13	10	11	10
Keine Angabe	3	4	2	4	5	6	7	4
	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Die soziodemografische Struktur der verheirateten Mütter unter-18-jähriger Kinder, die das Thema Altersvorsorge an ihren Partner delegieren, unterscheidet sich in vielen Dimensionen kaum von der Struktur verheirateter Mütter, die sich um ihre Altersvorsorge selber kümmern. Insbesondere zeigen die Verteilungen zur Schulbildung und zum Nettoäquivalenzeinkommen des Haushalts nur geringe Abweichungen. Mütter, die das Thema Altersvorsorge selbst in die Hand nehmen, sind tendenziell älter als der Durchschnitt dieser Bevölkerungsgruppe, ohne dass allerdings ihr jüngstes Kind auffallend viel älter wäre. Etwas häufiger als Mütter, die das Thema delegieren, haben sie allerdings nur ein Kind. Noch am auffälligsten ist der deutlich größere Anteil Berufstätiger – insbesondere Vollzeitberufstätiger – unter Müttern, die sich selbst um ihre Altersvorsorge kümmern, im Vergleich zu den Müttern, bei denen dies der Ehemann macht (Tabelle AV4).

Soziodemografisches Profil von Müttern, die sich selbst bzw. nicht selbst um ihre Altersvorsorge kümmern

Tabelle AV4
Bundesrepublik Deutschland
Verheiratete Mütter von Kindern unter 18 Jahren, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

	Verheiratete Mütter von Kindern unter 18 Jahren			
	insgesamt	Es kümmert sich vor allem um die Altersvorsorge		
		Befragte selbst	der Partner	Befragte gemeinsam mit dem Partner
	%	%	%	%
Alter				
unter 30 Jahre	13	9	13	13
30-39 Jahre	38	34	39	37
40-49 Jahre	43	51	43	43
50 Jahre und älter	6	6	5	7
Schulbildung				
einfache	26	24	28	22
mittlere	42	45	40	44
höhere	32	31	32	34
Einkommensschichten				
hoch	22	20	21	24
Obere Mitte	27	27	27	30
Untere Mitte	30	31	30	30
niedrig	21	22	22	16
Berufstätige	68	77	59	71
darunter: Vollzeitberufstätige	18	27	10	18
Alter des jüngsten Kindes				
unter 3 Jahre	22	18	20	21
3 bis 5 Jahre	17	16	19	16
6 bis 9 Jahre	20	22	19	21
10 bis 13 Jahre	22	22	24	22
14 bis 17 Jahre	19	22	18	20
Anzahl der Kinder unter 18 Jahren im Haushalt				
Kein Kind	1	1	1	1
1 Kind	45	50	41	47
2 Kinder	42	38	45	41
3 oder mehr Kinder	12	11	13	11

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Zunehmende Bedeutung und Diversifizierung der privaten Altersvorsorge – Ost-West-Unterschiede vor allem bei Immobilien und der betrieblichen Altersvorsorge

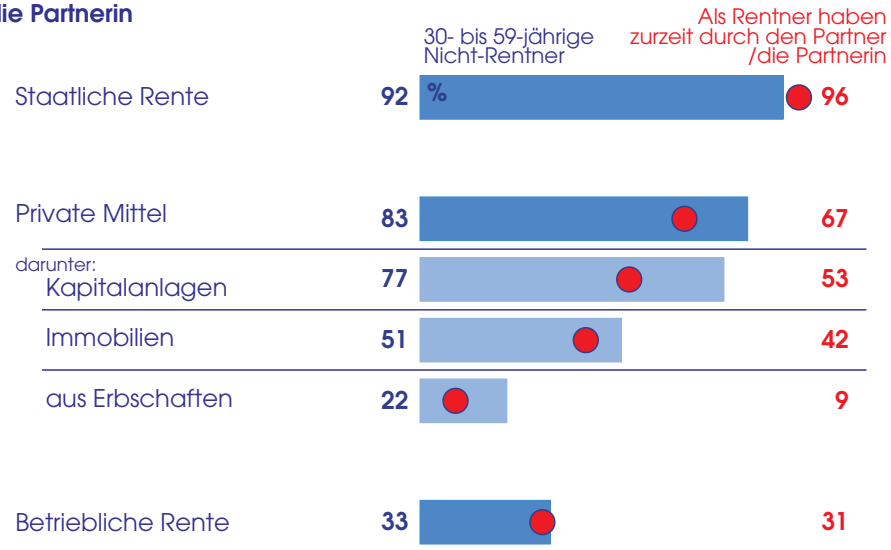
Trotz der überragenden Bedeutung der gesetzlichen Rente als einzelner Leistung für die Altersvorsorge haben auch die verschiedenen Möglichkeiten der privaten Vorsorge eine mittlerweile beeindruckende Reichweite erreicht. 83 Prozent der 30- bis 59-Jährigen werden voraussichtlich im Alter persönlich oder über den Partner bzw. die Partnerin über Mittel aus privater Vorsorge verfügen, darunter können 77 Prozent im Alter voraussichtlich auf Kapitalanlagen zurückgreifen, 51 Prozent auf Immobilien – seien sie selbst gebaut bzw. gekauft oder ererbt – und 22 Prozent erwarten Erbschaften, die sie (auch) für die eigene Altersvorsorge einplanen.[45] Alterseinnahmen aus der privaten Vorsorge werden von der heute mittleren Generation (30 bis 59 Jahre) damit deutlich häufiger erwartet, als von jetzigen Rentnern bezogen. Auch diese greifen allerdings zu immerhin rund zwei Dritteln auf private Rücklagen zurück (67 Prozent, Schaubild AV16).[46]

[45] Hierunter vor allem Erbschaften von Immobilien, d.h. die Punkte „Immobilien" und „Erbschaften" sind nicht überschneidungsfrei.

*[46] Dass ein geringerer Prozentsatz der 30- bis 59-Jährigen Alterseinkünfte aus der staatlichen Rente erwartet, als heutige Rentner beziehen, hat zum einen analysetechnische Gründe: Die Abgrenzung dieser Gruppe erfolgt ja gerade über den Bezug einer Altersrente oder -pension. Zum anderen können Anfang-30-Jährige zum Teil noch gar nicht absehen, ob sie, z.B. über einen Partner, eine Partnerin später einmal eine gesetzliche Rente beziehen werden (vgl. Tabellarischer Ergebnisbericht, Band 2, Tabelle 4c zu Frage 56 *** C *). Der hier etwas niedrigere Wert sollte also nicht als Bedeutungsrückgang der gesetzlichen Rente interpretiert werden.*

Zunehmende Verbreitung der privaten Altersvorsorge

Darüber werden voraussichtlich im Alter persönlich oder durch den Partner/die Partnerin verfügen –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Rentner sowie 30- bis 59-Jährige, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Dass die Bevölkerung Immobilien im Zusammenhang mit der Altersvorsorge eine hohe Bedeutung beimisst, zeigte sich schon in den qualitativen Interviews. Erwartungen von einem im Alter gleich bleibenden Lebensstandard gründeten hier oft auf der Vorstellung, dann weder Miete noch Raten für den längst abgetragenen Hypothekenkredit zahlen zu müssen. Das in den Antworten vieler Immobilienbesitzer spürbare Sicherheitsgefühl hat auch mit der Vorstellung zu tun, dass eine Anlage „in Backsteinen" weniger von Geldentwertung und demografischen Veränderungen gefährdet sei als die meisten anderen Sparmöglichkeiten für das Alter.

Ich werde meine Rente, plus eine Betriebsrente haben und ein abbezahltes Haus, eventuell noch ein kleine Erbschaft. (Mann, 50 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Also, da zahlen wir auch eigentlich nirgends was ein, außer für das Haus. Und irgendwann ist es dann mal abbezahlt und hat dann einen entsprechenden Wert. Den Wert kann man wieder umsetzen, so dass man da entsprechend zu Geld käme. Und das ist dann sozusagen gleichzeitig die Altersvorsorge, dieser Grundbesitz. (Frau, 41 Jahre, drei Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Das mit dem Haus ist jetzt die Vorsorge, da arbeiten wir hart dran (...) also vor allem der L. arbeitet da schon lange viel dran. Da haben immer mal welche gefragt wegen Riester, bloß das haben wir nicht übrig, wir brauchen ja auch alle beide für die Arbeit das Auto. (Frau, 37 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Die bereits zitierte, für die Postbank durchgeführte Studie zur „Altersvorsorge in Deutschland 2011" zeigt, dass vor dem Hintergrund der aktuellen Schuldenkrise die subjektive Bedeutung von Immobilien für die Altersvorsorge gewachsen ist. So ist der Anteil der Berufstätigen, die planen, ihre private Altersvorsorge in den kommenden Jahren (auch) durch ein Eigenheim sichern zu wollen, innerhalb nur eines Jahres von 10 Prozent (2010) auf 15 Prozent (2011) gestiegen (Anhang-Schaubild AV1). Derzeit, so zeigt diese Studie auch, halten rund zwei Drittel der Bevölkerung eine eigene Immobilie für eine ideale Form der Altersvorsorge (64 Prozent).

Aktuell besitzen 47 Prozent der Haushalte, in denen 30- bis 59-jährige Nicht-Rentner leben, eine eigene Immobilie, darunter 10 Prozent eine Eigentumswohnung, 33 Prozent ein Einfamilienhaus und 6 Prozent ein Zwei- oder Mehrfamilienhaus. 44 Prozent wohnen derzeit in einer eigenen Immobilie.[47] Zwischen den westlichen und östlichen Bundesländern bestehen dabei signifikante Unterschiede im Immobilienbesitz: Während im Westen annähernd jeder zweite Haushalt eines 30- bis 59-jährigen Nicht-Rentners über eine Immobilie verfügt (49 Prozent) sind es in den östlichen Bundesländern „nur" 40 Prozent. 30- bis 59-Jährige, die für das Alter damit rechnen, über eine selbst gekaufte bzw. gebaute Immobilie zu verfügen, besitzen in aller Regel bereits eine solche (90 Prozent, Tabelle AV5).

[47] *Damit liegen die Werte der Umfrage nahe an den zuletzt 2008 ermittelten Daten der amtlichen Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (vgl. Anhang „Validierung der Angaben zu den erwarteten Alterseinkünften").*

Immobilienbesitz

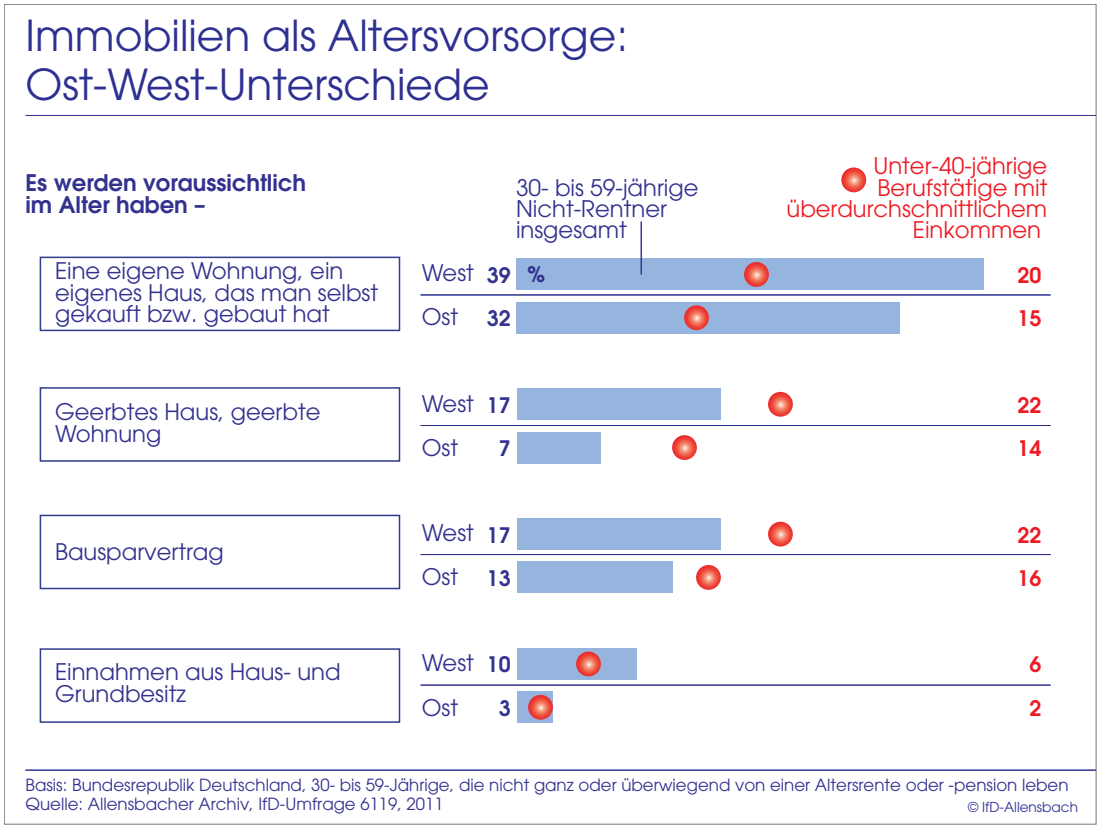
Tabelle AV5
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 59-jährige Nicht-Rentner

	Ins-gesamt	West	Ost	Personen, die im Alter Mittel erhalten aus –		
				gekaufter, gebauter Immobilie	geerbter Immobilie	Immo-bilien-besitz
	%	%	%	%	%	%
Es besitzen selbst oder jemand im Haushalt –						
Einfamilienhaus	33	34	31	64	43	53
Zweifamilienhaus	4	5	2	7	6	17
Drei- oder Mehr-familienhaus	2	2	2	3	6	13
Eigentumswohnung	10	11	6	21	12	15
Ferienhaus	1	1	2	2	2	3
Immobilienbesitz insgesamt	47	49	40	90	61	85
Es wohnen in einer eigenen Immobilie	44	45	39	87	55	76

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

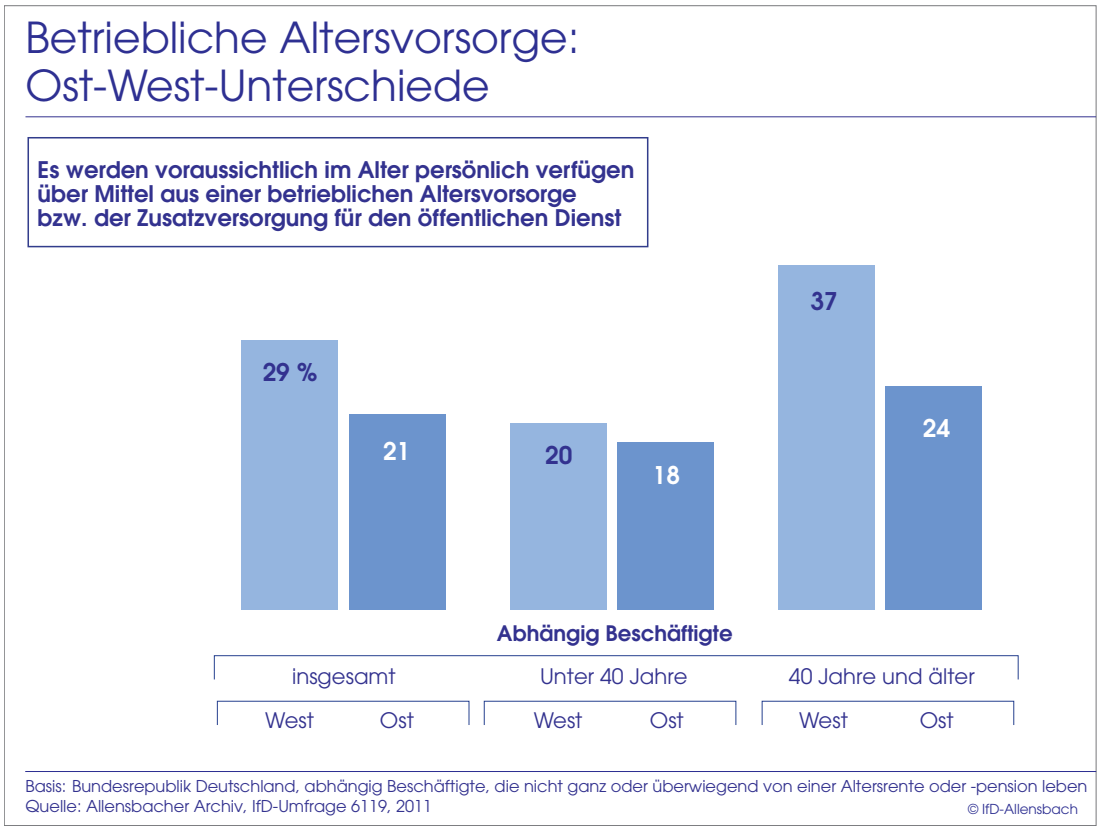
Die Ost-West-Unterschiede im Immobilienbesitz schlagen sich auch in den für das Alter erwarteten Ressourcen nieder: 30- bis 59-jährige Nicht-Rentner aus den westlichen Bundesländern erwarten häufiger als altersgleiche Nicht-Rentner aus dem Osten, im Alter persönlich über eine selbst gekaufte bzw. gebaute Immobilie (39 Prozent gegenüber 32 Prozent), über eine geerbte Immobilie (17 Prozent gegenüber 7 Prozent), über Einnahmen aus Haus- und Grundbesitz (10 Prozent im Vergleich zu 3 Prozent) oder auch über Einnahmen aus Bausparverträgen zu verfügen (17 Prozent vs. 13 Prozent, Schaubild AV17).

Schaubild AV17



Die Reichweite der betrieblichen Altersvorsorge ändert sich im Vergleich zur Reichweite der privaten Vorsorge voraussichtlich weniger stark, wird tendenziell aber auch steigen. Abgesehen vom oben bereits dargestellten Immobilienbesitz finden sich bei der betrieblichen Altersvorsorge die größten Unterschiede zwischen westlichen und östlichen Bundesländern, wenn es um die Instrumente für die Altersvorsorge geht. So erwarten 29 Prozent der abhängig Beschäftigten im Westen im Alter Einkünfte aus einer betrieblichen Altersvorsorge oder der Zusatzversorgung für den öffentlichen Dienst, im Osten dagegen „nur“ 21 Prozent. Bei den unter-40-jährigen abhängig Beschäftigten – denjenigen also, die zum Zeitpunkt der Wende noch keine 20 Jahre alt waren – sind dabei allerdings kaum Ost-West-Unterschiede festzustellen, sehr deutliche Unterschiede dagegen bei den Ab-40-Jährigen (Schaubild AV18). Bei den aus Immobilienbesitz erwarteten Alterseinkünften spielt diese Altersgrenze dagegen (fast) keine Rolle (s.o., Schaubild AV 17).

Schaubild AV18



Die Zunahme der Reichweite privater Altersvorsorgemaßnahmen geht mit einer Diversifizierung der Alterssicherung einher. Vergleicht man die Einkommensquellen heutiger Rentner mit den für das Alter erwarteten Einkommensquellen der jetzt 30- bis 59-Jährigen, seien es Leistungen, die sie persönlich empfangen werden oder über ihren Partner/ihre Partnerin, so ist für fast alle Möglichkeiten der privaten Vorsorge ein Reichweitenanstieg zu verzeichnen. Wenig überraschend ist dabei die starke Zunahme der Bedeutung der Riester-Rente, da diese ja erst vor rund 10 Jahren eingeführt wurde. Daneben haben aber auch private Rentenversicherungen[48] und Lebensversicherungen – egal ob auf eine einmalige Kapitalauszahlung oder auf eine Rentenzahlung hin angelegt – stark an Bedeutung gewonnen. Und auch Erbschaften, insbesondere Immobilienerbschaften, werden heute deutlich häufiger als Teil der Altersvorsorge eingeplant, als dass sich heutige Rentner darauf hätten stützen können. Schließlich erwartet die mittlere Generation im Alter auch deutlich häufiger Erlöse aus Bausparverträgen, als das heutige Rentner zu Protokoll geben. Lediglich die Bedeutung von Festgeldanlagen, festverzinslichen oder anderen Wertpapieren sowie (Miet-)Einnahmen aus Immobilienbesitz scheint leicht rückläufig (Schaubild AV19). Insgesamt erwarten 30- bis 59-jährige Nicht-Rentner im Durchschnitt im Alter Mittel aus 2,7 unterschiedlichen Bausteinen der privaten Altersvorsorge. Heutige Rentner beziehen dagegen im Durchschnitt Leistungen aus 1,6 verschiedenen privaten Vorsorgemöglichkeiten.[49]

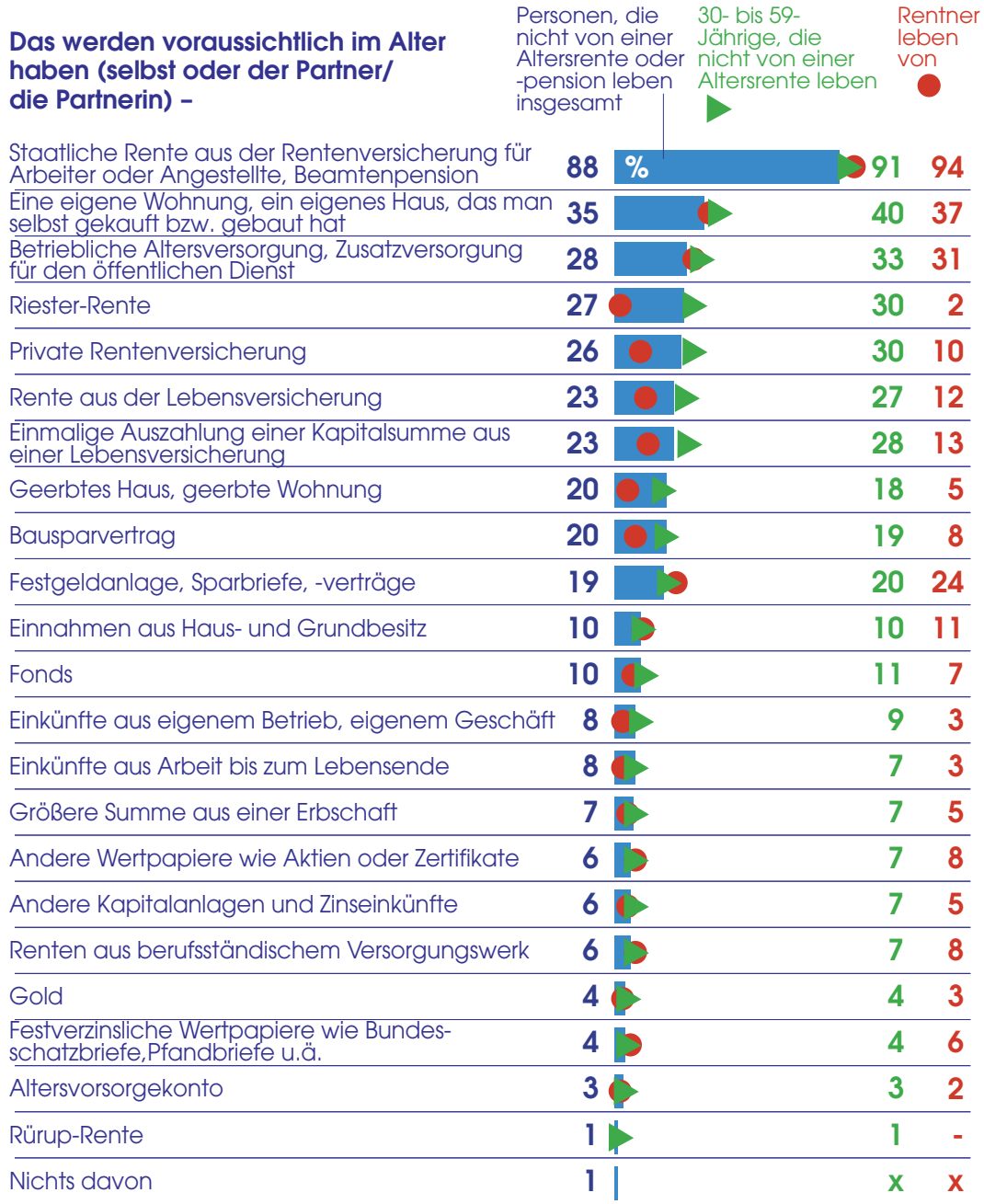
---

[48] Der absolute Wert für die privaten Rentenversicherungen ist wegen möglicher teilweiser Fehlzuordnungen durch die Befragten (vgl. Fußnote 36, S.280, bzw. Anhang „Validierung der Angaben zu den erwarteten Alterseinkünften") zurückhaltend zu interpretieren.

[49] Sonderauswertung

Diversifizierung der Altersvorsorge – Bedeutungszuwachs privater Vorsorgeelemente

Das werden voraussichtlich im Alter haben (selbst oder der Partner/ die Partnerin) –



x = weniger als 0,5 Prozent; - = keine einzige Nennung

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung insgesamt
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Immerhin jeweils 7 Prozent der Nicht-Rentner gehen davon aus, für ihren Lebensunterhalt bis zum Lebensende (auch) arbeiten zu müssen bzw. auch von Einnahmen aus einem eigenen Betrieb, einem eigenen Geschäft leben zu können (vgl. Schaubild AV5, S.281).

In beiden Teilgruppen finden sich deutlich überdurchschnittlich viele Männer (69 Prozent bzw. 77 Prozent). Fast zwei Drittel derer, die Einnahmen aus einem eigenen Geschäft erwarten, sind kleine oder mittlere selbständige Geschäftsleute oder Handwerker (39 Prozent), üben einen freien Beruf aus (18 Prozent) oder sind Landwirte (7 Prozent, zusammen 64 Prozent; von den Nicht-Rentnern insgesamt stellen diese Berufsgruppen zusammen nur 10 Prozent). Überdurchschnittlich häufig gehören Personen aus dieser Gruppe zu den Gutverdienern (42 Prozent), 72 Prozent sind 40 Jahre oder älter.

Unter denjenigen, die befürchten, bis an ihr Lebensende arbeiten zu müssen, finden sich dagegen überdurchschnittlich viele Unter-40-Jährige (51 Prozent), überdurchschnittlich häufig Personen, die über eine hohe Schulbildung verfügen (40 Prozent), aber ebenfalls überdurchschnittlich häufig Personen, die nur unterdurchschnittlich verdienen (57 Prozent). Kleine und mittlere Selbständige, Angehörige freier Berufe sowie Landwirte finden sich auch in dieser Gruppe deutlich häufiger als im Bevölkerungsdurchschnitt (zusammen 26 Prozent, Tabelle AV6), bei weitem aber nicht so gehäuft wie in der Gruppe derjenigen, die Alterseinkünfte aus einem eigenen Geschäft erwarten (s.o.).

Die Überschneidungen zwischen beiden Gruppen sind begrenzt, jeweils rund jeder Fünfte, der Einkünfte aus einem eigenen Geschäft erwartet, rechnet auch damit, bis zum Lebensende arbeiten zu müssen (22 Prozent) und umgekehrt (21 Prozent). Beide Gruppen stehen der staatlichen Rente skeptisch gegenüber: Jeweils eine Mehrheit bekundet ihr ausdrückliches Misstrauen der gesetzlichen Rente gegenüber, hält sie für nicht sicher (Personen mit erwarteten Alterseinnahmen aus eigenem Geschäft: 55 Prozent; Personen, die befürchten, bis zum Lebensende arbeiten zu müssen: 54 Prozent).[50]

[50] *Sonderauswertung*

Soziodemografisches Profil von Personen, die Alters-einkünfte aus einem eigenen Geschäft erwarten, oder befürchten, bis zum Lebensende arbeiten zu müssen

Tabelle AV6
Bundesrepublik Deutschland
Nicht-Rentner

	Nicht-Rentner, die im Alter Einkünfte –		
	insgesamt	aus einem eigenen Betrieb, einem eigenen Geschäft erwarten	aus Arbeit bis zum Lebensende erwarten
	%	%	%
Männer	51	77	69
Frauen	49	23	31
Alter			
18 bis 29 Jahre	25	11	27
30 bis 39 Jahre	19	17	24
40 bis 49 Jahre	26	31	22
50 bis 59 Jahre	21	28	16
60 Jahre und älter	8	13	11
Schulbildung			
einfach	33	36	32
mittel	35	31	28
hoch	32	33	40
Einkommensschicht			
unterste	22	9	27
Mitte unten	25	20	30
Mitte oben	28	29	24
oberste	25	42	20
Berufsstellung			
Arbeiter	28	7	26
Leitende Angestellte	8	4	7
Nichtleitende Angestellte	43	18	32
Höhere Beamte	3	1	x
Mittlere oder einfache Beamte	2	x	x
Freie Berufe	4	18	10
Landwirte	1	7	4
Inhaber, Geschäftsführer eines größeren Unternehmens, Direktor	x	1	x
Mittlere oder kleine selbständige Geschäftsleute oder Handwerker	5	39	12
Mithelfende Familienangehörige	1	x	2
Noch nie berufstätig	6	3	8

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

x = weniger als 0,5 Prozent

Der Ausbau der privaten Vorsorge hat auch zur Folge, dass die persönliche Altersvorsorge breiter Bevölkerungskreise heute auf mehreren Grundpfeilern ruht. Rund jeder fünfte 30- bis 59-jährige Nicht-Rentner erwartet im Alter Einkünfte sowohl aus staatlicher und betrieblicher Rente als auch aus privaten Mitteln, gut die Hälfte sowohl aus staatlicher Rente als auch aus privaten Mitteln. Insgesamt basiert die Alterssicherung von rund drei Vierteln der Bevölkerung auf mehr als einem Grundpfeiler. Lediglich 14 Prozent erwarten, nur eine staatliche Rente zu erhalten, 8 Prozent nur private Mittel.

	30- bis 59-jährige Nicht-Rentner
Es erwarten im Alter persönlich Einkünfte aus -	%
Staatlicher und betrieblicher Rente sowie privaten Mitteln	21
Staatlicher Rente und privaten Mitteln (keine Betriebsrente)	52
Staatlicher und betrieblicher Rente (keine privaten Mittel)	2
Betrieblicher Rente und privaten Mitteln (keine staatliche Rente)	1
Nur staatlicher Rente	14
Nur privaten Mitteln	8
Nur betrieblicher Rente	x
Nichts davon	2
x = weniger als 0,5 Prozent	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwieweit Personen, die für sich selbst keine staatliche Rente oder Pension erwarten, verstärkt privat vorsorgen bzw. inwieweit sich speziell in diesem Personenkreis Vorsorgelücken abzeichnen.

Wenn man zunächst analysiert, welche Personenkreise hier betroffen sind, fällt im soziodemografischen Profil vor allem ein deutlich überdurchschnittlicher Migrantenanteil auf: 29 Prozent der 30- bis 59-Jährigen, die persönlich im Alter keine staatliche Rente oder Pension und auch keine Rente aus einem berufsständischen Versorgungswerk erwarten, haben einen Migrationshintergrund. Im Durchschnitt der Altersgruppe sind es 17 Prozent. Darüber hinaus zeigt der Kreis derjenigen, die für sich keine staatliche Rente erwarten, ein geschlechtsspezifisch sehr unterschiedliches soziodemografisches Profil.

Betroffene Männer sind in überdurchschnittlichem Anteil freiberuflich oder selbständig tätig – auch Landwirte –, tendenziell überdurchschnittlich häufig finden sich in dieser Gruppe allerdings auch Arbeitslose. Ihr Haushalt verfügt über ein durchschnittliches Nettoäquivalenzeinkommen. Sie sind eher überdurchschnittlich gebildet, tendenziell überdurchschnittlich häufig nicht verheiratet und kinderlos. Die monatlichen Ausgaben für die private Vorsorge liegen mit durchschnittlich 185 Euro deutlich über dem Durchschnittswert für Männer dieser Altersgruppe, die eine staatliche Rente erwarten (153 Euro). Die Erwartungen zur eigenen finanziellen Lage im Alter fallen auch nicht ausgeprägt negativ aus, die bisherigen eigenen Vorsorgeanstrengungen werden nur leicht überdurchschnittlich häufig als nicht ausreichend gesehen, finanzielle Spielräume sind überdurchschnittlich häufig vorhanden. Dennoch erwarten sie nur in unterdurchschnittlichem Anteil Alterseinkünfte aus einer betrieblichen Rente sowie aus privaten Mitteln. Überdurchschnittlich häufig planen sie für das Alter noch Einkünfte aus einem eigenen Betrieb ein oder aus Arbeit bis zum Lebensende (vgl. die unmittelbar vorangehende Analyse zu dieser Personengruppe), erwarten eine Erbschaft oder haben eine private Rentenversicherung abgeschlossen.

Deutlich anders stellt sich das soziodemografische Profil von Frauen dar, die erwarten, im Alter keine staatliche Rente zu erhalten. Sie sind eher jünger, schlechter gebildet, überdurchschnittlich häufig verheiratet mit – insbesondere jüngeren – Kindern, häufig nicht berufstätig (45 Prozent) bzw. nur zu einem kleinen Teil

vollzeitberufstätig (23 Prozent). Obwohl sie ihre eigenen Vorsorgebemühungen überdurchschnittlich häufig als unzureichend wahrnehmen und auch tatsächlich nur unterdurchschnittliche Beträge für die private Vorsorge aufwenden, sind ihre Erwartungen zu ihrer finanziellen Situation im Alter nicht überdurchschnittlich negativ. Denn sie geben überdurchschnittlich häufig auch zu Protokoll, dass sie sich bei der Altersvorsorge auf die Altersvorsorge ihres Partners verlassen (müssen).[51] Ebenso wie die betroffenen Männer erwarten auch sie im Alter in nur unterdurchschnittlichen Anteilen Einnahmen aus einer betrieblichen Rente oder privaten Mitteln. Überdurchschnittlich häufig erwarten diese Frauen persönlich im Alter eine Rente aus einer Lebensversicherung, Mittel aus einem Bausparvertrag oder einem eigenen Betrieb, deutlich unterdurchschnittlich häufig dagegen Leistungen aus einem Riestervertrag (Tabelle AV7). In den Fällen, in denen nicht mit einer gesetzlichen Rente oder Pension gerechnet wird, sind also offenbar eher Frauen als Männer von persönlichen Vorsorgelücken betroffen.

[51] *Vgl. hierzu auch das Kapitel "Geschlechtsspezifisches Altersvorsorgeverhalten: Väter und Mütter in Paarbeziehungen", S.363ff.*

Personen, die keine staatliche Rente oder Pension erwarten: soziodemografische Struktur und privates Altersvorsorgeverhalten

Tabelle AV7-1
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 59-jährige Nicht-Rentner

	30- bis 59-jährige Nicht-Rentner					
	die im Alter persönlich eine staatliche Rente oder Beamtenpension erwarten oder eine Rente aus einem berufsständischen Versorgungswerk			die solche Leistungen ***nicht*** erwarten		
	insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
	%	%	%	%	%	%
Geschlecht						
Männer	52	100	0	47	100	0
Frauen	48	0	100	53	0	100
Alter						
30-39 Jahre	28	29	27	32	29	36
40-49 Jahre	39	38	40	44	47	39
50-59 Jahre	33	33	33	24	24	25
Schulbildung						
einfache	31	32	29	36	30	42
mittlere	37	35	40	31	33	29
höhere	32	33	31	33	37	29
Nettoäquivalenzeinkommen des Haushalts						
hoch	28	30	27	26	32	21
Obere Mitte	29	30	27	27	27	27
Untere Mitte	24	23	25	29	23	34
niedrig	19	17	21	18	18	18
Kinder						
Keine Kinder	27	32	21	26	38	14
Habe Kinder	73	68	79	74	62	86
1 Kind	26	24	27	20	21	19
2 Kinder	35	31	39	40	30	49
3 oder mehr Kinder	12	13	13	14	11	18
Alter des jüngsten Kindes						
unter 10 Jahre	21	21	21	27	26	28
10 bis 18 Jahre	18	16	20	19	16	22
18 Jahre und älter	34	31	38	28	19	36
Migrationshintergrund	16	16	15	29	28	30

.../

Personen, die keine staatliche Rente oder Pension erwarten: soziodemografische Struktur und privates Altersvorsorgeverhalten

Tabelle AV7-2
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 59-jährige Nicht-Rentner

/...

	30- bis 59-jährige Nicht-Rentner					
	die im Alter persönlich eine staatliche Rente oder Beamtenpension erwarten oder eine Rente aus einem berufsständischen Versorgungswerk			die solche Leistungen ***nicht*** erwarten		
	insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
	%	%	%	%	%	%
Familienstand						
verheiratet zusammenlebend	63	62	64	64	54	73
ledig	22	27	18	23	33	14
geschieden	11	9	13	10	11	9
unverheiratet mit Partner zusammenlebend	13	14	12	12	20	4
nicht mit Partner zusammenlebend	24	24	24	25	26	23
Berufstätige	82	87	77	68	82	56
darunter: Vollzeitberufstätige	60	79	38	47	74	23
Nichtberufstätige	18	13	23	32	18	45
Berufsstellung						
Facharbeiter	20	28	12	12	20	6
sonstige Arbeiter	9	7	10	9	5	12
leitende Angestellte	11	15	8	8	9	7
nichtleitende Angestellte	44	31	59	34	18	48
höhere Beamte	3	3	3	3	5	1
mittlere/einfache Beamte	2	2	2	1	x	1
Freie Berufe	4	4	3	12	15	8
Landwirte	x	1	x	2	4	1
Inhaber, Geschäftsführer, Direktoren	x	x	x	x	1	x
mittlere, kleine Selbständige	5	8	3	14	23	6
mithelfend im eigenen Betrieb	1	x	1	1	x	2
War noch nie berufstätig	x	x	x	6	x	10
Arbeitslosigkeit						
zurzeit arbeitslos	10	11	9	14	15	13
in den letzten 2 Jahren	6	7	6	5	5	6
vor mehr als 2 Jahren	26	22	31	16	16	16
noch nie arbeitslos	58	62	55	62	63	61

.../

Personen, die keine staatliche Rente oder Pension erwarten: soziodemografische Struktur und privates Altersvorsorgeverhalten

Tabelle AV7-3
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 59-jährige Nicht-Rentner

/...

	30- bis 59-jährige Nicht-Rentner					
	die im Alter persönlich eine staatliche Rente oder Beamtenpension erwarten oder eine Rente aus einem berufsständischen Versorgungswerk			die solche Leistungen ***nicht*** erwarten		
	insgesamt	Männer	Frauen	insgesamt	Männer	Frauen
	%	%	%	%	%	%
Hausfrau/Hausmann	7	1	13	14	2	25
Durchschnittliche monatliche Ausgaben für die private Altersvorsorge (in Euro)	128	153	101	134	[185]	[85]
Kann zurzeit nichts ausgeben	25	24	27	25	22	27
Keine Angabe	24	23	26	36	33	39
Es erwarten im Alter –						
Mittel aus einer betrieblichen Rente	26	29	23	[9]	10	7
Einnahmen aus privaten Mitteln	82	83	81	[75]	75	74
und zwar: eine eigene Wohnung, ein eigenes Haus, das man selbst gekauft bzw. gebaut hat	39	40	38	32	33	30
Riester-Rente	26	25	28	17	18	[17]
betriebliche Altersversorgung, Zusatzversorgung für den öffentlichen Dienst	26	29	23	9	10	7
private Rentenversicherung	25	29	21	32	[39]	26
einmalige Auszahlung einer Kapitalsumme aus einer Lebensversicherung	23	26	20	16	20	13
Rente aus einer Lebensversicherung	21	25	18	26	26	[26]
Festgeldanlage, Sparbriefe, Sparverträge	17	16	17	14	19	10
Bausparvertrag	16	18	14	16	12	[20]
geerbtes Haus, geerbte Wohnung	15	19	10	19	[24]	14
Fonds	10	12	8	10	16	5
Einnahmen aus Haus-, Grundbesitz	9	11	6	8	10	5
Einkünfte aus eigenem Betrieb, eigenem Geschäft	7	10	3	15	[20]	9

.../

Personen, die keine staatliche Rente oder Pension erwarten: soziodemografische Struktur und privates Altersvorsorgeverhalten

Tabelle AV7-4
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 59-jährige Nicht-Rentner

/...

	30- bis 59-jährige Nicht-Rentner					
	die im Alter persönlich eine staatliche Rente oder Beamten-pension erwarten oder eine Rente aus einem berufs-ständischen Versorgungswerk			die solche Leistungen ***nicht*** erwarten		
	ins-gesamt	Männer	Frauen	ins-gesamt	Männer	Frauen
	%	%	%	%	%	%
Einkünfte aus Arbeit bis zum Lebensende	6	8	4	8	13	3
andere Wertpapiere wie Aktien oder Zertifikate	6	8	4	5	7	2
andere Kapitalanlagen und Zinseinkünfte	5	6	4	7	8	5
größere Summe aus einer Erbschaft	5	6	4	10	13	7
festverzinsliche Wert-papiere wie Bundes-schatzbriefe, Pfandbriefe u.Ä.	3	4	3	3	3	4
Gold	3	4	2	4	6	2
Altersvorsorgekonto	2	3	2	6	4	8
Rürup-Rente	1	1	1	1	1	1
Was sie bislang für die Altersvorsorge getan haben, halten für –						
ausreichend	43	47	40	33	39	27
nicht ausreichend	35	33	36	45	36	52
Unentschieden	22	20	24	22	25	21
Werde im Alter keine finan-ziellen Sorgen haben	29	32	26	28	34	23
Werde auskommen, aber sparsam sein müssen	51	48	53	45	36	54
Geld wird wahrscheinlich knapp werden oder gar nicht reichen	16	16	16	19	21	17
Keine Angabe	4	4	5	8	10	6
Habe keinen finanziellen Spielraum	32	30	33	28	21	34
Bin auf AV des Partners angewiesen	10	3	18	17	8	26

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Individuelle Altersvorsorge nach Einkommensschichten

Der Anteil derer, die privat für ihr Alter vorsorgen, ist in höheren Einkommensschichten deutlich größer als unter weniger gut verdienenden Bürgern. So rechnet in der unteren Einkommensschicht nur gut jeder Zweite damit, im Alter persönlich oder über den Partner/die Partnerin auch von privaten Mitteln zehren zu können (58 Prozent), unter Gutverdienern dagegen 94 Prozent. Diese Schere zwischen den Einkommensschichten findet sich dabei sowohl bei der privaten Vorsorge über Kapitalanlagen, als auch – besonders ausgeprägt – bei der privaten Alterssicherung über Immobilien.[52] Die Möglichkeiten der privaten Alterssicherung führen also offenbar eher dazu, dass sich die Alterseinkommensperspektiven der verschiedenen Einkommensschichten weiter auseinanderentwickeln, als dass es weniger gut verdienenden Bevölkerungskreisen gelingen würde, auf diesem Weg relative Defizite bei der staatlichen – und auch betrieblichen – Rente auszugleichen.

Die Riester-Rente ist dabei – neben Bausparverträgen – die einzige Vorsorgeform, die nicht von der obersten Einkommensschicht, sondern von mittleren Einkommensgruppen am häufigsten genutzt wird (Schaubild AV20, vgl. auch Anhangtabelle AV1).

[52] *Ganz ähnlich zeigen sich die Unterschiede zwischen den Einkommensschichten beim Immobilienbesitz (vgl. Anhangtabelle AV9).*

Schaubild AV20

Große Bedeutung privater Altersvorsorge vor allem in den oberen Einkommensschichten

30- bis 59-Jährige

Darüber werden voraussichtlich im Alter persönlich oder durch den Partner/die Partnerin verfügen –	insgesamt	Einkommensschichten			
		niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch
	%	%	%	%	%
Staatliche Rente	92	90	91	92	95
Betriebliche Rente	33	15	29	38	43
Private Mittel insgesamt –	83	58	83	88	94
darunter:					
Kapitalanlagen	77	52	76	84	87
darunter: Riester-Rente	30	21	31	36	29
Immobilien	51	28	45	56	67
Erbschaft	22	13	23	22	27

Basis: Bundesrepublik Deutschland, 30- bis 59-jährige Personen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Auch auf der Ebene der einzelnen Vorsorgemöglichkeiten sind zwischen den Einkommensgruppen viel eher Niveau- als Strukturunterschiede festzustellen. Lediglich für die staatliche Rente ist der Anteil derer, die entweder persönlich oder über den Partner erwarten, hieraus im Alter Mittel zu erhalten, in den verschiedenen Einkommensschichten annähernd gleich groß, für die Riester-Rente und Bausparverträge daneben noch am wenigsten unterschiedlich. Besonders deutlich überdurchschnittlich häufig erwarten Gutverdiener im Alter Einkünfte aus Wertpapieren, Festgeldanlagen, Fonds aber auch (Miet-)Einnahmen aus Haus- und Grundbesitz. Die Rürup-Rente besitzt dagegen auch in der obersten Einkommensschicht nur eine geringe Bedeutung (2 Prozent, Anhangtabelle AV1).

Die Ausgaben 30- bis 59-jähriger Nicht-Rentner für die private Altersvorsorge liegen bei durchschnittlich 129 Euro im Monat. Die Schere zwischen den verschiedenen Einkommensschichten klafft dabei weit auseinander: Geringverdiener bringen im Durchschnitt monatlich 31 Euro für die private Alterssicherung auf, Gutverdiener 229 Euro (Schaubild AV21).

Diese Durchschnittsbeträge bleiben allerdings in allen Einkommensschichten deutlich hinter dem zurück, was von der Bevölkerung für notwendig gehalten wird, um im Alter den Lebensstandard halten zu können. In der bereits zitierten, für die Postbank durchgeführten Studie gehen Befragte mit einem niedrigen Haushaltseinkommen von einer in diesem Sinne notwendigen monatlichen privaten Vorsorgeleistung von 146 Euro aus, Personen aus dem oberen Einkommenssegment von 352 Euro.[53] Ein großer Teil der Befragten (44 Prozent) macht allerdings keine konkreten Angaben hierzu, sieht sich offenbar außerstande, einen sinnvollen Betrag für die private Altersvorsorge abzuschätzen (Anhang-Schaubild AV2).[54]

Die Einsicht in die Notwendigkeit, auch privat für das Alter vorzusorgen, ist in der Bevölkerung insgesamt, aber auch in unteren Einkommensschichten, weit verbreitet. Gut zwei Drittel der 30- bis 59-jährigen Bevölkerung (69 Prozent) stimmen zu, wenn es heißt, dass man unbedingt privat für das Alter vorsorgen muss, weil die gesetzliche Rente allein nicht reichen wird. Auch wenn dieser Aussage in den oberen Einkommensschichten überdurchschnittlich häufig beigepflichtet wird (Gutverdiener: 77 Prozent), schließt sich dem auch eine deutliche Mehrheit der untersten Einkommensschicht an (56 Prozent). Hier fehlen dann aber häufig die finanziellen Möglichkeiten, dieser Einsicht auch Taten folgen zu lassen: Die Mehrheit der 30- bis 59-jährigen

---

[53] Die Einkommensschichten können in dieser Studie allerdings nicht – wie in der Akzeptanzanalyse – anhand des Nettoäquivalenzeinkommens abgegrenzt werden. Stattdessen wurden (annähernd) Quartile für das monatliche Netto-Haushaltseinkommen gebildet.

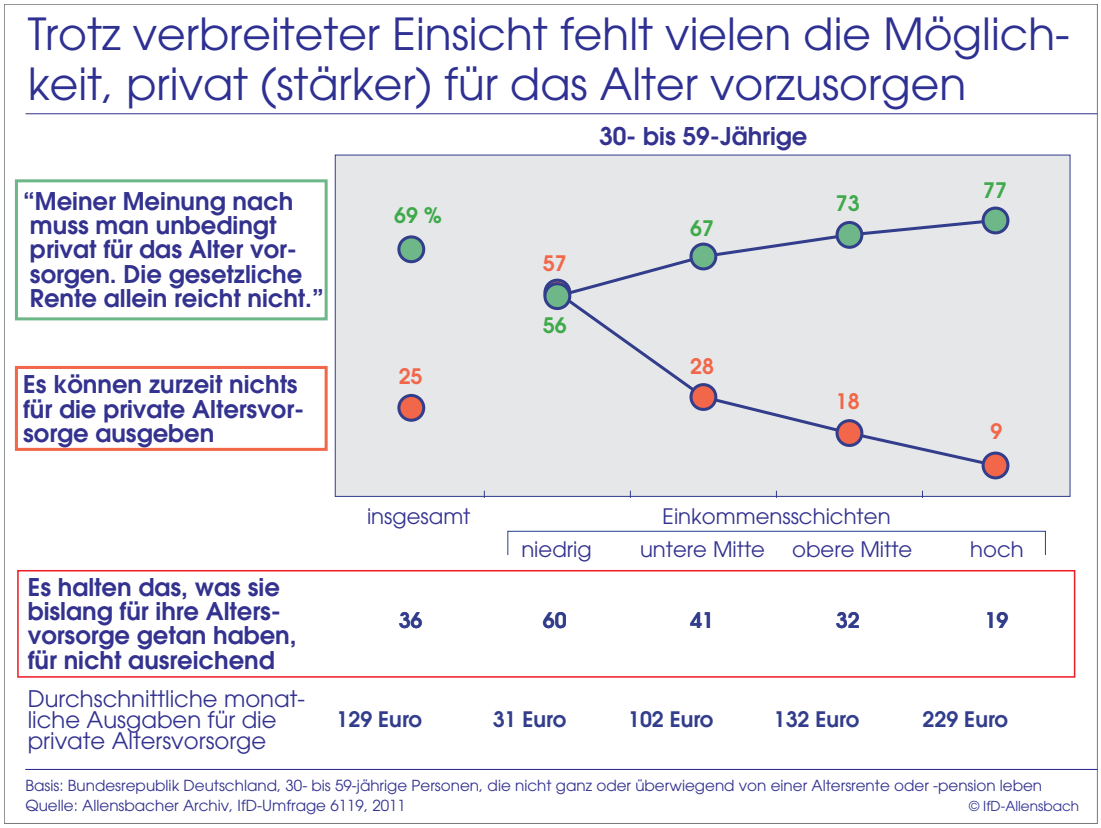
[54] Auf Basis der Altersvorsorgeaufwendungen von Befragten, die das, was sie bisher für die Altersvorsorge getan haben, für ausreichend halten, ergibt sich in der vorliegenden Studie für die oberste Einkommensschicht ein Durchschnittswert von 292 Euro im Monat. Das liegt zwar unter dem explizit in der Postbank-Studie angegebenen Betrag, aber immer noch deutlich über den tatsächlichen Aufwendungen dieser Gruppe.

Geringverdiener sieht sich derzeit nicht in der Lage, überhaupt etwas für die private Altersvorsorge zurückzulegen (57 Prozent, von denjenigen Geringverdienern, die eine Vorsorgenotwendigkeit ausdrücklich bejahen, sind es 42 Prozent[55]).

Auch das Bewusstsein, für die eigene Altersvorsorge bislang noch nicht genug getan zu haben, ist in der Bevölkerung relativ verbreitet. Mehr als jeder dritte 30- bis 59-Jährige teilt dieses Gefühl (36 Prozent). Unter Geringverdienern liegt dieser Anteil allerdings fast doppelt so hoch: Hier hält eine deutliche Mehrheit von 60 Prozent das, was sie bisher für ihre Altersvorsorge getan hat, ausdrücklich für nicht ausreichend (Schaubild AV21). Diese in den unteren Einkommensschichten psychologisch schwierige Lage – das Bewusstsein von der Notwendigkeit privater Vorsorge bei gleichzeitig fehlenden finanziellen Möglichkeiten, tatsächlich vorzusorgen – führt, wie an späterer Stelle deutlich wird (vgl. Kapitel Erwartungen zur eigenen finanziellen Lage im Alter, S.414 ff.), bei vielen offenbar zu einer Verdrängung des Problems bzw. zu Resignation. Hier dürfte auch ein Grund dafür liegen, dass der Anteil derer, die ausdrücklich die Notwendigkeit zu einer privaten Altersvorsorge sehen, in den unteren Einkommensschichten unterdurchschnittlich ausfällt.

[55] *Sonderauswertung*

Schaubild AV21



Rund jeder achte 30- bis 59-jährige Nicht-Rentner musste schon mal Zahlungen für die Altersvorsorge unterbrechen oder sogar ein Vorsorgeprodukt kündigen (12 Prozent). Leicht überdurchschnittlich häufig geben dies Befragte aus der mittleren unteren sowie der untersten Einkommensschicht zu Protokoll (17 Prozent bzw. 15 Prozent).

	30- bis 59-jährige Nicht-Rentner				
	insgesamt	Einkommensschicht			
		niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch
	%	%	%	%	%
Es haben schon mal Zahlungen für die Altersvorsorge unterbrochen oder ein Altersvorsorgeprodukt gekündigt	12	15	17	11	8

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Basistypologie Altersvorsorge

Wie die vorangehenden Analysen zeigen, ist das Altersvorsorgeverhalten vor allem abhängig von den finanziellen Möglichkeiten. Vor diesem Hintergrund schlagen wir die folgende Altersvorsorgetypologie vor, die sich primär an dem Spannungsfeld zwischen dem Gesamturteil über die eigenen Altersvorsorgeanstrengungen – ausreichend oder nicht – und dem finanziellen Spielraum orientiert, hier ggf. mehr tun zu können. Als wichtige Sondergruppe werden dabei diejenigen berücksichtigt, die nach eigener Einschätzung noch so jung sind, dass das Thema Altersvorsorge für sie noch keine (große) Relevanz hat. Im Einzelnen werden folgende sieben Typen unterschieden:

- *Die ausreichend Vorsorgenden* (insgesamt 35 Prozent der Nicht-Rentner)
  Sie beurteilen das, was sie bisher für ihre Altersvorsorge getan haben als ausreichend. Sie lassen sich nach ihrem Anspruchsniveau weiter unterscheiden in:
  - *Ausreichend Vorsorgende mit hohen Ansprüchen* (20 Prozent),
    die erwarten, im Alter keine finanziellen Sorgen zu haben,
  - *Ausreichend Vorsorgende mit mittleren Ansprüchen* (15 Prozent),
    die erwarten, im Alter mit dem Geld auszukommen, aber sparsam sein zu müssen.

- *Die Noch-zu-Jungen* (17 Prozent)
  Unter-35-Jährige, die zwar einräumen, bislang für die Altersvorsorge nicht genug getan zu haben oder die in dieser Frage unentschieden sind, als Begründung aber anführen, dass sie noch so jung sind, dass das Thema für sie noch keine große Relevanz hat.

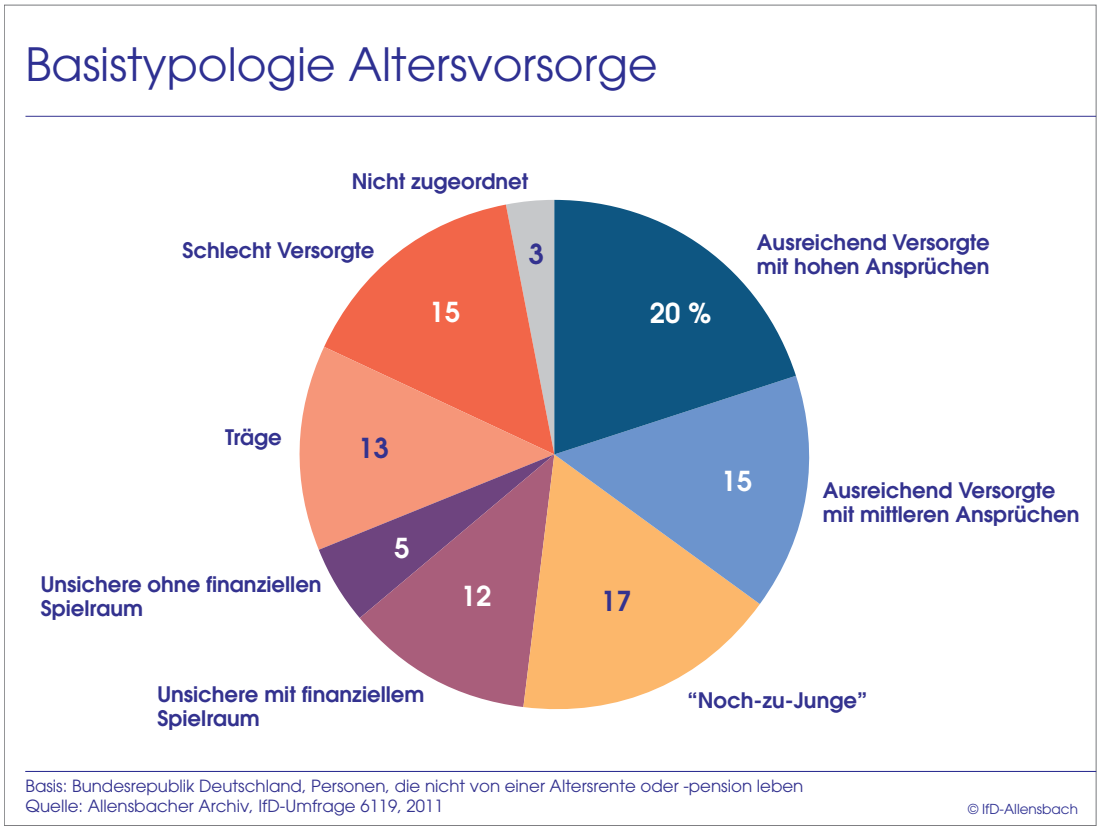
- *Die Unsicheren* (17 Prozent)
  Sie können nicht einschätzen, ob das, was sie bisher für die Altersvorsorge getan haben, ausreicht oder nicht, ohne dass sie zu jung wären, als dass das Thema für sie keine Relevanz hätte. Sie lassen sich weiter unterscheiden in:
  - *Unsichere mit finanziellem Spielraum* (12 Prozent)
  - *Unsichere ohne finanziellen Spielraum* (5 Prozent)

- *Die Trägen* (13 Prozent)
  Sie räumen ein, dass sie bislang zu wenig für die Altersvorsorge getan haben, was aber weder daran liegt, dass sie sich zu jung dafür fühlen, noch dass sie keinen finanziellen Spielraum hätten.

- *Die schlecht Versorgten* (15 Prozent)
  Sie haben nach eigener Einschätzung bisher zu wenig für die Altersvorsorge getan – was nicht daran liegt, dass sie sich noch zu jung fühlen – haben aber auch keinen finanziellen Spielraum, um mehr zu tun.

Nur 3 Prozent der Nicht-Rentner können keinem dieser Typen zugeordnet werden, z.B. weil sie in der Befragung für die Zuordnung relevante Angaben verweigert haben (Schaubild AV22).

Schaubild AV22



Im Vorsorgeverhalten dieser sieben Typen zeigen sich viel deutlichere Niveau- als Strukturunterschiede. Diese Niveauunterschiede ziehen sich mit geringen Variationen durch alle Säulen der Vorsorge, mit Ausnahme der staatlichen Rente.

So erwarten die *ausreichend Vorsorgenden* in deutlich höherem Anteil Alterseinnahmen aus betrieblichen Renten als insbesondere die *schlecht Versorgten*, aber auch als die *Unsicheren* und die *Trägen*. Die *Noch-zu-Jungen* können hier wie generell in vielen Fällen offenbar (noch) nicht einschätzen, welche Einnahmequellen ihnen im Alter zur Verfügung stehen werden. So kann auf die Frage, welche Rolle die gesetzliche Rente bei der Planung der Alterssicherung spielt, welchen Teil sie übernehmen wird, ein Drittel dieser Gruppe keine konkrete Auskunft geben (33 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 15 Prozent). Für alle Vorsorgeoptionen liegen die Anteile der Noch-zu-Jungen, die hier konkrete Erwartungen äußern, vergleichsweise sehr niedrig – mit Ausnahme der erwarteten Erbschaften, insbesondere Immobilienerbschaften.

Auch privat sichern sich die *ausreichend Vorsorgenden mit hohen Ansprüchen* in vergleichsweise deutlich höchsten Anteilen ab, sei es über Kapitalanlagen, über Immobilien oder was eingeplante Erbschaften angeht. Es folgen die *ausreichend Vorsorgenden mit mittleren Ansprüchen*, denen im Vorsorgeverhalten die *Unsicheren mit finanziellem Spielraum* relativ ähnlich sind. Diese erwarten allerdings in deutlich niedrigerem Anteil, im Alter ein selbst gebautes bzw. gekauftes Haus zu besitzen. In geringsten Anteilen nutzen die *schlecht Versorgten* die Möglichkeiten zur privaten Alterssicherung: Nur knapp die Hälfte nutzt überhaupt eine Form der Kapitalanlage zur privaten Alterssicherung, 19 Prozent erwarten, über eine selbst gebaute oder gekaufte Immobilie zu verfügen, und nur 9 Prozent erwarten Erbschaften, insbesondere Immobilienerbschaften. Nur etwas besser stellt sich das Bild der *Unsicheren ohne finanziellen Spielraum* dar, wobei hier immerhin 36 Prozent damit rechnen, im Alter über eine Immobilie zu verfügen. Von den *Trägen* sorgen immerhin 69 Prozent privat über eine Kapitalanlage vor.

Auf Ebene der einzelnen Vorsorgeprodukte zeigen sich Besonderheiten vor allem für die Riester-Rente sowie für Bausparverträge. Diese beiden Vorsorgeformen werden von den *ausreichend Vorsorgenden mit hohen Ansprüchen* nicht in gleichem Maße überdurchschnittlich häufig genutzt wie die anderen Vorsorgeprodukte bzw.

-möglichkeiten, von den anderen Vorsorgetypen dagegen, verglichen mit dem Nutzungsniveau anderer Instrumente, vergleichsweise häufig. Daneben fällt die vergleichsweise große Bedeutung privater Rentenversicherungen bzw. einer auf Rentenzahlungen angelegten Lebensversicherung für die *Unsicheren mit finanziellem Spielraum* auf.

Die tatsächlichen monatlichen Ausgaben für die private Altersvorsorge spiegeln diese Nutzungsreichweiten der verschiedenen Vorsorgemöglichkeiten wider: Die höchsten Ausgaben tätigen mit durchschnittlich 245 Euro im Monat die *ausreichend Vorsorgenden mit hohen Ansprüchen*. Es folgen die *ausreichend Vorsorgenden mit mittleren Ansprüchen* sowie die *Unsicheren mit finanziellem Spielraum* (149 Euro bzw. 139 Euro im Monat). Die *Trägen* nehmen hier einen mittleren Platz ein, wenden durchschnittlich 91 Euro monatlich für die private Altersvorsorge auf. Am wenigsten geben mit im Durchschnitt 20 Euro im Monat die *Noch-zu-Jungen* aus, nur wenig mehr die *schlecht Versorgten* (34 Euro/Monat) sowie die *Unsicheren ohne finanziellen Spielraum* (45 Euro/Monat).

Auch hier unterscheiden sich die *Unsicheren* mit und ohne finanziellen Spielraum in ihrem Vorsorgeverhalten deutlich voneinander. Die *Unsicheren mit finanziellem Spielraum* ähneln eher den *ausreichend Vorsorgenden mit mittleren Ansprüchen*, die *Unsicheren ohne finanziellen Spielraum* eher den *schlecht Versorgten*. Die beiden zuletzt genannten Gruppen äußern auch zu jeweils gut der Hälfte, die staatliche Rente werde einen sehr großen Anteil der Altersversorgung übernehmen müssen (51 Prozent bzw. 52 Prozent).

Sowohl von den *Noch-zu-Jungen*, als auch von den *schlecht Versorgten* und den *Unsicheren ohne finanziellen Spielraum* gibt jeweils eine Mehrheit zu Protokoll, zurzeit gar nichts für die private Altersvorsorge beiseite legen zu können (68 Prozent bzw. 64 Prozent bzw. 51 Prozent, Tabelle AV8).

Vorsorgestruktur und -strategien nach Altersvorsorgetypen – 1

Tabelle AV8-1
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 49-jährige Nicht-Rentner

	Insgesamt	Ausreichend Vorsorgende		Noch-zu-Junge	Träge	Unsichere		Schlecht Versorgte
		mit hohen Ansprüchen	mit mittleren Ansprüchen			mit finanziellem Spielraum	ohne finanziellen Spielraum	
	%	%	%	%	%	%	%	%
Es werden voraussichtlich im Alter persönlich verfügen über –								
eine staatliche Rente	86	87	93	81	81	85	92	85
eine betriebliche Rente	21	32	36	9	16	20	15	11
private Mittel	77	95	89	59	73	87	70	58
aus Kapitalanlagen	68	90	80	45	69	79	57	48
Private Rentenversicherung	23	40	27	13	20	27	11	11
Riester-Rente	23	28	31	14	23	27	18	15
Rente aus einer Lebensversicherung	19	30	25	10	15	23	14	14
einmalige Auszahlung einer Kapitalsumme aus einer Lebensversicherung	19	36	24	7	19	19	13	8
Bausparvertrag	17	22	24	14	16	20	16	9
Festgeldanlage, Sparbriefe, Sparverträge	16	29	21	12	12	15	10	5
Fonds	8	18	10	4	6	8	1	2
andere Wertpapiere wie Aktien oder Zertifikate	5	16	5	2	3	3	1	1
andere Kapitalanlagen und Zinseinkünfte	5	12	5	2	4	3	2	1
Gold	4	8	5	1	3	3	x	2
festverzinsliche Wertpapiere wie Bundesschatzbriefe, Pfandbriefe u.Ä.	3	8	2	2	3	3	x	x
Altersvorsorgekonto	3	5	2	2	3	2	1	2
Rürup-Rente	1	2	1	1	1	x	1	x
aus Immobilien	45	71	58	35	33	43	36	28
eine eigene Wohnung, ein Haus, das man selbst gekauft bzw. gebaut hat	33	57	46	17	25	29	29	19
geerbtes Haus, geerbte Wohnung	17	25	19	21	11	16	13	8
Einnahmen aus Haus- und Grundbesitz	9	20	10	4	5	7	3	3

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

x = weniger als 0,5 Prozent

Vorsorgestruktur und -strategien nach Altersvorsorgetypen – 2

Tabelle AV8-2
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 49-jährige Nicht-Rentner

	Insgesamt	Ausreichend Vorsorgende		Noch-zu-Junge	Träge	Unsichere		Schlecht Versorgte
		mit hohen Ansprüchen	mit mittleren Ansprüchen			mit finanziellem Spielraum	ohne finanziellen Spielraum	
	%	%	%	%	%	%	%	%
Es werden voraussichtlich im Alter persönlich verfügen über –								
private Mittel								
aus Erbschaften	20	31	22	24	12	18	16	9
geerbtes Haus, geerbte Wohnung	17	25	19	21	11	16	13	8
größere Summe aus einer Erbschaft	6	13	4	8	2	4	9	1
aus einem eigenen Betrieb, eigenem Geschäft	7	14	7	2	6	7	1	4
Arbeit bis zum Lebensende	7	8	7	8	6	3	3	8
Durchschnittliche monatliche Ausgaben für die private Altersvorsorge	104 €	245 €	149 €	20 €	91 €	139 €	45 €	34 €
Es können zurzeit nichts für die Altersvorsorge ausgeben	33	7	15	68	28	7	51	64
Die gesetzliche Rente wird an der Alterssicherung übernehmen einen –								
sehr großen Anteil	32	20	28	27	34	30	51	52
großen Anteil	28	35	39	19	28	32	25	19
nicht so großen Anteil	16	26	17	13	16	14	8	9
nur einen geringen Anteil	10	13	8	9	13	8	3	9
Schwer zu sagen, keine Angabe	15	6	9	33	10	18	14	11
Immobilienbesitz (selbst oder jemand im Haushalt)								
Einfamilienhaus	36	56	44	25	29	37	24	21
Zwei- oder Mehrfamilienhaus	8	13	12	4	4	9	8	5
Eigentumswohnung	9	14	11	4	8	10	2	6
Es besitzen keine Immobilie	50	23	36	68	61	46	66	68

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Die soziodemografischen Profile der sieben Typen zeigen deutliche Unterschiede. *Ausreichend Vorsorgende mit hohen Ansprüchen* sind in überdurchschnittlichem Anteil Männer (59 Prozent), 50 Jahre oder älter (41 Prozent) und jeweils rund zur Hälfte der obersten Einkommens- bzw. Bildungsschicht zuzurechnen (53 Prozent bzw. 47 Prozent). Sie leben deutlich überdurchschnittlich häufig in Paarbeziehungen (78 Prozent), sind überdurchschnittlich häufig vollzeitberufstätig (71 Prozent) und in hohem Anteil verfügen sie selbst oder jemand aus ihrem Haushalt über Immobilien (77 Prozent).

Ausreichend Vorsorgende mit mittleren Ansprüchen liegen mit ihrem soziodemografischen Profil demgegenüber sehr viel näher am Bevölkerungsdurchschnitt. Sie sind dennoch überdurchschnittlich häufig 40 Jahre oder älter (69 Prozent), leben überdurchschnittlich häufig in Paarbeziehungen (71 Prozent) und sind häufiger als der Bevölkerungsdurchschnitt (in Vollzeit) berufstätig. Über Immobilien verfügen sie – oder jemand aus ihrem Haushalt – zu 64 Prozent.

Unsichere mit finanziellem Spielraum sind demgegenüber etwas jünger, mit höherem Einkommen und besserer Bildung. Der Migrantenanteil liegt in dieser Gruppe bei leicht überdurchschnittlichen 20 Prozent, der Anteil der Immobilienbesitzer bei „nur" 54 Prozent.

Das Profil der *Noch-zu-Jungen* ist stark durch das Alterskriterium bestimmt: Sie weisen ein tendenziell unterdurchschnittliches Einkommen auf, einen sehr hohen Anteil an Kinderlosen (84 Prozent) und Singles (69 Prozent) sowie einen vergleichsweise hohen Anteil an Migranten (21 Prozent) und Nichtberufstätigen (35 Prozent).[56]

Die soziodemografischen Strukturen der *Unsicheren ohne finanziellen Spielraum* und der *schlecht Versorgten* ähneln sich in vielen Punkten. Beide Gruppen sind eher älter, gehören in deutlich überdurchschnittlichen Anteilen den unteren Einkommens- und Bildungsschichten an und sind in deutlich überdurchschnittlichem Anteil arbeits-

---

[56] *Der Anteil der Schüler und Studenten in dieser Gruppe liegt bei 23 Prozent, weitere 19 Prozent befinden sich in Ausbildung.*

los, insbesondere die *schlecht Versorgten* (27 Prozent). *Unsichere ohne finanziellen Spielraum* haben zudem in hohem Anteil einen ausländischen Pass (18 Prozent).

Deutlich unterschiedlich fallen dagegen die Erwartungen für das Alter aus: Während 70 Prozent der *Unsicheren ohne finanziellen Spielraum* erwarten, im Alter zwar sparsam sein zu müssen, mit dem Geld aber auszukommen, weitere 4 Prozent sogar überhaupt keine finanziellen Schwierigkeiten im Alter erwarten, befürchten 51 Prozent der *schlecht Versorgten,* mit dem Geld im Alter kaum oder gar nicht auszukommen. Dieser Unterschied ist im Übrigen der Hauptgrund dafür, diese beiden ansonsten sehr ähnlichen Gruppen getrennt zu halten. Angesichts des ähnlichen Vorsorgeverhaltens (auf niedrigem Niveau, s.o.) liegt die Vermutung nahe, dass viele *Unsichere ohne finanziellen Spielraum* ihre im Alter möglicherweise finanziell prekäre Lage noch nicht realisiert haben oder nicht wahrhaben wollen.[57]

Die *Trägen* zeigen sich vergleichsweise wenig profiliert. Noch am ehesten fällt bei ihnen ein überdurchschnittlicher Anteil an einfach Gebildeten auf (39 Prozent). Sie erwarten zu rund zwei Dritteln, im Alter mit dem Geld auszukommen, auch wenn sie sparsam sein müssen (63 Prozent).

Die Anteile von Eltern und Kinderlosen und die Anzahl der Kinder unterscheiden sich zwischen den verschiedenen Altersvorsorgetypen – ausgenommen die *Noch-zu-Jungen* – nur wenig (Tabelle AV9).

[57] *Allerdings liegt der Anteil der* Unsicheren ohne finanziellen Spielraum*, die sich mit ihrer finanziellen Lage im Alter noch nicht beschäftigt haben, mit 32 Prozent nur leicht über dem Bevölkerungsdurchschnitt bzw. dem Anteil unter den* schlecht Versorgten *(jeweils 26 Prozent).*

Altersvorsorgetypen – Soziodemografische Struktur 1

Tabelle AV9-1
Bundesrepublik Deutschland
Nicht-Rentner

	Insgesamt	Ausreichend Versorgte		Noch-zu-Junge	Träge	Unsichere		Schlecht Versorgte
		mit hohen Ansprüchen	mit mittleren Ansprüchen			mit finanziellem Spielraum	ohne finanziellen Spielraum	
	%	%	%	%	%	%	%	%
Männer	51	59	50	51	49	51	47	48
Frauen	49	41	50	49	51	50	53	52
Unter 30 Jahre	25	12	13	86	17	15	7	11
30 bis 39 Jahre	19	17	18	14	23	25	22	17
40 bis 49 Jahre	26	30	31	0	31	33	26	34
50 und älter	29	41	38	0	30	27	44	38
Einkommensschicht								
unterste	22	6	17	27	25	11	37	40
Mitte unten	25	13	27	30	28	26	32	27
Mitte oben	28	27	33	27	28	36	20	23
oberste	25	53	23	17	19	27	12	10
In Paarbeziehungen	65	78	71	31	68	74	68	65
Alleinstehend	35	22	29	69	32	26	32	35
Einfache Schulbildung	33	20	33	30	39	30	45	45
Mittlere Schulbildung	35	33	40	34	35	36	36	33
Höhere Schulbilding	32	47	28	36	26	34	19	22
Arbeitslose	10	2	6	8	13	4	20	27
Migranten	18	14	13	21	20	20	24	23
Ausländer	10	7	6	12	11	8	18	13

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Altersvorsorgetypen – Soziodemografische Struktur 2

Tabelle AV9-2
Bundesrepublik Deutschland
Nicht-Rentner

	Insgesamt	Ausreichend Versorgte		Noch-zu-Junge	Träge	Unsichere		Schlecht Versorgte
		mit hohen Ansprüchen	mit mittleren Ansprüchen			mit finanziellem Spielraum	ohne finanziellem Spielraum	
	%	%	%	%	%	%	%	%
Berufstätig	76	88	83	65	76	83	65	61
Vollzeit	57	71	64	52	51	66	45	37
Teilzeit	19	16	20	13	25	17	20	24
Nichtberufstätig	24	12	17	35	24	17	35	39
Eltern	60	71	68	17	66	66	73	69
1 Kind	21	24	23	11	26	23	24	23
2 Kinder	27	34	32	5	32	31	32	31
3 und mehr Kinder	11	13	13	1	9	13	18	14
Eltern von Kindern unter 18 Jahren	31	32	30	16	33	36	35	34
Alleinerziehende	3	1	2	3	4	3	5	8
Kinderlose	41	29	33	84	34	34	27	31
Immobilienbesitz im Haushalt								
Einfamilienhaus	36	56	44	25	29	37	24	21
Zwei- oder Mehrfamilienhaus	8	13	12	4	4	9	8	5
Eigentumswohnung	9	14	11	4	8	10	2	6
Kein Immobilienbesitz	50	23	36	68	61	46	66	68
Erwarte im Alter keine finanziellen Sorgen	28	100	0	21	10	24	4	3
Werde auskommen, aber sparsam sein müssen	49	0	100	47	63	62	70	43
Geld wird knapp oder reicht nicht	15	0	0	13	22	4	20	51

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Struktur und Strategien der Altersvorsorge von Familien und Kinderlosen

Die Struktur der Altersvorsorge von Eltern unter-18-jähriger Kinder zeigt im Vergleich mit altersgleichen Kinderlosen keine ausgeprägten Defizite, eher im Gegenteil. Weder die Reichweiten der staatlichen noch der betrieblichen Renten sind unter der Perspektive des persönlichen Bezugs unter 30- bis 49-jährigen Kinderlosen deutlich höher als unter Eltern, unter Einbezug der auch über den Partner oder die Partnerin erwarteten Alterseinkünfte unter Eltern sogar größer als unter Kinderlosen. Insbesondere erwarten Eltern aber in höherem Anteil Alterseinkünfte aus privaten Mitteln als Kinderlose. Dabei sind es sowohl Mittel aus Kapitalanlagen als auch selbst gebaute bzw. gekaufte Immobilien, auf die sich Eltern im Alter ihren eigenen Einschätzungen nach in deutlich höheren Anteilen werden stützen können als Kinderlose.[58]

Deutlich ungünstiger stellt sich die Lage Alleinerziehender dar.[59] Sie werden im Alter nur in deutlich geringerem Anteil als Eltern in Paarbeziehungen auf Mittel aus Kapitalanlagen und insbesondere auf Immobilien zurückgreifen können. Die Unterschiede zwischen Alleinerziehenden und Eltern in Paarbeziehungen fallen naturgemäß noch deutlicher aus, wenn auch die über den Partner, die Partnerin erwarteten Alterseinkünfte berücksichtigt werden. Folgerichtig rechnen Alleinerziehende auch in deutlich höherem Anteil als Eltern in Paarbeziehungen damit, dass die gesetzliche Rente einen sehr großen Anteil der Alterssicherung wird übernehmen müssen (45 Prozent gegenüber 28 Prozent, Tabelle AV10).

Die im Vergleich zu Eltern in Paarbeziehungen deutlich defizitäre Altersvorsorge Alleinerziehender hängt zum einen damit zusammen, dass das Einkommen in dieser Bevölkerungsgruppe unterdurchschnittlich ausfällt: 45 Prozent der 30- bis 49-jährigen Alleinerziehenden gehören zur untersten Einkommensschicht der Geringverdiener, weitere 36 Prozent zur „unteren Mitte“.[60] Aber das Einkommensgefälle

---

[58] *Aktuell verfügen Haushalte mit Eltern von unter-18-jährigen Kindern nur in leicht höherem Anteil über Immobilien, insbesondere Einfamilienhäuser, als Haushalte von altersgleichen Kinderlosen (vgl. Anhangtabelle AV10).*

[59] *91 Prozent der Alleinerziehenden mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt sind Frauen.*

[60] *Sonderauswertung*

erklärt die Unterschiede im Vorsorgeverhalten nur bedingt. Denn auch in den beiden unteren Einkommensschichten bleibt der Anteil Alleinerziehender, die privat für das Alter vorsorgen, sei es über Kapitalanlagen, sei es über Immobilien, deutlich hinter den Anteilen von Eltern in Paarbeziehungen zurück (Anhangtabellen AV2 und AV3). In den oberen Einkommensschichten fällt der Unterschied der Reichweite privater Vorsorge zwischen Eltern in Paarbeziehungen und Alleinerziehenden geringer aus, bleibt aber dennoch signifikant. Auch ist hier der Anteil derjenigen, die erwarten, dass die gesetzliche Rente einen sehr großen Anteil der Alterssicherung wird übernehmen müssen, unter Alleinerziehenden mit 40 Prozent fast doppelt so hoch wie unter Eltern in Paarbeziehungen.

Struktur der Altersvorsorge von Eltern und Kinderlosen

Tabelle AV10
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 49-Jährige

	30- bis 49-Jährige			
	Eltern von Kindern unter 18 Jahren			Kinderlose
	insgesamt	in Paar-beziehungen	Allein-erziehende	
	%	%	%	%
Es werden voraussichtlich im Alter haben –				
Selbst				
Staatliche Rente	86	86	86	88
Betriebliche Rente	22	23	20	23
Private Mittel insgesamt	83	85	63	75
darunter:				
Kapitalanlagen	75	78	55	68
Immobilien	51	54	24	40
Erbschaften	19	19	16	27
Selbst oder der Partner/die Partnerin				
Staatliche Rente	91	91	86	90
Betriebliche Rente	31	33	20	28
Private Mittel insgesamt	85	89	63	77
darunter:				
Kapitalanlagen	79	82	55	73
Immobilien	55	59	24	42
Erbschaften	25	27	16	28
Für die Alterssicherung wird die staatliche Rente übernehmen einen –				
sehr großen Anteil	30	28	45	29
großen Anteil	31	32	23	31
nicht so großen Anteil	17	18	11	19
geringen Anteil	11	11	7	9

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Auf der Ebene einzelner Möglichkeiten der privaten Altersvorsorge setzen 30- bis 49-jährige Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen deutlich überdurchschnittlich häufig auf selbst gekaufte bzw. gebaute Immobilien (48 Prozent) sowie auf eine Riester-Rente (41 Prozent). Für altersgleiche Kinderlose, auch diejenigen, die in Paarbeziehungen leben, haben diese Formen der Vorsorge eine deutlich geringere Bedeutung (29 Prozent bzw. 21 Prozent). Kinderlose in Paarbeziehungen nutzen am häufigsten private Rentenversicherungen, um vorzusorgen (36 Prozent). Deutlich überdurchschnittlich häufig setzen sie auch darauf, eine Immobilie (30 Prozent) oder auch einen größeren Geldbetrag zu erben (11 Prozent) oder erwarten Einnahmen aus Festgeldanlagen bzw. Sparbriefen, Sparverträgen (21 Prozent).

Für 30- bis 49-jährige alleinerziehende Eltern ist die Riester-Rente die mit Abstand verbreitetste Form privater Altersvorsorge (28 Prozent). Deren Reichweite bleibt hier dennoch deutlich hinter der Reichweite zurück, die sie bei Eltern erreicht, die in Paarbeziehungen leben (s.o.: 41 Prozent). Auch für altersgleiche alleinstehende Kinderlose ist die Riester-Rente die am häufigsten genutzte private Vorsorgeoption (25 Prozent), allerdings haben andere Möglichkeiten der Vorsorge hier – anders als bei den Alleinerziehenden – eine ähnlich große Reichweite: eine Rente aus einer Lebensversicherung erwarten 24 Prozent, jeweils 21 Prozent Einnahmen aus einer privaten Rentenversicherung bzw. über eine selbst gekaufte oder gebaute oder auch eine ererbte Immobilie verfügen zu können (Tabelle AV11).

Strategien der privaten Altersvorsorge: Eltern und Kinderlose

Tabelle AV11
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 49-jährige Nicht-Rentner

	Insgesamt	Eltern von Kindern unter 18			Kinderlose		
		ins-gesamt	Paare	Allein-erziehende	ins-gesamt	Paare	Allein-stehende
	%	%	%	%	%	%	%
Es erwarten im Alter selbst oder über Partner/Partnerin Mittel aus –							
eigener Wohnung, eigenem Haus	38	43	48	13	25	29	21
Riester-Rente	34	39	41	28	23	21	25
privater Rentenversicherung	32	32	34	13	29	36	21
Rente aus einer Lebensversicherung	28	28	30	14	23	22	24
einmaliger Auszahlung einer Kapitalsumme	26	26	28	12	22	24	19
geerbtem Haus, geerbter Wohnung	21	21	22	14	26	30	21
Bausparvertrag	20	20	22	8	19	22	17
Festgeldanlage, Sparbriefe, Sparverträge	16	18	19	8	15	21	9
Fonds	11	11	12	4	13	13	13
Einnahmen aus Haus- und Grundbesitz	9	10	11	4	7	9	5
Einkünften aus eigenem Betrieb, eigenem Geschäft	9	9	10	2	8	10	6
größerer Summe aus einer Erbschaft	7	9	9	4	7	11	1
anderen Kapitalanlagen und Zinseinkünfte	7	6	6	1	9	13	5
anderen Wertpapiere wie Aktien oder Zertifikaten	7	8	9	2	6	6	7
festverzinslichen Wertpapieren wie Bundesschatzbriefen	4	4	5	1	3	5	1
Gold	3	4	4	2	3	2	3
Altersvorsorgekonto	3	3	3	1	4	4	3
Rürup-Rente	2	2	2	1	1	1	1

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Eltern in Paarbeziehungen mit ein oder zwei Kindern sorgen in hohem Anteil privat für das Alter vor (90 Prozent bzw. 91 Prozent). Dabei sind selbst gebaute oder gekaufte Immobilien für Zwei-Kind-Familien besonders häufig Teil der Altersvorsorgestrategie (53 Prozent), aber auch die Riester-Rente wird deutlich überdurchschnittlich häufig genutzt (44 Prozent). Paare mit nur einem Kind setzen zwar auch in hohen Anteilen auf selbst gebaute bzw. gekaufte Immobilien und die Riester-Rente, erwarten überdurchschnittlich häufig aber auch Zahlungen aus einer privaten Rentenversicherung (38 Prozent) und setzen etwas häufiger als Zwei- und Mehrkindfamilien auf Erbschaften (29 Prozent). Auch Festgeldanlagen bzw. Sparbriefe, -verträge sowie Fonds werden von Einkindfamilien überdurchschnittlich häufig zur Altersvorsorge genutzt (21 Prozent bzw. 14 Prozent).

Auch Drei- und Mehrkindfamilien setzen für die Altersvorsorge vor allem auf selbst gebaute bzw. gekaufte Immobilien und die Riester-Rente. Insgesamt liegen die Nutzungshäufigkeiten der verschiedenen privaten Vorsorgeoptionen ebenso wie die Reichweite betrieblicher Renten etwas (Dreikindfamilien) bzw. deutlich (Vier- und Mehrkindfamilien) unter dem Niveau von Ein- und Zweikindfamilien (Tabelle AV12).

Struktur und Strategien der Altersvorsorge von Elternpaaren in Abhängigkeit von der Zahl der Kinder

Tabelle AV12
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 49-jährige Nicht-Rentner

	Eltern von Kindern unter 18 Jahren in Paarbeziehungen				
	insgesamt %	1 Kind %	2 Kinder %	3 Kinder %	4 und mehr Kinder %
Es erwarten im Alter selbst oder über Partner/Partnerin Mittel aus –					
staatlicher Rente	91	91	93	88	91
betrieblicher Rente	33	34	35	29	20
privater Vorsorge insgesamt	89	90	91	84	71
Kapitalanlagen insgesamt	82	84	85	77	60
Immobilien insgesamt	59	57	63	54	44
Erbschaften	27	29	27	22	16
eigener Wohnung, eigenem Haus	48	43	53	45	35
Riester-Rente	41	38	44	40	31
privater Rentenversicherung	34	38	34	33	19
Rente aus einer Lebensversicherung	30	31	30	30	25
einmaliger Auszahlung einer Kapitalsumme	28	29	30	20	18
geerbtem Haus, geerbter Wohnung	22	25	22	17	12
Bausparvertrag	22	21	24	20	13
Festgeldanlage, Sparbriefe, Sparverträge	19	21	18	19	12
Fonds	12	14	12	10	3
Einnahmen aus Haus- und Grundbesitz	11	10	12	9	8
Einkünften aus eigenem Betrieb, eigenem Geschäft	10	10	9	10	10
größerer Summe aus einer Erbschaft	9	10	10	7	8
anderen Kapitalanlagen und Zinseinkünfte	6	6	8	4	3
anderen Wertpapieren wie Aktien oder Zertifikaten	9	10	9	7	6
festverzinslichen Wertpapieren wie Bundesschatzbriefen	5	5	5	4	3
Gold	4	3	4	4	8
Altersvorsorgekonto	3	3	3	4	2
Rürup-Rente	2	2	2	2	2
Arbeit bis zum Lebensende	8	8	8	8	7

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Trotz deutlicher Unterschiede in der Einkommenssituation unterscheiden sich die Vorsorgestrukturen zur privaten Altersvorsorge zwischen Elternpaaren in verschiedenen Erwerbskonstellationen nur punktuell.[61] Paare, bei denen einer der Partner vollzeit-, der andere teilzeitberufstätig ist, setzen überdurchschnittlich häufig auf eine selbst gebaute bzw. gekaufte Immobile (51 Prozent) und die Riester-Rente (45 Prozent). Für Paare, in denen beide Partner Vollzeit arbeiten, spielt die Alterssicherung über eine private Rentenversicherung eine überdurchschnittlich wichtige Rolle (40 Prozent), aber auch Festgeldanlagen werden überdurchschnittlich häufig genutzt (23 Prozent) und Einnahmen aus dem eigenen Betrieb, dem eigenen Geschäft für das Alter eingeplant (15 Prozent, Anhangtabelle AV4).[62]

Exkurs: Erwartungen zur Unterstützung durch und von Kinder(n) im Alter

Dass Eltern ihre Kinder bei der Altersvorsorge einplanen, ist eher die Ausnahme. Bereits die qualitative Studie hatte gezeigt, dass nur selten die Erwartung besteht, im Alter von den Kindern Unterstützung, insbesondere finanzieller Art einfordern zu können. Noch am ehesten wird gehofft, dass die Kinder mal im Alltag helfen, z.B. Behördengänge erledigen.

Ich kann mir das nicht vorstellen, dass unser Sohn uns im Alter unterstützen soll. Wir werden dafür schon selbst sorgen können (...) und das machen wir auch. Ich muss auch nicht meine Mama unterstützen. (Frau, 39 Jahre, ein Kind, freiberuflich tätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

---

[61] Von den Eltern in Paarbeziehungen, in denen beide Partner vollzeitberufstätig sind, gehört ein Drittel der obersten Einkommensschicht an (33 Prozent), nur 11 Prozent der untersten. Von den Eltern, bei denen nur einer der Partner Vollzeit arbeitet, der andere dagegen gar nicht, sind nur 17 Prozent der obersten, aber 24 Prozent der untersten Einkommensschicht zuzurechnen.

[62] Der Anteil Befragter, die selbständig sind, in freien Berufen oder als Landwirt arbeiten liegt in dieser Gruppe bei 17 Prozent.

Da kann man nicht von ausgehen. Da werde ich sie nie mit einspannen und planen. Nein, ich hoffe einmal, dass man nicht in diesen hoffnungslosen Altersstarrsinn gerät. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ich gehe eigentlich nicht davon aus, und ich möchte eigentlich nicht die Kinder damit belasten, dass sie die Eltern dann rund um die Uhr betreuen oder irgendwas. (Mann, 57 Jahre, drei größere Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Und unser Kind haben wir nicht, um unser Alter abzusichern. Ich will doch jetzt nicht sagen, mein Kind soll sich im Alter um mich kümmern. (Mann, 33 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Meine Kinder sollen mich nicht – wie in einer afrikanischen Familie – mit ernähren. Ich schaffe es, dass ich das hinkriege. (Mann, 37 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau vollzeitberufstätig)

Na, darauf würde ich mich ja nicht verlassen, dass mein Kind mich dann später unterstützt. Das wird dann wohl sein eigenes Leben haben wollen. Da muss man wohl schon selber zusehen und vorsorgen. (Frau, 32 Jahre, ein kleines Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ob uns dabei unsere Kinder zur Seite stehen, ist eher fraglich. Man weiß doch nicht, wo die Arbeit sie hin verschlägt. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Mann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Geld auszugeben brauchen sie nicht, vielleicht komme ich dann auch mal in den Genuss von Hartz IV. (Frau, 33 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ich hoffe, dass das gute Verhältnis zu meinen Kindern bis zum Alter anhält und sie sich um mich kümmern werden, das heißt gerne den Kontakt zu mir halten. Davon ausgenommen ist eine finanzielle Unterstützung. Da möchte ich autark bleiben. (Frau, zwei größere Kinder, vollzeitberufstätig, alleinerziehend)

Aber ich hoffe doch schon, dass er mir im Alter helfen wird, wenn ich Hilfe brauche, dass er da ab und zu kommt. Aber finanziell erwarte ich da gar nichts, überhaupt nicht. (Mann, 44 Jahre, ein Kind, in Umschulung, alleinerziehend)

Die Kinder werden eventuell dann das Gleiche machen wie ich bei meinen Eltern, Tipps geben, Behördengänge. (Mann, 50 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig)

Ich würde das für meine Eltern auch machen. Das ist für mich so eine Art familiäre Verpflichtung. Das kann man natürlich nur in einem bestimmten Rahmen erwarten, wenn ich sehr krank und bettlägerig sein sollte und man mich vielleicht aus anderen Gründen nicht allein lassen kann, dann kann man das wahrscheinlich nicht erwarten. (Frau, 28 Jahre, zwei Kinder, nichtberufstätig, Lebenspartner selbständig)

Noch am ehesten äußern hier Eltern mit Migrationshintergrund, dass für sie eine solche Form der Generationensolidarität selbstverständlich ist, und sie das selbst auch von ihren Kindern erwarten.

Wer sich um uns kümmert, wenn wir krank sein sollten, oder pflegebedürftig, darüber habe ich mir keine Gedanken gemacht. Wir werden wahrscheinlich in mein Dorf im Bosnien ziehe, in so kleinen Dörfern regelt sich vieles anders als in Städten. Aber ich hoffe, dass meine Kinder uns unterstützen werden, so wie meine Frau und ich unsere Eltern in Bosnien unterstützen. (Mann, 43 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

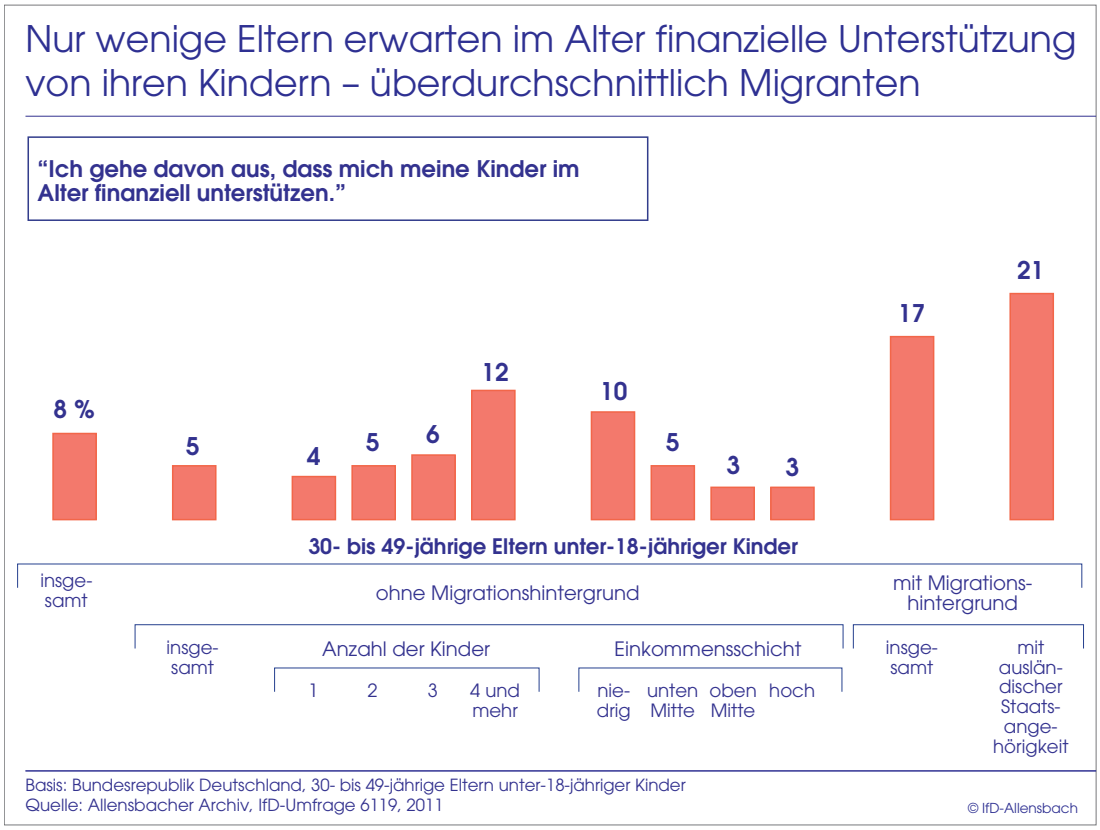
Also ich hoffe, dass meine Kinder sich um uns kümmern, wenn wir alt und grau sind. Das ist in unserer Kultur ja oft so, dass das so gemacht wird. (Mann, 29 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Lebenspartnerin teilzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Die quantitativen Ergebnisse bestätigen diese Ergebnisse tendenziell. Von den 30- bis 49-jährigen Eltern unter-18-jähriger Kinder ohne Migrationshintergrund geht nur rund jeder Zwanzigste davon aus, dass sie im Alter von ihren Kindern finanziell

unterstützt werden (5 Prozent). Unter Migranten bzw. Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit liegt dieser Anteil mit 17 Prozent bzw. 21 Prozent zwar deutlich höher, bleibt aber auch in dieser Gruppe eine deutliche Minderheit.

Überdurchschnittlich häufig hegen auch Geringverdiener ohne Migrationshintergrund und Eltern mit vier und mehr Kindern diese Erwartung (10 Prozent bzw. 12 Prozent, Schaubild AV23).

Schaubild AV23



Ein mit 19 Prozent deutlich größerer Teil der Eltern Unter-18-Jähriger geht davon aus, dass sie selbst im Alter ihre Kinder noch werden unterstützen müssen, z.B. bei Studium oder Ausbildung. Auch das hatte sich in den qualitativen Interviews bereits gezeigt:

Ich gehe davon aus, dass ich das noch zehn Jahre machen muss. Bis sie mit der Ausbildung so weit sind, dass sie auf eigenen Füßen stehen. (...) Wir haben natürlich auch noch so kleinere Sparverträge, damit man nicht so ganz ins Bodenlose fällt, wenn irgendwas ist. (Mann, 57 Jahre, drei größere Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

In dieser Frage bestehen – anders als bei der Frage der Unterstützung durch die Kinder – kaum Unterschiede zwischen Eltern mit und ohne Migrationshintergrund (21 Prozent bzw. 19 Prozent). Auch die Zahl der Kinder spielt hier eine nur nachgeordnete Rolle. Einen größeren Einfluss haben die Bildung der Eltern und das Alter der Kinder: In überdurchschnittlichem Anteil rechnen Eltern mit höherer Schulbildung damit, ihre Kinder auch im Alter finanziell unterstützen zu müssen (25 Prozent). Hier dürften die Bildungsambitionen der Eltern eine wichtige Rolle spielen. Bemerkenswerterweise ist der Anteil der Eltern, die davon ausgehen, dass eine längerfristige Unterstützung der Kinder notwendig ist, aber auch in einfachen Bildungsschichten etwas höher als in mittleren. Hier könnten Befürchtungen eine Rolle spielen, dass die Kinder ihren Weg nicht finden.

Gerade beim C., der wird also höchstwahrscheinlich keinen Schulabschluss schaffen, das wissen wir alles noch nicht so richtig. In dem Sinne ist uns schon sehr bewusst, dass wir ihn vielleicht ein Leben lang auch finanziell unterstützen müssen. (Frau, 41 Jahre, drei Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Der Anteil der Eltern, die erwarten, ihre Kinder auch im Alter unterstützen zu müssen, sinkt dabei mit dem Alter des Kindes, d.h. in vielen Fällen handelt es sich um eine Befürchtung, die sich mit dem Älterwerden des Kindes/der Kinder zerstreut: 30- bis 49-jährige Eltern befürchten dies zu über 20 Prozent, solange das jüngste Kind noch keine 10 Jahre alt ist. Im Alter von 10 bis 13 Jahren sinkt der Anteil auf 17 Prozent, ist das jüngste Kind 14 bis 17 Jahre, auf 9 Prozent (Tabelle AV13).[63]

Exkurs Ende

[63] *Auch eine Sonderauswertung ohne Altersbeschränkung für die Eltern bestätigt diesen Zusammenhang.*

Erwartete Notwendigkeit, Kinder auch im Alter noch unterstützen zu müssen

Tabelle AV13
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 49-jährige Nicht-Rentner

	Eltern von Kindern unter 18 Jahren											
	insgesamt	Schulbildung			Alter des jüngsten Kindes					Migrations-hintergrund	
		einfach	mittel	hoch	unter 3 Jahre	3 bis 5 Jahre	6 bis 9 Jahre	10 bis 13 Jahre	14 bis 17 Jahre	ja	nein
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Es rechnen damit, dass sie ihre Kinder noch finanziell unterstützen müssen, wenn sie im Ruhestand sind, z.B. weil sie studieren oder eine Ausbildung machen	19	17	15	25	24	22	22	17	9	21	19

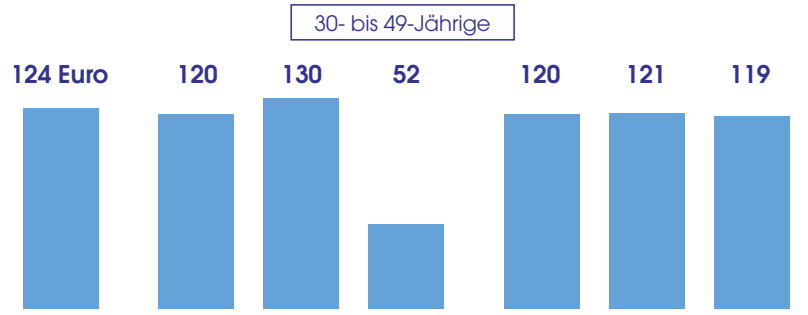
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Die objektiven und subjektiven Indikatoren zum Vorsorgevolumen bestätigen, dass 30- bis 49-jährige Eltern unter-18-jähriger Kinder nicht weniger für das Alter vorsorgen als altersgleiche Kinderlose. Beide Gruppen geben im Durchschnitt 120 Euro im Monat für die private Altersvorsorge aus. Dabei haben Eltern in etwas höherem Anteil das Gefühl, die eigenen Vorsorgeanstrengungen reichen aus, als Kinderlose (39 Prozent gegenüber 36 Prozent). Auch ist der Anteil derjenigen, die zurzeit gar nichts für die private Altersvorsorge zurücklegen können, unter Kinderlosen mit 29 Prozent etwas höher als unter Eltern (22 Prozent).

Die Bilanz Alleinerziehender fällt deutlich schlechter aus. Ihre durchschnittlichen monatlichen Rücklagen im Rahmen der privaten Altersvorsorge betragen gerade einmal 52 Euro, gegenüber 130 Euro von Eltern in Paarbeziehungen. Fast die Hälfte der Alleinerziehenden kann zurzeit gar nichts für die private Altersvorsorge ausgeben (45 Prozent), eine Mehrheit räumt ein, dass die bis jetzt ergriffenen Vorsorgemaßnahmen nicht ausreichen (60 Prozent, Schaubild AV24). Diese Unterschiede finden sich in ähnlicher Weise sowohl in den unteren, als auch – etwas weniger ausgeprägt – in den oberen Einkommensschichten (Anhangtabellen AV5 bis AV7). Das unterschiedliche Vorsorgeniveau von Eltern in Paarbeziehungen und Alleinerziehenden ist also nicht nur eine Einkommensfrage.

Alleinstehende Kinderlose legen dagegen mit 119 Euro monatlich einen für die Altersgruppe annähernd durchschnittlichen Betrag für die private Altersvorsorge beiseite (Schaubild AV24), die fast durchweg unterdurchschnittlichen Reichweiten dieser Gruppe bei der Nutzung von Vorsorgeprodukten (s.o., Tabelle AV11) schlägt sich nicht in einem niedrigeren Vorsorgevolumen nieder.

Vorsorgeaufwendungen von Eltern und Kinderlosen



	insgesamt	Eltern von Kindern unter 18 Jahren: insgesamt	Eltern von Kindern unter 18 Jahren: in Paarbeziehungen	Eltern von Kindern unter 18 Jahren: Alleinerziehende	Kinderlose: insgesamt	Kinderlose: in Paarbeziehungen	Kinderlose: Alleinstehende
Es halten das, was sie bislang für ihre Altersvorsorge getan haben, für –							
ausreichend	**39 %**	**39**	**41**	**21**	**36**	**32**	**41**
nicht ausreichend	**37**	**36**	**34**	**60**	**40**	**41**	**39**
Es können zurzeit nichts für die private Altersvorsorge ausgeben	**24**	**22**	**19**	**45**	**29**	**29**	**28**

Nicht dargestellt: Unentschiedene

Basis: Bundesrepublik Deutschland, 30- bis 49-jährige Personen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Die durchschnittlichen monatlichen Aufwendungen für die private Altersvorsorge von Eltern unter-18-jähriger Kinder liegen in den östlichen Bundesländern deutlich unter dem Niveau im Westen. Dies hängt zwar auch mit dem hier niedrigeren Durchschnittseinkommen zusammen, ist aber in ähnlicher Relation in allen Einkommensschichten festzustellen – mit Ausnahme der obersten Einkommensschicht.

	30- bis 59-jährige Nicht-Rentner					
	insgesamt	Eltern von Kindern unter 18 Jahren				
		insgesamt	Einkommensschicht			
Durchschnittliche monatliche Ausgaben für die private Altersvorsorge			niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch
	Euro	Euro	Euro	Euro	Euro	Euro
insgesamt	129	126	39	98	148	249
West	137	131	40	102	154	251
Ost	98	98	34	76	112	239
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011						

Dabei sind die Unterschiede zwischen den privaten Vorsorgeaufwendungen in West und Ost bei 30- bis 39-Jährigen geringer als bei 40- bis 59-Jährigen: 30- bis 39-jährige Nicht-Rentner legen im Durchschnitt im Westen 114 Euro im Monat für das Alter zurück, im Osten 94 Euro (Indexwert: 82). Für 40- bis 59-jährige Nicht-Rentner liegen die Werte im Westen bei 147 Euro, im Osten bei 100 Euro im Monat (Indexwert 68).[64]

[64] *Sonderauswertung*

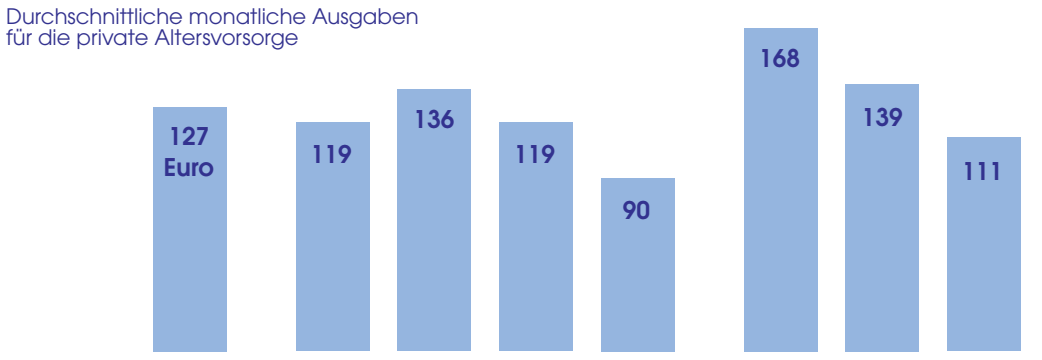
Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen mit zwei Kindern sorgen mit überdurchschnittlichen Beträgen privat für das Alter vor. Im Mittel legen sie monatlich 136 Euro für die private Altersvorsorge beiseite, und damit mehr als Eltern von einem Kind. Auf der anderen Seite fallen die monatlichen privaten Vorsorgebeträge von Eltern mit vier oder mehr Kindern deutlich unterdurchschnittlich aus (90 Euro)[65]. Dabei kann gut ein Drittel der Eltern, die vier oder mehr Kinder haben, zurzeit gar keine privaten Rücklagen für das Alter bilden (35 Prozent).

Sehr deutlich unterscheiden sich die privaten Vorsorgeausgaben von Elternpaaren in unterschiedlichen Erwerbskonstellationen. Eltern in Paarbeziehungen, bei denen beide Partner Vollzeit arbeiten, sorgen mit deutlich höheren Beträgen privat für das Alter vor (168 Euro im Monat) als Eltern, bei denen nur ein Partner Vollzeit arbeitet, der andere aber (zurzeit) nicht berufstätig ist (111 Euro, Schaubild AV25).

Für alle genannten Gruppen von Elternpaaren liegt das Niveau des privaten Vorsorgevolumens aber deutlich über den durchschnittlichen privaten Altersvorsorgeausgaben Alleinerziehender (52 Euro, vgl. Schaubild AV24).

[65] *Für diese Analyse wurde der Datensatz um einen "statistischen Ausreißer" bereinigt.*

Vorsorgeaufwendungen von Eltern in Paarbeziehungen nach Kinderzahl und Erwerbskonstellation



Eltern unter-18-jähriger Kinder, die in Paarbeziehungen leben

	insgesamt	Anzahl der Kinder				Erwerbskonstellation		
		1	2	3	4 und mehr	Vollzeit/ Vollzeit	Vollzeit/ Teilzeit	Vollzeit/ Nicht-berufstätig
Es können zurzeit nichts für die Altersvorsorge ausgeben	**22 %**	**23**	**18**	**25**	**35**	**11**	**17**	**26**

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern unter-18-jähriger Kinder, die in Paarbeziehungen leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Die Aufgliederungen der verschiedenen Familienkonstellationen nach den oben entwickelten Altersvorsorge-Basistypen[66] zeigen ein ähnliches Gesamtbild: Der Anteil ausreichend Vorsorgender mit hohen oder mittleren Ansprüchen ist unter Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen tendenziell überdurchschnittlich hoch, insbesondere auch höher als unter 30- bis 49-jährigen Kinderlosen. Auch Unsichere mit finanziellem Spielraum finden sich unter Eltern tendenziell überdurchschnittlich häufig. Die Strukturunterschiede zur Gesamtbevölkerung sind allerdings begrenzt. Deutlich größere Probleme mit der Altersvorsorge zeigt die Struktur für Alleinerziehende: gut jeder Dritte dieser Gruppe gehört zu den schlecht Versorgten.

Eltern mit nur einem Kind finden sich deutlich häufiger als Eltern insgesamt (noch) unter den Noch-zu-Jungen. Ab zwei Kindern geht mit steigender Kinderzahl der Anteil der ausreichend Vorsorgenden zurück, der Anteil schlecht Versorgter steigt. Eltern von vier und mehr Kindern gehören zu einem Viertel zu den schlecht Versorgten.

Dass 30- bis 49-jährige Kinderlose überdurchschnittlich häufig eine nur geringe Auseinandersetzungsbereitschaft mit dem Thema Altersvorsorge zeigen,[67] schlägt sich zum Teil auch in der Typenstruktur nieder: Der Anteil Unsicherer mit finanziellem Spielraum sowie der Anteil Träger ist unter den Kinderlosen, die in Paarbeziehungen leben, besonders hoch – zusammen 37 Prozent. Gleichzeitig fällt in dieser Gruppe der Anteil ausreichend Vorsorgender nur unterdurchschnittlich aus (Tabelle AV14).

---

[66] *Vgl. Kapitel "Basistypologie Altersvorsorge", S. 329ff.*

[67] *Vgl. Schaubild AV14, S. 297.*

Aufgliederung von Familien in verschiedene Konstellationen nach den Altersvorsorge-Basistypen

Tabelle AV14
Bundesrepublik Deutschland
Nicht-Rentner ab 16 Jahre

	Nicht-Rentner										
	insgesamt	Familien mit Kindern unter 18 Jahren							30- bis 49-jährige Kinderlose		
		ins-gesamt	Paare	Allein-erziehende	Anzahl Kinder				ins-gesamt	Paare	Singles
					eins	zwei	drei	vier oder mehr			
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Ausreichend Vorsorgende mit hohen Ansprüchen	20	21	23	8	19	22	19	20	18	19	18
Ausreichend Vorsorgende mit mittleren Ansprüchen	15	15	16	10	12	17	18	12	17	12	23
Noch-zu-Junge	17	9	8	13	15	6	3	4	9	11	8
Unsichere mit finanziellem Spielraum	12	14	15	10	14	15	14	13	16	19	12
Unsichere ohne finanziellen Spielraum	5	5	5	6	5	5	7	9	4	4	5
Träge	13	14	14	14	14	14	13	12	16	18	13
Schlecht Versorgte	15	17	14	35	16	16	21	25	15	13	16
Nicht zugeordnete Restgruppe	*3*	*5*	*5*	*4*	*5*	*5*	*5*	*5*	*5*	*4*	*5*
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Insgesamt bestätigt eine multivariate Analyse, dass die Einkommenssituation den bei weitem größten Einfluss auf die Höhe der monatlichen Aufwendungen von Eltern unter-18-jähriger Kinder für die private Altersvorsorge hat. Weitere wichtige, damit direkt zusammenhängende Einflussgrößen sind die subjektive Bewertung der eigenen wirtschaftlichen Lage, der finanzielle Spielraum für zusätzliche Vorsorgeausgaben sowie die Schulbildung und das Alter der Eltern.

Ebenso großen Einfluss auf die Vorsorgeaufwendungen wie die zuletzt genannten Faktoren hat für Eltern aber auch der Zielkonflikt zwischen Altersvorsorge und Förderung der Kinder, d.h. die Frage, ob eher Geld für die Förderung der Kinder oder für die eigene Altersvorsorge ausgegeben wird. Wer hier eher zugunsten der Förderung der eigenen Kinder entscheidet, gibt signifikant weniger für die eigene Altersvorsorge aus (dieser Zielkonflikt wird an späterer Stelle noch ausführlicher thematisiert, vgl. Kapitel "Zielkonflikt zwischen Altersvorsorge, Förderung der Kinder und Lebensgenuss", S.403). Die Zahl der Kinder im Haushalt hat demgegenüber geringeren Einfluss.

Bemerkenswerterweise hat der Status als alleinerziehend nach diesem multivariaten Modell für sich alleine keinen signifikanten Einfluss auf die Höhe der privaten Altersvorsorgeausgaben. Die faktisch deutlich geringeren Ausgaben dieser Bevölkerungsgruppe erklären sich nach dieser Analyse praktisch vollständig aus der übrigen Lebenssituation – insbesondere dem im Durchschnitt deutlich niedrigerem Einkommen – sowie Besonderheiten in den Einstellungen, z.B. einer überdurchschnittlich ausgeprägten Prioriätensetzung zugunsten der Förderung der eigenen Kinder (vgl. Schaubild AV32, S.410).

Der Wunsch, im Alter den Lebensstandard halten zu wollen, sowie die Überzeugung, dass die staatliche Rente alleine nicht reicht, sind mit signifikant höheren Vorsorgeaufwendungen korreliert, ebenso wie die Erwartung, im Alter keine staatliche Rente zu beziehen. Der oben bereits dargstellte Befund, dass Familien im Osten geringere Beträge für die private Altersvorsorge zurücklegen als im Westen, wird durch die multivariate Analyse tendenziell bestätigt.

Es findet sich auch eine – allerdings nicht sehr starke – Korrelation mit dem Geschlecht, d.h. Väter legen signifikant mehr Geld für die private Vorsorge zur Seite als Mütter. Auch die eigenen Wochenarbeitsstunden korrelieren signifikant positiv mit den persönlichen Vorsorgeaufwendungen, die Wochenarbeitsstunden des Partners (wenn vorhanden) dagegen negativ. Es ist also offenbar nicht allein das Familieneinkommen, dass die Höhe der individuellen Vorsorgeaufwendungen bestimmt, sondern auch der individuelle Beitrag zum Familieneinkommen, der innerhalb von Elternpaaren über die Verteilung der Aufwendungen auf die Partner (mit)entscheidet. Bereits weiter vorne hatte sich gezeigt, dass die Auseinandersetzungsbereitschaft mit dem Thema Altersvorsorge unter Vätern in Paarbeziehungen größer ist als unter Müttern und Mütter – insbesondere verheiratete Mütter – das Thema vergleichsweise häufig an ihren Partner delegieren (vgl. Tabelle AV3). Eine solche Asymmetrie ist – so deuten diese Ergebnisse der multivariaten Analyse an – nicht auf den Aspekt der Auseinandersetzungsbereitschaft beschränkt, sondern zieht sich vielmehr durch das gesamte Altersvorsorgeverhalten. Dies soll im Folgenden eingehender untersucht werden.

Regressionsanalysen: Einflussfaktoren auf die Höhe der privaten (zusätzlichen) Altersvorsorge **Abhängige Variable:** Höhe der Aufwendungen für die private (zusätzliche) Altersvorsorge	Basis: Eltern von Kindern unter 18 jahren, die konkrete Angabe zur privaten (zusätzlichen) Altersvorsorge machen
Erklärte Varianz (R-Quadrat) bei Regression mit den folgenden Variablen	,33
Unabhängige Variablen im Folgenden werden die standardisierten Wirkungskoeffizienten (beta) angegeben	
Lebenssituation Geschlecht	,04 *
Alter	,08 ***
Ostdeutschland	-,04 ***
Bildung: Höhe des Schulabschlusses	,08 ***
Alleinerziehende	-,03
Einkommensschicht des Haushalts (nach dem Nettoäquivalenzeinkommen, aufsteigend)	,21 ***
Zahl der Kinder im Haushalt	,04 **
Eigene Wochenarbeitsstunden	,05 **
Wochenarbeitsstunden des (möglichen) Partners	-,05 *
Staatliche Rente im Alter erwartet	-,08 ***
Einstellungen Bewertung der wirtschaftlichen Lage (aufsteigend)	,08 ***
Kein finanzieller Spielraum für Alterssicherung	-,07 ***
Wer weiß, ob ich überhaupt so alt werde, dass es sich lohnt, für das Alter zu sparen	-,03 *
Rechne damit, im Alter noch Kinder unterstützen zu müssen	,04 **
Ich habe vor, demnächst mehr für meie Altersvorsorge zu tun	-,05 ***
Man muss privat vorsorgen, gesetzliche Rente allein reicht nicht	,08 ***
Mein Partner kann für seine Altersvorsorge wesentlich mehr tun als ich	-,03 *
Ich habe das Gefühl, bei meiner Altersvorsorge alles im Griff zu haben	,13 ***
Ich versuche zurzeit, so viel wie möglich zu arbeiten, auch mit Blick auf meine Altersvorsorge	,03 *
Gebe Geld eher für die Förderung meiner Kinder als für meine Altersvorsorge aus	-,08 ***
Möchte im Alter Lebensstandard halten	,07 ***
Ich kann ganz schlecht einschätzen, ob ich ausreichend vorsorge	,03 *
Die gesetzliche Rente ist nicht sicher	,04 **

Gesetzliche Rente immer noch besser als vieles anderes	-,03 *
n =	5.341
Irrtumswahrscheinlichkeit: * ≤ 5 Prozent; ** ≤ 1 Prozent; *** ≤ 0,3 Prozent	
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011	

Geschlechtsspezifisches Altersvorsorgeverhalten: Väter und Mütter in Paarbeziehungen

In der für das BMFSFJ durchgeführten Studie „Gender Pension Gap“[68] hat das Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik einen Indikator für die Unterschiede im persönlichen Alterseinkommen von Männern und Frauen entwickelt. Demnach liegt das persönliche Alterseinkommen von Frauen in Deutschland im Durchschnitt derzeit bei nur 40 Prozent des Alterseinkommens von Männern, der „Gender Pension Gap“ beträgt damit 60 Prozent. Eine der wichtigsten Ursachen dieser geschlechtsspezifischen Ungleichheit ist die Auseinanderentwicklung der Erwerbsbiografien von Männern und Frauen in der Phase der Familiengründung.[69] Dabei hat der qualitative Teil der vorliegenden Studie gezeigt, dass Müttern bei der Frage, ob, wann und in welchem Umfang sie (wieder) berufstätig sein wollen, der damit verbundene Aspekt der eigenen Altersvorsorge offenbar kaum vor Augen steht, sondern die Bedürfnisse der Gegenwart vollkommen im Vordergrund stehen.

Dieser Rentenaspekt hat überhaupt keine Rolle bei der Entscheidungsfindung gespielt. Natürlich ist es mir bewusst, und ich weiß, dass in der Vergangenheit da oft diskutiert wurde in der Politik, ob da gewisse Erziehungszeiten mit anerkannt werden und so weiter und so fort. Aber auch das wird sich zeigen, was an dem Tag X, wenn ich mal in Rente komme, noch Bestand hat. (Frau, 41 Jahre, drei Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Das hat keine Rolle gespielt, Hauptaugenmerk war, für das Kind da zu sein. (Mann, 46 Jahre, zwei größeres Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Bei der Entscheidung, ob ich voll oder nur Teilzeit arbeite, hat der Gedanke an die Rente keine Rolle gespielt. Bei dieser Überlegung standen nur Familie, Mann, Kind im Vordergrund. (Frau, 35 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

---

[68] *Flory, Judith: Gender Pension Gap. Entwicklung eines Indikators für faire Einkommensperspektiven von Frauen und Männern. Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik. St. Augustin, 2011*

[69] *Vergleiche auch Anhang-Schaubild AV4*

Das hat für unsere Überlegungen keine Rolle gespielt, denn da gab es nicht viel zu überlegen. Mein Mann musste weiterarbeiten und ich bin zuhause geblieben. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Mann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Na, wegen der Rente war das erst mal nicht, das war für das tägliche Leben, dass ich dann wieder arbeiten gegangen bin und so viel Stunden wie möglich. Klar wirkt sich das auf die Rente aus, wenn man viel länger daheim bleibt. (Frau, 37 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Auch der quantitative Teil der zweiten Akzeptanzanalyse zeigt deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede im Altersvorsorgeverhalten. So spiegelt sich der vom Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik festgestellte Gender Pension Gap deutlich wider in den geschlechtsspezifischen Unterschieden der monatlichen Ausgaben für die private Altersvorsorge von Eltern unter-18-jähriger Kinder, die in Paarbeziehungen leben: Während Väter im Durchschnitt 159 Euro beiseite legen, sind es bei Müttern gerade einmal 91 Euro. Dieser Unterschied ist zwischen in Paarbeziehung lebenden kinderlosen Männer und Frauen deutlich geringer (Männer: 119 Euro im Monat, Frauen: 104 Euro).

Im Osten sind die Unterschiede im privaten Vorsorgevolumen zwischen Vätern und Müttern dabei geringer als im Westen, unter unverheirateten Elternpaaren geringer als unter verheirateten. Mit der Zahl der Kinder wächst diese Differenz.

Bemerkenswerterweise wachsen die Unterschiede auch mit dem Bildungsstand: Besonders ausgeprägte Differenzen – auf insgesamt hohem Niveau – finden sich in höheren Bildungsschichten. Die absoluten Differenzen zwischen den privaten Vorsorgeausgaben von Vätern und Müttern sind auch in höheren Einkommensschichten besonders groß, die relativen Unterschiede dagegen nicht größer als in mittleren Einkommensschichten. Unter Geringverdienern sind die Unterschiede – auf insgesamt sehr niedrigem Niveau – am geringsten.

Unterschiede zwischen Vätern und Müttern bestehen auch bei gleichem Grad an Erwerbstätigkeit: Vollzeitbeschäftigte Männer wenden im Vergleich zu vollzeitberufstätigen Frauen ebenso höhere Beträge für die private Altersvorsorge auf wie teilzeitbeschäftigte Väter im Vergleich zu teilzeitbeschäftigten Müttern. Entsprechende geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich auch bei Elternpaaren, in denen beide Partner vollzeitberufstätig sind, deutlicher ausgeprägt allerdings bei Paaren in denen der Mann Vollzeit arbeitet und die Frau Teilzeit oder gar nicht.[70] Für Nichtberufstätige liegen die Vorsorgebeiträge von Müttern dagegen höher als die von Vätern (Schaubild AV26) – nichtberufstätige Mütter haben häufiger einen vollzeitberufstätigen Partner an ihrer Seite als umgekehrt.[71]

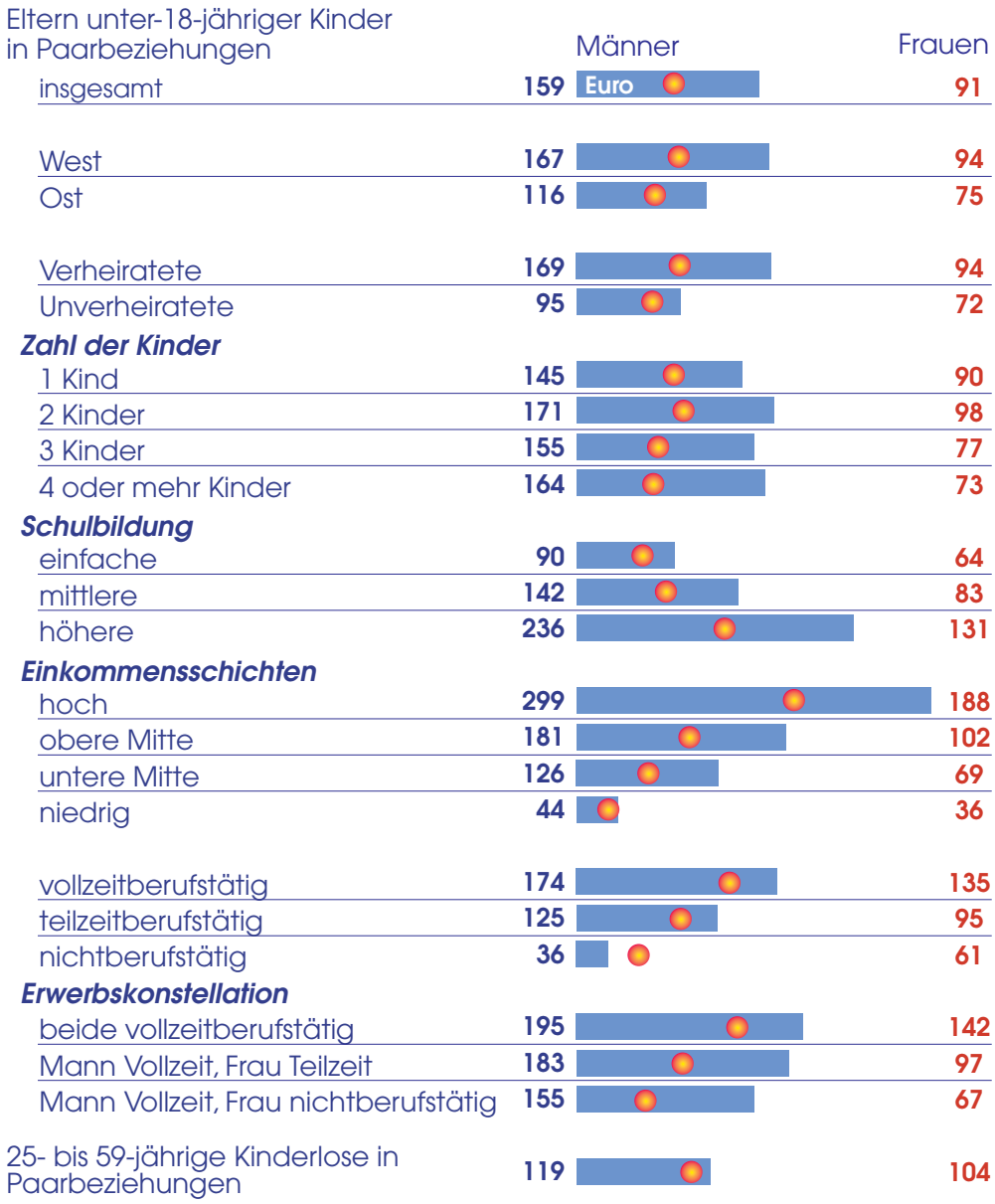
---

[70] *Mit den genannten drei Erwerbskonstellationen werden 88 Prozent der Eltern unter-18-jähriger Kinder erfasst.*

[71] *Von den Eltern unter-18-jähriger Kinder haben 89 Prozent der nichtberufstätigen Mütter einen vollzeitberufstätigen Partner, dagegen nur 38 Prozent der nichtberufstätigen Väter eine vollzeitberufstätige Partnerin.*

Eltern in Paarbeziehungen: deutlich unterschiedliche Aufwendungen für die private Altersvorsorge von Vätern und Müttern

Es geben persönlich zurzeit monatlich für die eigene private Altersvorsorge aus –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Nicht-Rentner ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Ein ähnliches Bild zeigt die Segmentierung verschiedener Gruppen von Vätern und Mütter unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen nach der oben entwickelten "Basistypologie Altersvorsorge". Der Anteil ausreichend Vorsorgender, insbesondere ausreichend Vorsorgender mit hohen Ansprüchen, liegt unter Vätern höher als unter Müttern. Diese gehören in höheren Anteilen zu den Unsicheren mit finanziellem Spielraum, den Trägen, aber auch den schlecht Versorgten.

Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Typzuordnung sind aber in dieser Weise nur bei verheirateten Paaren und nur im Westen festzustellen. Bei Unverheirateten ist zum einen der Anteil der Noch-zu-Jungen bei Vätern wie Müttern deutlich höher, und der Anteil der schlecht Versorgten unter Vätern deutlich erhöht.

Die Unterschiede in der Segmentstruktur von Vätern und Müttern in Abhängigkeit von der Zahl der Kinder zeigt kein konsistentes Bild. Unter den Vätern und Müttern von nur einem Kind findet sich ein vergleichsweise hoher Anteil Noch-zu-Junger. Unter Elternpaaren mit 3 Kindern gehören Väter deutlich häufiger zu den ausreichend Vorsorgenden als Mütter, diese dagegen deutlich häufiger als Väter zu den Unsicheren mit finanziellem Spielraum, den Trägen, aber auch den schlecht Versorgten. Väter von 4 und mehr Kindern gehören dagegen zu fast einem Viertel – und damit häufiger als Mütter von 4 und mehr Kindern – zu den schlecht Versorgten, weitere 11 Prozent zu den Unsicheren ohne finanziellen Spielraum. Mütter von 4 und mehr Kindern gehören dagegen überdurchschnittlich häufig zu den Unsicheren mit finanziellem Spielraum sowie zu den Trägen.

Sind beide Partner vollzeitberufstätig, sind Väter wie Mütter in ähnlichen Anteilen den ausreichend Vorsorgenden zuzurechnen, Mütter sogar in etwas höherem Anteil den ausreichend Vorsorgenden mit hohen Ansprüchen. Ist dagegen der Vater vollzeitberufstätig, die Mutter aber nicht berufstätig, klafft die Schere auseinander: 46 Prozent ausreichend Vorsorgenden unter den Vätern stehen 24 Prozent unter den Müttern gegenüber. Diese verzeichnen einen erhöhten Anteil schlecht Versorgter, finden sich aber auch überdurchschnittlich häufig unter den Unsichern mit finanziellem Spielraum sowie den Trägen.

Unterschiede zwischen Vätern und Müttern zeigen sich auch in der Typenstruktur besonders deutlich in oberen Einkommens- und Bildungsschichtenschichten. Versorgungslücken sind in dieser Perspektive dagegen – unabhängig vom Geschlecht – vor allem unter Geringverdienern auszumachen: Hier fallen Väter wie Mütter zu jeweils knapp einem Drittel in die Kategorie der schlecht Versorgten (Tabelle AV15).

Väter und Mütter: Segmentierung nach Altersvorsorge-Basistypen

Tabelle AV 15-1
Bundesrepublik Deutschland
Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

	Nicht-Rentner, Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen										
	ins-gesamt	Väter	Mütter	verheiratet		unverheiratet		West		Ost	
				Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Ausreichend Vorsorgende mit hohen Ansprüchen	22	27	18	29	19	10	11	29	19	13	12
Ausreichend Vorsorgende mit mittleren Ansprüchen	16	16	15	18	15	10	16	16	15	20	19
Noch-zu-Junge	8	7	9	5	9	16	17	6	9	10	13
Unsichere mit finanziellem Spielraum	15	14	17	14	17	14	11	14	17	17	14
Unsichere ohne finanziellen Spielraum	5	5	5	5	5	3	8	5	5	3	5
Träge	14	13	15	12	15	17	13	13	15	13	12
Schlecht Versorgte	15	13	16	12	15	24	18	13	15	17	18
Nicht zugeordnete Restgruppe	*5*	*5*	*5*	*5*	*5*	*6*	*6*	*4*	*5*	*7*	*7*
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Väter und Mütter: Segmentierung nach Altersvorsorge-Basistypen

Tabelle AV 15-2
Bundesrepublik Deutschland
Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

Nicht-Rentner, Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen

	1 Kind		2 Kinder		3 Kinder		4+ Kinder		Vollzeit/Vollzeit		Vollzeit/Teilzeit		Vollzeit/nicht	
	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Ausreichend Vorsorgende mit hohen Ansprüchen	26	17	29	20	24	16	26	16	23	27	29	19	32	13
Ausreichend Vorsorgende mit mittleren Ansprüchen	13	14	17	17	25	14	15	10	20	17	18	18	14	11
Noch-zu-Junge	13	17	4	7	3	3	3	6	2	3	4	8	9	15
Unsichere mit finanziellem Spielraum	14	15	16	16	9	19	8	20	18	19	16	15	14	18
Unsichere ohne finanziellen Spielraum	3	5	4	5	9	5	11	7	4	4	5	5	4	5
Träge	14	14	13	15	11	15	8	17	20	13	13	16	10	15
Schlecht Versorgte	13	13	12	15	15	22	25	18	9	11	11	14	12	17
Nicht zugeordnete Restgruppe	*4*	*5*	*5*	*5*	*4*	*6*	*4*	*6*	*4*	*6*	*4*	*5*	*5*	*6*
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Väter und Mütter: Segmentierung nach Altersvorsorge-Basistypen

Tabelle AV 15-3
Bundesrepublik Deutschland
Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

Nicht-Rentner, Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen

	Gutverdiener		Mitte oben		Mitte unten		Geringverdiener		einfache Bild.		mittlere Bild.		höhere Bild.	
	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Ausreichend Vorsorgende mit hohen Ansprüchen	51	37	31	21	19	10	5	7	18	14	21	14	38	27
Ausreichend Vorsorgende mit mittleren Ansprüchen	13	13	19	16	21	19	10	12	13	14	21	17	16	15
Noch-zu-Junge	3	5	5	9	7	10	15	14	10	11	6	10	5	7
Unsichere mit finanziellem Spielraum	13	18	16	21	16	17	9	8	13	14	16	17	13	18
Unsichere ohne finanziellen Spielraum	1	2	3	5	6	6	10	7	7	7	5	5	3	3
Träge	11	15	13	13	14	16	13	15	13	14	13	16	13	13
Schlecht Versorgte	3	5	9	10	13	17	32	30	21	21	12	15	8	12
Nicht zugeordnete Restgruppe	*5*	*5*	*4*	*5*	*4*	*5*	*6*	*7*	*5*	*5*	*6*	*6*	*4*	*5*
	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Auch eine multivariate Analyse der Einflussfaktoren auf die Höhe der monatlichen Ausgaben für die private Altersvorsorge von Vätern und Müttern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen zeigt, dass diese sowohl für Väter wie für Mütter vor allem von dem Nettoäquivalenzeinkommen des Haushalts abhängen. Vergleichsweise deutliche positive Zusammenhänge mit den privaten Altersvorsorgeausgaben zeigen sich für Väter wie für Mütter auch mit dem berichteten Gefühl, bei der Altersvorsorge alles im Griff zu haben sowie mit der Überzeugung, dass die gesetzliche Rente alleine nicht reichen wird und zusätzliche private Vorsorge notwendig ist, aber auch mit dem Alter.

Eine hohe Bildung hängt für Väter dagegen stärker mit hohen privaten Altersvorsorgeausgaben zusammen als für Mütter, ebenso die Erwartung, im Alter keine staatliche Rente zu erhalten. Eine Prioritätensetzung zugunsten der Förderung der eigenen Kinder schlägt bei Vätern dem Modell nach dagegen bei den aufgewendeten Beträgen stärker negativ zu Buche als bei Müttern.

Bemerkenswert ist, dass sich bei Vätern kein deutlich negativer Zusammenhang zwischen den privaten Vorsorgeaufwendungen und fehlenden finanziellen Spielräumen zeigt, während dieser negative Zusammenhang bei Müttern ausgeprägt ist. Fehlenden finanziellen Spielräumen fallen also offenbar eher die Altersvorsorgeausgaben der Mütter zum Opfer als die der Väter. Entsprechend schlägt sich auch eine positive Einschätzung der wirtschaftlichen Lage des Haushalts stärker in den privaten Vorsorgeaufwendungen von Müttern nieder als in denen von Vätern. Die Altersvorsorge von Müttern erscheint in diesem Modell als etwas, das man sich leisten kann, wenn es dem Haushalt wirtschaftlich gut geht. Die Altersvorsorgeaufwendungen für Vätern scheinen dagegen weniger von solchen Einschätzungen abhängig.

Regressionsanalysen: Einflussfaktoren auf die Höhe der privaten (zusätzlichen) Altersvorsorge	Eltern in Paarbeziehungen mit Kindern unter 18 Jahren, die konkrete Angabe zur privaten (zusätzlichen) Altersvorsorge machen	
	Väter	Mütter
Abhängige Variable: Höhe der Aufwendungen für die private (zusätzliche) Altersvorsorge		
Erklärte Varianz (R-Quadrat) bei Regression mit den folgenden Variablen	,33	,34
Unabhängige Variablen im Folgenden werden die standardisierten Wirkungskoeffizienten (beta) angegeben		
Lebenssituation Alter	,08 ***	,07 **
Bildung (Schulabschluss)	,10 ***	,06 **
Einkommensschicht des Haushalts (nach dem Nettoäquivalenzeinkommen, aufsteigend)	,21 ***	,22 ***
Ostdeutschland	-,04	-,05 *
Familienstand: Verheiratet	,04	-,01
Zahl der Kinder	,01	,05 *
Eigene Wochenarbeitsstunden	,05	,04
Wochenarbeitsstunden des Partners	-,05 *	,01
Staatliche Rente im Alter erwartet	-,10 ***	-,05 **
Einstellungen Bewertung der wirtschaftlichen Lage (aufsteigend)	,06 *	,11 ***
Kein finanzieller Spielraum für Alterssicherung	-,03	-,15 ***
Rechne damit, im Alter noch Kinder unterstützen zu müssen	,06 **	,01
Habe vor, demnächst mehr Geld für die Altersvorsorge auszugeben	-,05 *	-,06 *
Man muss privat vorsorgen, gesetzliche Rente allein reicht nicht	,09 ***	,09 ***
Mein Partner kann für die Altersvorsorge wesentlich mehr tun als ich	-,02	-,05 *
Ich habe das Gefühl, bei der Altersvorsorge alles im Griff zu haben	,12 ***	,13 ***
Ich versuche zurzeit so viel wie möglich zu arbeiten, auch mit Blick auf meine Altersvorsorge	,03	,04 *
Gebe Geld eher für die Förderung meiner Kinder als für meine Altersvorsorge aus	-,12 ***	-,04
Möchte im Alter Lebensstandard halten	,08 **	,05 *
Ich kann ganz schlecht einschätzen, ob ich ausreichend vorsorge oder nicht	,05 *	,03

Ich habe schon mal Zahlungen für meine Altersvorsorge unterbrochen	,01	,08 ***
Gesetzliche Rente immer noch besser als vieles anderes	-,07 ***	-,01
n =	2.153	2.221
Irrtumswahrscheinlichkeit: * ≤ 5 Prozent; ** ≤ 1 Prozent; *** ≤ 0,3 Prozent		
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011		

Analysiert man die Säulen, auf denen die Alterssicherung von Vätern und Müttern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen basiert, zeigt sich, dass Väter in höherem Anteil insbesondere eine betriebliche Rente erwarten, aber tendenziell auch häufiger eine staatliche Rente und Einnahmen aus privaten Quellen. Väter sind deshalb auch häufiger über mehrere Säulen abgesichert, 22 Prozent erwarten Alterseinkünfte sowohl aus staatlicher und betrieblicher Rente als auch aus privater Vorsorge, von den Müttern dagegen nur 16 Prozent. Entsprechend ruht die Altersvorsorge von Müttern häufiger als die von Vätern auf nur einer Säule. Die jeweilige Mehrheit von Müttern und Vätern ist über staatliche und private Instrumente abgesichert (jeweils 54 Prozent).

Wie auch schon bei anderen Altersvorsorgeindikatoren zeigen sich diese geschlechtsspezifischen Unterschiede in dieser Weise nur bei verheirateten Elternpaaren und in den westlichen Bundesländern. Bei unverheirateten Elternpaaren sind es häufiger die Mütter, deren Altersvorsorgekonzept auf mehreren Säulen ruht. Unverheiratete Väter verlassen sich zu einem Drittel auf nur eine Säule, meist auf die staatliche Rente (19 Prozent).

Mütter von 3 oder mehr Kindern erwarten in unterdurchschnittlichen Anteilen betriebliche oder staatliche Renten. Insbesondere Mütter von 4 oder mehr Kindern sind vergleichsweise häufig nur über eine Säule abgesichert (34 Prozent), in der Regel die staatliche Rente (23 Prozent). In diesem Sinne persönlich ähnlich schlecht abgesichert zeigen sich Mütter, die nicht berufstätig sind, deren Partner aber Vollzeit arbeitet.

In Gutverdienerhaushalten ist die Altersvorsorge von Müttern ähnlich breit aufgestellt wie die von Vätern. Deutlichere Unterschiede finden sich in den mittleren Einkommensschichten. Unter Geringverdienern ist die Situation dagegen für Väter wie Mütter in diesem Punkt ähnlich prekär, jeweils über ein Drittel muss sich auf eine Vorsorgesäule verlassen (Tabelle AV16).

Väter und Mütter: Säulen der Altersvorsorge

Tabelle AV 16-1
Bundesrepublik Deutschland
Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

Nicht-Rentner, Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen

	ins-gesamt	Väter	Mütter	verheiratet		unverheiratet		West		Ost	
				Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Staatliche Rente	86	88	84	89	83	81	89	88	83	88	87
Betriebliche	22	25	19	26	19	17	20	26	19	18	20
Private	84	86	82	87	83	77	80	87	82	81	82
darunter:											
Kapitalanlagen	75	78	73	80	73	67	70	79	73	74	71
Immobilien	53	55	50	59	52	35	38	58	52	42	43
Erbschaft	40	37	43	34	42	60	50	36	42	44	44
Überschneidungen:											
Staat+Betrieb+privat	19	22	16	23	16	14	17	24	16	14	16
Nur Staat+Betrieb, nicht privat	2	2	2	2	2	1	2	1	1	3	3
Nur privat+Betrieb, nicht Staat	1	1	2	1	2	2	1	1	2	1	1
Nur Staat+privat, nicht Betrieb	54	54	54	55	54	47	55	53	53	57	56
Nur eine Säule	21	19	23	16	23	33	24	18	24	23	21
und zwar:											
Staat	11	10	12	9	12	19	16	10	12	14	12
Betrieb	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
privat	10	8	11	8	11	14	7	8	11	9	9
Keine Absicherung	2	2	3	1	3	3	2	2	3	2	3

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Väter und Mütter: Säulen der Altersvorsorge

Tabelle AV 16-2
Bundesrepublik Deutschland
Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

Nicht-Rentner, Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen

	1 Kind		2 Kinder		3 Kinder		4+ Kinder		Vollzeit/Vollzeit		Vollzeit/Teilzeit		Vollzeit/nicht	
	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Staatliche Rente	89	84	89	86	85	79	90	80	84	87	91	89	88	76
Betriebliche	23	20	27	22	25	14	22	8	26	26	30	23	24	12
Private	83	83	90	85	86	77	72	69	93	92	91	86	86	77
darunter:														
Kapitalanlagen	76	74	81	76	78	65	60	59	84	81	82	77	81	67
Immobilien	49	47	61	53	56	53	46	45	58	55	62	52	55	50
Erbschaft	41	42	36	41	33	46	39	45	35	33	34	40	33	48
Überschneidungen:														
Staat+Betrieb+privat	21	17	24	19	22	10	20	7	23	23	27	19	22	9
Nur Staat+Betrieb, nicht privat	2	2	1	2	2	2	1	x	1	2	2	1	1	2
Nur privat+Betrieb, nicht Staat	1	2	2	1	2	2	x	x	2	2	1	2	1	1
Nur Staat+privat, nicht Betrieb	53	53	57	55	50	52	48	50	56	58	56	58	55	50
Nur eine Säule	21	23	15	20	24	29	24	34	17	14	13	18	19	32
und zwar:														
Staat	13	12	7	10	12	15	21	23	5	5	6	11	11	15
Betrieb	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
privat	8	11	8	10	13	14	4	12	12	10	7	7	8	17
Keine Absicherung	2	2	1	3	1	4	4	8	1	1	1	1	1	5

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Väter und Mütter: Säulen der Altersvorsorge

Tabelle AV 16-3
Bundesrepublik Deutschland
Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

	Nicht-Rentner, Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen							
	Gutverdiener		Mitte oben		Mitte unten		Geringverdiener	
	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter	Väter	Mütter
	%	%	%	%	%	%	%	%
Staatliche Rente	86	86	90	86	89	84	86	78
Betriebliche	33	30	31	22	23	18	11	8
Private	96	94	92	89	88	80	62	66
darunter:								
Kapitalanlagen	93	86	83	79	79	70	52	55
Immobilien	72	69	64	55	52	46	29	33
Erbschaft	27	31	31	35	35	45	62	59
Überschneidungen:								
Staat+Betrieb+privat	31	27	27	17	21	15	7	7
Nur Staat+Betrieb, nicht privat	1	1	2	3	1	2	3	1
Nur privat+Betrieb, nicht Staat	1	2	2	2	1	1	1	1
Nur Staat+privat, nicht Betrieb	52	54	57	59	57	54	47	46
Nur eine Säule	15	15	10	17	18	24	36	37
und zwar:								
Staat	3	4	4	7	10	13	29	25
Betrieb	x	x	x	x	x	x	x	x
privat	12	11	6	10	9	11	7	12
Keine Absicherung	x	1	x	1	1	4	5	7

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Mütter befürchten häufiger als Väter, im Alter keine staatliche Rente zu erhalten. Weniger noch als bei Vätern ist zu erkennen, dass sie den Wegfall dieser Säule durch andere Vorsorgeanstrengungen kompensieren (können): Mütter unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die im Alter keine staatliche Rente erwarten, erwarten auch in nur unterdurchschnittlichen Anteilen eine betriebliche Rente sowie Einnahmen aus privaten Mitteln. Ihre persönlichen monatlichen Aufwendungen für die private Altersvorsorge liegen mit 91 Euro gerade im Durchschnitt aller Mütter unter-18-jähriger Kinder. Ebenso erwarten sie in nur unterdurchschnittlichen Anteilen, an Alterseinkünften des Partners partizipieren zu können, seien es staatliche oder betriebliche Rentenzahlungen oder Mittel aus privater Vorsorge. Auch betroffene Väter erwarten in nur unterdurchschnittlichen Anteilen Zahlungen aus betrieblicher oder privater Vorsorge oder den Alterssicherungen der Partnerin. Immerhin liegen ihre monatlichen privaten Altersvorsorgezahlungen aber mit 187 Euro deutlich über dem Durchschnitt.

Betroffen von fehlenden staatlichen Rentenzahlungen sind der eigenen Einschätzung nach überdurchschnittlich häufig Eltern mit Migrationshintergrund (35 Prozent). Speziell unter Müttern finden sich überdurchschnittlich häufig Nichtberufstätige, Verheiratete, junge Mütter (63 Prozent unter 40 Jahren), sowie Mütter aus der unteren Einkommensschicht (Tabelle AV17).

Vorsorgelücken? Mütter und Väter, die im Alter keine staatliche Rente erwarten

Tabelle AV 17
Bundesrepublik Deutschland
Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

	Nicht-Rentner, Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen					
	ins-gesamt	Väter	Mütter	die keine staatliche Rente erwarten		
				ins-gesamt	Väter	Mütter
	%	%	%	%	%	%
Männer	50	100	0	42	100	0
Frauen	50	0	100	58	0	100
Alter						
16-29 Jahre	12	9	15	14	8	18
30-39 Jahre	35	32	38	40	35	45
40-49 Jahre	44	46	41	37	43	32
50-59 Jahre	9	12	6	8	13	4
60 Jahre und älter	x	1	x	1	1	1
Schulbildung						
einfache	29	32	26	32	31	32
mittlere	37	31	43	33	31	35
höhere	34	37	31	35	38	33
Einkommensschichten						
hoch	21	21	21	20	24	18
obere Mitte	28	30	27	25	26	24
untere Mitte	30	30	30	29	28	29
niedrig	21	19	22	26	22	29
Anzahl der Kinder unter 18 Jahren im Haushalt						
1 Kind	33	34	33	33	32	33
2 Kinder	46	45	47	42	44	41
3 Kinder	15	15	15	19	19	20
4 oder mehr Kinder	6	6	5	6	5	6
Berufstätig	80	93	68	67	90	51
nicht	20	7	32	33	10	49
Vollzeit	53	86	18	43	81	15
Teilzeit	27	6	49	23	7	35
verheiratet	88	87	89	87	80	93
nicht verheiratet	12	13	11	13	20	7
Migrationshintergrund	21	21	21	35	31	37
Es erwarten im Alter Einkommen aus –						
betrieblicher Rente	22	25	19	10	11	10
privaten Mitteln	84	86	82	77	80	76
Monatliche Vorsorge-aufwendungen (Euro)	127	160	91	131	187	91
Erwarte über Partner –						
staatliche Rente	80	79	80	38	36	41
betriebliche Rente	19	14	24	11	8	14
private Mittel	72	68	76	62	58	65

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Der im Vergleich zu Müttern höhere Anteil an Vätern unter-18-jähriger Kinder, der für das Alter privat vorsorgt, schlägt sich auch in den Reichweiten der verschiedenen genutzten Instrumente zur privaten Altersvorsorge nieder: Alle Instrumente werden von Vätern häufiger zur Altersabsicherung genutzt als von Müttern – mit Ausnahme der Riester-Rente. Das gleiche Bild zeigt sich bei verheirateten Elternpaaren und Elternpaaren im Westen. Bei unverheirateten Elternpaaren ist zwar das Vorsorgeniveau insgesamt niedriger – auch weil diese im Schnitt jünger sind – die Häufigkeiten, mit denen die einzelnen Instrumente von Vätern und Müttern genutzt werden, unterscheiden sich aber weniger deutlich. Ähnliches gilt für Elternpaare in den östlichen Bundesländern.

Auch wenn beide Partner Vollzeit arbeiten, sind die Unterschiede in der Nutzung der verschiedenen Instrumente zwischen Männern und Frauen insgesamt begrenzter als wenn der Mann vollzeitberufstätig ist und die Frau in Teilzeit arbeitet oder gar nicht. Bemerkenswerterweise ist der Anteil der Mütter, die zur Alterssicherung eine Riester-Rente nutzt am höchsten, wenn der Mann vollzeit- und die Frau teilzeitberufstätig ist (Tabelle AV18).

Väter und Mütter: Instrumente der privaten Altersvorsorge

Tabelle AV 18-1
Bundesrepublik Deutschland
Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

	Nicht-Rentner, Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen						
	ins-gesamt	Väter	Mütter	verheiratet		unverheiratet	
				Väter	Mütter	Väter	Mütter
	%	%	%	%	%	%	%
Private Mittel insgesamt	84	86	82	87	83	77	80
Eine eigene Wohnung, ein eigenes Haus, das man selbst gekauft bzw. gebaut hat	44	46	41	49	43	25	25
Riester-Rente	32	30	35	31	34	26	38
Private Renten-versicherung	27	30	24	31	24	27	23
Rente aus einer Lebens-versicherung	22	24	20	26	20	17	19
Einmalige Auszahlung einer Kapitalsumme aus einer Lebensversicherung	20	24	16	26	17	12	12
Bausparvertrag	17	18	16	19	17	9	13
Geerbtes Haus, geerbte Wohnung	15	16	14	16	14	14	16
Festgeldanlage, Sparbriefe, Sparverträge	15	16	14	16	14	10	11
Fonds	9	11	7	12	7	8	5
Einnahmen aus Haus- und Grundbesitz	9	10	7	11	7	6	4
Andere Wertpapiere wie Aktien oder Zertifikate	7	9	4	9	5	5	2
Größere Summe aus einer Erbschaft	6	6	6	6	6	7	6
Andere Kapitalanlagen und Zinseinkünfte	4	5	3	6	4	4	1
Festverzinsliche Wertpapiere wie Bundesschatzbriefe, Pfandbriefe u.Ä.	4	5	2	5	3	3	1
Gold	3	3	2	4	2	1	3
Altersvorsorgekonto	2	3	2	3	2	3	3
Rürup-Rente	1	2	1	2	1	1	x
Summe	237	258	214	272	220	178	182

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Väter und Mütter: Instrumente der privaten Altersvorsorge

Tabelle AV 18-2
Bundesrepublik Deutschland
Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

Nicht-Rentner, Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen

	West		Ost	
	Väter	Mütter	Väter	Mütter
	%	%	%	%
Private Mittel insgesamt	87	82	81	82
Eine eigene Wohnung, ein eigenes Haus, das man selbst gekauft bzw. gebaut hat	48	42	35	33
Riester-Rente	30	35	30	33
Private Rentenversicherung	30	23	32	26
Rente aus einer Lebens-versicherung	26	20	18	19
Einmalige Auszahlung einer Kapitalsumme aus einer Lebensversicherung	26	17	14	11
Bausparvertrag	19	16	15	17
Geerbtes Haus, geerbte Wohnung	17	15	8	10
Festgeldanlage, Sparbriefe, Sparverträge	16	14	14	12
Fonds	12	8	5	4
Einnahmen aus Haus- und Grundbesitz	11	7	6	4
Andere Wertpapiere wie Aktien oder Zertifikate	10	5	4	3
Größere Summe aus einer Erbschaft	7	6	4	5
Andere Kapitalanlagen und Zinseinkünfte	6	4	3	1
Festverzinsliche Wertpapiere wie Bundesschatzbriefe, Pfandbriefe u.Ä.	5	3	3	1
Gold	4	3	1	1
Altersvorsorgekonto	3	2	3	2
Rürup-Rente	2	1	2	1
Summe	272	221	197	183

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Väter und Mütter: Instrumente der privaten Altersvorsorge

Tabelle AV 18-3
Bundesrepublik Deutschland
Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

Nicht-Rentner, Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen

	Vollzeit/Vollzeit		Vollzeit/Teilzeit		Vollzeit/nicht	
	Väter %	Mütter %	Väter %	Mütter %	Väter %	Mütter %
Private Mittel insgesamt	93	92	91	86	86	77
Eine eigene Wohnung, ein eigenes Haus, das man selbst gekauft bzw. gebaut hat	48	44	53	45	46	39
Riester-Rente	29	33	34	41	28	28
Private Rentenversicherung	34	31	31	24	34	23
Rente aus einer Lebensversicherung	25	22	27	20	27	20
Einmalige Auszahlung einer Kapitalsumme aus einer Lebensversicherung	23	18	26	17	28	15
Bausparvertrag	13	18	20	17	19	13
Geerbtes Haus, geerbte Wohnung	14	12	17	14	15	17
Festgeldanlage, Sparbriefe, Sparverträge	20	20	16	13	18	12
Fonds	12	10	14	7	10	6
Einnahmen aus Haus- und Grundbesitz	8	11	10	6	14	7
Andere Wertpapiere wie Aktien oder Zertifikate	8	6	9	4	10	5
Größere Summe aus einer Erbschaft	5	8	8	5	6	6
Andere Kapitalanlagen und Zinseinkünfte	6	5	6	4	6	2
Festverzinsliche Wertpapiere wie Bundesschatzbriefe, Pfandbriefe u.Ä.	5	3	5	3	5	2
Gold	3	3	3	2	4	4
Altersvorsorgekonto	3	3	2	1	2	2
Rürup-Rente	1	2	2	1	2	1
Summe	257	249	283	224	274	202

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Altersvorsorgestrukturen und -strategien von Eltern in Paarbeziehungen hängen offenbar mit der oben berichteten, verbreiteten paarinternen Arbeitsteilung bei der Altersvorsorge zusammen, die den Mann häufiger in der Verantwortung sieht als die Frau. Diese Arbeitsteilung bei der Informationssuche und Entscheidung setzt sich beim Aufbau einer Alterssicherung fort: Jede vierte Mutter eines unter-18-jährigen Kindes, die in einer Paarbeziehung lebt, gibt zu Protokoll, dass sie selbst nicht viel für das Alter vorsorgt, und auf die Altersvorsorge ihres Partners angewiesen ist (25 Prozent). Umgekehrt geben Väter das nur sehr vereinzelt zu Protokoll (4 Prozent). Dies korrespondiert mit dem unter Müttern verbreiteten Gefühl, dass der Partner wesentlich mehr für die persönliche Alterssicherung tun kann, als sie selbst (43 Prozent). Rund jede dritte Mutter beklagt daneben, dass sie wegen der Kindererziehung längere Ausfallzeiten bei der Einzahlung in die Rentenkasse hat (32 Prozent).

Entsprechend ist der Anteil derer, die das Gefühl haben, bei der Altersvorsorge alles im Griff zu haben bzw. die eigenen Anstrengungen zur Altersvorsorge für ausreichend erachten, unter Müttern (21 Prozent bzw. 36 Prozent) deutlich kleiner als unter Vätern (37 Prozent bzw. 45 Prozent). Umgekehrt fühlen sich Mütter in höherem Anteil unsicher, wenn es um die Altersvorsorge geht: 42 Prozent können ganz schlecht einschätzen, ob sie ausreichend vorsorgen oder nicht. Von den Vätern bekennen das allerdings auch immerhin 34 Prozent.

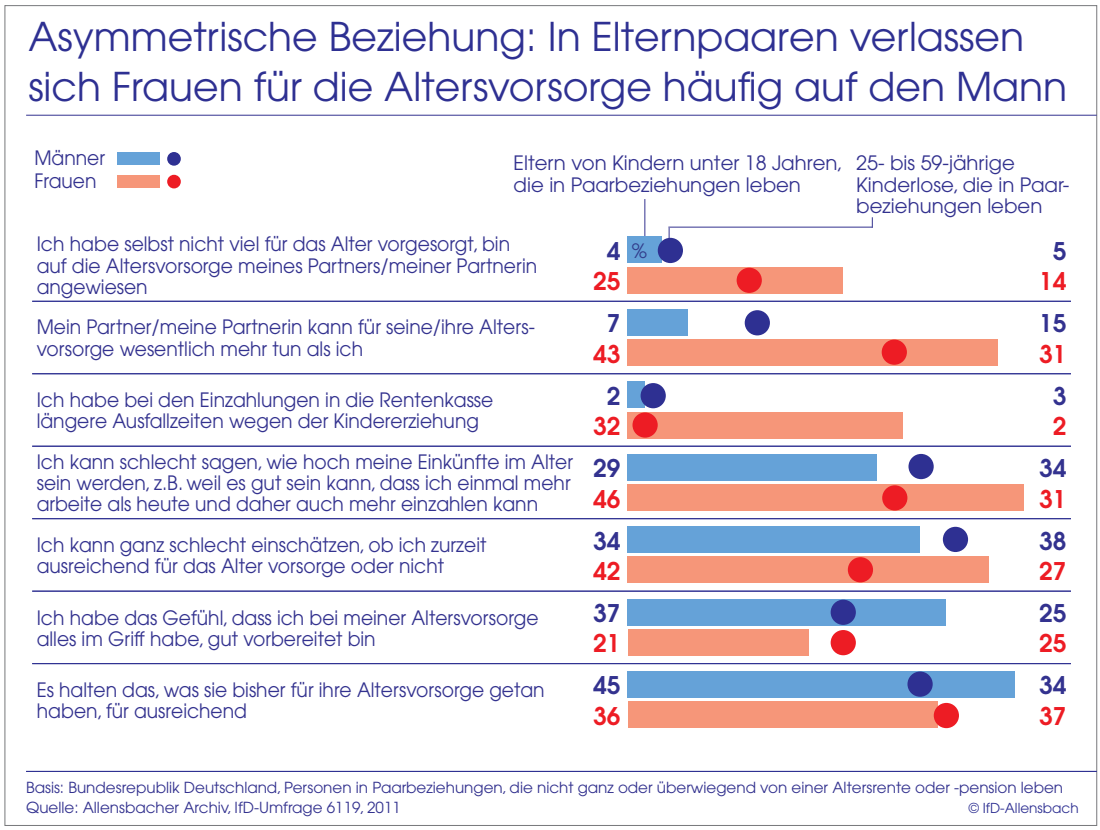
Dass die berichteten Unterschiede zwischen Vätern und Müttern zu einem großen Teil keine generellen geschlechtsspezifischen Unterschiede sind – etwa aufgrund einer durchaus vorhandenen unterschiedlichen Affinität von Männern und Frauen zu Finanzfragen[72] –, sondern mit der Familiengründung zusammenhängen, zeigt ein Vergleich mit den Befunden zu Kinderlosen, die in Paarbeziehungen leben. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in diesen Fragen fallen hier deutlich

---

[72] *So zeigt die aktuelle Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA 2011), dass sich Männer nach wie vor in deutlich höherem Anteil als Frauen für Geld- und Kapitalanlagen sowie für Aktien und Investmentfonds interessieren. Beim Thema „private Altersvorsorge" ist zwischen den Geschlechtern dagegen kaum ein Unterschied im Interessenniveau festzustellen.*

geringer aus bzw. verschwinden sogar ganz: So ist der Anteil kinderloser Frauen in Paarbeziehungen, die für die Alterssicherung auf die Vorsorge des Partners angewiesen sind oder die zu Protokoll geben, ihr Partner könne hier wesentlich mehr tun, deutlich geringer als der Anteil unter Müttern. Der Anteil, der dem eigenen Eindruck nach bei der Altersvorsorge alles im Griff bzw. das Gefühl hat, hier genug zu tun, ist bei Kinderlosen unter Männern und Frauen praktisch gleich hoch, der Anteil derer, die hier unsicher sind, unter Männern sogar höher (Schaubild AV27).

Schaubild AV27



Bereits in den Tiefeninterviews zeigte sich, dass viele Eltern, auch Väter, sehr genau sehen, dass die Mütter zwar über die Altersvorsorge ihres Partners mit abgesichert sind, sich dadurch aber auch in eine Abhängigkeit begeben und im Falle einer Trennung die Altersversorgung der Frau gefährdet ist:

Also, mein Mann ist natürlich top abgesichert. Da er ja auch die Haupteinkünfte hat und dann gibt es ja auch noch so eine Journalistenkasse, wo er dann auch noch etwas für die Rente einzahlt. Meine Rente fällt natürlich schon geringer aus. Ich habe zwar mit 20 angefangen zu arbeiten. Da ich ja die letzten Jahre nur halbe Tage arbeite und das auch in Zukunft so weiter machen werde, wird meine Rente geringer sein. Ich glaube, wenn wir zusammen bleiben, haben wir weniger Probleme. Würden wir uns irgendwann mal trennen, und ich würde da alleine stehen, dann hätte ich wahrscheinlich sehr heftige finanzielle Einbußen, das ist bestimmt so. (Frau, 41 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Ich wäre gut abgesichert, auch ohne die Rente meiner Frau, was ja nicht allzu viel sein wird. Weil sie eben lange Zeit, als die Kinder kleiner waren, nicht gearbeitet hat. Also ich sage mal, meine Partnerin wäre ohne mich sicher schlechter versichert. (Mann, 57 Jahre, drei größere Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau teilzeitberufstätig)

Ich hoffe ja, dass er mich nicht verlässt. Ohne ihn gar nicht, ich werde doch bei meiner Tochter einziehen. Mein Partner ist alleine genauso gut abgesichert wie wir gemeinsam. Ich denke nicht, dass ich sehr viel beitragen kann. (Frau, 36 Jahre, drei Kinder, beginnt 400-Euro-Job, Ehemann vollzeitberufstätig)

Umgekehrt ist meine Frau natürlich durch mich gut abgesichert, und das ist auch richtig so. Denn die Hausarbeit und die Versorgung der Kinder ist eine große Aufgabe und die macht sie bestens. Damit hat sie es auch verdient, im Alter mit versorgt zu sein. (Mann, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Ja, ohne mich hätte sie ein Problem, würde ich mal meinen, weil sie ja nur Teilzeit arbeitet und einige Jahre wegen der Erziehung aufgeopfert hat. Ich glaub, da ist das

Problem dann nicht so groß. Ich denke schon, dass sie schon ein wenig abhängig sein wird, ich auf jeden Fall nicht von ihr. (Mann, 29 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Lebenspartnerin teilzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Zwar werden die Rentenanwartschaften nach einer Trennung zusammen mit dem übrigen „Zugewinn" der Ehe geteilt, für die meist als Alleinerziehende zurückbleibenden Mütter ist es im Anschluss aber oft schwer, nach längerer Auszeit wieder in einem Beruf Fuß zu fassen und damit auch die Mittel für eine angemessene Altersvorsorge zu erwirtschaften.[73]

Die Tiefeninterviews zeigen zudem, dass der Gedanke an eine Trennung oder den Tod des Partners von Müttern offenbar häufig verdrängt wird, natürlich auch weil es ein ausgesprochen unangenehmes Thema ist. Wenn überhaupt, wird bemerkenswerterweise offenbar eher für den Todesfall Vorsorge getroffen als für die ungleich wahrscheinlichere Scheidung.

Über Tod oder Scheidung reden wir eigentlich nicht, man kann doch nicht sein ganzes Leben vorausplanen. Es gibt eigentlich angenehmere Momente im Leben als Tod oder Scheidung, denken Sie nicht? (Frau, 39 Jahre, ein Kind, freiberuflich tätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Die Trennung haben wir nicht berücksichtigt. (Frau, 36 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Wir haben beide unsere Altersvorsorge getroffen, aber auch so, dass wir gegenseitig davon profitieren, wenn der eine Partner zum Beispiel früher stirbt. Diese Absicherung haben wir schon gemacht. (Frau, 38 Jahre, zwei kleine Kinder, vollzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

---

[73] So arbeiten Mütter unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, auch wenn ihre Kinder aus dem Kindergartenalter heraus sind, nur zu knapp einem Viertel Vollzeit (23 Prozent), mehrheitlich in Teilzeit (54 Prozent). In den östlichen Bundesländern ist der Anteil Vollzeit arbeitender Mütter gut doppelt so hoch (48 Prozent), bleibt aber auch hier deutlich hinter dem Anteil Vollzeit arbeitender Väter zurück (87 Prozent, Anhang-Schaubild AV4).

Bislang haben wir uns keine Gedanken gemacht, was passiert, wenn einer nicht mehr da ist. Wir sind fast 28 Jahre zusammen, da hoffe ich, dass das auch so bleibt. (Frau, 50 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

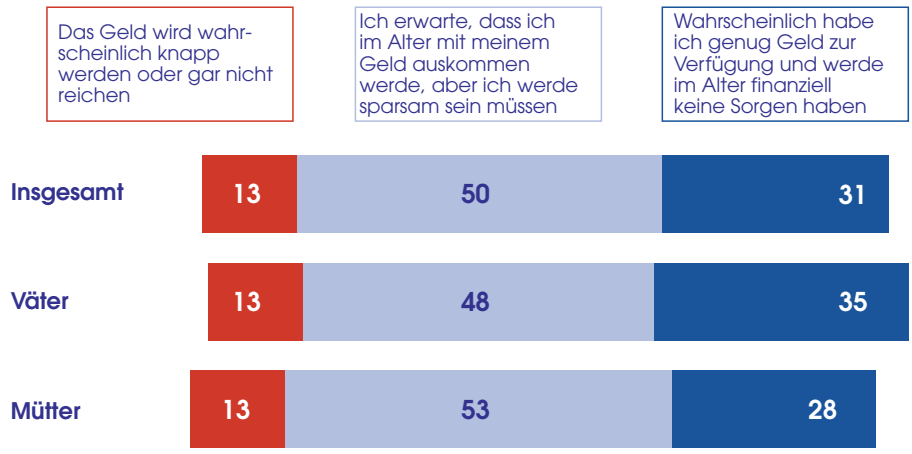
Also, jetzt muss ich doch sagen, ich habe noch nicht darüber nachgedacht, dass wir uns mal scheiden lassen oder meine Frau oder ich früher sterben werde. Darüber habe ich bei der Planung meiner Altersversicherung nicht nachgedacht. Man weiß ja nie, was mal geschieht, ich bin einfach immer von einer längerfristigen Partnerschaft ausgegangen. Ja, nun haben Sie mich ein wenig verwirrt. (Mann, 39 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Solche negative Gedanken habe ich mir noch nicht gemacht. (Frau, 33 Jahre, ein kleines Kind, derzeit arbeitslos, Ehemann teilzeitberufstätig)

Dies bestätigt sich in den quantitativen Ergebnissen insofern, als auch Mütter in Paarbeziehungen trotz des deutlich niedrigeren Niveaus persönlicher Altersvorsorge in nicht höherem Anteil als Väter erwarten, im Alter finanzielle Probleme zu bekommen: Nur jeweils 13 Prozent der in Paarbeziehungen lebenden Väter und Mütter unter-18-jähriger Kinder befürchten, dass das Geld im Alter knapp wird oder sogar gar nicht reicht, um den Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln bestreiten zu können. Zwar ist unter Vätern der Anteil derer, die von einem finanziell völlig sorgenfreien Alter ausgehen, etwas höher als unter Müttern (35 Prozent gegenüber 28 Prozent, Schaubild AV28), aber im Vergleich zu den deutlichen Unterschieden in der persönlichen Altersvorsorge ist diese Differenz erstaunlich gering. Insgesamt basiert die Planung und Vorstellung vom Alter auf der Annahme einer stabilen Partnerschaft.

Kaum Unterschiede bei den Erwartungen zur finanziellen Lage im Alter zwischen Vätern und Müttern in Paarbeziehungen

Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

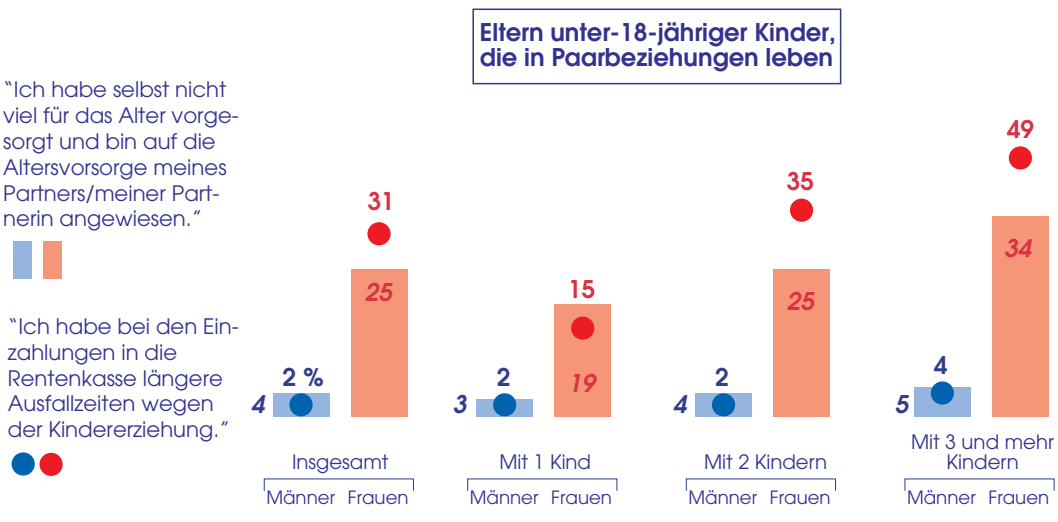
© IfD-Allensbach

Mütter unter-18-jähriger Kinder, die nach eigener Einschätzung selbst nicht viel für das Alter vorsorgen und hier auf ihren Partner angewiesen sind, kommen überdurchschnittlich häufig aus einfachen Bildungs- und unteren Einkommensschichten, nur vergleichsweise selten aus den östlichen Bundesländern. Sie sind fast zur Hälfte nichtberufstätig, nur 5 Prozent arbeiten Vollzeit. Fast alle betroffenen Mütter sind verheiratet (95 Prozent), 28 Prozent haben drei und mehr Kinder (Tabelle AV19).

Der Anteil der Mütter, die sich bei ihrer Altersvorsorge auf ihren Partner verlassen, steigt dabei mit der Zahl der Kinder deutlich an. So gibt gut jede dritte Mutter unter-18-jähriger Kinder, die in einer Paarbeziehung lebt und drei oder mehr Kinder hat, zu Protokoll, sie habe selbst nicht viel für das Alter vorgesorgt und sei auf die Altersvorsorge ihres Partners angewiesen (34 Prozent). Von den Müttern, die nur genau ein Kind unter 18 Jahren haben, sagt das dagegen „nur“ knapp jede Fünfte (19 Prozent, Schaubild AV29).

Schaubild AV29

Für Mütter steigt die Abhängigkeit von der Altersversorgung des Partners mit der Kinderzahl



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern unter 18-jähriger Kinder, die in Paarbeziehungen leben und die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Mütter, die sich bei der Altersvorsorge auf ihren Partner verlassen (müssen) erwarten im Alter in nur unterdurchschnittlichem Anteil eine staatliche Rente, in deutlich unterdurchschnittlichen Anteilen eine betriebliche Rente oder Mittel aus privater Vorsorge. Die durchschnittlichen monatlichen Beträge, mit denen sie ihre private Altersvorsorge betreiben, liegen mit 52 Euro deutlich unter dem Durchschnitt. 40 Prozent können derzeit gar nichts für die private Altersvorsorge beiseite legen, gut die Hälfte hat aber auch keine finanziellen Spielräume für einen Ausbau der privaten Vorsorge. Ein jeweils deutlich überdurchschnittlicher Anteil hat sich aber auch noch nicht mit der eigenen finanziellen Lage im Alter beschäftigt bzw. möchte sich damit auch nur ungerne beschäftigen.

Mütter unter-18-jähriger Kinder, die nur ganz schlecht einschätzen können, ob sie zurzeit ausreichend für das Alter vorsorgen oder nicht, zeigen in ihrem soziodemografischen Profil dagegen kaum Auffälligkeiten. Auch sie bekennen allerdings überdurchschnittlich häufig, sich mit der eigenen finanziellen Situation im Alter noch nicht auseinandergesetzt zu haben, und dazu auch wenig Lust zu haben. 60 Prozent können auch schlecht sagen, wie hoch die Alterseinkünfte sein werden, weil sie vielleicht einmal mehr arbeiten werden als zurzeit und dann auch mehr einzahlen (können). Ihre privaten Altersvorsorgeaufwendungen bewegen sich im Rahmen des Durchschnitts der Mütter unter-18-jähriger Kinder (Tabelle AV19).

Mütter, die selbst nicht viel vorsorgen bzw. unsicher sind, ob sie ausreichend vorsorgen: soziodemografische Profile

Tabelle AV 19-1
Bundesrepublik Deutschland
Mütter unter-18-jähriger Kinder
in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

	Nicht-Rentner, Mütter unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen				
	insgesamt	Habe selbst nicht viel vorgesorgt, bin auf Partner angewiesen	Mütter, die das nicht sagen	Kann ganz schlecht einschätzen, ob ich ausreichend vorsorge	Mütter, die das nicht sagen
	%	%	%	%	%
Alter					
16-29 Jahre	15	16	14	15	14
30-39 Jahre	38	33	40	40	37
40-49 Jahre	41	45	40	39	43
50-59 Jahre	6	6	6	6	6
60 Jahre und älter	x	x	x	x	x
Schulbildung					
einfache	26	37	22	23	27
mittlere	43	39	44	44	42
höhere	31	24	34	33	31
Einkommensschichten					
hoch	21	17	22	18	23
obere Mitte	27	19	30	27	27
untere Mitte	30	34	29	34	27
niedrig	22	30	19	21	23
Berufstätig	68	52	73	68	67
Vollzeit	18	5	23	18	19
Teilzeit	49	46	50	50	48
nicht	32	48	27	32	33
Anzahl der Kinder unter 18 Jahren im Haushalt					
1 Kind	33	25	35	33	33
2 Kinder	47	47	47	48	46
3 Kinder	15	23	13	14	16
4 oder mehr Kinder	5	5	5	5	5
verheiratet	89	95	87	88	89
West	85	93	83	86	85
Ost	15	7	17	14	15

.../

Mütter, die selbst nicht viel vorsorgen bzw. unsicher sind, ob sie ausreichend vorsorgen: soziodemografische Profile

Tabelle AV 19-2
Bundesrepublik Deutschland
Mütter unter-18-jähriger Kinder
in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

/...

	Nicht-Rentner, Mütter unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen				
	ins-gesamt	Habe selbst nicht viel vorge-sorgt, bin auf Partner angewiesen	Mütter, die das nicht sagen	Kann ganz schlecht ein-schätzen, ob ich ausreichend vorsorge	Mütter, die das nicht sagen
	%	%	%	%	%
Es erwarten im Alter Einkommen aus –					
staatlicher Rente	84	79	85	86	82
betrieblicher Rente	19	10	23	22	18
privaten Mitteln	82	70	87	85	80
Es geben zurzeit monatlich für die eigene Alters-vorsorge aus (Euro) –	91	52	105	89	93
Es können zurzeit nichts dafür ausgeben	23	40	17	21	24
Ich kann nichts zusätzlich für meine Altersvorsorge ausgeben, habe da keinen finanziellen Spielraum	32	51	25	34	30
Mit dem Thema Altersvor-sorge möchte ich mich so wenig wie möglich beschäftigen	15	23	12	19	11
Ich kann schlecht sagen, wie hoch meine Einkünfte im Alter sein werden, z.B. weil es gut sein kann, dass ich einmal mehr arbeite als heute und daher auch mehr einzahlen kann	46	51	45	60	36
Ich habe mich noch nicht näher damit beschäftigt, wie meine finanzielle Lage im Alter aussehen wird	25	35	22	36	17

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Viele Mütter tragen sich offenbar mit der Hoffnung, vielleicht einmal mehr zu arbeiten als heute und deshalb durch höhere Rentenbeiträge eine höhere Rente zu erhalten als heute absehbar: Deutlich mehr Mütter als Väter sind aus diesem Grund unsicher, wie hoch die eigenen Rentenansprüche tatsächlich einmal ausfallen werden (46 Prozent gegenüber 29 Prozent, s.o. Schaubild AV 27). Auch das zeigte sich bereits in den Tiefeninterviews:

Indem ich regelmäßig von der Rentenstelle solche vorgedruckten Briefchen bekomme, wo mir mitgeteilt wird, wären Sie heute Rentner, so würden Sie das und das zur Verfügung haben. Und das ist sehr, sehr wenig. Aber wie gesagt, das nehme ich alles nicht sehr ernst, weil – das kann sich ändern. (Frau, 41 Jahre, drei Kinder, nichtberufstätig, Ehemann vollzeitberufstätig)

Nach den letzten Informationen sieht es noch recht mau aus, es kann nur besser werden. Hoffentlich, wenn ich dann mal wieder voll arbeiten gehe. Alles muss ich an mich herankommen lassen. (Frau, 30 Jahre, zwei Kinder, teilzeitberufstätig, alleinerziehend)

Mütter, die in dieser Weise unsicher sind und darauf bauen, später mehr arbeiten zu können, sind eher jünger, haben eher nur ein oder zwei Kinder und sind (zurzeit) nur unterdurchschnittlich häufig vollzeitberufstätig. Die Abweichungen ihres soziodemografischen Profils vom Durchschnittsprofil der Mütter unter-18-jähriger Kinder sind allerdings begrenzt. Die monatlichen privaten Vorsorgeausgaben fallen mit 74 Euro aber deutlich unterdurchschnittlich aus (Tabelle AV20).

Soziodemografisches Profil von Müttern, die darauf hoffen, einmal mehr zu arbeiten als heute

Tabelle AV 20
Bundesrepublik Deutschland
Mütter unter-18-jähriger Kinder
in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

	Nicht-Rentner, Mütter unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen		
	ins-gesamt	Kann schlecht sagen, wie hoch die Einkünfte im Alter sein werden, weil ich vielleicht einmal mehr arbeite als heute	Mütter, die das nicht sagen
	%	%	%
Alter			
16-29 Jahre	15	18	11
30-39 Jahre	38	44	33
40-49 Jahre	41	35	48
50-59 Jahre	6	3	8
60 Jahre und älter	x	x	x
Schulbildung			
einfache	26	24	27
mittlere	43	44	42
höhere	31	32	31
Einkommensschichten			
hoch	21	17	24
obere Mitte	27	26	28
untere Mitte	30	32	28
niedrig	22	25	20
Berufstätig	68	66	69
Vollzeit	18	11	25
Teilzeit	49	54	45
nicht	32	34	31
Anzahl der Kinder unter 18 Jahren im Haushalt			
1 Kind	33	35	31
2 Kinder	47	49	45
3 Kinder	15	12	18
4 oder mehr Kinder	5	4	6
verheiratet	89	88	90
nicht verheiratet	11	12	10
West	85	85	85
Ost	15	15	15
Es erwarten im Alter Einkommen aus –			
staatlicher Rente	84	86	82
betrieblicher Rente	19	18	20
privaten Mitteln	82	82	83
Es geben zurzeit monatlich für die eigene Alters-vorsorge aus (Euro) –	91	74	107
Es können zurzeit nichts dafür ausgeben	23	25	21

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Ordnet man den zuvor beschriebenen Gruppen von Müttern unter-18-jähriger Kinder die weiter oben entwickelten "Altersvorsorge-Basistypen" zu, findet sich knapp ein Drittel derjenigen, die nach eigener Angabe selbst nicht viel vorgesorgt haben und bei der Altersvorsorge auf ihren Partner angewiesen sind, in die Gruppe der schlecht Versorgten (30 Prozent) und entsprechend nur deutlich unterdurchschnittliche Anteile in die Gruppe der ausreichend Vorsorgenden. Unter den Müttern, die schlecht einschätzen können, ob sie ausreichend vorsorgen, ist erwartungsgemäß der Anteil Unsicherer mit finanziellem Spielraum überdurchschnittlich groß, ausreichend Vorsorgende mit hohen Ansprüchen sind dagegen nur deutlich unterdurchschnittlich vertreten. Letzteres gilt auch für die Mütter, die sich mit der Hoffnung tragen, später einmal mehr zu arbeiten und dann auch mehr in die Rentenkasse einzahlen zu können. Unter ihnen finden sich allerdings häufiger auch Noch-zu-Junge. Mütter, die es an ihren Partner delegieren, sich um die Altersvorsorge zu kümmern, zeigen sich auf Basis dieser Typologie dagegen kaum besonders profiliert, am ehesten noch fällt ein leicht erhöhter Anteil von Unsicheren mit finanziellem Spielraum auf (Tabelle AV21).

Segmentierung unsicherer und delegierender Mütter nach Altersvorsorge-Basistypen

Tabelle AV 21
Bundesrepublik Deutschland
Mütter unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

	Nicht-Rentner, Mütter unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen				
	ins-gesamt	AV an Partner delegiert	Habe selbst nicht viel vorgesorgt, bin auf Partner angewiesen	Kann ganz schlecht einschätzen, ob ich ausreichend vorsorge	Kann schlecht sagen, wie hoch die Einkünfte im Alter sein werden, weil ich vielleicht einmal mehr arbeite als heute
	%	%	%	%	%
Ausreichend Vorsorgende mit hohen Ansprüchen	18	18	9	7	9
Ausreichend Vorsorgende mit mittleren Ansprüchen	15	12	9	17	14
Noch-zu-Junge	9	8	11	11	15
Unsichere mit finanziellem Spielraum	17	20	13	21	17
Unsichere ohne finanziellen Spielraum	5	6	7	8	6
Träge	15	17	15	15	15
Schlecht Versorgte	16	16	30	15	18
Nicht zugeordnete Restgruppe	*5*	*3*	*6*	*6*	*6*
	100	100	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Die Unsicherheit, inwieweit sich ein Partner bei der Altersicherung auf den anderen verlassen kann, ist bei unverheirateten Paaren größer als bei verheirateten. Das wurde auch in den Intensivinterviews an Äußerungen von unverheirateten Elternpaaren deutlich:

Naja, mein Freund baut das Haus. Aber er spart nur für sich, bei den finanziellen Sachen gibt es bei uns häufiger Streit. In der jetzigen Situation wäre ich ohne ihn gar nicht abgesichert. Ihm gehört das Haus, er hat das Einkommen und sein Sparbuch. Das ist ja klar, dass er nicht finanziell auf mich angewiesen ist. (Frau, 28 Jahre, zwei Kinder, nichtberufstätig, Lebenspartner selbständig)

Wenn wir dann mal zu zweit wären, dann ginge es schon. Wenn ich allein wäre, ginge es gar nicht. Aber A. sagt schon immer, dass das ein Grund wäre zur Absicherung, auch wenn ihm mal was passieren würde. Aber ich bin da vorsichtig. Wie schnell hat man Probleme und dann Ärger und Scheidung. Immer wenn mein Rentenbescheid kommt, fängt er mit dem Thema wieder an. Er sagt dann: „Guck hier, heiraten wir lieber, sonst bekommst Du nichts. So kann ich mit dazu beitragen." (Frau, 31 Jahre, ein Kind, teilzeitberufstätig, Lebenspartner vollzeitberufstätig)

Diese größere Unsicherheit unverheirateter Elternpaare in dieser Frage führt dazu, dass sich unverheiratete Mütter in Paarbeziehungen bei der Altersvorsorge seltener auf ihren Partner verlassen als verheiratete Mütter: Nur 11 Prozent der unverheirateten Mütter haben nach eigener Aussage selbst nicht viel vorgesorgt und sind auf die Altersvorsorge ihres Partners angewiesen – gegenüber 27 Prozent unter verheirateten Müttern. Zwar ist das Gefühl, dass der Partner mehr für seine Altersvorsorge tun kann, als sie selbst, auch unter unverheirateten Müttern deutlich verbreiteter (35 Prozent) als unter unverheirateten Vätern (14 Prozent), der Unterschied zwischen Müttern und Vätern dennoch deutlich geringer als bei verheirateten Elternpaaren (Mütter: 44 Prozent, Väter: 6 Prozent, Tabelle AV22).[74]

[74] *Was auch damit zusammenhängt, dass die Durchschnittseinkommen unverheirateter Elternpaare (31 Prozent sind der untersten Einkommensschicht zuzurechnen) unter denen verheirateter Elternpaare liegen.*

Verheiratete und unverheiratete Elternpaare:
Inwieweit sich Mütter bei der Altersvorsorge auf ihren Partner verlassen

Tabelle AV22
Eltern von Kindern unter 18 Jahren in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

	Verheiratete Elternpaare			Unverheirate Elternpaare		
	insgesamt %	Väter %	Mütter %	insgesamt %	Väter %	Mütter %
Ich habe selbst nicht viel für das Alter vorgesorgt und bin auf die Altersvorsorge meines Partners/meiner Partnerin angewiesen	15	4	27	8	5	11
Mein Partner/meine Partnerin kann für seine/ihre Altersvorsorge wesentlich mehr tun als ich	25	6	44	24	14	35
Ich habe das Gefühl, dass ich bei meiner Altersvorsorge alles im Griff habe, gut vorbereitet bin	31	40	22	18	20	16

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Ein ähnlicher Unterschied besteht zwischen Müttern im Westen und Osten Deutschlands. Der Anteil der Mütter, die selbst nicht viel vorgesorgt haben und auf die Altersvorsorge ihres Ehemanns angewiesen sind, ist im Westen mit 29 Prozent doppelt so groß wie im Osten (14 Prozent), und das Gefühl, der Ehemann könne deutlich mehr für seine Altersvorsorge tun, unter Müttern im Westen ebenfalls deutlich verbreiteter (47 Prozent) als im Osten (26 Prozent).

Bei den tatsächlichen persönlichen monatlichen Ausgaben für die private Altersvorsorge, sind solche Unterschiede dagegen nur bedingt festzustellen: Die absoluten Differenzen zwischen den durchschnittlich von verheirateten Vätern und Müttern monatlich für die private Altersvorsorge zurückgelegten Beträgen fallen im Westen zwar höher aus als im Osten (Westen: 77 Euro, Osten: 53 Euro, Tabelle AV23). Da das private Vorsorgeniveau im Osten aber insgesamt niedriger liegt,[75] sind die relativen Unterschiede zwischen den von Vätern und Müttern aufgewendeten Vorsorgebeträgen gering: Im Westen wenden Mütter 56 Prozent der Beträge der Väter auf, im Osten 60 Prozent.

[75] *Vgl. S.354*

Verheiratete Elternpaare in westlichen und östlichen Bundesländern:
Inwieweit sich Mütter bei der Altersvorsorge auf ihren Partner verlassen

Tabelle AV23
Verheiratete Eltern von Kindern unter 18 Jahren in Paarbeziehungen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben

	West			Ost		
	insgesamt %	Väter %	Mütter %	insgesamt %	Väter %	Mütter %
Es werden voraussichtlich Im Alter persönlich Mittel erhalten aus –						
einer staatlichen Rente	86	89	82	87	88	87
einer betrieblichen Altersvorsorge bzw. Zusatzversorgung für den öffentlichen Dienst	23	27	19	20	21	20
Ich habe selbst nicht viel für das Alter vorgesorgt und bin auf die Altersvorsorge meines Partners/ meiner Partnerin angewiesen	16	4	29	8	2	14
Mein Partner/meine Partnerin kann für seine/ihre Altersvorsorge wesentlich mehr tun als ich	26	6	47	16	6	26
Ich habe das Gefühl, dass ich bei meiner Altersvorsorge alles im Griff habe, gut vorbereitet bin	32	41	22	25	29	21
Es geben persönlich zurzeit monatlich für die private Altersvorsorge aus	138 €	174 €	97 €	104 €	131 €	78 €

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Zielkonflikte zwischen Altersvorsorge, Förderung der Kinder und Lebensgenuss

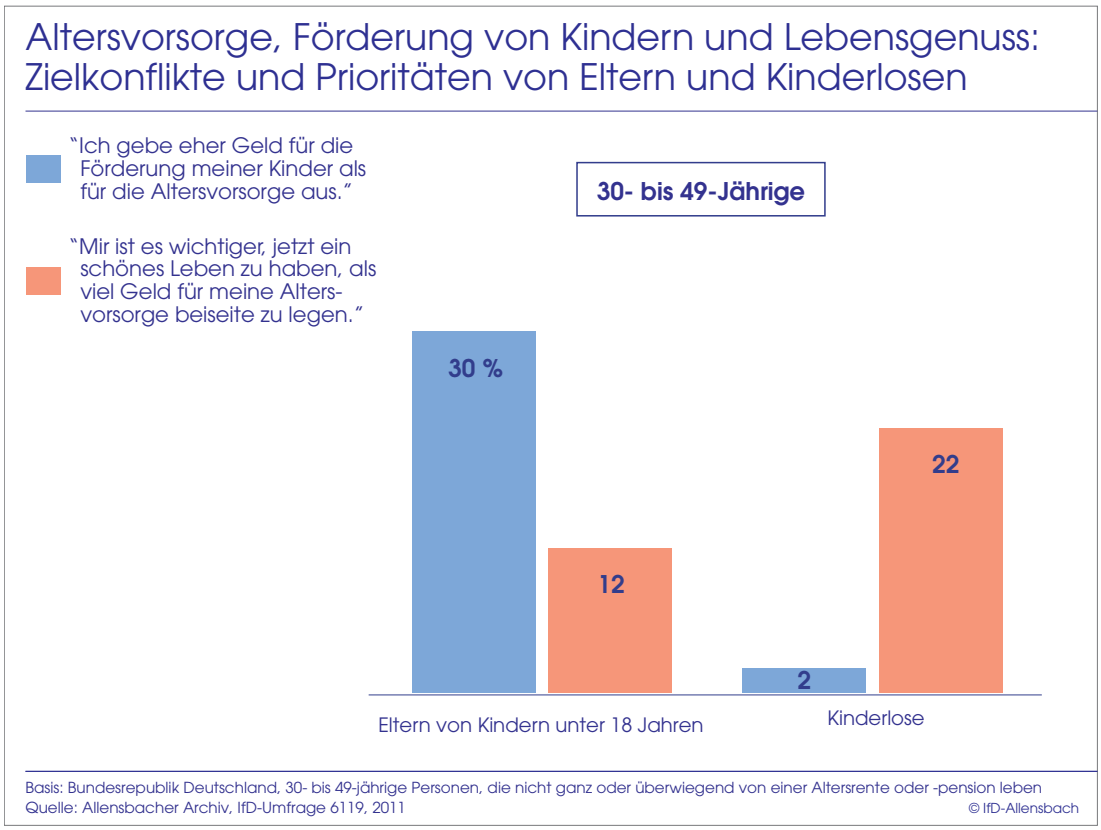
Für viele Eltern von Kindern unter 18 Jahren besteht – vor dem Hintergrund begrenzter finanzieller Mittel – ein Zielkonflikt zwischen der eigenen Altersvorsorge und der Förderung ihrer Kinder. Dies wurde von Eltern auch schon in den Tiefeninterviews artikuliert:

Mehr möchte ich zurzeit nicht ausgeben. Im Vordergrund steht jetzt unsere Tochter, ihre Bedürfnisse und alles das, was wir für ihre Entwicklung brauchen – das hat Priorität, und da mache ich mir keine weiteren Gedanken über mein Alter. (Mann, 34 Jahre, ein kleines Kind, vollzeitberufstätig, Lebenspartnerin teilzeitberufstätig, Migrationshintergrund)

Die quantitative Studie zeigt, dass fast jedes dritte Elternteil die Prioritäten in diesem Konflikt zugunsten des eigenen Nachwuchses setzt, d.h. lieber Geld für die Förderung ihrer Kinder als für die eigene Altersvorsorge ausgibt (30 Prozent). Der Anteil der Eltern, die lieber bei der Altersvorsorge sparen, um sich hier und jetzt ein schönes Leben zu gönnen, liegt mit 12 Prozent deutlich darunter und auch deutlich unter dem Anteil der Kinderlosen, die die Prioritäten in dieser Weise setzen (22 Prozent, Schaubild AV30).[76]

[76] *Die für die Kinderlosen ausgewiesenen 2 Prozent, die äußern, eher Geld für die Förderung ihrer Kinder als für die Altersvorsorge auszugeben, interpretieren dieses Item offenbar im Sinne einer generellen Wertentscheidung, nicht einer konkreten Verhaltensabfrage, d.h. generell fänden sie es wichtiger, Geld für die Förderung der eigenen Kinder auszugeben (wenn sie welche hätten), als für die eigene Altersvorsorge. Es handelt ich aber um seltene Einzelfälle: Nur drei Kinderlose (sämtlichst ledig) äußern sich in dieser Weise.*

Schaubild AV30



Dabei indiziert die Aussage „Ich gebe eher Geld für die Förderung meiner Kinder als für meine Altersvorsorge aus“ sowohl das Vorhandensein dieses Konflikts – wer z.B. genug Geld hat, um problemlos beides zu leisten, für den stellt sich diese Frage gar nicht – als auch die Entscheidung des Konflikts zugunsten der Kinder. Dies bestätigen die Wahrnehmungen und Urteile dieser Eltern im Zusammenhang mit der Förderung ihrer Kinder: Wer nach eigenem Bekunde eher Geld für die Förderung der Kinder als für die Altersvorsorge ausgibt, hält die staatliche Unterstützung von Familien bei der Betreuung und Förderung von Kindern deutlich überdurchschnittlich häufig für zu gering und ist auch mit der persönlich erfahrenen Unterstützung durch den Staat häufiger als der Durchschnitt unzufrieden. Überdurchschnittlich häufig scheitert eine eigentlich gewünschte stärkere Förderung der eigenen Kinder an finanziellen Beschränkungen, in deutlich überdurchschnittlichen Anteilen fühlen sich diese Eltern durch Ausgaben für Betreuung und Förderung der Kinder sehr oder etwas belastet (Tabelle AV24).

Wahrnehmung und Einstellungen von Eltern, die eher Geld für die Förderung ihrer Kinder als für die eigene Altersvorsorge ausgeben

Tabelle AV 24
Bundesrepublik Deutschland
Eltern unter-18-jähriger Kinder

	Eltern unter-18-jähriger Kinder		
	insgesamt	Eltern, die eher Geld für die Förderung ihrer Kinder ausgeben als für die eigene Altersvorsorge	Eltern, die das nicht tun
	%	%	%
Der Staat unterstützt Familien bei der Betreuung und Förderung ihrer Kinder –			
zu stark	1	1	x
angemessen	39	32	42
zu wenig	51	60	47
Unentschieden, keine Angabe	9	7	11
Es sind persönlich mit der staatlichen Unterstützung bei der Betreuung und Förderung ihrer Kinder –			
zufrieden	40	34	42
nicht zufrieden	34	42	31
Unentschieden, keine Angabe	26	24	27
Es wären bereit, mehr Geld auszugeben für –			
Hausaufgabenbetreuung	24	27	22
sonstige Förderangebote wie Musik oder Sport	42	48	40
"Ich würde mein Kind gerne stärker fördern, kann mir das aber finanziell nicht leisten"	20	32	16
Die Kosten für die Betreuung und Föderung des Kindes/der Kinder belasten –			
sehr	12	20	8
etwas	39	48	35
kaum/gar nicht	37	24	42
Habe keine Kosten bzw. keine Angabe	12	8	15

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119

Vor diesem Hintergrund ist der in den unteren Einkommensschichten überdurchschnittlich hohe Anteil derer, die zu Protokoll geben, eher Geld für die Förderung der Kinder als für die Altersvorsorge auszugeben, als Indikator für den dort wegen der knappen finanziellen Mittel besonders starken Zielkonflikt zu interpretieren: 37 Prozent der Geringverdiener entscheiden sich eher für die Förderung der Kinder als für die Altersvorsorge, von den Gutverdienern dagegen „nur" 25 Prozent. Auch der hohe Anteil unter Arbeitslosen, der dieser Aussage zustimmt, dürfte ähnlich zu verstehen sein, d.h. als Ausdruck eines besonders ausgeprägten Zielkonflikts vor dem Hintergrund knapper Mittel (75 Prozent der arbeitslosen Eltern von unter-18-jährigen Kindern gehören zur untersten Einkommensschicht)[77]. Der ebenfalls deutlich überdurchschnittlich hohe Anteil unter Migranten, der sich so äußert (35 Prozent), ist dagegen offenbar (auch) Ausdruck einer anderen Prioritätensetzung, denn das Einkommen von Migranten fällt bei weitem nicht so unterdurchschnittlich aus.[78]

Eine Abhängigkeit der Zustimmungstendenz zu dieser Aussage von der Schulbildung zeigt sich dagegen auf den ersten Blick erstaunlicherweise kaum (Schaubild AV31). Differenziert man die Analyse allerdings nach verschiedenen Einkommensgruppen, zeigt sich in den unteren Einkommensschichten, in denen der Zielkonflikt stärker ausgeprägt ist, eine stärker auf Förderung der Kinder ausgerichtete Prioritätensetzung höherer Bildungsschichten: Geringverdiener mit hoher Schulbildung entscheiden sich zu 53 Prozent eher für die Förderung der eigenen Kinder als für die eigene Altersvorsorge, Geringverdiener mit einfacher Schulbildung dagegen „nur" zu 32 Prozent. Dass sich dieser Zusammenhang in der obersten Einkommensschicht umkehrt, sollte insbesondere wegen der geringen Zahl einfach gebildeter Gutverdiener nicht überinterpretiert werden (Tabelle AV25).

Der Anteil der Eltern, denen es wichtiger ist, jetzt ein schönes Leben zu haben, als für das Alter vorzusorgen, liegt in allen untersuchten Teilgruppen deutlich unter den Anteilen derjenigen, die ihr Geld eher für die Förderung ihrer Kinder als für die Altersvorsorge ausgeben. Überdurchschnittlich hoch liegt dieser Anteil bemerkens-

---

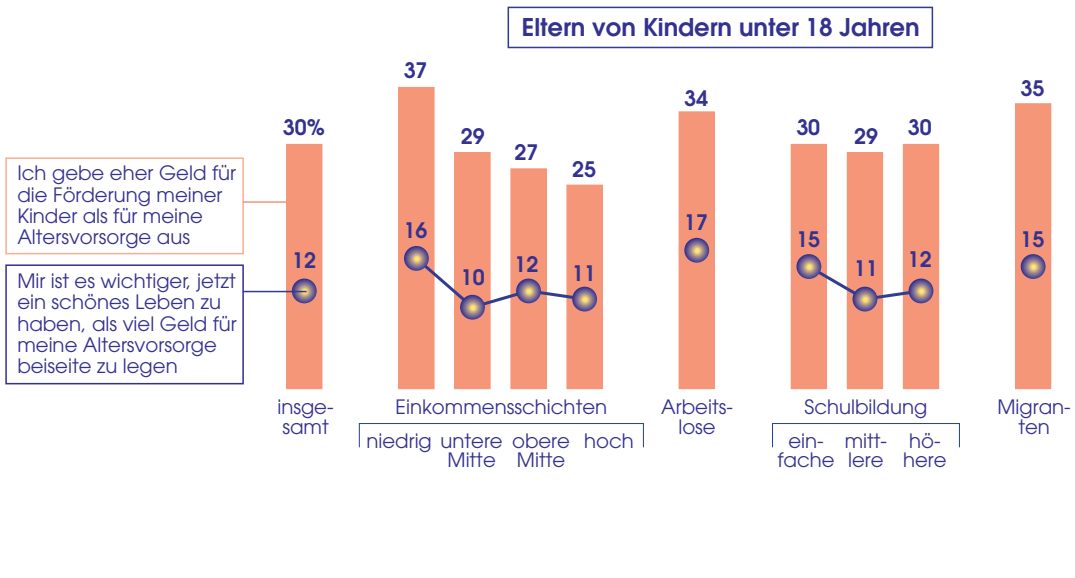
[77] *Sonderauswertung*

[78] *35 Prozent der Migranten gehören der untersten Einkommensschicht an, auf der anderen Seite verfügen aber auch 36 Prozent über ein überdurchschnittliches Einkommen.*

werterweise in Gruppen, die in besonders hohem Anteil befürchten, im Alter finanzielle Probleme zu bekommen[79], d.h. unter Geringverdienern und Arbeitslosen (Schaubild AV31). Dies zeigt einen hier auch in dieser Hinsicht stärkeren Zielkonflikt an als in oberen Einkommensschichten, kann aber auch als Bestätigung der These interpretiert werden, dass viele am unteren sozialen Rand das Thema „Altersversorgung“ verdrängen oder sogar schon resigniert haben.[80]

Schaubild AV31

Altersvorsorge, schönes Leben, Förderung von Kindern: Zielkonflikte und Prioritäten von Eltern –1



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern unter 18 Jahren, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011 © IfD-Allensbach

[79] *Vgl. Kapitel "Unsicherheiten und Erwartungen zur eigenen finanziellen Lage im Alter – Bevölkerungsgruppen, die sich von Altersarmut bedroht sehen", S.414 ff.*

[80] *Vgl. ebd, S.431 ff.*

Zielkonflikte und Prioritätensetzung von Eltern von Kindern unter 18 Jahren
nach Schulbildung und Einkommensschicht

Tabelle AV25
Bundesrepublik Deutschland
Eltern von Kindern unter 18 Jahren

	Eltern von Kindern unter 18 Jahren																	
	Ins-gesamt	Schulbildung			Einkommensschicht													
		ein-fach	mittel	hoch	Geringverdiener			Mitte unten			Mitte oben			Gutverdiener		
					Schulbildung			Schulbildung			Schulbildung			Schulbildung		
					ein-fach	mittel	hoch	ein-fach	mittel	hoch	ein-fach	mittel	hoch	ein-fach)*	mittel	hoch
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Eher Kinder fördern	29	30	29	30	32	36	53	27	28	36	27	24	29	39	29	21
Jetzt schönes Leben	12	15	11	12	17	13	21	12	10	8	16	10	12	11	14	10

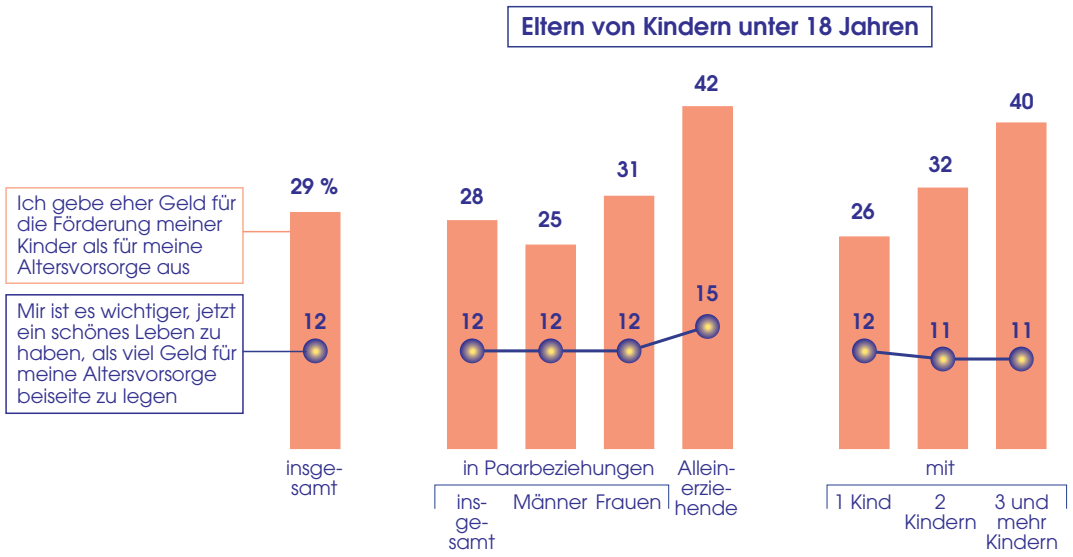
*) Wegen niedriger Fallzahl nur als Tendenzbefund zu interpretieren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Für Alleinerziehende stellt sich der Zielkonflikt zwischen Altersvorsorge und Förderung der Kinder deutlich schärfer als für Eltern in Paarbeziehungen: 42 Prozent der alleinerziehenden Eltern von Kindern unter 18 Jahren geben an, eher Geld für die Förderung der Kinder auszugeben als für die eigene Vorsorge, von den Eltern in Paarbeziehungen dagegen „nur“ 28 Prozent (Schaubild AV32). Diese Unterschiede sind aber nicht nur Ausdruck eines schärferen Zielkonflikts, sondern auch einer anderen Prioritätensetzung. Differenziert man nach Einkommensgruppen, fallen die Unterschiede zwischen Alleinerziehenden und Elternpaaren in dieser Frage nur wenig geringer aus: Unter den alleinerziehenden Geringverdienern legen 47 Prozent ihre Priorität ausdrücklich auf die Förderung der Kinder, von den Eltern in Paarbeziehungen aus der untersten Einkommensschicht 35 Prozent. Ähnliches gilt in der zweituntersten Einkommensschicht („Mitte unten“): Alleinerziehende entscheiden hier zu 39 Prozent im Zweifel für die Förderung der Kinder und gegen Altersrücklagen, Eltern in Paarbeziehungen zu 28 Prozent.[81]

In Paarbeziehungen tendieren Mütter etwas häufiger zu einer Prioritätensetzung im Sinne der Förderung der Kinder (31 Prozent) als Väter (25 Prozent), und Eltern von drei und mehr Kindern häufiger (40 Prozent) als Eltern von zwei Kindern (32 Prozent) – diese wiederum stärker als Eltern von nur einem Kind (26 Prozent, Schaubild AV32). Auch dies hängt nur zum Teil damit zusammen, dass das Nettoäquivalenzeinkommen von Mehrkindfamilien im Durchschnitt unter dem von Ein- und Zweikindfamilien liegt und ist offenbar eher Ausdruck einer anderen Prioritätensetzung dieser Bevölkerungsgruppe (Anhangtabelle AV8).

[81] *Sonderauswertung*

Altersvorsorge, schönes Leben, Förderung von Kindern: Zielkonflikte und Prioritäten von Eltern – 2

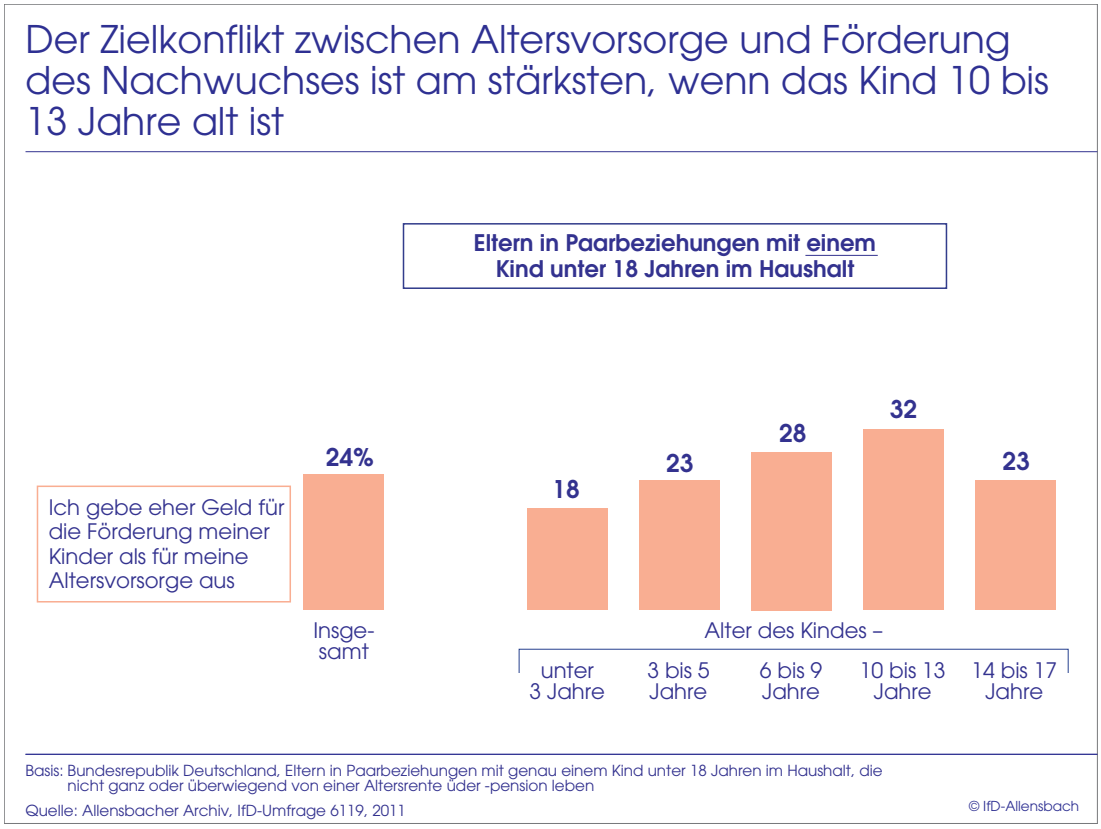


Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern unter 18 Jahren, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Der Zielkonflikt zwischen Förderung der Kinder und eigener Altersvorsorge erreicht sein Maximum, wenn die Kinder zwischen 10 und 13 Jahren alt sind. Dies ist auch das Alter, in dem die Eltern die höchsten Ausgaben für die Förderung ihres Nachwuchses zu Protokoll geben (vgl. Schaubild B 31, S.232). In diesem Alterskorridor entscheidet sich rund ein Drittel der Eltern in Paarbeziehungen mit genau einem Kind im Haushalt eher für die Förderung des Kindes als für die eigene Alterssicherung (32 Prozent), ist das Kind zwischen 14 und 17 Jahren, dagegen „nur“ noch 23 Prozent der Eltern (Schaubild AV33).

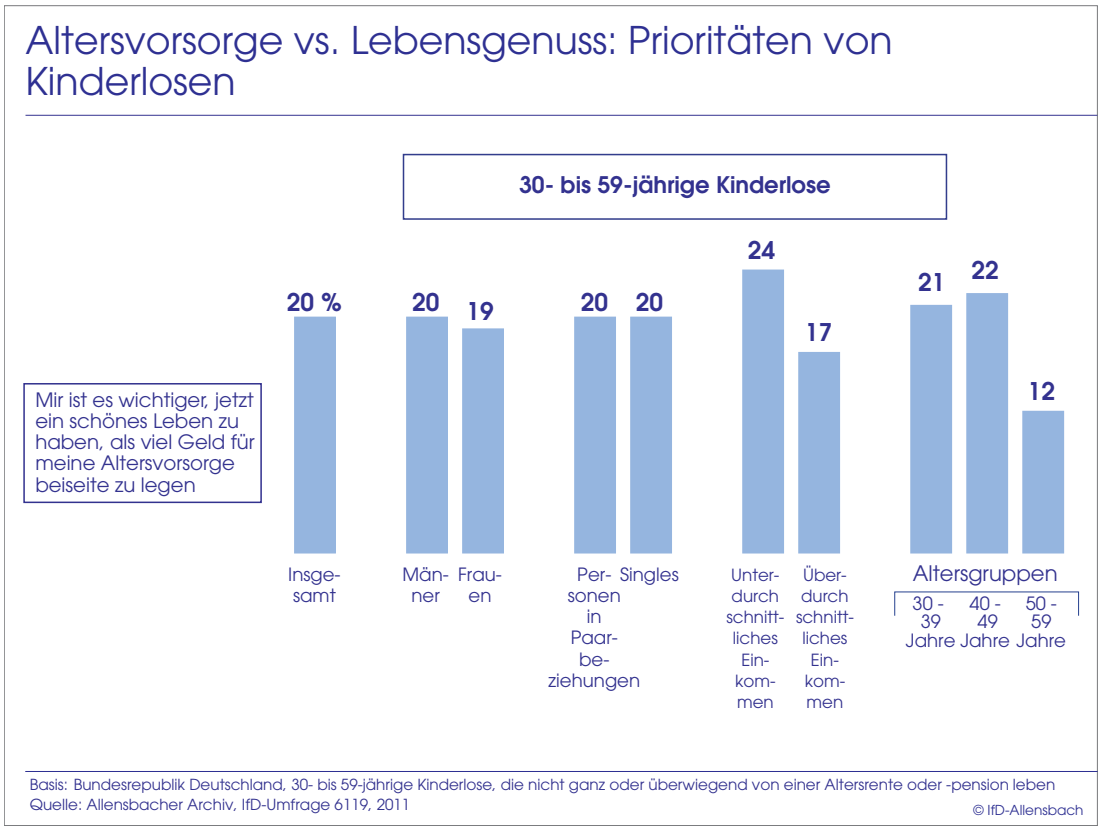
Schaubild AV33



Dass es kein reines Lippenbekenntnis ist, wenn Eltern zu Protokoll geben, eher Geld für die Förderung der eigenen Kinder auszugeben als für die Altersvorsorge, hat die weiter oben dargestellte multivariate Analyse zu den Einflussfaktoren auf die Höhe der privaten Vorsorgeaufwendungen gezeigt. Für Eltern unter-18-jähriger Kinder ergibt sich eine deutlich negative und hoch signifikante Korrelation zwischen dieser Einstellung und den tatsächlichen monatlichen Ausgaben für die private Altersvorsorge (vgl. S.361 f.). Eine zweite multivariate Analyse hatte darüber hinaus ergeben, dass dieser Zusammenhang bemerkenswerterweise für Väter deutlich ausgeprägter als für Mütter ist, und auch nur für Väter statistisch signifikant (vgl. S.373 f.). Der Wunsch, lieber jetzt ein schönes Leben zu haben, statt für das Alter vorzusorgen – ein Motiv, das für Eltern ohnehin nachrangige Bedeutung hat – hat dem multivariaten Modell zufolge dagegen bei Eltern unter-18-jähriger Kinder keinen signifikanten Einfluss auf die Höhe der Altersvorsorgeausgaben.

Anders als in der für Eltern relevanten Frage „Förderung oder Vorsorge“ zeigen sich bei Kinderlosen zwischen vielen Teilgruppen kaum Unterschiede, wenn es um die Prioritätensetzung zwischen einem angenehmen Leben jetzt und der Vorsorge für später geht. Insgesamt entscheidet sich jeder fünfte 30- bis 59-jährige Kinderlose in dieser Frage für den Lebensgenuss hier und jetzt. Dieser Anteil ist bei Männern wie Frauen sowie bei Personen in Paarbeziehungen und Singles annähernd gleich hoch. Lediglich in den unteren Einkommensschichten liegt der Anteil mit 24 Prozent etwas deutlicher über dem Durchschnitt bzw. über dem Anteil unter Personen mit überdurchschnittlichem Einkommen (17 Prozent). Und der Anteil derer, die an der Altersvorsorge zugunsten eines schönen Lebens heute sparen, sinkt, wenn das Rentenalter in Sichtweite kommt: Von den 50- bis 59-jährigen kinderlosen Nicht-Rentnern entscheiden „nur“ noch 12 Prozent so (Schaubild AV34).

Schaubild AV34



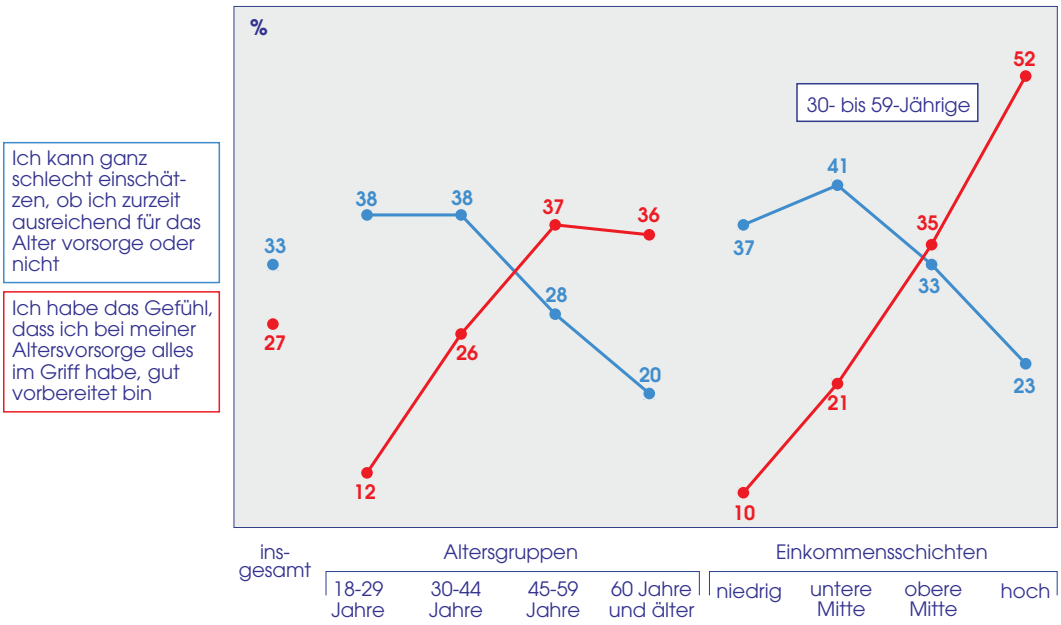
Unsicherheiten und Erwartungen zur eigenen finanziellen Lage im Alter – Bevölkerungsgruppen, die sich von Altersarmut bedroht sehen

In Bevölkerungsgruppen, die sich weniger mit dem Thema Altersvorsorge beschäftigen, ist die Unsicherheit diesbezüglich größer. Das Gefühl, bei der Altersvorsorge alles im Griff zu haben, ist in höheren Einkommensschichten deutlich verbreiteter als in unteren, in der älteren Bevölkerung verbreiteter als in der jungen. Allerdings steigt das Gefühl der Sicherheit kurz vor dem Renteneintritt nicht weiter an, sondern erodiert sogar tendenziell wieder etwas: Ab-60-jährige Nicht-Rentner teilen zu 36 Prozent das Gefühl, bei der Altersversorgung gut vorbereitet zu sein, 45- bis 59-jährige zu 37 Prozent.

Der Anteil derer, die schlecht einschätzen können, ob sie zurzeit ausreichend für das Alter vorsorgen, sinkt dagegen mit steigendem Alter und Einkommen – mit Ausnahme der untersten Einkommensschicht. Der Anteil liegt hier mit 37 Prozent etwas niedriger als in der zweituntersten Einkommensschicht (41 Prozent, Schaubild AV35). Ein erheblicher Anteil der untersten Einkommensschicht weiß offenbar sehr genau, dass er nicht ausreichend vorsorgt bzw. vorsorgen kann. Abgesehen von diesen Korrelationen mit dem Alter und dem Einkommen, zeigt die Gruppe derer, die schlecht einschätzen können, ob sie ausreichend für das Alter vorsorgen, im soziodemografischen Profil keine besonderen Auffälligkeiten.[82]

[82] *Sonderauswertung*

Erhöhte Unsicherheit in den Bevölkerungsgruppen, die sich weniger mit ihrer Altersvorsorge auseinandersetzen



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Die Hälfte der 30- bis 59-jährigen Bevölkerung erwartet, im Alter zwar sparsam sein zu müssen, mit dem Geld aber auszukommen (50 Prozent). 29 Prozent gehen sogar von einem finanziell sorgenfreien Rentnerdasein aus. Dagegen befürchtet rund jeder Sechste, dass das Geld im Alter wahrscheinlich knapp wird oder sogar gar nicht reicht, um den Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln finanzieren zu können (16 Prozent).

Der Anteil derjenigen, die sich von Altersarmut bedroht sehen, ist mit 46 Prozent besonders groß unter Arbeitslosen. Mit steigendem Beschäftigungsgrad sinkt der Anteil derer, die in dieser Weise pessimistisch ihrem Rentnerdasein entgegensehen: Sind es unter stundenweise oder geringfügig Beschäftigten 25 Prozent, die von finanziellen Schwierigkeiten im Alter ausgehen, liegt der Anteil unter Teilzeitbeschäftigten bei 18 Prozent, unter Vollzeitbeschäftigten bei 9 Prozent. Und gut jeder dritte Vollzeitberufstätige geht davon aus, im Alter gar keine finanziellen Sorgen zu haben (35 Prozent).

Ähnlich deutlich hängen die Erwartungen zur finanziellen Lage im Alter vom Einkommen ab: Geringverdiener befürchten in deutlich überdurchschnittlichem Anteil finanzielle Probleme im Alter (42 Prozent), 47 Prozent erwarten, zwar mit dem Geld auszukommen, aber sparsam sein zu müssen. Dagegen sieht gut die Hälfte der obersten Einkommensschicht keinerlei finanzielle Engpässe auf sich zukommen (53 Prozent). Die Erwartungen von Eltern unter-18-jähriger Kinder und von Kinderlosen zu ihrer finanziellen Lage im Alter unterscheiden sich nur wenig. Deutlich stärker fallen die Unterschiede zwischen Personen in Paarbeziehungen und Alleinlebenden aus – insbesondere zwischen Eltern, die in Paarbeziehungen leben und Alleinerziehenden. Von diesen geht gut jeder bzw. jede Dritte davon aus, dass das Geld im Alter knapp werden wird oder vielleicht sogar gar nicht reicht (35 Prozent).

Eltern von drei und mehr Kindern befürchten in höherem Anteil, im Alter arm zu sein (19 Prozent), als Eltern von einem oder zwei Kindern (jeweils 10 Prozent), allerdings in praktisch „nur“ genauso hohem Anteil wie Kinderlose – trotz der im Durchschnitt höheren persönlichen Vorsorgeaufwendungen Kinderloser (vgl. S.353 und 356, Schaubilder AV24 und AV25). Das liegt offenbar daran, dass in Mehrkindfamilien der Anteil derer, die sich auf die Altersvorsorge ihres Partners verlassen

(müssen), mit 21 Prozent überdurchschnittlich hoch ist (vgl. auch das Kapitel "Geschlechtsspezifisches Altersvorsorgeverhalten: Väter und Mütter in Paarbeziehungen", S.363 ff.).[83]

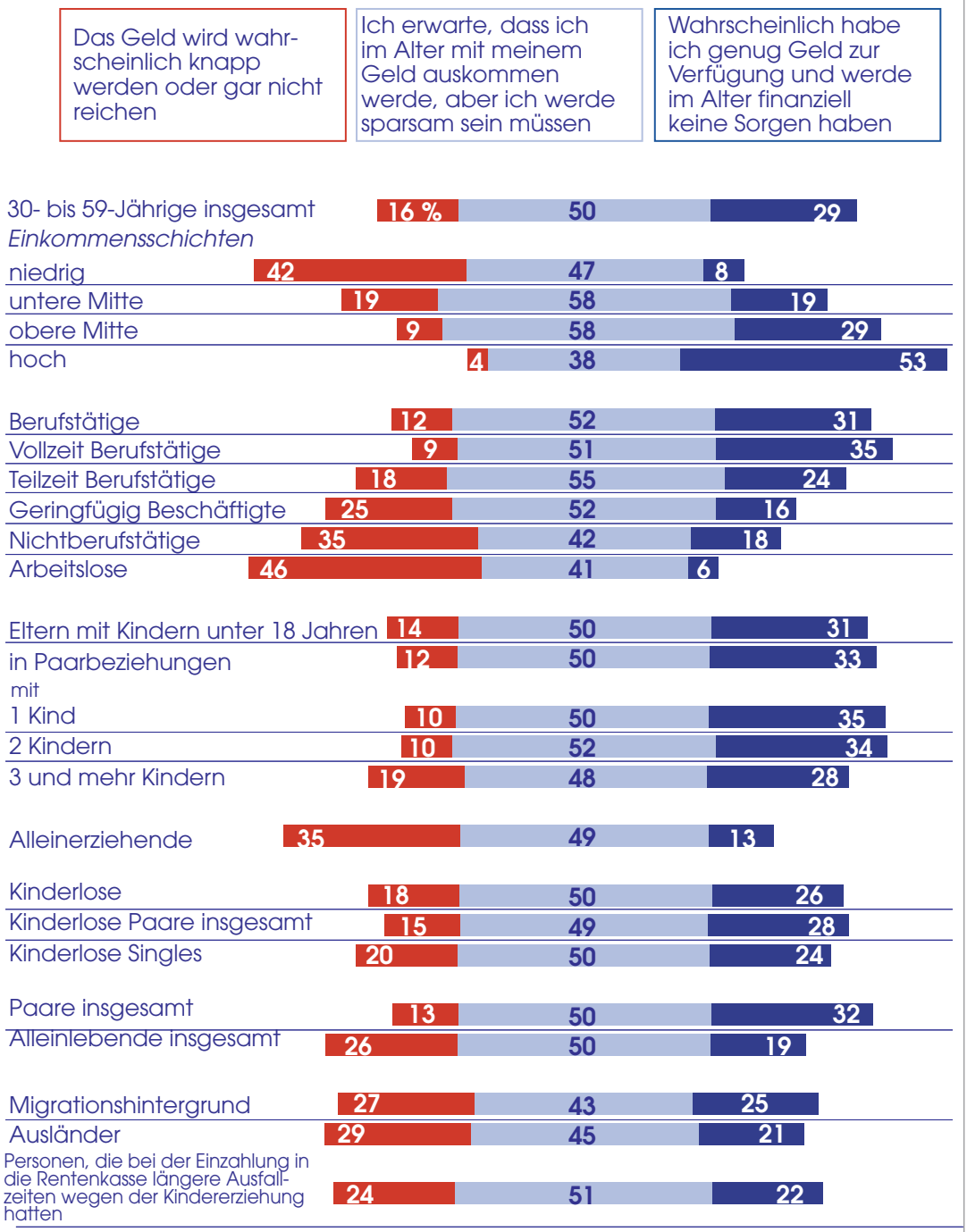
Überdurchschnittlich hoch ist der Anteil derer, die sich von Altersarmut bedroht sehen, auch unter Migranten. 27 Prozent der 30- bis 59-Jährigen mit Migrationshintergrund sehen finanzielle Schwierigkeiten im Alter auf sich zukommen, von den Migranten mit ausländischem Pass sogar 29 Prozent. Allerdings geht auf der anderen Seite auch rund jeder Vierte mit Migrationshintergrund von einem finanziell sorgenfreien Rentnerdasein aus (25 Prozent).

Auch Personen, die nach eigener Einschätzung bei der Einzahlung in die Rentenkasse längere Ausfallzeiten wegen der Kindererziehung zu verzeichnen haben, sehen ihre finanzielle Situation im Alter überdurchschnittlich häufig pessimistisch: Rund jeder bzw. jede Vierte geht hier von finanziellen Problemen im Alter aus (24 Prozent, Schaubild AV36).

---

[83] *30- bis 59-jährige Eltern unter-18-jähriger Kinder in Paarbeziehungen insgesamt: 14 Prozent.*

Erwartungen zur eigenen finanziellen Lage im Alter



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 30- bis 59-Jährige, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Die soziodemografische Struktur der Gruppe derjenigen, die erwarten, im Alter mit dem Geld kaum oder gar nicht auszukommen, spiegelt diese Befunde wider. Deutlich überdurchschnittlich häufig finden sich hier Arbeitslose, insbesondere alleinlebende Arbeitslose, Geringverdiener, Personen mit einfacher Schulbildung, Migranten sowie Alleinerziehende und alleinlebende Eltern.[84] Eltern von Kindern unter 18 Jahren in Paarbeziehungen sehen sich dagegen nur in unterdurchschnittlichem Anteil von Altersarmut bedroht – sofern sie nicht mehr als zwei Kinder haben (Schaubild AV37).

Personen, die sich von Altersarmut bedroht sehen, sorgen seltener privat vor und erwarten in nur deutlich unterdurchschnittlichem Anteil Zahlungen aus einer betrieblichen Rente. Nur 54 Prozent der 30- bis 59-Jährigen dieser Bevölkerungsgruppe erwarten im Alter Zahlungen aus privaten Mitteln (im Durchschnitt der 30- bis 59-jährigen Nicht-Rentner: 81 Prozent), nur 10 Prozent eine Betriebsrente (Bevölkerungsdurchschnitt: 24 Prozent). Die Reichweite der staatlichen Rente liegt mit 86 Prozent allerdings fast im Durchschnitt dieser Altergruppe (88 Prozent). Die monatlichen privaten Vorsorgeaufwendungen sind mit 29 Euro sehr niedrig (Durchschnitt: 129 Euro). Dabei sind zwischen Vätern und Müttern unter-18-jähriger Kinder, die sich von Altersarmut betroffen sehen, in den Vorsorgebemühungen keine auffälligen Unterschiede festzustellen, die über die generellen Differenzen zwischen diesen Gruppen hinausgehen.[85]

Personen, die befürchten, im Alter mit dem Geld kaum oder gar nicht auszukommen, verfügen auch in nur deutlich unterdurchschnittlichem Anteil über Immobilien. Gut drei Viertel dieser Gruppe besitzen weder selbst eine Immobilie, noch jemand im Haushalt (78 Prozent). In der Gruppe derer, die sich finanziell keine Sorgen für ihr Alter machen, ist es umgekehrt: Hier verfügen rund drei Viertel selbst oder über einen Haushaltsangehörigen über Immobilien (76 Prozent).

---

[84] *Verzichtet man auf die Einschränkung „Kinder unter 18 Jahren", sehen sich alleinlebende Väter in stärker überdurchschnittlichem Anteil von Altersarmut bedroht (Indexwert 234) als alleinlebende Mütter (188).*

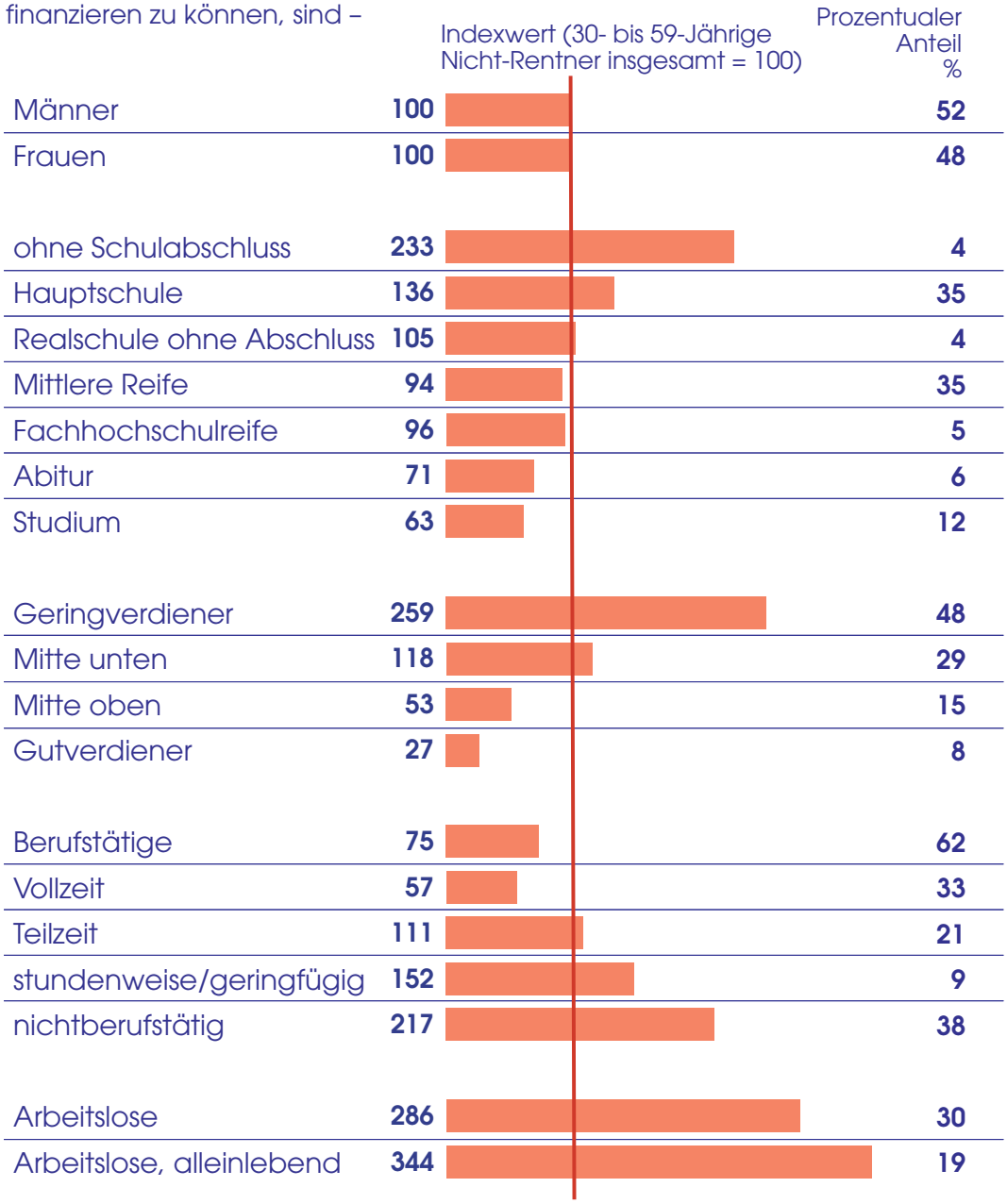
[85] *Sonderauswertung*

Befragte(r) oder jemand im Haushalt besitzt	30- bis 59-jährige Nicht-Rentner			
	insgesamt	Erwartete finanzielle Lage im Alter		
		keine finanziellen Sorgen	werde auskommen, aber sparsam sein müssen	Geld wird knapp oder gar nicht reichen
	%	%	%	%
Einfamilienhaus	38	56	37	15
Zwei- oder Mehrfamilienhaus	7	10	7	4
Eigentumswohnung	10	15	9	3
KEINE Immobilie	46	24	49	78
Summe (Mehrfachnennungen)	101	105	102	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

30- bis 59-Jährige, die befürchten, im Alter arm zu sein
Soziodemografische Struktur – 1

Von den Personen, die davon ausgehen, dass das Geld bei ihnen im Alter knapp wird oder gar nicht reicht, um den Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln finanzieren zu können, sind –

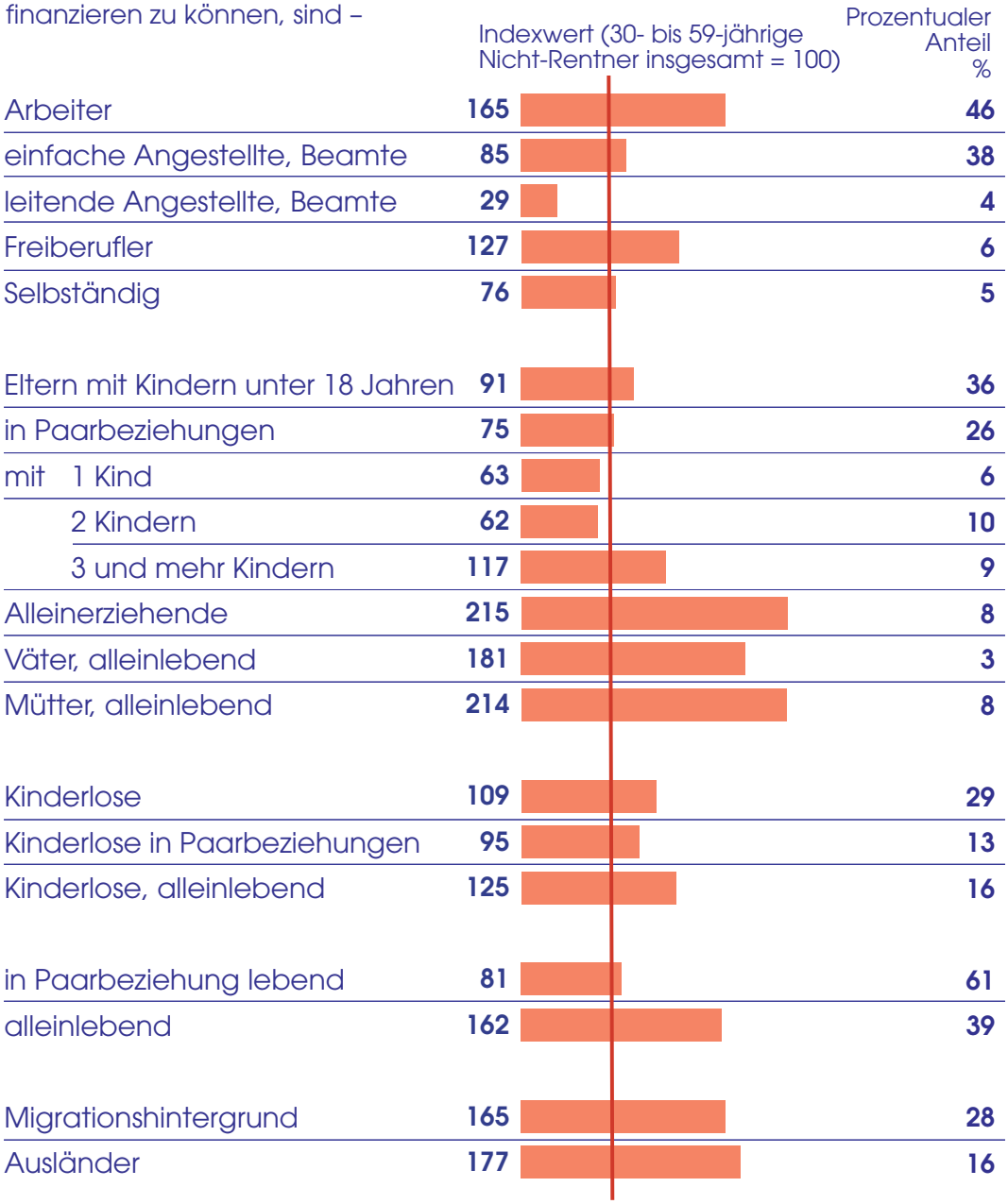


Basis: Bundesrepublik Deutschland, 30- bis 59-Jährige, die davon ausgehen, dass das Geld bei ihnen im Alter knapp wird oder gar nicht reicht, um den Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln finanzieren zu können
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

30- bis 59-Jährige, die befürchten, im Alter arm zu sein
Soziodemografische Struktur – 2

Von den Personen, die davon ausgehen, dass das Geld bei ihnen im Alter knapp wird oder gar nicht reicht, um den Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln finanzieren zu können, sind –



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 30- bis 59-Jährige, die davon ausgehen, dass das Geld bei ihnen im Alter knapp wird oder gar nicht reicht, um den Lebensunterhalt aus eigenen Mitteln finanzieren zu können
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Analysiert man die Einkommensverhältnisse, den Immobilienbesitz sowie die Familienverhältnisse der Gruppen, die sich überdurchschnittlich häufig von Altersarmut bedroht sehen, heben sich die Befunde für die Gruppe der Arbeitslosen besonders negativ ab: Hier treffen niedriges Einkommen, wenig verbreiteter Immobilienbesitz und ein hoher Anteil Alleinlebender zusammen.

Personen aus einfachen Bildungsschichten können demgegenüber in fast durchschnittlichem Anteil auf den Besitz von Immobilien bauen (34 Prozent). Und für Migranten stellt sich die Einkommenssituation – wenn auch insgesamt leicht unterdurchschnittlich – im Vergleich mit den vorgenannten Teilgruppen günstiger dar: 47 Prozent verdienen überdurchschnittlich gut, „nur“ 25 Prozent sind der untersten Einkommensschicht zuzurechnen (Tabelle AV26).

Einkommen, Immobilienbesitz und Familienverhältnisse von Bevölkerungsgruppen, die in hohem Anteil befürchten, im Alter finanzielle Probleme zu bekommen

Tabelle AV26
Bundesrepublik Deutschland
Nicht-Rentner,
30 bis 59 Jahre

	30- bis 59-jährige Nicht-Rentner				
	insgesamt	Geringverdiener	Arbeitslose	mit Hauptschulabschluss oder ohne Abschluss	Migranten
	%	%	%	%	%
Untere Einkommensschicht	19	100	59	29	25
Mitte unten	24	-	19	30	28
Mitte oben	29	-	13	25	24
Obere Einkommensschicht	28	-	9	16	23
Es besitzen –					
ein Einfamilienhaus	38	21	16	34	24
Zweifamilienhaus	6	4	x	7	3
Drei- oder Mehrfamilienhaus	2	1	1	2	1
Eigentumswohnung	10	5	4	6	16
Ferienhaus	1	1	x	x	2
Keine Immobilie	46	70	79	51	57
Es leben mit einem Partner zusammen	76	59	49	73	75
Es leben alleine	24	41	51	27	26
Eltern	74	75	62	73	79
darunter –					
mit 1 Kind	25	27	23	23	22
2 Kindern	36	29	27	34	36
3 und mehr Kindern	13	19	12	16	21
Kinderlose	26	25	38	27	21

x = unter 0,5 Prozent
- = keine einzige Angabe

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Auch in der Struktur der Altersvorsorge von Arbeitslosen zeigen sich die großen Defizite, mit denen diese Gruppe zu kämpfen hat: Nur 14 Prozent erwarten im Alter persönlich oder über ihren Partner eine betriebliche Rente (Bevölkerungsdurchschnitt: 33 Prozent). Auf Mittel aus privater Vorsorge werden voraussichtlich 46 Prozent zurückgreifen können – gegenüber 83 Prozent im Durchschnitt der 30- bis 59-Jährigen – wobei alle Säulen privater Vorsorge unter Arbeitslosen deutlich unterdurchschnittliche Reichweiten zu verzeichnen haben, auch Immobilien (17 Prozent gegenüber 51 Prozent im Bevölkerungsdurchschnitt). Eine vergleichsweise wichtige Rolle spielen in dieser Gruppe noch die Riester-Rente sowie Bausparverträge (jeweils 15 Prozent). Gut zwei Drittel der aktuell Arbeitslosen haben auch das Gefühl, dass ihre bisherigen Anstrengungen zur Altersvorsorge nicht ausreichen (68 Prozent), nur jeder Sechste ist vom Gegenteil überzeugt (16 Prozent).

Vor diesem Hintergrund kann nicht erstaunen, dass die tatsächlichen monatlichen Aufwendungen von Arbeitslosen für die private Altersvorsorge sehr niedrig ausfallen. Im Durchschnitt kann diese Gruppe gerade einmal 15 Euro im Monat für das Alter zurücklegen, fast drei Viertel dieser Gruppe können aktuell gar keine Rücklagen dafür bilden (73 Prozent), rund zwei Drittel sehen hier auch keinen finanziellen Spielraum für sich (67 Prozent).

Arbeitslosigkeit korreliert auch mit der Unterbrechung von Zahlungen für die Altersvorsorge: So geben 20 Prozent der 30- bis 59-jährigen aktuell Arbeitslosen zu Protokoll, schon mal Zahlungen für die Altersvorsorge unterbrochen oder ein Vorsorgeprodukt ganz gekündigt zu haben (Bevölkerungsdurchschnitt: 12 Prozent). Umgekehrt sind bzw. waren von den Personen, die von solchen Zahlungsunterbrechungen berichten, fast zwei Drittel (schon einmal) arbeitslos (63 Prozent).[86]

Auch unter Personen mit sehr einfacher Schulbildung (höchstens Hauptschulabschluss) sowie unter Migranten sind die Reichweiten praktisch aller Altersvorsorgemöglichkeiten unterdurchschnittlich. Die Unterschiede im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt fallen allerdings bei weitem nicht so deutlich aus wie für

[86] *Sonderauswertung*

Arbeitslose. So planen Migranten und sehr einfach Gebildete beispielsweise Immobilien zu 41 Prozent bzw. 43 Prozent für die Altersvorsorge ein.

Auch die monatlichen privaten Altersvorsorgeaufwendungen von sehr einfach Gebildeten und Migranten bleiben unter dem Durchschnitt für die Altersgruppe, liegen aber dennoch deutlich über dem, was Arbeitslose aufbringen können (Tabelle AV27).

Vorsorgestrategien von Bevölkerungsgruppen, die in hohem Anteil befürchten, im Alter finanzielle Probleme zu bekommen – 1

Tabelle AV27-1
Bundesrepublik Deutschland
Nicht-Rentner,
30 bis 59 Jahre

	30- bis 59-jährige Nicht-Rentner				
	insgesamt	Geringverdiener	Arbeitslose	mit Hauptschulabschluss oder ohne Abschluss	Migranten
	%	%	%	%	%
Es werden voraussichtlich im Alter verfügen über (selbst oder der Partner/die Partnerin) –					
eine staatliche Rente	92	90	87	91	88
eine betriebliche Rente	33	15	14	23	30
private Mittel	83	58	46	74	77
darunter					
aus Kapitalanlagen	77	52	42	67	70
darunter					
Riester-Rente	30	21	15	25	25
Private Rentenversicherung	30	13	7	26	24
Einmalige Auszahlung einer Kapitalsumme aus einer Lebensversicherung	28	13	10	24	21
Rente aus einer Lebensversicherung	27	16	10	24	23
Festgeldanlage, Sparbriefe, Sparverträge	20	8	6	18	14
Bausparvertrag	19	13	15	19	14
Fonds	11	4	1	5	7
Andere Wertpapiere wie Aktien oder Zertifikate	7	1	1	3	4
Andere Kapitalanlagen und Zinseinkünfte	7	2	2	4	5
Festverzinsliche Wertpapiere wie Bundesschatzbriefe, Pfandbriefe u.Ä.	4	x	x	1	3
Gold	4	2	1	4	6
Altersvorsorgekonto	3	1	1	3	3
Rürup-Rente	1	x	x	1	1

x = unter 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Vorsorgestrategien von Bevölkerungsgruppen, die in hohem Anteil befürchten, im Alter finanzielle Probleme zu bekommen – 2

Tabelle AV27-2
Bundesrepublik Deutschland
Nicht-Rentner,
30 bis 59 Jahre

	30- bis 59-jährige Nicht-Rentner				
	insgesamt	Geringverdiener	Arbeitslose	mit Hauptschulabschluss oder ohne Abschluss	Migranten
	%	%	%	%	%
Es werden voraussichtlich im Alter verfügen über (selbst oder der Partner/die Partnerin) –					
Immobilien	51	28	17	43	41
darunter					
eigene Wohnung, eigenes Haus, das man selbst gekauft oder gebaut hat	40	21	13	31	33
geerbtes Haus, geerbte Wohnung	18	11	8	16	12
Einnahmen aus Haus- und Grundbesitz	10	4	1	8	9
Größere Summe aus einer Erbschaft	7	4	5	5	6
Einkünfte aus eigenem Betrieb, eigenem Geschäft	9	4	2	9	10
Einkünfte aus Arbeit bis zum Lebensende	7	9	6	8	8
Es halten das, was sie bislang für ihre Altersvorsorge getan haben, für –					
ausreichend	42	21	16	33	31
nicht ausreichend	36	60	68	46	44
unentschieden	22	20	16	21	25
Es geben derzeit durchschnittlich im Monat für ihre private Alters-Vorsorge aus (Euro)	129	31	15	85	96
Es können zurzeit nichts für die private Altersvorsorge ausgeben	25	57	73	36	35
darunter					
Es können nichts zusätzlich für ihre Altersvorsorge ausgeben, haben da kein finanzieller Spielraum	31	61	67	42	38

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Migranten, insbesondere Migranten mit ausländischer Staatsangehörigkeit, möchten in deutlich überdurchschnittlichem Anteil ihr Alter im Ausland verbringen – mutmaßlich in ihrem Heimatland (27 Prozent bzw. 35 Prozent). Diese Befunde hatten sich auch schon in den Tiefeninterviews gezeigt. Hier wurde von Migranten mehrfach der Wunsch artikuliert, im Alter in die Heimat bzw. die Heimat der Eltern zu ziehen, z.T. auch vor dem Hintergrund dort (vermeintlich) niedrigerer Lebenshaltungskosten:

Wir haben vor, in der Rente nach Serbien zu ziehen. Wir haben dort ein renovierungsbedürftiges Haus gekauft, und wollen das Jahr für Jahr im Urlaub richten. (...) Wobei es mein Traum ist, in meinem Dorf in Bosnien Schafe zu kaufen und davon zu leben. Ich habe so angefangen, und so soll ich auch enden, wenn es meine Gesundheit erlaubt. Das Haus in Serbien könnte ich dann vermieten. (Mann, 43 Jahre, drei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau nichtberufstätig, Migrationshintergrund)

Aber auch wenn sich diese qualitativen Befunde tendenziell bestätigen, darf nicht übersehen werden, dass es doch auch unter den Migranten nur Minderheiten sind, die in dieser Weise für ihren Lebensabend planen.

Ebenso gehen – wie weiter oben bereits dargestellt – Migranten häufiger als Personen ohne Migrationshintergrund davon aus, von den Kindern im Alter finanziell unterstützt zu werden (13 Prozent bzw. 19 Prozent, Anhang-Schaubild AV3, vgl. auch S.349, Schaubild AV23).

Diejenigen, die zwar die Notwendigkeit sehen, für das Alter (stärker) vorzusorgen, das aber wegen finanzieller Beschränkungen nicht können, befinden sich psychologisch in einer schwierigen Situation. Darauf ist weiter oben bereits hingewiesen worden (vgl. S.327). Sehr deutlich zeigt sich das auch an den Aussagen zur Altersvorsorge von Personen, die im Alter finanzielle Probleme erwarten, sich zugleich aber nicht in der Lage sehen, mehr Geld für die Altersvorsorge aufzubringen – eine Gruppe, zu der immerhin rund jeder achte 30- bis 49-Jährige gehört (12 Prozent).[87]

Von dem Ziel, die Altersvorsorge so zu gestalten, dass sie im Alter ihren Lebensstandard halten können, hat sich diese Gruppe bereits weitgehend verabschiedet: Nur 26 Prozent haben dies vor (30- bis 49-Jährige insgesamt: 57 Prozent). Zu einem großen Teil haben sie sich auch noch gar nicht damit beschäftigt, wie ihre finanzielle Lage im Alter aussehen wird (41 Prozent) und möchten sich doppelt so häufig wie im Durchschnitt der Altersgruppe am liebsten auch gar nicht mit dem Thema beschäftigen (32 Prozent). Zur Rechtfertigung führt fast jeder Zweite dieser Gruppe an, dass er ja gar nicht wisse, ob er überhaupt so alt wird, dass es sich lohnt, für das Alter zu sparen (48 Prozent). Eine hedonistische Haltung, die vor dem Hintergrund der begrenzten finanziellen Mittel auch kaum zu erwarten wäre, ist nicht zu erkennen: Nur leicht überdurchschnittliche 18 Prozent möchten lieber jetzt ein schönes Leben haben, als viel Geld für die Altersvorsorge beiseite zu legen. Wobei sich das „schöne Leben jetzt“ vielfach darauf beziehen dürfte, die wichtigsten Bedürfnisse zu befriedigen:

Jetzt im Moment belasten diese Ausgaben mich schon, weil ich insgesamt wenig zur Verfügung habe, da brauche ich schon jeden Euro. Und darüber hinaus noch was weglegen auf die hohe Kante, das kann ich im Moment gar nicht, da bleibt nichts übrig, was ich noch sparen könnte. (Mann, 44 Jahre, ein Kind, in Umschulung, alleinerziehend)

Auch in naher Zukunft ist hier keine Besserung in Sicht: Nur unterdurchschnittliche 12 Prozent planen, demnächst mehr Geld für die eigene Altersvorsorge auszugeben

[87] *Sonderauswertung*

(Schaubild AV38), obwohl 83 Prozent die eigenen Anstrengungen in diesem Feld für ausdrücklich nicht ausreichend halten.[88]

Die Förderung der eigenen Kinder wird in dieser Gruppe dagegen überdurchschnittlich häufig als Zielkonflikt wahrgenommen – und im Sinne der Förderung der Kinder entschieden[89]: Rund jeder zweite 30- bis 49-jährige Elternteil eines unter-18-jährigen Kindes gibt das (knappe) Geld lieber für die Förderung des Nachwuchses als für die eigene Altersvorsorge aus (49 Prozent, Schaubild AV38).

Insgesamt weisen diese Befunde stark darauf hin, dass viele aus dieser Gruppe das Thema Altersvorsorge wegen der fehlenden finanziellen Möglichkeiten lieber verdrängen statt sich damit auseinanderzusetzen. Auch in den Tiefeninterviews zeigte sich, dass die Aussicht auf ein sehr niedriges Alterseinkommen, das möglicherweise ohnehin noch auf Grundsicherungsniveau aufgestockt werden muss, die Bereitschaft zur privaten Vorsorge verringert. Einige haben hier die Vorstellung, dass die privaten Vorsorgebemühungen im Alter auf ihre Grundsicherung angerechnet würden, so dass sie auch durch die heutigen Sparbemühungen im Alter keine höheren Einnahmen als den Mindestsatz der Grundsicherung hätten.

So wie es jetzt im Moment aussieht, wird des die Mindestrente sein und dann wird man sehen, wenn es dann noch so was wie Hartz IV gibt, wird des den Rest ausmachen. (...) Wir ham halt no verschiedene Lebensversicherungen laufen, wo ma auch schon am überlegn warn, ob mas abstoßen. (Mann, 49 Jahre, zwei Kinder, vollzeitberufstätig, Ehefrau in Heimarbeit teilzeitberufstätig)

Das tue ich aber sowieso nicht, denn bei Hartz IV würde jeder private Euro, den man spart, dann als Vermögen angerechnet. Da ist man fast besser dran, alles auszugeben. (Frau, 33 Jahre, ein Kind, derzeit arbeitslos, alleinerziehend, Migrationshintergrund)

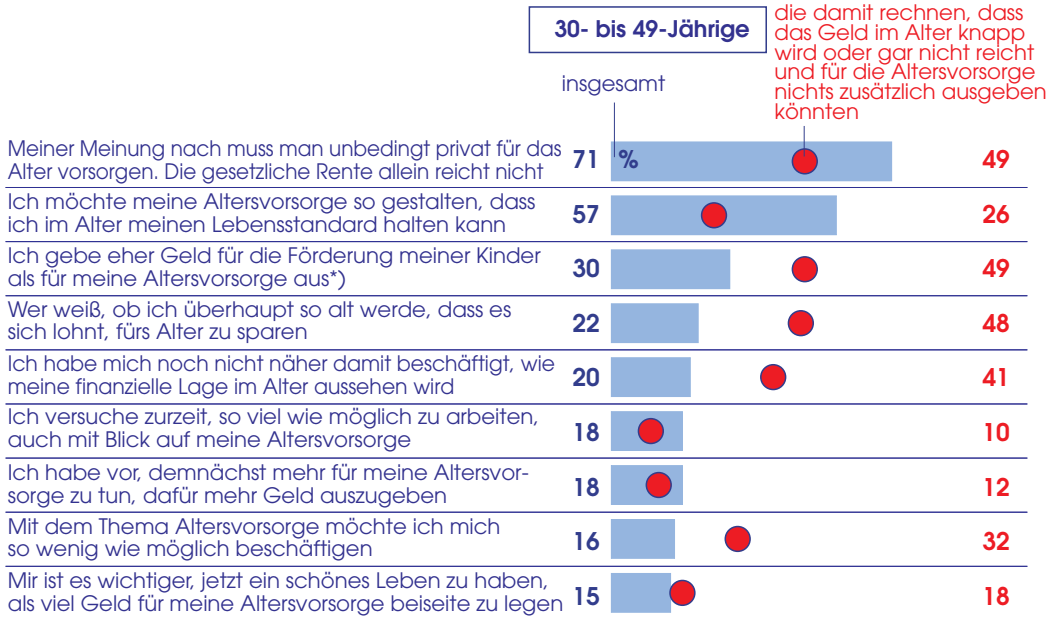
---

[88] *Sonderauswertung*

[89] *Zur Frage der Zielkonflikte bei der Altersvorsorge vgl. auch Kapitel "Zielkonflikte zwischen Altersvorsorge, Förderung der Kinder und Lebensgenuss", S.403 ff.*

Schaubild AV38

Drohende Altersarmut: Verdrängung?

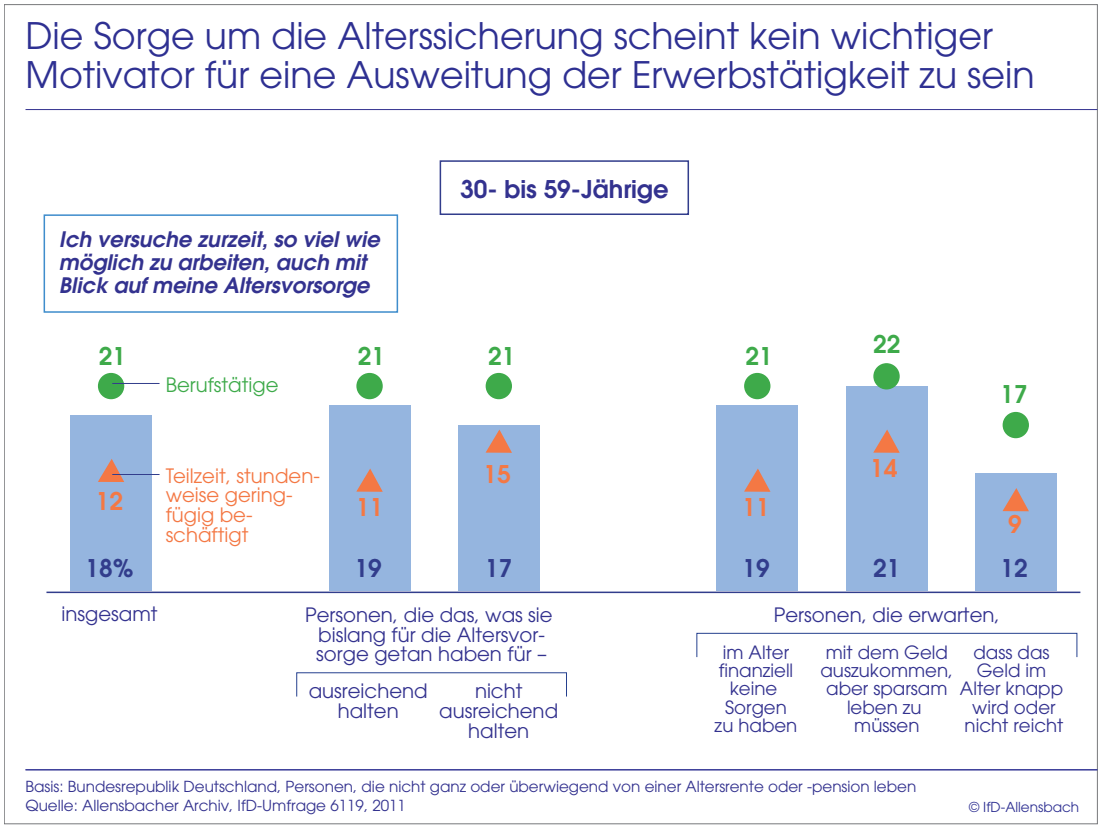


Auch eine besondere Motivation, mit Blick auf die Altersvorsorge möglichst viel zu arbeiten, ist in dieser Gruppe nicht zu erkennen, im Gegenteil (10 Prozent gegenüber 18 Prozent im Durchschnitt der Altersgruppe, Schaubild AV38). Das liegt z.T. an dem hohen Anteil an Arbeitslosen in dieser Teilgruppe (33 Prozent)[90], aber nicht nur. Denn auch unter Berufstätigen bzw. nicht Vollzeitberufstätigen ist die Motivation, im Hinblick auf die eigene Altersvorsorge möglichst viel zu arbeiten, unter denjenigen, die befürchten, im Alter mit dem Geld kaum oder gar nicht auszukommen, tendenziell geringer ausgeprägt (17 Prozent bzw. 9 Prozent) als insbesondere unter denen, die davon ausgehen, mit dem Geld auszukommen, auch wenn sie sparsam werden sein müssen (22 Prozent bzw. 14 Prozent). Dieser Gruppe scheint das Ziel, für ein angemessenes Alterseinkommen vorzusorgen, offensichtlich erreichbarer und

[90] *Sonderauswertung*

Anstrengungen für dieses Ziel darum lohnender als denen, die Altersarmut befürchten. Auf der anderen Seite ist bei denjenigen, die ohnehin von einem finanziell sorgenfreien Alter ausgehen, die Notwendigkeit, möglichst viel zu arbeiten, weniger gegeben (11 Prozent). Die Unterscheidung allein danach, inwieweit die eigenen bisherigen Anstrengungen für ausreichend erachtet werden oder nicht, kann diese wichtige Differenzierung dagegen nicht abbilden (Schaubild AV39).

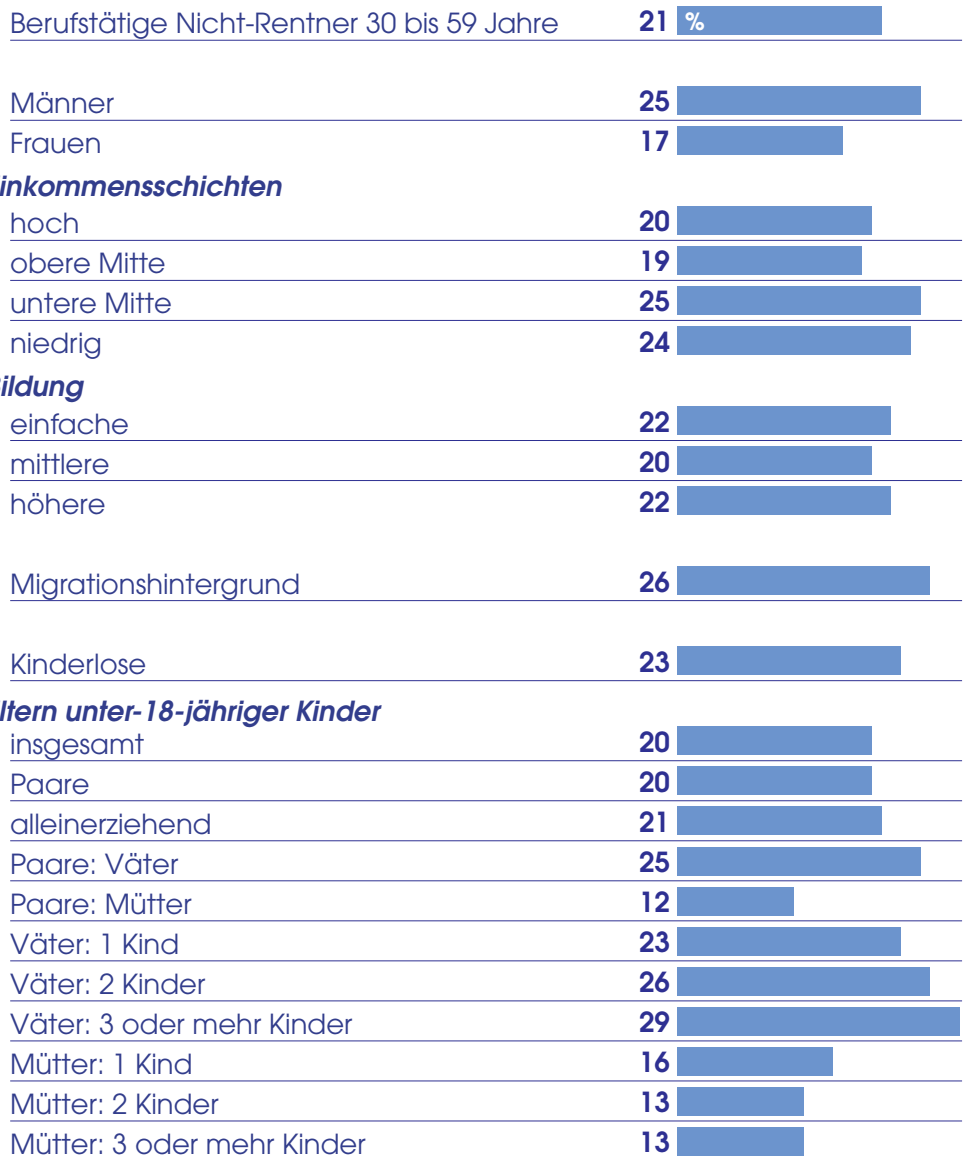
Schaubild AV39



Die Motivation, mit Blick auf die eigene Altersvorsorge möglichst viel zu arbeiten, ist dabei in verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich stark ausgeprägt: Sie ist in unteren Einkommensgruppen etwas verbreiteter anzutreffen als in oberen, und berufstätige Männer lassen sich häufiger davon leiten als Frauen – insbesondere berufstätige Väter unter-18-jähriger Kinder häufiger als berufstätige Mütter unter-18-jähriger Kinder, besonders häufig Väter von 3 und mehr Kindern (Schaubild AV40).

Viel arbeiten mit Blick auf die Altersvorsorge? In verschiedenen Bevölkerungssegmenten unterschiedlich ausgeprägt

"Ich versuche zurzeit, so viel wie möglich zu arbeiten, auch mit Blick auf meine Altersvorsorge"



Basis: Bundesrepublik Deutschland, berufstätige Nicht-Rentner 30 bis 59 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Teilzeitberufstätige, die auch mit Blick auf ihre Altersvorsorge zurzeit versuchen, möglichst viel zu arbeiten, geben auch generell deutlich überdurchschnittlich häufig zu Protokoll, dass sie gerne mehr Stunden in der Woche arbeiten würden als zurzeit (64 Prozent). Dass sie tatsächlich nicht mehr arbeiten, liegt in dieser Gruppe mit am häufigsten daran, dass sie keine geeignete Stelle finden (25 Prozent). Frauen stellen 87 Prozent dieser Gruppe, allerdings auch 83 Prozent der Teilzeitbeschäftigten insgesamt. Eltern von Kindern unter 18 Jahren sind mit 40 Prozent dagegen unterrepräsentiert.

	30- bis 59-jährige teilzeitberufstätige Nicht-Rentner	
	insgesamt	die zurzeit versuchen, möglichst viel zu arbeiten, auch mit Blick auf die eigene Altersvorsorge
	%	%
Es würden gerne mehr Stunden in der Woche arbeiten (die gewünschte Wochenarbeitszeit ist größer als die tatsächliche)	43	64
Es sind zufrieden mit der Wochenarbeitszeit (gewünschte Wochenarbeitszeit entspricht der tatsächlichen)	42	24
Es würden gerne weniger arbeiten (gewünschte Wochenarbeitszeit ist kleiner als die tatsächliche)	13	11
Es arbeiten nicht mehr oder möchten nicht mehr arbeiten, weil –		
sie keine Arbeit finden, die von der Stundenzahl her den Vorstellungen entspricht	18	25
es nicht so gut für die Kinder wäre, wenn sie mehr arbeiten würden	31	26
Anteil Frauen	83	87
Anteil Eltern unter-18-jähriger Kinder	52	40

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Bewertung der staatlichen Unterstützung von Familien bei der Alterssicherung

In den Augen der Bevölkerung sollte die Unterstützung des Staates für Familien und Ehepaare bei der Altersvorsorge höher ausfallen. Rund jeder zweite Bürger hält die Unterstützung aktuell für zu wenig (48 Prozent), nur 29 Prozent empfinden sie als angemessen und praktisch keinem der Befragten ist die gewährte Unterstützung zu stark. Fast ein Viertel der Bevölkerung äußert in dieser Frage allerdings keine konkrete Meinung (23 Prozent). Eltern von Kindern unter 18 Jahren sehen die staatlichen Unterstützungsleistungen für Familien bei der Altersvorsorge noch kritischer: 58 Prozent sind sie zu wenig und nur 23 Prozent halten sie für angemessen.

Die Werte fallen auch dann nur wenig günstiger aus, wenn man im Fragetext ausdrücklich die Kinderzulage bei der Riester-Rente, die Anrechnung von Kindererziehungszeiten sowie die Witwen- und Witwerrente erwähnt, um den Befragten durch diese Beispiele die staatlichen Unterstützungsleistungen vor Augen zu führen. In diesem Fall geben 32 Prozent der Bevölkerung bzw. 31 Prozent der Eltern zu Protokoll, dass die staatliche Förderung in diesem Bereich angemessen ist. Es bleiben aber deutliche (relative) Mehrheiten, die das Urteil „zu wenig" fällen (43 Prozent bzw. 52 Prozent).[91]

Die Urteile liegen damit auf einem ähnlichen Niveau wie die in der ersten Akzeptanzanalyse analog erhobenen Urteile über staatliche Unterstützungsleistungen für Familien im Allgemeinen: Hierzu hatten 2010 45 Prozent der Bevölkerung erklärt, die staatliche Unterstützung sei zu wenig, 36 Prozent, sie sei angemessen, und 4 Prozent, dass der Staat Familien zu stark unterstütze (Schaubild AV41).

Die Urteile zur staatlichen Unterstützung von Familien bei der Altersvorsorge fallen allerdings deutlich negativer aus als die bereits weiter oben dargestellten Urteile über die staatliche Unterstützung von Familien bei der Betreuung und Förderung von Kindern. Zum Umfang dieser – sicher auch deutlicher vor Augen stehenden – Leis-

[91] *Wegen der hohen Fallzahlen der Studie sind die Unterschiede in den Ergebnissen je nach Frageformulierung dennoch statistisch signifikant, für die Bevölkerung insgesamt auf einem 5 Prozent-Niveau, für Eltern unter-18-jähriger Kinder sogar auf einem 1-Prozent-Niveau.*

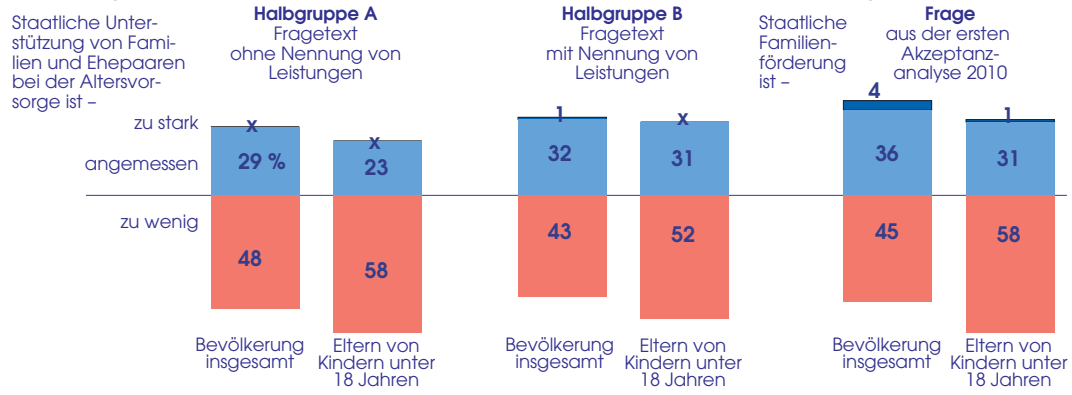
tungen äußerte sich eine knappe relative Mehrheit der Bevölkerung positiv (41 Prozent angemessen, 39 Prozent zu wenig, vgl. Schaubild B 37).

Schaubild AV41

Rund die Hälfte der Bevölkerung empfindet die staatliche Förderung von Familien und Ehepaaren bei der Altersvorsorge als noch nicht ausreichend

Frage: "(Zusätzlich nur in HGr. B: Der Staat unterstützt Familien ja auf verschiedene Weise bei der Altersvorsorge, z.B. durch Kinderzulagen bei der Riester-Rente, durch Anrechnung von Kindererziehungszeiten bei der Rente oder durch Witwen- und Witwerrente.) Finden Sie, der Staat unterstützt Familien und Ehepaare bei der Alterssicherung, der Altersvorsorge zu wenig, oder zu stark, oder finden Sie die Unterstützung alles in allem angemessen?"

Frage: "Wie schätzen Sie die Leistungen, mit denen der Staat Familien unterstützt, alles in allem ein: Finden Sie, der Staat unterstützt Familien mit Kindern zu wenig, oder zu stark, oder finden Sie die Unterstützung alles in allem angemessen?"



Unentschiedene	23	19	24	17	15	10

x = weniger als 0,5 Prozent

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 18 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5276 II, 2010, und 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Besonders negativ fallen die Urteile der Eltern von Kindern unter 18 Jahren in der untersten Einkommensschicht sowie unter Alleinerziehenden aus. Hier sind jeweils fast zwei Drittel der Überzeugung, der Staat unterstütze Familien bei der Altersvorsorge zu wenig (64 Prozent bzw. 62 Prozent, Schaubild AV42). Etwas positiver urteilen dagegen Eltern unter-18-jähriger Kinder, die über mindestens eine der Leistungen "Anrechnung von Kindererziehungszeiten bei der Rente", "Kinderzulage bei der Riester-Rente" und "Witwen- und Witwerrente" ganz gut Bescheid wissen. Immerhin 28 Prozent halten in diesem Fall die staatliche Unterstützung von Familien bei der Altersvorsorge für angemessen, von den Eltern, die keine dieser Leistungen gut kennen, dagegen nur 19 Prozent. Aber auch von den Eltern, die ein der genannten Leistungen ganz gut kennen, hält eine Mehrheit die staatliche Unterstützung für zu wenig (56 Prozent, Schaubild AV43).

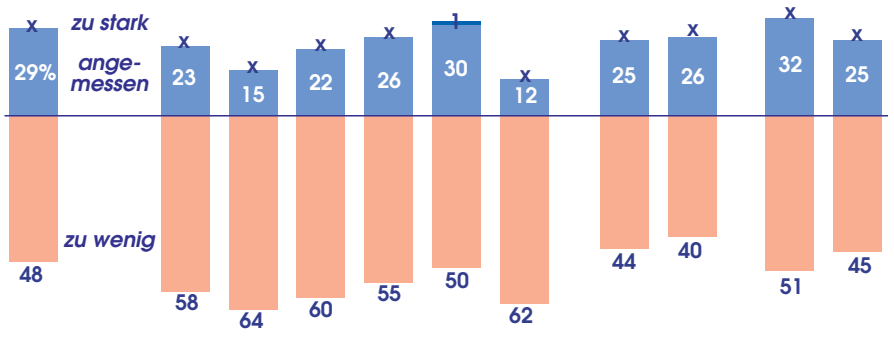
Und selbst Bevölkerungsgruppen, die von dieser Förderung gar nicht profitieren, sondern im Gegenteil mit ihren Steuergeldern diese Förderung mitfinanzieren, insbesondere Kinderlose bzw. kinderlose Singles, sind mit deutlicher relativer Mehrheit der Überzeugung, der Staat tue hier noch zu wenig. Ebenso gibt praktisch niemand auch aus diesen Bevölkerungsgruppen zu Protokoll, der Staat fördere hier zu stark. Ein Gefühl der Ungerechtigkeit durch die mit der Unterstützung verbundene Umverteilung ist auch unter den Nettozahlern nicht zu spüren. In diesen Gruppen, die über keine persönliche Erfahrung mit der Familienförderung verfügen, ist der Anteil derer, die hierzu kein Urteil abgeben, allerdings deutlich überdurchschnittlich groß (Schaubild AV42).

Schaubild AV42

Rund die Hälfte der Bevölkerung empfindet die staatliche Förderung von Familien und Ehepaaren bei der Alters-vorsorge als noch nicht ausreichend

Frage: "Finden Sie, der Staat unterstützt Familien und Ehepaare bei der Alterssicherung, der Alters-vorsorge zu wenig, oder zu stark, oder finden Sie die Unterstützung alles in allem angemessen?"

Es finden, der Staat unterstützt Familien und Ehepaare bei der Altersvor-sorge (HGr. A) –



	Bevölkerung insgesamt	Eltern von Kindern unter 18 Jahren						Kinderlose insgesamt	Kinderlose Singles	Verheiratete insgesamt	Unverheiratete insg.
		insgesamt	Einkommensschichten: niedrig	untere Mitte	obere Mitte	hoch	Alleinerziehende				
Unentschieden	23	19	21	18	19	19	26	31	34	17	30

x = unter 0,5 Prozent

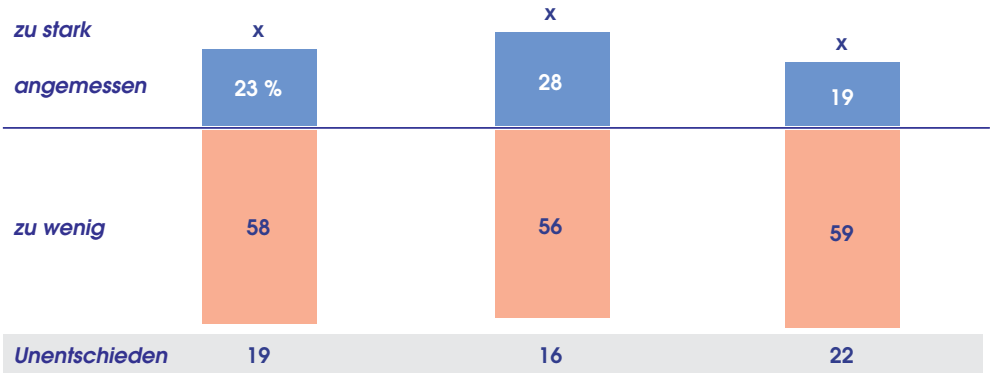
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 18 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Schaubild AV43

Wer die staatlichen Leistungen besser kennt, hält die staatliche Förderung von Familien bei der Altersvorsorge häufiger für angemessen

Es finden, der Staat unterstützt Familien und Ehepaare bei der Altersvorsorge (HGr. A) –



	Eltern unter-18-jähriger Kinder		
	insgesamt	die über mindestens eine der folgenden Leistungen ganz gut Bescheid wissen: Anrechnung von Kindererziehungszeiten bei der Rente, Kinderzulage bei der Riester-Rente, Witwen- und Witwerrente	die das nicht tun
Unentschieden	19	16	22

x = unter 0,5 Prozent

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern unter 18 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

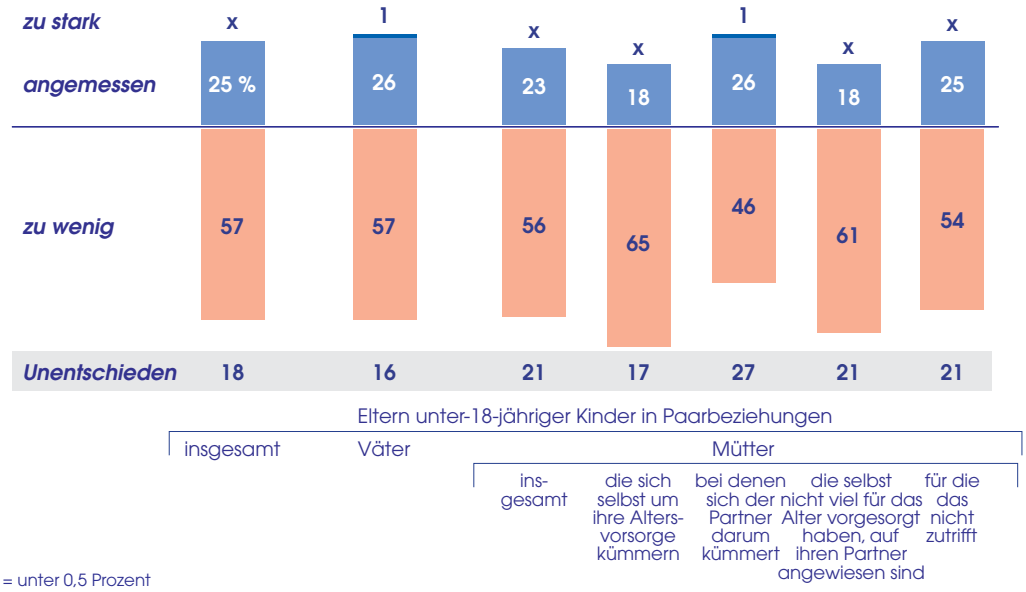
© IfD-Allensbach

Die Urteile von Vätern und Müttern unter-18-jähriger Kinder, die in Paarbeziehungen leben, unterscheiden sich dabei nur geringfügig. Deutlicher unterscheiden sich die Urteile von Müttern, die sich selbst um ihre Altersvorsorge kümmern, von jenen, die das an ihren Partner delegieren: Mütter, die sich selbst um das Thema kümmern, haben in deutlich höherem Anteil den Eindruck, dass die staatliche Unterstützung von Familien in diesem Bereich zu knapp ausfällt, als jene, bei denen das der Partner übernimmt. Auch Mütter, die selbst nicht viel für das Alter vorgesorgt haben und bei der Altersvorsorge auf ihren Partner angewiesen sind, halten die staatliche Unterstützung in diesem Bereich häufiger für "zu wenig" als Mütter, die selbst für das Alter vorgesorgt haben (Schaubild AV44).

Schaubild AV44

Nur geringe Unterschiede in der Bewertung der staatlichen Förderung zwischen Vätern und Müttern

Es finden, der Staat unterstützt Familien und Ehepaare bei der Altersvorsorge (HGr. A) –



x = unter 0,5 Prozent

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern unter 18 Jahren in Paarbeziehungen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Zwischen den allgemeinen Urteilen über die staatliche Unterstützung von Familien bei der Altersvorsorge und der staatlichen Unterstützung von Familien bei der Betreuung und Förderung von Kindern besteht eine starke Korrelation. Personen, die die staatliche Unterstützung bei der Betreuung und Förderung von Kindern für angemessen halten, urteilen auch mit relativer Mehrheit so im Feld der Altersvorsorge. Personen, die bei den staatlichen Hilfen für Familien im Bereich Betreuung und Förderung Defizite sehen, geben dies dagegen zu fast drei Vierteln auch für die staatliche Hilfe für Familien bei der Altersvorsorge zu Protokoll. Diese Korrelation ist aber schwerlich als eine kausale Verbindung dieser Urteile zu verstehen. Vielmehr liegt es nahe, dass beide Urteile eng mit dem generellen Verständnis und Bild vom Staat zusammenhängen. Einen solchen Zusammenhang hatte die erste Akzeptanzanalyse für die Urteile über die staatliche Familienförderung insgesamt aufzeigen können (vgl. dort, Schaubild 73, S.253).

	Bevölkerung insgesamt		
	insgesamt	Personen, die die **staatliche Unterstützung von Familien bei der Betreuung und Förderung von Kindern** für –	
		zu wenig halten	angemessen halten
Es halten die staatliche Unterstützung von Familien bei der Altersvorsorge für –	%	%	%
zu stark	x	x	x
angemessen	29	13	48
zu wenig	48	73	33
Unentschieden, keine Angabe	23	14	19
x = weniger als 0,5 Prozent	100	100	100

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119 (Halbgruppe A), 2011

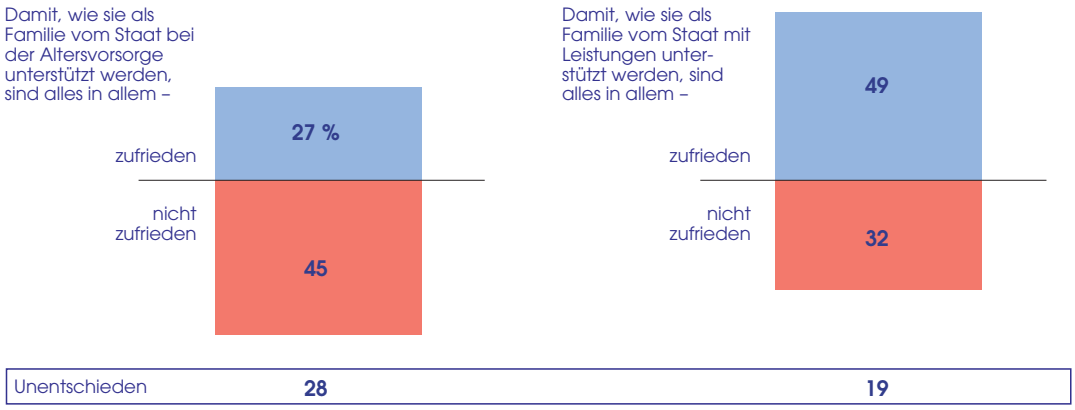
Ähnlich groß wie die generelle Unzufriedenheit in der Bevölkerung mit der staatlichen Unterstützung von Familien bei der Altersvorsorge ist die Unzufriedenheit von Eltern mit der in diesem Bereich persönlich erfahrenen Unterstützung. Fast jedes zweite Elternteil unter-18-jähriger Kinder ist nicht damit zufrieden, wie seine Familie vom Staat bei der Altersvorsorge unterstützt wird (45 Prozent), nur rund jeder Vierte ist damit ausdrücklich zufrieden (27 Prozent). Ein praktisch ebenso großer Anteil kann oder will sich in dieser Frage nicht konkret äußern, d.h. vielen stehen die staatlichen Unterstützungsleistungen in diesem Bereich offenbar gar nicht deutlich vor Augen. Diese negative Bewertung der persönlich erfahrenen Unterstützung bei der Altersvorsorge steht zum einen im Kontrast zu den deutlich positiveren Urteilen über die persönliche Förderung durch den Staat als Familie im Allgemeinen, wie sie 2010 in der ersten Akzeptanzanalyse (vergleichbar) erhoben worden war: Hier zeigte sich rund jedes zweite Elternteil unter-18-jähriger Kinder mit der staatlichen Unterstützung zufrieden (49 Prozent) und „nur“ 32 Prozent unzufrieden (Schaubild AV45). Zum anderen fallen aber auch die oben bereits berichteten Urteile speziell über die staatliche Unterstützung bei der Förderung und Betreuung von Kindern deutlich positiver aus: Mit einer relativen Mehrheit von 40 Prozent zeigen sich Eltern unter-18-jähriger Kinder persönlich damit zufrieden, wie sehr der Staat sie dabei unterstützt, „nur“ 34 Prozent unzufrieden (vgl. Schaubild B 39).

Staatliche Unterstützung für Familien: größere persönliche Unzufriedenheit bei der Altersvorsorge als bei der staatlichen Unterstützung allgemein

Frage: "Und wie ist das bei Ihnen persönlich: Sind Sie alles in allem damit zufrieden, wie Sie als Familie vom Staat bei der Altersvorsorge unterstützt werden, oder sind Sie damit nicht zufrieden?"

Frage: "Sind Sie alles in allem damit zufrieden, wie Sie als Familie bzw. als Ehepaar vom Staat mit Leistungen der Familienförderung unterstützt werden, oder sind Sie damit nicht zufrieden?"

Eltern von Kindern unter 18 Jahren



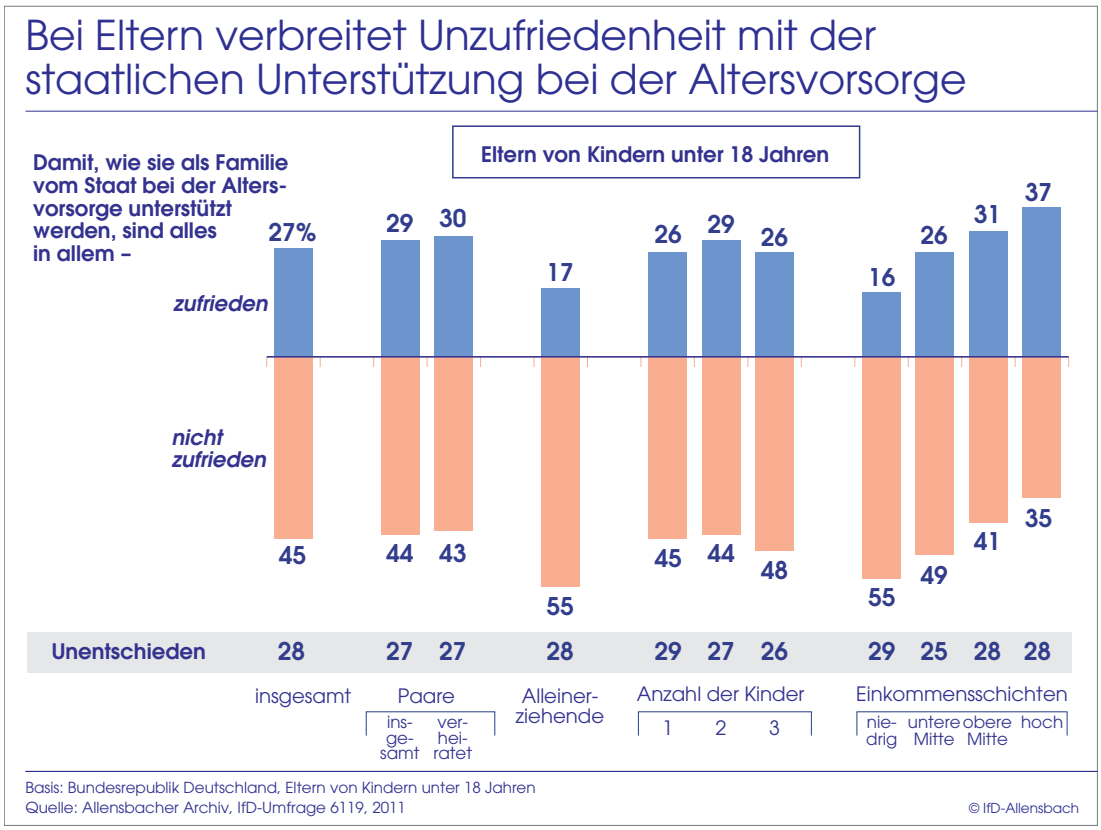
Unentschieden	28	19

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern unter 18 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5276 II, 2010, und 6119, 2011

© IfD-Allensbach

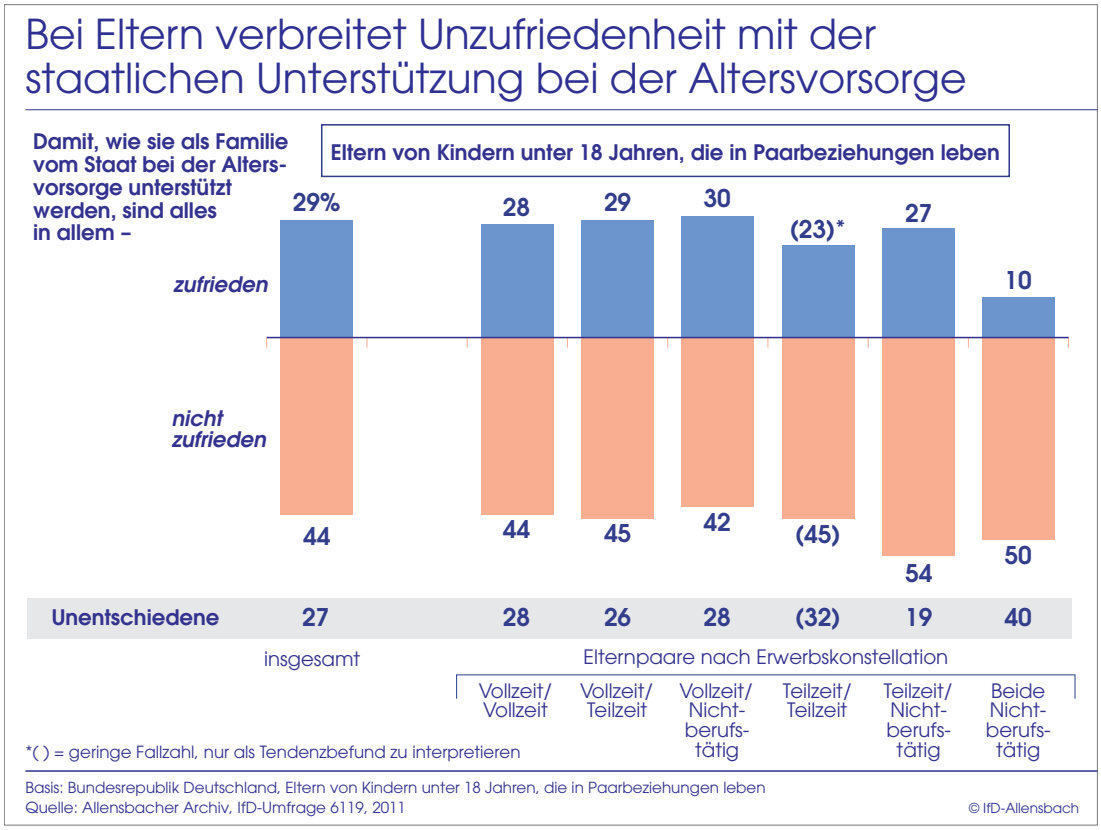
Auch die persönliche Unzufriedenheit mit der staatlichen Unterstützung bei der Altersvorsorge ist in den unteren Einkommensgruppen und unter Alleinerziehenden besonders groß. Die Zahl der Kinder spielt bei dieser Frage dagegen keine wichtige Rolle (Schaubild AV46).

Schaubild AV46



Auch für verschiedene Konstellationen von Erwerbstätigkeit von Eltern unter-18-jähriger Kinder, die in Paarbeziehungen leben, sind die Unterschiede in der persönlichen Zufriedenheit mit der staatlichen Unterstützung bei der Altersvorsorge begrenzt, zumindest in den Fällen, in denen mindestens einer der Partner vollzeitberufstätig ist. Negativer fallen die Urteile von Eltern aus, die selbst entweder in Teilzeit oder gar nicht berufstätig sind und zugleich einen nichtberufstätigen Partner haben (Schaubild AV47). Das hängt natürlich eng mit dem geringen Einkommen dieser Haushalte zusammen (70 Prozent bzw. 82 Prozent „Geringverdiener“)[92].

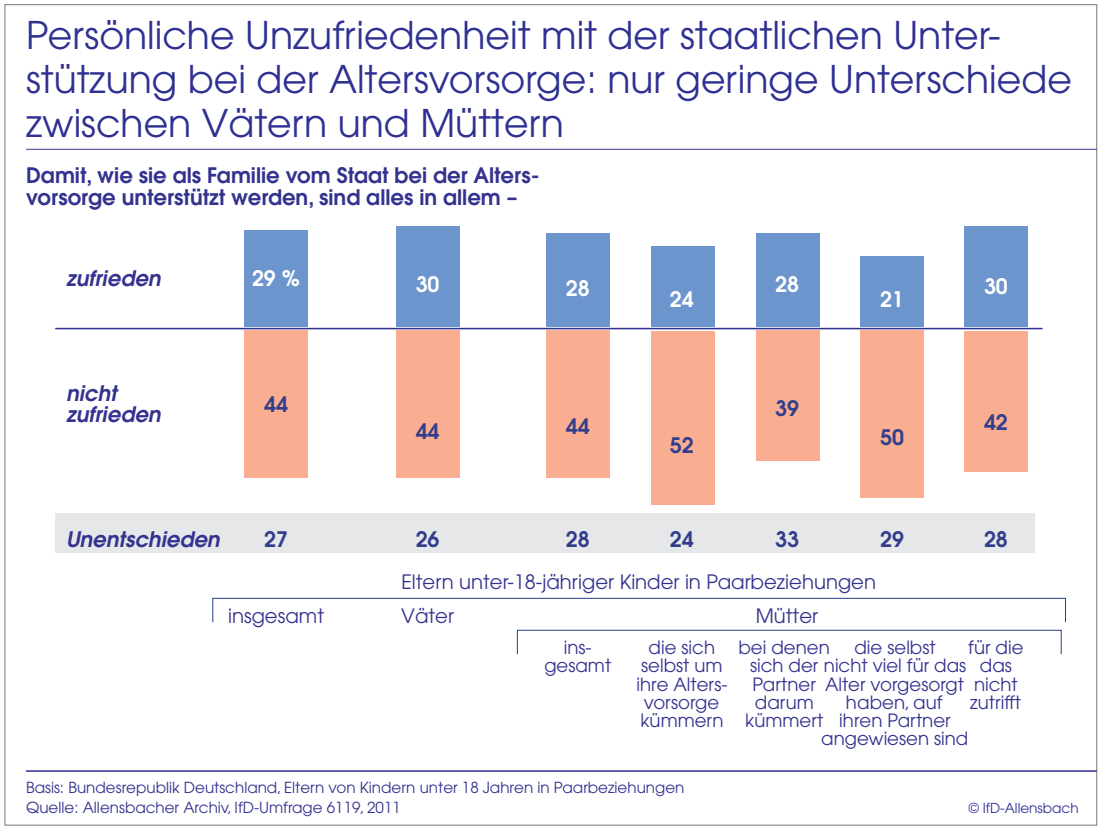
Schaubild AV47



[92] *Sonderauswertung*

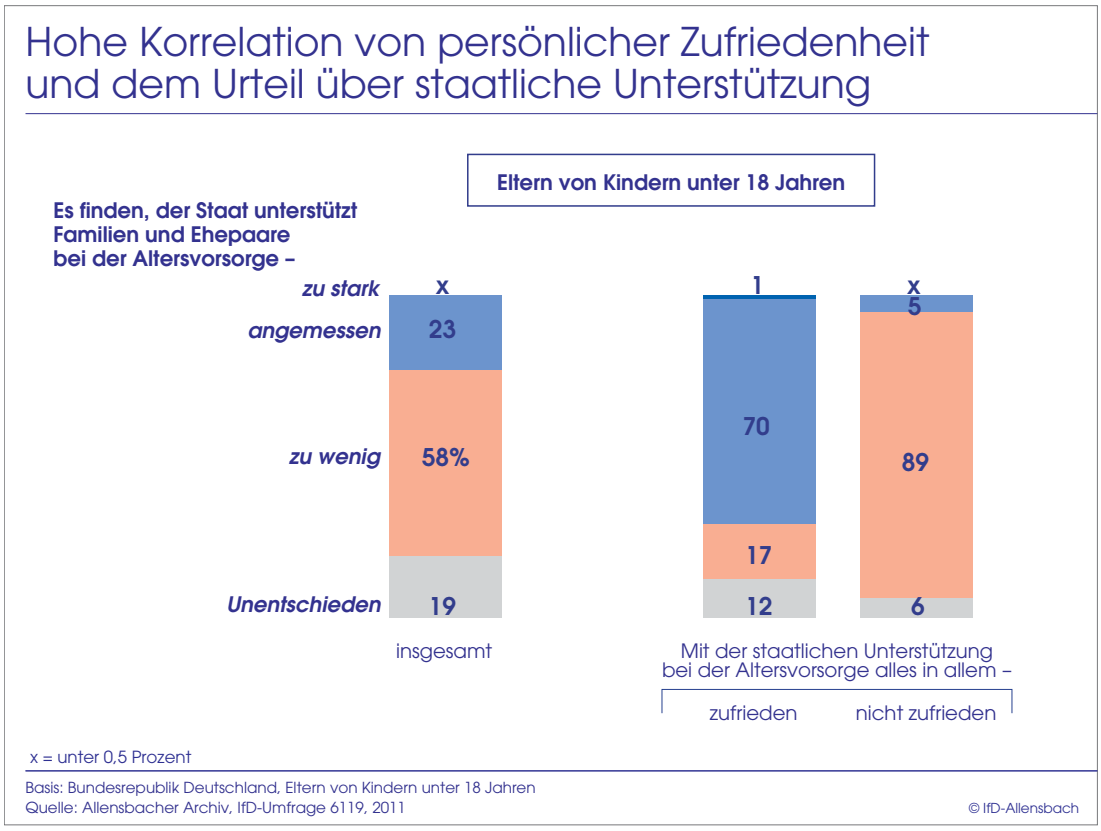
Auch zwischen Vätern und Müttern unter-18-jähriger Kinder, die in Paarbeziehungen leben, zeigen sich nur geringe Unterschiede im Hinblick auf die persönliche Zufriedenheit mit der staatlichen Unterstützung bei der Altersvorsorge: Jeweils eine relative Mehrheit von 44 Prozent zeigen sich hier unzufrieden. In besonders hohem Anteil unzufrieden zeigen sich Mütter, die sich selbst um ihre Altersvorsorge kümmern (52 Prozent) sowie Mütter, die bei der Altersvorsorge auf ihren Partner angewiesen sind, weil sie selbst nicht viel vorgesorgt haben (50 Prozent, Schaubild AV48).

Schaubild AV48



Zwischen der persönlichen Zufriedenheit mit der staatlichen Unterstützung bei der Altersvorsorge und dem allgemeinen Urteil über staatliche Unterstützungsleistungen für Familien in diesem Feld besteht ein enger Zusammenhang – deutlich enger als bei den in der ersten Akzeptanzanalyse erhobenen Urteilen über die staatliche Unterstützung von Familien im Allgemeinen: 70 Prozent der Eltern, die persönlich mit der staatlichen Unterstützung bei der Altersvorsorge zufrieden sind, halten die staatlichen Leistungen in diesem Feld auch ganz allgemein für angemessen. Umgekehrt empfinden 89 Prozent derjenigen, die persönlich unzufrieden sind, die staatliche Familienförderung in Sachen Altersvorsorge auch generell als zu gering (Schaubild AV49).

Schaubild AV49



Ebenso besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen der persönlichen Zufriedenheit von Familien mit der staatlichen Unterstützung bei der Altersvorsorge und bei der Betreuung und Förderung von Kindern. Von denjenigen, die mit der Unterstützung, die sie bei der Betreuung und Förderung ihrer Kinder vom Staat erfahren, zufrieden sind, zeigt sich auch eine relative Mehrheit von 45 Prozent persönlich zufrieden mit der staatlichen Unterstützung bei ihrer Altersvorsorge. Wer umgekehrt mit der staatlichen Hilfe bei der Betreuung und Förderung der eigenen Kinder unzufrieden ist, ist es zu rund drei Vierteln auch mit der Unterstützung bei der eigenen Altersvorsorge.

	Eltern unter-18-jähriger Kinder insgesamt		
	insgesamt	Eltern, die mit der **staatlichen Unterstützung bei der Betreuung und Förderung ihrer Kinder** persönlich –	
		zufrieden sind	nicht zufrieden sind
Es sind mit der staatlichen Unterstützung bei ihrer Altersvorsorge persönlich –	%	%	%
zufrieden	27	45	11
nicht zufrieden	45	25	73
Unentschieden, keine Angabe	28	30	16
	100	100	100

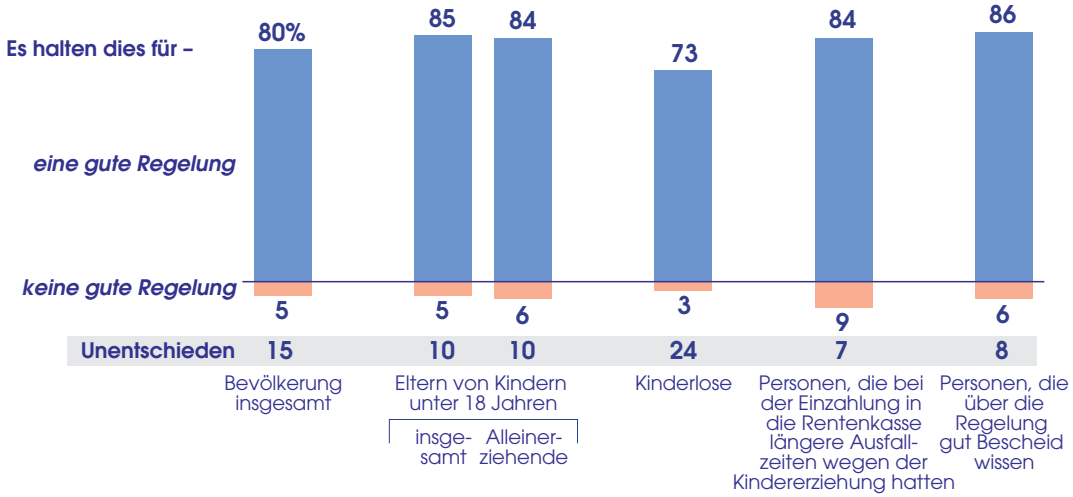
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Die Regelung zur staatlichen Beitragszahlung bzw. Anrechnung von Erziehungszeiten bei der gesetzlichen Rente findet den Zuspruch der großen Mehrheit der Bevölkerung: 80 Prozent halten das für eine gute Regelung, nur 5 Prozent üben hier Kritik. Unter Eltern von Kindern unter 18 Jahren, unter Alleinerziehenden und unter Personen, die über diese Regelung ganz gut Bescheid wissen, liegt der Anteil der positiven Reaktionen sogar noch etwas höher (85 Prozent bzw. 84 Prozent bzw. 86 Prozent).[93] Auch hier spielen Ungerechtigkeitsgefühle von nicht geförderten Bevölkerungsgruppen praktisch keine Rolle: Auch Kinderlose halten dies zu rund drei Vierteln für eine gute Regelung, Kritik wird nur von (unterdurchschnittlichen) 3 Prozent dieser Gruppe geäußert. Etwas häufiger wird Kritik von Personen artikuliert, die bei der Einzahlung in die Rentenkasse längere Ausfallzeiten wegen der Kindererziehung zu verzeichnen haben (9 Prozent). Dennoch steht auch diese Gruppe der Regelung mit überwältigender Mehrheit positiv gegenüber (Schaubild AV50).

[93] *Zwar ist der Unterschied der Anteile derer, die die Anrechnung von Erziehungszeiten für eine gute Regelung halten, zwischen denen, die über diese Regelung ganz gut Bescheid wissen, und denen, die das nicht tun, nicht sehr groß (86 Prozent gegenüber 78 Prozent), aufgrund der hohen Fallzahlen der Studie aber statistisch signifikant auf einem 1-Prozent-Niveau.*

Die Regelung zur Anrechnung von Erziehungszeiten bei der gesetzlichen Altersvorsorge wird von der ganz überwiegenden Mehrheit begrüßt

Frage: "Bei der Festlegung der gesetzlichen Rente werden Erziehungszeiten von maximal 3 Jahren mit angerechnet, d.h. auch wenn man wegen der Kindererziehung eine Zeitlang keine Beiträge in die Rentenkasse eingezahlt hat, gilt die Erziehungszeit trotzdem als Beitragszeit. Dabei wird so viel angerechnet, als hätte man in dieser Zeit ein durchschnittliches Einkommen. Was halten Sie von dieser Regelung: Halten Sie das alles in allem für eine gute oder keine gute Regelung?"



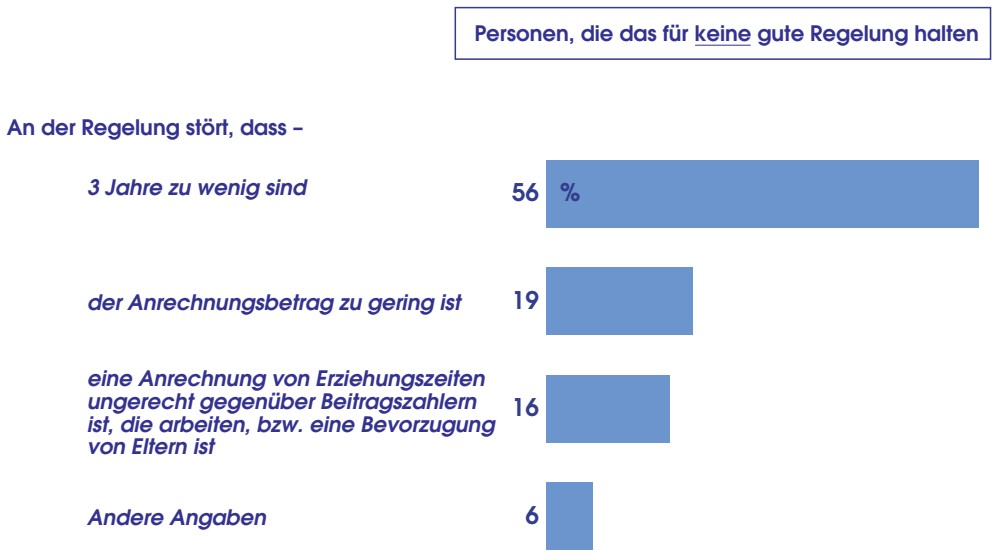
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 18 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Von den vergleichsweise wenigen Kritikern wird noch am häufigsten ins Feld geführt, dass die Begrenzung auf 3 Jahre zu wenig sei (56 Prozent). Und der Einwand, Eltern würden durch diese Regelung einseitig bevorzugt, hat auch hier nur deutlich nachrangige Bedeutung (16 Prozent, Schaubild AV51).

Schaubild AV51

Kritisiert wird an der Regelung zur Anrechnung von Erziehungszeiten bei der gesetzlichen Rente am ehesten die Begrenzung auf 3 Jahre



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Personen ab 18 Jahre, die die Anrechnung der Erziehungszeiten von maximal 3 Jahren bei der gesetzlichen Rente für keine gute Regelung halten

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

ANHANG

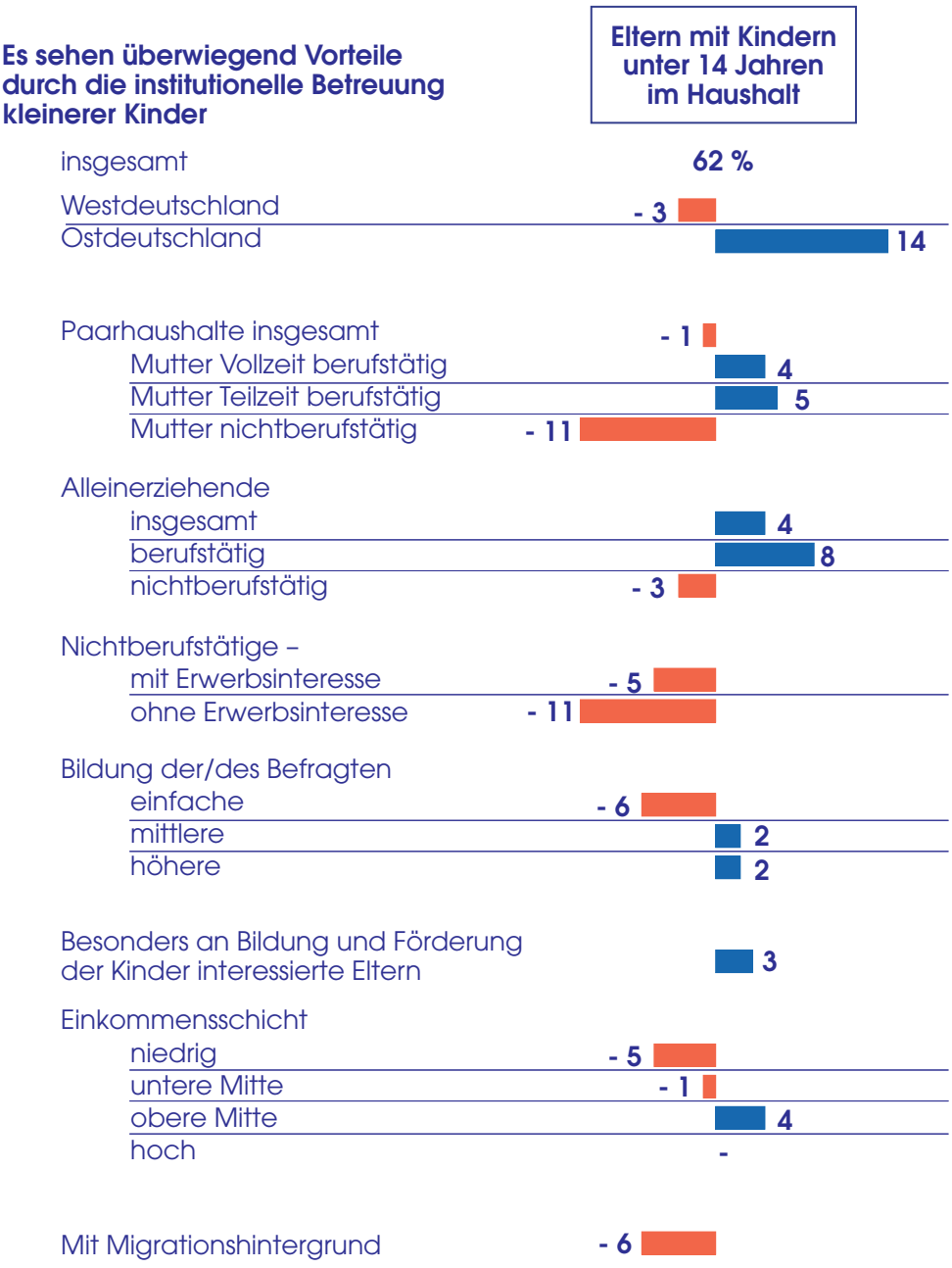
Vorteile der Betreuung kleinerer und größerer Kinder

Vorteile sind für mich:	Eltern von Kindern unter 18 Jahren, Vorteile für die institutionelle Betreuung	
	kleinerer Kinder	größerer Kinder
	%	%
Familie und Beruf lassen sich besser vereinbaren, z.B. können beide Elternteile oder Alleinerziehende auf diese Weise berufstätig sein	**82**	**78**
Die Kinder können dort mit anderen Kindern spielen, Zeit mit Gleichaltrigen verbringen	**81**	**74**
Kinder lernen dort den Umgang mit anderen Kindern, wie man sich in eine Gruppe integriert	**73**	**65**
Es macht den Kindern Spaß, die Kinder sind gern dort	**57**	**40**
Die Sprachentwicklung von Kindern wird dort gefördert	**49**	**33**
Die Kinder bekommen in manchen Einrichtungen ein Mittagessen, die Eltern müssen sich nicht darum kümmern	**42**	**44**
Schulkinder können dort Hausaufgaben machen	**-**	**57**

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern unter 18 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Welche Gruppen besonders häufig Vorteile der Betreuung sehen



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern unter 14 Jahren im Haushalt
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Auch noch für größere Kinder werden überwiegend Vorteile der institutionellen Betreuung gesehen

Was überwiegt bei der Betreuung von Kindern in Betreuungseinrichtungen: die Vorteile oder die Nachteile?	Eltern von Kindern unter 18 Jahren	
	Bewertung der Betreuung kleinerer Kinder	Bewertung der Betreuung größerer Kinder
	%	%
Vorteile überwiegen	**61**	**50**
Nachteile überwiegen	**11**	**15**
Gleichen sich aus	**21**	**24**
Unentschieden	**7**	**11**
	100	*100*

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern unter 18 Jahren
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Von entscheidender Bedeutung bei der Betreuung kleinerer wie größerer Kinder: die Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Die wichtigsten Vorteile (nicht mehr als drei) sind für mich:	Eltern von Kindern unter 18 Jahren, "Vorteile der Betreuung überwiegen" Entscheidende Vorteile für die institutionelle Betreuung	
	kleinerer Kinder %	größerer Kinder %
Familie und Beruf lassen sich besser vereinbaren, z.B. können beide Elternteile oder Alleinerziehende auf diese Weise berufstätig sein	**74**	**75**
Die Kinder können dort mit anderen Kindern spielen, Zeit mit Gleichaltrigen verbringen	**52**	**43**
Kinder lernen dort den Umgang mit anderen Kindern, wie man sich in eine Gruppe integriert	**37**	**32**
Es macht den Kindern Spaß, die Kinder sind gern dort	**22**	**17**
Die Sprachentwicklung von Kindern wird dort gefördert	**21**	**12**
Schulkinder können dort Hausaufgaben machen	**-**	**17**
Die Kinder bekommen in manchen Einrichtungen ein Mittagessen, die Eltern müssen sich nicht darum kümmern	**10**	**15**

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern von Kindern unter 18 Jahren, für die die Vorteile der Betreuung überwiegen
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Ein Ausbau des Betreuungsangebots würde die Erwerbsmöglichkeiten vieler Eltern unmittelbar erweitern – 2

Potential für die Erweiterung der Erwerbstätigkeit	Berufstätige Eltern mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt		
	insgesamt (ca. 10,9 Mio.) %	Väter (ca. 5,7 Mio.) %	Mütter (ca. 5,2 Mio.) %
Es haben eine Ausweitung ihrer Arbeitszeiten erwogen	**20**	**4**	**39**
Es haben eine Ausweitung ihrer Arbeitszeiten erwogen und haben Kinder, die noch auf Betreuung angewiesen sind	**11**	**2**	**22**
Es haben eine Ausweitung ihrer Arbeitszeiten erwogen, haben Kinder, die noch auf Betreuung angewiesen sind, und nennen das Fehlen geeigneter Betreuungsangebote als Grund für ihre Nichtberufstätigkeit oder wünschen sich bessere Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder	**6(*)**	**1**	**11**

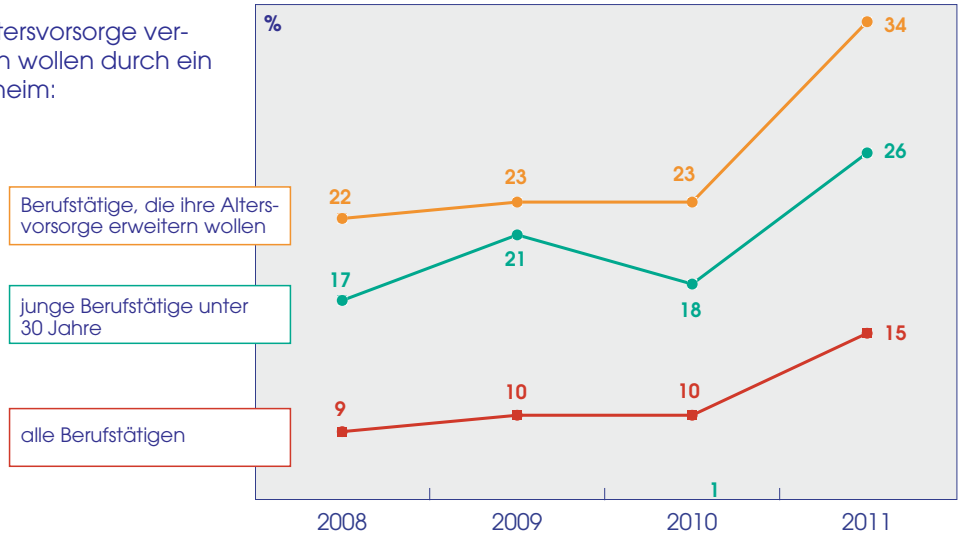
(*) Dies entspricht ca. 650.000 Müttern und Vätern

Basis: Bundesrepublik Deutschland, berufstätige Eltern mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

In den Augen der Bevölkerung deutlich gestiegene Bedeutung von Immobilien für die Altersvorsorge

Die Altersvorsorge verstärken wollen durch ein Eigenheim:



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Berufstätige ab 16 Jahre
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10076, 2011

© IfD-Allensbach

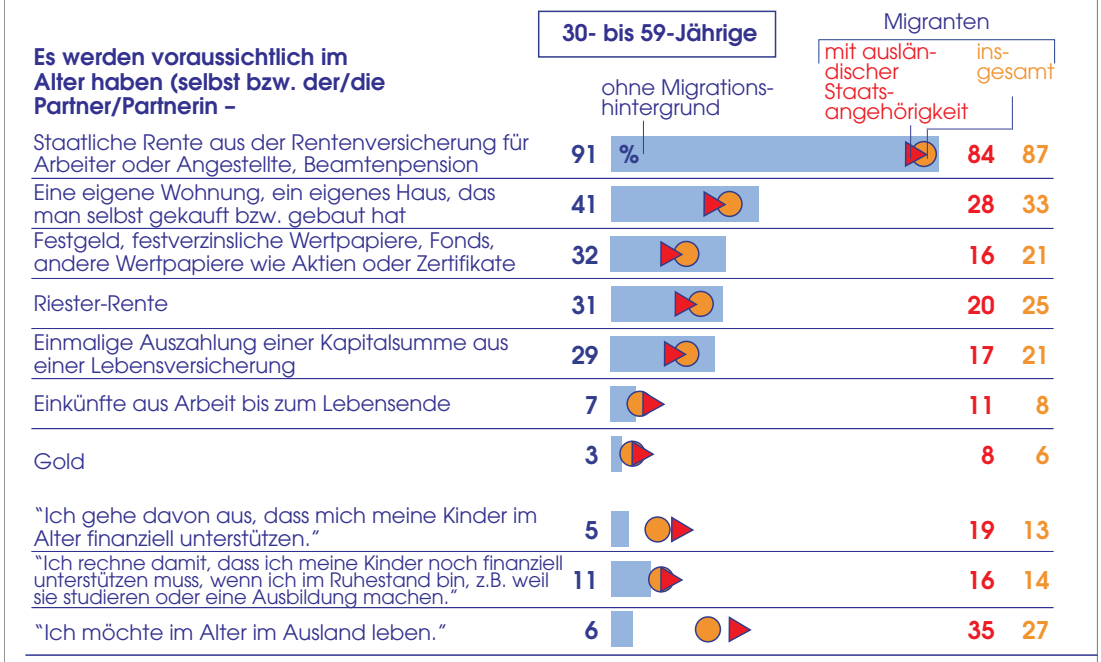
Welche Aufwendungen für die private Altersvorsorge als notwendig erachtet werden, um im Alter den Lebensstandard halten zu können

Im Monat –	30- bis 59-Jährige				
	insgesamt	Nettoeinkommen des Haushalts			
		unter 1.750 Euro	1.750 bis 2.499 Euro	2.500 bis 3.499 Euro	3.500 Euro und mehr
	%	%	%	%	%
0 bis 99 Euro	**7**	**11**	**11**	**8**	**2**
100 bis 199 Euro	**18**	**20**	**19**	**18**	**14**
200 bis 299 Euro	**14**	**10**	**15**	**18**	**14**
300 bis 399 Euro	**8**	**2**	**6**	**12**	**11**
400 Euro und mehr	**9**	**2**	**4**	**8**	**22**
Durchschnittlich (Euro)	**245**	**146**	**193**	**231**	**352**
Weiß nicht, keine Angabe	**44**	**55**	**45**	**36**	**37**

Basis: Bundesrepublik Deutschland, 30- bis 59-jährige Personen, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 10076, 2011

© IfD-Allensbach

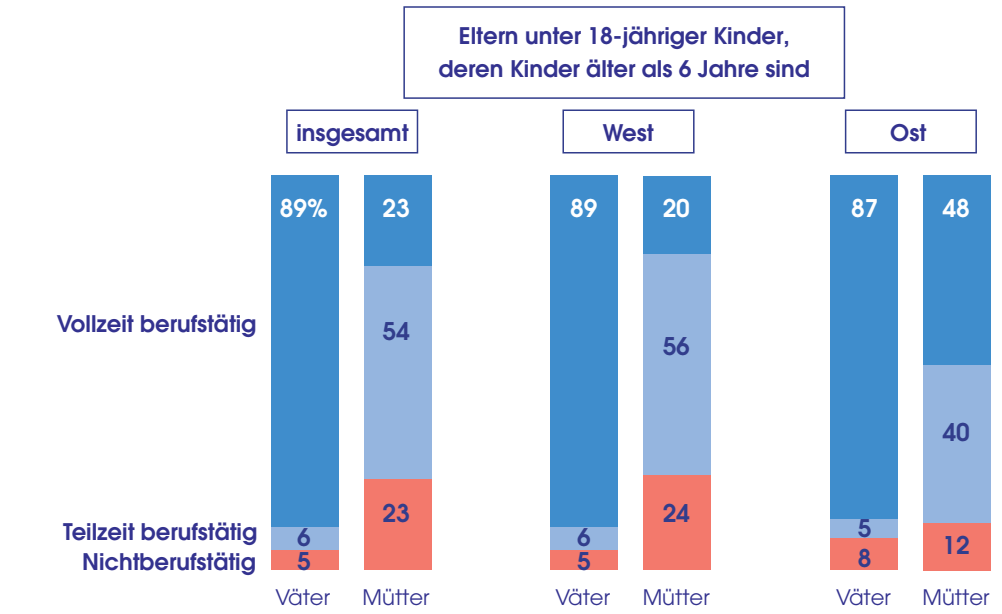
Besonderheiten des Altersvorsorgekonzepts von Migranten bzw. Ausländern



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 30- bis 59-Jährige, die nicht ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Berufstätigkeit von Vätern und Müttern in Paarbeziehungen



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern unter 18-jähriger Kinder, deren Kinder älter als 6 Jahre sind
Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

© IfD-Allensbach

Im Alter erwartete Einkommensquellen

Anhangtabelle AV1
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 59-jährige Nicht-Rentner

	Insgesamt	Einkommensschichten			
		Gering-verdiener	Mitte unten	Mitte oben	Gut-verdiener
	%	%	%	%	%
Es werden voraussichtlich im Alter haben (selbst oder der Partner/die Partnerin) –					
Staatliche Rente	91	89	89	90	93
Rente aus berufsständischem Versorgungswerk	7	3	4	8	11
Betriebliche Altersvorsorge, Zusatzversorgung durch den öffentlichen Dienst	33	15	29	38	43
Eigene Wohnung, eigenes Haus, das man selbst gebaut oder gekauft hat	40	21	31	44	55
Riester-Rente	30	21	31	36	29
Private Rentenversicherung	30	13	25	33	43
Einmalige Auszahlung einer Kapitalsumme aus einer Lebensversicherung	28	13	23	32	36
Rente aus einer Lebensversicherung	27	16	28	28	33
Festgeldanlage, Sparbriefe, -verträge	20	8	16	21	29
Bausparvertrag	19	13	21	21	18
Geerbtes Haus, geerbte Wohnung	18	11	19	18	23
Fonds	11	4	6	12	20
Einnahmen aus Haus- und Grundbesitz	10	4	6	8	19
Einkünfte aus eigenem Betrieb, eigenem Geschäft	9	4	8	9	14
Größere Summe aus einer Erbschaft	7	4	7	7	10
Andere Wertpapiere wie Aktien oder Zertifikate	7	1	4	6	15
Andere Kapitalanlagen und Zinseinkünfte	7	2	5	8	11
Festverzinsliche Wertpapiere wie Bundesschatzbriefe, Pfandbriefe	4	x	3	3	9
Gold	4	2	2	5	5
Altervorsorgekonto	3	1	3	4	5
Rürup-Rente	1	x	1	2	2
Einkünfte aus Arbeit bis zum Lebensende	7	9	9	5	7

x = weniger als 0,5 Prozent
Quelle: IfD-Umfrage 6119, 2011

Struktur der Altersvorsorge von Eltern und Kinderlosen

Anhangtabelle AV2
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 49-Jährige
Untere Einkommensschicht

	30- bis 49-jährige Geringverdiener			
	Eltern von Kindern unter 18 Jahren			Kinderlose*)
	insgesamt	in Paarbeziehungen	Alleinerziehende	
	%	%	%	
Es werden voraussichtlich im Alter haben –				
Selbst				
Staatliche Rente	83	83	83	
Betriebliche Rente	10	10	10	
Private Mittel insgesamt	62	67	48	
darunter:				
aus Kapitalanlagen	52	57	38	
darunter: Riester-Rente	25	26	22	
Immobilien	30	34	19	
Erbschaften	13	14	13	
Selbst oder der Partner/die Partnerin				
Staatliche Rente	86	88	83	
Betriebliche Rente	15	17	10	
Private Mittel insgesamt	66	73	48	
darunter:				
aus Kapitalanlagen	58	65	38	
darunter: Riester-Rente	29	32	22	
Immobilien	33	37	19	
Erbschaften	17	19	13	
Für die Alterssicherung wird die staatliche Rente übernehmen einen –				
sehr großen Anteil	39	39	41	
großen Anteil	23	25	18	
nicht so großen Anteil	13	14	11	
geringen Anteil	10	10	6	

*) zu geringe Fallzahl

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Struktur der Altersvorsorge von Eltern und Kinderlosen

Anhangtabelle AV3
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 49-Jährige
Einkommensschicht untere Mitte

	30- bis 49-Jährige Einkommensschicht untere Mitte			
	Eltern von Kindern unter 18 Jahren			Kinderlose*)
	insgesamt	in Paarbeziehungen	Alleinerziehende	
	%	%	%	
Es werden voraussichtlich im Alter haben –				
Selbst				
Staatliche Rente	87	87	90	
Betriebliche Rente	22	21	24	
Private Mittel insgesamt	83	85	70	
darunter:				
aus Kapitalanlagen	74	76	65	
darunter: Riester-Rente	37	37	40	
Immobilien	46	50	24	
Erbschaften	17	17	16	
Selbst oder der Partner/die Partnerin				
Staatliche Rente	92	92	90	
Betriebliche Rente	31	32	24	
Private Mittel insgesamt	86	88	70	
darunter:				
aus Kapitalanlagen	78	80	65	
darunter: Riester-Rente	43	44	40	
Immobilien	50	55	24	
Erbschaften	23	24	16	
Für die Alterssicherung wird die staatliche Rente übernehmen einen –				
sehr großen Anteil	35	32	52	
großen Anteil	30	31	25	
nicht so großen Anteil	16	17	10	
geringen Anteil	8	9	5	

*) zu geringe Fallzahl

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Struktur und Strategien der Altersvorsorge von Elternpaaren nach Erwerbskonstellation

Anhangtabelle AV4
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 59-jährige Nicht-Rentner

	Eltern von Kindern unter 18 Jahren (Paare)			
	Insgesamt	Erwerbskonstellationen		
		Vollzeit/ Vollzeit	Vollzeit/ Teilzeit	Vollzeit/ nichtberufstätig
	%	%	%	%
Staatliche Rente	91	90	93	90
Betriebliche Rente	33	34	37	29
Private Vorsorge insgesamt	89	94	91	87
Kapitalanlagen insgesamt	82	87	84	82
Immobilien insgesamt	59	59	63	58
Erbschaften	27	23	28	29
Eigene Wohnung, eigenes Haus, das man selbst gebaut oder gekauft hat	48	48	51	47
Riester-Rente	41	37	45	38
Private Rentenversicherung	34	40	33	36
Rente aus einer Lebensversicherung	30	31	32	29
Einmalige Auszahlung einer Kapitalsumme aus einer Lebensversicherung	28	26	30	28
Geerbtes Haus, geerbte Wohnung	22	18	23	22
Bausparvertrag	22	20	24	21
Festgeldanlage, Sparbriefe, Sparverträge	19	23	18	19
Fonds	12	13	14	10
Einnahmen aus Haus- und Grundbesitz	11	11	9	13
Einkünfte aus eigenem Betrieb, Geschäft	10	15	9	10
Größere Summe aus einer Erbschaft	9	8	9	11
Andere Kapitalanlagen und Zinseinkünfte	6	5	7	7
Andere Wertpapiere wie Aktien oder Zertifikate	9	9	8	10
Festverzinsliche Wertpapiere wie Bundesschatzbriefe	5	6	5	4
Gold	4	5	3	5
Altersvorsorgekonto	3	4	3	3
Rürup-Rente	2	3	2	2
Arbeit bis zum Lebensende	8	9	8	7

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Vorsorgeaufwendungen von Eltern und Kinderlosen

Anhangtabelle AV5
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 49-Jährige
Untere Einkommensschichten

	30- bis 49-jährige Geringverdiener		
	Eltern von Kindern unter 18 Jahren		
	insgesamt	in Paar-beziehungen	Allein-erziehende
	%	%	%
Es halten das, was sie bisher für ihre Altersvorsorge getan haben, für –			
ausreichend	19	21	12
nicht ausreichend	61	57	73
Unentschieden	20	22	15
Durchschnittliche monatliche Ausgaben für die private Altersvorsorge	39 Euro	46 Euro	18 Euro
Es können zurzeit nichts für die private Altersvorsorge ausgeben	48	43	65

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Vorsorgeaufwendungen von Eltern und Kinderlosen

Anhangtabelle AV6
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 49-Jährige
Einkommensschicht untere Mitte

	30- bis 49-Jährige Einkommensschicht untere Mitte		
	Eltern von Kindern unter 18 Jahren		
	insgesamt	in Paar-beziehungen	Allein-erziehende
	%	%	%
Es halten das, was sie bisher für ihre Altersvorsorge getan haben, für –			
ausreichend	35	38	21
nicht ausreichend	37	34	58
Unentschieden	27	28	21
Durchschnittliche monatliche Ausgaben für die private Altersvorsorge	95 Euro	102 Euro	58 Euro
Es können zurzeit nichts für die private Altersvorsorge ausgeben	22	20	34

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Vorsorgeaufwendungen von Eltern und Kinderlosen

Anhangtabelle AV7
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 49-Jährige
Obere Einkommensschichten:
Obere Mitte und Gutverdiener

	30- bis 49-Jährige obere Einkommensschichten			
	Eltern von Kindern unter 18 Jahren			Kinderlose
	insgesamt	in Paar-beziehungen	Allein-erziehende	
	%	%	%	%
Es halten das, was sie bisher für ihre Altersvorsorge getan haben, für –				
ausreichend	50	51	42	41
nicht ausreichend	25	24	32	28
Unentschieden	25	25	26	31
Durchschnittliche monatliche Ausgaben für die private Altersvorsorge	184 Euro	187 Euro	134 Euro	165 Euro
Es können zurzeit nichts für die private Altersvorsorge ausgeben	10	9	20	15

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Zielkonflikte und Prioritätensetzung von Eltern von Kindern unter 18 Jahren
nach Zahl der Kinder und Einkommensschicht

Anhangtabelle AV8
Bundesrepublik Deutschland
Eltern von Kindern unter 18 Jahren

	Eltern von Kindern unter 18 Jahren												
	Ins-Gesamt	1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	Einkommensschicht								
					Mitte oben			Mitte unten			Geringverdiener		
					1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	1 Kind	2 Kinder	3 Kinder
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Ich gebe eher Geld für die Förderung meiner Kinder als für meine Altersvorsorge aus	29	26	32	40	23	33	33	28	27	40	32	41	44
Mir ist es wichtiger, jetzt ein schönes Leben zu haben, als viel Geld für meine Altersvorsorge beiseite zu legen	12	12	11	11	14	10	8	10	10	9	15	16	16

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Immobilienbesitz nach Einkommensschichten

Anhangtabelle AV9
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 59-jährige
Nicht-Rentner

Frage: „Besitzen Sie oder jemand in Ihrem Haushalt ein Haus oder eine Eigentumswohnung?“

	30- bis 59-jährige Nicht-Rentner				
	ins-gesamt	Einkommensschichten			
		niedrig	Mitte Unten	Mitte oben	hoch
	%	%	%	%	%
Es besitzen persönlich oder jemand im Haushalt – (Mehrfachnennungen möglich!)					
ein Einfamilienhaus	38	21	33	41	51
ein Zweifamilienhaus	6	4	5	7	6
ein Drei- oder Mehrfamilienhaus	2	1	2	2	3
eine Eigentumswohnung	10	5	7	12	13
ein Ferienhaus, eine Ferienwohnung	1	1	x	1	2
Es besitzen nichts davon	46	70	52	41	32
	103	102	100	104	107

x = weniger als 0,5 Prozent

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Immobilienbesitz: Eltern und Kinderlose

Anhangtabelle AV10
Bundesrepublik Deutschland
30- bis 49-jährige
Nicht-Rentner

Frage: „Besitzen Sie oder jemand in Ihrem Haushalt ein Haus oder eine Eigentumswohnung?“

	30- bis 49-jährige Nicht-Rentner			
	Eltern von Kindern unter 18 Jahren			Kinderlose
	insgesamt	in Paarbeziehungen	Alleinerziehende	
	%	%	%	%
Es besitzen persönlich oder jemand im Haushalt – (Mehrfachangaben möglich!)				
ein Einfamilienhaus	44	48	14	45
ein Zweifamilienhaus	5	6	1	5
ein Drei- oder Mehrfamilienhaus	2	2	1	2
eine Eigentumswohnung	9	9	5	9
ein Ferienhaus, eine Ferienwohnung	1	1	-	1
Es besitzen nichts davon	42	37	79	41
	103	103	100	103

- = keine einzige Angabe

Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011

Anhang: Validierung der Angaben zu den erwarteten Alterseinkünften

Um die in der vorliegenden Studie erhobenen Daten insbesondere zu den Reichweiten erwarteter Alterseinkünfte aus verschiedenen Einkommensquellen extern zu validieren, werden sie im Folgenden, soweit möglich, gegenübergestellt

- Daten aus dem Mikrozensus 2010 zum Anteil der Rentner in der Bevölkerung,
- den 2002 bzw. 2005 in einer Studie zur „Altersvorsorge in Deutschland 2005" (AVID)[94] für die Deutsche Rentenversicherung Bund und das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) erhobenen Daten zu Anwartschaften auf zu erwartende Alterseinkünfte,
- den vom BMAS im November 2011 veröffentlichten Daten zur Zahl der abgeschlossenen Riester-Verträge[95] sowie
- der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2008 des Statistischen Bundesamtes.[96]

Bei der Interpretation solcher Gegenüberstellungen sind allerdings stets die z.T. beträchtlichen Unterschiede in der Erhebung der Daten zu berücksichtigen. Dies wird im Folgenden an den entsprechenden Stellen ausführlich erläutert.

---

[94] *Thorsten Heien, Klaus Kortmann, Christof Schatz: Altersvorsorge in Deutschland 2005. Forschungsprojekt im Auftrag der Deutschen Rentenversicherung Bund und des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. http://www.altersvorsorge-in-deutschland.de/DOWNLOADS/AVID-2005-Endbericht.pdf (Zugriffsdatum 15.12.2011)*

[95] *Pressemitteilung des BMAS vom 18.11.2011: Riester-Rente: 14 Millionen-Grenze überschritten*

[96] *Statistisches Bundesamt: Wirtschaftsrechnungen. Einkommens- und Verbrauchsstichprobe. Haus- und Grundbesitz sowie Wohnverhältnisse privater Haushalte, 2009*

a) Anteil der Rentner/Pensionäre an der Bevölkerung (Mikrozensus 2010)

Gemäß Mikrozensus 2010 leben 28,1 Prozent der ab-18-jährigen deutschen Bevölkerung ganz oder überwiegend von einer Rente bzw. Pension.[97] Die vorliegende Studie weist mit 29,6 Prozent einen geringfügig höheren Anteil aus.[98]

Die Anteile von Beziehern einer gesetzlichen Rente können dagegen nicht direkt einem Vergleichswert gegenübergestellt werden. Hier stünden zwar Referenzwerte der Deutschen Rentenversicherung zur Verfügung (Zahl der Rentenempfänger). In der vorliegenden Umfrage sind die Quellen der tatsächlichen Alterseinkünfte aber nur auf Haushaltsbasis (bzw. genauer: auf Paarbasis) ermittelt worden.[99] Eine Umrechnung dieser Werte auf Personenzahlen bzw. umgekehrt von Personen auf Haushaltszahlen ist auf Grundlage der vorliegenden Daten nicht möglich.

b) Reichweiten verschiedener Säulen der Alterssicherung (AVID 2005/2002)

Bei der Interpretation der folgenden Vergleiche der Ergebnisse der vorliegenden Studie mit Daten aus der Studie „Altersvorsorge in Deutschland 2005“ sind folgende Punkte zu berücksichtigen:

---

[97] *Sonderauswertung des Statistischen Bundesamtes*

[98] *Der Wert von 28,1 Prozent liegt am Rand des 95-Prozent-Konfidenzintervalls des in der vorliegenden Studie ermittelten Wertes von 29,6 Prozent, d.h. die Abweichungen liegen im Rahmen der statistischen Genauigkeit der Studie. Bei der Bestimmung des Konfidenzintervalls ist dabei darauf zu achten, nicht die nominelle Fallzahl (n=7.459), sondern die wegen der stark disproportional angelegten Stichprobe deutlich kleinere effektive Fallzahl (n_{eff}=2.635) der Umfrage für Angaben über die Gesamtbevölkerung zugrunde zu legen; für Angaben zu Eltern mit Kindern unter 18 Jahren und für die entsprechenden Untergruppen ist diese effektive Fallzahl entsprechend der Aufstockung in diesem Bereich wiederum deutlich größer (n_{eff}=3.873) .*

[99] *Fragetext: „Könnten Sie bitte die Liste hier durchsehen und mir sagen, was davon Sie zurzeit haben bzw. was Sie oder Ihr Partner haben?“*

- Beide Studien basieren auf Umfragedaten, auch die Zahlen der AVID-Studie sind keine amtlichen statistischen Daten zu empfangenen Leistungen. Den Umfragen liegen dabei unterschiedliche Erhebungsmethoden zugrunde: Für die AVID-Studie wurden Deutsche im Alter von 40 bis 59 Jahre sowie ggf. deren Ehepartner schriftlich befragt, die Erhebung für die vorliegende Studie erfolgte dagegen mündlich-persönlich. Basis der AVID-Stichprobe war ein Access-Panel der TNS-Infratest TPI, Basis der Allensbach-Umfrage eine speziell für die Umfrage nach Quotenvorgaben rekrutierte Stichprobe.

- Zur Ermittlung der Anwartschaften aus der gesetzlichen Rentenversicherung wurden für die AVID-Studie die GRV-Konten – soweit das Einverständnis der Befragten vorlag – durch den Rentenversicherungsträger geklärt (2004) und dann mit den Befragungsdaten (von 2002) zusammengeführt. So werden insbesondere auch kleine Anwartschaften erfasst, die – so ist zu vermuten – im Rahmen einer Befragung nicht allen Befragten vor Augen stehen dürften.[100]

- Ähnliches gilt – aus anderen Gründen – für die betriebliche Altersvorsorge (BAV) bzw. die Zusatzversorgung für den öffentlichen Dienst (ZÖD). Die AVID-Studie erhebt in einer ganzen Reihe von Einzelfragen sehr differenziert mögliche Anwartschaften auf Leistungen aus der BAV oder der ZÖD. Auch durch so ein Vorgehen werden kleinere Anwartschaften viel eher erinnert als durch die im Rahmen der vorliegenden Studie erfolgte Abfrage mittels einer Liste verschiedener möglicher Quellen von Alterseinkünften.[101]

- Sowohl die Anwartschaften aus der gesetzlichen Rentenversicherung als auch aus der betrieblichen Altersvorsorge bzw. der Zusatzversorgung für den öffentlichen Dienst wurden für die AVID-Studie auf Basis eines Mikrosimulationsmodells fortgeschrieben, d.h. zu den zum Befragungszeitpunkt ermittelten bestehenden Anwartschaften wurden die in dieser Simulation ermittelten, bis zum 65. Lebens-

---

[100] *Rund 8 Prozent der Anwartschaften aus der gesetzlichen Rentenversicherung, die von der AVID-Studie ausgewiesen werden, liegen bei unter 200 Euro im Monat.*

[101] *Auch die Anwartschaften aus der BAV bzw. der ZÖD betreffen in vielen Fällen kleine Beträge. Der Anteil der Anwartschaften aus der BAV mit einer Leistung von weniger als 50 Euro im Monat liegt laut AVID bei 10 Prozent, bei der ZÖD bei 13 Prozent.*

jahr zusätzlich zu erwartenden Anwartschaften addiert. Als Ergebnis ausgewiesen werden von der AVID-Studie für alle Befragten die so ermittelten, zum 65. Lebensjahr zu erwartenden Anwartschaften.

- Grundgesamtheit der AVID-Studie waren 40- bis 59-jährige Deutsche, unabhängig davon, ob sie bereits eine Altersrente beziehen oder nicht. In der vorliegenden Studie können die (erwarteten) Quellen der Alterseinkünfte dagegen nur für Nicht-Rentner personenbezogen ausgezählt werden (s.o.). Der Anteil derjenigen, die ganz oder überwiegend von einer Altersrente oder -pension leben, liegt in der vorliegenden Studie unter 40- bis 59-Jährigen bei immerhin 7 Prozent. Bei Auswertungen der vorliegenden Studie auf Basis von Nicht-Rentnern fällt dieser Teil der Anspruchsberechtigten (die bereits Leistungsbezieher sind) heraus, was z.B. zu einer Unterschätzung des Bevölkerungsanteils mit Anwartschaften aus der GRV führt.

- Für die private Altersvorsorge wird eine solche Fortschreibung in der AVID-Studie nicht vorgenommen, d.h. die ausgewiesenen Ergebnisse spiegeln den Stand zum Zeitpunkt der speziell zur privaten (und betrieblichen) Altersvorsorge 2004 zusätzlich durchgeführten Erhebung wider. Für die Riester-Rente ist angesichts der seitdem sehr dynamischen Entwicklung (s.u.) ein Vergleich gar nicht, für private Rentenversicherungen und Lebensversicherungen nur bedingt sinnvoll.

- Der Immobilienbesitz wurde von der AVID-Studie 2002 nicht speziell in Bezug auf die Alterssicherung erhoben. Die Ermittlung des tatsächlichen, aktuellen Immobilienbesitzes war im Fragebogen unscharf im Hinblick darauf, ob hier persönlicher Immobilienbesitz oder Besitz im Haushalt erfragt wurde. Für einen Vergleich der Werte zu Immobilienbesitz und Wohnsituation ist deshalb die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe des statistischen Bundesamtes die zuverlässigere Quelle (s.u.).

Die folgenden Gegenüberstellungen weisen für die zweite Akzeptanzanalyse jeweils die Erwartungen 50- bis 64-jähriger Nicht-Rentner aus, d.h. von der Bevölkerungsgruppe, die kurz vor der Rente steht. Dies ist der Versuch, eine möglichst gute Vergleichbarkeit mit den auf das 65. Lebensjahr projizierten Anwartschaften der AVID-Studie herzustellen.

I. Anwartschaften auf eine gesetzliche Rente

	insgesamt	Männer	Frauen
	%	%	%
AVID (2002): projizierte Anwartschaften 40- bis 59-jähriger Deutscher auf Leistungen aus der gesetzlichen Rentenversicherung	97	96	98
AVID (2002): projizierte Anwartschaften 40- bis 59-jähriger Deutscher auf Leistungen aus der Beamtenversorgung	6	9	4
Zweite Akzeptanzanalyse (2011): persönliche Erwartungen 50- bis 64-jähriger deutscher Nicht-Rentner auf Leistungen aus staatlicher Rente oder Beamtenpension	90	89	91

Während die AVID-Projektionen also in Zukunft Leistungen der Rentenversicherung oder der Beamtenversorgung für die fast vollständige Bevölkerung erwarten lassen, bleiben die in der Akzeptanzanalyse gemessenen Erwartungswerte der Bevölkerung nennenswert dahinter zurück. Im Wesentlichen erklärt sich das durch den Unterschied zwischen Projektion unter Einbeziehung von Konten-Daten der GRV und Umfrageaussagen zu den subjektiv erwarteten Verhältnissen: So finden sich unter jenen, die nach ihren Angaben in der Akzeptanzanalyse *keine* Leistungen aus der Rentenversicherung oder aus der Beamtenversorgung erwarten, überdurchschnittlich viele Nichtberufstätige (44 Prozent), die offenbar zuweilen vorschnell davon ausgehen, auch aus früheren kleineren Beschäftigungs- oder Ausbildungsverhältnissen (nur 7 Prozent waren noch nie berufstätig) keine Ansprüche zu haben. 30 Prozent dieser besonderen Gruppe sind Mütter, die von der Anrechnung der Erziehungszeiten bei der Rentenversicherung bestenfalls eine ungefähre Vorstellung haben. Nur 32 Prozent dieser Befragten kümmern sich überwiegend selbst um Fragen, die mit ihrer Altersversorgung zu tun haben.

II. Betriebliche Altersvorsorge, Zusatzversorgung für den öffentlichen Dienst

	insgesamt	Männer	Frauen
	%	%	%
AVID (2002): projizierte Anwartschaften 40- bis 59-jähriger Deutscher auf Leistungen aus der betrieblichen Altersvorsorge	22	29	15
AVID (2002): projizierte Anwartschaften 40- bis 59-jähriger Deutscher auf Leistungen aus der Zusatzversorgung für den öffentlichen Dienst	14	13	16
Zweite Akzeptanzanalyse (2011): persönliche Erwartungen 50- bis 64-jähriger deutscher Nicht-Rentner auf Leistungen aus der betrieblichen Altersvorsorge oder der Zusatzversorgung für den öffentlichen Dienst	27	31	24

III. Private Altersvorsorge

i) Lebensversicherungen

	insgesamt	Männer	Frauen
	%	%	%
AVID (2002): Anwartschaften 40- bis 59-jähriger Deutscher auf Leistungen aus einer Lebensversicherung	48	54	42
Zweite Akzeptanzanalyse (2011): persönliche Erwartungen 50- bis 64-jähriger deutscher Nicht-Rentner auf Leistungen aus einer Lebensversicherung	42	46	37

Die für die Postbank seit 2003 vom Allensbacher Institut durchgeführte Trendstudie zur „Altersvorsorge in Deutschland“ zeigt allerdings, dass der Anteil derjenigen, die persönlich oder über ihren Partner Alterseinnahmen aus einer Lebensversicherung

erwarten, seit 2004 deutlich gesunken ist. Insofern sind die 2004 erhobenen Ergebnisse der AVID-Studie und die Ergebnisse der vorliegenden Studie durch den unterschiedlichen Erhebungszeitpunkt kaum vergleichbar.

ii) Riester-Rente

In noch höherem Maße gilt das für die Riester-Rente. Wie die vom BMAS veröffentlichten Zahlen zeigen, wurde der überwiegende Teil der heute bestehenden Riester-Verträge erst nach dem Erhebungszeitpunkt der AVID-Studie 2004 abgeschlossen.[102] Insofern ist ein Vergleich dieser Daten nicht sinnvoll. Stattdessen werden die vom BMAS jüngst veröffentlichten Zahlen herangezogen (s.u.).

iii) Private Rentenversicherungen

Der Anteil der 50- bis 64-jährigen Nicht-Rentner, die im Alter persönlich Leistungen aus einer privaten Rentenversicherung erwarten, liegt in der vorliegenden Studie mit 21 Prozent deutlich über dem in der AVID-Studie 2004 ermittelten Wert von 12 Prozent. Allensbacher Trenddaten zeigen für den Zeitraum von 2004 bis 2011 auch keinen deutlichen Anstieg in den Reichweiten dieser Vorsorgemöglichkeit, die diese Differenz erklären würde. Möglicherweise geht zumindest ein Teil dieser Differenz auf Fehlzuordnungen der Befragten zurück, die den Punkt „private Rentenversicherung“ als allgemeinen Punkt für eine private Vorsorge missverstanden haben, die auf die Zahlung einer Rente im Alter hin angelegt ist. Für diese Interpretation spricht auch, dass im Vergleich mit der von unserem Institut für die Postbank durchgeführten Studie[103] die Überschneidungen zwischen Nennungen zu „private Rentenversicherung“ und zu „Riester-Rente“ bzw. „Rente aus einer Lebensversicherung“ in der vorliegenden Studie deutlich höher sind.

---

[102] *Pressemitteilung des BMAS vom 18.11.2011:„Riester-Rente: 14 Millionen-Grenze überschritten; Bestand Riester-Verträge 2004: 4,2 Mio; 3. Quartal 2011: 14,1 Mio.*

[103] *„Altersvorsorge in Deutschland 2011“, IfD-Umfrage 10076*

Dies könnte zum einen darauf zurückzuführen sein, dass im Unterschied zur AVID-Studie in der Befragung hierzu keine weiteren Erläuterungen gegeben wurden, sondern den Befragten als einer von 22 Punkten auf einer Liste vorgelegt wurde. Zum anderen war diese Frage im Interviewverlauf die erste, die den Befragten mit dem Themenkreis „Altersvorsorge“ konfrontiert. Hier fehlte für manchen Befragten möglicherweise eine „psychologische Vorbereitung“, die die an dieser Stelle notwendigen Differenzierungen ins Bewusstsein gehoben hätten. In jedem Fall sollten die für die private Rentenversicherung ausgewiesenen Werte in der vorliegenden Studie entsprechend zurückhaltend interpretiert werden.

c) Anzahl bestehender Riester-Verträge (Veröffentlichung des BMAS)

In seiner Pressemitteilung vom 18. November 2011 weist das Bundesministerium für Arbeit und Soziales zum 3. Quartal 2011 einen Bestand von 14,1 Mio. abgeschlossenen Riester-Verträgen aus. Zieht man hier die als „Wohn-Riester“ abgeschlossenen Verträge ab (rund 400 Tsd.), da diese Verträge nicht darauf angelegt sind, im Alter eine Riester-Rente zu beziehen, und prozentuiert die verbleibenden Verträge auf die Gesamtbevölkerung ab 18 Jahre, die nicht ganz oder überwiegend von einer Rente lebt (Mikrozensus 2010: 49,769 Mio.)[104], ergibt sich ein Anteil von 27,5 Prozent der Bevölkerung, die eine Riester-Rente abgeschlossen haben. Die vorliegende Untersuchung weist im Vergleich dazu einen Anteil von 26,8 Prozent der Nicht-Rentner ab 18 Jahre aus, die erwarten, im Alter Leistungen aus einer Riester-Rente zu beziehen.

d) Immobilienbesitz und Wohnsituation in Deutschland (EVS 2008)

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie unterscheiden sich von den amtlichen Zahlen zu Wohnsituation und Immobilienbesitz der Bevölkerung nur geringfügig. So weist die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe des Statistischen Bundesamtes für 2008 einen Anteil von 43,2 Prozent der bundesdeutschen Haushalte aus, die in eigenem

[104] *Hier ist unterstellt, dass der Anteil von Riester-Verträgen von Personen unter 18 Jahren und von Rentnern vernachlässigbar ist.*

Wohneigentum wohnen, die vorliegende Studie einen Anteil von 44,1 Prozent. Im Westen lag der Anteil laut Statistischem Bundesamt 2008 bei 45,7 Prozent der Haushalte, im Osten bei 32,5 Prozent. Die vorliegende Studie gibt Anteile von im Westen 46,4 Prozent, im Osten 33,9 Prozent an. Leicht größer sind die Abweichungen von den amtlichen Zahlen, wenn der Immobilienbesitz nach der Art des Immobilieneigentums ausgewiesen wird (Anhang-Tabelle VAL 1).

Immobilienbesitz in Deutschland: Gegenüberstellung des Umfrageergebnisses der zweiten Akzeptanzanalyse und der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2008 (EVS 2008)

Anhangtabelle VAL 1
Bundesrepublik Deutschland

	Deutschland		Früheres Bundesgebiet		Neue Länder und Berlin-Ost	
	EVS 2008	Umfrage 6119 2011	EVS 2008	Umfrage 6119 2011	EVS 2008	Umfrage 6119 2011
	%	%	%	%	%	%
Wohnsituation						
eigenes Haus/eigene Wohnung	43,2	44,1	45,7	46,4	32,5	33,9
zur Miete	56,8	55,9	54,3	53,6	67,5	66,1
Immobilienbesitz						
Einfamilienhäuser	28,9	31,7	29,9	33,0	24,4	26,2
Zweifamilienhäuser	5,2	5,1	5,7	5,5	3,3	3,3
Wohngebäude mit 3 und mehr Wohnungen	2,1	2,1	2,3	2,2	1,3	1,8
Eigentumswohnungen	13,3	10,1	15,2	11,4	4,7	4,2

Quelle: EVS 2008 und Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 6119, 2011 (haushaltsgewichtet)

UNTERSUCHUNGSDATEN

Befragter Personenkreis (Grundgesamtheit):

Deutschsprachige Bevölkerung ab 18 Jahre in Privathaushalten am Ort der Hauptwohnung in der Bundesrepublik Deutschland mit besonderer Berücksichtigung von Personen mit Kindern unter 18 Jahren und Personen aus den neuen Bundesländern einschließlich Berlin.
Durch die Stichprobe werden nach Schätzung auf Basis des Mikrozensus 2010 65,6 Mio. Personen und 38,9 Mio. Haushalte repräsentiert.

Anzahl der Befragten:

Wie die Gegenüberstellung zeigt, wurden für die Studie Personen mit Kindern unter 18 Jahren und Personen aus den neuen Ländern erheblich stärker berücksicht, als es ihrem Anteil an der Grundgesamtheit entspricht. Bei der Ausweisung von zusammenfassenden Ergebnissen wird diese Disproportionalität über die Gewichtung aufgehoben.

Zusammnensetzung der Stichprobe	ungewichtete Stichprobe		Grundgesamtheit
	Fälle	%	%
Insgesamt (Personen ab 18 Jahre)	**7459**	**100,0**	**100,0**
davon:			
mit Kindern unter 18 Jahren	**5443**	**73,0**	**22,3**
Alte Bundesländer (ohne Berlin)	3658	49,0	18,4
Neue Bundesländer inkl. Berlin	1785	23,9	3,8
ohne Kinder unter 18 Jahren	**2016**	**27,0**	**77,7**
Alte Bundesländer (ohne Berlin)	1361	18,2	60,5
Neue Bundesländer inkl. Berlin	655	8,8	17,2

Auswahlmethode:

Repräsentative, disproportionale Quotenauswahl
Den Interviewern wurden dabei Quoten vorgegeben, die ihnen vorschrieben, wie viele Personen sie zu befragen hatten und nach welchen Merkmalen diese auszuwählen waren. Um die große Zahl von Interviews mit Personen mit Kindern unter 18 Jahren zu erreichen, wurde die Auswahl in zwei Teilstichproben angelegt: Etwa 45 Prozent der Interviews wurde über eine Repräsentativbefragung der Bevökerung ab 18 Jahre realisiert, die übrigen 55 Prozent über eine Auswahl innerhalb der Personen mit Kindern unter 18 Jahren.

a) Teilstichprobe 1: Bevölkerung ab 18 Jahre
Die Befragungsaufträge oder Quoten wurden im Anhalt an amtliche statistische Daten auf Bundesländer und Regierungsbezirke und innerhalb dieser regionalen Einheiten auf Groß-, Mittel- und Kleinstädte sowie Landgemeinden verteilt. Die neuen Bundesländer einschließlich Berlin wurden dabei mit etwa einem Drittel deutlich stärker berücksichtigt als es ihrem Anteil von etwa 21 Prozent an der Bevölkerung ab 18 Jahre entspricht.
Die weitere Verteilung der Quoten erfolgte auf Männer und Frauen, verschiedene Altersgruppen sowie nach Beteiligung am Erwerbsleben und Berufsstellung.
Über die Teilstichprobe 1 wurden 3.252 Interviews realisiert.

UNTERSUCHUNGSDATEN

b) Teilstichprobe 2: Personen mit Kindern unter 18
Die Befragungsaufträge oder Quoten wurden im Anhalt an amtliche statistische Daten auf Bundesländer und Regierungsbezirke und innerhalb dieser regionalen Einheiten auf Groß-, Mittel- und Kleinstädte sowie Landgemeinden verteilt. Die neuen Bundesländer einschließlich Berlin wurden dabei mit etwa einem Drittel deutlich stärker berücksichtigt als es ihrem Anteil von etwa 17 Prozent an den Personen mit Kindern unter 18 Jahren entspricht.
Die weitere Verteilung der Quoten erfolgte auf Männer und Frauen nach Altersgruppe ihres jüngsten Kindes sowie nach Beteiligung am Erwerbsleben und Berufsstellung.
Über die Teilstichprobe 2 wurden 4.207 Interviews realisiert.

Gewichtung/ Repräsentanz:

Zur Aufhebung der Disproportionalitäten bezüglich der Personen mit und ohne Kinder sowie bezüglich alter und neuer Länder und zur Angleichung an Strukturdaten der amtlichen Statistik erfolgte eine faktorielle Gewichtung der Ergebnisse. Die gewichtete Stichprobe ist repräsentativ für die oben beschriebene Grundgesamtheit.

Art der Interviews:

Die Befragungen wurde mündlich-persönlich (Face-to-Face) nach einem einheitlichen Fragebogen vorgenommen. Die Interviewer waren angewiesen, die Fragen wörtlich und in unveränderter Reihenfolge vorzulesen.

Befragungszeitraum:

Die Interviews wurden in zwei Erhebungswellen durchgefürt:
Welle 1: 31.05. - 19.07.2011
Welle 2: 19.08. - 30.09.2011

Anzahl der beteiligten Interviewer:

	Welle 1	Welle 2	Insg.
Teilstichprobe 1	260	355	598
Teilstichprobe 2	440	385	816
Insgesamt	700	740	1138

Anmerkung: Wellen addieren nicht zum Insgesamt, weil ein Teil der Interviewer an beiden Wellen beteiligt war.

IfD-Archiv-Nr. der Umfrage:

6119

STATISTIK

der in der Umfrage 6119 befragten Personengruppe (Deutschsprachige Bevölkerung ab 18 Jahre) im Vergleich zu den Zahlen der amtlichen Statistik

	Befragte insgesamt		darunter: Eltern von Kindern unter 18 Jahren	
	Umfrage 6119 Juni-Sep. 2011	Amtliche Statistik (*)	Umfrage 6119 Juni-Sep. 2011	Amtliche Statistik (*)
	%	%	%	%
Regionale Verteilung				
Alte Bundesländer ohne Berlin	79	79	83	83
Neue Bundesländer einschl. Berlin	21	21	17	17
	100	100	100	100
Norddeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen)	16	16	17	16
Nordrhein-Westfalen	22	22	22	23
Südwestdeutschland (Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland)	13	14	14	14
Baden-Württemberg	13	13	14	14
Bayern	15	15	16	16
Berlin	4	4	4	4
Nordostdeutschland (Brandenburg, Mecklenb.-Vorp., Sachsen-Anhalt)	9	8	7	7
Sachsen und Thüringen	8	8	6	6
	100	100	100	100
Geschlecht				
Männer	49	49	46	46
Frauen	51	51	54	54
	100	100	100	100
Altersgruppen				
18 - 29 Jahre	18	17	10	13
30 - 39 Jahre	14	14	35	34
40 - 49 Jahre	19	20	44	43
50 - 59 Jahre	17	17	10	9
60 - 69 Jahre	14	14	1	1
70 Jahre und älter	18	18	0	0
	100	100	100	100
Berufskreise				
Arbeiter	16	14	18	18
Angestellte	32	33	47	45
Beamte	3	3	5	5
Selbständige und freiberuflich Tätige	8	7	10	10
Nichterwerbstätige	41	43	20	22
	100	100	100	100

(*) Gegenübergestellt wird die Bevölkerung ab 18 Jahre insgesamt bzw. mit Kindern unter 18 Jahren. Quelle: Mikrozensus 2010.

STATISTIK

der in der Umfrage 6119 befragten Personengruppe (Deutschsprachige Bevölkerung ab 18 Jahre) im Vergleich zu den Zahlen der amtlichen Statistik

	Befragte insgesamt		darunter: Eltern von Kindern unter 18 Jahren	
	Umfrage 6119 Juni-Sep. 2011	Amtliche Statistik (*)	Umfrage 6119 Juni-Sep. 2011	Amtliche Statistik (*)
	%	%	%	%
Familienstand				
Verheiratet zusammenlebend	53	54	79	80
- Männer	27	27	40	40
- Frauen	26	27	39	40
Ledig	29	28	11	11
Verwitwet	8	8	1	1
Geschieden, verheiratet getr.	10	10	9	8
	100	100	100	100
Haushaltsgröße				
- 1 Person	23	23	-	-
- 2 Personen	39	39	6	5
- 3 Personen	18	18	36	36
- 4 Personen	14	14	42	42
- 5 und mehr Personen	6	6	16	17
	100	100	100	100
Jüngstes Kind des Befragten (soweit im Haushalt und unter 18 Jahre)				
unter 3 Jahre	5	5	22	23
3 bis unter 6 Jahre	4	4	17	17
6 bis unter 10 Jahre	4	5	20	20
10 bis unter 15 Jahre	5	6	26	25
15 bis unter 18 Jahre	3	4	15	15
keine bzw. ausschl. ältere Kinder	79	76	-	-
	100	100	100	100
Staatsangehörigkeit				
Deutsch	94	91	90	85
Ausländisch	6	9	10	15
	100	100	100	100

(*) Gegenübergestellt wird die Bevölkerung ab 18 Jahre insgesamt bzw. mit Kindern unter 18 Jahren. Quelle: Mikrozensus 2010.